con 1139 Z Lieder

Dietrich

Briefe

über die

Anlegung und Wartung

eines

Blumengartens

für diejenigen

welche von den Blumen noch keine Kenntniß haben

von

Franz Hermann Heinrich Lueder,

Superintendenten zu Dannenberg im Fürstenthum Lüneburg, der Zellischen Landwirthschaftsgesellschaft Mitgliede, auch der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, und der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin Ehrenmitgliede.

Hannover,

im Verlag der Helwingschen Hofbuchhandlung

1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An die

Frau Vicepräsidentin

Freyfrau

von Hohenthal

gebohrne Gräfin von Gersdorf,

zu Dresden.

Hochgebohrne Freyfrau!

Hochzuverehrende Frau Vicepräsidentin!

Gnädige Frau!

Es ist auf Ew. Hochfreyherrl. Gnaden Befehl geschehen, daß ich die schon im Sommer des Jahrs 1774 angefangene Arbeit, die Wartung einiger Blumen in Briefen zu beschreiben, endlich so weit vollendet habe, daß ich jetzt die Ehre haben kann, sie Hochdenenselben ehrerbietigst zu überreichen. Ew. Gnaden

geruheten in einem, mir im Sommer des Jahrs 1775 angeehrten gnädigen Schreiben, ausdrücklich von mir zu verlangen, daß ich mir bey der Ausarbeitung derselben einen noch ganz unwissenden Blumenfreund vorstellen, und so schreiben sollte, daß sich ein jeder aufmerksamer Leser ohne weitern mündlichen Unterricht daraus belehren könnte. Ich habe mich sorgfältig bestrebet, diesem gefälligen Verlangen ein Genüge zu leisten, und ich bitte Ew. Gnaden aufs ehrerbietigste, daß Hochdieselben eben damit die hie und da wahrzunehmende Weitläuftigkeit, und weil ich wegen meiner Amtsgeschäfte die Arbeit oft eine Zeitlang unterbrechen müssen, die dadurch verursachte Ungleichheit der Schreibart zu entschuldigen, gnädigst geruhen mögen. Ich darf die Gewährung

die-

dieser Bitte um so viel zuversichtlicher hoffen, da Ew. Gnaden die Ausarbeitung dieser Briefe in der edelsten Absicht von mir verlanget haben; in der Absicht, um Ihnen durch die daraus zu erlernende Wartung einiger Blumen eine Quelle, (ich nehme mir die Erlaubniß, mich hier Ew. Gnaden eigener Worte zu bedienen) eine Quelle neuer Vergnügungen und der Anbetung der Allmacht und Weißheit unsers in Christo versöhnten Vaters zu öfnen. Wird Ew. Gnaden dieses Buch dazu auch nur einiger maßen Gelegenheit geben, so sind die Stunden, die ich auf die Ausarbeitung desselben verwendet habe, gesegnete Stunden gewesen. Gott walte ferner mit seiner gnädigen Vorsehung über Hochdieselben, über Hochdero Herrn

Gemahls Hochfreyherrl. Gnaden, und über Hochdero ganzes Hochfreyherrl. Haus. Ich beharre mit ehrerbietigstem Respekt

Ew. Hochfreyherrl. Gnaden

Dannenberg,
den 20 Merz 1777.

unterthänigster Diener
F. H. H. Lueder.

Vor-

Vorrede.

Die Veranlassung zur Herausgabe dieser Briefe habe ich in der Vorrede zu dem 2ten Theile der Briefe über die Bestellung eines Küchengartens bereits erzählet, und gebrauche jetzt dem Leser also nur den Gesichtspunkt zu zeigen, den ich bey der Ausarbeitung vor Augen gehabt habe.

Vorrede.

Ich habe nur für angehende Blumenfreunde geschrieben, die von den Blumen noch gar keine Kenntnisse haben. Und was ich für diese geschrieben habe, habe ich aus eigner Erfahrung geschrieben, und aus Kenntnissen, die ich mir theils aus ältern und neuern, ein- und ausländischen Schriften, theils durch mündliche Unterredungen mit Kennern, theils durch einen Briefwechsel mit Männern, die die Blumen nach Einsichten tractiren, hauptsächlich aber durch eigne aufmerksame Wartung der Blumen erworben habe. Ich habe mich bemühet, mir meine Blumenschüler so unwissend vorzustellen, als unwissende würklich sind, damit ihnen alles, was ich schreibe, nicht allein völlig deutlich, sondern auch zu ihrem Unterrichte hinlänglich seyn möchte. Da ich oft Gelegenheit gehabt habe, Blumen an Freunde zu geben, die Blumen verlangten, gleichwol noch nicht die mindeste Kenntniß derselben hatten, und sie dabey belehren mußte, wie sie dieselben pflanzen und warten müßten, und dann erfahren habe, wie unverständlich ihnen der erste Unterricht von einer ihnen noch gänzlich unbekannten Sache war: so hoffe

ich

ich eben dadurch gelernet zu haben, wie man sich zu Anfängern gleichsam herunterlassen, ihnen die nöthigen Handgriffe recht deutlich machen, und sie Schritt vor Schritt führen müsse. Ist es mir damit nur einiger maßen gelungen; habe ich Annehmlichkeit, Deutlichkeit, Vollständigkeit und Kürze (vier Dinge, deren Vereinigung eine viel geübtere Feder erfordert, und mir, wie ich selbst empfinde, oft mislungen ist) nur einigermaßen so mit einander vereiniget, wie ich sie zu vereinigen wenigstens die Absicht hatte: so sollen mich die Stunden, die ich zur Erholung von ernsthaftern Geschäften auf die Ausarbeitung verwendet habe, nicht gereuen.

Wegen der von mir begangenen Fehler bitte ich um Nachsicht. Denn da ich, wie man aus der Vergleichung dessen, was ich geschrieben, mit andern Büchern, sehen wird, nach eigenen Einsichten geschrieben: so war es wol natürlich, daß ich da oft fehlen mußte, und daß ich, indem ich die Fehler anderer verbessern wollte, selbst neue Fehler begieng. Eine bescheidene Anzeige solcher Mängel werde ich mit Dank erkennen. Und um einsichtsvolle Leser, zur

Ver-

Vorrede.

Verbesserung des Buchs, von diesen nicht abzuleiten, will ich dessen, was ich neues gesagt zu haben glaube, selbst nicht erwähnen, zumal ich die Vergleichung anderer Schriftsteller durch das mit angehängte Repertorium selbst erleichtert habe.

Gleichwie aber alles dem Wechsel unterworfen ist, so auch meine Neigung zu den Blumen. Diese hat sich seit dem vorigen Sommer fast gänzlich verloren, stärkere Neigungen zu andern Theilen der Wissenschaften haben sie aus meiner Seele beynahe gänzlich verdränget; vielleicht tragen auch die öftern Ueberschwemmungen und der enge Gartenraum zu ihrer Erlöschung etwas bey. Ein Umstand, den ich in der Absicht anführe, damit sich nicht hie und da Blumenfreunde vergeblich bemühen, Blumen von mir zu verlangen. Dannenberg den 20 März 1777.

F. H. H. Lueder.

Inhalt.

Inhalt.

Br. 1. vom 1 May. Jahrszeit, in welcher mit der ersten Anleguug eines Blumengartens der Anfang zu machen. S. 1.

Br. 2. vom 12 May. Zubereitung einer guten Blumenerde. S. 7.

Br. 3. vom 12 May. Blumentöpfe, und Begießen der in dieselben gepflanzten Blumen. S. 20.

Br. 4. vom 24 Jul. Anlegung des Blumengartens, und Zubereitung der Blumenrabatten. S. 32.

Br. 5. vom 20 Aug. Im August umzulegende Blumen, oder zu versetzende Blumenpflanzen. Anmerkungen über die Pflanzung der Blumen und über ihre fernere Wartung. S. 43.

Br. 6. vom 20 Aug. Nähere Beschreibung der Blumen, welche im August unigelegt oder verpflanzt werden können oder müssen; und zwar

a) einiger Staudengewächse, welche durch Zertheilung der alten Stöcke vermehret werden, nemlich 1) Viola matronalis, 2) Lychnis Chalcedonica, 3) Pechnelke, 4) Ranunculus hortensis, 5) Glockenblume, 6) Urtica persica, 7) Ranunculus globosus. S. 57.

Br. 7. vom 20 Aug. b) einiger perennirender Blumen, welche man lieber durch den Saamen als durch Zertheilung der alten Stöcke vermehret, nemlich 1) Nachtviole, 2) Stockrose, 3) Ackeley, 4) Sinesernelken, 5) Carthausernelken, 6) gelbe Violen, 7) Stangenlac, 8) Fingerhutblume, 9) Viola Mariana. S. 66.

Br. 8. vom 20 Aug. c) einiger niedrig bleibenden Blumen, nemlich 1) Aurikeln, 2) Primeln, 3) Merzviolen, 4) Marienblumen, 5) Hepatica nobilis, 6) Federnelken, 7) Maybluмen. S. 75.

Br.

Inhalt.

Br. 9. vom 20 Aug. d) einiger großen Zwiebelgewächse, nemlich 1) Krullilie oder Martagon, 2) Kaiserkron, 3) Feuerlilie, 4) weiße Lilie, und e) der Zeitlose. S. 85.

Br. 10. vom 8 Sept. Einlegung einiger Zwiebeln im September und Oktober, nemlich 1) Crocus, 2) Narcissen, 3) Jonquillen, 4) Tazetten, 5) Fritillarien, 6) einfache und halbgefüllte Hyacinthen, 7) Muscathyacinthen, 8) Iris anglica bulbosa, 9) Schneetröpflein. S. 91.

Br. 11. vom 12 Octob. Einlegung der Tulpen und Hyacinthen im Oktober. S. 99.

Br. 12. vom 16 Febr. Pflanzung der Ranunkeln und Anemonen. Fernere Gartenarbeit in diesem Monathe. S. 111.

Br. 13. vom 24 Febr. Fortsetzung der Beschäftigung mit den Blumen im Merz. Sommerlevcojen, Winterlevcojen und Seeviolen zu säen. S. 120.

Anhang: Auszug aus einem Versuche über die Mittel, gefüllte und bunte oder picottirte Sommer- und Winterlevcojen zu erlangen. S. 145.

Br. 14. vom 1 Merz. Sommerblumen, nemlich Aster, Bisamknopf ꝛc. S. 175.

Br. 15. vom 1 Apr. 1) Rosmarin, 2) Goldlac, 3) gefüllte gelbe Violen, 4) Winterlevcojen, 5) Seeviolen. S. 184.

Br. 16. vom 6 Apr. 1) Monarda, 2) Napellus, 3) perennirende Sonnenblume. S. 200.

Br. 17. vom 8 Apr. Nelken. S. 205.

Beylage: Beantwortung der Anfrage: Auf welche Art sind die Nelken vor Läusen zu bewahren? S. 223.

Br. 18. vom 10 Apr. Hyacinthen, Tulpen, Ranunkeln und Anemonen nach geendigter Flor aufzunehmen. S. 234.

Br. 19. vom 10 Apr. Von besondern Zwiebelkästen zu den Tulpen und Hyacinthen. Besonders Tulpen, Hyacinthen, Ranunkeln und Anemonensortiment. S. 251.

Br.

Inhalt.

Br. 20. vom 10 Apr. Tulpenblättercatalogus. S. 259.

Br. 21. vom 20 Jun. Nelken abzulegen. S. 271.

Br. 22. vom 15 Jul. Einpflanzung der Nelkenableger ins Winterquartier. S. 286.

Br. 23. vom 25 Jul. Nelkenflor. Erziehung des Nelkensaamens. S. 303.

Br. 24. vom 25 Jul. Nelkensortiment. S. 309.

Br. 25. vom 25 Jul. Nelkenblättercatalogus. S. 317.

Br. 26. vom 1 Aug. Winterlevcojen im August zu säen. S. 329.

Br. 27. vom 6 Aug. Wartung der Aurikeln in Töpfen. S. 337.

Br. 28. vom 1 Oct. Erziehung der Aurikeln aus Saamen. S. 343.

Br. 29. vom 12 Oct. Erziehung der Primeln aus Saamen. S. 349.

Br. 30. vom 12 Oct. Einige Blumengartenkräuter, Pflanzen und Stauden, und zwar a) wohlriechende Kräuter und Sträucher. S. 355.

Br. 31. vom 12 Oct. b) gut aussehende Kräuter, c) nutzbare Sträucher, d) in Töpfen zu unterhaltende Kräuter. S. 368.

Br. 32. vom 12 Oct. Botanische Kenntniß der Blumen und Hülfsmittel, die Kenntniß derselben zu vergrößern. S. 379.

Anhang. I. Ueber den Verlust, den man in manchen Wintern an den im freyen Garten zu durchwinternden Gartengewächsen und Blumen leidet, und über die Mittel, demselben vorzubeugen. S. 387.

II. Die Durchwinterung der Winterlevcojen, Rosmarin, Nelken, Aurikeln, Goldlac u. d. gl. in einem Zimmer im Hause. S. 441.

Inhalt

III. Adressen, wo allerlei Arten Blumen zu bekommen sind. S. 477.
Catalogi der Herren Klefeker in Hamburg. S. 482.

IV. Botanische Benennung der Blumen, Kräuter und Sträucher, deren Wartung in diesen Briefen beschrieben ist. S. 505.

V. Blumengärtner-Bibliothek und Repertorium oder Anweisung, wo man in einigen andern Büchern über die in diesen Briefen vorkommenden Blumen, Kräuter und Sträucher nachlesen könne, nebst einer Anzeige des Vaterlandes derselben. S. 529.

VI. Blumengarten-Calender, über die Blumen, Kräuter und Sträucher, zu deren Wartung in diesen Briefen eine Anweisung gegeben ist. S. 603.

Briefe über die Anlegung und Wartung eines Blumengartens.

Erster Brief.

vom 1ten May 1775.

Jahrszeit, in welcher mit der ersten Anlegung eines Blumengartens der Anfang zu machen.

Mein Herr!

Sie wollen nun im Ernst ein Blumist werden? Ich soll die Blumencolonien, die ich zur Vermehrung Ihrer irrdischen Vergnügungen längst gern aus meinem Garten in den Ihrigen gesandt hätte, nun zu Ihnen her-

herwandern lassen? Und Sie wollen für diese Kinder der lieben Flora eben die Sorge tragen, deren dieselben bey mir gewohnt sind?

So bald ich diese Nachricht in der vorigen Woche von Ihnen erhielt, eilete ich gleich in den Garten, um dieselbe meinen Blumen, deren viele sich schon lange über ihre jetzige zu enge Wohnung beklagt, und längst um die Erlaubniß emigriren zu dürfen, angehalten hatten, mitzutheilen. Ich sagte ihnen, jetzt sey eine Gelegenheit, wo ihrer viele eine Veränderung treffen, und geräumigere Wohnungen bekommen könnten; wer von ihnen meiner Aufsicht müde sey, oder andere Gegenden, und andere Freunde ihres Geschlechts kennen zu lernen, und zu emigriren Lust habe, möge sich um seinen Abschied melden; sie sollten nicht allein auf der Reise gut versorgt werden, sondern könnten auch versichert seyn, bey ihrem künftigen Herrn eine gute Aufnahme zu finden, und von demselben eben so sorgfältig gepflegt zu werden, als sie es bey mir gewohnt wären.

Ich vermuthete nichts weniger, als eine abschlägige Antwort. Aber sie hatten erfahren, daß verschiedene schon vorher von ihnen in andere mit den Blumen noch nicht bekannte Gärten ausgegangene Colonien gänzlich umgekommen, und größtentheils eines grausamen Todes gestorben, einige verhungert, andere verdurstet wären; daß einige von ihnen in andern Colonien nicht die Achtung genossen, deren sie gewohnt wären, indem

man dem Pöbel des Unkrauts erlaube, sich nach freyem Belieben bey ihnen einzuquartiren, ihnen ihre Wohnungen zu beengen, und sie ihrer beßten Nahrung zu berauben; daß andern von ihnen ausgegangenen Colonien, Wohnungen unter Bäumen, oder unter der Dachtraufe, und ohne Schutz gegen ihre Feinde angewiesen worden; und daß nur wenige wären, die nicht gern den Augenblick, wenn sie nur dürften, in ihr Vaterland zurück kehreten; und was sie nicht alle noch mehr in Erfahrung gebracht haben wollten. Sie gaben mir alle einstimmig die Antwort, sie könnten nicht und wollten nicht; würden ihnen ihre Wohnungen bey mir zu enge, so wollten sie, ehe ihre Kinder von fremden umgebracht werden sollten, lieber selbst Hand an dieselben legen; und damit sie künftig bey mir nicht mehr so sehr beenget würden, so wollten sie von nun an alle ihre neugebohrnen Kinder, die ungestalt und nicht vollkommen gut gebildet wären, gleich nach der Geburt umbringen, und künftig nichts leben lassen, als was ihrem Geschlechte zur Ehre gereichen könnte.

Läugnen konnte ich jenes nicht gänzlich; ich mußte also, da ich es vorher ihrem freyen Willen überlassen hatte, ob sie wandern oder bleiben wollten, nun aus einem ernsthaftern Tone reden; ich kündigte ihnen an, es sollten sich von jedem ihrer Geschlechter, von einigen sechs, von andern zwölfe u. s. w. reisefertig machen; diese

wollte ich ihrem künftigen Herrn unter der Bedingung senden, daß er sich ihrer mit dem Fleiße annehmen sollte, welchen sie als Blumen zu fordern berechtigt wären; wegen der Zubereitung ihrer Wohnungen wollte ich mit demselben den Vergleich treffen, daß er dieselben gegen die Mitte des Augustmonaths fertig schaffen, und dieselben eben so zubereiten sollte, als sie es gewohnt wären; sie selbst sollten sich reisefertig halten, um von der Mitte des August an den Anfang machen zu können, sich in ihrer gewöhnlichen Ordnung auf die Reise zu begeben.

Um die Zeit also, mein Freund! um die Mitte des August, wird der Zug angehen, und eine Art der Ihnen bestimmten Blumen wird sich nach der andern auf den Weg nach Ihrem Garten begeben, bis endlich im künftigen Frühjahre der ganze Zug geendigt, und die Colonie in Ordnung seyn wird. Nun also kömmt es nur darauf an, daß Sie vorher alles in Ordnung bringen, damit nicht, wenn die ersten Ankömmlinge eine nicht gehörig zubereitete Wohnung fänden, ihre Cameraden abgeschreckt werden, ihnen in die neue Colonie nachzufolgen. Ist es Ihr Ernst, der Anweisung, die Sie dazu in den Schriften der Blumisten finden, wirklich zu folgen, so werden nicht allein die Kinder der Blumen, die ich Ihnen senden will, gern bey Ihnen wohnen, sondern auch manche andere schöne Blume, deren Geschlecht sich in andern Gärten ansehnlich ver-

mehret hat, wird sich von ihrem Eigenthümer die Erlaubniß ausbitten, künftig auch Sie in Ihrem Garten vergnügen zu dürfen. Denn das ist der liebenswürdige Character aller Blumen, daß sie ihre Pracht und die reizende Mischung ihrer Farben, nicht um ihrer selbst, sondern um ihrer Besitzer willen haben; daß sie sich mit ihrem prächtigen Ansehen nicht stolz blähen, sondern ihren Eigenthümern damit ein Vergnügen zu verschaffen suchen; daß sie nicht so eigensinnig sind, stets an demselben Orte ihre Wohnung behalten zu wollen, sondern sich freuen, wenn sie sich auch in den Gärten anderer Freunde von ihnen ausbreiten, und also mehrere als ihre ersten Besitzer vergnügen können. Diejenigen wenigstens, die ich je gekannt habe, hatten meistens diesen liebenswürdigen Character; und ob ich gleich einige angetroffen habe, die einen entgegen gesetzten Character zu haben schienen, und selbst dann, wenn sie auch noch so gewiß wußten, daß sie nicht in unwürdige Hände kämen, dennoch ihren Wohnort zu verändern abgeneigt waren: so habe ich gleichwol bey genauer Untersuchung gefunden, daß dieses nicht ihr eigenthümlicher Character sey, sondern daß sie bloß ihr Gehorsam gegen ihren Besitzer, oder auch eine ihnen jedoch eben nicht zu verübelnde Furcht, in unwürdige Hände zu kommen, in diesen Verdacht setze. Wenn die, die ich Ihnen nun bald senden will, eine gute Aufnahme, und eine wohl zubereitete Wohnung

finden, so werden sie bald allenthalben das Gerücht davon ausbreiten, und andere ihres Geschlechts einladen, neben ihnen ihre Wohnung zu nehmen, und sich mit ihnen zum Vergnügen ihres neuen Besitzers zu vereinbaren. Primeln, Aurikeln, Hyacinthen, Tulpen, Ranunkeln, Anemonen, Nelken, werden sich, je mehr Sie sich mit denselben abgeben, und je mehr Gelegenheit Sie denselben verschaffen, ihr Geschlecht zu vermehren, auch desto eifriger bemühen, ihre Schönheit zu vermehren, und Ihr Vergnügen an ihnen zu vergrößern. Levcojen, Matronalviolen, Goldlac, Lychnis und andere, denen das Vermögen sich durch neue veränderte Mischungen mehrerer Farben zu erheben versagt ist, werden die Sorgfalt, welche Sie auf die Wartung derselben richten, durch große und prächtige Blumen vergelten. Und noch andere, die, wenn sie einmal gepflanzt sind, auf verschiedene Jahre keine weitere mühsame Wartung verlangen, z. E. Crocus, Hepatica, werden mit ihren Blumen den Garten zum Theil in einer solchen Jahrszeit zieren, in welcher andere edlere Blumen noch nicht blühen. Mit einem Wort, wenn Ihre künftigen Blumen sehen, daß ihr Besitzer ihr Freund ist, und selbst an ihrer Wartung ein Vergnügen findet, so werden sie nicht allein allen Fleiß anwenden, ihren Reiz noch mehr zu erhöhen, und sich aufs möglichste zu verschönern: sie werden sich auch vereinbaren, nach und nach so viele andere

Arten

Arten anzulocken, daß Ihr Garte nie von blühenden Blumen ganz leer ist; und fern von dem blassen Neide, der die Vorzüge anderer zu verkleinern, und sich über dieselben zu erheben sucht, werden sie sich alle freuen, eine von der andern übertroffen zu werden, und das Vergnügen ihres Pflegers mit vereinigten Kräften dadurch nicht nur zu unterhalten, sondern auch vermehren zu können. Leben Sie wohl.

den 1ten May 1775.

Zweyter Brief.

vom 12ten May 1775.

Zubereitung einer guten Blumenerde.

Noch weiß ich zwar nicht eigentlich, ob Sie an der Wartung der Blumen so viel Geschmack finden werden, daß Sie sich auch mit der so genannten feinern Blumengärtnerey abzugeben, Lust haben mögten. Da diese indeß nie statt finden kann, wofern man nicht eine gute zubereitete Erde hat, so sollen Sie jetzt eine Anweisung haben, wie Sie ohne besondere Weitläuftigkeit zu einem Vorrath einer guten Blumenerde gelan-

gen können, welche Sie, wenn sie jetzt im May sogleich den Anfang damit machen, schon im künftigen Jahre gebrauchen können. Wie sie dieselbe am bequemsten und leichtesten zubereiten können, das werde ich Ihnen nicht deutlicher sagen können, als wenn ich Ihnen erzähle, wie ich solches mache.

Sie wissen, daß ich in einer Stadt wohne; und in Städten hat man meistens einen sehr eingeschränkten Hofraum, und auch nur sehr kleine Gärten. An meinem Orte tritt außerdem noch der Umstand ein, daß unsere Gärten im Winter gemeiniglich eine Zeitlang überschwemmet werden, und daß fast nichts wasserfrey ist, was nicht mit großen Unkosten erhöhet ist. Wo soll man nun Erdmagazine anlegen, da bey Ueberschwemmungen die zubereitete Erde theils weggespület, theils ihre besten Nahrungssäfte aufgelöset und weggetrieben werden würden? Und doch, wenn ich gute Blumen haben wollte, mußte ich auch gute Erde haben. Ich ließ also zuerst auf dem Hofe, dessen Raum ich nicht sehr beengen konnte, vor einem etwas hoch über der Erde untermauerten Stackete, in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Fuß, an eingeschlagene schmale Pfäle breite Bretter befestigen; und dadurch erhielt ich längs dem Stackete hinunter ein kleines $1\frac{1}{2}$ Fuß breites, und etwa eben so hohes Erdmagazin. Dieses theilete ich, durch verschiedene hie und da quer eingesetzte Bretter in verschiedene Fächer ab. Nun ließ ich in

dem Holzstalle die Holzspäne sichten, und mit der durch das Sieb gefallenen feinen staubigen Holzerde ein Fach anfüllen; in ein anderes Fach ließ ich aus der Mistgrube den untersten schon ziemlich verfaulten Mist bringen; ein drittes ward mit bereits trocken gewordener Straßenerde, welche zuvor durch ein Sieb gelassen ward, gefüllet; in ein viertes ward feines Unkraut, so, wie es nach und nach ausgegätet ward, geworfen, um darinn zu Erde zu werden; ein fünftes ward mit frischen, und noch nicht mit Stroh vermengten Auswurfe der Kühe; ein sechstes mit groben Sande, welchen die Flüsse auswerfen, angefüllet; in ein siebentes wurden alle in den übrigen Fächern jedesmal einzeln liegende Materialien schichtweise über einander gelegt; und jedes Fach ward etwa alle vier Wochen einmal umgearbeitet, damit Regen, Luft und Sonne in jedes Ganze einen Einfluß haben konnten. Um jedoch an guter Erde noch reicher zu werden, ließ ich, wo hie oder da auf einer wasserfreyen Stelle ein Plätzchen entbehret werden konnte, einen Vierpaß von Brettern machen, auch wohl, wenn es der Raum nicht anders gestattete, ein Dreyeck, welche alle, das eine mit diesem, das andere mit einem andern Zubehör zu guter Erde angefüllet sind, und in deren eines auch aller Abfall aus der Küche, und der aus dem Hause zu fegende Streusand, welches beydes mit einander vermischet, gute Eede giebt, geworfen wird, und

oft umgestochen werden. Dadurch bin ich seit einigen Jahren, (ohngeachtet mein wasserfreyer Hof- und Gartenraum so eingeschränkt ist, daß vielleicht hundert andere die Lust zu den Blumen bey einer solchen Einschränkung gänzlich verlieren würden,) an zubereiteter Erde so reich geworden, daß ich den Nelken, deren ich in manchem Jahre an die hundert, meistens aber doch an die siebenzig Töpfe voll habe, und den Hyacinthen, deren ich immer einige hundert pflanze, (denn für noch mehrere habe ich keinen Raum,) jährlich ganz neue Erde geben, auch die Aurikeln, die ich in nicht geringer Anzahl in Töpfen baue, so oft sie des Umlegens bedürfen, in neue Erde setzen kann.

Und nun können Sie ohngefehr urtheilen, wie Sie am bequemsten eine gute Blumenerde zubereiten können. Haben Sie wenig Raum, so können Sie dieselbe nicht bequemer zubereiten, als wenn Sie auch dergleichen Fächer und Einfassungen von Brettern machen. Nur müssen diese Magazine nicht unter der Dachtraufe angelegt werden, damit nicht die besten Nahrungssäfte weggespület werden: auch nicht in einer solchen Tiefe, daß das Regenwasser am Fuße des Magazins stehen bleibt, damit die Erde nicht sauer werde; sondern so, daß Luft, Regen und Sonnenschein dieselbe frey treffen, und die Fruchtbarkeit der zuzubereitenden Erde vermehren helfen können.

Am

Am allergeschwindesten kömmt man zu einer guten Blumenerde, welche man schon nach Ablauf eines Jahres gebrauchen kann, wenn man 1) wo man es haben kann, auf einer hochgelegenen, und folglich kein saures, sondern süßes Gras tragenden fetten Wiese, oder Viehweyde, etwa 6 Zoll dicke Grasrasen stechen läßt *), diese auf einen, freye Luft und Sonne habenden, Haufen bringt, sie mit der Schute ziemlich zerstößt, diesen Haufen alle Monath bey guter Witterung einmal umsticht, bey dieser Gelegenheit die Erdschollen, oder Rasenstücke immer mehr zerstößt, und damit ein Jahr fortfähret. Wenn Sie dazu jetzt gleich im Monath May Gelegenheit haben, so können Sie aus einem solchen jetzt anzulegenden Haufen schon im August des künftigen Jahres zu den Topfaurikeln, und in dem darauf folgenden October zu den edlern Zwiebelgewächsen, Erde aussichten lassen.

Man gelanget ferner binnen Jahrsfrist zu guter Erde, wenn man 2) den frischen Auswurf des Hornviehes sammlen, und auf einem Haufen zusammen schlagen läßt. Denselben nach und nach im Stalle vom eigenen Viehe sammlen zu lassen, ist zu weitläuftig, und verursachet Mangel an dem übrigen nöthigen Garten- und Feldbünger. Am geschwindesten erhält man denselben im Ueberfluß, wenn man durch die Kühhir-

ten

*) Eine Anweisung, welche Miller irgendwo giebt.

ten auf den Milchstätten, die ohnedem von dem Orte nicht fern zu seyn pflegen, im May einige Fuder zusammenschaufeln, diese etwas trocken werden, und dann hereinfahren, und bey guter Witterung monathlich einmal umstechen, und die dicken Schollen jedesmal fein zerstoßen lässet. Im August des folgenden Jahrs ist denn diese Materie tüchtig, mit der den Aurikeln zu gebenden Erde vermischet zu werden. Und wenn Sie den Aurikeln die Hälfte von dieser, und die Hälfte von der vorhergedachten Rasenerde geben, und $\frac{1}{3}$ groben Sand hinzuthun, so werden sie vortreflich wachsen.

Zu eben dieser geschwinden Zubereitung einer guten Blumenerde dienet 3) auch die auf dem Steinpflaster der Straßen zusammen gefegte Erde. Doch muß dieselbe erst völlig ein Jahr lang auf einem Haufen zusammengeschlagen liegen, damit sie sich, wie man es zu nennen pflegt, erst brenne, weil sie, bevor dieses nicht geschehen ist, die Blumen tödtet. Auch muß sie, so oft Unkraut auf ihr hervorgrünet, umgestochen, und dieses zerstöret, und damit so lange fortgefahren werden, bis aller in ihr liegender Gras- und Unkrautssaame nach und nach hervorgekeimet ist, damit nicht etwa der übrige, noch ohngekeimt darinn befindliche Saame, die in dieselbe zu setzenden Blumen mit Unkraut überziehe. Auch muß sie vor dem Gebrauche vermittelst eines Drathsiebes von Steinen, Stroh und Heu gereinigt werden. Nach-

her

her ist sie den Arten der Blumen, welche eine fette Erde verlangen, sehr dienlich, besonders, wenn sie mit andern Erdarten vermenget wird. Frisch aber gebraucht, ist sie den Wurzeln der Blumen, und besonders den Zwiebeln schädlich.

Auch 4) alte Erde, die lange in einem Stalle gelegen hat, und nachher ein Jahr lang an der freyen Luft bearbeitet ist, ist den Nelken insonderheit sehr dienlich.

Erde 5) aus holen Bäumen, besonders aus den Weidenbäumen, ist gleichfalls tüchtig, nach Ablaufe eines Jahrs gute Blumenerde abzugeben. Gebraucht man sie aber frisch, so erzeugen sich in derselben ungemein viele Insecten, welche nachher die in dieselbe gepflanzten Blumen zernagen und beschädigen. Sie muß also erst ein Jahr auf einem freyen Haufen liegen, und oft umgestochen, und vor dem Gebrauche gesichtet werden.

Wenn 6) ausgegätetes feines Unkraut auf einen Haufen zusammen geworfen, und oft umgestochen wird, so vermodert es, besonders wenn man vom Anfange an etwas Erde dazwischen streuet, gleichfalls in einem Jahre so stark, daß man denn wenigstens schon das, was durch ein Sieb fällt, zu Blumenerde nutzen kann.

Außer diesen giebt es noch mancherley Materialien zu guter Blumenerde, welche sich aber von den zuvor benannten dadurch unterscheiden, daß

sie

sie erst nach zwey oder drey Jahren zum Gebrauche tüchtig werden. Dahin gehöret 1) **Teich- und Schlammerde.** So gut die Küchengewächse in ihr wachsen, wenn sie ein Jahr auf einem Haufen zusammengeschlagen gelegen hat, so wenig gedeyen die Blumen und insonderheit die Zwiebelgewächse in derselben anfangs. Soll sie diesen und besonders den Zwiebelgewächsen nicht nachtheilig werden, so muß sie erst einige Jahre frey liegen, und so lange bearbeitet werden, bis aller Wasserunkrautssaame nach und nach erst gänzlich hervorgekeimet, und sie dadurch von ihm rein geworden ist. Nachher, besonders, wenn man das Unkraut auf derselben nie hat hoch wachsen, sondern, so bald es hervorkeimte, zerstören lassen, ist sie, mit andern Erdarten vermischet, und vor dem Gebrauche gesichtet, eine gute Blumenerde. 2) **Die aus den Holzställen genommene Holzerde,** ob man auch gleich nur die feine ausgesichtete ins Magazin nähme, wird nicht unter zwey Jahren tüchtig zum Gebrauche, es sey denn, daß das Sieb sehr fein gewesen, und also nichts grobes mit durchgefallen. Sagespäne aber, deren Theile aus gesundem Holze bestehen, besonders, wenn sie noch neu sind, oder feucht gelegen haben, werden auch kaum in drey Jahren zu guter Blumenerde. Und wenn auch übrigens die Holzerde noch so fein ist, so taugt sie dennoch, frisch aus dem Stalle gebracht, noch nicht zu den Blumen, sondern muß erst ein Jahr, wenigstens

aber

aber doch einen Winter an der freyen Luft liegen. 3) Ordentlicher Strohmist, so kurz er auch denn, wenn er ins Magazin gebracht wird, schon seyn mag, muß zwey bis drey Jahre Zeit haben, ehe er in Blumentöpfen gebraucht werden kann. 4) **Ein Unkrautsmagazin**, in welches alles grobe Unkraut, unbrauchbare Bohnenstengel, Cartoffelnkraut u. d. gl. geworfen wird, und welches billig ein jeder Hauswirth in einem jeden seiner Gärten haben sollte, weil verwesetes Unkraut den besten Dünger giebt, wenn man es so oft umsticht, daß das Kraut nicht hervorgrünen kann, und daß die hervorkeimenden Unkrautspflanzen gehörig zerstöret werden, giebt auch, aber erst nach zwey Jahren, solche Erde, aus welcher das feine ausgesichtet werden kann. 5) **Die Zweige, welche von Hecken abgeschoren werden, abgeschorner Buchsbaum**, u. d. gl. giebt die vortreflichste Blumenerde, und wer jährlich einige Fuder trocknes Baumlaub ins Erdmagazin bringen lassen kann, bekömmt vollends gute Erde.

Haben Sie Raum genug, so lassen Sie alle diese Materialien schichtweise auf einen Haufen bringen, und diesen alle sechs Wochen umstechen, so haben sie jedesmal nach drey Jahren fertige Erde. Und wenn Sie damit von Jahr zu Jahr fortfahren, so bekommen Sie bald einen guten Vorrath von guter Erde.

Da ich, wegen meines eingeschränkten Hof- und Gartenraums, jede Art Erde allein haben muß,

muß, so habe ich in dem Blumengarten einige Vierpasse, in welche ich die Erde zur Zeit des Gebrauchs einsichten, und darinn die Arten durch einander mengen lasse, welche die eben zu pflanzenden Blumen erfordern. Ich will z. E. die Nelkenableger in Töpfe setzen, so lasse ich aus dem Magazin einen Korb voll Holzerde, einen voll Straßenerde, einen voll Unkrautserde, oder Rasenerde, (aber durchaus keine Misterde,) und etwa zwey Körbe voll Sand holen, und dazu einen Korb voll gemeiner Gartenerde aus einem fruchtbaren Beete, worinn jedoch kein Mist mehr sichtbar ist, nehmen *); lasse eines nach dem andern, nicht durch ein ganz enges, sondern etwas weites Drathsieb laufen, (denn zu fein gesichtete Erde kann den Nelken, weil sie sich nach dem Begießen zu feste auf einander packet, und dann zu hart und zu fest wird, leicht gefährlich werden,) und zuletzt so durch einander schaufeln, daß alles gut vermischet werde. Wenn die Nelkentöpfe nachher

*) Herr Schmahling nimmt zu den Nelken ein viertheil Holzerde, ein viertheil gemeine Gartenerde, ein viertheil Sand, und ein viertheil verrodeten Mist, welcher von den Angern zusammengetragen, von Stroh unvermischt ist, und eine Zeitlang aufgeschüttet gelegen hat, damit er seine Schärfe verliere. S. dessen Ruhe auf dem Lande, Th. 2. S. 257. Und Herr Kammelt in seinen ökonom. Abhandlungen, Th. 1. S. 24 empfiehlt dazu zwey Theile gute Gartenerde, einen Theil guten Sand, und einen Theil wohl verfaulter Holz- Kuh- oder Pferdemisterde.

her nach und nach wieder ledig werden, schütte ich die Erde, in welcher die Nelken gestanden haben, auf die Blumenrabatten, und verbreite sie auf diesen, weil sie sich doch, so wie der unter sie gebrachte Mist nach und nach zu Erde wird, auch nach und nach etwas senken, und dadurch habe ich binnen einigen Jahren die Erde aller meiner Blumenbeete, die anfangs so ungeschlacht war, daß besonders Tulpen und Ranunkeln bey der ersten Trockniß im April und May auf einmal gänzlich ausgiengen, solchergestalt verfeinert, daß jetzt alle die Blumen, womit ich sie bepflanze, den ansehnlichen Wuchs darinn erlangen, welchen sie haben müssen. Zu den Hyacinthen nehme ich außer den vorigen Arten von Erde, zu denen ich nach Verhältniß auch mehr Körbe voll Sand nehme, auch einige Körbe voll Misterde, weil sie mehr Fettigkeit lieben *). Eben diese Erde nehme ich auch zu den Levcojen. Zu den Aurikeln, die

ich

*) Einer der größten Blumisten in Erfurt, der Hr. Baron von Piver, bereitet die Erde zu Hyacinthen, Tulpen, Ranunkeln und Anemonen 1) aus Kuhmist, darunter kein Stroh ist, 2) aus gebrauchter Gerberlohe, oder Lohballen, 3) aus schwarzer guter Gartenerde von der Oberfläche, 4) aus vorher besonders gereinigten Bach- oder Triebsande. Wie diese Materialien zu jeder Art jener Blumen besonders zubereitet werden, erzählet derselbe selbst in Herrn Schmahlings Ruhe auf dem Lande, Th. 5. S. 71 u. f.

ich in Töpfe pflanze, nehme ich halb alle Arten von Erde, und halb Misterde, weil diese vorzügliche Nahrung verlangen, auch meistens drey Jahre stehen bleiben. Eben diese sehr fette Erde nehme ich auch zu dem in Töpfen stehenden **Goldlac.** Allen übrigen Blumen gebe ich nie neue Erde, sondern pflanze sie auf ein Beet, wo vorhin andere Blumen gestanden. Ich halte damit etwa diese Ordnung: die **Hyacinthen** bekommen alle Jahr neue Erde; ich gebe ihnen folglich jährlich ein anderes Beet, damit da, wo sie gestanden, andere Blumen wachsen können. Nach ihnen belege ich das Beet im folgenden Jahre mit **Tulpen**, oder mit **Ranunkeln**, und **Anemonen**. Nach den Tulpen pflanze ich im dritten Jahre **Ranunkeln** und **Anemonen**, und wenn das Beet im zweyten Jahre mit diesen letztern bepflanzt gewesen ist, bepflanze ich dasselbe im dritten Jahre mit **Tulpen**, auch wohl mit **Nelken** und **Sommerlevcojen**. Auf diese Weise gebe ich jährlich nur einigen Beeten neue Erde. Und wo ich ein Beet ganz mit **Aurikeln** bepflanze, da fülle ich dasselbe 1 Fuß hoch mit eben der Erde aus, die ich denen in Töpfen gebe, weil sie drey Jahre stehen bleiben. **Primeln** aber, die alle Jahr umgelegt und zertheilet werden, können noch da gut wachsen, wo Hyacinthen gestanden, sie wachsen in jeder, selbst ohnzubereiteter, gemeiner guten Gartenerde, wenn sie nur in der Tiefe guten Dünger finden, und viel Schatten, und etwas feuchten Boden haben.

Die

Die Erde, die aus dem Beete ausgegraben wird, welches aufs neue zu den Hyacinthen zubereitet werden soll, und drey Jahre getragen hat, vertheile ich auf die andern Beete, weil sich dieselben doch immer etwas senken. Und vermittelst dieser Ordnung bin ich in wenig Jahren so weit gekommen, daß ich jetzt, meines sehr eingeschränkten Raumes ohngeachtet, stets einen hinreichenden Vorrath von guter zubereiteter Erde habe.

Suchen sie sich nach ihren Umständen aus dem, was ich Ihnen jetzt erzählet habe, das heraus, was ihnen beliebt, und wozu Sie Gelegenheit haben. Denn so sehr pünctlich braucht man dabey nicht zu verfahren. Die Hauptsache ist demnächst, daß Sie die Natur einer jeden Blume kennen lernen, um zu beurtheilen, was für verschiedene Arten von Erden Sie für dieselben vermischen müssen. Und diese Kenntniß ist bald zu erlangen. Jetzt im May ist es noch Zeit, daß Sie sich zum Gebrauche auf den künftigen Sommer Erde zubereiten. Die Bemühungen, welche Sie darauf verwenden, werden Ihnen durch das Vergnügen, in guter Erde gute Blumen ziehen zu können, demnächst reichlich vergolten werden. Leben Sie wohl.

Den 12ten May 1775.

Dritter Brief.

Blumentöpfe und Begießen der in dieselben gepflanzten Blumen.

Ob es gleichgültig sey, was für Blumengeschirre Sie anschaffen? Nein, mein Freund! zu gewissen Absichten sind zwar hölzerne Kästen hinreichend, z. E. Rosmarin u. d. gl. in denselben durchzuwintern. Zu solchen Blumen aber, die das ganze Jahr darinn stehen bleiben, z. E. zu Levcojen, Goldlac, Nelken, sind sie nicht brauchbar, weil sie sich bey der solchen Blumen im Sommer zu gebenden öftern Befeuchtung, gar leicht werfen. Ein anders ist es mit großen starken Kästen, die man behuef einer Orangerie hat. Zu solchen kleinen Blumen aber, wie Sie künftig nur zu haben gedenken, sind ordentliche Blumentöpfe am beßten. Und wenn Sie gehört zu haben glauben, daß es nicht gleich viel sey, aus was für einer Materie die mit Blumen zu bepflanzenden Töpfe sind, so haben sie ganz recht gehöret. Außer den aus Porcellain gemachten Töpfen, die freylich einen Garten vortreflich zieren, deren ich aber, weil sie

zu kostbar sind, nicht weiter gedenken will, giebt es zweyerley Arten Blumentöpfe, glasürte Steintöpfe, und weiche irdene Töpfe. Dem Auge gefällt es nun freylich besser, wenn man Blumen in Steintöpfen, als wenn man sie in unansehnlichen irdenen Töpfen siehet. Jene, wenn man die erste Anlage einmal gemacht hat, (denn sie sind meistens noch einmal so theuer als die schlechten irdenen,) verursachen auch wegen ihrer mehrern Härte in der Folge weniger Kosten. Diese dagegen sind sehr weich und zerbrechlich, und wenn man sie auch gleich nicht zerstößt oder zerbricht, so fallen sie doch nach einigen Jahren von selbst aus einander; und ob sie gleich weniger kosten, so müssen sie doch öfter recrutiret werden, und verursachen also immerfort kleine Ausgaben. Zu einigen Arten der Blumen, besonders zu den Nelken, deren Wurzeln in Steintöpfen leicht in Fäulniß gerathen, sind sie jedoch fast unentbehrlich. Und wenn man sie nur nicht zu der Zeit, da sie ledig stehen, einen in den andern setzt, sie auch außer dem Gebrauche und besonders im Winter nicht unter freyem Himmel stehen läßt, sondern sie im Hause verwahret, so können sie ziemlich lange gut bleiben. Doch giebt es andere Blumen, für welche die Steintöpfe, weil sich die Erde in ihnen länger feucht erhält, besser sind, z. E. Levcojen, Goldlac, Aurikeln. Wer also beyde Arten der Töpfe bekommen kann, kauft von beyden. Die Größe der zu den Nelken ge-

bräuchlichen Töpfe ist so bekannt, daß ich Ihnen dieselbe nicht zu beschreiben gebrauche *). Zu den Aurikeln bedarf es keines größern Topfes, als eines solchen, welcher $\frac{2}{3}$ von der einen Nelkentopf füllenden Erde, oder einen Hutkips voll fasset, weil sie in größern Töpfen zu leicht luxuriren, in kleinern Töpfen aber gemeiniglich besser blühen, und die Blumenstengel gerader und steifer wachsen, welches doch eine wesentliche Schönheit einer Aurikel ist. Levcojen aber und Goldlac blühen nie besser als in einem Topfe, der gedoppelt so viel Erde fasset als ein Nelkentopf, und wenn die Stöcke sehr groß sind, muß man ihnen einen noch größern Topf geben. Zur Erziehung verschiedener Blumenpflanzen sind die Nelkentöpfe am bequemsten. Theils kann man in ihnen schon eine ziemliche Anzahl Pflanzen erziehen, theils sind sie wegen ihrer mäßigen Größe beym Säen und Verpflanzen am bequemsten zu heben.

Die Blumentöpfe unterscheiden sich von andern Töpfen gleich bey dem ersten Anblicke dadurch, daß in ihrem Boden Löcher sind. Gemeiniglich sind diese so enge, daß man nicht einmal einen Pfeifenstiel durchhinstechen kann. Dies ist den Blumen ungemein schädlich, weil das Wasser

*) Nach Grotjans Anweisung sollen sie einen Hutkips voll Erde fassen. Besser aber, daß sie etwas mehr Erde fassen, weil man sonst zum Ablegen nicht Raum genug hat.

Wasser durch so enge Löcher nicht genugsam abziehen kann, und zumal denn, wenn die Töpfe auf Brettern, und nicht auf Latten stehen, fast ganz und gar nicht abziehen kann. Bleibt aber das Wasser, ohne sich, wie es im freyen Lande thut, hinunter senken zu können, an den Wurzeln der Pflanze stehen, so fangen diese an zu stocken, und die Pflanze wird krank, wo sie nicht gar absterbet. Es muß also eine Hauptsorge eines Blumisten seyn, diese Löcher offen zu erhalten, und wenn er es zwingen kann, sich solche Töpfe machen zu lassen, die entweder in der Mitte des Bodens ein einziges Loch von der Größe eines zwey gute Groschenstückes, oder drey bis vier solche Löcher haben, die so weit sind, daß ein kleiner Finger hinein gesteckt werden kann, und überdem die Töpfe auf solche Postamente zu setzen, die nicht aus ganzen Brettern, sondern aus neben einander liegenden Latten bestehen, damit das sich durch die Löcher absenkende Wasser zwischen den beyden Latten frey herunter tröpfeln könne. Die Blumen werden dann noch einmal so freudig wachsen.

Es ist aber nicht genug, solche Töpfe zu haben, deren Löcher zum Abziehen des Wassers groß genug sind, sondern man muß auch verhüten, theils, daß sie nicht verstopft werden, theils daß nicht bey starken Regengüssen die Erde ausfließe. Beydes verhindert man dadurch, wenn man entweder gröblich zerstoßene Ziegel-

steine 1 Zoll hoch auf den Boden des Topfs legt, durch welche sich das Wasser nach den Oefnungen zu abziehen kann, oder wenn man über dieselben einige bäuchigte Austerschaalen legt, unter denen das Wasser seinen Abfluß hat.

Auf diese eingelegten Stücke Ziegelsteine oder Austerschaalen legt man sanft eine kleine Handvoll Erde nach der andern, bis sie bedeckt sind, und dann wird der Topf vollends angefüllet. Dann drückt man die Erde mit der Hand etwas an, damit nicht der Topf, wenn sie sich mit der Zeit senket, zu tief ledig sey, und die Pflanze zu tief, sondern der Rand des Topfs nur etwa 1 Zoll breit über der Erde hervorstehe.

So bald die Pflanze eingesetzt ist, wird sie angegossen; jedoch nicht weiter, als daß sich nur die feine Erde zwischen ihre Wurzeln senken, und sich an dieselben fest anlegen könne. Ueberschwemmt man den Topf mit Wasser, so packet sich die sich noch nicht gelagert habende Erde so fest auf einander, und wird, wenn sie wieder trocken wird, nachher so hart und so fest, daß die Wurzeln nicht durchdringen können, und also die Pflanze krank wird. Jenes mäßige Begießen wird, nachdem nun die Pflanze bey dem Einsetzen mehr oder weniger von Erde entblößt gewesen ist, kürzer oder länger wiederholet, und sie vorerst so lange im Schatten gehalten, bis sie die Sonne vertragen kann.

Die in freyer Erde stehenden Blumen können bey anhaltender Dürre einen ziemlichen Grad der Trockniſſe ertragen, weil ihre Wurzeln in die Tiefe gehen, die doch nie ſo ganz trocken wird, und gebrauchen alſo, wenn ſie ſchon völlig eingewurzelt ſind, nicht leicht begoſſen zu werden. Die in Töpfen ſtehenden aber bedürften einer öftern Befeuchtung. So lange man, wenn man eines halben Fingers tief in die Erde faſſet, noch etwas Feuchtigkeit antrift, darf man ſie nicht begießen, es ſey denn, daß es z. E. eine Nelke ſey, an welcher man Ableger gemacht hat. Dann muß die Erde keinen Zoll tief ganz trocken werden, ſondern ſtets in einer mäßigen Feuchtigkeit erhalten werden, damit die Ableger Wurzeln treiben können. In allen andern Fällen aber darf die Erde bey anhaltender Sommerhitze, wenigſtens in kleinen Töpfen, nie über einen Finger tief ganz trocken werden. Nun muß man ſie begießen, und dies iſt in heißen Sommertagen und oft ſchon vom May an täglich nöthig. Aber nicht viel auf einmal; und überhaupt nie ſo viel, daß das Waſſer unten ſtromweiſe heraus laufe. Das Waſſer muß mit einem kleinen Topfe, der einen Schnabel hat, (am beſten iſt dazu ein gewöhnlicher kleiner Milchtopf, oder, weil dieſe leicht zerbrechen, ein mit einem etwas langen Schnabel verſehenes etwa $\frac{1}{2}$ Quartier Waſſer faſſendes aus Blech gemachtes Geſchirr,) in der Rändung des Topfes herum gegoſſen werden, und zwar in ſo

weniger Maaße, daß es nie auf der Erde im Topfe fließet. Nur so viel muß jedesmal aufgegossen werden, als sich, ohne umher zu fließen, so gleich einsenkt. Nun verfähret man mit allen Töpfen also, bis zu Ende. Dann fängt man von dem ersten wieder an, und nun kann man schon etwas mehr aufgießen, weil es sich nun schon leichter einsenket, und von diesem zweyten Begießen kann die ganze Oberfläche der Erde nun schon eine schwarze Farbe haben. Nachher fängt man zum dritten male wieder von forne an, und nun kann man jedem Topfe, weil sich das Wasser nun den Augenblick einziehet, so viel geben, als er haben soll. **Wie viel Wasser ein Blumentopf haben müsse**, fragen Sie? Ein gewöhnlicher Nelkentopf etwa einen kleinen Milchtopf, oder einige gute Tassen voll; ein Goldlac- oder Levcojentopf, der schon noch einmal so groß ist, 2 bis 3 Töpfe voll u. s. w. nach dem Verhältniß der Größe des Topfes, oder der in demselben stehenden größern oder kleinern Pflanze, oder des entweder größern oder geringern Grades der Trockniß. **Das langsame Aufgießen des Wassers** ist die Hauptsache. Gießen Sie schnell auf, so fällt das Wasser gleich durch hin zum Boden heraus, und nimmt die fruchtbaren Theile mit weg. Gießen Sie aber immer wenig nach einander auf, so senkt sich das Wasser langsam hinunter, und löset die in der Erde befindlichen fruchtbaren Theile langsam auf, und führet sie den Wurzeln

zu.

zu. Ich pflege mich zu dem Begießen, damit die obere Erde des Topfes ganz sanft angefeuchtet werde, und zu dem Befeuchten besäeter Blumentöpfe, damit die Saamenkörner oder die hervorkeimenden Pflänzchen nicht verschlemmet werden, des feinen Gießers zu bedienen, welchen der Herr Regierungsrath von Brocken zu Braunschweig entweder erfunden, oder doch zuerst im Druck beschrieben hat *). Dieser Gießer, welchen man von weißem Bleche machen lassen kann, hat die Gestalt einer Tute, und ist 1 Fuß lang; oben ist er ganz offen und 8 Zoll weit; über dieser obern Oefnung ist ein Handgrif; unten ist er nur 2 Zoll weit und mit einem Boden versehen, dessen eins neben dem andern sitzende Löcher so enge sind, als ob sie mit der feinsten Nadelspitze gestochen wären. Dieser Gießer wird voll klares Wassers gegossen, und dann so hoch, als man kann, über die zu begießenden Pflanzen gehalten. So lange er noch über die Hälfte voll ist, fällt das Wasser wegen des Druckes, den es in der obern Weite auf die untere Enge macht, wie der feinste Staubregen herunter, und befeuchtet Saamen oder Pflanzen, ohne dieselbe im geringsten zu überschwemmen. So bald er aber auf die Hälfte ledig ist, ist der Druck des Wassers zu schwach, als daß er es gleich einem gelinden Staub-

*) S. dessen vortrefliche Beobachtungen von einigen Blumen. Leipz. 1771. 8. Seite 20.

Staubregen durchpressen könnte. Das Wasser sammlet sich dann vielmehr unter dem Boden in einen Punct, und läuft in einem einzigen dicken Strahlen heraus; daher man ihn denn so fort aufs neue anfüllen muß, weil man sonst damit verschlemmen würde. Auch muß das Wasser ganz rein seyn. Sobald in demselben nur etwas Sand ist, und sich auf den Boden senkt, läuft, weil die Löcher sehr enge sind, auch nicht ein einziger Tropfen heraus. Dieses Gießers kann man sich z. E. bey Nelkentöpfen vortreflich bedienen, wenn man mit ihm zuerst die Erde um die Pflanze schwarz macht; (da denn dieser feine Staubregen die Blätter, welche er zugleich trift, nach ausgestandener Sonnenhitze ungemein stärket,) und nachher mit einem Topfe hinterher gießet.

Zu welcher Tageszeit begossen werden müsse? Im Frühjahre und im Herbste, wenn Nachtfröste erfolgen könnten, nie am Abend, weil der Frost die Pflanzen und ihre Wurzeln nie härter angreift, als wenn sie naß sind; und in heißen Sommertagen nie, wenn Topf und Erde von der Sonne heiß sind, weil sonst eine den Wurzeln nachtheilige Gährung entstehet, das Begießen auch nichts hilft, weil die aufgegossene Feuchtigkeit von der Sonne sogleich wieder ausgezogen wird. Im Frühjahre und Herbste also, wo die Sonne nur schwach ist, um Mittag, und im Sommer entweder vor dem Aufgange der Sonne, oder nach ihrem Untergange. Würde aber bey

hei-

heißem Sonnenscheine eine Pflanze im Topfe außerordentlich welk, so muß sie erst im Schatten abgekühlet werden, und wenn dieses geschehen ist, kann man ihr Wasser reichen.

Ob es gleichgültig sey, welches Wassers man sich zum Begießen der Blumentöpfe bediene? Keines Aalwassers aus den Mistgruben, auch keines Wassers aus einer stehenden Pfütze, weil diese mit Eyern der Insecten angefüllet sind, die nachher an der Sonne ausgebrütet werden, und die Pflanzen verderben. Auch ohne Noth keines Brunnenwassers, weil dieses zu wenig fruchtbare Theile in sich hat, sondern Fluß- oder Regenwassers, welches mit schwefelichten, salzichten, salpetrigen und erdigten, folglich fruchtbar machenden Theilen angefüllet ist. Muß man sich aber ja des Brunnenwassers dazu bedienen, so braucht man sich doch die Mühe nicht zu geben, solches immer erst einige Tage in großen Gefäßen an der Sonne stehen zu lassen. Seine Kälte thut den Pflanzen keinen Schaden.

Die obere Erde in den Töpfen muß oft aufgelockert werden, und darf nie mit einer Art von Haut, noch mit Moos überzogen seyn. Besonders ist das Auflöckern der Erde auf 1 Zoll tief vor dem Begießen sehr gut. Das Wasser kann denn besser einziehen.

Nicht alle Töpfe einer Art bedürfen einer gleichen Portion Wassers. Irdene Töpfe trock-

nen leichter aus, als steinerne und glasürte, und bedürfen also einer öftern Befeuchtung. Und ein zu stark gebrannter oder verbrannter irdener Topf hält auch das Wasser länger, als ein gut und gehörig gebrannter, daher auch die in ihn gepflanzte Blume bey anhaltender Regenwitterung leicht leidet. Solche Töpfe, die verbrannt sind, muß man gar nicht kaufen; sie sind ein Verderb der Blumen. Aber doch sind die im Ofen geborstenen Töpfe nicht unbrauchbar. Wenn sie nur nicht verbrannt sind, so wachsen die Blumen vortreflich darin, ohngeachtet sie kaum das halbe Geld kosten. Leben Sie wohl.

* * *

P. S.

Die Blumenstöcke, deren man in einem Blumengarten nicht entbehren kann, und die demselben, wenn jede Gattung einerley Höhe, Stärke und Farbe, und weiße Knöpfe hat, sehr zur Zierde gereichen, müssen zu den Nelken 3 Fuß hoch, und nicht dicker, als $\frac{3}{4}$ Zoll stark, zu den Tulpen aber $1\frac{1}{4}$ Fuß hoch, und $\frac{1}{2}$ Zoll dicke seyn, und von oben an, bis unten hin, nach und nach spitz zulaufen. Die zu den Hyacinthen könnten $\frac{1}{4}$ Fuß kürzer seyn; man kann sich aber jener, eigentlich den Tulpen bestimmter, allenfalls dazu bedienen, die mit der Zeit doch immer kürzer werden. Wenn alle diese Stöcke viele Jahre dauren sollen,

sollen, müssen sie mit Oelfarbe angefärbt werden, weil eine bloße Wasserfarbe das in die Erde zu setzende Ende gegen die Anfaulung nicht genug schützet. Ueberdem muß die Farbe nicht nur bis an den Theil des Stockes gehen, der in die Erde kömmt, (wie es einige Tischler zu machen pflegen,) sondern das in die Erde kommende Ende muß gleichfalls angefärbt seyn. Auch müssen sie nicht aus alten, oder noch grünen, sondern aus neuen völlig trocknen Holze gemacht werden, weil sie sonst binnen zwey Jahren schon abfaulen. Wenn die Nelkenstöcke zum erstenmal abfaulen, werden sie nachgeschärft, und an diesem Ende gegen die Anfaulung neu übermahlet, und bleiben, weil sie 3 Fuß hoch waren, nun noch lang genug zu den Nelken. Eben so können die Tulpenstöcke nachgeschärft werden, und dann noch zu den frühen niedrigen Tulpen, oder zu den Hyacinthen gebraucht werden. Wenn man sie nicht unnöthiger Weise über die Zeit in der Erde lässet, sie auch außer dem Gebrauche unter ein Obdach bringen lässet, so erhalten sie sich viele Jahre.

Vierter Brief.

vom 24ten Julius 1775.

Anlegung des Blumengartens, und Zubereitung der Blumenrabatten.

Der Julius gehet zu Ende, und nun, mein Freund! können Sie zur würklichen Anlegung eines Blumengartens schreiten.

Auf die Lage des Gartens, auf die Beschaffenheit des Erdreichs, und auf die Zubereitung der Blumenbeete, wovon Sie zuerst eine Belehrung verlangen, kömmt allerdings vieles an. Einigen Blumen schadet es nicht, wenn sie die Sonne auch den ganzen Tag haben; andere gedeyen besser, wenn sie gegen die Mittagssonne einigen Schutz, und allein die Morgen- oder die Abendsonne haben. Manche Blume liebt eine fette, eine andere verlanget eine magere, eine dritte eine feste und leimichte, und noch eine andere eine sehr lockere Erde. Wer es aber nicht aufs höchste treiben will, darf sich dadurch nicht abschrecken lassen. Denn nichts würde seltener zu finden seyn, als Blumen, wenn würklich eine jede derselben nicht anders gezogen werden könnte,

als in einem etwa gegen Morgen und Mittag gelegenen, und gegen die Nord- und Ostwinde gesicherten Garten, (zwey sonst vortrefliche Eigenschaften eines Blumengartens,) oder auf diese oder jene sehr mühsame Art, die in manchen Blumenbüchern vorgeschrieben wird. Die Erfahrung lehret, und neuere Schriftsteller haben bereits eben das behauptet, daß die vielen Künsteleyen unnöthig sind, und daß man durch übertriebene Bemühungen seine Blumen eher verdirbt, als sie erhält.

Wie Sie den Blumengarten abtheilen können, davon will ich ihnen nichts schreiben. Denn dis ist willkührlich; ich habe zu einem künstlich abzutheilenden Blumengarten nicht Raum genug, weil die Gärten an meinem Orte den Ueberschwemmungen der Elbe ausgesetzt sind, und ich meine Blumen daher auf ein sehr kleines wasserfrey gemachtes längliches Viereck habe bringen müssen. Dieses war, weil ich um des engen Raums willen alle zur Bequemlichkeit und zur Zierde nöthigen breiten Wege zu ersparen suchen mußte, keiner weitern Abtheilung fähig, als daß ich auf den beyden Seiten des Hauptweges, der in den größern Garten führet, in die Länge hinunter $3\frac{1}{2}$ Fuß breite Rabatten anlegte, den übrigen Raum aber in der Queere auf der einen Seite in lauter eben so breite Beete abtheilete, zwischen denen die Wege nur $1\frac{1}{2}$ Fuß breit sind. Die langen Rabatten auf beyden Seiten des Hauptweges habe ich in die

Mitte hinunter mit Staudengewächsen besetzt, z. E. mit Viola matronalis, Lychnis chalcedonica, Pechnelken, Rosmarin, Rosen, u. d. gl. Die beyden Seitenreihen derselben, nicht weit von dem Buchsbaume, sind mit Aurikeln, Primeln, Federnelken u. d. gl. niedrigen Gewächsen besetzt; und hart an dem Buchsbaume, zwischen jeder Pflanze, liegt ein kleines Zwiebelgewächs, z. E. Crocus, Fritillarien, Narcissen und d. gl. Die kurzen Queerfelder bepflanze ich jedes mit einer Art Blumen allein; einige mit Hyacinthen, einige mit Tulpen, einige mit Ranunkeln und Anemonen, einige mit Nelken, und einige mit Primeln und Aurikeln, und ich gebe einer jeden dieser Blumenarten jedesmal ein ganzes Beet, damit ich ihre Flor vermittelst einiger auf alle diese Beete passende Verdecke, welche ich Ihnen nachher beschreiben will, bedecken, und jede Flor gegen den Regen, und gegen gar zu starke Sonne schützen kann.

Theilen Sie also ihren Blumengarten ab, wie es ihnen beliebet. Wollen Sie keinen besondern Blumengarten anlegen, so umgeben Sie den Küchengarten mit Blumenrabatten, die denselben in mehrere Hauptttheile vertheilen, und zwischen denen die Wege, um bequem darinn spatzieren gehen zu können, nicht unter 7 Fuß breit seyn dürfen. Nur empfehle ich Ihnen, diese Rabatten theils nicht breiter, als $3\frac{1}{2}$ Fuß breit zu machen, weil man sonst die auf der Mitte stehenden Gewächse

wächse nicht abreichen kann, theils sie aber auch nicht schmäler zu machen, weil sonst drey Reihen Blumen nicht Raum genug haben, indem die auf die mittelste Reihe zu setzenden Staudengewächse zum Theil einen großen Raum einnehmen. Auch legen Sie zu einzelnen Arten edlerer Blumen mehrere $3\frac{1}{2}$ Fuß, allenfalls auch nur 3 Fuß breite Beete von gleicher Länge an, welche aber der Länge nach von Osten nach Westen gehen müssen, damit Sie die jedesmalige Flor einer Art von Blumen, womit ein solches Beet bepflanzt ist, ohne große Unkosten, vermittelst eines auf alle diese Beete passenden Verdeckes gegen die Sonne bedecken, und sie desto länger erhalten können. Fassen Sie diese Beete, zwischen denen die Wege nie unter $1\frac{1}{2}$ Fuß breit seyn dürfen, und wenn man Raum genug hat, 2 Fuß breit seyn müssen, (weil, wenn sie schmähler sind, die leicht abspringenden blühenden Hyacinthen und Tulpen gar zu leicht abgebrochen werden, und bey solchen engen Wegen wenigstens von Frauenzimmern nicht gut gemustert werden können,) nicht mit Lavendel, Salbey, Thymian, Marienblumen, u. d. gl. sondern mit Buchsbaum. Dieser, wenn Sie ihn jährlich schneiden lassen, nimmt Ihnen nicht so vielen Raum, als jene Gewächse. Wollen Sie sie auch, wenn es Ihnen etwa an Buchsbaum fehlen sollte, mit viereckten Tannenlatten einfassen, wie ich, ob ich gleich Buchsbaum genug habe, mit verschiedenen Beeten, besonders um der Hya-

einthen willen, gethan habe, so wird diese Einfassung zwar nicht so gut ins Auge fallen; sie wird aber für die Blumen selbst besser seyn, weil sich unter derselben kein Unkraut verbergen, auch das Beet vermittelst derselben einige Zolle hoch empor gehoben werden, und das Wasser dann im Winter von den Blumen besser abziehen kann. Die Nahrung entziehet sonst der Buchsbaum den Pflanzen nicht, zumal, wenn seine Wurzeln einwärts in den Weg gelegt sind.

Ob das Erdreich Ihres Gartens zur Erziehung der Blumen wohl gut genug sey? Das können Sie aus dem Wachsthum der Küchengewächse in denselben am besten beurtheilen. Ein Erdreich, in welchem diese nicht gut fortkommen, taugt auch nicht für Blumen. Wo aber Kohl, Sellerie, Spinade, gut und ansehnlich wachsen, da können auch Blumen wachsen. Es sey jedoch, von welcher Beschaffenheit es wolle, Sie wollen Blumen anlegen, und Sie mögen dieselben auch nur getrost anlegen, wenn nur das Erdreich nicht sumpficht ist. Denn in einem gar zu feuchten Boden kann keine Blume, wenigstens keine von den Arten derselben, deren Vaterland ein trockner Boden ist, fortkommen. Und wenn es zu sumpficht wäre, würden Sie, falls Sie das Wasser nicht durch um den Garten zu ziehende tiefe Gräben ableiten und abziehen lassen könnten, zuvor an die Erhöhung Unkosten anzuwenden haben.

Vorerst also lassen Sie die Hauptrabatten, welche Sie mit Staudengewächsen besetzen wollen, im Anfange des Augustmonaths, wenn eben eine trockne Witterung ist, 1 Fuß tief ganz ausgraben, und die Erde auf das nächste Beet werfen; alsdenn den Grund der ausgegrabenen Rabatte mit kurzem Kuhmiste so hoch belegen, daß derselbe, wenn er zusammengetreten ist, $\frac{1}{2}$ Fuß hoch bleibt; und dann die zur Seite geworfene Erde darauf werfen. Weil $\frac{1}{2}$ Fuß der Rabatte mit Mist angefüllet ist, so wird dieselbe nun höher werden, als sie gewesen ist. Sobald also so viel Erde aufgeworfen ist, daß sie mit dem Wege wiederum eine gleiche Höhe erlanget hat, so lassen Sie die Erde Fuß vor Fuß mäßig niedertreten, und nachher die noch übrige Erde auf diese zusammengetretene also werfen, daß die Rabatte rund, und der runde Mittelrücken $\frac{1}{2}$ Fuß höher werde, als der Weg ist.

Diese Arbeit dürfen Sie künftig nur alle drey Jahre, auch wohl nur alle vier Jahre, vornehmen, weil die mehresten Blumen nur so oft umgelegt zu werden gebrauchen. Ueber drey Jahre ist der dismal untergebrachte Mist zu Erde geworden; diese wird denn beym abermaligen Aufgraben mit der übrigen Erde vermischet, und auf diese Weise das ganze Erdreich nach und nach verbessert.

Die übrigen kleinern Beete, welche Sie jedes besonders mit Hyacinthen, Tulpen u. d. gl.

besetzen wollen, lassen Sie um Michaelis eben also ausgraben und düngen. Diese aber werden schon in einigen Jahren ein vollkommen gutes Erdreich bekommen, weil einige Arten der Blumen, denen Sie dieselben bestimmen, öfters neuer Erde bedürfen, wie ich Ihnen demnächst sagen werde.

Je sorgfältiger Sie das den Blumen bestimmte Erdreich von Unkrautswurzeln und Steinen reinigen lassen, desto angenehmer wird es den Blumen seyn. Hätten Sie ein großes Drathsieb zur Hand, gegen welches die Erde gleich bey dem ersten Ausgraben geworfen werden könnte, so würde sie desto eher rein werden.

Wenn Sie Ihre Blumenbeete auf diese Weise zubereitet haben, so werden alle Arten der Blumen in denselben gut fortkommen. Sie gedeyen zwar an und vor sich selbst nicht, wenn sie den Mist unmittelbar berühren. Wenn derselbe aber I oder I $\frac{1}{2}$ Fuß tief unter der Oberfläche ist, so schadet er ihnen so wenig, daß vielmehr ihre ausschießenden zarten Wurzeln aus demselben die beste Nahrung heraufholen, die ihnen theils nicht zu fett, theils nährend genug ist.

Wie Sie in diese also zubereiteten Beete die Blumen pflanzen müssen, davon will ich Sie, wenn Sie es für nöthig erachten, dann belehren,

wenn

wenn ich Ihnen um die Mitte des August die ersten Blumen übersende.

Ich sehe, daß ich ihnen im Anfange dieses Briefes eine Beschreibung des **Verdeckes** versprochen habe, welches ich über ganze Beete, die mit einer Art Blumen bepflanzt sind, zur längern Erhaltung ihrer Flor gebrauche, und welches ich über alle Beete von eben derselben Länge und Breite schlagen kann. Damit ich die Erfüllung dieses Versprechens nicht vergesse, will ich ihnen dasselbe jetzt gleich beschreiben. Meine kleinen, der Länge nach von Osten nach Westen gelegenen Blumenbeete, deren jedes ich mit einer besondern Art Blumen besetze, sind sämtlich $3\frac{1}{2}$ Fuß breit, und 12 Fuß lang. Um ein jedes dieser, der Breite nach, gegen die Mittagssonne gelegener Beete zur Erhaltung der Flor bedecken zu können, und zugleich nur zweyer oder dreyer Verdecke zu bedürfen, die ich zu allen diesen Beeten gebrauchen kann, habe ich zwey, (oder von schmälerer Leinwand, drey,) breiten grober Leinwand, welche man die Elle um 6 Pfennig kauft, 6 Ellen lang, an einander nähen lassen. Die eine Länge ist an einer 12 Fuß langen viereckigten Tannenlatte festgenagelt, welche so dünne gehobelt ist, als sie, um die Ausspannung eines sechs Ellen langen Leinens zu ertragen, nur irgend seyn darf; die andre Länge aber ist um eine 13 Fuß lange rund gemachte Stange umgenähet, auf welche das ganze Verdeck aufgerollet werden kann; und

diese runde, an den beyden vordern Eckpfälen jedesmal ½ Fuß übertretende Stange ist gleichfalls so dünne, daß sie die Ausspannung des Leinens nur so eben ertragen kann, damit das Verdeck, wenn es nachher abgenommen, und außer dem Gebrauche ins Haus gebracht wird, nicht zu schwer zu handhaben seyn möge. Am besten schickt sich dazu ein solcher junger Tannen- oder Fuhrenstamm, dergleichen man zu den Stiefeln der Vitsbohnen gebraucht. Wenn ein solcher an dem dickern Stammende, vermittelst eines Hobels oder Zugmessers, etwas dünner gemacht wird, damit er überall, wenn es möglich ist, eine gleiche Dicke bekomme, so läßt sich das Leinen auf denselben besser aufrollen; dagegen, wenn die Stange an dem einen Ende merklich dünner ist, als an dem andern Ende, das Aufrollen des Leinens nicht so bequem geschehen kann. Auf jede Ecke des Beets wird, wenn dasselbe bedecket werden soll, ein viereckigter Pfal, oder ein Stück von einer viereckigten Latte von Tannen- oder Fuhrenholz, in die Erde geschlagen. Alle diese Pfäle haben oben etwas eingeschnittene Fugen, damit in die beyden an der Rückseite eingeschlagenen, die an jedem Ende etwas ausgeschnittenen mit der Leinwand benagelte Latte, und in die beyden an der Vorderseite eingeschlagenen, eine gleichfalls an den beyden Ecken eingeschnittene Latte eingelegt werden könne. Nun wird die mit der Leinwand benagelte Latte, an welche die mit derselben umwun-

dene

dene Stange angebunden ist, in die Fugen der hintern Pfäle gelegt. Dann wird eine eben so lange Latte in die vordern Pfäle gelegt. Und nun wird das aufgerollete Verdeck losgebunden, und über die vordere Latte heruntergezogen, und die an beyden Seiten der Leinwand hervorragenden runden Enden der Stange an den vordern Pfälen festgebunden. Und nun hat das Beet gegen Sonne und Regen Schutz. So oft die Flor dieses Schutzes nicht bedarf, wird das Verdeck aufgerollet, und an der hintern Latte festgebunden. Ist die Bedeckung wieder nöthig, so wird es wieder heruntergelassen. Ist die Flor auf dem Beet zu Ende, so wird das Verdeck abgenommen, und die Pfäle herausgezogen, und in die Ecken eines andern Beets, dessen Flor man nun damit verlängern will, eingeschlagen, und das Verdeck überhergelegt. So kann man sich dieses Verdeckes, deren man etwa zwey, höchstens drey machen zu lassen gebraucht, im April erst zu den Primeln, Aurikeln und Hyacinthen, die meistens zu gleicher Zeit blühen; wenn diese abgeblühet haben, im May zu den Tulpen; nachher zu den im Junius auf sie folgenden Ranunkeln und Anemonen; und zuletzt im August zu den Nelken bedienen. Und wenn auch diese abgeblühet haben, werden die Verdecke an einem heitern Tage, da sie recht trocken sind, damit die Leinwand nachher nicht stockigt werde, zusammengerollet, abgenommen und nebst den dazu gehörigen vier Eck-

pfälen und der vordern Latte, auf einem Boden bis zum künftigjährigen abermaligen Gebrauche in Verwahrung gebracht. Eben diese Bestimmung des Verdeckes zu Tulpen und Nelken lehret Sie aber auch, daß die 2 vordern Pfäle wenigstens $1\frac{1}{4}$ Elle über der Erde, und daß die zwey hintern Pfäle, damit das Wasser von dem Verdecke ablaufen könne, wenigstens noch $\frac{1}{2}$ Fuß länger hervorstehen müssen. Sie können solche Verdecke, wenn Sie dieselben, so bald Sie ihrer im Garten nicht mehr bedürfen, trocken unter ein Obdach bringen lassen, auch die Eckpfäle, so weit dieselben in die Erde kommen, (und dazu 1 Fuß tief genug,) etwas brennen lassen, viele Jahre gebrauchen, und also eine jedesmalige Flor für ganz geringe Unkosten einige Wochen länger erhalten, als solches ohne Verdeck möglich ist. Eine Tulpenflor, welcher, (ob ihr gleich der Regen keinen Schaden thut, und sie also gegen denselben nicht, so wie Hyacinthen, Ranunkeln, Anemonen, Primeln und Aurikeln, verdeckt zu werden gebraucht,) dennoch eine starke Sonnenhitze oft in acht bis zehn Tagen ein Ende macht, können Sie unter diesem wohlfeilen Verdecke, wenn Sie ihr nur einige Stunden die früheste Morgensonne und nachher die Abendsonne geben, drey bis vier Wochen erhalten.

Jetzt darf ich Sie nicht mit mehrerem überhäufen. Leben Sie wohl.

den 24ten Jul. 1775.

Fünfter Brief.

vom 20ten Aug. 1775.

Im August umzulegende Blumen, oder zu versetzende Blumenpflanzen. Anmerkungen über die Pflanzung der Blumen, und über ihre fernere Wartung.

Sie haben Ihre Blumenbeeten, wie Sie mir melden, im Anfange dieses Monaths August zubereitet, und jezt um die Mitte dieses Monaths ist die Zeit da, wo Sie nun zu pflanzen anfangen können. Sie empfangen dazu hieneben

I.

größere Blumen, oder sogenannte Staudengewächse, zu deren Versetzung jetzt die beste Zeit ist, und welche Sie auf die mittelste Reihe der Rabatten pflanzen mögen, nemlich

Nr. 1. Ableger von der *Viola matronalis*, weiß und roth, gefüllet; blühet am Ende des May und im Junius, oft bis in den Julius.

Nr. 2. Ableger von der *Lychnis chalcedonica*, roth, gefüllet; blühet gegen das Ende

des

des Junius, und im Julius, oft bis in den August.

Nr. 3. Ableger von der Pechnelke, carmoisinroth, gefüllet; blühet am Ende des May und im Junius, oft bis in den Julius.

Nr. 4. Pflanzen von der Nachtviole, graugelb gescheckt; blühet von der Mitte des May bis um die Mitte des Junius.

Nr. 5. Ableger vom *Ranunculus globosus*, gelb; blühet im May und bis in den Junius, oft abermal im August.

Nr. 6. Pflanzen von Stockrosen, von verschiedenen Farben, gefüllt; blühen vom Julius an, bis in den späten Herbst.

Nr. 7. Ableger von der *Campanula*, Glockenblume, zwey Sorten, blau und weiß, beyde gefüllet; blühen im Junius und Julius.

Nr. 8. Ableger von der *Urtica persica*, weiß und blau, gefüllet; blühen im Julius.

Nr. 9. Pflanzen von der Ackeley, *Aquilegia*, von allerley Farben, gefüllt; fängt um die Mitte des May an zu blühen, bis in den Julius.

Nr. 10. Ableger vom *Ranunculus hortensis*, gelb, gefüllt; blühet vom Ende des May an, und im Junius.

Nr. 11. Sineser Nelken, Pflanzen von verschiedenen Farben, einfach; blühen schon in diesem Jahr gegen Michaelis, im künftigen Jahr aber im Julius und August.

Nr. 12. Cartheuser Nelken, Pflanzen von allerley Farben, einfach und gefüllt; blühen im Junius und Julius.

Nr. 13. Pflanzen von gelben Violen und Stangenviolen; blühen vom April an bis in den Julius.

Nr. 14. Pflanzen von der *Digitalis*, Fingerhutblume, weiß und roth; blühet im Junius und Julius.

Nr. 15. Pflanzen von der *Viola mariana*, blau und weiß; blühet im Junius und Julius.

Ich habe die gewöhnlichsten Farben der Blumen mit hergesetzt, damit Sie sie darnach auf die Rabatten vertheilen, und nicht etwa gelb bey gelb, oder weiß bey weiß setzen mögen. Was aber die zugleich mit bemerkte Zeit der Flor betrift, so ist dieselbe nicht in allen Gärten gleich. In einem wohl zur Sonne gelegenen, und gegen die kalten Winde gesicherten Garten, blühet eben dieselbe Blume zehen bis vierzehn Tage früher, als eben dieselbe in einem schattigen und kalten Garten thut. Auch blühet gemeiniglich eine erst im Frühjahr umgesetzte Blume etwas später, als eine im Jahre zuvor bereits gepflanzte.

Im August umzulegende Zwiebelgewächse, welche auch, weil sie einen hohen Stengel trei-

ben,

ben, auf die Mitte der Rabatte gehören (außer daß die Zeitlose, als eine niedrig bleibende Blume in die Seitenreihen gehöret,) nemlich Zwiebeln von

Nr. 16. Martagon, Krullilie, roth und weiß, einfach und gefüllt; blühet von der Mitte des Junius an bis in den Julius.

Nr. 17. Kaiserkrone, roth; blühet gegen das Ende des April und im May.

Nr. 18. Feuerlilie, Feuer gelb; blühet um die Mitte des Junius bis in den Julius.

Nr. 19. Weiße Lilie; blühet um die Mitte des Junius bis in den Julius.

Nr. 20. Zeitlose; blühet im October und November, auch wohl schon gegen Ende des September, oft auch schon im August.

3.

Niedrigbleibende im August umzulegende Blumen, womit Sie die beyden $\frac{1}{2}$ Fuß von der Einfassung entfernten Seitenreihen der Rabatten besetzen können, und welche 1 Fuß weit Raum bekommen, nemlich

Nr. 21. Aurikeln, blühen im April und May, und zum Theil abermal im August und fernerhin, einige wenige auch schon im Merz und noch im Junius.

Nr. 22. Primeln, blühen im März, April und May, einige auch abermal im Herbste, auch wohl schon im Februarius.

Nr. 23.

Nr. 23. Merzviolen, blau gefüllt; blühen im April und May, und wo sie warm stehen, auch im Merz.

Nr. 24. Gefüllete Marienblumen, blühen zu jeder Jahrszeit.

Nr. 25. *Hepatica nobilis*, zwey Arten, roth und blau gefüllt; blühen im Merz und April, diese mögen Sie in die Ecken der Rabatten setzen.

Nr. 26. Federnelken, fleischfarbigt, weiß und roth, gefüllt; blühen um die Mitte des Junius bis in den Julius.

Nr. 27. Mayblumen, rothe und gefüllte weiße, auch einfache wilde.

Die Aurikeln und Primeln können Sie auch, um ihre Flor bedecken zu können, auf ein besonderes Beet 1 Fuß weit aus einander setzen, und die Mayblumen 4 Zoll von einander auf ein schattiges feuchtes Beet, in 6 bis 8 Zoll von einander entfernte Reihen.

Zwischen alle diese niedrig bleibenden Blumen kommen demnächst folgende zum Theil niedrige Zwiebelgewächse, welche Sie im September erhalten sollen, nemlich:

Crocus, blühen im Merz, und noch im April.

Narcissen, blühen im May.

Jonquillen, blühen im April und May.

Tazetten, blühen im May.

Fritillarien, blühen im April und May.

Muskathyacinthen, blühen im April und May.

Einfache Hyacinthen, blühen im Merz und April.

Halbgefüllete Hyacinthen, blühen im April.

Iris Anglica bulbosa, blühet um die Mitte des Junius.

Levcojum bulbosum, blühet im Merz, auch oft schon im Februarius.

Sie haben sich aber, wie Sie mir schreiben, noch nie mit Gartenarbeiten beschäftiget, und das Pflanzen der Blumen ist Ihnen eine noch ganz unbekannte Sache! Ich will es Sie also lehren, und es Ihnen so deutlich zu beschreiben suchen, als ob ich es Ihnen persönlich zeigte. Denn, wenn man es auch gleich nicht selbst verrichtet, muß man es dennoch eben so sowol selbst verstehen, als eine jede Dame das Kochen verstehen muß, wenn sie es gleich nicht selbst zu verrichten nöthig hat, damit man es theils seine Arbeiter, wenn sie damit noch nicht umzugehen wissen, lehren, theils beurtheilen könne, ob sie es auch recht machen.

Zuerst nehmen sie die Blumen, welche ich Ihnen in dem hiebey kommenden Korbe sende, heraus, und legen dieselben, ohne den Moos, welchen ich um ihre Wurzeln schlagen lassen, loszubinden, in einen Keller, oder in eine luftige Kammer, so, daß die Nummern, welche ich an

jede

jede Art Blumen binden lassen, nicht verwechselt werden. Hier können Sie dieselben, wenn Sie sie zu pflanzen noch keine Zeit haben, oder eine Regenwitterung solches aufhielte, (denn bey anhaltender nasser Witterung, wenn die Erde vom Regen schmierig ist, muß man nie pflanzen,) einige Tage liegen lassen, weil ihre Wurzeln in der feuchten, mit Moos umschlagenen Erde auf einige Zeit noch Nahrung genug haben, und es hinreichend ist, daß Sie sie nur sogleich aus dem Korbe auspacken, damit ihre Blätter nicht in Fäulniß gerathen.

Wenn Sie dieselben demnächst würklich pflanzen wollen, so binden Sie jedesmal ein Bündel mehrerer Blumen von einer Art los, verkürzen ihnen die längern Wurzeln mit einem scharfen Messer, und schneiden selbst einer jeden kürzern und feinern Wurzel die Spitze ab. Dadurch werden Sie ihre geschwindere Einwurzelung sehr befördern. Dann nehmen Sie jeder Pflanze alle faul, oder gelb, oder trocken gewordene Blätter mit einem Messer ab. Und nun pflanzen Sie dieselbe, ohne sie von der Erde entblößt lange liegen zu lassen, damit sie nicht erst welk werde. Sie machen nemlich auf der Stelle, welche sie der Pflanze nach dem Maasstabe bestimmet haben, ein Loch, etwas größer, als der Umfang ist, den ihre Wurzeln haben, und so tief, daß sie nicht tiefer, jedoch eben so tief in die Erde komme, als sie in derselben gestanden hat. Nun halten sie die

Pflanze mit einer Hand in dieses Loch, so, daß ihre Wurzeln in demselben gerade nieder hangen; und scharren mit der andern Hand an dieselbe etwas Erde, doch so, daß diese nicht in das Herz falle; drücken diese sanft an, werfen darauf mehr Erde hinein, drücken diese wiederum sanft an, und so fort, bis die Erde eben ist. Dann drücken Sie mit beyden Händen die Erde so fest an die Pflanze an, als Sie können, und füllen die durch diesen Druck entstandene Tiefe wieder mit Erde aus. Nun stehet die Pflanze fest, und Sie müssen derselben, denen Blumenarten wenigstens, die runde und weiche Blätter haben, ein Stück aus einem Blatte abreißen können, ohne daß sie dadurch aus der Erde wieder herausgezogen werde. Hält sie diese Probe nicht, so stand sie nicht feste genug, und würde schwerlich haben angehen können. Sobald die Pflanze gesetzt ist, müssen Sie rings um dieselbe etwas Wasser gießen, damit sich die Erde an dieselbe, und besonders zwischen die Wurzeln senke. Dieses Begießen, welches jedoch so mäßig geschehen muß, daß nur der Zweck der Senkung der Erde an, und zwischen die Wurzeln erreicht werde, muß, wenn die Witterung trocken ist, einige Tage am Morgen und am Abend wiederholet werden, bis man merkt, daß die Pflanze völlig frisch steht. Erfolgt aber Regen, so kann man die Mühe des fernern Begießens sparen. Bemerkt man hie oder da eine Pflanze, welche der Schein der Sonne zu welk macht, so ist es

gut,

gut, dieselbe vermittelst eines überzudeckenden Topfes *) oder vorzusetzenden Brettes so lange dagegen zu schützen, bis sie völlig frisch stehet. Auch müssen die untern Blätter der Pflanze, welche etwa mit Erde bedeckt, oder von dem Begießen und vom Regen an die Erde geheftet seyn mögten, los gemacht werden, damit nicht dadurch der Wachsthum der Pflanze aufgehalten werde. Auf diese Art wird alles gepflanzt, und was also gepflanzt ist, gehet ohnfelbar an.

Was die Pflanzung der **Martagon, Kaiserkrone, Feuer- und weißen Lilien** betrift, so setzen Sie jede dieser Zwiebeln, (nachdem Sie zuvor denen, welche lange Wurzeln haben, dieselbe bis auf 1 Zoll lang abgeschnitten haben;) in ein Loch, welches so tief gemacht ist, daß sie etwa $\frac{1}{2}$ Fuß hoch Erde über sich haben, und setzen ei-

*) Am besten sind dazu die Blumentöpfe, weil unter ihnen die damit bedeckte Pflanze, durch ihre Löcher noch etwas Luft hat; auch zerbrochene, aber keine unzerbrochene Küchentöpfe, weil unter diesen die Pflanze wegen der dadurch gänzlich abgehaltenen äußern Luft zu warm stehet. Allezeit aber muß der Topf, mit welchem eine Pflanze bedeckt wird, so groß seyn, daß er die Blätter derselben nicht berühret. Denn, wenn starker Sonnenschein den Topf heiß macht und die Blätter liegen hart an demselben, so verbrennen diese, und die Pflanze leidet dadurch mehr, als wenn sie die volle Sonne hätte. Zerbrochene gläserne Bouteillen dienen gar nicht zum Schutze gegen die Sonne, sondern sind nur angegangenen Pflanzen, welche viele Wärme verlangen, dienlich.

nen kleinen Stock daneben, damit Sie wissen, daß daselbst eine derselben liege. Denn nur die weiße Lilie treibt vor dem Winter Blätter, die andern aber erst im Frühjahre. Haben Sie in den ersten Tagen nicht sogleich Zeit, sie einzulegen, so bedecken Sie sie so lange mit Erde oder Sand, weil ihre theils schuppichten, theils überall nackten Zwiebeln sonst an der freyen Luft verderben würden, und so können Sie dieselben ohne Nachtheil einige Wochen liegen lassen. Die Zeitlose aber, eine Zwiebel, welche ungleich kleiner ist, als jene, müssen Sie nur 4 Zoll tief, und auf die Seitenreihen legen, und weil sie schon um Michaelis zur Blüte kömmt, ohne Aufschub einpflanzen, damit sie nicht vor der Einpflanzung außer der Erde noch, und also zur Unzeit die Blüte treibe.

Die wenigsten Blumen, wenn sie einmal angegangen sind, bedürfen einer weitern Wartung und Aufsicht. Das Begießen können sie alsdenn im freyen Lande gänzlich entbehren, weil sie ihre Wurzeln in die Tiefe treiben, und aus derselben Nahrung heraufholen, wenn auch gleich die obere Erde noch so sehr austrocknete. Nur einige wenige erfordern es, und davon will ich Sie demnächst besonders belehren. Die Hauptwartung ist die **Reinigung vom Unkraut.** Das Unkraut hindert sie nicht allein an ihrer gehörigen Ausbreitung, und macht, daß sie nur schwach blühen, sondern entziehet ihnen auch die Nahrung,

und

und verursacht oft, daß sie in Fäulniß gerathen und ausgehen. Sie thun wohl, um nicht viel gäten lassen zu dürfen, wenn Sie bey guter trockner Witterung die Erde zwischen den Blumen bisweilen umscharren, und dadurch das hervorkeimende Unkraut in seiner Geburt zerstören lassen. Bisweilen wird eine Pflanze durch Maulwürfe in die Höhe gehoben. Sie muß also sofort wieder festgedrückt, und etwas begossen werden, damit sie nicht ausgehe. Und wenn sie dadurch sogar mit Erde überschüttet seyn sollte, muß man dieselbe sofort aus ihr herauszubringen suchen, weil sie sonst anfaulen würde. Damit sich auch der Maulwurf nicht aufs neue gelüsten lasse, die Blume abermal in die Höhe zu heben, können um dieselbe herum einige spitzgeschnittene Stöcker $\frac{1}{2}$ Fuß tief in die Erde gesteckt werden, welche ihn an dem weitern Aufwerfen hindern, und ihn gemeiniglich zwingen, einen andern Gang zu machen.

Wenn ich noch dis einzige hinzusetze, daß neben die Blumen, die in die Höhe wachsen, Stäbe gesteckt, und sie an dieselben lose angebunden werden müssen, und ihre Blumenstengel, wenn sie verblühet, etwas über der Erde abgeschnitten werden müssen, so wissen Sie die ganze Wartung derselben.

Pflanzen können Sie die Blumen nun ganz gewiß. Aber wie weit? und in welcher Ordnung? Die hochwachsenden, und ihre Blätter

weit um sich ausbreitenden auf die mittelste Reihe der Rabatte 2 Fuß weit aus einander, die niedrig bleibenden auf die beyden Seitenreihen 1 Fuß weit von einander. Schlagen Sie also die Gartenschnur auf der Mitte der Rabatte in die Länge hinunter an, und machen nach dem Maasstabe auf alle 2 Fuß einen Punct auf die Erde, so, daß der erste und letzte Punct 1 Fuß von dem Queerende entfernt bleiben. Auf jeden Punct setzen Sie nachher eine Pflanze. Vertheilen Sie aber die Pflanzen einer Art auf alle Rabatten also, daß eine Symmetrie da sey, z. E. auf den ersten Punct von jedem Ende einer jeden Rabatte etwa eine Stockrose oder eine Sonnenblume, auf den mittelsten Punct einer jeden etwa eine Napellus; auf den zweyten Punct von jedem Ende etwa eine Pechnelke; auf den dritten Punct etwa eine Kaiserkrone; auf den vierten etwa eine Nachtviole u. s. w. Hie und da schlagen Sie einen Punct über, um zum Rosmarin, Levcojen, Seeviolen, und gefüllte Goldlac, (welches ich Ihnen, um Sie der Durchwinterung derselben zu überheben, erst im künftigen Frühjahr senden will,) und zum Napellus, zur Monarda, und zu der perennirenden Sonnenblume, (welche jetzt noch blühen, und am bequemsten erst im Frühjahr vertheilt werden,) Raum zu behalten. Zwischen alle diese 2 Fuß weit von einander entfernten größern Blumen können Sie im Frühjahre ohne Nachtheil jedesmal eine Sommerblume pflanzen, z. E. eine

Som-

Sommerlevcoje, Balsamine oder Aster ꝛc. Nur müssen diejenigen derselben, welche in einem fetten Boden ihre Zweige weit um sich her ausbreiten, z. E. Sommerlevcojen, Aster, Ritterspornꝛc. an Blumenstöcke aufgebunden werden, damit sie diejenigen perennirenden Blumen, zwischen welchen sie gepflanzt, und welche, nachdem sie verblühet und abgeschnitten sind, anfangs nur erst kleine Büsche ausmachen, nicht verdumpfen und ersticken, welcher Gefahr sonst in ihrer nahen Nachbarschaft verschiedene Blumen, die sich nach der Flor erst aufs neue bestauden müssen, z. E. Lychnis chalcedonica &c. sehr unterworfen sind.

Die übrigen kleinern Blumenbeete bepflanzen Sie demnächst, jedes besonders mit Nelkenablegern, welche ich Ihnen im künftigen April, mit Tulpen und Hyacinthen, die ich im October, und mit Ranunkeln und Anemonen, die ich Ihnen im künftigen Merz senden werde.

Die besondere Wartung und Fortpflanzung aller dieser Blumen will ich Ihnen nach und nach überschreiben.

Und weil Sie vielleicht einige Blumen, besonders die Zwiebelgewächse in grösserer Anzahl zu haben wünschen, als ich Ihnen dieselben senden kann, so sende ich Ihnen hieneben einen Auszug aus verschiedenen Blumencatalogis, damit Sie

Sie wissen, woher, und für welche Preise Sie dieselben verschreiben können *). Leben Sie wohl.

den 5ten August 1775.

* * *

P. S.

Sie empfangen hiebey auch einige Schock Nelkenpflanzen, und mögen dieselben entweder auf ein besonderes schmales Bett, 1 Fuß weit aus einander, oder auf die beyden Seitenreihen der Hauptrabatten pflanzen. Nach der Mitte des künftigen Julius fangen sie an zu blühen. Die einfachen werden dann, so bald sie sich zeigen, ausgerissen.

---

*) S. den am Ende dieser Briefe befindlichen dritten Anhang.

Sechster Brief.

Nähere Beschreibung der Blumen, welche im August umgelegt oder verpflanzt werden können, oder müssen, und zwar a) einiger Staudengewächse, welche durch Zertheilung der alten Stöcke vermehret werden, nemlich 1) Viola matronalis; 2) Lychnis chalcedonica; 3) Pechnelke; 4) Ranunculus hortensis; 5) Glockenblume; 6) Urtica persica; 7) Ranunculus globosus.

Der bloße Anblick Ihrer nun erst bepflanzten Blumenbeete vergnügt Sie also schon so sehr? Wie entzückend wird denn nicht ihr Vergnügen seyn, wenn nun die Blumen erst blühen! Wie werden Sie dann von einer zu der andern gehen, diese schön, und jene noch schöner finden! Und wenn Sie denn meinen, diese sey die schönste in ihrer Art, dort eine doch noch viel schöner finden! Kaum haben Sie dann den Garten verlassen, und sich wieder bey Ihre Arbeit gesetzt, und schnell werden Sie bey dem ersten Ruhepuncte, den die Geschäfte erlauben, wieder zu Ihren Blumen eilen. Und so werden den ganzen Sommer über Geschäfte und Vergnügungen abwechseln. Ihre

Arbeit wird Ihnen dann noch einmal so leicht werden, und Sie werden sich wundern, wie es möglich sey, daß Sie bey dem öftern Vergnügen, welchem Sie bey den Blumen nachgehänget, und bey so manchen Stunden, welche Sie ihnen gewidmet, in Ihren Arbeiten doch wirklich mehr beschicken, und mit ungleich größerer Leichtigkeit arbeiten können, als Sie ohne diese, das Gemüth erquickende, den Geist aufheiternde, und die Gesundheit stärkende Zerstreuung nicht allzeit konnten. Eben darum aber hat der gütige Schöpfer so mancherley Arten der Blumen, und diese zum Theil mit den prächtigsten Farben; eben darum hat er so viele Arten der Blumen, von derer vielen man jetzt noch keinen weitern unmittelbaren Nutzen weiß, erschaffen, daß sie die Menschen vergnügen, durch dieses Vergnügen ihren Geist aufheitern, und alles das aus ihrem Gemüthe entfernen sollten, was ihnen ihre Geschäfte schwer, und das Leben beschwerlich macht. Denn wenn wird uns die Arbeit leichter, als wenn wir ein heiteres Gemüth haben? Und was ist unter mehrern irdischen Vergnügungen fähiger, uns aufzuheitern, als ein von uns selbst eingerichteter Garten, und gute, es sey nun mit unsern eigenen Händen, oder auf unsere eigene Anordnung gepflanzte Blumen? Der balsamische Duft, welchen uns die Blumen am späten Abend entgegen hauchen, stärket das Haupt, und befördert einen sanften, und durch keine Verdrießlichkeiten aufgehalte-

haltenen Schlaf. Der sanfte Geruch, den wir am frühen Morgen abermal von ihnen einathmen, stärket unsere durch den Schlaf der vorigen Nacht gestärkten Glieder aufs neue. Wir eilen dann von den Blumen munter, vergnügt und heiter an unsern Arbeitstisch; wir arbeiten einige Stunden fort; und nun reißen wir uns für den Garten auf einige Augenblicke los. Die Sonne hat nun zwar den lieblichen Duft unserer Blumen zerstreuet. Aber doch athmen wir eine durch die Ausdünstung der Kräuter und Blumen gesund gemachte Luft ein. Unsern Körper, welchen ein ununterbrochenes Sitzen am Arbeitstische, eine eingeathmete eingeschlossene Stubenluft, und eine immerwährende Anstrengung der Seelenkräfte, entkräften würde, bewegen wir bey den Blumen auf eine sanfte Weise; das Othemholen wird uns leichter; und gleichsam verjüngt kehren wir zu unsrer Arbeit zurück. Jetzt empfinden Sie erst den Vorschmack dieses Vergnügens. Uebers Jahr, wenn die Blumen nun erst blühen, die Sie jetzt gepflanzt haben, wird dasselbe ungleich größer seyn. Ja, Sie müssen dasselbe dann in seiner vollen Stärke empfinden, da Sie sich schon jetzt, als ein Anfänger, so gern damit beschäftigen, daß Sie schon nach einer genauern Kenntniß der Blumen ein Verlangen haben, welche Sie gepflanzt haben. Ich will jetzt gleich den Anfang machen, diesem Ihrem Verlangen, so gut ich kann, ein Genüge zu leisten, und Sie die Blumen, welche ich Ihnen

nen neulich sandte, etwas näher kennen lehren.

Ich mache den Anfang mit den sogenannten Staudengewächsen. Man nennet sie also, weil sie sich theils bestauden, das ist, Nebenschößlinge treiben, welche man von ihnen ablösen, und sie dadurch, ohne sie aus dem Saamen fortzupflanzen, vermehren kann *), wie denn sogar diejenigen unter ihnen, welche gefüllet sind, nie Saamen tragen; theils, weil sie gleich einer Staude zugleich mehr Stengel, und nach vollendeter Blüte holzicht werdende Stengel treiben, auf denen sich ihre Blüten befinden. Ihre Wurzeln sind weder zwiebelhaft **), noch knolligt ***), sondern bestehen aus mehrern Zasern, und dauren viele Jahre nach einander fort †). Die gewöhnlichsten dieser Art, welche ich Sie jetzt näher kennen lehren will, und welche auf einerley Art gewartet und vermehret werden, sind:

1) *Viola matronalis*, (Hesperis matronalis, *Linn.*)

2) *Lychnis chalcedonica* Linn. & omn.

3) Pechnelke, (Lychnis viscaria, *Linn.*)

4) *Ra-*

---

*) Botanisch gehören sie zu den plantis herbaceis perennibus, quae infra terram gemmam proferunt. *Linn. Philos. Botan.* Vienn. 1755. pag. 37.

**) Radix bulbosa.

***) Radix tuberosa.

†) Radix fibrosa.

4) *Ranunculus hortensis*, (Ranunculus acris, *Linn.*)

5) Glockenblume, *Campanula*, (Campanula perficifolia, *Linn.*)

6) *Urtica persica*, (Campanula Trachelium, *Linn.*)

7) *Ranunculus globosus*, (Trollius Europaeus, *Linn.*)

Alle diese sieben Arten der Staudengewächse, welche bis auf die letzte derselben alle angefüllet sind, und von welchen man, wenigstens die Saamentragenden einfachen Arten, im Garten nicht leicht duldet, werden durch Zertheilung der alten Stöcke vermehret. Und diese Zertheilung nimmt man im August, spätestens aber um die Mitte des September, auch wohl im Merz und April entweder dann vor, wenn man die Anzahl derselben vermehren will, oder wenn die Fettigkeit der Erde verzehret ist, oder, wenn sie sich so stark bestaudet haben, daß sie theils zu vielen Raum einnehmen, theils wegen ihrer endlich zu holzicht und hohl werdenden Wurzeln absterben würden. Diese Größe und Alter erreichen sie gemeiniglich nach drey oder aufs späteste nach vier Jahren, und binnen dieser Zeit haben sie auch aus dem Beete alle Fettigkeit herausgezogen, und dann ist es Zeit, sie aufzunehmen, das Beet aufs neue tief umzugraben, wiederum guten Dünger in die Tiefe desselben zu bringen, die alten Stöcke zu zertheilen, und die holzicht und hohl gewordenen

Wurzeln herauszuschneiden, und sie, dadurch verjüngt, auf drey bis vier folgende Jahre wieder einzupflanzen. Wenn sie zur Blüte in die Höhe gehen, muß man sie an Stäbe binden, wozu die gewöhnlichen Nelkenstöcke stark und hoch genug sind, und sie, sobald sie abgeblühet haben, 1 oder 2 Zoll hoch über der Erde, über einem Knoten, abschneiden, damit sie neue Nebenschossen treiben. Die *Viola matronalis* und *Lychnis chalcedonica* insonderheit, wenn man sie viel und so lange blühen lässet, bis die Blumen vertrocknet sind, gehen im folgenden Winter meistens aus, weil sie sich, indem der Nahrungstrieb noch immer in die Stengel hinaufsteiget, nicht aufs neue bestauden können. Die Unwissenheit glaubt dann, sie wären erfroren, welches doch an und vor sich selbst nie, selbst in den härtesten Wintern nicht geschiehet. Der *Ranunculus globosus*, und die Glockenblume bedürfen jedoch keines Stabes, weil ihre Stengel gerade in die Höhe wachsen, und von selbst aufrecht stehen; auch die *Viola matronalis* nicht, wenn es eine kleine Staude ist, die nur einen oder zwey Blumenstengel treibt. Die gefüllte ziegelrothe *Lychnis chalcedonica* hat das besondere, daß, so gut auch die einfache in jedem Boden wächset, diese dennoch in einem leichten und sonnenreichen, wie auch in einem zu feuchten Boden nicht recht gut fortwächset. Herr von Brocke hat bemerkt, daß sie nicht besser wachse, als in einem steinigen, leimichten, und mit Sande ver-

vermischten Boden. Auch will die weiße gefüllte *Viola matronalis*, obgleich die rothe allenthalben gut fortkömmt, in einem sehr leichten und trocknen, oder in einem gar zu sonnenreichen Boden nie recht fort, und hält in demselben wenigstens keine drey Jahr auf einer Stelle aus. Das einzige Mittel, wodurch ich sie in meinem sehr sonnenreich gelegenen Garten erhalte, und, obgleich nicht allezeit, doch in manchen Jahren, besonders wenn der April feucht ist, in völliger Pracht habe, ist dieses: 1) Ich lasse diejenigen Stöcke, welche ich erhalten, und durch welche ich sie aufs neue vermehren will, nie ganz ausblühen, sondern nachdem die Hauptblüten der Stengel aufgegangen, schneide ich die ganzen Stengel, einen bis zwey Zoll hoch über der Erde über einen Knoten ab, damit sich der Stock bald aufs neue bestauden möge. 2) So bald sie sich aufs neue bestaudet, und um die abgeschnittenen Stengel neues Kraut getrieben haben, nehme ich sie, es sey nun schon im Julius, oder doch noch im August, auf, und zertheile jeden Stock in lauter kleine einzelne Pflanzen, diesen nehme ich alle holzichte Wurzeln, und lasse ihnen nur die feinen Faserwurzeln. Und diese kleinen Pflanzen, wenn sie nicht später, als im Anfange des August gepflanzt, in einem von Natur trockenen Boden etwas feucht erhalten, und so lange, bis sie Wachsthum zeigen, bey heißem Sonnenscheine vermittelst übergedeckter Blumentöpfe gegen zu starke Wärme

geschützt werden, bestauden sich noch vor dem Winter so stark, daß sie im folgenden Frühjahre den ältesten Stöcken an Größe und Dicke nichts nachgeben. Da jedoch in einem trocknen Boden oft eine oder die andere von ihnen, selbst dann, wenn sie in der besten Blüte stehen, auf einmal abzusterben pflegt, so halten Sie auf andern Beeten stets einige in Bereitschaft, welche Sie mit einem Heber *) in die ledig gewordene Stelle setzen können, damit die Reihe voll bleibe, und die Symmetrie nicht unterbrochen werde. Wenn man dabey nur einigermaßen vorsichtig verfähret, so kann dies sogar zur Zeit einer anhaltenden warmen Witterung geschehen. Die gewöhnliche Vermehrung derselben durch Zweige, welche zur Zeit der Flor abgeschnitten werden, will ich Sie nicht lehren **). In einem sonnenreichen Garten ist sie

zu

---

*) Ein Heber, oder Bohrer ist eben dasjenige Instrument, welches die Kunstgärtner einen Gurken- oder Melonenbohrer nennen. Vermittelst desselben kann man zu allen Zeiten eine jede Blume, ohne sie von Erde zu entblößen, umsetzen.

**) Man zerschneidet die Blumenstengel in lauter 3 Knoten habende Theile. Unter dem untern Knoten wird der Stengel gerade abgeschnitten. Die Blätter um die beyden untern Knoten werden dicht am Stengel weggeschnitten, an dem obern Knoten aber läßt man die Blätter. Dann setzt man den Stengel so tief in ein mit einem Stocke gemachtes Loch in die Erde, daß nur der obere Knote über derselben hervorstehet. Man nimmt dazu einen schattigen Winkel des

Gartens

zu beschwerlich, als daß man ihr nicht jene leichtere Art der Vermehrung, durch eine im August, wenigstens mit einigen Stöcken jährlich vorzunehmende Zerreißung der alten Stöcke, vorziehen sollte. Wenn sie im Frühjahre anfangen, Blumenstengel zu treiben, auch in manchen Jahren schon im Februarius und Merz, oft auch schon in den Herbstmonathen pflegen sie von einem sehr kleinen grünen Wurme Schaden zu leiden, der sich in die Herzen ihrer Stengel einspinnet, die Blätter derselben zusammenziehet, und das Herz ausfrisset. Man muß also die zusammengesponnenen Blätter bey Zeiten entfalten, und die Würmer herausnehmen, sonst trägt der Stengel nicht allein keine Blumen, sondern auch der ganze Stock pflegt wohl abzusterben. Und nun leben Sie wohl.

Gartens, allenfalls auch unter Bäumen, und hält die Erde in den ersten Wochen stets feucht. Wenn man im August siehet, daß sie wachsen, hebet man sie mit voller Erde aus, und setzt sie auf die Rabatte. Eben also verfähret man mit den Stengeln der Lychnis chalcedonica. Um sie aber nachher mit voller Erde ausheben zu können, müssen die Stengel wenigstens einen halben Fuß aus einander gesetzt werden.

Siebenter Brief.

Fortsetzung der nähern Beschreibung der Blumen, welche im August umgeleget, oder deren Pflanzen aufs späteste im August auf die Rabatten gesetzet werden können, oder müssen, und zwar b) einiger perennirender Blumen, welche man lieber durch den Saamen, als durch Zertheilung der alten Stöcke vermehret, nemlich

1) Nachtviole, 2) Stockrose, 3) Ackeley, 4) Sineser Nelken, 5) Carthäuser Nelken, 6) gelbe Violen, 7) Stangenlack, 8) Fingerhutblume, 9) Viola Mariana.

In meinem vorigen Briefe lehrte ich Sie einige Staudengewächse kennen, welche man hauptsächlich durch Zertheilung der alten Stöcke vermehret. Jetzt sollen Sie eine andere Gattung perennirender Blumen, unter denen jedoch auch einige zweyjährige sind, kennen lernen, welche man, wenn man wollte, zum Theil durch Zertheilung der alten Stöcke, zum Theil auch durch abgeschnittene Zweige vermehren könnte, deren alte Stöcke man aber lieber wegwirft, und statt ihrer neue aus dem Saamen erziehet, weil diese zum Theil schönere Blüten bringen, als alte

Stöcke

Stöcke derselben Art, zum Theil die alten Stöcke wegen ihrer holzicht werdenden Wurzeln gar leicht absterben, und also auf der Rabatte eine Lücke verursachen. Von dieser Art sind:

1) Die Nachtviole, Hesperis tristis, *Linn.*

2) Die Stockrose, Alcea rosea, *Linn.*

3) Die Ackeley, Aquilegia vulgaris, *Linn.*

4) Die Sinesernelke, Dianthus Chinensis, *Linn.*

5) Die Carthäusernelke, Dianthus barbatus, *Linn.*

6) Die gelbe Viole, Cheiranthus Cheiri, *Linn.* luteus.

7) Stangenlac, Goldlac, Stangenviolen, Cheiranthus Cheiri, *Linn.* ferrugineus flore simplici.

8) Fingerhutblume, Digitalis purpurea, *Linn.*

9) *Viola Mariana*, Campanula Medium, *Linn.*

Von diesen allen kann man ohne Beschwerde und ohne besondere Wartung alle Jahre Saamen aufnehmen. Wenn man diesen im Frühjahre säet, und die aufgegangenen Pflanzen, so bald sie groß genug sind, verpflanzt, so blühen sie im folgenden Jahre, außer, daß die Sinesernelke noch in demselben Jahre blühet.

Die Nachtviolen ziehe ich fast alle Jahr neu aus dem Saamen, und werfe die alten Stö-

cke, wenn sie ausgeblühet haben, oder der Saame, wenn ich dessen verlange, reif ist, weg, und setze statt ihrer, an jede Stelle zwey bis drey in diesem Jahre aus dem Saamen gezogene junge Pflanzen. Doch können die alten Stöcke, wenn man sie nicht alle Jahre Saamen tragen lässet, sondern jeden Stengel, so bald er verblühet ist, über der Erde abschneidet, wohl drey Jahre dauren. Mich dünket aber, daß junge Stöcke stärkere und höhere Blumenstengel treiben. Die im Frühjahre verpflanzten Stöcke, wenn ihre Wurzeln beym Verpflanzen von Erde entblößt sind, (und dis werden sie fast allezeit, weil sie eben wie die Winterlevcojen, an ihren Wurzeln keine die Erde zusammen haltenden Fasern haben,) blühen in demselben Sommer nicht. Ihre Versetzung muß also entweder im August oder doch noch im Herbste, (oder, wenn es im Frühjahre nöthig wäre, mit einem Heber oder Bohrer) vorgenommen werden, der aber, weil sie ihre nackten weißen Wurzeln sehr tief in die Erde treiben, sehr tief und vollkommen $\frac{3}{4}$ Fuß eingedrückt werden muß. Mit einem Heber können sie auch selbst in der Flor ausgehoben, und in Töpfe gesetzt werden, um sie am Abend in ein Schlafzimmer zu stellen; müssen aber bey Tage wieder an die Sonne und in die freye Luft gestellet werden, weil sonst an den folgenden Abenden ihr Geruch immer schwächer wird, und sich endlich, ohngeachtet die Blüte noch fortdauret, fast gar nicht

wie-

wieder einstellet. Im Frühjahre, wenn sie in die Blütenstengel schießen, sind sie eben den grünen ihr Herz ausfressenden Würmern unterworfen, welche sich in die Herzen der Viola matronalis einzuspinnen pflegen. Oft verderben diese sie schon auf dem Pflanzenbeete. Ich bin daher gezwungen, so gar den Saamen allezeit in Töpfe zu säen, und verliere, weil mein Garte eine sehr sonnenreiche Lage hat, welche der Ausbrütung der Eyer der Insecten gar sehr zu statten kömmt, wenn ich ihn ins freye Land säe, meistens alle Pflanzen. Im Winter werden besonders die alten Stöcke meistens ganz unsichtbar, weil sie die vorigjährigen Blätter abwerfen, und alle Frühjahr neue treiben. Wenn man sie also im Februarius und Merz nicht siehet, darf man darum nicht fürchten, sie wären ausgegangen. Gegen den April, in warmen Frühjahrsmonathen, auch noch wohl früher, treiben sie aufs neue hervor, und bekommen bald wieder große Blätter, obgleich freylich hier und da wohl ein alter Stock ganz ausbleibt.

Die Stockrose kann drey und mehr Jahre ausdauren. Im dritten Jahre ziehet man sie aber lieber aufs neue aus dem Saamen, damit das etwanige Verderben alter Stöcke keine Lücke verursache. Wer aber ein besonderer Freund von ihnen ist, ziehet, wenn er erst mehr Sorten davon hat, und also neue Farben erwarten kann, lieber jährlich neue Pflanzen, um die einfachen nach und

nach wegzuschaffen, und theils überhaupt gefüllete an ihre Stelle zu bekommen, theils auch mehrere Sorten derselben zu erhalten. Und wer alte gute Stöcke lange Jahre erhalten will, läßt sie nicht bis in den späten Herbst fortblühen, sondern schneidet dieselbe, ehe der Saame reif wird, und ehe die Flor ganz zu Ende gehet, drey bis vier Zolle hoch über der Erde ab, damit sie sich vor dem Winter aufs neue bestauden. Geschiehet dieses nicht, so ist man in Gefahr, sie im Winter zu verlieren, und wenn dieses geschiehet, so glaubt man denn, obgleich ganz irrig, sie wären erfroren.

Die Ackeley kann drey und mehr Jahre dauren. Man vermehret dieselbe durch Zertheilung der alten Stöcke nur dann, wenn sie besonders schön ist *). Wer aber bereits mehr gefüllete und feine Arten derselben hat, und in einer großen Anzahl verschiedener Sorten derselben ein Vergnügen findet, ziehet jährlich neue aus dem am besten im September, October oder November auszusäenden, und im folgenden Frühjahre hervorkeimenden Saamen, dessen Pflanzen jedoch erst im nachfolgenden zweyten Jahre zur Blüte kommen. Findet sich denn unter diesen neuen Stöcken, die man als Pflanzen auf ein besonderes

*) Doch versichert Miller, wenn die alten Wurzeln zwey Jahre geblühet hätten, so arteten sie leicht aus, und würden ganz schlecht; daher er die Aussäung des Saamens vorziehet.

res Beet, 1 Fuß weit aus einander gepflanzt hat, etwas auserlesenes, so setzt er solches in die Stelle schlechterer, oder auch anderer selbst guter, jedoch in zu großer Anzahl vorhandener Sorten, oder alter bald abgängig werdender Stöcke. Doch findet man um die alten Stöcke, wenn man dieselben hat Saamen tragen lassen, jedesmal im Frühjahre junge Pflanzen, die aus den ausgefallenen, und von selbst aufgegangenen Saamenkörnern hervorgewachsen sind. Will man jedoch alte Stöcke von einer auserlesenen Art lange Jahre erhalten, so muß man sie, ohne sie Saamen tragen zu lassen, gleich nach geendigter Flor einige Zolle hoch über der Erde abschneiden, damit sie sich noch vor dem Winter aufs neue bestauden. Sonst fängt die Wurzel nach und nach an abzusterben, und im Frühjahr glaubt dann die Unwissenheit, der Frost habe sie getödtet.

Die Sinesernelken, welche man oft, wiewohl ganz unrichtig Chineser- auch wohl gar Genuesernelken nennen höret, unterscheiden sich von den sogenannten Carthäuser- und Bartnelken dadurch, daß theils ihre Blüten nicht auf einen Haufen zusammensitzen, sondern jede ihre eigenen einen, oder einige Zolle langen Stengel hat, theils daß sie nur zwey- höchstens dreyjährige Pflanzen sind, und theils, daß sie schon im ersten Jahre zur Blüte kommen. Man ziehet sie alle Jahre neu aus dem Saamen. Die aus dem im Merz gesäeten Saamen gezogenen Pflanzen blühen im

August und September desselben Jahrs zum ersten, und im Julius des folgenden Jahres zum andern und meistens zum letzten mal. Nach dieser zweyten Flor setzt man neue Pflanzen mit voller Erde an die Stelle der Stöcke, die man keinen Saamen tragen lassen will, um nach der Flor der alten Stöcke eine abermalige Flor der neuen Stöcke im August und späterhin zu haben. Die gefüllten Arten derselben fallen, wie mich dünkt, nicht so gut ins Auge, als die einfachen. Wenigstens habe ich, seitdem ich einstens einige dreißig Sorten einfache zugleich blühen gesehen habe, alle gefüllete verachten gelernet.

Die Carthäusernelken *) können drey Jahre auf einer Stelle ausdauren. Man ziehet sie aus dem Saamen, welchen man im Merz oder April säet, und wovon die Pflanzen im folgenden Jahre blühen, und gleich den Sinesernelken, unendliche Farbenveränderungen hervorbringen. Die einfachen sind nicht übel. Die gefüllte rothe aber, die

*) Die Carthäusernelken und Bartnelken sind würklich zwey unterschiedene Gattungen. Ich habe aber noch nicht Gelegenheit gehabt, ihren Unterschied kennen zu lernen, ohngeachtet ich die mir bekannten Schriftsteller sorgfältig genug um Rath gefraget habe. Ja ich würde beynahe glauben, daß sie eine und eben dieselbe Blume unter zweyen Namen wären, wenn nicht *Linnæus* in s. *Spec. Plantar.* Dianthum barbatum und Dianthum Carthusianorum von einander unterschiede, und jede als eine besondere Speciem Dianthi besonders characterisirte.

die nur durch Ableger fortgepflanzt werden kann, hat einen größern Werth.

Die gemeinen einfachen gelben Violen, welche man bloß um des Geruches willen hat, können entweder jährlich aus dem Saamen gezogen werden, da sie denn im folgenden April blühen, oder man kann die alten Stöcke einige Jahre stehen lassen. Man bekömmt dann aber, obgleich viele, jedoch kleine, Blumenbouquete.

Die Stangenviolen, (oder der einfache Goldlac,) unterscheiden sich von den gemeinen gelben Violen durch ihre größern Blüten, in welchen auf den Blumenblättern vieles braunrothe durchspielet. Ihre Schönheit bestehet in einem mit sehr großen Blüten besetzten Blumenbouquet, und dieses machen allein diejenigen, die zum erstenmal blühen, und einen geraden Schuß, ohne Nebenzweige gethan haben. Diese sind aber, weil sie im Winter über dem Schnee hervorragen, im freyen Lande nicht gut durchzubringen. Ich pflanze daher von den Pflanzen, die ich jährlich aus dem Saamen ziehe, nur diejenigen auf die Rabatten, welche Nebenzweige treiben; die wenigen aber, welche einen einzigen geraden Schuß thun, setze ich gegen den Herbst in Töpfe, um sie in denselben im Hause zu durchwintern. So bald die mit Zweigen versehenen abgeblühet haben, reiße ich sie aus, und setze neue an ihre Stelle. Den Saamen nehme ich allein von den im Hause

durchgewinterten, und im April mit voller Erde wieder in die Rabatten gesetzten geraden Stöcken auf, deren Saamenstengel oft 1 bis $1\frac{1}{2}$ Elle lang mit Saamenschoten versehen ist. Weil die untern Schoten derselben eher, als die oben hinauf sitzenden, reif werden, so fällt aus ihnen, wenn man sie nicht zeitig abnimmt, manches Korn aus. Schon in den Wintermonahten pflegen davon Pflanzen aufzugehen, die bereits im Merz pflanzbar sind. Da diese oft schon im Herbste desselben Jahres zur Flor kommen, und allezeit sehr große und viele Blumen bringende Büsche machen, so pflege ich sie nicht wegzuwerfen, sondern versetze sie auf eine bequeme Stelle.

Die Fingerhutblume ist zwar nur eine zweyjährige Pflanze, und muß jährlich aus dem Saamen neu gezogen werden. Man findet aber von ihrem von selbst ausgefallenen ungemein feinen Saamen, um die alten Stöcke, ja oft in einer ziemlichen Entfernung von ihnen, stets so viel junge Pflanzen, daß man die alten, welche man nicht Saamen tragen lassen will, gleich nach der Flor verabschieden, und ihre Kinder an ihrer Statt in Dienst nehmen kann, welche denn im folgenden Sommer zur Blüte kommen. Am Harze siehet man sie neben den Poststraßen in einem steinigten Boden wild wachsen, und in eben solcher Größe, als in gutem Gartenlande, blühen.

Die *Viola Mariana* dauret, nachdem sie aus dem Saamen gezogen, auch nur einen, höchstens

stens zwey Sommer, und ist eigentlich auch eine zweyjährige Pflanze. Man braucht sie aber nicht aufs neue zu säen, weil man von dem von selbst ausgefallenen Saamen um die alten Stöcke auch genug Pflanzen findet. Mit diesen kann man die Stellen der Stöcke, die bereits einmal geblühet haben, und nun ausgehen, ersetzen. Versäumet man dieses, so kömmt man auf einmal um die ganze Art.

In meinem nächsten Briefe sollen Sie von der Wartung und Vermehrung der im August umzulegenden niedrigen Blumen Nachricht erhalten. Leben Sie wohl.

Achter Brief.

Fortsetzung der nähern Beschreibung der Blumen, welche im August umgelegt werden können oder müssen, und zwar c) einiger niedrig bleibender Blumen, nemlich 1) Aurikeln, 2) Primeln, 3) Merzviolen, 4) Marienblumen, 5) Hepatica nobilis, 6) Federnelken, 7) Mayblumen.

Die im August am füglichsten umzulegenden und zu zertheilenden niedrigbleibenden, auf die Seitenreihen der Rabatten gehörigen Blumen,

men, die ich Sie jetzt näher kennen lehren will, sind:

1) Aurikeln, Primula Auricula, *Linn.*
2) Primeln, Primula Veris, *Linn.*
3) Merzviolen, Viola odorata, *Linn.*
4) Gefüllte Marienblumen, Bellis perennis hortensis, *Linn.*
5) *Hepatica nobilis*, Anemone Hepatica, *Linn.*
6) Federnelken, Dianthus plumarius, *Linn.*
7) Maiblumen, Convallaria majalis, *Linn.*

Alle diese Blumen können drey Jahre stehen bleiben. Dann aber haben sie sich so sehr ausgebreitet, daß sie, wenn sie nicht unter der Menge ihrer Zweige und Wurzeln ersticken, oder durch eine unförmliche Größe misfallen, oder die ganze Rabatte bedecken sollen, aufgenommen, und durch eine Zertheilung verjünget werden müssen. Die *Hepatica* allein könnte man, wenn nicht nach drey Jahren die Rabatte umgelegt werden müßte, länger stehen lassen. Denn je größer ihr die Gestalt einer Halbkugel habender Busch ist, desto ansehnlicher ist er auch; und desto ansehnlicher ist auch ihre Flor; ja, diese bedeutet fast nichts, wenn man sie zu sehr vertheilet. Ich zertheile sie nie kleiner, als daß das Laub eines jeden Theils noch $\frac{1}{2}$ Fuß im Durchschnitte ausmacht, damit sie bald wieder die gehörige Größe erlange. Wollen

Sie

Sie bey ihrer Verpflanzung eine Symmetrie beobachten, so pflanzen Sie rothe gegen rothe, und blaue gegen blaue. Denn die gefülleten blauen erwachsen theils nicht in allen Gärten zu so grossen Büschen, als die rothen, theils fangen sie gemeiniglich erst dann an zu blühen, wenn die Flor der rothen meist zu Ende gegangen ist. Alle Arten der Hepatica treiben alle Frühjahr neue Blätter. Wenn die Knospen der Blüten hervortreiben, fängt das vorigjährige Laub an, eine braune Farbe anzunehmen, und zu vertrocknen. Dann kommen unter dem vertrocknenden Laube und den Blüten die neuen Blätter hervor. Wenn nachher die Flor zu Ende ist, entfalten sich dieselben, und die ganze Pflanze stehet verjüngt da. Um nun die Flor ganz vor Augen zu haben, und nicht einen Theil der Blüten unter den vertrocknenden alten Blättern verborgen zu sehen, schneidet man, sobald die Blütenknospen in die Höhe wachsen wollen, alles alte Laub weg. Man siehet dann die ganze Pflanze mit lauter Blüten bedeckt, und nach der Flor mit lauter neuen Blättern. Sobald die neuen Blätter völlig ausgewachsen sind, kann man von solchen Stöcken, die bereits ziemlich dick sind, wenn man sie, ohne sie ganz aus der Erde zu nehmen, vermehren will, zur Anlegung neuer Stöcke etwas abnehmen. Man scharret in dieser Absicht die Erde um den Stock an einer Seite einige Zolle tief heraus, beuget dann einen Theil des Stockes, welcher etwa 1 bis 2

Zoll

Zoll halten mag, mit dem Daumen von ihm los, und schneidet die Wurzeln derselben, wenn sie sich nicht gutwillig losbeugen lassen, durch einen gerade hinunter zu thuenden Schnitt, von dem alten Stocke ab. Diese Vermehrung kann man bis in den August hinein vornehmen, und wenn man den alten Stock an der Seite, an welcher man von ihm einen Theil abgenommen hat, nur sofort wieder andrücket, und die entstandene Oefnung mit Erde wiederum gehörig füllet, so leidet er nicht den geringsten Schaden. Die abgenommenen Theile, welche in den Ecken mit Buchsbaum eingefaßter Rabatten die beste Stelle haben, blühen schon im Merz des folgenden Jahres. Sie treiben anfangs zwar nur erst wenig Blumen, aber im dritten Jahre pflegen sie endlich eine ansehnliche Größe zu erlangen. Und um sie so groß zu erhalten, damit sie viele Blumen liefern, die im Merz vorzüglich schätzbar sind, kann man sie, wenn man die Rabatte ums dritte Jahr ganz umlegt, in der Ecke ohngerührt stehen lassen. Sie verderben in der Ecke, welche man ihnen giebt, zwar den Buchsbaum. Dis schadet aber nicht, weil sie den Mangel des an dieser Stelle von ihnen unterdrückten Buchsbaumes, durch ihr steifes und enges rund ausgebreitetes Laub verbergen. Man kann von dieser Hepatica nicht zu viel haben, weil sie zu einer Zeit blühen, da es noch wenig Blumen giebt. Und wenn man wenigstens in jede Ecke jeder Rabatte eine

setzt, so wird der Garten dadurch nicht wenig gezieret werden.

Gegen das Ende der Flor der Hepatica, oft auch noch eher, pflegen die Primeln, und bald darauf auch die Aurikeln in ihrer Flor zu stehen. Wollen Sie bey diesen nur auf die Menge der Blumen, und nicht so sehr auf ihre Größe und Schönheit sehen, so können Sie dieselben auf den Seitenreihen der Rabatten drey Jahre stehen lassen. Nachher zerreißen Sie denn jede Pflanze in so viele einzelne Theile, als es möglich ist, und pflanzen aufs neue davon, soviel Sie wollen. Wollen Sie dieselben auch, ohne sie ganz aufzunehmen, vermehren, so können Sie, was die Aurikeln betrift, von den über der Erde hervorstehenden Ablegern einen oder mehrere mit dem Daumen abbeugen, und von dem Stocke dann also abnehmen, daß der Ableger einige Wurzeln, allenfalls auch nur eine einzige Wurzel habe. Dies kann ohne Nachtheil zu einer jeden Jahrszeit geschehen. Nur muß die Erde an den alten Stock sofort wieder angedrückt werden. Von den Primeln, wenn man sie, ohne sie ganz aufzunehmen, vermehren will, kann man einen oder einige Ableger am besten im May abnehmen. Man scharret dann an der einen Seite die Erde los, beuget einen Ableger mit dem Daumen also los, daß er einige Wurzeln habe, und drücket nachher die Erde aufs neue an. Der alte Stock leidet davon nicht das mindeste. Am besten aber läßt sich diese

Ver-

Vermehrung zu einer solchen Zeit vornehmen, wenn die Erde von einem Regen, oder von einem am vorhergehenden Abend geschehenen starken Begießen feucht ist. Doch ist diese Vermehrung auch nicht eben an den Monath May gebunden. Wollen Sie aber an der Flor der Primeln und Aurikeln ein gründliches Vergnügen empfinden, so müssen Sie dieselben auf besondere etwas schattich gelegene Beete pflanzen, über welche Sie zur Zeit der Flor ein Verdeck ziehen können. Und die Aurikeln, wenn es besonders auserlesene Sorten sind, werden ihre Pracht noch mehr erheben, wenn Sie dieselben in Töpfen unterhalten. Denn an der Erde fällt ihre Schönheit nicht recht ins Auge. Jetzt würde das für Sie noch zu weitläuftig seyn. Uebers Jahr aber, wenn Sie erst die dazu schickliche Erde vorräthig haben *), können Sie den ersten Versuch damit machen, und bis dahin will ich auch die Anweisung zur Erziehung neuer Sorten Primeln und Aurikeln aus dem Saamen versparen.

Die gefülleten Merzviolen, Viola martia, multiplici flore, C. B. vermehren sich zu stark, als daß man sie drey Jahre lang stehen lassen mögte. So oft ihre Pflanzen zu dick werden, nimmt man sie auf, und dies kann zu einer jeden Jahrszeit geschehen, und zertheilet sie aufs neue, wie man will, entweder in lauter ganz einzelne Pflan-

*) S. den 22ten Brief.

Pflanzen, die denn schon wiederum im folgenden Jahre zu dicken Büschen werden, besonders, wenn sie etwas schattig stehen, oder in mittelmäßig dicke Büsche, die man, wenn man ein ganzes Beet damit bepflanzt, 1 Fuß weit aus einander setzt. Ganz dick gewordene Büsche pflegen auch im October einige Blüten zu treiben. Nehmen sie, wenn sie zu dicken Büschen erwachsen sind, zu vielen Raum ein, so kann man nach geendigter Flor ihr Kraut über der Erde abschneiden, und sie neues treiben lassen. Dies schadet ihnen eben so wenig, als dem Grase das Abmähen schadet. Weil man sie gern in großer Anzahl hat, um gegen den April oft wohlriechende Bouquete von ihnen pflücken zu können, so kann man jeden Abort des Gartens mit ihnen besetzen, weil sie allenthalben, sogar in Terrassen, die mit Graßrasen belegt sind, wachsen. Man hält dafür, sie arteten sich, wenn sie nicht oft umgelegt würden, in gemeine einfache (Viola martia purpurea, flore simplici odoro C. B.) aus. Ob dieses gegründet sey, weiß ich nicht aus eigener Erfahrung, weil ich sie oft umlege. Ich glaube es jedoch nicht; vermuthe vielmehr, daß die sich einfindenden einfachen aus dem von ihnen ausfallenden Saamen eben so entstehen, wie aus Saamen von gefülleten Nelken auch einfache Nelken fallen. Von den **Marienblumen**, (Bellis, Maßlieben, Tausendschön) behauptet man ebenfalls, daß aus den gefüllten, (Bellis hortensis, flore

pleno C. B. und flore albo bullato, Tourn.) einfache (Bellis sylvestris minor, C. B.) würden. Da ich aber in diesem Falle die einfachen allezeit außer der Reihe gefunden, so glaube ich, daß diese ebenfalls aus dem ausgefallenen Saamen entstanden, und daß daran nicht die unterlassene öftere Umlegung Schuld sey.

Mit den Marienblumen faßt man kleine Blumenbeete ein. Man zerreißet sie in dieser Absicht in so viele einzelne kleine Pflanzen, als es möglich ist, und pflanzt diese nach der Schnur ½ Fuß weit von einander. Im folgenden Jahre machen diese einzeln gesetzten Pflanzen bereits eine an einander hangende breite Reihe aus. Und um dann ihr Fortwuchern einzuschränken, und die Reihe egal zu erhalten, schlägt man auf beyden Seiten die Gartenschnur über ihnen her, und sticht auf beyden Seiten alles ausgelaufene so weit gänzlich weg, daß die Reihe etwa 2 Zoll breit bleibt. Wenn man dieses in jedem Frühjahr und Herbst wiederholet, so kann man sie, ohne eine Ausartung in einfache zu befürchten, drey Jahre lang liegen lassen. Wo man etwa eine einfache gewahr wird, reißt man dieselbe heraus. Uebrigens kann man sie zu einer jeden Jahrszeit umlegen. Je öfter man sie aber umlegt, und je einzelner sie folglich stehen, desto größere Blüten bringen sie, welche insonderheit bey der weißen so genannten gefiederten ein vortreffliches Ansehen geben. Und diese Art ist auch nicht unwürdig, damit sie

ihre

ihre Blüten in völliger Größe zeigen könne, einzeln auf die Rabatten gepflanzt zu werden.

Die Federnelken vermehren sich binnen drey Jahren so stark, daß ein Busch derselben oft zwey Fuß im Durchschnitte hält. Weil aber dann die Blumen nur klein bleiben, auch ein sich so stark ausbreitender Busch die neben ihm stehenden Pflanzen verdränget, so zertheilet man sie im August, auch wohl noch später, auch wohl im Merz und April, nach Belieben, so oft sie zu stark werden. Und wenn denn ein großer Theil der oft sehr lang über der Erde wachsenden Zweige einen gemeinschaftlichen dicken Stamm hat, so spaltet man diesen mit einem Messer so, daß jeder Zweig einige Faserwurzeln behalte. Dann setzt man diesen Zweig in ein Loch so tief, daß das Kraut gerade auf der Erde liegt, und die verjüngte Federnelke das Ansehen einer geraden auf der Erde stehenden Nelke hat. Um aber die schönen und eben nicht gemeinen Arten derselben, z. E. die große schneeweiße, mit einem dicken dunkelrothen Puncte, welcher das Ansehen eines in die Mitte der Blume gefallenen großen Blutstropfens hat, und, wie mich dünkt, diejenige ist, welche Herr **Reichard Marientröpflein** nennet, (Dianthus arenarius, *Linn.*) oder die etwas kleinere, mit einem eben solchen, aber ganz hellrothen Blutstropfen, nicht in gar zu dicke Büsche wachsen zu lassen, oder, um sie, ohne sie aufzunehmen, zu vermehren, legt man auch wohl

alle Jahr, auf eben die Art, wie bey den Gartennelken, einige Ableger davon ab. Auf diese Weise erhält man jährlich neue Stöcke, die denn auch ungleich größere Blumen bringen.

Die gefüllten Arten der Federnelken geben selten Saamen; diesen tragen meistens nur die einfachen. Ob aber aus demselben gefüllete fallen, ist mir nicht bekannt; ich zweifle sogar daran, weil die aus Saamen gezogenen Pflanzen, welche ich wohl zu bekommen Gelegenheit gehabt, oder auch wohl selbst gesäet, lauter einfache Blumen trugen. Indessen sind selbst die einfachen, so wenig sonst eine einfache Nelke geachtet wird, nicht zu verachten, weil sie schon zu Anfange des Junius zu blühen anfangen, dagegen die gefülleten erst um die Mitte desselben zur Flor kommen.

Die **Mayblumen** wachsen am besten in einem schattigen Winkel, wo der Erdboden etwas feucht ist, wie sie denn auch in schattigen und feuchten Wäldern wild wachsen. Um ihrer bald viele zu bekommen, läßt man sich im May, wenn sie blühen, eine Anzahl derselben aus dem Walde bringen, pflanzt diese, so tief, als sie im Walde gestanden, 3 bis 4 Zoll tief, 2 bis 3 Zoll weit von einander, in 6 bis 8 Zoll von einander entfernte Reihen, in ein feuchtes, so viel möglich schattiges Beet, hält sie vom Unkraut rein, und nimmt sie etwa nach vier Jahren, wenn sie sich überall durch die Ausläufer, welche sie treiben,

ausgebreitet haben, im August wieder auf, um sie zu zertheilen, und aufs neue zu pflanzen. Je dichter sie zusammen stehen, desto besser floriren sie. Die rothen und weißen gefüllten, welche man gewöhnlich in den Gärten ziehet, sind zwar edler, als die in den Wäldern wild wachsenden einfachen. Gleichwohl verdienen auch diese in den Garten gepflanzt zu werden, besonders wenn man die gefüllten noch nicht in hinreichender Anzahl hat.

Nun haben Sie, um alle die Blumen, womit ihre Rabatten jetzt besetzt sind, zu kennen, nur noch eine Beschreibung der bereits eingelegten großen Zwiebelgewächse zu gewarten, und damit will ich Ihnen nächstens aufwarten. Leben Sie wohl.

Neunter Brief.

Beschluß der nähern Beschreibung der Blumen, welche im August umgelegt werden können, oder müssen, und zwar d) einiger großen Zwiebelgewächse, nemlich 1) Krullilie, oder Martagon, 2) Kaiserkrone, 3) Feuerlilie, 4) weiße Lilie, und e) der Zeitlose.

Nun, mein Freund! noch ein Wort von den im August umzulegenden großen Zwiebelgewächsen, nemlich:

1) Krullilie, oder Martagon, Lilium Martagon, *Linn.*

2) Kaiserkrone, Fritillaria Imperialis, *Linn.*

3) Feuerlilie, Lilium bulbiferum, *Linn.*

4) Weiße Lilie, Lilium candidum, *Linn.*

Alle diese Zwiebelgewächse erfordern keine weitere Wartung, als daß sie jedesmal nach drey Jahren aufgenommen werden. Denn alsdenn haben sie sich so stark vermehret, daß ihre Zwiebeln keinen Raum mehr neben einander, und auch nicht Nahrung genug mehr haben. Dieses Aufnehmen kann jedesmal nach ihrer geendigten Flor geschehen, wenn ihre Blumenstengel und Blätter trocken geworden, oder wenn man sie auf einmal aufnehmen will, im August. Ihre Zwiebeln sind theils nacket, theils schuppicht. Sie leiden also leicht Schaden, wenn man sie an die freye Luft legt. Man wirft also bis zu ihrer Wiedereinpflanzung etwas Erde oder Sand auf sie, außer daß man die Kaiserkrone in einem schattigen und luftigen Zimmer einige Zeit frey liegen, und abtrocknen lassen kann, (wie ich denn einstens einige Zwiebeln derselben einige Monathe auf einem Schranke auf der Diele stehen lassen, ohne daß sie Schaden gelitten hätten,) bringt unterdeß neuen Dünger unter das Beet, und setzt dann auf jede Stelle so tief, daß sie wenigstens $\frac{1}{2}$ Fuß, auch wohl $\frac{3}{4}$ Fuß hoch Erde über sich haben, je-

desmal zwey oder drey der größten Zwiebeln, jede einige Zolle weit von der andern, neben einander, nachdem man ihnen die Wurzeln bis auf 1 Zoll lang abgenommen hat. Nur dürfen sie nie den Mist berühren, weil sie darnach ohnfehlbar ausgehen. Wenn man will, kann man auf jede Stelle auch nur eine einzige Zwiebel legen. Dann hat man aber auch vorerst auf jeder Stelle nur einen einzigen blühenden Stengel. Ja nicht einmal alle weiße Lilien und Kaiserkronenzwiebeln, wenn sie auch gleich tragbar sind, blühen gleich im ersten Frühjahr nach der Verpflanzung. Die kleinen noch nicht tragbaren Zwiebeln, welche man bey ihrem Aufnehmen neben den tragbaren findet, werden, wenn man sie einpflanzt, nach einigen Jahren tragbar. Hat man noch nicht viele große tragbare Zwiebeln, so legt man am besten neben jede große, in einer Entfernung von einigen Zollen, einige kleinere. Und hat man ihrer überflüssig, so wachsen sie auch an einem jeden Aborte. So lange keine Windstürme kommen, bedürfen ihre zur Blüte aufgeschossenen Stengel keine Stäbe, und die Kaiserkrone wächst so gerade, daß sie nie eines Stabes bedarf. Nach vollendeter Flor werden die Blütenstengel, wenn die Blätter zu vertrocknen beginnen, welches bey der Kaiserkrone gegen die Mitte des Junius zu geschehen pflegt, einige Zolle hoch über der Erde abgeschnitten. Die weiße Lilie ists allein, die alsdenn sichtbar bleibt. Diese behält ihre grünen Blätter beständig,

dig, und ist damit mitten im Winter eine Zierde des Gartens. Die Kaiserkrone treibt nachher zuerst aufs neue hervor, und zwar schon im Merz, wie denn auch ihre Blumenstengel schon am ersten, nemlich bereits im Anfange des Junius verwelken, nachher die Feuerlilie, und zuletzt, oft erst gegen das Ende des April, die Krullilie. Man thut aber in allewege wohl, sich die Stellen, wo diese Zwiebeln liegen, genau zu bemerken, damit man sie entweder zu der Zeit finden könne, da man sie aufnehmen will, oder damit man nicht etwas oben auf sie pflanze, und sie dann zugleich beschädige. Die Zwiebeln der Kaiserkrone sind plattrund, und in der Mitte durchbohret. Aus dem unten gelegenen Theile, aus welchem die Wurzeln niederwärts treiben, treibt der Blütenstengel durch das mitten durch die Zwiebel gehende Loch heraufwärts. Beym Einpflanzen der Zwiebeln muß man also sorgfältig den untern Theil, aus welchem die Wurzeln treiben, von dem obern unterscheiden, damit man sie nicht umgekehret lege, weil sie sonst umkommen und verderben würden.

Was zuletzt noch die Zeitlose betrift, (Colchicum autumnale, *Linn.*) so gebraucht dieselbe nur alle drey Jahre umgelegt zu werden. In dieser Absicht nimmt man sie dann auf, wenn eben ihre Blätter vertrocknet sind, welches gemeiniglich gegen die Mitte des Julius zu geschehen pflegt. Dann kann man sie entweder sofort wie-

der

der einpflanzen, oder sie auf einem luftigen Zimmer bis gegen den August ausgebreitet verwahren, und sie erst dann, (aber nicht später, als zu Anfange des August) pflanzen. Will man ihrer viele neben einander pflanzen, so erfordern sie ohngefehr ½ Fuß Raum, gleichwie sie etwa 4 Zolle tief gelegt werden müssen. Ihr Laub treiben sie in demselben Jahre nicht. Dagegen treiben sie um Michaelis, bald früher, bald später, ihre nackten Blumen aus der Erde hervor, und blühen meistens so lange fort, bis der Winter eintrit. Nach dem Winter, etwa im Merz, kommen endlich ihre Blätter hervor, in deren Mitte im April die Kapseln sichtbar werden, in welchen sich ihr Saame befindet. Im Junius, bald nach dem Anfange dieses Monaths, kömmt dieser Saame zur Reife, und dann verwelken die Blätter, und die ganze Pflanze wird wieder unsichtbar, bis sie im folgenden Herbste abermal Blumen hervortreibt. Sollten die Zwiebeln, wenn man sie zum Umlegen aufgenommen, und erst im August wieder einlegen will, im Hause Blumen zu treiben anfangen, welches sie um die Zeit wohl zu thun pflegen, so kann man sie entweder in einem leeren Glase im Zimmer blühen lassen, und sie dann nachher, oder man kann sie auch dann sofort in den Garten pflanzen.

Und nun kennen Sie die ganze Wartung aller der Blumen, welche Sie bis jetzt gepflanzt haben. Ich habe in der Nachricht, welche ich

Ihnen davon gegeben habe, die Blumen, welche einerley Wartung bedürfen, so weit es möglich war, zusammen genommen, weil ich glaube, daß Sie es dem Gedächtniß auf diese Weise am besten einprägen können. Nach eben dieser Methode werde ich Sie die andern Blumen, welche Sie noch von mir zu erwarten haben, auch kennen lehren. Und wenn Sie denn nachher, nachdem Sie aus meiner Anweisung allgemeine Kenntnisse erlangt haben, die Vorschriften anderer Schriftsteller zur besondern Wartung einzelner Blumen, worüber ich Ihnen demnächst, um Ihnen das Nachschlagen zu erleichtern, ein besonders Repertorium mittheilen will *), lesen, so wird Ihnen alles, was Sie davon lesen, so viel deutlicher und lehrreicher seyn. Es ist mir ein schmeichelhafter Gedanke, wenn ich mir vorstelle, daß Sie sich dabey meiner oft in einem geneigten Angedenken erinnern werden. Leben Sie wohl.

*) S. den 5ten Anhang dieser Briefe.

Zehenter Brief.

vom 8ten September 1775.

Einlegung einiger Zwiebeln im September und October, nemlich 1) Crocus, 2) Narcissen, 3) Jonquillen, 4) Tazetten, 5) Fritillarien, 6) einfache und halbgefüllte Hyacinthen, 7) Muscathyacinthen, 8) Iris Anglica bulbosa, 9) Schneetröpflein.

Sie haben die Blumen, die ich Ihnen im August sandte, weil damals zur Umlegung und Pflanzung derselben die beste Zeit war, auf die Hauptrabatten in drey Reihen gesetzt; auf die mittelste Reihe die Staudengewächse, jedes in einer Entfernung von 2 Fuß von einander; und auf die $\frac{1}{2}$ Fuß von dem Buchsbaume entfernten beyden übrigen Reihen die kleinern Blumen, jede in einer Entfernung von 1 Fuß von einander. Nun schlagen Sie zwischen diesen beyden äußern Reihen und dem Buchsbaume die Gartenlinie also her, daß dieselbe von dem Buchsbaume etwa 3 Zoll, und von der Blumenreihe auch etwa 3 Zoll entfernt sey. Und dann pflanzen Sie die Zwiebeln, die ich Ihnen jetzt sende, nemlich:

1) *Crocus*, falscher Safran, Crocus sativus vernus, *Linn.*

2) Narcissen, Narcissus poeticus, *Linn.*

3) Jonquillen, Narcissus Jonquilla, *Linn.*

4) Tazetten, Narcissus Tazetta, *Linn.*

5) Fritillarien, Fritillaria Meleagris, *Linn.*

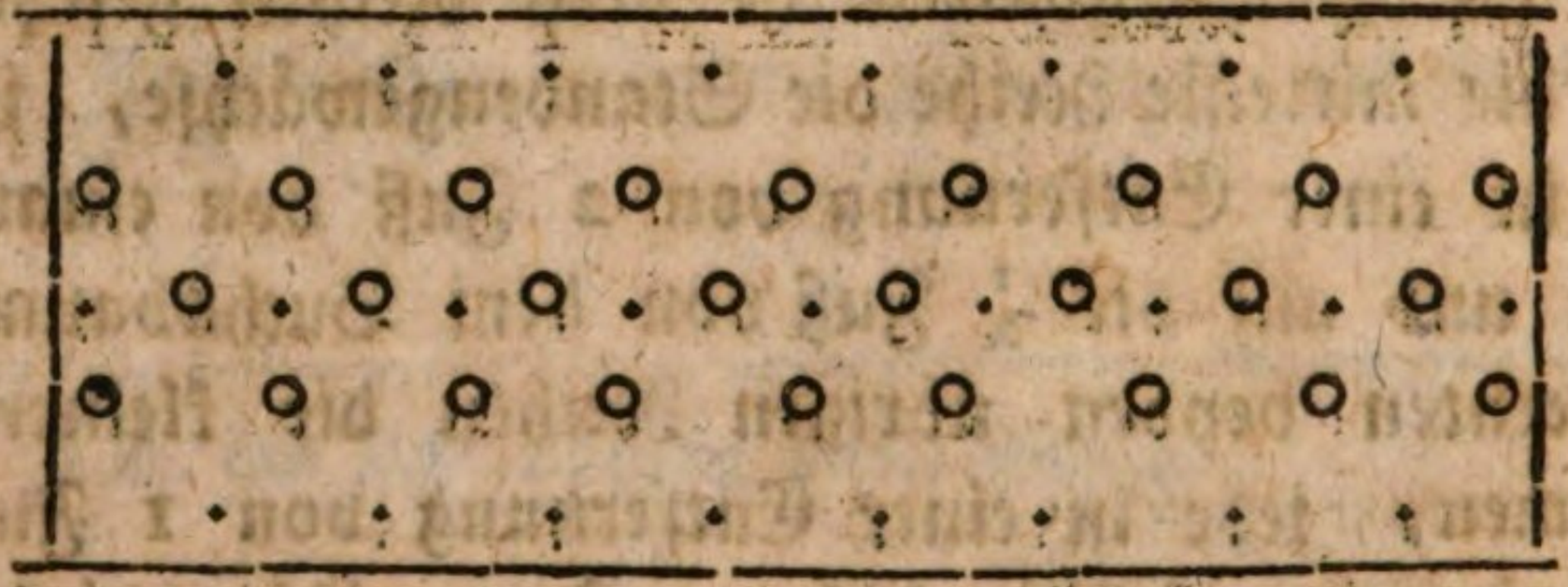
6) Hyacinthen, einfache und halbgefüllte, Hyacinthus orientalis, *Linn.*

7) Muscathyacinthen, Hyacinthus Muscari, *Linn.*

8) *Iris Anglica bulbosa*, Iris Xiphium, *Linn.*

9) Schneetröpflein, *Leucojum bulbosum*, Galanthus nivalis, *Linn.*

an der Linie herunter; dergestalt, daß an derselben jedesmal gegen die Mitte zwischen zweyen Blumen eine Zwiebel eingelegt werde; ohngefehr nach dieser Figur:



Die Linien, welche diese Rabatten einschliessen, sollen ein Zeichen des Buchsbaums seyn, mit welchem sie eingefaßt ist. Die drey mit (o) bezeichneten Reihen, sind die drey Reihen Blumen. Die Puncte auf der mittelsten Reihe sind Zeichen der zwischen die Staudengewächse im Frühjahre

jahre zu pflanzenden Sommerblumen; und die beyden äußersten mit Puncten bezeichneten Reihen, sind für die Zwiebelgewächse an dem Buchsbaume heraus bestimmet, und jeder Punct dieser beyden Reihen wird mit einer Zwiebel belegt. Die Zwiebeln selbst mögen Sie auf diese Puncte nach Belieben vertheilen, bald eine Crocus, bald eine Narcisse, bald eine Hyacinthe, u. s. w. Je symmetrischer Sie diese verschiedenen Arten der Zwiebeln vertheilen, desto angenehmer wird es zur Zeit der Flor dem Auge seyn.

Sie dürfen nicht fürchten, als ob die Zwiebeln etwa zu nahe an dem Buchsbaume lägen. Sie werden in der Folge sehen, daß sie sich auf dieser Stelle recht gut halten. Die Crocus können es sogar leiden, daß sie ganz dicht an, und fast in den Buchsbaum gelegt werden. Ja, je näher sie an demselben liegen, desto schöner fällt ihre Flor nachher ins Auge. Es hat denn das Ansehen, als ob der Buchsbaum selbst die Blumen an seiner Seite herausgetrieben hätte.

Auch dürfen Sie nicht besorgt seyn, ob auch das Erdreich auf diesen nur alle drey oder vier Jahre umzulegenden Hauptrabatten diesen Zwiebeln gut genug sey? Ich setze voraus, daß Sie die Rabatten genau nach meiner neulichen Anweisung mit guten kurzen Kuhmiste unterlegt haben, und daß an den niedrigen Seiten derselben aufs wenigste $\frac{1}{2}$ Fuß hoch Erde über derselben ist.

Wenn Sie nun diese Zwiebeln nach Beschaffenheit ihrer Größe 3, 4 auch wohl 5 Zoll, und die Hyacinthen 6 Zoll tief legen, so treiben sie ihre Wurzeln bald unterwärts in den Dünger hinein.

Zum Einlegen der Zwiebeln mögen Sie sich eines runden, unten nicht spitzigen, sondern gerade abgesägten Holzes bedienen, welches etwas dicker ist, als die Zwiebeln sind. Mit diesem drücken Sie in die Erde so viele Zolle tief, als die Zwiebel es verlangt; setzen dann die Zwiebel so hinein, daß die Spitze, oder der Theil, aus welchem dieselbe ihr Laub hervortreibt, oben, und der untere Theil, der hinunterwärts die Wurzeln treibt, unten zu liegen komme; und nachher füllen Sie das Loch mit Erde zu, und drücken diese sanft an. Und nun bedürfen sie bis zum Wiederaufnehmen, nach drey oder vier Jahren, keine weitere Wartung, als der Reinigung vom Unkraut.

Alle diese Zwiebeln können Sie so lange auf der ihnen einmal gegebenen Stelle liegen lassen, bis Sie nach drey oder vier Jahren die ganze Rabatte aufs neue umlegen, und sie auf eben dieselbe Weise wieder zubereiten, wie Sie im August zum ersten mal gethan haben. Und dann werden Sie dieselben stark vermehret finden. Die Narcissen pflegen, besonders, wenn sie etwas spät umgelegt werden, im ersten Jahr nachher entweder noch gar nicht, oder doch nur sehr wenig zu blühen. Sie treiben zwar fast alle Blumenstengel

und

und Blütenknospen; weil sie aber noch nicht genug bewurzelt sind, so haben sie nicht Kraft genug, die Scheide, aus welcher die Blüte hervorkömmt, zu zersprengen, und die meisten Blüten ersticken also in der Scheide. Die übrigen vorbenannten aber blühen im folgenden Frühjahr sämtlich, im Februarius und noch im Merz die Schneetröpflein; im Merz und noch im April die Crocus und die einfachen Hyacinthen; im April die halbgefülleten Hyacinthen; im April und noch im May die Muscathyacinthen, die Jonquillen und Fritillarien; im May die Tazetten und Narcissen; und endlich gegen die Mitte des Junius die Iris Anglica bulbosa.

Sie können aber auch alle diese Zwiebeln, wenn es Ihnen beliebet, jährlich im August aufnehmen, und sie nachher im September oder October aufs neue wieder einpflanzen. Nur die Narcissen, wenn sie würklich, und zugleich viel blühen sollen, müssen drey Jahre ruhig liegen bleiben, oder doch schon im August wieder eingelegt werden; wiewohl sie auch nicht gern über drey Jahre unaufgenommen liegen bleiben, sondern sodann abermal den Fehler zu bekommen pflegen, welchen sie gemeiniglich im ersten Frühjahre nach der Umlegung haben, daß die Blumenscheide nicht zerberstet, sondern die Blüte in derselben ersticket. Die *Crocus* und *Levcojum bulbosum* sind nicht werth öfter aufgenommen zu werden,

den, als etwa alle drey Jahre, es wäre denn, daß man es thäte, um sie geschwinder zu vermehren. Aber Jonquillen, Tazetten, Iris, Muscathyacinthen, und einfache sowohl als halbgefüllete orientalische Hyacinthen verdienen es alle Jahr, oder doch wenigstens alle zwey Jahre umgelegt zu werden, weil sie denn schöner blühen. So oft jedoch eine dieser Arten von Zwiebeln aufgenommen wird, nimmt man zum Wiedereinlegen jedesmal die größten Zwiebeln. Denn je größer die Zwiebel ist, desto größer wird auch ihre Blume. Die kleinern pflanzt man besonders, und im zweyten Jahre nachher pflegen sie auch zu blühen, obgleich vorerst noch nicht mit so vielen Glocken und Blumen, als die großen Zwiebeln.

Haben sich diese Zwiebeln einstens vermehret, und Sie wollen deren ganze Beete voll haben, (wozu in besondern Blumengärten die kleinern drey- oder viereckigen, oder runden Beete gut zu gebrauchen sind,) so geben sie einer jeden ½ Fuß, den Narcissen aber, weil sie einige Jahre liegen müssen, und zuletzt dicke Büsche ausmachen, 1 Fuß weit Raum. Die Jonquillen und Tazetten begatten Sie dann, so, wie ich es Sie demnächst von den Tulpen, und die einfachen und halbgefüllten Hyacinthen so, wie ich es sie demnächst von den gefüllten Hyacinthen lehren werde. Jene werden dann bey einer solchen Wartung mehr Blumen auf einem Stengel, und diese mehr Glocken

cken und stärkere sowohl, als höhere Blumenstengel treiben. *Crocus* aber, und *Levcojum bulbosum*, legen Sie stets an den Buchsbaum, und lassen dieselben, es wäre denn, daß Sie sie, um ihre Anzahl zu vermehren, einmal außerordentlich aufnehmen wollten, (denn anstatt einer eingelegten Zwiebel, findet man schon nach einem Jahre drey bis vier Stücke wieder,) drey Jahre liegen. Die gelben Crocus, welche ohnedem früher florren, als die weißen und blauen, geben dann einen vortreflichen Prospect, und haben, wenn sie nahe an dem Buchsbaum liegen, oder ihre Zwiebeln sogar in den Buchsbaum also hineingetrieben haben, daß man sie aus demselben, ohne ihn aufzunehmen, nicht einmal herausnehmen kann, das Ansehen, als ob auf demselben so manches Licht brennete, als Blumen blühen. Wollen Sie dieselben in der Blüte zeichnen, um die Zwiebeln von jeder Farbe besonders auszunehmen, und die Farben nachher zur Verschönerung der Aussicht unter einander vertheilen, so verrichten Sie dieses Ausnehmen bald nach geendigter Flor, wenn das Laub meist trocken ist, welches es ohngefehr gegen das Ende des May wird, doch ehe es ganz vertrocknet, und der Busch unsichtbar wird, wie er zu Anfange des Junius schon zu seyn pflegt, und dann verwahren Sie die Zwiebeln auf einem luftigen Boden ausgebreitet, bis in den September, da es Zeit ist, sie wieder einzulegen. So oft Sie auch die Zwiebeln jener andern aufneh-

men wollen, thun Sie solches am besten dann, wenn das Laub meist trocken ist. In Ansehung der Jonquillen, Tazetten, Muscathyacinthen, halbgefülleten und einfachen Hyacinthen verfahren Sie damit, wie ich es Ihnen demnächst in Ansehung der gefüllten Hyacinthen zeigen werde; den Narcissen schneiden Sie das meist trockne Kraut 1 Zoll über der Wurzel ab, und breiten sie an einem luftigen, aber schattigen Orte aus; die *Iris Anglica* nehmen Sie, wenn Kraut und Stengel ganz trocken, auf, und benehmen ihnen die Blumenstengel; die Fritillarien aber, deren Stengel und Kraut gegen die Mitte des Junius trocken wird, legen Sie, wenn Sie sie entweder dann, oder auch erst nachher aufnehmen, in ein Geschirr in trocknen Sand, weil sie wegen ihrer nackten Zwiebel sich außer der Erde nicht recht gut halten, und beobachten beym Einlegen derselben, weil die Zwiebeln in der Mitte durchbohret sind, eben die Vorsicht, welche ich Ihnen in Ansehung der Kaiserkrone empfohlen habe.

Gegen die Mitte des October halten Sie die besondern Beete zu den Tulpen und gefüllten Hyacinthen fertig. Mit der ersten Anlage von Zwiebeln derselben werde ich das Vergnügen haben, Sie dann zu versorgen. Die gefüllten Hyacinthen werden Ihnen nachher in der Flor zwar besser gefallen, als die einfachen und halbgefüllten. Demohngeachtet aber verdienen auch diese ihre Stelle, weil sie früher blühen, als die gefül-

leten.

leten. Die einfachen fangen schon um die Mitte des Merz an zu blühen; ehe diese abgeblühet haben, fangen die halbgefülleten im April an zu blühen; und gegen das Ende des April und im May erfolgt endlich die Flor der gefülleten. Um also zwey volle Monathe Hyacinthen in der Flor zu haben, muß man alle drey Gattungen bey einander haben. Leben Sie wohl.

den 8ten Sept. 1775.

Eilfter Brief.

vom 12ten Octob. 1775.

Einlegung der Tulpen (*Tulipa Gesneriana*, Linn.) und Hyacinthen (*Hyacinthus orientalis*, Linn.) im October.

Ich soll also das Vergnügen nicht haben Ihnen mit der ersten Anlage zu Tulpen und gefüllten Hyacinthen aufzuwarten! Aber im Ernste, mein Freund! ich wünschte, daß Sie Ihr Geld wenigstens noch ein Jahr gesparet hätten. Gemeine einfärbige Tulpen und einfache und halbgefüllte Hyacinthen können freylich in der ordentlichen Gartenerde wachsen, weil es bey diesen

eben nicht auf die Größe der Blumen ankömmt, und ihr Verlust, wenn ihnen die Erde noch zu ungeschlacht wäre, eben nicht viel bedeutet; aber um die theuren Zwiebeln, die Sie sich haben kommen lassen, und denen man in noch ungeschlachter Erde ihren theuren Preiß nicht ansehen können wird, ists warlich eben so Schade, als wenn man ohne Noth mit Vorsatz ein neues Feyerkleid im Regen anziehen, und es dadurch auf einmal aufopfern wollte. Selbst in der besten Erde hat der erfahrenste Blumist bisweilen den Verdruß, eine schön gestreifte Tulpe einfärbigt werden, und eine im Jahr zuvor mit vielen Glocken regelmäßig besetzt gewesene Hyacinthe schwache Stengel, und kleine Glocken, treiben zu sehen. Wie wird es nun vollends den Ihrigen in ganz gemeiner und noch unschlachtiger Erde gehen. Uebers Jahr, wenn Sie mit der Wartung derselben erst näher bekannt sind, und einen Vorrath guter Erde gesammlet haben, hätte ich es gelten lassen, einige Ducaten anzuwenden. Doch, der Kauf ist geschehen, und wir müssen nun sehen, wie wir dem Untergange der theuren Zwiebeln einigermaßen vorbeugen.

Ich gab Ihnen neulich den Rath, die zu den Hyacinthen und Tulpen bestimmten Beete 1 Fuß tief ausgraben; ½ Fuß tief mit zusammengetretenen fetten kurzen Kuhmiste anfüllen; denn die ausgeworfene und mit einem Siebe von Steinen

und

und Wurzeln aufs sorgfältigste gereinigte Erde wieder aufbringen zu lassen. Dazu müssen Sie sich vor dieses mal nun freylich Ihrer ordentlichen Gartenerde bedienen, die Sie aber, wenn es gute schwarze Erde ist, mit $\frac{1}{3}$ Sand, und wenn sie sehr thonicht, oder leimicht seyn sollte, auf die Hälfte mit groben Sande vermischen müssen, damit sie das Wasser nicht zu lange an sich halte, denn nichts verdirbet diese Zwiebeln, und insonderheit die Hyacinthen leichter, als übermäßige Nässe. In den folgenden Jahren können Sie denn eine solche Vermengung verschiedener Arten derselben dazu nehmen, als ich Ihnen neulich gerathen habe.

Zuerst lassen Sie uns nun die gefülleten Hyacinthen legen. Und hier muß ich Ihnen zum voraus sagen, daß diese, wenn sie viele junge Brut treiben, schwächere Blumenstengel und wenniger Glocken haben, als wenn sie entweder gar keine junge Brut, oder nur eine, höchstens zwey junge Zwiebeln treiben. Es kömmt also darauf an, ob wir dieses verhüten können, damit wir ansehnliche Blumen mit dicken, starken, hohen, und dennoch gerade stehenden Blumenstengeln, und zugleich mit vielen Glocken erlangen. Und hier hat mich eine mehrjährige Erfahrung gelehret, daß die in so eben eingeschüttete und also leicht auf einander liegende Erde gelegten Zwiebeln gemeiniglich viele, diejenigen dagegen, die ich in

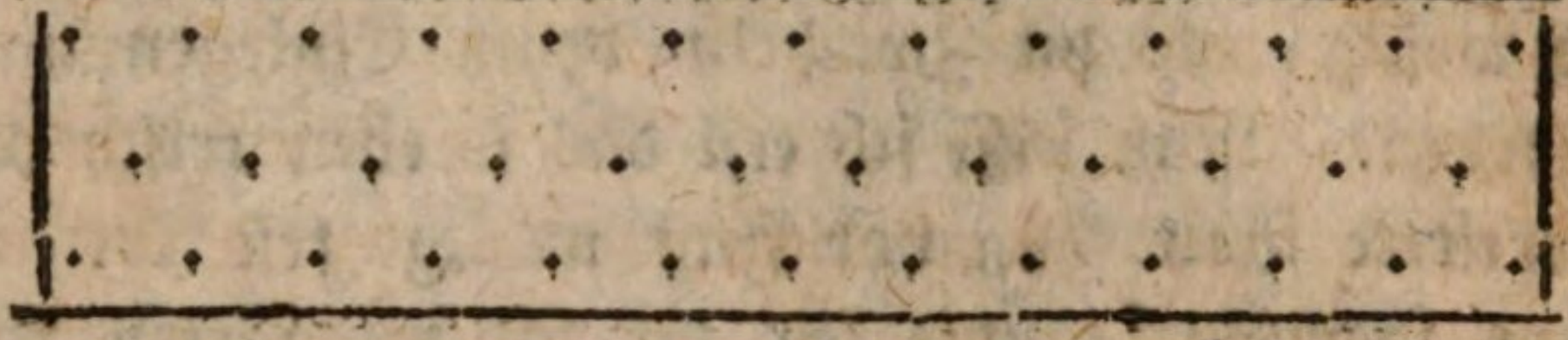
eine etwas zusammengetretene Erde gelegt, nur wenig junge Brut, und viele derselben gar keine treiben. Ich begnüge mich also jetzt nicht mehr damit, die Beete nach den bisherigen Vorschriften der Blumisten einige Wochen vor der Einlegung der Zwiebeln zuzubereiten. Man räth dies gemeiniglich in der Absicht an, daß sich die Erde unter dieser Zeit lagern solle. Freylich thut sie dieses etwas, wenn es unterdeß viel regnet. Sie lagert sich aber doch nicht hinreichend, und wenn unter dieser Zeit eine dürre und trockne Witterung ist, so lagert sie sich fast gar nicht. Ich lasse also jetzt die Beete dazu erst dann im October oder November, (doch verschiebe ich es nicht gern in den November, theils, weil sie nachher später blühen, theils weil es in einigen Jahren so früh zu frieren anfängt, daß man sie nachher erst nach geendigten Winter einlegen kann *), und dann manche Zwiebel in Fäulniß geräth, die übrigen aber nicht gut blühen;) Ich lasse, sage ich, die Beete dazu erst dann zubereiten, wenn ich sie würklich einlegen will,

---

*) Ein Schicksaal, welches viele, die sich mit dem Einlegen verspätet hatten, im Herbste des Jahrs 1774 traf, in welchem der Winterfrost bereits in den ersten Tagen des November eintrat, daher sie die Zwiebeln erst im Januarius und Februarius bey einer zwischen dem Winterfroste einfallenden Thauwitterung legen konnten.

will, und wähle dazu eine Zeit, wo die Witterung gut und dauerhaft ist, und wo ich vor dem Regen gesichert bin, damit mir die zu fichtende Erde so wenig, als die Zwiebeln beym Einlegen naß werden. Nun lasse ich erst das so eben frisch zubereitete Beet Fuß vor Fuß mäßig fest treten; eine Bemühung, die ich im Blumengarten für eben so nöthig halte, als ich sie im Küchengarten heilsam finde; freylich nicht so fest, wie man einen Weg fest trit, sondern so, wie trockene Erde natürlich fest wird, wenn man über das ganze Beet sanft mit einem Fuß neben dem andern hertrit, und also jede Stelle des Beets mit jedem Fuße betrit. Nun lasse ich es eben harken, und zwar so, daß es eine Ründung behält. Dann theile ich es $\frac{1}{2}$ Fuß von der Einfassung an, in die Länge, für die großen Zwiebeln, mit der Gartenschnur in so viele $\frac{1}{2}$ Fuß von einander entfernte Reihen ab, als auf demselben Platz finden. Dieses Abtheilen thue ich um mehrerer Bequemlichkeit willen auf einmal, und mache zu dieser Absicht mit dem Maasstabe an der Schnur heraus feine Reifen in der Erde her. Dann lege ich an die erste Reihe den Maasstab, und mache jedesmal auf alle $\frac{1}{2}$ Fuß oder 6 Zoll weit von einander mit einem kleinen Stock ein Zeichen, um auf die gezeichneten Stellen nachher die Zwiebeln einzulegen. Und nun bedarf ich bey diesem Beet weiter keines Messens, weil die Zwiebeln, gleich allem, was man pflanzt, in der folgenden Reihe immer ins

Kreuz gegen die vorhergehende gelegt werden müssen. Z. E.



Zum Einlegen bediene ich mich eines unten gerade abgesägten, und oben, damit man damit in die etwas festgetretene Erde bequem eindrücken könne, gleich einer Schute, mit einem Queerhandgriffe versehenen runden Holzes, welches im Durchschnitt etwa 3 Zoll hält, damit vermittelst des Eindrückens desselben in die Erde eine Oefnung entstehe, in welche die Zwiebel, ohne sie zu drücken, eingesenkt werden könne. An dem runden Holze selbst ist 6 Zoll vom Ende ein runder Kring eingeschnitten, damit man dasselbe weder flächer, noch tiefer eindrücke, und also die Löcher gerade 6 Zoll tief werden. Werden sie auch noch um 1 Zoll tiefer, so schadet dieses den ganz großen Zwiebeln nicht; nur dürfen sie für die ganz großen Zwiebeln nicht flächer bleiben, weil sonst der Blumenstengel der Hyacinthen schwach zu bleiben pflegt. Nun wird das Holz auf jeder gezeichneten Stelle 6 Zoll tief eingedrückt. Aber noch wird die Zwiebel nicht eingesenket; sondern erst wird trockner grober Flußsand, so trocken er, auf einem Haufen liegend, bey trockner Witterung ist, in jedes Loch so viel eingeworfen, als man mit der

der Hand mäßig fassen kann. Nachdem dieses geschehen ist, wird in jedes Loch eine Zwiebel, (nachdem sie zuvor mit einem wollenen Tuche abgewischt worden, um von ihr einen etwanigen kleinen Schimmel, der sie in der Erde faulend machen würde, abzunehmen,) eingesenkt, so, daß sie auf ihren untern platten Theil gerade zu stehen komme, und die Spitze in die Höhe stehe. Alles Drücken der Zwiebel wird dabey aufs sorgfältigste vermieden, weil sich auf einer angedrückten Stelle gleich eine Fäulnis erzeuget. Nun wird auf eine jede Zwiebel eine mäßige Hand voll Sand gelegt, damit sie gleichsam in Sand eingefüttert, und gegen die Fäulnis so viel mehr gesichert sey. Nachher wird in einem Gefäß eben solche zubereitete Erde, als diejenige, mit welcher das Beet selbst angefüllet ist, herbeygetragen, und in jedes Loch eine Handvoll nach der andern so lange eingeworfen, bis sie alle ganz angefüllet sind. Zuletzt wird das Beet ganz sanft geharket. Geschähe dieses, ohne vorher die Löcher mit besonderer Erde zu füllen, und diese sollten zugeharkt werden, so würde das Beet wegen der die Löcher anfüllenden Erde etwas niedriger werden, und die Zwiebeln dann zu flach liegen. Und nun bedarf das Beet keiner fernern Wartung; die Zwiebeln keimen gegen den Merz hervor, und fangen nach der Mitte des April an zu blühen. Um die Zeit werde ich mich über dieselben ferner mit Ihnen unterhalten.

Junge, noch nicht tragbare Hyacinthenzwiebeln, werden eben also eingelegt; nur mit folgendem Unterschiede: Man will sie entweder zwey Jahre lang ruhig liegen lassen, um die Mühe des Aufnehmens, Abtrocknens, und Wiedereinlegens zu ersparen: oder man will sie, um sie durch die ihnen zu gebende neue Erde zu veredeln, im folgenden Jahre schon wieder umlegen. Im erstern Fall müssen sie, gleich den großen Zwiebeln, ½ Fuß weit, im letztern aber dürfen sie, nach Beschaffenheit ihrer mehrern oder geringern Größe, nur 2, 3, bis 4 Zoll weit von einander gelegt, auch die Reihen eben so nahe an einander gemacht, und sie auch, nachdem sie nun größer oder kleiner sind, nur 2, 3, bis 4 Zoll tief gelegt werden.

Vielleicht würden sie auf einmal ermüden, wenn ich ihnen von der **Einlegung der Tulpen** eben so viel zu sagen hätte. Aber vielleicht freuen Sie sich nun auch, wenn Sie lesen, daß Sie dabey nichts anders zu beobachten haben. Ich verfahre bey ihrer Einlegung gerade eben so, wie bey den Hyacinthen. Der ganze Unterschied bestehet darinn, daß, anstatt daß die Hyacinthen vor dem Einsenken abgewischet werden, die Tulpen nur ihrer losen um sie sitzenden braunen Haut entledigt werden, wenn sie gutwillig abgehet; doch ist dieses auch nicht einmal wesentlich nothwendig. Auch daß die Tulpen, wie ich Ihnen schon einstens gesagt, keine fette, die Hyacinthen aber sehr fette

Erde verlangen; und endlich daß diese, wenn man ihre Flor veredeln will, jährlich ganz neue Erde haben müssen, die Tulpen aber jedesmal in derselben Erde gut blühen, in welcher im Jahre zuvor Hyacinthen gestanden. Darinn aber kommen beyde überein, daß beyde schlechter floriren, wenn man sie viele Jahre nach einander wieder in dieselbe Erde pflanzt, aus welcher sie die ihnen zuträglichen Nahrungssäfte bereits ausgesogen haben, oder sie einige Jahre ohnaufgenommen liegen läßt. Die Tulpen verlieren dann ihre Streifen, und werden einfärbig; die Hyacinthen aber treiben kurzes und schmales Laub, schwache Stengel und wenig Glocken. Eben daraus ist zugleich klar, daß man einfärbige Tulpen, und einfache Hyacinthen, (wenn man zumal bey ihnen nicht auf die Anzahl der Glocken sehen will) zwey bis drey Jahre auf einer Stelle liegen lassen könne.

Die Flor der Tulpen folgt jedesmal auf die Flor der gefülleten Hyacinthen, wenn sie beyde zugleich gelegt sind, außer daß einige ganz frühe Tulpen mit ihnen fast zugleich zur Blüte kommen. Man kann sich also, wenn die Beete von gleicher Größe sind, zur längern Erhaltung der Hyacinthenflor, und nachher zu den Tulpen eines und eben desselben Verdeckes bedienen. Je später gegen den Winter aber beyde eingelegt sind, desto später kommen sie zur Flor, und weil dann späterhin im May und Junius die Sonnenhitze im-

mer stärker wird, so ist auch ihre Flor von desto kürzerer Dauer; daher es am besten ist, sie nicht später, als um die Mitte des October einzulegen. Kann man jedoch viele Beete mit ihnen belegen, so mag man einen Theil derselben erst spät gegen den December einlegen, um im folgenden Frühjahre gleichsam eine gedoppelte Flor derselben zu haben. In eben dieser Absicht kann man auch einen Theil derselben im November im Hause in trockenen Sand legen, und sie in demselben bis in den Januarius oder Februarius verwahren, um sie dann bey offener Erde einzupflanzen; und noch späterhin Blumen von ihnen zu haben. Doch werden diese nie so ansehnlich weder vom Kraute, noch von Stengeln und Blumen, als die zu der rechten Zeit eingelegten, ja, viele von ihnen gehen gar aus.

Das Erfrieren der Zwiebeln in der Erde dürfen Sie nicht befürchten. Man pflegt sie zwar einige Zolle hoch so lange mit gemahlener Gerberlohe, wenn man dieselbe zu bekommen Gelegenheit hat, bedecket zu halten, bis sie gegen den Merz hervorstechen. Andere bedecken sie auch einen Zoll hoch mit Sande, den sie nachher darauf liegen lassen. Dies hat jedoch nur den Nutzen, daß sich der Regen durch die Lohe oder durch den Sand gleichsam hindurch viltriret, und also die Erde nicht zu naß wird, folglich die Zwiebeln vor der Fäulniß sicherer sind. Gegen das Erfrieren dienet ihnen die Lohe und der Sand

eben

eben so wenig zum Schutze, als den Spargel der ihm im Winter überzudeckende Mist dagegen schützen soll. Denn ihre Zwiebeln erfrieren eben so wenig, als der Spargel erfrieret. Die hervortreibenden Blumenknospen sind es allein, denen der Frost im Merz und April Schaden zufügen kann. Um sie dagegen einiger maßen zu schützen, spanne ich das Verdeck so fort über sie her, als sie Blumenstengel hervortreiben, und lasse dieses, so oft ich einen Nachtfrost vermuthe, gegen den Abend nieder, gleichwie ich es am andern Morgen so fort wieder aufrolle, damit sie des Einflusses der Sonne genießen können. Je mehr Sonne sie haben, desto schöner wachsen sie, und nur dann nehme ich ihnen dieselbe vermittelst des niederzulassenden Verdeckes, wenn sie zur Zeit der Flor zu heiß scheinet, gebe ihnen dieselbe aber dann allemal, wenn sie nur schwach scheinet, weil sich ohne die Sonne die Farben nicht recht ausbilden können, und halte die Flor also gewöhnlich nur von neun Uhr Vormittags, bis fünf Uhr Nachmittags bedeckt.

Und nun haben wir bis in den Merz Blumenferien. Leben Sie unterdeß wohl.

den 12ten October 1775.

P. S.

P. S.

An und vor sich selbst können Hyacinthen und Tulpen während der Flor nicht also verpflanzt werden, daß man sie dabey von der Erde gänzlich entblößet. Sollten Sie jedoch Gelegenheit haben, in der Flor von jemand ein besonderes gutes Stück davon zu bekommen, und ungewiß seyn, ob Sie demnächst eben das Stück wirklich bekommen würden, so nehmen Sie dasselbe nur ganz getrost zu dieser ungewöhnlichen Zeit an, obgleich keine Erde daran bleibt, pflanzen es denn so fort, ohne ihm die Blätter zu nehmen, so tief, als es zuvor gestanden, ein, gießen es etwas an, und schützen es nur vorerst gegen die Sonne. Obgleich seine Blätter verwelken und trocken werden, so bleibt dennoch bey dem Schutze gegen die Sonne die Zwiebel gut, ob sie gleich nicht fortfähret, weiter in die Dicke zu wachsen.

Zwölfter Brief.

vom 16ten Febr. 1776.

Pflanzung der Ranunkeln, (*Ranunculus asiaticus*, Linn.) und Anemonen, (*Anemone coronaria*, Linn.) im Merz. Fernere Gartenarbeit in diesem Monathe.

Unsere Blumengartenferien gehen nach gerade zu Ende. Sonst sind Ferien nicht unangenehm; ihr Anfang wird sehnsuchtsvoll erwartet, und ihr Ende siehet man ungern herannahen. Der Blumiste hätte sie aber lieber nicht; und wofern nicht die Natur dieselben geböte, würde er sie nie machen. Er siehet ihrem Ende sehnsuchtsvoll entgegen, fängt, so bald es irgend möglich ist, seine Beschäftigung mit den Blumen wieder an, und freuet sich auf die Zeit, da auch die Natur ihre Ferien endiget, und wiederum Kräuter und Blumen hervorzutreiben anfängt. Dieser Zeit sind wir nahe, und nun sollen Sie, mein Liebster! bald das Vergnügen haben, Ihre Blumenbeete mit den Erstlingen ihrer Blüten prangen zu sehen, und die erste Belohnung Ihrer vorigjährigen Bemühungen zu erhalten.

Nun

Nun aber gehet auch ihre Arbeit aufs neue wieder an, für welche Sie aber die Belohnung zeitiger erhalten. Das erste, womit Sie sich jetzt zu beschäftigen haben, ist die Einpflanzung der Ranunkeln und Anemonen, zu denen ich Ihnen hiebey die erste Anlage überreiche. Jetzt müssen Sie dieselben freylich erst in gemeine mit $\frac{1}{3}$ Sand vermischte Gartenerde pflanzen; wenn Sie aber demnächst mit guter Erde versehen sind, so geben Sie ihnen dieselbe so, wie ich es Ihnen zu den Nelken angerathen habe. Und wenn Sie Ihre Beete nach einigen Jahren in Ordnung haben, so pflanzen Sie sie auf ein Beet, welches mit ganz neuer zubereiteter Erde versehen, und ein Jahr mit Hyacinthen, das andere aber mit Tulpen bepflanzt gewesen ist, oder auch, nachdem es nun die Umstände mit sich bringen, gleich nach den Hyacinthen.

So bald im Merz oder auch noch im Februarius eine gute Witterung, und die Erde zur Bearbeitung nicht mehr zu naß, sondern mehr trocken als naß ist, lassen Sie zu beyden die Beete eben so, wie zu den Hyacinthen und Tulpen zubereiten. Jede Wurzel, und folglich auch alle Reihen derselben, kommen $\frac{1}{4}$ Fuß von der andern, außer daß Sie die ganz kleinen, und noch nicht tragbaren nur 4 Zoll weit von einander zu legen gebrauchen. Wie Sie dieselben legen müssen? Sie drücken mit einem gerade abgesägten runden Stocke, der etwa 2 Zoll dicke ist, ein 2 Zoll tiefes Loch

auf

auf jede Stelle, und setzen in solches auf die bloße Erde jedesmal eine Wurzel, so daß das Herz oberwärts gerichtet sey, und beschütten sie nachher mit so viel halb mit Sand vermischter Erde, daß das Loch ganz bedeckt werde. Aber seyn Sie vorsichtig, daß das Loch nicht tiefer, als 2 Zoll werde; denn mehr, als etwa 1 Zoll hoch Erde können sie nicht gut über sich leiden. Welche aber sind Ranunkeln, und welche sind Anemonenwurzeln? Diejenigen, die mit Klauen versehen sind, sind Ranunkeln, und die wie Jngwerklau gestalteten, sind Anemonen. Was aber ist an ihnen oben, und was unten? Bey den Ranunkeln ists leicht zu unterscheiden. Die Spitzen der Klauen sind der untere Theil; aus jeder derselben schiesset nachher eine feine Haarwurzel heraus, welche der Pflanze Nahrung zuführet. Und der Theil, wo alle Zähen, als in einem gemeinschaftlichen Punct zusammentreffen, ist der obere Theil, oder das Herz, aus welcher Kraut und Blumen herkommen. Bey den Anemonen aber, weil ihre Wurzeln platt sind, ist das Herz nicht so leicht zu unterscheiden. Wenn Sie sie jedoch genau betrachten, werden Sie auf einer der beyden platten Seiten einen gewissen Mittelpunct wahrnehmen, gegen welchen verschiedene feine und oft beynahe unsichtbare Hährchen gerichtet sind. Die flache Seite der Wurzel, auf welcher Sie dieses bemerken, ist die, welche oben zu liegen kommen muß. Kömmt das Herz unterwärts zu liegen,

so leidet die Wurzel von Ranunkeln sowol, als von Anemonen, Gefahr zu verderben. Bey einigen Wurzeln der Anemone wird es Ihnen indessen fast unmöglich seyn, das Herz gewahr zu werden. Um sich jedoch zum Nachtheil der künftigen Flor nicht zu irren, legen Sie die Wurzeln, nachdem das Beet zubereitet ist, etwa 24 Stunden in Wasser, und nach dieser Zeit werden Sie dieselben stark aufgequollen finden, und bey genauer Betrachtung endlich ihr Herz oder Treibauge entdecken. Eben dieses thun Sie auch zuvor mit den Ranunkeln. Mir ist es mit ihnen immer besser geglückt, wenn ich sie zuvor habe aufquellen lassen. Einige halten dies zwar für unnöthig. Und so oft ich zwey Beete derselben, das eine zuvor eingeweicht, das andere aber nicht eingeweicht, neben einander, und in einerley Erdreich, und in einer Stunde gepflanzt habe, so sind zwar beyde, bey feuchter Witterung, zugleich aufgegangen, haben beyde zugleich geblühet, und keines bessere, und keines schlechtere Blumen gebracht, als das andere. Aber von den zuvor nicht eingeweichten, sind immer mehrere in der Erde vermultert, und nicht aufgegangen. Außerdem hat das Aufquellen der Ranunkeln den Nutzen, daß man die Wurzeln mehr zertheilen kann. Oft bestehet eine Wurzel aus zwey, drey, bis sechs verschiedenen Wurzeln, welche man, wenn sie trocken und dürre sind, nicht von einander absondern kann. Hat man sie aber aufgequellet, so kann man sie

vermittelst einer gelinden Beugung leicht von einander absondern, und wo man verschiedene neben einander sitzende Herzen an einer Wurzel gewahr wird, die Zähen derselben, die zwischen den Zähen eines andern Herzens durchgeflochten sind, leicht herausbeugen. Man bekäme ja aber wohl mehr Blumen, wenn man sie nicht von einander ablösete? Die bekäme man freylich, aber gewiß denn nicht so gute, nicht mit starken und steifen Stengeln versehene, nicht so große Blumen. Man bekömmt auch mehr Artischockenköpfe, wenn man der Staude alle im Jahr zuvor neben ihr herausgetriebenen Nebenschossen läßt; aber alle diese vielen nur eine mittelmäßige Größe erreichenden Köpfe sind nicht halb so viel werth, als die wenigen großen, die man bekömmt, wenn man der Pflanze im Maymonathe alle Nebenschossen bis auf die zwey besten abnimmt. Und was bey diesen große eßbare Köpfe für die Schüssel sind, das sind große und auf einem geraden Stengel stehende Blumen der Ranunkeln für das Auge. Nur fordert die Zertheilung der Ranunkeln etwas Vorsicht. Man muß sie nicht mit Gewalt aus einander brechen, weil man sie sonst leicht einiger ihrer Zähen beraubt, sondern nur so weit zertheilen, als sie sich ziemlich gutwillig vertheilen lassen wollen. Bricht indessen hie und da ein Zähen ab, so ist darum die ganze Wurzel zwar nicht verdorben; besser ists doch aber immer fünf Finger zu haben, als einen derselben zu verlieren.

Und je mehr Zähen man einer Ranunkel abbricht; desto mehr Werkzeuge verlieret sie, der Pflanze und den Blumen hinreichende Nahrung zuzuführen. Aber so naß, als sie aus dem Wasser kommen, dürfen sie doch wohl nicht in die Erde gelegt werden? Ich wenigstens fürchte, sie mögten dann leicht schimmlicht werden, und verderben, und lasse sie daher vor dem Einlegen erst $\frac{1}{2}$ Stunde in einem Durchschlage stehen, damit sich das Wasser absenke, und nachher setze ich sie eine neben die andere auf ein Brett so gelegt, daß sie sich nicht berühren, an die ziehende Luft auf einige Stunden, damit sie die äußerliche Nässe verlieren, und dann pflanze ich sie. Sie kommen nachher in Gestalt krauser Petersilienblätter hervor, und blühen im Junius. Die einzige Aufsicht, welche sie bis zu der Zeit, da sie wieder aufgenommen werden müssen, erfordern, ist, daß man die gelegten Wurzeln, wenn trockne Witterung erfolgt, ab und an begieße, damit die Erde um sie feucht bleibe, weil sie sonst leicht in Fäulniß gehen, oder vermultern; daß man sie vom Unkraut rein halte, und sie zur Zeit der Flor, die, wenn denn eben starker Sonnenschein ist, bald vorbeygehet, mit einem Verdeck bedecke, um ihre Flor länger zu erhalten, auch sie ofte mit zwischen die Reihen zu gießenden Wasser befeuchte, welches die Blumen ungemein stärket.

So oft bisher meine Ranunkeln und Anemonen nicht sorgfältig aufgenommen, und viele

Wurzeln in der Erde liegen geblieben sind, sind diese im folgenden Frühjahre wieder sehr zeitig hervorgekommen, und haben ungleich früher geblühet, als die erst im Merz gepflanzten, ja sie blüheten länger, als diese, weil um die Zeit ihrer Flor die Hitze noch nicht so stark war. Ein Beweiß, daß die Methode derer, welche die Hälfte derselben im October oder November pflanzen, um theils eine frühere, theils eine längere Flor zu haben, sehr gut ist. Sie mögen sich dieses, wenn sich Ihre Wurzeln derselben vermehret, und Sie Raum genug haben, mehrere Beete damit zu bepflanzen, zu Nutze machen. Vorerst, da Sie beyde noch nicht in so großer Anzahl haben, daß Sie ein besonders Beet mit Ranunkeln, und eines besonders mit Anemonen bepflanzen können, pflanzen Sie beyde auf ein Beet. Man wird Ihnen denn zwar sagen, es sey eine Antipathie zwischen beyden, und die Ranunkeln würden nicht gedeyen. Wenn Sie sie aber beyde gehörig begatten, so werden Sie finden, daß dieses ein Vorurtheil sey, welches sich die Schriftsteller ohngeprüft einer dem andern nachgeschrieben haben, und welches nur von denen geglaubt wird, die alles das für wahr halten, was sie gedruckt lesen. Wenn nur die Anemonen nicht so nahe an die Ranunkeln gelegt werden, daß ihr Kraut diese überziehet, so werden sie recht gut neben einander wachsen.

Obgleich übrigens beyde Arten Blumen keinen Geruch haben, so werden Sie dennoch die Pracht ihrer Farbe so schön finden, daß Sie ihnen in Ansehung derselben nicht leicht eine Blume vorziehen werden. Die einfärbigten Ranunkeln, und deren finden sich allezeit unter ihnen, reißen Sie aus; einfache aber dulden Sie gar nicht, sondern allein gefüllete, und halbgefüllete.

Um auch nicht mehr Ranunkeln von einer Farbe bey einander zu setzen, welches leicht geschehen könnte, da ich sie Ihnen durch einander sende, (denn die Mühe, die verschiedenen Arten derselben zu zeichnen, mag ich mir nicht geben,) so vergleichen Sie die verschiedenen Wurzeln derselben, und sie werden immer eine anders gestaltet finden, als die andere. Die eine hat kurze Zähen, die andere hat lange, die dritte etwas gekrümmte, die vierte gerade ausstehende, und es würde nicht schwer seyn, ein Dutzend, wo nicht mehr verschiedene Arten der Wurzeln zu finden. Eine jede aber, die eine andere Gestalt hat, ist, so viel ich habe bemerken können, von einer andern Gattung und Farbe. So oft ich nun Ranunkeln lege, lese ich sie nach ihren verschiedenen Gestalten aus, um die verschiedenen Gattungen so gut, als es möglich ist, zu vertheilen. Und wo ich während der Flor zu viele von einer Farbe antreffe, zeichne ich diejenigen, die ich in zu großer Anzahl habe, um sie nachher beson-

ders

ders aufzunehmen, und mit ihnen andern Liebhabern zu dienen.

Ueber das Wiederaufnehmen der Ranunkeln und Anemonen sprechen wir uns im Junius.

Uebrigens thun Sie wohl, wenn Sie, sobald sich im Merz oder späterhin eine gute Witterung einstellet, das Erdreich auf den Blumenrabatten etwas aufkratzen, und es mit einer feinen und schmalen Harke dann wieder eben und klar harken lassen. Luft und Sonne und Regen können dann in die Erde einen bessern Einfluß haben, als wenn sie so zugeschlagen liegen bliebe.

Wo Sie dann auch hie und da eine von dem Froste in die Höhe getriebene und also nicht fest stehende Blume antreffen, so lassen Sie dieselbe sofort wieder festdrücken, ehe sie verdirbet. Doch werden Sie dergleichen nicht leicht finden, weil Sie schon im August gepflanzt haben, und sich Ihre Blumen also vor dem Winter genugsam haben einwurzeln können.

Sie werden nun in kurzer Zeit mehrere Briefe nach einander bekommen, weil sich die Gartenarbeit in den nächsten paar Monathen ziemlich häufet. Ich werde aber alles so zu vertheilen suchen, daß Ihnen der Verlust der Zeit, welche Sie darauf verwenden, kaum merklich, und also im mindesten nicht unangenehm werden soll. Ich bin ꝛc.

den 16ten Febr. 1776.

Dreyzehnter Brief.

vom 24ten Febr. 1776.

Fortsetzung der Beschäftigungen mit den Blumen im Merz. Sommerlevcojen, (Cheiranthus annuus, *Linn.*) Winterlevçojen, (Cheiranthus incanus, *Linn.*) und Seeviolen, (Cheiranthus glabrus, *Mill.*) zu säen.

Jetzt, mein Freund! ist Ihre nächste Beschäftigung im Blumengarten im Merz die Aussaat der **Sommerlevcojen**, dieser mit einem vortreflichen Geruche begabten, uns vom Julius, auch wohl schon von der Mitte des Junius an, bis zur Ankunft des Winters reichlich blühenden Blumen. Sie werden Sommerlevcojen genannt, weil sie nur einen Sommer dauren, und unterscheiden sich dadurch von den Winterlevcojen, die nicht im ersten Sommer nach ihrer Aussaat, sondern erst nach überlebten Winter im folgenden Jahre blühen, und mehrere Winter durchdauren. Man hat gern beide zugleich, weil diese schon im May, und jene nachher im Julius, wenn die Hauptflor dieser zu Ende gehet, oder ihr Blühen wenigstens nicht mehr von sonderlichen Belang ist, zu blühen anfangen.

Jetzt zuerst von den Sommerlevcojen! Diese können auf eine zwiefache Art gezogen werden, entweder unverpflanzt, oder verpflanzt. Wollen Sie der Mühe, sie zu verpflanzen, überhoben seyn, so legen Sie im Merz bey guter Witterung, auch wohl noch im April, jedoch nicht gern viel später, weil sie sonst zu spät zur Blüthe kommen, oder, so wie sie hervorzukeimen beginnen, von den Erdfliegen abgenaget werden, an jede Stelle der Rabatte, wo eine blühen soll, etwa so tief, als eine kleine Erbse dick ist, so viel Saamenkörner derselben zusammen in die Erde, als Sie mit der Spitze zweyer Finger fassen können, sechs, acht, bis zehen Körner, jedoch so, daß sie etwas aus einander gebreitet zu liegen kommen, bedecken diese ganz flach mit Erde, drücken diese ganz sanft auf die Körner, so, daß sie nur nicht hohl liegen, und halten die Erde über den Körnern und um dieselben bey trockener Witterung etwas feucht. Am Ende des May, oder zu Anfange des Junius, wenn die daraus erwachsenen Pflanzen ihre Blumenknospen in dem Herzen zeigen, untersuchen Sie, welche gefüllt, und welche einfach sind. Die einfachen werfen Sie weg, von den gefülleten aber lassen Sie eine stehen, setzen die etwa vorhandenen mehrern gefülleten auf eine andere Stelle, binden denn jede, wenn sie anfangen zu blühen, oder so bald es ihre Größe nothwendig macht, an einen Stab, und nun haben Sie ohne weitere

Wartung Blumen davon bis an den Winter. Wollen Sie sie aber auf einem Pflanzenbeete ziehen, um von da die gefülleten nachher auf die Rabatten zu verpflanzen, so säen Sie sie auf ein, so viel möglich, warm gelegenes Beet, um den Anfang des Merz, und halten vermittelst des feinen Gießers die Erde allezeit feucht. Um den Anfang des Junius können Sie sie denn sämmtlich probiren, und verpflanzen.

So sehr leicht inzwischen diese Art sie zu ziehen ist, so unsicher ist sie dennoch gewissermaßen, theils, wenn man sie sehr früh, nemlich im Februarius, oder zu Anfang des Merz in die Erde säet, wegen der Regenwürmer, welche wohl neben ihnen aus der Erde kommen, und sie in Ermangelung anderer Kräuter in dieselbe hinein ziehen, (welchem Verluste man aber dadurch zuvorkommen kann, daß man etwas vermoderten Pferdemist, oder vermultertes kurzes Stroh überherstreuet, womit sich die Würmer amüsiren, und dann die Pflanzen verschonen;) theils, wenn man sie erst im April, oder noch später säet, in solchen Gärten, wo Erdfliegen sind, welche sie zu der Zeit, da sie hervorkeimen, oder noch erst wenig Blätter haben, zernagen und abfressen. Es ist also rathsam, wenigstens auch einen Theil derselben, in Blumentöpfen zu erziehen, gleichwie die Erzielung des Saamens eben dieses nothwendig macht, weil dieser im freyen Lande nicht allezeit zu der gehörigen Reife gelanget. Zu diesem

sem Zwecke lasse ich dazu, so bald es vom Merz an, auch wohl schon im halben Februar thunlich ist, einige Töpfe mit gemeiner Gartenerde, in welcher kein Mist sichtbar ist, füllen; drücke diese mit der flachen Hand etwas an, damit sie nicht hohl liege, weil sie sonst zu bald austrocknen würde; und pflanze die Saamenkörner darinn auf folgende Art: ich drücke mit dem Zeigefinger in die Erde lauter Löcher ein, jedes etwa so tief, als eine kleine Erbse dick ist, und jedes etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll von dem andern; lege dann in jedes Loch jedesmal ein Korn, welches auf einen gewöhnlichen Nelkentopf ohngefehr 30 Körner, auch wohl, wenn die Mündung des Topfes ziemlich weit ist, 40 Körner bringt; wische nachher über jedes eingelegte Korn von dem Rande des Loches so viele Erde, als nöthig ist, das Korn zu bedecken, und das Loch zuzumachen; drücke die Erde auf jedes Korn mit dem Finger etwas auf; scharre darauf alle Erde im Topfe mit allen Fingern etwas eben, damit die Löcher unsichtbar werden, doch so sanft, daß keines der eingelegten Körner von seiner Stelle verrücket, oder von Erde entblößet werde; übersprenge darnach die Erde mit dem vorhin erwähnten Begießer, jedoch nicht, wie einige wollen, mit lauwarmen, sondern mit kalten Wasser, so sanft, daß sich die auf den Körnern liegende flache Erde nur so eben recht an dieselben anschließen könne, welches zu ihrem baldigen Hervorkeimen ungemein beförderlich

lich ist; numerire den Topf, um künftig wissen zu können, welche Sorte ich eingesäet; und setze ihn dann in den freyen Garten auf eine sonnenreiche Stelle, ohne mich nun fernerhin um die erfolgende Witterung zu bekümmern, weil der auch allenfalls noch erfolgende Frost weder dem Saamen, noch auch den hervorkeimenden oder hervorgewachsenen Pflanzen schadet; gebe nachher, wenn es, ehe der Saame hervorgekeimet, geregnet hat, acht, ob auch etwa hie oder da ein Korn von Erde entblösset worden, über welches ich sofort wieder mit zwey Fingern so viel trockne Erde streue, daß es nur so eben davon bedeckt wird; halte nachher die besäeten Töpfe, in denen die Pflanzen ohngefehr am 18ten Tage hervorkeimen, vom Unkraute rein; befeuchte sie bey warmer Witterung, so oft die Erde in der Oberfläche trocken wird, damit die Pflanzen stets einen frischen Wuchs behalten; und wenn sie am Ende des May, oder im Junius ihre Knospen zeigen, so reiße ich die einfach befundenen heraus, und versetze die gefülleten dahin, wo sie blühen sollen, entweder einzeln auf Rabatten, zwischen andere Blumen, oder auf besondere Beete, auf denen ich sie 1 Fuß weit von einander pflanze. Und um hier nicht mehrere von einer Farbe bey einander zu haben, sondern sie durch einander zu bringen, pflanze ich sie nach ihren unterschiedenen Farben, erst eine weiße, denn eine rothe, denn eine violette, denn eine Kupferfarbige, denn eine Porcel-

cellainblaue, u. s. w. Je fetter das Erdreich ist, in welches man sie pflanzet, desto mehr breiten sie sich aus, und desto stärker floriren sie; wie denn überhaupt alle Sommerblumen nach der Beschaffenheit des entweder fettern oder magerern Erdreichs, entweder mehr oder weniger prächtig floriren; auch wenn man sie in einem Topfe blühen läßt, sich nie so stark ausbreiten, und nie so viele und so gute Blumen treiben, als im freyen Erdreiche, weil sie in dem Topfe nicht so viele Nahrung haben. Doch gehet die Flor der Sommerlevcojen selbst in dem fettesten Boden, bald, wenigstens schon gegen Michaelis zu Ende, wenn man von ihnen nicht genug Blumen abschneidet; je mehr Blumen man aber von ihnen abschneidet, desto mehr neue Blumen bringen sie, und desto länger dauret die Flor. Es hat mit der Erhaltung und Vermehrung ihrer Flor eine ganz andere Beschaffenheit, als mit der Erhaltung und Vermehrung des Geldes. Je weniger Geld man ausgiebt, desto mehr behält man, und je mehr man ausgiebt, desto kleiner wird die Summe, und desto eher nimmt der Vorrath ein Ende. Wer aber mit den Levcojenblumen geizig ist, der erhält und vermehret dieselben so wenig, daß vielmehr die Flor um so viel eher zu Ende gehet; gleichwie im Gegentheil derjenige, der damit verschwenderisch ist, eben dadurch seine Flor vervielfältiget, und sie so lange erhält, bis der eintretende Winter derselben ein Ende macht.

Vielleicht scheinet Ihnen das paradox. Es hat aber seinen guten Grund. So lange eine Levcojenblume blühet, (und diese bestehet aus mehrern an einem Stengel sitzenden und zugleich blühenden und ein besonderes Bouquet ausmachenden Blüten,) nehmen die blühenden Blumen alle Nahrung zu sich, und der blühende Stengel behält nicht so viel Nahrung übrig, daß er neue Nebenstengel treiben könnte. Die blühenden Stengel stehen also zwar eine geraume Zeit in der Blüthe; wenn denn aber ihre Blumen vertrocknen, so kommen nur noch einige wenige kleine Blumenstengel hervor, und die Flor ist zu Ende. Schneiden Sie dagegen aus jeder Staude die Herzblume, die oft einen Strauß von 1 Fuß lang ausmacht, so bald heraus, als sich alle ihre einzelne Knospen geöfnet haben, und Sie werden sehen, wie viele Nebenzweige denn hervorkommen. So oft Sie nachher eine dieser blühenden Nebenblumen abschneiden, kommen wieder neue Nebenstengel hervor, und das gehet bis in den Winter so fort. Freylich können Sie nicht alle Blumen davon abschneiden. Denn die Staude soll damit prangen. Aber Sie sollen nur wenigstens keinen Blumenstengel ganz zu Ende blühen lassen. So bald die Blumen an einem Stengel anfangen, in ihrem Mittelpunkte eine andere Farbe anzunehmen, (und bey den weißen und übrigen hellen Farben fällt diese ins grüne,) so haben sie ohnedem sowol ihr Ansehen als auch ihren Geruch verlohren.

Dann

Dann muß der Stengel bis an ein solches Blatt, über welchem ein Auge hervortreiben will, abgeschnitten werden. Dieses Auge treibt denn, nebst den übrigen weiter unterwärts sitzenden, so schnell einen neuen Stengel, daß statt einer abgenommenen Blume, oder vielmehr Blumenstengels, in einigen Wochen wenigstens vier andere da sind. Und nun wird es Ihnen begreiflich geworden seyn, warum Sie gerade um so viel mehr Blumen bekommen, und um so viel längere Zeit die Levcojenflor erhalten, je mehr Blumen Sie immerfort abschneiden. Mit den Winterlevcojen hat es eben dieselbe Beschaffenheit. Wenn man nur nie einen Stengel daran ganz ausblühen lässet, so floriren sie vom May an, bis an den Winter. Wünschten Sie indessen die Flor der Sommerlevcojen ohne öftere Abschneidung der Blumen bis an den Winter zu erhalten, so können Sie diesen Zweck auch dann erreichen, wenn Sie eine öftere Aussaat derselben vornehmen, und z. E. die erste Aussaat im Anfange des Merz, eine andere um die Mitte des April, eine dritte zu Anfange des May, und eine vierte gegen den Anfang des Junius verrichten. Die Flor der von der ersten Aussaat gezogenen Stöcke gehet, wenn die Blumen nicht fleißig abgenommen werden, noch vor Michaelis zu Ende. Die von der zweyten Aussaat stehet im September, die von der dritten im October, und die von der letzten Aussaat im November in der besten Blüte. Nur

geben die drey letztern Aussaaten keinen reifen Saamen, wenigstens giebt ihm die zweyte höchstens nur dann, wenn die Pflanzen ohnverpflanzt in Töpfen stehen geblieben sind, und ein warmer Herbst erfolgt. Die von der ersten Aussaat aber pflegen, wenn sie auf einer warmen Rabatte, wo die Sonne einen Wiederschein hat, ohnverpflanzt stehen bleiben, meistens reifen Saamen zu geben.

Die Hauptsache bey allen sowol Sommer- als Winterlevcojen ist, daß man solche Sorten habe, die gern ins gefüllete schlagen, (denn die gefülleten selbst tragen niemals Saamen,) und bey den Sommerlevcojen außerdem noch, daß sie frühzeitig ihre Knospen zeigen. Man bekömmt oft Saamen, wo unter hundert und mehrern Pflanzen kaum eine einzige gefüllete ist; ja, ich habe manchmal unter vielen hundert Pflanzen, von gekauften Saamen nicht einmal eine einzige gefüllete gefunden. Wer also auch alle Jahr noch so viel Geld an Blumen wenden mögte, muß dennoch, wenn er einmal solche Sorten hat, die diese guten Eigenschaften haben, den Saamen davon selbst ziehen. Und damit verfahre ich in Ansehung der Sommerlevcojen auf folgende Art: Ich ziehe einen Theil der Pflanzen, wie Sie nun schon wissen, in Blumentöpfen, und säe diese gegen das Ende des Februarius; und nie später, als in den ersten Tagen des Merz. Wenn ich nachher gegen den Anfang des Junius, die Knospen unter-

untersuche, ob sie gefüllet oder einfach sind, um die gefülleten zu verpflanzen, und die einfachen wegzuwerfen, so reiße ich nicht alle einfache heraus, sondern lasse eine, und zwar die sich zu allererst zeigende einfache, wenn sie nur irgend nach der Mitte des Topfes zu, und nicht zu nahe am Rande stehet, oder, wenn es ein großer Topf ist, zwey derselben stehen, und in diesem Topfe auf einer sehr sonnenreichen Stelle blühen; ich gebe ihnen gehörige Befeuchtung, indem ich, wenn eben keine Regenwitterung ist, ein Becken unter den Topf setze, welches ich so oft, als es nöthig ist, mit Wasser fülle, damit es sich von unten auf einsaugen könne. Denn austrocknen darf die Erde nie, weil sonst der Saame nicht vollständig wird. Nur müssen Sie bey aller vermittelst Untersetzung eines Beckens zu beschaffenden Befeuchtung eines Topfes dafür sorgen, daß jedesmal nur so viel Wasser eingegossen werde, als sich in die Erde hinauf saugen kann. Sobald mehr eingegossen wird, und folglich unter dem Topfe stehen bleibt, laufen die Wurzeln der Pflanze Gefahr, in eine Stockung zu gerathen. Erfolgt ein Regen, so muß das Becken gar unter dem Topfe weggenommen werden, damit das Regenwasser durch den Boden des Topfes abziehen könne. Sonst bleibt es in demselben stehen, und wenn denn anhaltende nasse Witterung erfolgt, und man bemerkt es nicht, so hat sich binnen einigen Tagen in den Wurzeln eine Krankheit ange-

sponnen, die oft zwar nicht allemal sogleich, aber doch gewiß nach einiger Zeit ausbricht. Besonders ist dieses auch den Nelken und Aurikeln schädlich.

Viele Nebenzweige macht zwar ein im Topfe stehender Saamenlevcojenstock nicht. Denn es ist die Art der Sommerlevcojen gar nicht, in Töpfen gut zu floriren, obgleich solches die Winterlevcojen recht gut thun. So wenig Zweige aber auch ein Sommerlevcojenstock in einem Topfe treibt, so lasse ich ihm dennoch nicht einmal alle diese wenigen. Ich lasse nur drey oder vier starke Hauptzweige um den Herzstengel, und nehme diesen außerdem alle die kleinern, die aus ihnen etwa heraustreiben mögten. Und wenn sich die Saamenschoten ansetzen, schneide ich jedem Stengel überdem noch die Spitzen ab, weil die obersten Schoten doch nur klein und schmächtig sind. Nun haben diese wenigen Saamenstengel hinreichende Nahrung, und bringen vollkommenen Saamen. Und dieser wird, weil er aus den ersten Blumen erwachsen ist, noch vor dem Winter völlig reif. Wenn denn etwa im October alle Schoten reif, und eine Strohfarbe angenommen haben, und die Staude selbst dürre zu werden beginnt, ziehe ich sie aus der Erde, mache ein Papier daran, um zu wissen, welche Sorte es sey, und hänge sie bis in den Februarius auf eine luftige Kammer, an die Wand. Dann schneide ich allererst die Schoten ab, und schlage jede Sorte derselben so

im Papier zusammen, wie die Apotheker ein Pulver einschlagen, und schreibe auf das Papier, was für eine Sorte darin sey, und von welchem Jahre. Alle Sämereyen, die in ihren Schoten sitzen bleiben, bleiben ungleich mehrere Jahre zum Aufgehen gut, als diejenigen, die man ausgehülset hat, weil sie von der Hülse gegen die zu schnelle Austrockmung ihres Oels geschützt werden. Ich mache also den Saamen nicht aus den Schoten heraus, sondern nehme nur in den folgenden Jahren jedesmal so viel Schoten aus dem Papiere, als ich deren zur neuen Aussaat bedarf, und da sind, um z. E. zwey Nelkentöpfe mit einer Sorte zu besäen, zwey Schoten hinreichend. Folglich brauchte ich auch nicht einmal alle Jahr neuen Saamen zu ziehen. Weil jedoch jetzt selbst einige gelehrte Blumisten dafür halten, je älter der Saame sey, desto mehr schlage er ins gefüllete, so nehme ich alle Jahr von jeder Sorte einen Stock zur Saat, um stets mehrjährigen Saamen vorräthig zu haben; ob ich gleich übrigens an dieser Behauptung keinen Antheil nehme, indem ich keinen, wenigstens mich nicht überzeugenden, physicalischen Grund davon einsehe, vielmehr, die Gärtner mögen auch sagen, was sie wollen, in dem Küchengarten es völlig gleichgültig finde, ob ich neuen oder alten Saamen aussäe, wenn nur der Saame aufgehet. Sie fragen vielleicht, warum ich dem zum Saamen stehenden Stocke nur einige Hauptzweige lasse? Ich thue es, da-

mit der Saame desto mehr Nahrung haben, und desto vollkommener werden könne, und weil ich vermuthe, je vollkommener und fleischiger derselbe sey, desto mehr gefüllete Stöcke werden daraus fallen, und weil überdem die an kleinern Stengeln hervorkeimenden Schoten nicht Zeit genug haben, völlig reif zu werden. Alle übrigen Künsteleyen, die man, um viele gefüllete zu erzeugen, angepriesen findet, z. E. den Saamen der Schoten vorzüglich zu nehmen, deren Blumen fünf Blätter gehabt, oder den Saamen besonders aus den untersten Schoten des Herzzweiges, oder aus monströsen Schoten zu nehmen, finde ich ungegründet, und halte dergleichen eben sowol für Vorurtheile, als es Vorurtheil ist, wenn man glaubt, der Saame der Küchengartengewächse, der an dem Herzstengel gewachsen, sey besser, als der, welcher an den Nebenzweigen gewachsen. Ueberdem haben die monströsen Schoten ihre Figur von einem Stiche der Insecten, ohne welchen sie nicht krum gewachsen seyn würden. Fällt die Sorte nicht von selbst gern ins gefüllete, so helfen alle diese Künsteleyen nichts. Wie es aber zugehe, daß eben diese und nicht jede andere Sorte stark ins gefüllete schlage, das kann ich eben so wenig erklären, als wenig es, so viel ich weiß, zu erklären ist, warum in den Stüterеyen von gleich schönen und guten Pferden nicht gleich gute Fohlen fallen. Haben Sie künftig einmal gute Sorten, so suchen Sie dieselben zu erhal-

halten. Von den Sorten der Sommerlevcojen indessen, die wenig gefüllete geben, wie z. E. die kupferfarbene, und einige andere, machen Sie, um doch einige gefüllete zu bekommen, jedesmal eine dreyfach starke Aussaat. Sonst könnte es sich zutragen, daß Sie in einem Jahre von einer solchen Art einmal keine einzige gefüllete hätten, und sich, wenn sie die Farbe gleichwohl mit in der Flor haben wollten, mit einfachen Stöcken begnügen müßten.

Aber könnte man denn den Sommerlevcojensaamen nicht in freyen Lande ziehen? Auf den Fall gehet es an, wenn 1) der Saame früh und schon zu Anfange des Merz ausgesäet wird, 2) die Saamenstaude unverpflanzt stehen bleibt, (denn die Umpflanzung verursachet eine spätere Blüthe, und dann können die Schoten nicht reif werden,) 3) das Beet beständig die volle Sonne hat, und besonders den Wiederschein der Sonne von einem Gebäude, oder von einer Mauer, oder von einer Planke genießet; 4) ein guter warmer Herbst erfolgt; und 5) die Saamenstöcke außerdem einzeln stehen. Sonst kömmt der Saame nicht zur rechten Reife. Man kann ihn zwar aufnehmen, und, wenn man damit handelt, die Käufer damit betriegen, aber für sich selbst wird man ihn doch wohl nicht gebrauchen, weil doch kaum die eine Hälfte davon aufgehet, und die andere Hälfte selten viel gefüllete bringt.

Sie erinnern sich aus dem vorhergehenden, daß ich zu den Eigenschaften guter Sommerlevcojen auch diese erfordert habe, daß sie ihre Blumenknospen zeitig zeigen. Zeigen sie diese erst denn, wenn sie $\frac{1}{2}$ Fuß und noch höher sind, und schon Nebenzweige getrieben haben, so blühen sie theils erst spät, und geben dann selten reifen Saamen, theils muß man sie dann zu lange auf einen Haufen stehen, und einer von der andern die Nahrung entziehen lassen. Gleichwie ächte Winterlevcojen die ersten Knospen nicht in dem Herzen, sondern an den Nebenzweigen zeigen müssen, so müssen dagegen ächte Sommerlevcojen dieselben allezeit zuerst in den Herzen, und schon dann zeigen, wenn sie $1\frac{1}{2}$ oder 2 Zoll hoch sind, und ehe sie Nebenzweige treiben, damit man theils die einfachen zeitig wegreißen, und den gefülleten Raum machen kann, theils auch sie desto zeitiger zur Flor kommen. Die zu Anfange des Merz gesäeten müssen ihre Knospen schon am Ende des May, oder zu Anfange des Junius, und die einige Wochen später gesäeten, spätestens um die Mitte des Junius zeigen, wiewohl die auf eine warme Rabatte gegen eine Mauer gesäeten die Knospen gemeiniglich früher zeigen, und eher heranwachsen, als die in Töpfe gesäeten, und wenn sie zu Anfange des Merz gesäet, und bey trockner Witterung sorgfältig feucht gehalten sind, schon zu Anfange des Junius zum Verpflanzen beynahe zu groß zu seyn pflegen.

Wie Sie die kleinen Blumenknospen probiren können? Das will ich Ihnen sagen. Wenn die Knospen theils schon die Größe einer Linse, theils schon die Länge eines kleinen Rockenkornes haben, so können Sie es an der äußerlichen Gestalt erkennen. Die Knospen der einfachen sind länglicht, die Knospen der gefülleten aber rund. So lange sie aber noch ganz klein sind, und kaum die Größe eines Spendelknopfs haben, ist dieser Unterschied nicht recht sichtbar. Um sie denn doch zu probiren, pflücken sie eine Knospe ab, halten dieselbe zwischen den Spitzen zweyer Finger der linken Hand, und entfalten eines der vier sie umgebenden Blätter mit einer Spendel. Nun finden Sie inwendig entweder kleine Fäden, oder einen kleinen runden Knopf. Jene sind einfache, und diese sind gefüllete. Eine Probe, die, wenn man erst einige Uebung darinn hat, so zutreffend ist, daß sie selbst dann nicht fehl schlägt, wenn auch gleich die Knospen noch so klein sind, daß man sie kaum zwischen der Spitze der Finger halten, und sie kaum entfalten kann. Wenn man bey dieser anzustellenden Probe auch gleich, wie es sich sehr oft zuträgt, alle Herzknöspchen zugleich abreißet, so schadet das doch nicht. Es kommen statt des ausgebrochenen Herzens um so viel mehr Blütenzweige hervor, und man kann es der Pflanze nachher nicht einmal ansehen, daß sie ihr Herz verloren gehabt hat. Und wenn die Zeit erst einmal da ist, da sich die Knöpfchen zeigen, so fin-

det man ihrer, weil sie dann schnell nach einander hervortreiben, täglich neue zu probiren. In eben dem Topfe, worinn man heute keine einzige zu probirende Knospe mehr antrift, findet man deren Morgen oder Uebermorgen schon wiederum aufs neue, besonders wenn man den Topf feucht erhält, und ihm gegen sehr heißen Sonnenschein etwas Schutz giebt.

Die **Winterlevcojen und Seeviolen**, (diese nennet man auch wohl die **Levcoje mit dem grünen Blatte**) säen Sie auch entweder in Töpfe, aber denn noch einzelner, als jene, weil sie sich vom Anfange an schon mehr ausbreiten, und aufs wenigste $2\frac{1}{2}$ Zoll aus einander, oder in die freye Erde. Weil es indeß sehr darauf ankömmt, daß sie ihre Knospen noch vor dem Winter zeigen; um nicht unnöthiger Weise einfache im Hause zu durchwintern, so säen Sie dieselben, so früh es im Merz möglich ist, und verpflanzen sie nachher, sobald die Pflanzen dazu groß genug sind. So oft Sie denn gegen den Herbst eine einfache antreffen, reißen Sie dieselbe aus; die vorgefundenen gefülleten aber setzen Sie ohne Aufschub, so viel möglich, mit voller Erde, in Geschirre. Je früher dieses geschehen kann, desto besser bewurzeln sie sich vor dem Winter, und desto glücklicher sind sie durch den Winter zu bringen. Haben Sie einstens Sorten, die viel ins gefüllete schlagen, (denn es giebt Sorten unter ihnen, wo Sie unter vielen hundert Pflanzen auch nicht eine

ein-

einzige gefüllete finden,) so können Sie die Pflanzen auch gleich bey der ersten Verpflanzung in Töpfe, und zwar in jeden Topf, (der aber fast noch einmal so groß seyn muß, als ein Nelkentopf,) eine setzen, die einfachen, so bald sie sich zeigen, wieder heraus reißen, und die gefülleten durchwintern; wiewohl Sie auch zum Saamenziehen, um solche gute Sorte zu erhalten, bisweilen einige einfache mit durchwintern müssen. Ich nehme dazu jetzt allezeit die sich zuerst zeigende einfache, weil ich dadurch, daß ich dieses einstens nicht that, einmal eine ganz besonders ins gefüllete schlagende Sorte verlohren habe. Ich hatte von derselben sechszehn Pflanzen. Unter diesen zeigte sich zu Anfange eine einfache. Um den übrigen, die mit derselben in einem Kasten zugleich stunden, Raum zu machen, riß ich sie aus, und gedachte, es würden sich schon mehr einfache zeigen. Die funfzehn übrigen aber waren nachher alle gefüllet, und nun hatte ich keinen einfachen Stock mehr, durch welchen ich diese vortrefliche Sorte hätte fortpflanzen können. Wie Sie mit der **Durchwinterung**, die in einem Zimmer des Hauses geschehen kann, zu verfahren haben, werde ich Ihnen demnächst sagen *). Unterdessen will ich Ihnen gegen den August eine bequemere Art zeigen, die Winterlevcojen im August zu säen, den ersten Winter im freyen Gar-

*) S. den 2ten Anhang.

ten zu lassen, und dann die gefüllt befundenen erst in den folgenden Wintern im Hause zu durchwintern.

So oft man unter der in Töpfe gemachten Aussaat der Sommerlevcojen eine gefüllete gewahr wird, muß man sie, wie ich Ihnen eben gesagt habe, um den übrigen, sich noch nicht zeigenden, Raum zu machen, ausnehmen. Wie aber fängt man dieses an? Die Sommerlevcojen haben eine gerade niedergehende und anfangs nur mit einigen wenigen und oft besonders, wenn sie im Topfe etwas enge stehen, mit gar keinen Nebenwurzeln versehene Pfahlwurzel. Ist also die Erde feucht, so gehen sie leicht heraus, wenn man sie über der Erde an ihrem untern Stamme mit zwey Fingern anfasset, und heraus ziehet. Der Druck, welchen die Pflanze dabey von den Fingern leidet, schadet ihr nicht. Ist aber die Erde hart, so kann man mit einer schmalen Messerklinge neben ihnen niederstechen, und die Erde nach der Pflanze zu ein wenig aufbeugen, und denn läßt sie sich ohne Widerstand heraus ziehen. Wie aber, wenn nun eben eine anhaltend trockne Witterung wäre, und man die Befeuchtung der Erde, in welche man sie verpflanzen will, durch einen erfolgenden Regen nicht abwarten könnte? Freylich kann man in Töpfen gezogene, und gemeiniglich, besonders, wenn die Saamenkörner nicht einzeln genug eingelegt gewesen sind, etwas schmächtige Pflanzen nicht in ganz trockenes Erd-

reich

reich pflanzen. Und wenn man die Erde, wie man manche im Küchengarten auf eine verkehrte Weise thun siehet, durch aufgegossenes Wasser erst feucht machen wollte, würde sie zu naß werden, um darinn pflanzen zu können, und nachgehends so hart wie eine Leimwand werden. In diesem Falle helfe ich mir auf folgende Weise: Wenn es im freyen Lande gezogene, und also starke, mit einer oft schon über $\frac{1}{2}$ Fuß langen Wurzel, und überdem schon, besonders, wenn sie einzeln gestanden haben, mit starken Seitenwurzeln versehene Pflanzen sind, deren Verpflanzung, weil sie sonst zum Versetzen zu groß werden würden, durchaus nicht aufgeschoben werden darf, so lasse ich sie, (nachdem sie aus dem in dieser Absicht einige Stunden zuvor so stark befeuchteten Beete, daß das Wasser auf $\frac{1}{2}$ Fuß tief einziehen können, behutsam ausgehoben sind, damit ihre lange Wurzeln nicht zu sehr zerreißen, und nachdem darauf alle ihre Wurzeln an den Spitzen etwas verstutzt sind,) in das auch noch so trockene Erdreich einpflanzen, lasse die Erde um die Pflanze in Form einer flachen Schüssel aufhäufen, und diese die Pflanze umgebende Höhlung voll Wasser gießen, und dieses einige Stunden nach einander so oft wiederholen, bis das Wasser völlig über $\frac{1}{2}$ Fuß tief eingezogen seyn mag; am folgenden Morgen, wenn sich das Wasser genugsam verschleifet hat, und die Erde nicht mehr schmierig ist, wird die Pflanze, welche

durch

durch das starke Begießen des Wassers gemeiniglich einen schiefen Stand bekommen hat, gerade gerichtet, und in der nun feuchten Erde gehörig festgedrückt, darauf gegen die Sonne mit einem Topfe bedeckt, nachher einige Abende und Morgen abermal angegossen, bis sie nach drey bis vier Tagen völlig frisch und aufrecht stehet, und nun keiner weitern Bedeckung, auch keiner weitern besondern Befeuchtung bedarf. Wenn ich aber bey anhaltender trockener Witterung im Topfe vorgefundene gefüllte noch schmächtige Pflanzen versetzen muß, und die Versetzung, um den übrigen Pflanzen Luft zu machen, nicht länger aufschieben darf, so nehme ich von der Stelle, wohin ich eine Pflanze setzen will, die trockene Erde so tief weg, als diese etwa zu stehen kommt, welches gemeiniglich nur 2 bis 3 Zolle ausmacht, lasse die gemachte Oefnung mit natürlicher feuchter Erde entweder aus der Tiefe eines Gartenbeets, oder aus dem Erdmagazine anfüllen, und setze denn die Pflanze in diese natürlich feuchte Erde. Wenn ich sie denn nur einige Tage theils etwas feucht erhalte, theils gegen die heiße Sonne schütze, so gehet sie ohnfehlbar an. Auf diese Weise kann man alle kleine Pflanzen, die man nicht auf einmal in großer Anzahl pflanzt, selbst bey der anhaltendsten Dürre pflanzen, zumal, wenn man mit einer guten Anzahl Blumentöpfe versehen ist, womit man sie einige Tage bedecken kann. Und solche kleine in natürlich

feuchte Erde gesetzte Pflanzen schlagen auch allezeit besser an als diejenigen, die man in eine vom Regen noch schmierige Erde pflanzt. Besonders wird Ihnen dieses bey den Nelkenablegern zu statten kommen. Wenn man ihrer viele abgelegt, und den Anfang damit früh gemacht hat, so findet man von der Mitte des Julius an bis in den Herbst fast täglich einige abzunehmen. Nun fällt aber oft eine trockene Witterung ein, da man sie nicht gut verpflanzen kann. Wenn man sich aber jener Methode bedienet, kann man sie zu jeder Zeit abnehmen.

Noch eines! Sie werden nun nach und nach mehrere Blumensaamen säen. Was nun Sämereyen von edlen Blumen sind, wovon Sie eben nicht vielen Saamen haben, oder wovon Sie eben nicht viele Pflanzen ziehen, die säen Sie in einen Topf. Sie sind dann sicher, daß sie nicht so leicht verunglücken, als im freyen Lande geschiehet. Den Saamen von Nelken, (weil man dessen von den besten Sorten selten viel hat,) vom Goldlac, (besonders von der Art, die gern ins gefüllte schlägt,) von Nachtviolen, (weil diese in manchen Jahren von Würmern und Schnecken selbst noch dann, wenn sie schon pflanzbar sind, abgefressen werden,) von Balsaminen, (weil diese oft noch im May von einem einfallenden Nachtfroste getödtet werden,) und andern edlen Blumen mehr, lege ich Korn für Korn einzeln und zugleich etwas weitläuftig in Töpfe, um sie

gegen das Unkraut, gegen Schnecken und Würmer, gegen Maulwürfe, und andere Gelegenheiten zur Beschädigung schützen zu können. Und jede zur Versetzung tüchtige Pflanze versetze ich so fort einzeln, um den übrigen Raum zu machen. Nur muß die Erde an der Stelle, von welcher man eine Pflanze weggezogen hat, mit dem Finger wieder angedrückt werden, weil manchmal die benachbarten Pflanzen durch das Ausziehen derselben etwas mit empor gehoben sind, und, wenn man sie nicht wieder fest drückte und etwas befeuchtete, verwelken würden. Eben dies ist auch denn zu beobachten, wenn man zwischen den Pflanzen ein Unkraut heraus reißt.

Meine Beschreibung der Erziehung und Wartung der Levcojen ist so weitläuftig gerathen, daß diese so vortreflichen Blumen beynahe in den Verdacht kommen sollten, als ob ihre Erziehung zu viel Mühe und Weitläuftigkeit verursachte. Zum Glück aber erfordert die Ausübung alles dessen, was ich Ihnen, um Sie die rechten Handgriffe zu lehren, geschrieben, im Ganzen kaum so viel Minuten, als die Beschreibung davon Zeilen ausmacht. Wenigstens wird Sie die Bemühung, welche Sie auf ihre Wartung verwenden werden, nie gereuen. Leben Sie wohl.

den 24ten Febr. 1776.

P. S.

P. S.

Und dennoch, so viel ich Ihnen auch bereits von den Sommerlevcojen gesagt, muß ich Ihnen noch etwas davon sagen.

Seit zweyen Frühjahren habe ich auf den Blumenbeeten, auf welchen einfache Stöcke Saamen getragen, oder neben welchen Töpfe mit Saamen tragenden Stöcken gestanden hatten, schon zu Anfange des May viele solche Pflanzen derselben gefunden, die zum Verpflanzen die Größe hatten, und wenn ich sie ohnverpflanzt stehen ließ, schon im Anfange des Junius in voller Flor standen. Das erste mal achtete ich nicht darauf, und glaubte, es mögten mir bey dem Aussäen im Merz einige Körner entfallen seyn, die auf eben die Weise früher versetzbare Pflanzen getrieben hätten, wie oft ein beym Säen in den Weg gefallenes Salade- oder Kohlsaamenkorn früher eine zu versetzende Pflanze treibt, als der zu eben der Zeit mit Fleiß gesäete Saame. Als ich aber eben dieses im folgenden Frühjahr wahrnahm, fiel es mir ein, daß in dieser Gegend im Jahr zuvor Saamen tragende Stöcke gestanden hatten. Ich konnte also nicht anders urtheilen, als daß diese Pflanzen eben sowol aus ausgefallenen Körnern erwachsen seyn müßten, als man auf der Stelle, wo Salade, Carotten, Pastinacken, Winterendivien, u. d. gl. zur Saat gestanden, im folgenden Frühjahr sehr zeitig, und sobald die Erde

wie-

wieder aufgehet, von dem ausgefallenen Saamen Pflanzen findet. Gleichwie man nun nie frühern Salade, Carotten, Pastinacken, Körbel, Peterfilie, Sellerie, Erbsen erhält, als wenn man den Saamen unmittelbar dann aussäet, wenn der Frost eintritt, damit sie vor dem Froste nicht erst noch keimen; und gleichwie sie dann im Merz, oder sobald nur die Erde wieder aufgehet, hervorkeimen; und, weil ihnen die in der Erde befindliche Winterfeuchtigkeit zum schnellern Wachsthum zu statten kommt, ungleich früher theils zum Versetzen, theils zur Speise tüchtig werden: so muß es ganz natürlich mit den Sommerlevcojen eben dieselbe Beschaffenheit haben, daß sie, weil man von ausgefallenen Saamen frühzeitig Pflanzen hervorwachsen siehet, auch mit gutem Erfolg im December, wenn so eben der Winterfrost eintreten will, gesäet werden können. Denn, daß der Saame erfrieren werde, hat man keinesweges zu befürchten. Erfolgt doch oft noch im Merz, wenn man ihn so eben regelmäßig gesäet hat, ein starker Frost, und die Pflanzen kommen demohngeachtet hervor! Und kömmt doch auch da, wo der gegen den Frost so zärtliche Portulac gestanden hat, im folgenden Frühjahr immer vieler Portulac hervor! Lassen Sie uns also künftig unsere Sommerlevcojen nur immer gegen den Anfang des Winters ins freye Land säen. Wir werden dann gewiß frühe und den Erdfliegen zuvorkommende Pflanzen bekommen. Und was würde es

schaden, wenn auch, wie ich doch nicht befürchte, nur die Hälfte des Saamens aufgienge! Bey den Winterlevcojen habe ich im vorigen Jahre eben diese Wahrnehmung gehabt. Ich konnte die von ausgefallenen Saamen aufgegangene Pflanzen schon zu Anfange des May versetzen, und schon um Johannis zeigten sich ihre Knospen. Auch diese können also ohne Nachtheil bey dem Eintritt des Winters ins freye Land gesäet werden. Und nun leben Sie nochmals wohl.

* * *

Anhang zu dem 13ten Briefe.

Auszug aus einem Versuche über die Mittel, gefüllte und bunte oder picottirte Sommer- und Winterlevcojen zu erlangen. *)

Der in dem 47ten Stücke des hannöver. Magaz. vom Jahre 1775. S. 751. und 752. aus den

*) Dieser Aufsatz selbst ist zuerst im 62. 63. und 64ten Stücke des Hannöv. Magaz. von 1775. abgedruckt. Was in demselben die Mittel, bunte oder picottirte Levcojen zu erlangen, betrift, lasse ich hier weg, theils, weil es hier seine rechte Stelle noch nicht hat, theils, weil ich darüber sowol, als auch über die Befruchtung der Nelken meine Versuche den Blumenfreunden einstens in einer besondern Schrift vorzulegen gedenke. Und wenn in diesem Auszuge etwas vorkömmt, was ich bereits in andern

den nützlichen Beyträgen zu den neuen Strelitzischen Anzeigen 1775. St. 15. abgedruckte Aufsatz eines Ungenannten von der Befruchtung der Blumen, welcher zum Theil eine Anweisung ist, wie man aus dem Saamen der einfachen Levcojen viele gefüllte Stöcke erhalten könne, wird ohne Zweifel unter den Lesern jener Anzeigen, und dieses Magazins viele Blumenfreunde ermuntert haben, schon bey der disjährigen Levcojenflor Versuche darnach anzustellen. Und da jetzt die Anzahl der Blumenliebhaber sehr groß ist, so wird in diesem Sommer eine außerordentlich beträchtliche Menge Levcojensaamens gesammlet; im künftigen Sommer werden lauter gefüllte Sommer- und über zwey Jahre lauter gefüllte Winterlevcojen erwartet werden. Wie aber? wenn es mit den in der gedachten Anweisung angegebenen Gründen dieser Erwartung nicht so ganz richtig wäre! Daß es das aber wohl eben nicht seyn möge, darüber will ich den Blumenfreunden jetzt meine Gedanken zur Prüfung vorlegen.

Erstlich sollen diejenigen Blüten der Levcojen, welche anstatt der sonst gewöhnlichen vier Blumenblätter, fünf Blätter (petala) haben, diejenigen seyn, aus deren Saamen vorzüglich viele gefüllte Stöcke fallen. Dis haben bis auf

dern Stellen dieser Briefe gesagt, so wolle es der geneigte Leser damit entschuldigen, daß ich dasselbe, ohne den Zusammenhang zu unterbrechen, weder da, noch hier wegstreichen konnte.

dieſe

diese Stunde alle Gartenschriftsteller behauptet, und noch behaupten es die neuesten Schriftsteller zum Theil. Bechstedt [a]) räth, um alles das, was man vor den Zeiten des Linné zu dem Levcojum rechnete, „in seiner größten Vollkommen„heit zu ziehen, den Saamen von solchen ein„fachen Blumen zu nehmen, welche mehr „Blumenblätter, als gewöhnlich, haben.“ Herr von Brocke [b]) schreibt: „Auf einem einfa„chen Levcojenstocke finden sich unterweilen Blu„men, welche fünf Blätter haben, da die „andern nur vier Blätter zeigen. Jene sind „vollkommene Blumen, welche den gefüllten „Saamen bringen. Findet man diese an einem „Stocke, so schneidet man die andern Blumen „alle weg, damit diese recht zeitigen Saamen „tragen. Diese Schoten pflegen unten ein „Blatt zu haben, und gekrümmet zu seyn.“ Rammelt [c]), ob er gleich selbst, wie er in einer Stelle meldet, in allen den funfzig Jahren, in welchen er sich mit der Gärtnerey beschäftigt, auch nicht eine einzige solche Blume finden können, oder, ob er gleich, wie er in einer andern Stelle mel-

a) In seinem vollständigen Niedersächsischen Land- und Gartenbuche Th. 3. (welcher 1773 heraus gekommen,) S. 528.

b) In seinen Beobachtungen von einigen Blumen, (welche 1771 heraus gekommen,) S. 182.

c) Im ersten Theil seiner vermischten ökonomischen Abhandlungen, welcher 1768 heraus gekommen S. 348 und Th. 2. S. 51.

det, dergleichen noch wenig finden können, giebt dem dennoch Beyfall, daß man „die einfachen „Stöcke, so fünf Blätter haben, zum Saamen tragen erwähle, weil es eine Anzeige wäre, „daß sie zu gefüllten einen Ansatz hätten. „Wenn, schreibt er, jemand diese haben kann, „so ist er glücklich, indem die Natur uns schon „dahin weiset, wo ein Ansatz zum Gefüllt werden sich findet, aber sie sind rar." Miller schreibt in der fünften Ausgabe seines Gärtnerlexicons d) von allem dem, was nach dem Casp. Bauhin zu dem Geschlechte des Levcojum gehört, und also von den Levcojen sowohl, als vom Goldlac und gelben Violen: „wenn man wahrnimmt, „daß die einfachen Blumen mehr Blättlein als „gewöhnlich haben, so ist es ein gutes Zeichen, „daß aus dem Saamen solcher Pflanzen gefüllte Blumen wachsen werden." Und diese Meynung, ob er dieselbe gleich in der neuesten achten Ausgabe e) nicht mehr von allen Arten (species) des Geschlechts (genus) des Cheiranthus, (wozu nach dem System des Ritters von Linné die Levcojen mit gehören,) vorträgt, hat er dennoch noch jetzt von dem Goldlac. „Von der

„großen

---

d) Nach der deutschen Uebersetzung, welche 1750 in Folio herausgekommen, Th. I. S. 503. unter dem Artikel: *Levcojum*.

e) Nach der deutschen Uebersetzung, deren erster Theil 1769 herausgekommen, unter dem Artikel: *Cheiranthus*, no. 3. Cheiranthus Cheiri. S. 674. b.

„großen blutrothen Mauerblume, (so nennet der Hr. Uebersetzer des Miller den so genannten Goldlac,) schreibt er, bekömmt man aus dem „Saamen öfters Pflanzen mit einer gefüllten „Blume, wenn dieser Saame sorgfältig von „solchen Pflanzen genommen wird, welche fünf „Blumenblätter haben."

Aller dieser neuern Behauptungen ohngeachtet aber, zweifle ich dennoch daran. Das aber in Zweifel zu ziehen, was so große Blumenkenner für gewiß ausgeben? Welche Verwegenheit! Keine Verwegenheit, geliebter Leser! Hier ist der Grund meines Zweifels:

Man betrachte die Levcojen- und Goldlacblüten, welche fünf oder mehr Blumenblätter haben, nur genau, und man wird finden, daß es mit der Zahl fünf oder sechs nicht so ganz richtig sey. In den Jahren 1772, 1773 und 1774, habe ich ihrer eben so wenig eine einzige finden können, als man oft in ganzen Stunden, wenn man auch noch so ämsig sucht, nicht im Stande ist, ein einziges Kleeblatt mit vier Blättern zu finden, bis ich ihrer in diesem Jahr 1775 nach dem mühsamsten Aufsuchen, an einigen vierzig großen und stark bezweigten, in voller Flor stehenden Sommerlevcojen endlich zwey gefunden habe. Die eine, eine hellrothe Sommerlevcojenblume, hatte sechs Blätter. Drey derselben hatten die gewöhnliche Größe und Gestalt; das vierte und fünfte, die dicht bey einander saßen, waren jedes nur

halb so groß, und der Augenschein zeigte es, daß das vierte Blatt, zu der Zeit, da die Knospe erst eben hervorgetrieben, durch einen Zufall, vielleicht durch den Stich oder Biß eines Insects, (oder wohl gar durch den Stich der Stecknadel, mit welcher ich eine kleine Knospe, um zu sehen, ob es ein gefüllter Stock seyn würde, herausgebeugt,) in zwey Theile getrennet worden; das sechste Blatt, welches gerade unter diesen zweyen augenscheinlich getheilten Blättern saß, und überdem ganz schmal, und etwas gekreuselt, oder krumm gewunden war, war ein Theil des Blumenkelchs, welcher ohne Zweifel mit eben dem Bisse oder Stiche eines Insects, (oder durch den Stich der Stecknadel, der das eine Blumenblatt in zwey Theile getrennet hatte,) von dem einen Kelchblatte getrennet war, und die rothe Farbe der Blumenblätter völlig angenommen hatte; wie denn überhaupt alle Extremitäten des Kelches der Sommerlevcojen etwas von der Farbe der Blume annehmen. Die zweyte, die ich fand, eine weiße fünfblättrige Sommerlevcojenblume, hatte die vier gewöhnlichen Blätter; das fünfte, welches etwas schmäler und gegen die Spitze krumm gewunden war, war ein Einschnitt oder Theil des Blumenkelchs, welcher etwas höher gewachsen war, als die übrigen Einschnitte desselben, beynahe die Höhe der Blumenblätter erreicht, die weiße Farbe der Blumenblätter völlig angenommen hatte, und bis da hinunter weiß war, wo der Kelch eigentlich

lich angieng. Und aus dem Saamen solcher Blumen sollten, darum, weil ihre Blätter durch einen Zufall zertheilt sind, oder weil eines der Kelchblätter etwas hervorragt, und sich seine grüngraue Farbe in die Farbe der Blume verwandelt hat, vorzüglich viel gefüllte Stöcke fallen*)?

Vielleicht giebt man es mir zu, daß aus dem Saamen solcher fünf- und sechsblättrigen Blumen, dergleichen ich jetzt beschrieben, freylich nicht mehr gefüllte Stöcke zu erwarten seyn werden, als aus den regulairen Blumen eben derselben Sorte. Man behauptet aber vielleicht, die mehrblättrigen Blumen, von denen eigentlich die Rede sey, wären keine solche durch einen Zufall verletzte Blumen, sondern mit einem unverletzten Kelche, und außer vier egalen ganz unverletzten Blättern, mit einem gleich großen förmlichen fünften und sechsten Blatte versehene Blumen. Hat jemand dergleichen wirklich gefunden, und er weiß

*) Ich habe beyde Blüten sorgfältig gezeichnet, und um den bisherigen Vorschriften genau zu folgen, alle übrigen Blüten so fort weggeschnitten. Jene erste verunglückte. Den Saamen der letztern säete im Merz 1776. Wegen damaliger trockner Witterung, (vielleicht auch, weil die Körner, wegen der durch das Abschneiden aller übrigen Blüten und Zweige vielleicht gehemmeten Circulation der Säfte, keine rechte Reife erlangt hatte,) giengen aber nur eilf Pflanzen auf. Sie kamen im Julius zur Blüte, und auch kein einziger Stock war gefüllt. Alle eilf waren sie einfach-

es ganz gewiß, daß darunter kein Irrthum obwalte, (welches ich in diesem Falle doch allerdings vermuthe), so will ich ihm zwar das Daseyn solcher Blumen nicht abläugnen, weil daraus, daß ich dergleichen in dreyen Jahren nicht habe finden können, noch nicht folgt, daß es ihrer gar keine gebe. Es kann eben sowol bisweilen solche Blumen geben, als es vielfältig Kleeblätter mit vier Blättern *), und zwey an einander gewachsene Haselnüsse, Pfirschen, Erdbeeren, Zwetschen, Kirschen und Aepfel giebt. Gleichwie es aber, wie mich dünket, eine ungegründete Erwartung seyn würde, aus dem Saamen einer Kleepflanze, die einige vierblättrige Blätter gehabt, viel vierblättrige Kleepflanzen, oder aus den Kernen jener gedoppelten Früchte, Bäume und Pflanzen zu erwarten, die nun grösstentheils solche gedoppelte Früchte tragen sollten: so kömmt mir auch die Erwartung mehrerer gefülleten Stöcke aus einer mehrblättrigen Blume, wenn sich eine dergleichen auch wirklich finden sollte, ungegründet vor. — Ein anderer Grund zum Zweifel aus der Aehnlichkeit mit den Nelken: Aus dem Saamen einfacher Nelken kommen entweder nur einfache Nelken, oder höchstens solche, die, anstatt der gewöhnlichen fünf Blumenblätter, 10 bis 15, und aufs höchste 20 haben. Man sehe nur in gerin-

ger

*) Folium quadrilobum.

ger Leute Gärten, wo lauter einfache Nelken ausgesäet werden, und man wird nie stärker gefüllte wahrnehmen. Wenn nun die Nelken, die mehr als die gewöhnlichen fünf Blätter haben, eine Neigung hätten, solchen Saamen zu tragen, aus welchem viele gefüllte Stöcke fallen, so müßte der Bauer aus dem Saamen derer, die 10 bis 20 Blätter haben, mehr gefüllte, und endlich ganz stark gefüllte Nelken bekommen. Man wird diese aber vergeblich bey ihm suchen, und meistens nur ganz einfache antreffen. — Aber die Nelken gehören ja nicht unter das Blumengeschlecht, wovon die Levcojen eine Art sind! Nun, so will ich aus der Aehnlichkeit einer andern Blume, die mit ihnen zu einem Geschlechte gehört, einen andern Grund meines Zweifels anführen, nemlich aus der Aehnlichkeit mit dem Goldlac und gelben Violen. Ich habe einstens in einigen, aus gefüllten, und also mehr als vierblättrigen Blumen des sogenannten halbgefüllten Goldlacs, erwachsenen Schoten, siebenzig, und überdem monströse Saamenkörner gefunden; und von allen 70 Körnern, die sämtlich aufgiengen, nur einen einzigen ganz gefüllten Goldlacstock, außerdem aber lauter gemeine gelbe Violen erhalten, da ich deren doch keine einzige, sondern lauter wahres Goldlac im Garten gehabt hatte. Hätte ich, wenn das Vorgeben, die Blumen mit mehr als vier Blättern wären die besten, wirklichen Grund hätte, denn aus diesen 70 Körnern, nicht aller-

dings mehr, als einen gefüllten Stock erhalten müssen?

Noch eins! Die Schoten der fünf- und mehrblättrigen Blumen solten unten ein gekrümmtes Blatt zu haben, und gekrümmt zu seyn pflegen *). Was zuerst das gekrümmte Blatt betrift, so wird man oft eine Levcojenblume finden, die von unten auf an der Zahl die zweyte, dritte u. s. w. ist, und ungewöhnlicher Weise ein ordentliches Pflanzenblatt (Folium) neben sich hat, welches sich gegen die Zeit der Reifung der Schote etwas aufzuwinden pflegt, da sonst das höchste Blatt eines Blütenzweiges unter der untersten und ersten Schote zu sitzen pflegt. Ich besinne mich aber auch einstens eines solcher Blätter bemerkt zu haben, welches kein eigentliches Pflanzenblatt, sondern ein Theil des Blumenkelchs war, welcher durch einen solchen Zufall, als ich vorhin erwähnt, von dem Kelche getrennet worden, und, da sonst der Kelch, so

---

*) In physicalischen Sachen ist jeder auch noch so geringe scheinende Umstand von Wichtigkeit, weil sonst ein ganz anderes Experiment heraus kömmt. Ich habe daher auch angefangen zu untersuchen, ob der Umstand, daß die mehrblättrigen Blüten unten ein gekrümmtes Blatt hätten, und gekrümmte Schoten ansetzten, gegründet wäre. Die beyden Blüten aber, die eine mit 5, die andere mit 6 anscheinenden Blumenblättern, die ich im Sommer 1775 gefunden, und deren ich zuvor gedacht, haben beyde gewöhnlich lange und ganz gerade stehende Schoten gebracht.

so bald die Schote in die Länge wächst, abzufallen pflegt, an dem Stiel der Schote fest, und etwas in die Länge, und gekrümmt gewachsen war, und eine geraume Zeit sitzen blieb, ob ich gleich jetzt, da ich dieses schreibe, nicht im Stande bin, eines derselben zu finden. — Eben diese Beschaffenheit hat es mit den krummgewachsenen Schoten, aus deren Saamen man vorzüglich viele gefüllte zu erhalten hofft. Ich habe den Saamen solcher krummen Sommerlevcojenschoten mehr, als einmal, sorgfältig besonders gesäet; aber nicht mehr gefüllte Stöcke daraus erhalten, als aus dem aus gerade gewachsenen Schoten von eben derselben Sorte. Ja, in diesem Jahre habe ich aus zweyen, mit etwa 70 Körnern angefüllt gewesenen, ganz krumm, wie ein Schneckenhaus, zusammengezogenen Schoten der Sommerlevcoje, die man unter dem Namen: *Flore phoeniceo*, ziegelroth, von Nordhausen kauft, und die aus 60 Pflanzen kaum eine gefüllte zu geben pflegt, nicht eine einzige gefüllte erhalten. Man kann aus dem Saamen der krummen Schoten auch nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit mehr gefüllte Stöcke, als aus dem aus gerade gewachsenen Schoten erwarten. „Denn wos hat Anlaß gegeben, daß die Schote nicht in ihrer „ordentlichen Gestalt gewachsen ist? Nichts anders, als eine Pressung, Verhinderung, oder „Benagung von einem Insect, in ihrem zarten Wachsthum. Dadurch sind die zarten Fibern,

bern, welche die Säfte zuführen sollen, verletzt, oder bey trockner Zeit von der Sonnenhitze zusammengezogen worden." So urtheilt Krause [f]), und versichert zugleich, er habe sich in seinen Lehrjahren mit dergleichen Arcanis, welche er, (und ich glaube mit Recht,) Einbildungen unserer Vorfahren nennet, abgeben müssen, habe aber niemals einen glücklichen Erfolg davon gesehen.

Man nehme dieses alles zusammen, und beurtheile nun, ob man Grund habe, aus dem Saamen der fünf- und mehrblättrigen Blumen der Levcojen mehr gefüllte Stöcke zu erwarten, als aus dem von den regulairen Blumen?

Zweytens soll man, um viele gefüllte Levcojenstöcke zu bekommen, einen gefüllten und einfachen Stock auf das Postament, und zwar nach dem Winde, neben einander stellen, damit der Wind den Saamenstaub der gefüllten Blumen in die einfachen treibe, und sie damit befruchte: oder man soll den Saamenstaub eines gefüllten Stockes in eine eben aufgegangene einfache Blume klopfen, und sie damit befruchten: wenn sie sich in 24 Stunden schließe, so sey es ein Zeichen, daß die einfache Blume den Staub der gefüllten Blume angenommen habe; diese

---

f) In seinem funfzigjährigen erfahrungsmäßigen Unterricht von der Gärtnerey. S. 385.

diese befruchteten Blumen solle man sodann zeichnen, und die übrigen abbrechen; aus diesem Saamen fielen lauter gefüllte Blumen.

In Ansehung der nicht gar zu stark gefüllten Nelken hat dis Grund. Ich will davon ein neuerliches Exempel, und zwar von einem unstudirten Gärtner anführen. Denn uns studirten Herren pflegt mancher in diesem Stücke eben nicht zu trauen. Ein Exempel also von einem unstudirten Manne, dem das zwiefache Geschlecht der Pflanzen unbekannt war, und der die Begattung derselben nicht kannte! Herr Rößner, ein Gärtner in Nordhausen, ist, nach Herrn Schmahlings Erzählung g), durch eine auf einem Stücke Papier, daraus eine Tute gemacht war, von dem Blumenstaube und seiner Natur und Wirkung, gefundene Nachricht, auf den Einfall gekommen, einen grauen, und einen gelben Nelkenstock neben einander zu setzen, damit der Blumenstaub von dem einen auf den andern fliegen möchte, und hat aus dem von beyden gesammleten Saamen in einem Jahre funfzehn Sorten gelbgraue Nelken erzeugt. Gefüllte Nelken, wofern sie nicht so stark gefüllt sind, daß entweder ihre Staubfäden, (Stamina,) oder ihr Stempel, (Pistillum oder Stylus, welcher bey den Nelken in zwey, oder drey, oft auch vier, Hörner vertheilt ist,) von

g) In seiner Ruhe auf dem Lande, Th. 2. S. 230.

von den Blumenblättern verdränget und unterdrückt wird, können allerdings, (wenigstens kann sich davon ein jeder aus eigner Erfahrung überzeugen,) theils eine von der andern, ohne dazu kommende Bemühung der Menschen, befruchtet werden, theils kann man die eine mit dem Staube der andern willkührlich befruchten. Mit den gefüllten Levcojen aber verhält es sich nicht also. Man betrachte so viel gefüllte Levcojenblumen, als es immer möglich ist, und man wird nie an ihnen so wenig 1) einen Eyerstock, (Germen, Ovarium, Uterus,) und also auch keinen Stempel, und also noch weniger eine Narbe auf dem Eyerstocke (Stigma,) finden, (daher es auch ganz unmöglich ist, daß sie jemals Saamen tragen können,) als wenig man an ihnen 2) Staubfäden, (Staminum Filamenta) und also auch keine Staubkölbchen (Antheræ,) und also noch weniger 3) Saamenstaub, (Pollen,) finden wird, daher es auch ganz unmöglich ist, daß einfache Blumen von ihnen befruchtet werden können [h]). Hätten die gefüllten Levcojen wirklich Saamenstaub, so sollte man allerdings mit demselben einfache Blumen befruchten zu können glauben *). Aber sie

---

h) Quum flores pleni staminibus destituantur, privantur etiam organis genitalibus masculis stigmata fœcundantibus *Linn. Sponsal. Plant.* §. 39. & *Amœnit. Acad.* P. I. p. 380.

*) Man sollte es zu können glauben, sage ich. Dennoch zweifle ich daran, ob es überhaupt einmal

sie haben denselben so ganz gewiß gar nicht, daß ich einen jeden dreist auffordere, denselben zu suchen, und mit Gewißheit behaupte, daß er nie keinen eben so wenig darinn selbst nicht einmal mit dem geharnischten Auge sehen wird, als wenig er mit dem bloßen Auge Staubfäden darinn sehen kann, die denn doch eben so gut ohne Glas gesehen werden können müsten, als man sie, und ihren Staub an Nelken und andern Blumen deutlich sehen kann.

Ich schäme mich nicht, zur Belehrung anderer, um diesen eine gewiß vergebens seyende Bemühung zu ersparen, freymüthig zu bekennen, daß ich einstens, als ich in die innere Beschaffenheit der Geschlechter der Pflanzen noch keine Einsicht hatte, und noch weiter nichts davon wuste, als was ich vom Hörensagen hatte, und also noch getrost glaubte, die gefüllten Levcojen hätten wirklich Saamenstaub, den man aber nur durch ein

---

mal möglich sey, eine Levcoje durch die Kunst zu befruchten. Der Erfolg, der mit der Befruchtung der Sommerlevcojen im Sommer 1775 von mir auf eine dreyfache Art angestelleten Versuche, welche in dem Theile dieses Aufsatzes, den ich jetzt noch weglasse, dem Publico vorgelegt waren, muß es entscheiden. Da ich inzwischen von den Blumen, welche ich befruchtet, reifen Saamen bekommen habe, so werde ich, wenn ich im Sommer 1776 noch lebe, den Erfolg davon im Hannöv. Magazin und in den neuen Strelizischen Anzeigen spätestens um Jacobi 1776 vorläufig melden.

ein Vergrößerungsglas sehen könnte, zwey Jahre nach einander, jedesmal ein Beet mit etwa sechzig gefüllten Sommerlevcojen also bepflanzt habe, daß ich stets um die sechste Pflanze eine einfache setzte; daß ich aber aus dem davon erhaltenen, und um und um mit gefüllten Stöcken umgebenen Saamen nie keinen mehr ins gefüllte schlagenden Saamen erhalten habe, und, wie ich nachher einsehen gelernet habe, auch nicht erhalten konnte, weil die gefüllten Levcojen keinen Saamenstaub haben. Gäbe es einfache Levcojen, die bloß weibliche Blüten hätten, (sie sind aber Zwitterblüten,) und man könnte sie in ein Seraille einsperren, so könnte man sich zur Bewahrung dieses Serailles der gefüllten Levcojen eben so bedienen, wie man in der Türkey sich in den Serailles der Castraten bedienet.

Ich glaube, meine Besorgniß, daß es mit den angegebenen Gründen der Erwartung einer größern Anzahl gefüllter Levcojen wohl nicht so ganz richtig seyn möge, hinlänglich gerechtfertigt zu haben, und bitte diejenigen meiner Leser, welche aufmerksame Beobachter der Blumen sind, nun noch um die Erlaubniß, ihnen über die Mittel, mehr und meist gefüllte Levcojen zu erhalten, noch einige Fragen vorlegen zu dürfen, welche ich sie, wenn sie dieselben aus bereits ausdrücklich und mit Absicht darüber angestellten Versuchen beja-

bejahend beantworten können, zu beantworten, oder über welche ich sie, wenn sie dieselben nicht mit physikalischer Gewißheit verneinen können, und noch darüber ungewiß sind, mit mir Versuche anzustellen ersuche, damit endlich die reine Wahrheit an das Licht komme, und der passionirte Blumenfreund nicht länger, durch Vorurtheile getäuschet, unnützer Weise bemühet werde.

Die erste Frage: Hat es wirklich jemand aus einer mit Absicht angestellten Erfahrung, daß vieljähriger Levcojensaame mehr gefüllte Stöcke gebe, als einjähriger? Rammelt schreibt i): „Ich muß der Meynung etlicher Schriftsteller „aus der Erfahrung Beyfall geben, daß zwey„jähriger Levcojensaame mehr gefüllte Blumen, „als einjähriger bringe.“ Krause sagt k): „Wer eine gute Art Saamen, welche drey bis „vier Jahre alt ist, aussäet, der wird auch „viele gefüllte Blumen davon erziehen.“ Und Herr von Brocke l): „Wenn der Saame, so„wohl von Sommer- als Winterlevcojen erst „einige Jahre alt ist, auch so lange in den „Schoten bleibt, so ist er am besten. Der „Saame kann auf diese Weise wohl sechs bis „mehr Jahre alt werden.“ Er setzt hinzu, sein Gärt-

i) Th. 2. S. 53.
k) S. 355.
l) S. 79 bis 81.

Gärtner habe Winterlevcojensaamen gesäet, von welchem derselbe behauptet hätte, es müßten daraus lauter gefüllte Stöcke werden, weil er denselben wohl zehen Jahre in seinen Schoten aufgehoben hätte*); so wenig unter 200 Stöcken, die er davon selbst gepflanzt hätte, als unter allen denen an andere verschenkten Pflanzen wäre nachher auch nicht eine einzige einfache gewesen. Bechstedt sagt m): es sey mit ein Mittel, die Levcojen in ihrer größten Vollkommenheit zu ziehen, „wenn man allemal überjährigen Saamen „nehme, welcher bis zum Aussäen in den Schoten aufbehalten worden. Der Zweifel, welchen ich dagegen habe, ist dieser: Man giebt von jener Behauptung die Ursache an, der schwache und nicht zur rechten Reife gekommene Saame verderbe binnen einigen Jahren, und allein der gute recht reif gewordene gehe auf, und dieser bringe die gefüllten Blumen. Nun wird man doch wohl zugeben, daß die Levcojen auch in ihrem

*) Da bisher noch kein Schriftsteller eines so hohen Alters des Levcojensaamens gedacht hat, so ist es wohl der Mühe werth, darüber selbst zu experimentiren. Weil aber bey der längern Dauer des Saamens vieles auf die Art seiner Erhaltung ankömmt, so bitte ich diejenigen, die darüber Versuche anstellen wollen, dasjenige dabey genau zu beobachten, was ich im 2ten Th. meiner Briefe über die Bestell. vom Küchengarten im 2ten Abschn. §. 2. S. 339-357. von der Art, wie man die Sämereyen am besten erhalten könne, geschrieben habe.

m) Th. 1. S. 528.

rem Vaterlande, wo sie wild wachsen n), völlig reifen Saamen tragen. Und doch habe ich noch nie gelesen, daß man daselbst in der Wildniß gefüllte finde, gleichwie ich unter den wildwachsenden Marienblumen, (Bellis perennis, *Linn.*) und Merzviolen, (Viola odorata, *Linn.*) noch nie eine gefüllete gefunden habe, ohngeachtet ich auf Promenaden unzählige mal darnach gesucht habe. Und, wenn es die unreifen Körner wären, aus welchen einfache Stöcke fallen, so muß ich fragen, ob unreife Körner denn wohl aufgehen können? Ich kann mir keine andere Vorstellung machen, als daß die Körner, die im ersten Jahre aufgehen, auch in den folgenden Jahren eben so lange aufgehen, als andere Körner aus eben derselben Schote. Ueberdem finden sich die nicht recht reif gewordenen Körner entweder in besondern Schoten; und so kann, wie ich meine, selbst im ersten Jahre kein Korn davon aufgehen. Oder sie befinden sich mit in solchen Schoten, deren übrige Körner reif geworden sind. Dis letzte aber habe ich noch nie gefunden, und wenn ein Theil der Körner in einer Schote reif ist, so sind sie vermuthlich alle reif. Man wird sich zwar auf die Erfahrung berufen, und sagen, der Augenschein zeige es, daß in einer und eben derselben

n) *Cheiranthus incanus* habitat in Hispaniae maritimis; *annuus* in Europae australis matitimis. *Linn. Spec. Plant. Edit.* 3. *p.* 929.

den Schote reife und unreife Körner säßen; die Farbe der Körner gebe das zu erkennen. Wenn wir aber solche Schoten genau betrachten, so finden wir den Betrug. Wenn man die Schoten am Stocke zu lange läßt, so springen sie an der Seite, nachdem es viel oder wenig regnet, entweder ganz oder zum Theil auf. Wo nun eine Schote auch nur die feinste Ritze bekömmt, da zieht sich Regenwasser ein; die davon benetzten Körner bekommen denn eine unreife Farbe, und werden zum Aufgehen untüchtig. Aber deswegen waren sie doch an sich selbst keinesweges unreif. Und wenn die vollkommene Reifung des Levcojensaamens, und sein Alter die Ursache seyn sollte, warum daraus mehr gefüllte Stöcke fallen, warum bringt denn der Saame von einfachen Nelken und gelben Violen, welche manche Bauersleute von ohngefähr oft mehr Jahre liegen lassen, nicht auch gefüllte Stöcke? — Von zwey und dreyjährigen Saamen kann ich es jetzt, (ohngeachtet Rammelt in der zuvor angeführten Stelle sagt, er habe es aus der Erfahrung, daß zweyjähriger Levcojensaame mehr gefüllte Stöcke bringe, als der einjährige,) aus sorgfältig angestellten Versuchen mit Gewißheit behaupten, daß aus demselben nicht mehr gefüllte Stöcke fallen, als aus dem einjährigen. Noch in diesem Sommer habe ich aus selbst gezogenen, und aufs sorgfältigste nach der Jahrzahl numerirten ein- und zwey- und dreyjährigem Saamen fünf verschiedener Sorten Sommer-

merlevcojen, die aber eine jede von einem besondern gemeinschaftlichen Stammsaamen abstammete, gefüllte und einfache Pflanzen nach einerley Verhältnisse bekommen. Und anstatt, daß ich aus dem Saamen einer kupferfärbigen Sommerlevcoje in den vorigen Jahren doch wohl einen oder zwey gefüllte Stöcke erhalten habe, so habe ich in diesem Jahre so wenig aus drey- als aus einjährigem Saamen, auch nicht einen einzigen gefüllten Stock bekommen. Und man siehet also, wie wenig dem Worte Erfahrung zu trauen ist. Ganz gewiß hat einstens jemand zwey- und mehrjährigen Saamen von einer von Natur gut ins gefüllte schlagenden Sorte bekommen, und nun hat er geglaubt, die daraus in größerer Anzahl gefallenen gefüllten Stöcke hätten das Alter des Saamens zum Grunde, da er doch von einjährigem Saamen eben dieser guten Sorte eben so viel gefüllte Stöcke erhalten haben würde. Diese vermeinte Erfahrung ist gedruckt, für Erfahrung angenommen, hat sich in den Gemüthern festgesetzt, ist von einem Schriftsteller dem andern getreulich nachgeschrieben, und dadurch eine herrschende Meynung geworden. Und wer weiß nicht, wie schwer es, selbst bey den verständigsten Leuten oft halte, sich von angenommenen Meynungen loszumachen?

Die zweyte Frage: Ist es in einer mit Absicht angestellten Erfahrung gegründet, daß man denn mehr gefüllte Levcojenstöcke erhalte,

wenn der Saame 30 bis 50 Meilen fern von unserm Garten gezogen ist? Bechstedt sagt o): „Die beste Methode, die Levcojen in ihrer „größten Vollkommenheit zu ziehen, ist, daß „man den Saamen auch oft mit einem getreuen „Freunde verwechsele.“ Krause schreibt p): „Wer seinen Saamen mit einem Freunde, „der 30 bis 50 Meilen von ihm entfernt ist, „umtauschet, hat sich einen erwünschten glücklichen Ausfall zu versprechen.“ Und der Engländer Dicks q): „Es hat einen vortreflichen Nutzen, den Saamen mit jemanden zu verwechseln, welcher in einiger Entfernung gute Blumen ziehet.“ Eben so urtheilt selbst Miller r). Was ich dagegen für einen Zweifel habe? Diesen: daß sich eine Pflanze in einer Ferne von so vielen Meilen besser artet, kann dann Statt finden, wenn sie daselbst ein ihr zuträglicheres Erdreich findet; auch kann die Abwechselung des Erdreichs vielleicht, (ich sage vielleicht, denn ich halte es für ungegründet,) etwas dazu beytragen, daß eine Pflanze dort besser geräth, als hier. Wie aber? wenn ich meine Sämereyen nun selbst in ein verändertes Erdreich säe? Ich säe meine Lev-

o) Th. I. S. 528.
p) l. c.
q) In seiner vollständigen Gartenkunst, Th. I. S. 669. unter dem Artikel: Lackviole, Levcoje.
r) Gärtnerlexicon, 5te Ausg. unter dem Artikel: *Levcojum.*

Levcojen, wie es trift, bald in gemeine Gartenerde, bald in gesichtete Straßenerde, bald in Unkrautserde, bald in solche Erde, die zu feinen Blumen sorgfältig zubereitet gewesen ist, u. s. w. Unstreitig ist dis lauter ganz veränderte Erde; und doch habe ich gefüllte und einfache Stöcke immer in einerley Verhältniß mit der Aussaat anderer Jahre. Habe ich in einem Sommer einmal eine größere Anzahl gefülleter Stöcke, so kömmt es von der reichlichern Aussaat, und nicht von der Beschaffenheit der Erde. Denn schlechte Erde habe ich gar nicht einmal, selbst mein geringstes Gartenerdreich ist ohne neuen Zusatz für Levcojen überflüssig gut. Die Erde kann überdem die Ursache seyn, daß eine Pflanze einen bessern oder schlechtern Wachsthum, und größere oder kleinere Blume trägt, wie man am deutlichsten an den Nelken siehet. Aber die innere und wesentliche Beschaffenheit der Blume bleibt bey solchen Pflanzen, die ihre Farben nicht gleich den Nelken und Tulpen verändern, eben dieselbe. Ich will jedoch, um nichts unversucht zu lassen, im nächsten Jahre den Anfang machen, an aufmerksame Blumenfreunde, die 30 bis 50 Meilen von mir entfernt sind, von meinem bisher selbst gezogenen Saamen zu senden, und einige Jahre mit ihnen umtauschen. Aber ich zweifle, ob wir mehr gefüllte Stöcke bekommen werden *).

*) Ich werde wohl nicht irren, wenn ich folgendes für den Ursprung des oben angeführten Vorurtheils

Die dritte Frage: Ist es in der Erfahrung gegründet, daß der an den Hauptzweigen eines Levcojenstockes gewachsene Saame, oder der Saame aus den untern Schoten desselben, mehr ins gefüllte schlage? und schlägt der an den Nebenzweigen, oder höher hinauf an einem Zweige gewachsene Saame weniger ins gefüllte? Herr von Brocke schreibt s): „Die Blumen, welche sehr reifen und vollkommenen Saamen „geben, müssen eher, als die andern aufgegangen „seyn. Denn letztere geben zwar auch „Saamen, aber unvollkommenen, weil der „Stock schon seine Kräfte an die Zeitigung der „ersten

---

theils halte. Wenn man in Gegenden, wo schlechtes Korn wächset, bisweilen eine neue Aussaat aus einer fetten Gegend nimmt, wo großkörnichtes Getreide wächset, so hat man in den ersten Jahren gemeiniglich eine einträglichere Erndte. Nach einigen Jahren aber artet sich dasselbe in solches kleinkörnichtes Getreide aus, wie überall in einer solchen magern Gegend wächset, und dann nimmt man abermal fremdes Korn zur Aussaat. Dis sahe man, und glaubte nun, fremder und in einer entfernten Gegend gezogener Levcojensaame müsse auch mehr gefüllte Levcojen bringen. Was hat aber die Größe der Getreidekörner, auch allenfalls das längere Stroh, welches eine aus einer bessern Gegend genommene Aussaat in den ersten Jahren zu geben pflegt, für eine Aehnlichkeit mit der Beschaffenheit der Blüten der Levcojen? Und wie falsch ist nicht also der Schluß von der Verwechselung des Getreides auf die Verwechselung des Blumensaamens?

s) S. 81.

„ersten gewandt hat. Man thut also wohl, „wenn man die andern nachkommenden Blumen alle abschneidet.“ Und Herr Hönert *): „Man wähle die zuerst blühenden, und nehme „der Pflanze alle übrige Blüten und Aeste, „bis auf drey oder vier Blüten des Hauptstammes, die man stehen läßt, — lasse auch keine „neue Blüten aufkommen, damit der ganze „Stamm seine Kraft den ausgesonderten Blütenstengeln mittheile.“ Warum ich an diesen Vorschriften zweifle? Zuerst, weil ich darunter in dreyen Jahren bey aller angewandten Sorgfalt noch keinen Unterschied bemerken können; und dann weil ich (der bisher noch in vielen Gartenbüchern und bey den meisten Leuten herrschenden Meynung ohngeachtet, daß nicht der Saame der Nebenzweige, sondern allein der an dem Hauptstamme eines Saladekopfes gewachsene Saame gute Köpfe gebe,) aus einer nun zwölfjährigen aufmerksamen Beobachtung weiß, daß der Saame von den Nebenzweigen des Salades eben so gute Köpfe gebe, als der von den Hauptzweigen. Indeß gestehe ich allerdings ein, daß ich den Levcojen nicht alle Nebenzweige, sondern nur solche lasse, die recht stark sind, und daß ich, so bald ein Zweig zwölf bis funfzehn Schoten hat,

*) In seiner Anweisung zum Blumengarten, 2te Auflage, S. 27. und 191.

seine in der Spitze noch blühenden Blumen ausbreche. Ich thue das aber nicht, um mehr gefüllte Stöcke zu bekommen, sondern theils um zu verhüten, daß es dem Stocke nicht an Nahrung fehle, sondern er alle die Nahrung, welche er findet, den Schoten zuführen müsse; theils weil die später blühenden Blumen, besonders, wenn sie erst nach der Mitte des Julius blühen, doch keine reife Schoten zu bringen pflegen.

Die vierte Frage: Ist es in der Erfahrung gegründet, daß aus dem Saamen eines zweyjährigen Winterlevcojenstockes mehr gefüllte fallen, als aus dem, der zum ersten male blühet? Herr von Brocke schreibt u): „Ein noch zu jun„ger Stock taugt nichts, um Saamen davon „aufzunehmen. Man kneipet von demselben „alle Blütspindeln aus, damit sich der Stock „dadurch verstärke, und das Jahr darnach desto „bessere Blumen trage. Je älter man einen „Stock kriegen kann, desto besser ist er zum „Saamentragen.“ Giebt denn aber ein jähriger Stock nicht eben sowohl vollkommen reifen Saamen, als ein zweyjähriger? Was für Grund kann es also haben, daß aus dem Saamen des letztern mehr gefüllte Stöcke fallen sollen? Ich glaube noch immer, daß jemand, welcher nicht gut ins gefüllte schlagende Sorten gehabt, und aus deren einjährigen Stöcken er wenig gefüllte Stöcke

u) S. 81. und 88.

Stöcke bekommen hat, (aber auch aus dem Saamen zweyjähriger Stöcke dieser Sorten vermuthlich nicht mehr gefüllte Stöcke erhalten haben würde,) einstens von jemanden einen zweyjährigen Stock einer gut ins gefüllte schlagenden Sorte bekommen hat, und darauf das zweyjährige Alter des Stockes für die Ursach gehalten hat, warum er mehr gefüllte bekommen, und daß es, nachdem es einmal in Hessens Gartenlust *) als eine Erfahrung angegeben, nachher zu einer herrschenden Meynung geworden ist; da doch nicht das Alter des Stockes, sondern die Art desselben, gut ins gefüllte zu schlagen, die wahre Ursache war †).

Die fünfte Frage: Ist es in der Erfahrung gegründet, daß der Saame eines durchgewinterten Sommerlevcojenstockes stärker ins gefüllte schlage? Beynahe scheint dieses eine herrschende Meynung werden zu wollen, seitdem es in

eini-

*) So weit ich in den Blumenbüchern habe nachspüren können, ist Heinr. Hesse der erste gewesen, der diese Meynung vor fast 100 Jahren zuerst durch den Druck gemein gemacht hat, in seiner Neuen Gartenlust. 1690. S. 91.

†) Eine solche außerordentlich ins gefüllte schlagende Sorte ist die Sommerlevcoje, wovon man bey Herrn Secretarius Grotjan zu Nordhausen den Saamen unter dem Namen der hellblauen oder porcellainfärbigen, die Prise zu 4 ggr. kauft. Und eine äußerst wenig ins gefüllte schlagende ist die unter dem Namen *Flore phoeniceo*, oder Ziegelroth.

einigen fliegenden Blättern behauptet ist. Ich zweifle aber, ob sie gegründet sey, und an dreyen Stöcken vom Sommer 1772, einem violetten, einem weißen, und einem rothen, die ich von ohngefähr durch den Winter gebracht, weil ich sie samt ihren Schoten ins Winterquartier in ein Zimmer, und da ich sie im Merz noch etwas grün fand, wieder in den Garten setzte, wo ich sie im Jahre 1773 abermal Saamen tragen ließ, hat sie sich nicht bestätigt. Denn ich bekomme von dem Saamen derselben nicht mehr gefüllte Stöcke, als von dem, den diese Stöcke im ersten Jahre ihres Lebens getragen haben. Ich halte es also für unnöthig, sowol Stöcke derselben ausdrücklich zu durchwintern, oder sie schon im August zu säen, und dann durch den Winter zu bringen. Der einzige Vortheil dabey ist die frühe Reifung des Saamens. Denn dieser ward an jenen drey durchgewinterten schon um Jacobi reif. Warum aber will man solchen frühen reifen Saamen mit vieler Mühe erkaufen, wenn er zum mehrern gefüllt werden nichts beyträgt?

Die letzte Frage: Ist es in der Erfahrung gegründet, daß der Saame etwas kraus aussehender Levcojenblumen mehr ins gefüllte schlägt? Rammelt schreibt [z]): „Hat man einmal eine „gut ins gefüllte schlagende Sorte, so suche man „ein-

z) Th. 2. S. 51.

„einfache Stöcke aus, und zwar solche, deren „Blüten nicht frisch und lebhaft, sondern et„was kraus aussehen. — Die besten Blüten „sind die, an denen die Structur der Blätter „nicht recht genau und regelmäßig, sondern et„was unordentlich und kraus ist.“ Und Herr Hönert [a]): „Man suche an einer Staude mit „einfachen Blüten ein paar Stengel aus, auf „welchen die Blumen nicht so rein und völlig „gewachsen sind, als gewöhnlich geschieht, son„dern welche monstreux und verwachsen ausse„hen.“ An dem guten Erfolge des hier gegebenen Raths zweifle ich recht sehr. Denn das unordentliche, krause, verwachsene, monströse Ansehen einer Blüte der Levcojen, rühret entweder, wie auch durch die vorangeführte Stelle aus Krausen bestätigt wird, von dem Biß eines Insects, oder, wie auch seyn kann, von andern zufälligen Ursachen, z. E. vom Mehlthau u. d. gl. her.

Nachdem ich nun das alles, was, um viele gefüllte Levcojen zu erhalten, noch in den neuesten Schriften angegeben wird, geprüfet habe, (denn einige in den ältern Büchern angegebene Mit-

---

a) S. 191.

Mittel, z. E. den Saamen gegen den Eintritt des vollen Mondes, oder im Zeichen des Löwen zu säen, werden jetzt von jedermann als Hirngespinste verworfen [b]), so bleibt meiner Meynung nach kein anderes Mittel dazu übrig, als dieses einzige: Man suche solche Sorten zu bekommen, die gern in das gefüllte schlagen. Und um von diesen recht reifen und gewiß aufgehenden Saamen zu bekommen, säe man den Sommerlevcojensaamen zeitig, damit er Zeit habe, reif zu werden, stelle beydes Sommer- und Winterlevcojensaamenstöcke an die volle Sonne, damit die Blüten schneller abblühen, und wirklich und bald Schoten ansetzen, und halte beyde stets hinreichend feucht, damit es dem Saamenstocke nicht an Nahrung fehlet, reifen Saamen zu liefern.

Geschrieben den 15ten Jul. 1775.

---

b) Grotjans Sommerbelustigungen, Th. 1. S. 70. woselbst der Ungrund solcher Mittel deutlich gezeigt wird.

Vierzehenter Brief.

Vom 1ten Merz. 1776.

Sommerblumen.

Außer den Sommerlevcojen giebt es noch verschiedene andere Arten der Sommerblumen, d. i. solcher Blumen, die jährlich aus dem Saamen neu gezogen werden müssen, und nur einen Sommer dauren *). Unter der zahlreichen Menge derselben sind folgende die gewöhnlichsten, deren Saamen man bey allen den Gärtnern, die Prise zu 1 Ggr. bekommen kann, welche mit Küchengartensaamen handeln, nemlich:

Aster; Aster chinensis, *Linn.*

Bisamknopf; Cyanus indicus; (Centaurea moschata, *Linn.*)

Balsaminen; Impatiens balsamina, *Linn.*

Convolvulus non convolvulus; oder Flos princeps; (Convolvulus tricolor, *Linn.*)

Chrysanthemum; Chrysanthemum coronarium, *Linn.*

Flos Adonis; Adonis autumnalis, *Linn.*

Flos

*) Plantae annuae.

Flos Africanus major; Tagetes erecta, *Linn.*

Flos Africanus minor; Tagetes patula, *Linn.*

Jacobaea orientalis; Senecio elegans, *Linn.*

Indianische Kresse, *Nasturtium indicum*; (Tropaeolum minus, *Linn.*)

Kornblume, Centaurea Cyanus, *Linn.*

Lupinen, Lupinus, *Linn.* & *omn.*

Mohn, gefüllter, Papaver somniferum, *Linn.*

Oculus Christi, Crepis boëtica, *Mill.*

Ritterſporn, Delphinium Ajacis, *Linn.*

Wohlriechende Erbſe, Lathyrus odoratus Zeylanicus, *Linn.*

Xeranthemum; Xeranthemum annuum, *Linn.*

Zinnia; Zinnia pauciflora, *Linn.*

Alle dieſe Saamen können im Anfange des April, auch ſchon im Merz, (ausgenommen die Balſamine, welche nicht den geringſten Froſt leidet, und erſt im May geſäet werden muß,) in das freye Land geſäet werden; und zwar auf eine zwiefache Weiſe. Entweder legt man auf die Stelle, auf welcher ſie blühen ſollen, einige Körner, und läßt nachher nach Beſchaffenheit der Art, wie ſich eine jede Gattung mehr oder weniger auszubreiten pflegt, eine oder mehrere Pflanzen ſtehen, und wirft die übrigen weg. Oder

man

man säet diejenigen, die verpflanzt werden können, (denn einige z. E. Mohn, Ritterſporn, Flos Adonis, Kornblumen, Spaniſche Wicken, Lupinen und Xeranthemum, können nicht gut verpflanzt werden, es ſey denn, daß man ſich bemühen wollte, ſie eine Zeitlang gegen die Sonne zu ſchützen,) auf beſondere Beete, und verpflanzt ſie nachher auf eine beliebige Stelle. Einige derſelben, z. E. Mohn, Ritterſporn und Kornblume, gehen im folgenden Jahre, oft ſchon noch vor eintretenden Winter, oder ſelbſt mitten im Winter, von dem von ſelbſt ausgefallenen Saamen auf.

Ueberhaupt ſind alle dieſe Sommerblumen nicht ſchwer zu erziehen, weil ihnen, (die Balſamine ausgenommen,) keine Kälte ſchadet, und ſie in einem entweder von Natur fetten, oder in der Tiefe mit fettem Miſte verſehenen Erdreiche gut wachſen.

Sie fangen meiſtens im Julius an zu blühen, und blühen zum Theil bis in den ſpäten Herbſt fort.

Ihr Saame iſt ſo leicht aufzunehmen, daß es überflüſſig ſeyn würde, Ihnen davon etwas zu ſchreiben. Ich will allein derer erwähnen, die ich wegen ihrer mancherley Farben für die edelſten halte. Dieſe ſind Aſter, und Balſaminen. Die *Aſter* fangen ſpät an zu blühen, und geben daher im freyen Lande, es ſey denn, daß ſie recht früh geſäet werden, und eine ſonnenrei-

che Stelle haben, nicht allemal reifen Saamen, wenigstens nicht allezeit so reif, daß alle Körner zum Aufgehen gut wären. Um also die gefülleten und außerdem gut gezeichneten Arten derselben zu erhalten, (denn man hat seit einigen Jahren außer den blauen, rothen und weißen auch schön gestreifte,) ists rathsam, mit einer jeden Art einen Nelkentopf zu besäen; von den 15 bis 20 Pflanzen, die man in demselben ziehen kann, in der Mitte des Topfs eine zum Saamenziehen stehen zu lassen; und den Topf stets mäßig feucht und an der vollen Sonne zu halten, damit man gewiß reifen Saamen bekomme. Man schneidet denn nur die reifen und trocken gewordenen Saamenknöpfe bey trockener Witterung ab, und macht den Saamen erst dann aus, wenn man wieder säen will. Die Balsaminen geben zwar gern reifen Saamen; wer denselben aber nicht aufzunehmen weiß, wird ihn nicht bekommen. Denn die Scheide, in welcher die Saamenkörner liegen, springet, wenn diese völlig reif sind, bey der geringsten Berührung auf, und schnellert diese weit weg. Wenn also die Saamencapseln ihre grüne Farbe zur Reifung zu verändern beginnen, muß man ab und an die hohle Hand um sie her halten, und sie dann mit dem inwendigen der Hand berühren, damit, wenn sie zum Zerspringen zeitig sind, die Körner in der Hand bleiben. Legt man einige Körner in einen Nelkentopf, und läßt in der Mitte desselben eine Pflanze aufwachsen,

so

so wird sie, wenn sie stets gut feucht gehalten wird, einen vortreflichen Busch machen, und die Fensterbank eines Zimmers sehr zieren. Der geringste Nachtfrost im Herbste tödtet sie in einer Nacht völlig; daher die in Töpfe gepflanzten gegen die Zeit in eine Stube zu bringen sind. Um sie sowol zeitig zur Flor zu bringen, als auch reifen Saamen zu bekommen, gehet man am sichersten, wenn man um die Mitte des April Nelkentöpfe mit fruchtbarer Gartenerde füllet, in jeden Topf etwa ein Dutzend Körner legt, die Töpfe an die Sonne in ein Zimmer hinter die Fenster setzt, die Erde stets mäßig feucht hält, auch bey warmen Sonnenscheine ihnen durch das geöfnete Fenster bisweilen frische Luft giebet. Die mittelste Pflanze bleibt denn in jedem Topfe, die übrigen aber werden, wenn sie die Größe dazu haben, verpflanzt.

Mehr will ich Ihnen von den Sommerblumen nicht schreiben. Sie haben nun eine allgemeine Kenntniß davon. Doch noch dis einzige! Um Raum für mehrere Arten derselben zu gewinnen, weil einige derselben so vielen Raum einnehmen, daß sie auf einer mit perennirenden Blumen besetzten Rabatte, alles um sich her ersticken würden: so legen Sie die Saamen derselben künftig auf Ihre Tulpen- und Hyacinthenfelder. Zu dem Ende aber müssen Sie, wenn Sie diese im Herbste legen, etwa auf alle 2 Fuß ein Loch überschlagen, in welches Sie keine Zwiebel legen.

In diese vacante Stellen legen Sie nachher im Merz oder April, bald diesen, bald jenen Sommerblumensaamen. Einige derselben aber, als Bisamknopf, Flos Adonis, Xeranthemum, können Sie dann auch gleich im Herbste auf diese Stellen aussäen, weil sie, wenn sie erst im Frühjahre gesäet werden, bey trockener Witterung zu lange in der Erde liegen, und nachher zu spät zur Flor kommen. So lange die Zwiebeln nachher blühen, sind die Pflanzen aller dieser Sommerblumen noch klein. Nachher werden jene zu ihrer Zeit aufgenommen, und diesen wird denn das ganze Beet Preiß gegeben. Und weil jede Art Pflanzen 2 Fuß von einander stehen, so können Sie von den mehresten mehrere auf einer Stelle stehen lassen, um demnächst ein ganz von blühenden Sommerblumen bedecktes Beet zu haben. Kömmt denn im October die Zeit, die Zwiebeln wieder einzulegen, so werden, wenn Sie eben dasselbe Beet den Zwiebeln wieder geben wollen, die Sommerblumen weggerissen, und die Zwiebeln, nach der Art, wie ich schon erwähnet habe, wieder eingelegt.

Freylich kann man leicht etwas vergessen. Indessen ist es diesesmal keine Vergessenheit, daß ich Ihnen bey der Anweisung zur Aussaat der Levcojen von dem **Einweichen des Saamens in Salpeter und Mistwasser**, u. d. gl. nichts geschrieben habe. Denn ich konnte Ihnen nichts davon schreiben, wenn ich Ihnen nicht das

schrei-

schreiben wollte, was ich nun auf Ihre Anfrage schreiben muß, daß das alles — Einbildungen und Thorheiten sind. Sie sollen jedoch nicht glauben, daß ich das so dictatorisch hinschreibe. Ob ich gleich immer gegen die angeblichen Gärtnerkünste, und besonders gegen diejenigen, die einer dem andern ipsissimis verbis nachzuschreiben gewohnt war, und die am Ende ein Holyck, und andere unphysicalische Scribenten, zuerst auf die Bahn gebracht, etwas ungläubig gewesen bin: so habe ich dennoch einigemal Nelken, Levcojen und mehr solche Saamen nach den gedruckten Vorschriften sorgfältig eingeweicht. Ich fand dazu zwölf Stunden vorgeschrieben, und ich beobachtete diese aufs allergenaueste. Aber ich säete zugleich eben denselben Saamen in eben der Stunde, in eben solche Erde, ohneingeweicht, wartete beyde Aussaaten auf eine gleiche Art, und versetzte die Pflanzen nachher auch in einerley Erdreich. Ob nun gleich der aufgequellte Saame manchmal, wiewohl nicht allzeit, einige Tage früher hervorkeimete, so konnte ich doch nachher weder an ihnen selbst, noch an den Blumen nicht den geringsten Unterschied bemerken. Um noch gewisser zu werden, weichte ich einstens Nelkensaamen gar 24 Stunden in Salpeterwasser ein; doch wurden die davon erwachsenen Nelken nicht um ein Haar besser, als andere, die ich zu gleicher Zeit ohnaufgequellt gesäet hatte. Je mehr sich die physicalischen Kenntnisse ausbreiten,

desto mehr verlieren sich dergleichen angebliche Künste, durch welche unsere lieben Vorfahren ihren Büchern einen Abgang zu verschaffen suchten, und mit der Zeit werden sie, wie sie verdienen, samt ihren Erfindern, von sich selbst in Vergessenheit gerathen. Säen Sie also Ihre Sommerblumensaamen nur immerhin, ohne dieselben zuvor einzuweichen.

Daß Sie bey dem Säen und Pflanzen der Blumen weder auf den Mondwandel, noch auf die Konstellation zu sehen haben, brauche ich Ihnen nicht zu schreiben. Leben Sie wohl.

den 1ten Merz 1776.

* * *

P. S.

Zur bequemern Einsammlung und Aufbewahrung des Saamens der Sommerblumen, derjenigen nemlich, die große Köpfe haben, bediene ich mich besonderer leichter Kästen von Tannenholz, welche mit 6 Zoll weiten und eben so tiefen Fächern versehen sind. Ein solcher Kasten, wenn er 2 Fuß und 9 Zoll lang, und 1 Fuß und 8 Zoll breit ist, hat in die Länge 5, und in die Breite 3, und also überhaupt 15 Fächer. In jedes Fach wird eine besondere Art der Saamenknöpfe gelegt, in eines reife Knöpfe vom Flos Africanus major, in ein anderes vom Flos

Afri-

Africanus minor, in ein anderes vom Aster, in ein anderes vom Oculus Christi, in ein anderes Schoten von Lupinen, in ein anderes Saamenzweige von Ritterſporn, u. ſ. w. Und alle dieſe Saamen bleiben hier ſo lange in ihren Knöpfen oder Schoten, bis ſie geſäet werden ſollen. Solche Saamenkäſten kann man, damit ſie keinen Raum einnehmen, unter der Decke des Zimmers auf Leiſten, welche unter den Balken befeſtiget ſind, einen Platz geben, und wenn man nur zu Zeiten friſche Luft in das Zimmer läßt, ſo werden ſich die Saamen unausgehülſet in ſolchen Käſten wenigſtens um ein Jahr länger zum Aufgehen gut erhalten.

Funfzehnter Brief.

Vom 1ten April 1776.

1) Rosmarin, (*Rosmarinus officinalis*, Linn.) 2) Goldlac, (*Cheiranthus Cheiri*, Linn. *ferrugineus*, *flore simplici & pleno*.) 3) gefüllete gelbe Violen, (*Cheiranthus Cheiri*, Linn. *luteus*, *flore pleno*.) 4) Winterlevcojen, (*Cheiranthus incanus*, Linn.) 5) Seeviole, (*Cheiranthus glabrus*, Mill.)

Nun ist endlich der April da, und nun kann man die im Hause in Töpfen durch den Winter gebrachten Goldlac, gelbe Violen, Winterlevcojen, Sæviolen, Rosmarin, Nelken und Aurikeln ohne Gefahr wieder in den Garten setzen, wenn man sie vorerst nur theils vor der Morgensonne in Acht nimmt, theils sie bey etwa noch erfolgender starker Frostwitterung unter eine Bedeckung schaffet. Ich sende Ihnen also hieneben einige Rosmarin, gefüllte Goldlac, gefüllete gelbe Violen, Winterlevcojen, und Seeviolen.

Die Rosmarinstöcke pflanzen Sie auf die mittelsten Reihen der Rabatten, so tief, als sie vorher gestanden haben. Jetzt ist erst im vorigen

August unter Ihre Rabatten Mist gebracht. Die folgenden Jahre aber lassen Sie in den Grund der Stelle, wohin der Rosmarin gepflanzt werden soll, einige Zolle hoch kurzen Mist legen, diesen einige Zolle hoch mit Erde bedecken, damit ihn die Wurzeln nicht unmittelbar berühren, und denn den Stock, so gut es mit voller Erde möglich ist, einsetzen, und etwas angießen. Sollte sich in diesem Monath noch ein Frost einstellen, der die Blätter auch allenfalls schwarz machte, so seyn Sie wegen des Verderbens ganz unbesorgt, weil ich sie in keinem Keller, sondern auf einem Zimmer, wo sie der Kälte gewohnt geblieben sind, durchgewintert habe. Im May werden sie schon wieder grün werden. Verlangen Sie den Rosmarin zu vermehren, so schneiden Sie gegen den May gerade gewachsene und an den Seiten egal mit kleinen Zweigen besetzte Stengel ab, nehmen diesen die untern Blätter und Zweige etwa 2 Zoll hoch behende ab, schneiden die Stengel unter dem untersten Auge gerade ab, und pflanzen dieselben, ohne ihre Haut zu verletzen, in ein 2 Zoll tiefes Loch in die Erde. Wenn Sie sie hier stets etwas feucht halten, und sie zugleich so lange, bis sie Wachsthum verspüren, lassen, gegen den heißen Schein der Mittagssonne beschützen, so werden noch in diesem Sommer artige Bäumchen daraus werden. Im Junius blühet der Rosmarin, die Blüten kommen nicht allein an allen Zweigen zwischen diesen und den

Blättern, sondern auch aus allen Spitzen der Zweige hervor. Der Wachsthum wird folglich durch das Blühen auf einmal gehemmet, und um diesen wieder herzustellen, und den Untergang des Stocks zu verhüten, müssen entweder schon die Knospen, oder doch die aufgegangenen Blüten ohne Aufschub abgepflücket werden. Im freyen Garten kann der Rosmarin den Winter nicht ausdauren. So bald er also gegen den Herbst zu wachsen aufhöret, muß er wieder in Geschirre gesetzet werden. Je mehr er sich in diesen eingewurzelt hat, desto besser ist er durchzubringen. Ich pflanze ihn daher schon gegen den September ein. Wie er nachher durch den Winter zu bringen sey, darüber werde ich Sie demnächst besonders belehren *).

Die durchgewinterten gefüllten gelben Violen, Goldlacstauden, Seeviolen und Winterlevcojen, die nun bald zu floriren anfangen werden, können Sie entweder in Töpfe, oder in die freye Erde setzen. Wollen Sie sie in Töpfen haben, so nehmen Sie dazu keine irdene, sondern glasürte Steintöpfe. Je größer die Töpfe sind, desto besser. Der Goldlac verlangt recht fette Erde, und je fetter sie ist, desto braunrother sind seine Blumen. Jetzt sind Sie noch nicht mit zubereiteter Erde versehen. Um diesen Mangel zu ersetzen, belegen Sie den Boden des Topfes einige

*) S. den 2ten Anhang dieser Briefe.

ge Zoll hoch mit kurzem Mist, und diesen wieder-um so hoch mit Erde, daß ihn die Wurzel des einzupflanzenden Goldlacs nicht berühret. Dann wird er, wenn die Erde zumal stets feucht erhalten wird, hinreichende Nahrung finden können *) Eben also lassen Sie den Goldlac mit Mist unterlegen, welchen Sie in die freye Erde setzen; aber stets so, daß die Wurzeln den Mist nicht unmittelbar berühren. Die **Winterlevcojen** hingegen, und die **Seeviolen**, (die eigentlich nichts anders sind, als Winterlevcojen, und von diesen nicht anders, außer in der Farbe der Blätter unterschieden sind, und von denen, da sie erst kürzlich bekannt worden, man nur erst drey Sorten, eine weiße, eine blaue, und eine hellrothe hat,) so gern sie auch fette Erde haben, verschonen Sie mit der Unterlegung des Mistes. Ihre weißen

*) Folgende von einem erfahrnen Freunde der Blumen in eben dieser Absicht gegebene Anweisung, nehme ich mir die Erlaubniß, hier abdrucken zu lassen: „Der Goldlac verlangt einen etwas „großen Topf, mit recht guter Erde. Wünscht „man recht große Fackeln zu haben, so muß „man etwas Taubenmist obenher, jedoch ohne „Berührung der Wurzeln legen lassen, und „etwas Erde darüber. Im Sommer müssen „sie täglich begossen werden, so giebt es braun„rothe Blumen eines Guldens groß, und die „Fackel erreicht eine schöne Länge. Die Sprossen, welche an den Seiten ausbrechen, wer„den, wenn sie 2 Zoll, oder auch nur 1 Zoll „lang sind, abgebrochen, etwas mit Holz sanft „geklopfet, und in die Erde gestecket, und in „Schatten erhalten, so giebt es neue Stöcke.“

ßen fleischichten Wurzeln nehmen leicht Schaden davon. Im freyen Lande erfordern beyde keine weitere Wartung, als daß sie insonderheit während der Flor bey trockener Witterung gehörig feucht gehalten, und im August wieder in Geschirre gesetzt werden. Sie bringen auch im freyen Lande so wol mehr und größere Blumen, als selbst die Staude in demselben ungleich größer wird. Die Flor in Töpfen hat jedoch vor der im freyen Lande einen Vorzug, um dessen willen es sich der Mühe wohl verlohnet, in den Töpfen, den Sommer über, einige mit dem Begießen gehörig zu warten, nemlich ihre frühzeitige Flor. Diese aber wird durch die Umsetzung ins Land leicht unterbrochen, wogegen sie, wenn sie in ihren Geschirren ruhig stehen bleiben, schon im May floriren. Und um zu verhüten, daß die Erde nicht so oft austrockne, und nicht so sehr oft begossen werden dürfe, kann man die Töpfe auf eine Rabatte so tief in die Erde setzen, daß sie mit der Erde gleich stehen. Die gefülleten gelben Violen jedoch setzen Sie nur allzeit auf die Rabatten, so viel jedoch möglich ist, mit voller Erde, um ihre Flor nicht aufzuhalten.

Die gefülleten Levcojen werden, wie Sie schon wissen, aus dem Saamen der einfachen gezogen. Der gefüllte Goldlac aber und die doppelten gelben Violen werden allein durch abgeschnittene kleine Zweige vermehret. Man nimmt dazu nicht solche, die Blumenknospen haben, oder

von

von denen eine Blume abgeschnitten ist. Weil diese kein Herz haben, so schlagen sie selten Wurzel, und man bedient sich ihrer nur dann, wenn keine andere vorhanden sind. So sahe ich einstens einen Freund drey Blumenstengel, deren Blumen gänzlich vertrocknet waren, von einer vortreflichen Sorte des Goldlac, die ich noch nicht hatte erhalten können, abstreifen, und abbrechen, und zur Seite werfen. Ich nahm sie unvermerkt auf, steckte sie am folgenden Tage in Erde, wartete sie sorgfältig, und hatte das Vergnügen, daß einer davon Wurzeln schlug. Sonst aber nimmt man dazu solche aus dem Hauptstamme herausgetriebene fingerslange Zweige, die nicht geblühet haben, und auch keine Blumenknospen in ihrem Herzen haben. Diese steckt man zu jeder Zeit im Sommer, meistens aber gegen Johannis, eben so, wie ich es Ihnen von dem Rosmarin gesagt habe, in ein etwas schattiges Beet, und warten sie auch eben so. Oder, wenn man kein schattiges Beet hat, und der Mühe, sie gegen die Sonne eine Zeitlang zu bedecken, überhoben seyn will, steckt man je vier und vier in einen Nelkentopf, und giebt diesem eine Stelle, die allein von der Morgensonne beschienen wird, bis sie Wachsthum zeigen. Fehlet es bey dem Stecken an feuchter Erde, so steckt man sie in die ganz trockne Erde, und macht die Erde nachher durch Begießen nach und nach feucht, drückt aber den Zweig, wenn die Erde am folgenden Tage nicht

mehr schmierig, sondern mäßig feucht ist, feste. Siehet man sie nachher in die Höhe wachsen, so setzt man sie, wenn sie ins freye Land gesteckt sind, so viel möglich, mit voller Erde in Töpfe, entweder in jeden Topf einen, der in demselben im folgenden Jahre blühen soll, oder zur Durchwinterung zwey bis drey in einen Topf, wenn man ihnen nicht so viele besondere Geschirre geben will. Doch hat man auch eine Sorte Goldlac, aus deren Saamen viele gefüllete fallen. Diese vermehret man jährlich durch den Saamen, und nicht durch Zweige. Man muß aber jährlich neue Pflanzen ziehen, wenn man gut blühende Stöcke verlangt. Eine andere Art, welche halbgefüllter Goldlac heißt, läßt sich auf beyde Art vermehren.

Die Schönheit des Goldlac bestehet in einem langen mit großen braunrothen Blumen besetzten Bouquet. Dergleichen treibt aber nur der Hauptstamm. Die Nebenzweige bringen kleinere Blumen. So viel es also thunlich ist, müssen Sie den Goldlac gerade in die Höhe schießen lassen, und ihm die Nebenzweige benehmen. Den gefüllten gelben Violen mögen Sie die Zweige entweder von unten auf alle lassen, oder ihnen dieselben $\frac{1}{2}$ oder 1 Fuß hoch nehmen, um dieselben in Gestalt eines Baumes zu ziehen. Im ersten Fall kann man sie nicht allein sehr leicht vermehren, sondern zugleich viele völlig erwachsene neue Stöcke erhalten, wenn man an einem von unten an mit großen Zweigen bewachsenen Stock

die

die Erde etwas anhäufet, einen oder mehrere der untersten Zweige etwas einschneidet, den Einschnitt in die Erde beuget, und mit einem starken Haken befestiget, und den Zweig selbst, damit ihn theils der Wind nicht umwerfe, theils er gerade wachse, an einem Blumenstocke befestiget. Er wird dann nach einigen Monathen so viele Wurzeln getrieben haben, daß er abgenommen und besonders gepflanzt werden kann. Allenfalls ist das Einschneiden des abzulegenden Zweiges auch nicht einmal nöthig. Man kann ihn, wenn er lang genug dazu ist, etwa einen Finger lang in der anzuhäufenden Erde herauslegen, und vermittelst einiger starken Haken in der Erde befestigen. In einigen Monathen wird er dann, besonders wenn man die Erde stets in einer mäßigen Feuchtigkeit erhalten hat, so stark bewurzelt seyn, daß er abgeschnitten, und besonders gepflanzt werden kann. Nur bekommen sie auf diese letzte Art keinen geraden Wuchs. Doch kann man ihnen denselben nachher geben, wenn man sie gehörig anbindet. Auf beyderley Weise aber erhält man völlig erwachsene Ableger, die sogar während der Zeit, da sie abgelegt sind, schon blühen.

Sie müssen von beyden, sowol vom Goldlac als von gefüllten gelben Violen, jährlich eine neue Anzucht machen. Denn die Goldlac, so in einer Stange in die Höhe gehen, pflegen, weil man ihr Bouquet um seines Ansehens willen ungern abschneidet, sich todt zu blühen; die übri-

gen

gen aber werden zuletzt theils zu groß, und bringen denn zwar sehr viele Blumen, jedoch nur lauter kleine Bouquette, theils gehen sie nach zwey, drey, oder vier Jahren aus, theils ist ihrer Größe wegen ihre Durchwinterung zu lästig. Mir dünkt es auch eine Schönheit zu seyn, wenn diejenigen Goldlac, die man im Sommer im freyen Lande blühen lassen will, einen zwey bis drey Fuß hohen Stamm, und die Gestalt eines in Form einer Krone gezogenen Baumes haben. So aber kann man diejenigen nicht leicht ziehen, die man im Sommer steckt. Diese schießen in dem einen Sommer nicht so hoch in die Höhe, und im folgenden Frühjahr fangen sie, ohne weiter in die Höhe zu gehen, sogleich an zu blühen. Um nun recht hohe Bäume davon zu ziehen, verfahre ich seit einigen Jahren damit auf diese Art *): Vom October an, bis gegen Martini, nehme ich nach und nach solche Zweige ab, die nicht geblühet haben, und etwa fingerslang sind;

*) Die Gelegenheit, den Goldlac also zu erziehen, gab mir folgende von einem Kenner der Blumen mir überschriebene Anweisung: „Im October „suche man junge Schößlinge von den alten, „drehe solche ein wenig um, und stecke sie an „einem Ort, wo bis 11 Uhr Sonnenschein ist, „etwa 2 Zoll tief in die Erde. Hier lasse man „sie stehen, bis in den Sommer, daß sie stark „treiben. Dann hebe man sie mit der Erde „aus, und verpflanze sie, wohin sie sollen. Der „Winter schadet solchen Stecklingen im geringsten nicht.“ So unwahrscheinlich mir und andern der gute Erfolg dieser Anweisung war, so gegründet habe ich dieselbe jedoch befunden.

sind, diese stecke ich auf ein solches Beet, welches, wo möglich, nur die Vormittagssonne hat, 1 Fuß weit von einander, etwa 2 Zoll tief in die Erde, so, daß sie oft kaum 1, oder 2 Zolle lang über der Erde hervorstehen; und halte sie so lange, als die Witterung noch warm ist, etwas feucht; im Winter bekümmere ich mich nicht um sie, und wenn sie auch gleich von einer Art wären, deren Ahnen seit undenklichen Zeiten in Geschirren gehalten, und in Gewächshäusern durchwintert worden; und sich nie mit einem gemeinen Gartenbeete, und noch viel weniger mit dem Schnee und Winterfroste mesalliiret haben. Sie erfrieren nie, selbst nicht einmal in solchen Wintern, wo viel baarer Frost ist. Im Merz aber, oder sobald die Frühlingswitterung eintritt, fange ich wieder an die Erde, um sie feucht zu halten, weil sie, sobald dieses versäumet wird, vertrocknen; beschütze sie auch wohl gegen die Hitze der Sonne, wenn sie mehr, als die bloße Morgensonne haben. Denn die Mittagssonne können sie jetzt noch nicht ertragen. Im May findet man Knospen in ihren Herzen, ohngeachtet sie bis jetzt noch keine Wurzeln haben. Diese kneipe ich ihnen sogleich aus. Und nun treiben sie gleich unter demselben einen Zweig heraus, der, wenn man die Erde nicht um sie trocken werden läßt, in demselben Sommer 2 bis 3 Fuß hoch gerade in die Höhe gehet, und, wenn man ihn zum Ueberfluß an einen Stab bindet, völlig gerade bleibt. Bisweilen

len treiben unter den ausgekneipten Knospen zwey bis drey Augen hervor. Diese kneipe ich, sobald ich sie bemerke, bis auf den besten nach, ab, und die Stelle, wo dieser herausgetrieben, verwächst nach und nach fast eben so, wie die Stelle, wo ein Baum oculiret ist. In diesem Sommer blühen diese Stengel gemeiniglich nicht; wenigstens, sobald ich gegen den Herbst, da sie aber schon einige Fuß hoch getrieben haben, Knospen bemerke, kneipe ich dieselben aus. Wo auch an dem Stengel entweder noch in diesem, oder im folgenden Jahre Nebenzweige hervortreiben, nehme ich dieselben sofort ab, und lasse ihnen keine andere, außer nur oben, wo ich die Krone ziehen will. Im zweyten Frühjahr blühen diese denn, und bleiben zwey bis drey Sommer nach einander brauchbar; außer, daß die Blumen mit jedem folgenden Jahr kleiner werden, daher ich lieber jährlich neue anziehe. Besonders ziehe ich den sogenannten halbgefüllten Goldlac jährlich neu an, weil er nur das erste mal gute gefüllte, im zweyten Jahre schon viele einfache, und endlich im dritten Sommer fast lauter einfache und dann meistens nur gelbe Blumen trägt. Da ich bey dieser Art, sie in Bäume zu ziehen, nicht auf die Länge des Bouquets, sondern auf eine den ganzen Sommer fortdaurende Flor sehe, so lasse ich, um die Flor zu verlängern, keine Blume an ihnen völlig vertrocknen, und je öfter ich frisch aufgebrochene Blumen abschneide,

schneide, desto länger dauret die Flor, und erhält sich vom May oft bis in den October.

Nichts ist dem Goldlac, und insonderheit den Winterlevcojen und Seeviolen nachtheiliger, als wenn sie vom Winde hin und her getrieben werden können. Durch die öftere Bewegung lö-set sich die Rinde an dem Stamme über der Erde los; der Stamm fängt dann an zu faulen; und daher kömmt es, daß oft ein in der besten Blüte stehender Levcojenstock in zwey Tagen gänzlich er-stirbt. Um diesem vorzubeugen, muß man sie stets an Stäben befestigt halten. Und weil der Schade, wenn sich die Rinde würklich abgelöset hat, unheilbar ist, so ists am besten sich mit der Durchwinterung solcher unheilbaren Levcojenstöcke gar nicht zu bemühen, weil sie, wenn sie auch durch den Winter kommen, bey der ersten den Stamm im folgenden Frühjahre treffenden Nässe faul wer-den, und dann auf einmal absterben; auch sol-chen kranken Goldlacstauden die zu Ablegern zu gebrauchenden Zweige abzunehmen, um neue Stöcke aus ihnen zu ziehen, den alten Stamm aber wegzuwerfen.

Ich sagte Ihnen in der Mitte dieses Briefes, die Gattung des Goldlac, die man halbgefüllten Goldlac nennet, weil an vielen ihrer aufbrechen-den Bouquette eine oder ein paar zuerst aufbre-chende Blumen einfach, auch wenn der Stock ei-nige Jahre alt ist, viele ganze Bouquette einfach zu seyn pflegen, könnten beydes durch Zweige

und durch Saamen vermehret werden; und füge jetzt noch hinzu, daß man diese Gattung am besten in ihrer Art erhalte, wenn man sie durch Zweige vermehret. So oft ich Saamen davon gesäet, habe ich aus demselben fast nichts anders, als gemeine gelbe Violen erhalten. Einstens fand ich mitten im Winter an einem Stocke, den ich im Zimmer durchwinterte, einige dicke sehr monströse reife Schoten, die aus gefüllten Blumen erwachsen waren. Ich öfnete sie, und fand auf jeder Seite unter der äußersten Hülse eine Reihe Saamenkörner, welche insgesamt monströs waren, und zwischen den beyden Reihen der Körner eine gedoppelte Scheidung, welche mit vertrockneten Blumenblättern ausgefüllet war. Man wird solcher Schoten an dieser Gattung jährlich viele gewahr, sie pflegen aber nicht zur Reife zu kommen, sondern der Saame vermultert in ihnen. Da ich jedoch nun reife Schoten, und in diesen 70 reife Körner fand, säete ich sie recht sorgfältig, und hoffete, weil einige Blumenbücher von monströsen Levcojenblumen zur Erzeugung vieler gefülleter Levcojen so viel Wesens machen, ich würde aus monströsen Goldlacsaamenkörnern, die in monströsen Schoten, und außerdem aus gefüllten Blumen gewachsen waren, viele gefüllte erhalten. So monströs auch alle 70 Körner waren, so keimeten sie doch alle hervor. Meine Hofnung schlug aber so sehr fehl, daß ich nur ein n einzigen würklichen gefüllten Goldlac, jedoch

doch mit lauter gefüllten Blumen bekam, indem die übrigen sämtlich gemeine gelbe einfache Violen waren, und kaum einige wenige nur etwas braunrothes hatten. Und dadurch haben alle monströse Blumen, und alle monströse Schoten, von denen einige Schriftsteller ohngeprüft so viel Aufsehens machen, bey mir auf einmal allen ihren Credit verloren, und ich denke nun immer, daß die guten Leute, die das immer einer dem andern treuherzig nachgeschrieben, niemals selbst Versuche darüber gemacht haben. Denn wenn sie selbst Versuche angestellet hätten, so würden sie z. E. nicht geschrieben haben, eine mit drey Blättern hervorkeimende Nelke sey gefüllt, da sie doch eben sowol, als die mit drey Blättern aufgegangenen Goldlacpflanzen, deren ich unter den eben erwähnten 70 Pflanzen einige besonders gezeichnet hatte, eben so oft nicht gefüllet sind, als die mit zwey Blättern aufgegangenen Pflanzen. Auch würden sie nicht schreiben, eine Nelkenpflanze mit röthlicher Wurzel bringe rothe, und eine mit gelber Wurzel gelbe Blumen. Denn, wenn sie würklich Versuche angestellet hätten, so würden sie gefunden haben, daß zwar, so weit ich es bemerket z. E. eine würklich gelbe Nelke auch gelbe Wurzeln habe, daß aber nicht jede Nelke mit gelber Wurzel würklich gelbe Blumen bringe. Dergleichen geheimnißvolle Beobachtungen finden Sie in vielen alten, auch, si pace Dominorum Auctorum, quos honoris causa non nomino,

dixerim, in einigen neuern Büchern. Sollten die Herren Verfasser derselben dergleichen im Ernste wahrgenommen zu haben glauben, so kommen sie mir wie die Gespensterseher vor. Weil diesen eine verbuhlte Amme die Ideen von Spükereyen eingepräget hat, um in ihren Liebeshändeln nicht gestöret zu werden, so sehen sie Gespenster, wo die, die keine Gespenster glauben, nichts sehen, oder doch Attentate zu Hurerey, oder Ehebruch, oder Diebstahl entdecken, und hören Ahndungen, wo andere, die dergleichen nicht glauben, sondern genau nachsuchen, finden, daß eine Katze etwas herunter geworfen hat.

Wenn ein Goldlacstock an dem Stengel der Hauptblume, während der Flor, neue Augen und Zweige austreibt, so muß derselbe, entweder sogleich, wenn die Blume vertrocknet ist, oder, wenn man sie zu einem Bouquet abnimmt, bis auf das höchst sitzende neue Auge, oder bis auf den höchst sitzenden neu getriebenen Zweig, abgeschnitten werden. Wird dieses versäumet, so fängt er an von oben herab abzusterben, und der Wachsthum des neuen Auges, oder Zweiges, wird durch die Nahrung, deren der über demselben hervorstehende kinderlose Stengel vorerst noch bedarf, aufgehalten; zu geschweigen, daß er, wofern er nicht zeitig abgenommen wird, oft noch weiter herunter abstirbt, und der ganze Stock ausgehet. So bald aber der nun keine Blume mehr tragende Blumenstengel bis auf den neuen

Trieb

Trieb abgenommen ist, treibet dieser desto stärker. Die erst im Junius hervorkeimenden Augen werden denn gegen den Herbst so lang, daß ein Theil derselben im October abgenommen, und zu einer neuen Anzucht gesteckt werden kann. Diejenigen aber, die so früh hervorgekommen sind, daß sie im Junius bereits die Länge eines Fingers erreicht haben, kann man, besonders wenn ihrer viele sind, und neben ihnen viele neue Augen hervorkommen, im Junius, um den neuen Augen Luft zu machen, am Stamme abnehmen, und stecken, weil ihr unteres Ende nun schon holzicht genug ist, um Wurzeln zu treiben, und sie, wenn man sie erst im October zu stecken gedächte, alsdenn zum Wurzelschlagen beynahe schon zu holzicht seyn würden. Wenn aber ein in einem einzigen Stengel in die Höhe gegangener Stock zur Zeit der Flor noch gar kein neues Auge getrieben hat, so ist er verloren. Wenigstens ist es ein seltner Fall, daß er nach der Flor noch Augen treibt; er stirbt vielmehr von oben herunter ab, und gehet aus. Das einzige, aber nicht allemal zutreffende Mittel, ihn, wenn er ohne einen jungen Zweig getrieben zu haben, blühen will, zu einem neuen Austriebe zu zwingen, ist, daß man ihn, ehe sich die Blüten öfnen, unter der Blume abschneidet, und ihn gar nicht blühen läßt. Ist es aber eine außerordentlich schöne Sorte, und man hat davon nur den einen in einem gerade in die Höhe gehenden Stengel

aufschießenden Stock: so ist, um ihn zum Austreiben zu zwingen, und ihn zu erhalten, das einzige Mittel dieses, daß man ihn, so bald er zur Blüte empor zu schießen, und Blütenknospen zu treiben beginnet, das Herz auskneipet. Dann treibt er ohnfehlbar Zweige, vermittelst deren nicht allein der Stock selbst fortdauret, sondern auch, wenn man sie stecket, die Sorte vervielfältigt werden kann.

Die übrigen Blumen, die im April noch gepflanzt werden können, sollen sie nächstens empfangen. Jetzt beurlaube ich mich auf einige Tage.

den 1ten April 1776.

Sechszehenter Brief.

vom 6ten April 1776.

1) *Monarda*, (Monarda fistulosa, *Linn.*) 2) *Napellus*, (Aconitum Napellus, *Linn.*) 3) Perennirende Sonnenblume, (Helianthus multiflorus, *Linn.*)

Monarda, *Napellus*, und die perennirende gefüllete Sonnenblume, drey Staudengewächse, die ich Ihnen im vorigen August nicht

nicht senden konnte, weil sie damals noch blühe-
ten, und sich erst nachher aufs neue bestauden
mußten, und im Frühjahre, ehe sie Blumensten-
gel treiben, am füglichsten umgelegt und zerthei-
let werden. Nur die erste hat einen Geruch, be-
sonders an ihrem Kraute, aber die beyden an-
dern sind dennoch, die eine wegen ihrer in Ge-
stalt einer Pyramide hinaufwachsenden blauen,
und die letzte wegen ihrer gefülleten gelben Blu-
men, und wegen der Höhe, welche sie dabey er-
reichen, (denn sie wachsen Mannes hoch, und
blühen fast bis an den Winter,) eine Zierde der
Blumengärten. Sie erfordern alle drey einerley
Wartung, die aber nur sehr geringe ist. Man
nimmt sie im Merz oder April, auch wohl im
October auf, reißet so viel einzelne Herzen da-
von ab, als man wieder pflanzen will, und
pflanzt jedes einzeln, wohin und in welches Erd-
reich man will. Sie nehmen mit einem jeden
Erdreiche vorlieb. Die aufs neue einzeln gesetz-
ten Stöcke werden schon im ersten Sommer wieder
so dickbuschicht, daß man sie kaum drey Jahre
unaufgenommen liegen lassen kann. Die beyden
letztern bedürfen während der Blüte eines star-
ken etwa 6 Fuß langen Stabes, werden auch,
nachdem man sie am Ende des Octobers einer
Hand breit über der Erde abgeschnitten, meistens
unsichtbar, und kommen erst im Merz wieder
hervor, da man sie denn umlegen und zertheilen
kann. Die gefüllete perennirende Sonnenblu-

me hält mancher, seitdem es einmal in einem gedruckten Gartenbuche stand, sie sey weichlich, für weichlich, und viele bedecken sie daher im Winter. Gleichwie aber von allem dem, was den Winter im freyen Garten durchdauren kann, in der That nichts eigentlich erfrieret, sondern im Winter entweder deswegen ausgehet, weil man es zu lange blühen lassen, und es sich also nicht erst wieder hat bestauden können, oder auch erst von dem bey guter Witterung im Merz und April mit Nachtfrösten abwechselnden Sonnenscheine getödtet wird, so verhält es sich auch mit dieser Blume. Wenn Sie dieselbe nur nie, oder wenigstens einige Stöcke derselben, durch welche Sie sie fortpflanzen wollen, nicht ganz zu Ende blühen lassen, sondern sie schon im October abschneiden, und diese denn im Frühjahre, wenn Nachtfröste und Sonnenschein abwechseln, nur bis gegen Mittag gegen die Sonne schützen, so wird sie nie ausgehen, sondern im Schatten und in der Sonne, in sandigen und schweren Boden, selbst neben der Dachtraufe gut wachsen. So hart ist sie, und nichts weniger als weichlich. Nach dem bereits mit dem Anfange des November 1774 eingetretenen sehr harten Winter, in welchem sie, wenn es irgend möglich wäre, daß sie erfröre, gewiß hätte erfrieren müssen, habe ich das Vergnügen gehabt, eine ganz besondere Probe ihrer Dauerhaftigkeit wahrzunehmen. Im Februarius stand ein Theil meines Blumen-

gartens einige Wochen lang unter Wasser. Zwey Rabatten, welche sehr hoch lagen, und etwa 3 Fuß tief unter Wasser kamen, wurden, weil sie schräge lagen, von den Wellen gänzlich weggespület. Zwey Sonnenblumenstöcke wurden mit losgespület, und auf die Höhe getrieben. Als im Merz das Wasser abgelaufen war, wurde der von den Wellen herauf getriebene Unrath aufgeharket, in den untern noch zu erhöhenden Hauptweg geworfen, und mit ausgesichteten Steinen, und zuletzt mit Sande bedeckt. Unter jenen Unrath befanden sich die zwey ausgespülten Sonnenblumenstöcke, welche, als abgestorben, gleichfalls in den Weg geworfen, und weil sie zu dick waren, mit der Schute einige mal durchgestoßen wurden. Im April trieben auf beyden Seiten des Weges zwey Sonnenblumen mit vielen Augen fast so gerade gegen einander über hervor, als ob sie mit Fleiß an den Rand des Weges gepflanzt wären, und, da ich sie aus Curiosität stehen ließ, wuchsen und blüheten sie in den Steinen und Sande völlig eben so, als die in gutem Lande stehenden. Um die Mitte des Junius trieb zwischen beyden, gerade in der Mitte des Weges noch ein Stock hervor, ohngeachtet alles im Hause und im Garten nöthige Wasser in diesem Wege herauf getragen wird, und derselbe also so fest betreten ist, wie irgend ein Weg betreten seyn kann. Gegen das Ende des Junius, da er etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch war, mußte er jedoch, weil die beiden

den andern bereits sehr dick und 3 Fuß hoch waren, ausgerissen werden, weil der Weg sonst gesperret gewesen wäre. Hier hatte also weder der vorherige heftige Frost, noch das Wasser, noch die Entblößungen von Erde, noch das Zerstoßen mit der Schute, noch der hartbetretene Weg, die Sonnenblume nicht getödtet. An und vor sich selbst ist sie also ein dauerhaftes Gewächs. Die Hauptsache kömmt bey ihr darauf an, sie Mannes hoch zu ziehen. Und dis ist eben so leicht, als leicht es ist, wenn man will, zu machen, daß sie kaum 4 Fuß hoch wird. Lassen Sie sie einige Jahre unumgelegt stehen, so bleibt sie im zweyten Jahre schon kleiner, und im dritten, weil nun alle ihre zuträgliche Nahrungssäfte aufgezehret sind, noch kleiner, und im vierten gehet sie wohl gar aus, weil sie unter der Menge ihrer Nebenschößlinge und Wurzeln ersticken muß. Zertheilen Sie sie aber in jedem Frühjahre, (im October kann dis zur Noth auch geschehen,) und pflanzen auf jede Stelle, nachdem auf dieselbe neue Erde, und in die Tiefe etwas Mist gebracht worden, jedesmal einen einzigen Keim, so treibt dieser schon in demselben Jahre so viele an die 6 Fuß hohe über und über mit Blumen besetzte Stangen, die zusammen genommen so einen dicken Busch ausmachen, wie der Leib eines Menschen dick ist. Und wenn Sie einen dieser Büsche nicht ganz ausblühen lassen, sondern ihn schon zu Anfange des October abschneiden, so wird er

so viele neue Sprossen treiben, daß Sie ihn im folgenden Frühjahr wohl in zwanzig Theile zertheilen, und folglich die übrigen bis in den Winter blühen, und sich zu Tode blühen, und dann im Winter immerhin absterben, oder wie man abusive sagt, erfrieren lassen können. Lassen Sie sie aber alle immerfort blühen, und der Winter kömmt spät, und sie blühen also zu lange, nun, so ists kein Wunder, wenn sie sich zu Tode blühen, sich nicht aufs neue bestauden, und man in der Erde im Frühjahr nichts als todte holzigte Wurzeln findet, da sollen sie denn erfroren seyn. Leben Sie wohl.

den 6ten April 1776.

Siebenzehenter Brief.

vom 8ten April. 1776.

Nelken, Dianthus Caryophyllus coronarius, *Linn.*

Im Anfange des April, wenn denn eben eine gute Witterung ist, können die am Ende des vorigen Sommers ins Winterquartier gepflanz-

pflanzten Nelkenableger entweder ins freye Land, oder in Töpfe gesetzt werden; wiewohl es nie schadet, solches bis in den Anfang des May zu verschieben. Die Ableger, welche Sie hieneben empfangen, sind im freyen Garten durchgewintert, und bedürfen also keiner weitern Beschützung gegen den noch wohl um diese Jahrszeit erfolgenden Frost. Wenn Sie sie aber einstens im Hause durchwintern, so setzen Sie sie zwar im April heraus, pflanzen sie aber nicht vor dem May; weil die Erde bis dahin gemeiniglich noch kalt ist, und ihrer viele ins Kränkeln kommen. Was Sie ihnen für Erde geben müssen, wissen Sie schon aus einem meiner vorigen Briefe, nemlich zwar keine ganz magere, sondern etwas, jedoch nicht ganz fette, besonders keine von Mist gaile Erde. Sie werden in gailer Erde zwar sehr ansehnlich vom Kraute, aber die Zweige der Ableger werden zu stark, ihr Mark wird multrig, und die davon gemachten Ableger, so ansehnlich ihr Wuchs auch in diesem Jahr ist, sind übers Jahr todt. So lange Sie keine zubereitete Erde haben, pflanzen Sie sie nur in gemeine mit $\frac{1}{3}$ Sand versetzte gute Gartenerde, die freylich in der Tiefe von 1 Fuß Dünger unter sich haben darf. Hier setzen Sie sie 1 Fuß weit von einander ins Quadrat; aber nicht mehr, als drey bis vier Reihen auf ein Beet, damit Ihnen nachher das Ablegen nicht erschweret werde. Unkraut dulden Sie zwischen ihnen durchaus nicht, beson-

ders

ders kein Gras. Denn dieses, wenn es zumal zwischen den Ablegern aufwächst, ersticket den ganzen Stock. Wenn die Nelken nachher ihre Blumenstengel $\frac{1}{2}$ Fuß hoch getrieben haben, und dieses geschiehet meistens gegen das Ende des May, binden Sie dieselben ganz lose an einen Blumenstock, und fahren mit diesem Anbinden so lange fort, bis sie am Ende des Julius, wenn die Flor sich anfänget, weiter in die Höhe zu wachsen aufhören.

Gegen die Mitte des Junius fangen die Nelken an, Blumenknospen zu treiben. Der Hauptknopf des Hauptstengels bringt gewöhnlich die erste und größte Blume. Neben den Hauptknöpfen der Stengel, oder dicht unter denselben pflegen aber gemeiniglich eine, oder mehrere Nebenknospen hervorzukommen. Wenn man diese, besonders diejenigen, welche unmittelbar an dem Hauptknopfe hervortreiben, nicht zeitig abbricht, so hindern sie den Hauptknopf, seine Blume in ihrer völligen Größe zu liefern. Die Natur dieser Nebenknospen selbst lehret es, daß sie weggebrochen werden müssen. Sie sind gegen den Hauptknopf zu etwas eingebogen. Ein Beweis, daß ihnen dieser die Nahrung, welcher sie, um eine vollkommene Blume zu bringen, bedürfen, entzieht; gleichwie sie selbst, wenn sie größer werden, auch der Hauptblume ihre Nahrung verringern. Um die Mitte des Junius gehe ich also meine Nelken durch, breche zuförderst alle kleine dicht am Hauptknopfe

knopfe sitzenden Knospen gänzlich aus, (wobey man aber sehr vorsichtig verfahren muß, um nicht den Hauptknopf zu beschädigen, oder wohl gar mit abzubrechen,) und breche darnächst auch alle die nachgetriebenen kleinern Knospen weg, die von dem Hauptknopfe weniger, als etwa 1 Zoll entfernt sind, und durch ihre eingebogene eine Hälfte beweisen, daß sie wegen der Nachbarschaft des Haupt- oder größern Knopfes keine hinreichende Nahrung haben, um eine vollkommene Blume zu bringen. Wird dieses versäumet, und besonders an denjenigen Nelken, welche es in der Art haben, daß sie alle Jahre dicht an der Hauptknospe Nebenknospen treiben, unterlassen, so wird die Hauptblume nie vollkommen so groß, als sie werden könnte. Einige nehmen dem ganzen Stengel fast alle, auch weit unter der Hauptknospe hervortreibenden Knospen, und glauben die Hauptblume dadurch zu vergrößern. Die Erfahrung aber lehret, daß dis nicht nöthig sey, und daß man jedem Stengel alle die Knospen lassen könne, die er nicht in mehrerer Zahl aus eben demselben Gelenke treibt, obgleich freylich die öberste Blume allzeit die größte wird.

Die Nelken im Lande zu begießen, dazu werden Sie selten, und nur dann Ursache finden, wenn im April und May eine anhaltende trockne Witterung ist, und ausdorrende Winde wehen. Wie Sie mit denen zu verfahren haben, welche Sie in Töpfen blühen lassen wollen, das habe ich

Ihnen

Ihnen bereits damals geschrieben, als ich Ihre Anfrage wegen der Blumentöpfe beantwortete. Nur folgendes brauche ich noch hinzuzusetzen. Die Nelken halten sich in gemeinen irdenen, jedoch gut und gar gebrannten Töpfen besser, als in Steintöpfen; oder als in verbrannten irdenen Töpfen, weil diese die Feuchtigkeit zu lange halten, und dann ihre Wurzeln leicht stocken. Sie dürfen nie so tief gepflanzt werden, daß ein Theil ihrer Blätter mit in die Erde komme; sondern nur bis an die Blätter. Zwischen den untern Blättern kommen die neuen Ableger hervor. So manches derselben nun in die Erde kömmt; so mancher Ableger wird in der Geburt ersticket. So oft also ein starker Regen die Erde an die Pflanze, wie soll ichs nennen? — angesplentert hat, und diese ist wieder trocken, müssen Sie dieselbe etwa mit einem Strohhalme davon reinigen; sonst erstickt die vom Regen angeschlagene Erde die Ableger. Zwar kommen über diesen erstickten oft neue heraus; die ersten sind aber doch immer die besten.

Wenn Sie zwey Ableger von einer Art haben; der eine hat im April schon viele junge Ableger, der andere aber nicht; welchen von beyden werden sie in den Topf setzen? Gewiß den mit Ablegern, weil theils frühe, theils viel an ihm abzulegen seyn wird. Aber Sie werden gerade das Gegentheil finden. Die jetzigen Ableger werden alle in die Höhe gehen; der Stock

wird viele, aber eben deswegen auch kleinere Blumen haben; und neue Ableger — wird er vielleicht gar nicht machen, und was etwa übrig bleiben, und nicht in die Höhe gehen wird, das wird — nicht gut abgelegt werden können. Lieber also setzen Sie den ein, der jetzt allenfalls noch keine, oder nur so eben erst hervorsprossende Ableger zeiget. Aber so bekomme ich, denken Sie, wohl nur wenig Blumenstengel? Freylich nur wenige, vielleicht gar nur einen; aber so wenige muß auch eine Topfnelke haben, die große Blumen bringen soll. Desto mehr Ableger aber bekommen Sie dagegen. Wenn nun aber ein solcher Ableger keine neue Ableger treibt? Er treibt sie gewiß, wenn nur die Erde nicht zu gail ist, und dadurch die Kraft des Wachsthums gar zu sehr nach oben treibt; oder, wenn die hervortreibenden Ableger nicht in der Geburt erstickt werden, welches, wie ich schon gesagt, geschiehet, theils wenn die Pflanze zu tief gesetzt ist, theils wenn die Erde an derselben vom Regen heraufgeschlagen wird, theils, wie ich noch hinzuzusetzen habe, wenn die Kälte sie im Merz und April zu sehr angreift.

Die Ableger fangen bey warmer Witterung, besonders in einem warmen Erdreiche, oft schon im Merz, oder im April an, zwischen den Blättern hervorzukommen. Nun folgt ein starker Nachtfrost, und die Morgensonne thauet diesen schnell wieder auf, und — der junge Keim verdirbt;

dirbt; oder es kommen sehr kalte Ost- und Nordwinde, und dis hat eben diese nachtheilige Folge. Um sie dagegen zu bewahren, muß ihnen eine Stelle gegeben werden, wo sie gegen die Morgensonne, und gegen die kalten Winde einigen Schutz haben.

Wenn Sie ihren Nelkentöpfen einen solchen Platz geben können, wo sie nicht die erste Morgensonne haben, so werden Sie dieselben zugleich gegen ein ihnen äußerst schädliches Insect sichern, welches man Läuse nennet *). Gegen die Hitze der Mitagssonne können Sie sie durch ein Verdeck schützen. Ertragen können zwar die Stöcke selbst die stärkste Sonne: aber sie müssen dann öfter getränkt werden, und sind dann, wenn man ihnen entweder zu viel Wasser giebt, oder sie zu oft dursten läßt, der Gefahr krank zu werden zu sehr ausgesetzt. Daher es auf alle Weise gut ist, vom May an über das Postament ein Verdeck zu spannen, und solches bis zur Zeit der Flor zur Zeit der stärksten Sonnenhitze etwa von zehen bis fünf Uhr niederzulassen.

Nichts ist den Topfnelken schädlicher, als übermäßige Nässe, und Trockniß. Jene macht, daß die Wurzeln stocken, und der Stock nachher krank wird, anfaulet, und absirbet; diese ziehet ihnen Krankheiten zu, welche man Rost und

*) Eine eigene Abhandlung davon ist diesem Briefe angehängt.

Brand nennet, und sich, ob sie gleich, wenn man ihnen zeitig mit Begießen zu Hülfe kömmt, in demselben nicht ausgehen, durch Flecken auf den Blättern zeiget, und ihren Tod im folgenden Winter nach sich ziehet. Sie müssen also die in Töpfen stehenden Nelken nie ohne Noth, und nie zu viel, aber auch nie zu selten, und nie zu wenig begießen. Meistens ist es genug, sie bey warmen Sommertagen alle Abend zu begießen; nur dann muß es auch wohl des Morgens geschehen, wenn die Lage des Nelkenpostaments zu sonnenreich, und die Hitze ungewöhnlich stark ist, und das Postament kein Verdeck hat. Scheinet ein Gewitter erfolgen zu wollen, so ist es besser, sie am Abend nicht zu begießen; hat sich dasselbe aber in der Nacht verzogen, so darf man sie nicht bis zum folgenden Abend dursten lassen, sondern muß sie am folgenden Morgen ganz frühe tränken, und zwar so früh, daß sie ihren Durst völlig löschen können, ehe die Sonne die Töpfe wieder warm macht, oder man muß, wenn man sie nicht ganz frühe begießet, das Verdeck niederlassen, damit die Sonne sie nach dem Begießen nicht unmittelbar treffe. Denn geschähe dieses, so würde eine Art von Gährung entstehen, welche Krankheiten verursachen könnte. Eben daher darf man sie auch am Abend nicht eher tränken, bis die Sonne untergehet, und die Töpfe von der Sonnenhitze nicht mehr heiß sind. Begießet man sie während des Sonnenscheines, oder wenn sie

noch

noch heiß sind, so verursachet ihnen dieses auch Rost und Brand, gleichwie ein hitziger kalter Trunk einen Menschen leicht schwindsüchtig macht. Das bekömmt ihnen dagegen sehr gut, wenn man den ganzen Stock nach dem Untergange der Sonne mit dem vorhingedachten feinem Gießer etwas besprenget, aber nur ganz fein besprenget, und nicht eigentlich begießet. Denn begossen werden muß nur die Erde, nicht aber die Blätter.

Wenn die im Frühjahr umgesetzten Ableger, besonders die in Töpfen, anfangen zu wachsen, und in die Höhe zu treiben, so sind sie einer besondern, aber gefährlichen Krankheit unterworfen, an welcher sie, wenn man sie von derselben nicht bey Zeiten befreyet, leicht umkommen. Die mittelsten Herzblätter kleben nemlich in der Spitze oft an einander; immittelst wachsen sie doch, ohngeachtet sie zusammen geklebet sind, fort, und erreichen die gewöhnliche Länge. Mitten in ihnen treiben zwey andere Herzblätter hervor, und weil die diese umgebenden zwey andern Blätter an der Spitze zusammengeklebet sind, so wachsen sie in diesen herauf, und kleben sich inwendig an dieselben an. So, wie der Stock weiter treibt, schiebt er allemal zwey neue Herzblätter, und auch diese wachsen in den um sie zusammengeklebten vier Blättern herauf, und kleben endlich auch inwendig an dieselben an. Und nun sind bereits

sechs Blätter in der Spitze auf einander geklebet. Und wenn man es nun nicht endlich bemerkt, nicht die zusammengeklebten und dürre gewordenen Spitzen abschneidet, und die Blätter nicht entfaltet, so gehet entweder der ganze Stock zu Grunde, oder das Herz faulet doch wenigstens aus demselben heraus. Am mehresten bemerke ich diese Krankheit an den Nelken, welche nach dem Verpflanzen etwas welk gewesen. Die innersten Herzblätter werden dann auch welk, und kleben, theils von dem Begießen, theils vom Regen, theils vom Thau an einander. Und wenn sich denn gleich die Pflanze nach einigen Tagen erholet, so sind die Blätter einmal zusammengeklebet, und man bemerkt dis doch nicht eher, bis sie weiter in die Länge hervorgewachsen sind, und die Krankheit an den gelben Spitzen der Blätter erkannt wird. Ich gehe aus dieser Ursache meine Nelken im Frühjahr wöchentlich einige mal aufmerksam durch, um zusammengeklebte Herzblätter aus einander zu falten, und den innersten kleinsten Herzblättern Luft zu geben. Die im Topfe gemachten Ableger, wenn sie etwa zu scharf eingeschnitten sind, und anfangs etwas welk stehen, auch die versetzten Ableger im Herbste, sind eben dieser Krankheit unterworfen. So bald man sie aber entfaltet, ist die Krankheit gehoben. Zu Zeiten trift sie gar solche Stöcke, die bereits 1 Fuß hoch gespindelt haben, dergestalt, daß alle Schüsse zusammen kleben, und keine Knospe hervorkommen

könnte,

könnte, wenn man sie nicht entfaltete. Man wird sie aber an den gelben Spitzen der Blätter leicht gewahr, und kann den Stock leicht davon befreyen, wenn man nur die gelben Spitzen abnimmt, und das Herz öfnet.

Mit den Stängeln der Topfnelken dürfen Sie nicht so lange warten, bis dasselbe um des Anbindens willen nöthig ist. Sie werden finden, daß die Nelken, gegen den Blumenstock zu, gemeiniglich keine Ableger haben. Woher dieses? Weil der Stock sie verhindert, an dieser Seite Wurzeln zu treiben. Setzen Sie nun den Stock zu einer Zeit dabey, da die Pflanze schon rings um sich her Wurzeln getrieben hat, etwa erst gegen den Junius, so zerdrücket, und zerquetschet sie derselbe. Setzen Sie ihn aber zeitig dabey, etwa im Anfange des May, so wachsen die Wurzeln um ihn hin, und die Pflanze hat auch von der Seite des Stabes Nahrung, Ableger zu nähren. Sie werden hieraus von selbst ermessen, theils, daß der Stab nicht ganz nahe an die Pflanze gesetzt werden, theils daß er nicht zu dick seyn müsse. Ueber das Ablegen der Nelken will ich im Junius die Ehre haben, mich mit Ihnen zu unterhalten.

Ihren Nelkensaamen säen Sie jetzt noch nicht. Die Pflanzen werden sonst zu groß, und alle die Ableger, welche sie in diesem Jahre hervortreiben, blühen im folgenden Sommer. Ich säe dieselben nie vor der Hälfte des May, damit

mit die Pflanzen nicht schon in diesem Jahre alle ihre Kraft, Ableger zu machen, verschwenden, sondern noch im folgenden Frühjahre einige treiben mögen. Denn, wenn alle Stengel zur Blüte in die Höhe gehen, so freuet man sich über eine aus dem Saamen erhaltene neue Art oft vergebens, weil man hernach keine Ableger davon übrig behält. Die aufgegangenen Pflanzen können Sie, sobald sie die Größe dazu haben, schon an die Stelle setzen, wo sie im folgenden Frühjahr blühen sollen, ohne sie nachher mehrmals zu verpflanzen. Die Meynung einiger Schriftsteller, als würden die Blumen nach dem öftern Verpflanzen größer, ist Vorurtheil. Eben so wenig Grund hat es, wenn man aus der Farbe der Wurzeln geheimnißvoll beurtheilen zu können glaubt, was für eine Farbe die Blume dereinst haben, oder wenn man aus der Breite der Blätter, oder aus dem gedoppelten Blatte, womit manche Pflanze aufkeimet, den Schluß macht, die Pflanze werde stark gefüllte Blumen tragen. Und noch ungegründeter ist es, wenn man der Nelke durch einen gefärbten Anguß fremde Farben verschaffen zu können vorgiebt, ob es gleich unphysicalische Schriftsteller behauptet, und einer dem andern nachgeschrieben haben, und eben so unphysicalische Köpfe es noch immer glauben. Wenn denn doch diese geheimnißvollen Leute einmal eine grüne, oder würklich schwarze, oder kornblumenblaue Nelke, die sich

in diesen Farben fortpflanzen ließe, darstelleten!

Doch Sie dürfen aus dem Saamen selbst von den besten Nelken nicht lauter edle Nelken, ja, Sie dürfen daraus nicht einmal lauter gefüllte erwarten. Es gehet hier, wie mit dem Genie bey den Menschen. Manches Jahrhundert bringt viele große Köpfe hervor, manches wenige, und ein Siecle de Louis XIV. kömmt sehr selten. Mit der Schönheit der Nelken ists nicht anders. Gut gefüllte Nelken geben wenig Saamen, und oft fällt aus diesem nicht einmal sehr viel gutes. Vielleicht unterreden wir uns darüber ein andermal, nachdem uns der Herr von Linné, und nach ihm Herr Doctor Kölreuter die Art der Erzeugung neuer Gattungen der Pflanzen aufgeschlossen haben *).

Ich sagte Ihnen in den vorhergehenden, die Nelken hätten gegen den Blumenstock zu gemeiniglich keine Ableger, und gab davon die Ursach an, daß der Stock sie verhindere, an dieser Seite Wurzeln zu treiben. Sie werden diese Ursache nun freylich gegründet finden. Dem ohngeachtet aber ist sie nicht die einzige Ursache. Eine andere ist vielmehr diese: Man stellet die Nelkentöpfe

*) S. auch Herrn Schmahlings Versuch, die Vegetation der Pflanzen zu erklären, in s. Ruhe auf dem Lande Th. 2. S. 141–248. und die Beantwortung einiger ihm dagegen gemachten Einwürfe Th. 5. S. 104–110.

töpfe gewöhnlich gegen die Sonne, und steckt den Blumenstock hinter die Pflanze. Diese stehet also zwischen dem Stocke und der Sonne, die gegen die Sonne gekehrte freye Seite des Topfs wird also von der Sonne mehr erwärmet, als die hintere Seite, wo der Stock steckt. Gleichwie nun die Wärme den Wachsthum der Wurzeln überhaupt befördert, so befördert auch mehrere Sommerwärme einen stärkern Wachsthum der Wurzeln. Die Nelke treibt folglich an der Sonnenseite mehr Wurzeln. Da nun die Würzeln und Zweige der Bäume ein solches Verhältniß gegen einander haben, daß jene in der Erde eben so weit ausgebreitet sind, als diese über der Erde, so verhält es sich mit kleinen Pflanzen, dergleichen die Nelke ist, vermuthlich eben also. Und weil die Nelke, nach der Sonnenseite zu, mehr Wurzeln treibt, als auf der von der Sonne abgekehrten Seite, so ist es auch natürlich, daß sie auf eben dieser Seite mehr Ableger treibt, als auf jener. Man findet daher auch in freyen Lande, wo die Stöcke bald hinter der Nelke, bald zwischen dieser und der Sonne stehen, die mehresten Ableger allezeit an der Sonnenseite. Und wenn der Garten nur Morgen- und Mittagssonne hat, findet man die Ableger gemeiniglich von Osten bis Südwest, in einem halben Monde um die Pflanze herum; wiewohl gegen den Blumenstock zu, wenn dieser auch gleich auf der Sonnenseite stehet, die wenigsten Ableger. Ein Beweis, daß die Nähe

des

des Blumenstockes das Austreiben der Ableger verhindere, und die Sonne dasselbe befördere; und daß es also wohl gut seyn mögte, von einer ohne Ableger in die Höhe gehenden Nelke, die man doch gern erhalten mögte, den nahe an ihr stehenden Blumenstock aufzuziehen, und ihn weiter von ihr zu stecken, auch den Topf täglich umzudrehen, und die andere Seite desselben, abwechselnd mit der vordern Seite, an die Sonne zu kehren. Vielleicht, daß eine solche Nelke dann, wenn sie etwa an der Vorderseite keine Ableger treiben will, an der Hinterseite einen oder mehrere treibt. Oft mag das, daß eine Topfnelke vorne mehr Ableger treibt, als hinten, auch wohl daher kommen, wenn sie vorne mehr getränkt wird, als hinten, wo man durch den Blumenstock und die folgende Reihe des Postaments nicht allemal bequem dazu kommen kann. Wer jedoch von der Wartung der Blumen nur einige Kenntniß hat, wird sich bemühen, den ganzen Topf auf allen Seiten egal zu befeuchten.

Die aus dem Winterquartier ins Land, oder in Töpfe zu versetzenden Nelken, erfordern nach dem Umsetzen um so viel weniger Wartung, je weniger sie dabey von Erde entblößet sind. Um sie nun mit voller Erde umzusetzen, und doch der Bemühung, sie mit dem Melonenbohrer zu verpflanzen, überhoben zu seyn, verfahre ich damit auf diese Art: Ich schneide auf allen vier Seiten des Ablegers, nicht weit von ihm, mit einem

starken

starken Küchenmesser ½ Fuß tief in der Erde her; beuge dann das viereckige Stück Erde, in dessen Mitte der Ableger stehet, mit einem länglichen Heber heraus; nehme es auf die Hand; schneide die Erde umher etwas weg; halte die Pflanze schief, und nehme die Erde unter den Blättern so weit weg, als sich noch keine Wurzeln zeigen; setze sie denn mit dieser vollen Erde entweder ins Land, oder in einen Topf; drücke die Erde, in welche ich sie setze, etwas an sie an; belege den obern Theil unter den Blättern, wo ich etwas Erde weggenommen habe, mit neuer Erde; und gieße sie zuletzt etwas an, damit sich die Erde, in welche ich sie gesetzt, an die an der Pflanze gebliebene Erde anschließe. Und nun bedarf sie keiner weitern Wartung. Auf diese Art kann man alle Pflanzen, welche keine starke lange Wurzeln haben, zu jeder Jahrszeit versetzen. Primeln, Aurikeln, selbst blühende Nelken, empfinden von einer solchen Art der Umsetzung, selbst zur Zeit eines starken Sonnenscheines fast nichts, wenn nur die Erde an den Wurzeln fest angeschlossen bleibt. Und bey dieser Manier kann man eines Melonenbohrers gänzlich entbehren.

Nun muß ich Sie noch eine Krankheit der Nelken kennen lehren, welche man, ehe man sie kennet, für nichts weniger, als Krankheit hält, die aber, weil sie ganz unheilbar ist, dem Nelkensortement aufs höchste nachtheilig ist. Einen Namen weiß ich ihr nicht zu geben, ich möchte sie

denn einen Geschwulst nennen. Sie äußert sich bald allein an dem Herzen eines Nelkenstockes, bald zugleich an ihm und an seinen Ablegern, bald nur an einem oder einigen, bald an allen Ablegern zugleich. Die Ableger, welche dieselbe haben, kommen anstatt mit gewöhnlichen schmalen Blättern hervor zu wachsen, mit kurzen und breitern Blättern hervor; die Blätter erlangen nicht die gewöhnliche Länge eines Blattes, sind in der Mitte meistens etwas breiter, da sonst ein Nelkenblatt in einem egalen Verhältniß bis zu der Spitze immer schmäler zuläuft, sind auch oft etwas dicker, als die übrigen gesunden Ableger eben desselben Stockes, oft auch, anstatt plattlang zu seyn, etwas gekrümmet, gekräuset, oder gebogen; ausgewachsene und ablegbare Gelenke bekömmt ein solcher Ableger gar nicht, sondern die Knoten bleiben zwischen dem Stocke und dem Herzen des Ablegers dicht gedrungen an einander, ohne zu Gelenken zu erwachsen, und das Herz bleibt also beynahe ganz dichte an dem Stocke; die Blätter häufen sich nach und nach um das Herz; wenn man ihn nur ein wenig zur Seite beuget, fällt er, weil sein Mark multrig ist, und er mit dem Stocke beynahe nicht weiter zusammen hängt, als vermittelst der seinen kurzen Stengel umgebenden äußern Haut, so gleich ab; und der Ausgang dieser Krankheit ist endlich eine in dem innersten des Herzens anfangende Fäulniß. Oft sind alle Ableger eines Stockes also be-

beschaffen; und wenn man sie nicht abbricht, bleiben sie zwar bis zur Versetzung des Stockes ins Winterquartier wohl beym Leben; im Winter aber stirbt der ganze Stock ab. Bricht man sie jedoch zeitig ab, und das Herz hat diese Krankheit nicht, sondern thut einen gewöhnlichen guten Schuß zum Blühen, so treiben an ihrer statt bisweilen neue gesunde Ableger hervor; wenigstens doch wohl einer, durch welchen, wenn er gleich die zum Ablegen nöthige Größe nicht erhält, gleichwol der alte Stock erhalten wird. Oft ist nur einer, oft sind mehr Ableger mit diesem Geschwulst behaftet, und die übrigen Ableger sind gesund. Dann thut man wohl, daß man sie, damit sie nicht dem ganzen Stocke ihre Krankheit mittheilen, so zeitig wegbricht, als man sie wahrnimmt, und ehe es zur Anfaulung in dem Herzen kömmt. Oft bekömmt um die Zeit, da der Stock spindeln sollte, allein das Herz desselben diese Krankheit; seine Gestalt ist dann in Ansehung der Blätter eben so, als an solchen kranken Ablegern; es scheinet, als wolle es zur Flor in die Höhe gehen, aber der anscheinende Aufschuß bleibt in dem Herzen stecken, und wird kaum 1 Zoll, oft auch wohl 2 bis 3 Zoll hoch; die Ableger sind dabey aber oft ganz gesund. Um dann diese zu erhalten, ob sie gleich in demselben Jahre nicht blühen, breche ich das kranke Herz, ehe die Fäulniß eintritt, und so bald es sich durch ein sanftes Beugen ausbrechen läßt, heraus.

Weil

Weil aber verdorbene Säfte der Grund dieser Krankheit zu seyn scheinen, so lege ich die gesunden Ableger desselben nicht allein so zeitig ab, als es möglich ist, sondern nehme sie auch, damit sie nicht erst angestecket werden, so bald ab, als sie nur irgend einige Wurzeln getrieben haben. Und nun leben Sie wohl.

den 8ten April 1776.

* * *

Beylage zu dem 17ten Briefe.

Beantwortung der im 2ten Stücke des Hannöv. Magazins vom Jahre 1775 gethanen Anfrage: Auf welche Art sind die Nelkenpflanzen vor den Läusen zu bewahren? Und wodurch können die schon damit belegten Pflanzen davon wieder befreyet werden *)?

Schon in den vormaligen Hannoverischen nützlichen Sammlungen hat sich im 92ten Stücke von 1755 jemand beklagt, daß seine Nelkenflor in demselben Jahre von einem grünen Insect gänzlich vernichtet worden, und zugleich gebeten, daß, wenn jemand von diesem Insect Nachricht, und Mittel dagegen anzugeben wüßte, er

*) Diese kleine Abhandlung ist im 16ten Stück des Hannöverschen Magazins von 1775. S. 243 - 252 abgedruckt.

er solche bekannt machen möchte. Herr Rammelt, ein noch lebender bejahrter Kunstgärtner, hat dieses Verlangen in seinen vermischten ökonomischen Abhandlungen, Theil 1. Halle 1768 8. S. 24 bis 27. zu erfüllen gesucht. Und ich könnte also der obstehenden neuern Anfrage sofort durch eine Verweisung auf die jetzt gedachte Rammeltsche Beantwortung ein Genüge leisten. Ich muß jedoch frey gestehen, daß dieselbe dem ungenannten Freunde der Nelken kein hinlängliches Mittel gegen die Verderber seiner Nelken angiebt. Denn Herr Rammelt macht diesen Schluß: „Ich bediene mich zu den Nelken keiner fetten gekünstelten Erde, und keines gekünstelten Anguss es, und bin in den 36 Jahren, da ich mich „mit Nelken beschäftiget, mit diesem Insect nie „belästigt gewesen. Andere aber pflanzen ihre „Nelken gemeiniglich in gekünstelte Erde, zu welcher sie Blut, Horn, Gassenkoth, frischen Mist, „frische Holzerde u. d. gl. nehmen, und begießen „sie auch wohl mit einem Gusse aus Kuh-Schaaf- „und Taubenmiste, und klagen über dieses Insect. Folglich ist die gekünstelte Erde die Mutter jener Insecten. Wer also in seiner Nelkencultur glücklich seyn will, meide dieses, und „erwähle eine reine und den Nelken zuträgliche „Erde. Diese besteht aus zwey Theilen guter „Gartenerde, einem Theile guten Sandes, und „einem Theile wohl verfaulter Holz- Kuh- oder „Pferdemisterde, u. s. w."

Viel-

Vielleicht wäre es nicht schwer, die Nelken vor jenem Insect zu bewahren, wenn dieses Mittel gegründet wäre. Das hat zwar seine Richtigkeit, daß eine Nelkenflor in jener künstlichen Erde nie, sondern allein in dieser zuletzt beschriebenen Erde gedeyet, und daß jene die Erzeugung der Läuse sehr befördert. Aber haben denn wir, die wir unsern Nelken stets diese gute Erde geben, haben wir nie über dieses Insect zu klagen? Nun also verläßt uns das vom Herrn Rammelt angegebene Mittel, und die Frage ist aufs neue diese: Da wir an unsern Nelken, denen wir die von ihm vorgeschriebene Erde geben, dennoch leiden, wie ist nun unsern Nelken zu helfen? Erfahrungen allein können hier entscheiden, und um die obstehende Frage zur Zufriedenheit des Lesers zu beantworten, will ich mir die meinigen ins Gedächtniß zurückrufen, sie dem Leser vorlegen, und daraus Schlüsse ziehen.

Die Anfrage theilt sich in zwey Theile. Die erste Frage ist diese: **Auf welche Art sind die Nelken vor den Läusen zu bewahren?**

Erste Erfahrung: Die im Hause durchwinterten Nelkenableger sind, wenn man sie in Geschirren blühen lassen will, den Läusen mehr unterworfen, als die im freyen Garten durchgebrachten. Vielleicht kömmt dieses daher, weil die im Jahr zuvor von den Insecten auf sie gelegten, und dem Auge unsichtbaren Eyerchen durch die Strenge der Witterung im freyen Garten mehr

leiden, als sie dann leiden, wann sie im Hause gegen dieselben geschützt sind; oder vielmehr, weil die Eyerchen zum Ausbrüten durch die Wärme des Zimmers mehr begünstiget werden, als wenn sie der kalten Winterluft bloß gestellet sind. Wer also Gelegenheit dazu hat, die Nelken im freyen Garten zu durchwintern, erwähle dieselbe; und er wird, wenn seine Nelken bisher rein gewesen sind, und er nicht im Frühjahre neue Nelken bekömmt, die bereits mit den Eyern der Läuse belegt sind, und die, wenn die Wärme sie ausbrütet, die übrigen anstecken, seine Nelken rein behalten.

Zweyte Erfahrung: Je sonnenreicher das Winterquartier der Ableger im freyen Garten ist, desto eher kann die Sonne die im Sommer zuvor auf sie gelegten Eyer ausbrüten, und desto eher legen die von ihr ausgebrüteten Läuse wiederum Eyer, und vermehren sich desto stärker. Je schattiger aber das Winterquartier ist, desto später werden die Eyer ausgebrütet, und desto geringer ist nachher die Plage der Insecten; wie denn überhaupt die Insecten sich in schattigen Beeten, wegen der daselbst zur Ausbrütung ihrer Eyer fehlenden Sonne, nie aufzuhalten pflegen, und z. E. auf ein schattiges Beet gesäete Kohlpflanzen von den Erdfliegen nie abgefressen werden. Ja, ich habe sogar an den auf einem schattigen Beete durchwinterten und erst zu Anfange des May verpflanzten Nelken noch nie Läuse entstehen sehen. Man

gebe ihnen also ein, wegen einer Planke oder Gebäudes schattiges Winterquartier, welches wenigstens erst gegen Mittag die Sonne bekömmt, und man wird nicht über Läuse zu klagen haben.

Dritte Erfahrung: Verschiedene Nelken bekommen alle Jahr Läuse, weil sie nun einmal von ihnen so inficirt sind, daß alle ihre Ableger sofort mit den Eyern derselben aufs neue belegt werden. Die Ableger derselben durchwintere man also nicht im Hause, sondern vorzüglich auf einem schattigen Beete, und habe auf sie im folgenden Frühjahr besondere Achtung, damit man die ausgebrüteten Läuse bey Zeiten tödte, ehe sie den Stock aufs neue mit Eyern besetzen. Auf diese Weise kann man es verhüten, daß sie nicht auf beständig von ihnen geplagt bleiben.

Vierte Erfahrung: In freyem Lande stehende Nelken werden nie von Läusen befallen, außer nur auf eine kurze Zeit, wenn sie vorher im Topf davon angesteckt gewesen. Man setze also solche Nelken, die bereits einige Jahre inficirt gewesen sind, nur einen Sommer in die freye Erde, und ihre Ableger werden im folgenden Jahre sicher wieder in Töpfe gesetzt werden können, ohne daß sich dieses Insect an ihnen erzeuge.

Fünfte Erfahrung: Ein einziger inficirter Nelkenstock kann eine ganze Flor anstecken. Diejenigen also, an denen man Läuse bemerkt, setze

man sofort in einen besondern Theil des Gartens, damit sie die reinen Stöcke nicht auch anstecken.

Sechste Erfahrung: Die frühe Morgensonne ist der Ausbrütung der Eyer der Läuse sehr beförderlich, wenigstens, wo ich und andere viel von diesem Insect geplagt sind, habe ich noch immer bemerkt, daß die Nelken die erste Morgensonne hatten. Man lege also die Postamente zu den Nelken, wenn man es irgend zwingen kann, nicht gegen die erste Morgensonne an, und man wird seine Nelken, besonders wenn sie im freyen Garten durchwintert sind, gewiß rein behalten.

Siebende Erfahrung: Die ersten Läuse habe ich immer an den Nelken gefunden, die ich, durch eine gute Witterung im Merz oder April dazu gereizt, vor dem May in Töpfe gesetzt habe. Wenn ich sie aber erst im May, um die Zeit, da sie so eben zu schoßen oder zu spindeln beginneten, in Töpfe gesetzt habe, so sind sie verschont geblieben, weil dann die Pflanzen wegen der wärmern Witterung mehr Trieb zum Wachsthum haben, und die Insecten ihre Eyerchen gemeiniglich nur an kränkliche Pflanzen legen. Man verschiebe also die Versetzung in Geschirre so lange, bis man merkt, daß sie in die Höhe zu treiben anfangen, und also bis in den May, verfahre zugleich nach den vorher erzählten Erfahrungen, und die Nelken werden dann den Läusen gewiß entwachsen, besonders, wenn man sie sorgfältig mit

voller Erde in die Töpfe setzt, damit sie nicht erst eine Zeitlang kränkeln.

Die zweyte Frage ist diese: Wodurch können die schon mit Läusen belegten Nelken davon wieder befreyet werden? Durch Aufmerksamkeit und einige Bemühung, besonders durch Befolgung der Regel: principiis obsta. Zuförderst mustere man die in Geschirre gesetzten Nelken im May und Junius fleißig *). Sobald man an einer eine oder mehr Läuse sieht, (und man wird, wenn man diese Musterung nicht aufschiebt, anfangs nur wenig, oft gar nur erst eine einzige wahrnehmen,) so fasse man das Blatt zwischen zwey Finger, zerdrücke das Insect, streife es von dem Blatte ab, auf dessen Mitte oder Spitze es gemeiniglich sitzt, und schneide den Theil des Blattes ab, wo es gesessen hat. Weil jedoch zu vermuthen ist, daß ein solcher Ableger von ihnen

*) Ich besinne mich, an den Nelkenablegern, welche von diesem Insect überzogen werden, vielfältig vorher im Anfange des Frühjahrs ein ganz kleines beynahe rundes Insect wahrgenommen zu haben, welches zu dem Geschlechte der Spinnen zu gehören schien; ein Insect, welches ich nie auf irgend andern Pflanzen wahrgenommen, als auf solchen, welche nachher von Läusen überzogen worden, z. E. auch an Rosen, Stachelbeeren ꝛc. Sollte diese kleine Spinne etwa die Mutter der Läuse seyn? gleichwie die Smetterlinge die Mütter der Raupen sind? Dann könnte man den Läusen durch die zeitige Zerdrückung desselben zuvorkommen.

nen schon aufs neue mit Eyern besetzt sey, und diese in der Folge ausgebrütet werden, so setze man einen solchen Topf sofort in einen andern Theil des Gartens, und zwar in Schatten, so daß er wenigstens des Vormittags keine Sonne habe, besuche ihn täglich, zerdrücke die Insecten, so oft man deren gewahr wird, ehe sie aufs neue Eyer legen, und lasse ihn hier so lange einzeln stehen, bis man einige Wochen lang keine neue Insecten hervorkommen sieht. Zeiget er denn zugleich einen guten Wachsthum, und hat gute, grüne, und gesund aussehende Blätter, so trage man ihn wieder an seine Stelle, zeichne ihn jedoch, um nachher noch ein besonders Augenmerk auf ihn haben zu können. Das Abstossen der Läuse von den Blättern hilft nichts. Sie fallen auf die Erde, und kriechen nachher wieder hinan, und vermehren sich durch neugelegte Eyer. Wenn man nur die durch das Zerdrücken der Läuse verunreinigten Finger nachher wieder abwäscht, so hat man weiter keinen Nachtheil davon zu befürchten. Ist man bey jenem Mustern recht sorgfältig, so kann man dem Uebel, ehe es einreißt, ohne große Mühe zuvor kommen. Hat man es aber im Anfange verschoben, und das Uebel Ueberhand nehmen lassen, so erfordert es nachher schon mehr Bemühung, die Nelken zu reinigen. Sind nun schon ganze Blätter mit Läusen überzogen, so ist kein anderes Mittel, als auch diese mit den Fingern abzustreifen und zu zerquetschen, und die

Spi-

Spitzen der Blätter abzuschneiden, weil die am meisten mit Eyern besetzt sind. Aber eben diese dadurch vernichteten haben doch schon aufs neue auch in den Herzblättern Eyer angelegt, und ehe einige Wochen vergehen, wird man die Pflanze mit einer gedoppelt so starken Anzahl Läuse besetzt sehen. Man streife diese immerhin ab, sie werden sich demohngeachtet immer stärker vermehren, und so gar das Inwendige des Herzens wird von ihnen so angefüllet werden, daß man sie nicht allein nicht mit den Fingern abstreifen kann, sondern daß sogar aller Nahrungssaft aus den Blättern ausgesogen wird, die Blätter hie und da, wo sie den Saft am meisten ausgesogen haben, gelb werden, und die Nelke abstirbt. Ein Zufall, welchen derjenige, der die Wartung der Nelken hat, allein dem Mangel seiner Aufmerksamkeit zuzuschreiben hat. Doch auch hier ist noch einige Hülfe, und ich habe mir in diesem Falle auf folgende Art geholfen: Ich lasse abgestreifte Tobacksstengel, die man bey den Tobackfabricanten umsonst bekommen kann, (ordentlicher Toback würde eben die Dienste thun,) in Wasser kochen, einen feinen Pinsel von Schweinshaaren machen, und mit diesem, in das Tobackswasser eingetaucht, die Läuse, die man mit den Fingern nicht zerquetschen kann, abnehmen, sie in dem Tobackswasser ersäufen, und dieses alle Tage einige mal so lange wiederholen, bis der ganze Stock rein ist. Daß der Topf zu dieser Absicht abseits einzeln in Schat-

ten gesetzt, und hier so lange erhalten werden müsse, bis er Quarantaine gehalten hat, darf ich nicht erinnern. Hält er nachher die Probe, so bekömmt er seinen vorigen Platz wieder. Setzt man aber auch, um dieser wiederholten Mühe entübrigt zu seyn, die Nelke, nachdem man sie von den Läusen mit dem Pinsel entledigt hat, mit voller Erde aus dem Topfe in ein nicht zur Morgensonne gelegenes Gartenbeet, so erreicht man seinen Zweck noch leichter. Nur hat man dann auf dem Postamente eine Lücke. Einige geben den Rath, man solle alle Blätter eines inficirten Stockes mit dem Tobacksdecoct einige Tage nach einander befeuchten. Ich habe auch dieses mehrere Jahre versucht. Das Insect verlor sich, aber die Pflanzen selbst giengen aus, oder kamen doch nicht zur Blüte. Und überhaupt habe ich bey vielen Nelken mehrere Jahre nach einander, das Abpinseln der Insecten mit Tobackslauge beynahe vergeblich gefunden, bis ich endlich bemerkt habe, daß solche inficirte Stöcke durchaus im Schatten, und zwar einzeln stehend, curiret seyn wollen. Nachdem ich aber zuletzt wahrgenommen, daß der Insecten anfangs nur wenige sind, und daß man ihrer Vermehrung durch die baldige Tödtung der erstern zuvorkommen kann, so haben sie mir in dem vorigen Sommer, da ich dieses that, nur wenig Mühe gemacht, und von der Zeit an, da die Nelken zur Flor kamen, habe ich keine einzige derselben mehr wahrgenommen.

Die Aurikeln, die man in Geschirren unterhält, und im Hause durchwintert, werden auch oft von Läusen geplagt. Noch aber habe ich sie nie anders davon besetzt gefunden, als nur dann, wann das Postament, auf welchem sie stehen, die erste Morgensonne hat, und ich habe sie sofort davon befreyet gesehen, wenn man, nachdem die Insecten zerdrückt und aus den inwendigen Blättern herausgepinselt worden, dem Topfe eine schattige Stelle giebt, oder die Pflanze auf einige Monathe in ein schattiges Beet in die Erde pflanzt. Herr von Brocken hat aus diesem Grunde in seinen vortreflichen Beobachtungen von Blumen längst den Rath gegeben, die Postamente zu den Aurikeln gegen die Abendsonne anzulegen, und ich glaube zuversichtlich behaupten zu können, daß alle diejenigen Nelken, deren Postamente gegen Abend gerichtet sind, gegen jene Insecten gänzlich sicher seyn werden.

den 12ten Januar. 1775.

* * *

P. S.

Vorstehender Aufsatz ist eine Frucht des Nachdenkens und Nachschlagens in so manchen Büchern, welches ich seit einigen Jahren auf die Bewahrung meiner Nelken vor jenem Insect, welches mir alle Jahre so manche Nelke tödtete,

verwendet habe. Und nachdem ich meine Nelkenableger seit dem vorigen Sommer pünctlich also gewartet habe, wie es mich die in vorstehender Abhandlung erzählten Erfahrungen und Beobachtungen gelehret haben, so habe ich endlich in diesem Frühjahr, in welchem doch alle meine Rosenstöcke, Stachelbeeren, und Johannesbeeren mit jenem grünen Insect außerordentlich stark überzogen sind, das Vergnügen, daß meine Nelken davon jetzt um die Mitte des Junius, da sie meistens schon einer Elle hoch gespindelt haben, gänzlich frey geblieben sind. Den 18ten Junius 1775. auch im Jahre 1776 habe ich vorstehenden Aufsatz abermals völlig bewährt gefunden.

den 10ten Oct. 1776.

Achtzehenter Brief.

vom 10ten April 1776.

Hyacinthen, Tulpen, Ranunkeln und Anemonen, nach geendigter Flor aufzunehmen.

Die Zeit ist nahe, da uns die Bemühungen, welche wir auf die gefülleten Hyacinthen, auf die Tulpen, auf die Ranunkeln, und

auf

auf die Anemonen verwendet haben, durch die eine auf die andere folgende Flor derselben werden vergolten werden. Die Hyacinthe ist es zwar allein, die einen Geruch, und zwar einen so vortreflichen Geruch, und zugleich eine solche Pracht der Farben hat, daß ihr keine andere Blume den Namen der Königin der Blumen streitig machen kann. Dagegen aber erheben sich die andern drey, ob sie gleich keinen Geruch haben, durch ihre vortreflichen Farben, und durch deren noch vortreflichere Mischung auch so sehr, daß Sie fast an keiner von allen übrigen Blumen so viel zu beschauen und zu bewundern finden werden, als an diesen *). Man siehet ihrem Aufblühen sehnsuchtsvoll entgegen, betrachtet sie emsig, wenn sie sich aufgethan haben, gehet weg, und kömmt wieder zurück, um sie noch einmal zu betrachten, und kann am andern Morgen kaum den Aufgang der Sonne abwarten, um sich abermal an ihrem Anblicke zu vergnügen.

Es trägt vieles zum guten Ansehen einer Flor dieser Blumen bey, wenn man sie an eigne dazu gemachte Blumenstöcke lose anbindet. Da man

*) Die eigentliche Schönheit der Hyacinthen hat Hr. Schmahling in seiner Ruhe auf dem Lande Th. 5. S. 1–88. und die Schönheit der Tulpen, Th. 2. S. 249–309. vortreflich entwickelt. Und bis jetzt ist nichts geschickter, uns die wahre Schönheit dieser beyden Blumen kennen zu lehren, als diese Abhandlungen.

man diese erst dann, (so fern jedoch von ihnen, daß man die Zwiebel nicht spießet,) neben sie stecket, wenn es nöthig ist, und sie nach geendigter Flor gleich wieder in Sicherheit bringet, so kann man sich ihrer viele Jahre nach einander bedienen, besonders, wenn sie mit Farbe überstrichen sind.

Oft fehlet hie und da eine Hyacinthe, oder Ranunkel, und beym Nachsuchen findet es sich, daß die Zwiebel verfaulet ist. Um nun keine Lücke zu haben, nehme ich von einer Stelle, wo sie entbehret werden kann, eine weg, und setze sie mit dem Heber in die Lücke, welches beyde ohne Nachtheil ertragen, wenn man sie nur einige Tage gegen die Sonne schützet. Tulpen aber und Anemonen werden durch die Versetzung um diese Zeit meistens in der Blüte gestöhret, und müssen wenigstens sehr sorgfältig versetzt werden.

Sie wollen die Flor durch ein Verdeck verlängern, mein Freund! Aber verdecken Sie sie auch nicht zu viel. Die Sonnenstrahlen bilden die Farben aus. Zwey Nelken, im Topfe blühend, eine an der Sonne, die andere von eben der Art stets im Schatten, welcher Unterscheid! Jene, wie lebhaft die Farben, und diese, wie matt! Sie würden also die Flor auf Kosten der Schönheit der Blumen verlängern, wenn Sie ihnen die Sonne ganz und gar entzögen. Um nun beydes, vollkommen ausgebildete Blumen, und eine lange Flor zu erhalten, gönnen Sie

ihnen

ihnen die Sonne, des Vormittags bis gegen acht oder neun Uhr, und nachher noch einige Stunden gegen den Abend. Vor allen Dingen schützen Sie sie gegen den Regen. So bald eine Blume einmal recht naß geregnet ist, ist ihre Schönheit unwiederbringlich dahin. Die Farben fließen aus einander, eben so, als ob man die Blätter zwischen den Fingern gedrückt hätte.

Eine Flor gehet endlich nach der andern zu Ende, und welches Glück für den Blumisten, daß die Flor bald zu Ende gehet! Eine den ganzen Sommer durch daurende Flor würde allein dem ein Vergnügen gewähren, der nur bisweilen Gelegenheit hat, sie zu sehen, und, wenn er von ihrer wesentlichen Beschaffenheit keine Begriffe hat, sie mehr angaffet, als eigentlich betrachtet, und dabey empfindet. Schon die Spätlinge der Blumen, die wir jetzt betrachten, sind nie mehr so stark der Gegenstand unserer Bewunderung, als die Erstlinge derselben es waren. Wie gleichgültig würden wir nicht schon nach dreyen Monathen gegen sie seyn?

Veränderlich sind die Gemüther,
So mußten auch die Dinge seyn.
Bey Gütern, die wir stets genießen,
Wird das Vergnügen endlich matt;
Und würden sie uns nicht entrissen,
Wo fänd' ein neu Vergnügen statt?

Gellert.

Wir wollen also unsere Blumenflor getrost ein Ende nehmen lassen, und das Vergnügen, welches uns vor das mal entrissen wird, im folgenden Jahre aufs neue zu genießen hoffen.

Sind sie verwelket, die Blumen der Hyacinthen, Ranunkeln und Anemonen, so lassen Sie die vertrockneten Blumenstengel nach Belieben entweder sitzen, oder abschneiden. Die Tulpenstengel aber, deren jeder einen Saamenklöppel trägt, lassen Sie nicht abschneiden. Denn eine ihres Blumenstengels beraubte Tulpe wird gemeiniglich einige Wochen früher trocken, als diejenigen, denen man denselben gelassen hat. Sie hat folglich, weil der Umlauf des Saftes durch das Abschneiden des Stengels gestöret wird, (welches daraus erhellet, daß ihre Blätter früher vertrocknen,) so viel weniger Zeit, sich zu verstärken und dicker zu werden; und doch, je größer die Zwiebel ist, desto größer ist gemeiniglich ihre Blume. Ich halte damit jedoch diese Ordnung: Eine jede entweder aus der Art gegangene, oder an und vor sich selbst gegen mein anderes Sortement zu schlechte Tulpe breche ich ab, so bald sie aufgeblühet ist. Von den gut blühenden aber breche ich keine ab, sondern setze einen Stock neben sie, an welchen ich sie, damit sie nicht zur Seite falle, anbinde, und lasse ihnen auch, bis ich sie aufnehme, Stengel und Saamenklöppel. Jene werden um einige Wochen früher trocken als diese. Nun nehme ich sie entweder, so bald ihre Blätter

ganz

ganz trocken sind, allein auf, und lasse jene gezeichneten, und noch ihre grünen Blätter habenden noch stehen; oder, wenn ich es versäumet habe, sie zeitiger aufzunehmen, so nehme ich sie nachher mit den gezeichneten zugleich auf. Beym Aufnehmen werfe ich die Hauptzwiebel der aus der Art gegangenen, die ich nun an dem abgebrochenen Blütenstengel, und daran erkenne, daß ich keinen Blumenstock bey ihr finde, gänzlich weg, und behalte nur die daran befindliche junge Brut. Denn wenn gleich die Hauptzwiebel ausartet, so behält doch die junge Brut die vorigen Farben. Man sollte nun zwar anfangs glauben, dis verhalte sich wohl nicht ganz und gar also, weil ja auch die Hauptzwiebel, die man aufnimmt, eine neue Zwiebel ist, und also eben so wol als die sogenannte junge Brut es thut, im folgenden Jahre wahrscheinlich mit den vorigen Farben blühen müßte. Denn die Tulpenzwiebel, die man nach geendigter Flor aufnimmt, ist nicht diejenige, die man im Herbste zuvor eingelegt hatte, sondern eine ganz neue Zwiebel. Die alte Zwiebel vermodert, wie man oft an der in der Erde noch neben dem Stengel liegenden Haut derselben sehen kann, und liefert statt ihrer eine neue, nicht kleinere, sondern eben so große, und wenn die alte nun vergangene Zwiebel ihre völlige Größe noch nicht gehabt hatte, gemeiniglich etwas größere Zwiebel, an der andern Seite des Blumenstengels. Indessen habe ich doch oft wahrgenommen,

men, daß, wenn eine Tulpenzwiebel mit zwey Blumen, einer gewöhnlich großen aus der Hauptzwiebel, und einer kleinen aus einer neuen Nebenzwiebel blühete, und die Hauptblume ihre Streifen verloren hatte, und entweder ganz, oder doch zum Theil einfärbigt geworden war; alsdenn die kleinere Nebenblume die Streifen hatte, welche die Zwiebel vordem gehabt hatte. Besonders habe ich dieses an den Tulpen wahrgenommen, deren Grundfarbe violet ist. Und dis ist die Ursach, warum ich die Hauptzwiebel, die eine ausgeartete Blume getragen, wegwerfe, und allein ihre junge Brut behalte. Die ausgeartete Zwiebel mögte nun zwar vielleicht im folgenden Jahre wieder in ihre eigentliche vorherige Zeichnung einschlagen. Ich habe es aber für überflüssig gehalten, darüber Versuche anzustellen, weil ich durch die junge Brut Tulpen von eben derselben Zeichnung wieder bekam.

Nun zum Aufnehmen unsrer Blumen. Die ersten, die aufgenommen werden müssen, sind die Hyacinthen, weil sie am ersten geblühet haben. Ich lasse ihr Kraut nicht erst ganz trocken werden, sondern so bald die Blätter im Junius, (und nach Beschaffenheit eines entweder nassen oder trocknen May und Junius, bald 14 Tage früher, bald 14 Tage später,) ihre lebhafte grüne Farbe verloren haben, oben an den Spitzen die Blätter gelb zu werden beginnen, und etwa 1 bis 2 Zoll tief gelb sind, nehme ich sie schon auf, und

zwar

zwar an einem recht heitern Tage, da die Erde vom Regen nicht naß ist. Da ich weiß, wie tief sie liegen, so stecke ich so tief neben jede Zwiebel den Heber in die Erde, daß ich dieselbe, ohne sie zu verwunden, aus der Erde herauf beugen kann. Beyläufig gesagt, wenn ich sage, ich thue das, so gedenken Sie dabey an das Sprichwort: Quod quis per alium facit, id ipse feciſſe putatur. Die Zwiebel war auf eine Hand voll Sand gesetzt; und nun schüttele ich diesen, so weit er ohne große Gewalt wegfallen will, zwischen den Wurzeln der Zwiebel aus, ohne die Blätter zu zerbrechen, und lege sie, samt ihrem Kraute und Wurzeln in einen Korb, um sie in demselben auf die Stelle zu tragen, wo sie abtrocknen sollen. Nun wird auf einer, so viel möglich, nicht gar zu sonnenreichen Rabatte, (denn wenn die Sonne den Erdhaufen, den ich Ihnen jetzt beschreiben will, den ganzen Tag bescheinen könnte, würden die in derselben eingelegten Zwiebeln gleichsam braten, und weil dadurch der viele Saft, mit welchem sie angefüllet sind, auf einmal in Stockung gerathen würde, würde sich in ihrer vielen, besonders in den großen Zwiebeln, eine Fäulniß erzeugen, welche theils sogleich, theils auch wohl erst gegen die Zeit der Wiedereinlegung, theils noch dann, wenn sie längst wieder eingepflanzt sind, ausbrechen würde;) Es wird, sage ich, auf einer, so viel möglich, nicht gar zu sonnenreichen Rabatte ein etwa 2 Zoll ho-

her runder Haufen Erde gemacht; am Rande deſſelben werden die Zwiebeln, eine neben der andern, ohne ſich jedoch zu berühren, dergeſtalt in einem Zirkel herumgelegt, daß die Wurzeln einwärts, die Blätter aber auswärts und zugleich niederwärts gekehret ſind; dieſes Schicht Zwiebeln wird darauf einige Zoll hoch mit Erde bedeckt, und nur das Kraut bleibt unbedeckt; nun wird eine zweyte Reihe Zwiebeln eben alſo in einem ſchon etwas enger werdenden Zirkel umher darauf gelegt, und mit Erde bedeckt; dann eine dritte eben ſo in einem ſchon noch engern Kreiſe, mit etwas mehr Erde bedeckt, alſo, daß der ganze Haufe nun die Geſtalt eines Maulwurfshaufen hat, und die Blätter auswärts an dem Haufen herum frey und unbedeckt liegen. So bleiben nun die Zwiebeln vierzehn Tage bis drey Wochen liegen, bis ſie trocken und roth ſind. Das grüne Laub derſelben verlieret ſich in dieſer Zeit nach und nach, und ſchon nach acht Tagen iſt faſt nichts, als ein bloßer Erdhaufe zu ſehen. So bald ſie denn nach einigen Wochen roth und trocken ſind, müſſen ſie ohne Aufſchub herausgenommen werden. Ich ward einſtens acht bis zehn Tage über dieſe Zeit daran behindert. Während deſſen war eine ſtarke Hitze, und täglich Gewitterregen, und als ich ſie endlich, da einmal die Erde trocken war, aufnahm, waren die größeſten faſt alle faul geworden. Dieſen Verluſt hat man an ihnen oft, wenn man ſie über die Zeit liegen läſſet, oder

wenn es unter der Zeit, da sie also eingeschlagen sind, viel regnet; daher denn auch einige sie gegen gar zu starke Regengüsse während des Regens, auch gegen gar starken Sonnenschein mit Wachstuch bedecken, um zu verhüten, daß dieser nicht bis zu den Zwiebeln eindringe. Das Ausnehmen selbst aus diesem Haufen geschiehet nie anders, als bey guter Witterung, damit sie völlig trocken seyn mögen. Darauf werden die nun trocken gewordenen Wurzeln, und der unten in der Scheibe auch wohl an der Zwiebel befindliche Sand, mit dem Finger, oder mit einem wollenen Lappen abgerieben, die daran sitzende junge Brut, es sey denn, was gutwillig abfällt, noch nicht abgenommen, und alle Zwiebeln, samt ihrer Brut, einzeln, ohne daß sie sich berühren, auf einem luftigen Boden auf Bretter gelegt. Vor diesem Weglegen können sie auch noch wohl einige Stunden an der freyen Luft, jedoch nicht in der sehr heissen Sonne abgetrocknet werden. Nach einigen Tagen kann man ab und an nach ihnen sehen, sie allenfalls einmal umwenden, und die angefaulten auslesen. Nachher läßt man sie also liegen, wickelt auch wohl jede tragbare Zwiebel besonders in Löschpapier ein, um sie dadurch vor Feuchtigkeit zu bewahren, (gleichwie die Blumenhändler solches, wenn man von ihnen Zwiebeln verschreibt, mit zu eben diesem Zweck zu thun pflegen,) bis die Zeit vorhanden ist, da sie abermal in die Erde gelegt werden müssen. Dann

aber nimmt man erst die junge Brut ab, jedoch nur die, welche sich aus der Haut der alten Zwiebel bereits völlig herausgegeben hat, und sich gutwillig ablösen lässet. Denn wenn man die an der Hauptzwiebel noch fest sitzende junge Zwiebeln mit Gewalt abbricht, so treibt sie im folgenden Jahre aus der Stelle, wo sie dadurch verwundet ist, mehrere neue Zwiebeln, und dadurch wird ihre Blüte sehr geschwächet. Die aber sich gutwillig ablösen lassenden kleine Zwiebeln werden auf ein besonderes Beet gepflanzt, um mit ihnen, wenn sie in einigen Jahren größer geworden sind, den Abgang der entweder verfaulten, oder vor Alter abgegangenen zu ersetzen. Denn mit den Hyacinthen verhält sich es nicht, wie z. E. mit einer Tulpe. Wenn ich von dieser auch nur immer die Hauptzwiebel wieder einsetze, so behalte ich doch immer eine tragbare Tulpenzwiebel. So ists aber nicht mit der Hyacinthe. Noch bin ich nicht so viele Jahre ein aufmerksamer Blumist, daß ich das Alter selbst hätte bemerken können, welches sie erreichen; und eigentlich werde ich solches auch nie selbst bestimmen können, da ich nicht Raum genug, und noch weniger Lust habe, mich mit ihrer Erziehung aus dem Saamen abzugeben. Ich muß also glauben, was andere davon schreiben, und diese bestimmen ihr Alter ohngefehr auf acht Jahre von ihrer Geburt an. Wenn sie dieses höchste Alter erreicht haben, und nun schreibe ich

wieder,

wieder, was ich selbst weiß, so pflegen sie sich in zwey, drey, bis vier ziemlich große Zwiebeln zu zertheilen, sehr viele Nebenbrut, und also auch sehr vieles Laub zu treiben. Dieses viele, und überdem größtentheils schmalblättrige Laub, ist das Zeichen, daß sich die Zwiebel getheilet habe. Solche Büsche nehme ich also besonders auf, werfe die großen Zwiebeln davon weg, und behalte nur die daran befindliche ganz kleine Brut, um mit dieser den Abgang zu recrutiren. Jene größern Theile blühen zwar wieder, aber sie bringen nie mehr, als einige Glocken, und sind also zu verabschieden.

Ehe ich weiter gehe, muß ich Sie eine in gewissen Fällen noch bessere Art, die Hyacinthenzwiebeln nach dem Aufnehmen abtrocknen zu lassen, lehren, als diejenige ist, welche ich Ihnen zuvor beschrieben. Es war im Junius des Jahrs 1774, als ich durch abwechselnden heißen Sonnenschein und Gewitterregen einen großen Theil in einen Maulwurfshaufen gelegter Zwiebeln verlor. Im Frühlinge des Jahrs 1775 hatten wir bis an die Mitte des Junius, da ich sie abermal aufnehmen mußte, eine anhaltende Dürre gehabt. Ich fürchtete nun anhaltenden Regen, und befürchtete also abermal den Verlust vieler Zwiebeln, wenn ich sie auf eben dieselbe Art abtrocknen, oder, wie die Holländer sagen, abkühlen ließe. Ich ließ ihnen also, gleich nach dem Aufnehmen, das Kraut bis auf

1 Zoll verkürzen, und sie in so eben vorhandene ledige Blumenkästen, eine neben der andern her, ohne daß sie sich berühreten, in ganz trockene Erde, also pflanzen, daß der Rest des Stengels über der Erde hervorragte. Diese Kästen ließ ich auf ein keine Mittagssonne habendes Zimmer setzen, und, damit sie völlig freye Luft hätten, die Fenster desselben ausnehmen. Nach etwa sechs Wochen nahm ich sie aus der Erde heraus, und verfuhr mit ihnen ferner wie gewöhnlich. Eine Methode, die Zwiebeln abzukühlen, die wir dem Herrn Baron von Piper in Erfurt zu danken haben, und deren ich mich künftig lieber bedienen werde, als der, sie in Maulwurfshaufen abtrocknen zu lassen. Herr Schmahling beschreibt dieselbe umständlicher aus des Herrn Barons eigener Feder *).

Das Aufnehmen der Tulpen ist nicht so umständlich. Es geschiehet nicht eher, als bis ihr Laub trocken und der Saame meist reif ist. Dann, jedoch eher, als die Blätter und Stengel völlig unsichtbar werden, beuget man sie mit dem Heber aus der Erde, wozu man denselben aber tiefer hinein sticht, als die Zwiebel gelegt ist, weil man nicht die eingelegte, sondern eine neue Zwiebel wieder findet, die aber nicht in gleicher Fläche

*) In seiner Ruhe auf dem Lande Th. 5. S. 86. 87. Am Ende des folgenden Briefes findet man noch eine andere Art, die Hyacinthen aufzunehmen.

Fläche neben ihr, sondern beynahe unter ihr gewachsen ist, folglich fast so viel tiefer liegt, als ihre Höhe ausmacht. Man schüttelt von ihr den Sand oder die Erde ab, schneidet die Wurzel und den Saamenstengel ab, der an der Hauptzwiebel noch fest sitzt, löset die etwa angefaulten Häute ab, läßt die junge Brut, die etwa noch nicht gutwillig abfällt, daran sitzen, und breitet sie auf einem luftigen Boden aus, woselbst man sie bis zur Wiedereinlegung liegen läßt, und dann erst die junge Brut abnimmt.

Die Ranunkeln und Anemonen werden aufgenommen, wenn ihr Laub so weit trocken ist, daß es unsichtbar zu werden beginnet, jedoch ehe sie gänzlich unsichtbar werden. Dann hebt man sie heraus; schüttelt die Erde ab; schneidet das etwa noch daran befindliche trockene Kraut über dem Keim ab; spület jede Wurzeln einzeln im Wasser ab; benimmt den Ranunkeln mit einem Messer die Haarwurzeln, die aus der Spitze ihrer Zähen heraus gewachsen sind, (doch oft haben sich diese auch schon von selbst verloren;) läßt sie einzeln ausgebreitet, im Schatten an der freyen Luft abtrocknen; legt sie, nachdem sie völlig trocken, und ganz eingeschrumpft, und im geringsten nicht mehr feucht sind, in eine Schachtel, um sie in derselben bis zur Wiedereinlegung aufzubewahren; und diese Aufbewahrung kann so gar in einem geheizten Zimmer geschehen, ob sie gleich auch in einem ganz kalten, nur nicht

feuchten Zimmer geschehen kann. Denn in einem feuchten Zimmer würden sie schimmlich werden, und verderben. Weil sie dieses bey der Versendung auch leicht werden könnten, so packen die Blumenhändler sie, um dieses zu verhüten, in Buchweizenkaf oder Spreu ein. Von der Zertheilung der **Ranunkeln** habe ich Sie schon belehret, und füge jetzt nur noch hinzu, daß dieselbe gleich nach dem Ausnehmen, wenn die Wurzel abgespület ist, vorgenommen werden kann. Man sondert denn die zertheilten in zwey Theile ab, und weil man nun schon fast eine gedoppelte Anzahl derselben hat, so pflanzt man aufs nächste mal die eine Hälfte, und läßt die andere ein Jahr über liegen. Im folgenden Jahre macht man es abermal also, bis man ihrer so viele hat, daß man auf vier Jahre jedesmal andere pflanzen, und jeden Theil also drey bis vier Jahre, ohne sie einzupflanzen, in der Schachtel ruhen lassen kann. Herr von Brocke versichert, sie erhielten dann ihre Farben länger, und arteten weniger aus. Die **Anemonen** haben an der alten Wurzel die junge Brut in einem Stücke weg fast eben also sitzen, wie eine Semmel oder eine Pfeffernuß an der andern sitzt. Man kann dieselbe nach Belieben entweder bey dem Aufnehmen, oder, wenn man sie zum Wiedereinlegen aufgequellet hat, ablösen. Die Hauptwürzel aber ist der Fäulung sehr unterworfen. Was man nun faules an ihr findet, wenn man sie abgespület hat, das schnei-

det man bis ins gesunde Fleisch so weit weg, bis nichts faules mehr da ist, und läßt sie dann im Schatten trocken werden. Eben dieses Schneiden hat man dann auch oft vorzunehmen, wenn man sie zum neuen Einlegen aufgequellet hat. Das Wegschneiden eines Theils davon hindert ihr aber am Hervorkeimen und fernern Wachsthum eben so wenig, als es einer Kartoffel zum Aufgehen schadet, wenn man sie in Stücke zerschneidet. Jedes Stück, welches ein Auge hat, treibt aus demselben Kraut hervor. Und wenn die Anemonenwurzel sehr groß ist, und mehr Augen hat, kann man sie auch, wenn man will, so oft zwischen zwey Augen ein Absatz ist, in mehr Theile zertheilen. Weil aber beym Aufnehmen mancher kleine Anwuchs abbricht, und unbemerkt liegen bleibt, so wird man in den nächsten Jahren nachher, eben wie auf gewesenen Ranunkelbeeten, noch ab und an beyde hervorkommen, auch wohl blühen sehen. Ein Beweis, daß beyde an sich selbst nicht sehr zärtlich sind; und in solchen Beeten, wo sie sich im folgenden Jahre von selbst wieder anfinden, ohne Gefahr und ohne Bedeckung allemal auch schon vor dem Winter im October gelegt werden können, um vermittelst ihrer Pflanzung im October und im Merz eine desto längere Flor zu haben. Nur verstehet es sich wohl von selbst, daß man sie, wenn man sie im October legt, vorher nicht aufquellen darf, weil man sonst ihren Trieb zum Hervorkeimen rege machen,

und veranlassen würde, daß sie noch vor dem Winter hervorkeimeten, und folglich in Gefahr kämen, im Winter zu verderben. Allerdings gehöret indessen dazu ein Beet, an welchem kein Wasser stehen bleiben kann. Ich habe dazu einige Beete, die vermittelst vorne 1 Fuß und hinten $\frac{3}{4}$ Fuß hoher Bretter über den Boden erhoben sind, und schräge liegen.

Der Anfang dieses Briefes erregte in Ihnen eine vergnügende Vorstellung der bald zu gewartenden Flor vier der vornehmsten und edelsten Arten der Blumen. Der Fortgang desselben leitete Ihre Gedanken auf das Ende der Flor, und der Schluß führete Sie im Geiste schon in die Flor des künftigen Jahres. Jetzt lenken Sie Ihre Gedanken wieder auf den Anfang, und freuen sich Ihrer nun zuerst aufbrechenden und zum Theil jetzt schon aufgebrochenen Hyacinthen. Ich will mich mit Ihnen freuen. Leben Sie wohl!

den 10ten April 1776.

Neunzehenter Brief.

Von besondern Zwiebelkästen zu den Tulpen und Hyacinthen. Besonders Tulpen, Hyacinthen, Ranunkeln und Anemonen-Sortement.

Die nach dem Aufnehmen auf einem luftigen Boden aus einander gebreitet zu verwahrenden Hyacinthen- und Tulpenzwiebeln, nehmen theils vielen Raum ein, theils ist es, wenn man ihrer viele hat, nicht wohl zu vermeiden, daß sie nicht manchmal zu nahe auf einander zu liegen kommen, theils kann man aus den Hyacinthenzwiebeln, wenn man sie in starker Anzahl hat, die anfaulenden nicht recht auslesen, theils haben Ratzen und Mäuse zu den Zwiebeln einen freyen Zugang, theils werfen sie die Katzen oft durch einander. Um diese Unbequemlichkeiten zu vermeiden, bediene ich mich zu ihrer Verwahrung besonderer mit vielen Fächern versehenen Kästen von leichten Tannenholze. Der Boden eines solchen Zwiebelkastens ist nur $\frac{1}{2}$ Zoll dick, die Fächer sind, $1\frac{1}{2}$ Zoll tief, und im Quadrat 2 Zoll weit; die Bretterchen zwischen den innern Fächern sind so dünne, wie ein dünnes Lineal; die äußersten Fächer

cher hingegen sind, damit der ganze Kaste die gehörige Steifigkeit habe, mit einem $\frac{3}{4}$ Zoll dicken Rande umgeben, gleichwie in eben dieser Absicht gerade die mittelste Abtheilung auch eben so dick ist. Wenn ein solcher Kasten etwa 3 Fuß lang, und etwa 2 Fuß breit, und jedes Fach 2 Zoll weit ist, so enthält er in die Länge 14 und in die Breite 9, und also überhaupt 126 Fächer. In jedes Fach lege ich entweder eine Zwiebel allein, oder wenn dieselbe solche Nebenbrut hat, die sich beym Aufnehmen schon losgiebt, diese Zwiebel nebst dieser ihrer Brut, damit ich, wenn sich eine Zwiebel sehr stark vermehret hat, nachher sehen könne, von welcher Art ich viele Stücke habe, und also einige derer, die sich zu stark vermehret haben, abandoniren könne. Zu den Zwiebeln, die ich in dem Catalogo stückweise und namentlich aufgeführet habe, bezeichne ich die Fächer mit Zahlen, z. E. 1. 2. 3. 4. u. s. w. und lege denn die Zwiebel Nr. 1. nebst ihrer jungen Brut in das Fach Nr. 1., damit ich bey dem nachmaligen Wiedereinlegen derselben, ohne Mühe und zuverlässig wisse, welche Zwiebel nach dem Catalogo Nr. 1. 2. 3. u. s. w. sey. So lege ich auch in einen besondern Kasten, oder in die eine Hälfte der Fächer desselben, alle rothe, in eine andere Hälfte alle blaue, in eine dritte alle weiße gefüllte Hyacinthenzwiebeln, zu welchem Zweck auf den äußersten Rand des Faches das Wort: roth, gefüllt u. s. w. geschrieben ist, weil man sich dabey auf das bloße Gedächtniß

nicht verlassen darf. Eben so ist auf einen andern Rand das Wort: einfach, und auf einen andern das Wort: halbgefüllt, geschrieben. Und bey dieser Ordnung bin ich ohne große Mühe im Stande, jede Gattung nachmal reihenweise besonders einzupflanzen, gleichwie ich beym Aufnehmen jede Art Zwiebeln sofort in die ihnen bestimmten Fächer lege. Wem es an Raum fehlet, diesen Kästen eine Stelle auf dem Fußboden eines Zimmers zu geben, kann unter den unter der Decke eines Zimmers gewöhnlich hervorstehenden Balken starke Leisten hernageln lassen, um die Kästen auf dieselben zu setzen, und dann sind die Zwiebeln zugleich vor den Mäusen gesichert, nehmen gar keinen Raum weg, und erfordern nichts weiter, als oft frische Luft. Kömmt denn der Tag, an welchem man sie einpflanzen will, so läßt man einen Kasten nach dem andern in den Garten tragen. Und wenn man in der Flor, jede Sorte der Hyacinthen und Tulpen besonders zu zeichnen, sich die Mühe giebt, und beym Aufnehmen jede gezeichnete Sorte in besonders gezeichnete Fächer legt, so kann man sie stets in Ordnung halten, und verhüten, daß man nicht von einer Sorte zu viel, und nicht von einer zu wenig Stücke habe.

Vielleicht gedenken Sie, diese einzelne Bezeichnung jeder Zwiebel mache viele Mühe, und erfordere, daß man nachher bey jede gepflanzte Zwiebel eine Nummer setze. Freylich würde dieses

ses eine unbeschreibliche Mühe verursachen, und auch gewiß nicht ohne Verwirrung abgehen. Denn, wie leicht könnte sich eine Nummer verlieren, oder wie leicht die Zwiebel bey dem Aufnehmen in das unrechte Fach gelegt werden? Sie können sich aber auf eine kürzere Art helfen. Wenn Ihre Tulpen in der Flor stehen, und Sie dieselben nun zum ersten male nach der Nummer zeichnen wollen, so suchen Sie von jeder Farbe ein Stück aus, oder wenn Sie sie schon in mehrerer Anzahl haben, zwey Stück, setzen bey die Stöcke der ersten Sorte einen Stock, in welchen die Nummer 1., bey die von der zweyten Sorte einen, in welchen die Nummer 2. eingeschnitten, u. s. w. bis Sie von allen den Sorten, welche Sie behalten wollen, ein oder zwey Stück mit einer Nummer versehen haben. Wenn Sie die Zwiebel nachher aufnehmen, (und dieses können Sie nach und nach thun, weil sie nie auf einmal trocken werden, indem das Laub der frühen, oder der ihrer Blumen beraubten, und derer, die gar nicht geblühet haben, fast vierzehn Tage eher trocken wird, als das Laub der spätern,) so legen Sie die Zwiebel, welche die Nummer 1. hat, in das Fach des Zwiebelkastens, welches mit Nr. 1. die Zwiebel Nr. 20. in das, welches mit Nr. 20 gezeichnet ist, und so ferner. Die übrigen, welche Sie nicht gezeichnet, legen Sie ohne Ordnung in Zwiebelkästen in nicht gezeichnete Fächer, und pflanzen solche im Herbste so wieder ein, wie sie Ihnen vor

die

die Hand kommen, und zwar von jeder Sorte so viele Stücke, als Sie verlangen, und geben die überflüssigen Zwiebeln, (denn manche Zwiebel hat statt einer eingelegten Zwiebel, vier, sechs, acht, bis zehen wieder geliefert,) an andere Blumenliebhaber. Die numerirten aber, und nach der Nummer in Fächer gelegten, legen Sie auf ein besonderes Beet. Dazu aber bedürfen Sie keiner mit Nummern versehenen Stöcker, sondern, um diese zu entbehren, pflanzen Sie dieselben reihenweise in egaler Entfernung also neben einander her, daß in jede Reihe gleichviel Zwiebeln kommen. Die Reihe auf einem etwa 12 Fuß langen Beete fasset z. E. wenn jede Zwiebel $\frac{1}{2}$ Fuß von der andern gelegt wird, 25 Zwiebeln, so kommt von der linken Hand an in das erste Loch, die Zwiebel Nr. 1. u. s. w. bis endlich die letzte Zwiebel in dieser Reihe Nr. 25 ist. In der zweyten Reihe kömmt in das erste Loch die Zwiebel Nr. 26. und in das letzte Nr. 50. u. s. w. Wenn nun die Zwiebeln im folgenden May blühen, so gebrauchen Sie nur zu zählen, um zu wissen, daß z. E. Nr. 28. die dritte Zwiebel in der zweyten Reihe ist. Wenn auch gleich eine Zwiebel ausgehet, so wird dadurch dennoch die Ordnung nicht unterbrochen, weil sie alle in einer gleichen Entfernung von einander gelegt sind, und Sie also, wenn Sie zählen, eine vacante Stelle mit zählen. Kömmt die Zeit des Wiederaufnehmens, so lassen Sie den Zwiebelkasten neben das Beet setzen, und legen

die erste Zwiebel in der ersten Reihe in das Fach Nr. 1. u. s. w. Dann liegen die Zwiebeln in den Fächern wieder in eben der Ordnung, als sie auf dem Beete standen. Nun haben sich aber die Zwiebeln vermehret, und nun können Sie, wenn Sie wollen, von der jungen Brut schon ein zweytes oder drittes Beet nach eben dieser Ordnung anlegen, um jede Sorte mit Gewißheit zwey oder dreyfach zu besitzen, und gegen den Untergang einer ganzen Sorte desto gesicherter zu seyn. Hat eine oder die andere Sorte keine junge Brut getrieben, so darf dadurch dennoch die Ordnung nicht verrückt werden, sondern, wenn z. E. Nr. 2. noch nicht zweymal da wäre, so wird die derselben auf dem zweyten Beete gehörende Stelle für das mal entweder offen gelassen, oder allenfalls, damit es um so viel weniger Irrung gebe, eine Tazetten, oder Jonquillen, oder Hyacinthenzwiebel in die vacante Stelle gelegt. Vermehren sich die Zwiebeln in der Folge der Jahre also, daß Sie von mancher Sorte 5, 6, und mehr Stücke haben, so pflanzen Sie solche übercomplete entweder auf ein besonderes Beet durch einander, oder Sie abandoniren sie ganz, und erfreuen damit diejenigen, in welchen Ihre Blumen die Begierde, künftig auch das Vergnügen an Blumen zu genießen, angezündet haben. Denn von unsern Freunden, die unsere Blumien oft sehen, und sie durch den Umgang mit uns nach und nach kennen lernen, wird ganz gewiß die Hälfte, selbst viele derer, die vor-

dem

dem die Blumen so geringe achteten, daß sie glaubten, ein Kopf Salade sey besser, als die beste Blume, auch zu Blumenliebhabern gemacht. Und gewiß würden alle diejenigen, die sich selbst mit der Erziehung der Küchengartengewächse abgeben, und daran ein Vergnügen finden, an der Wartung der Blumen eben ein solches Vergnügen finden, wenn nicht das Sprichwort: Ignoti nulla cupido, bey vielen einträfe.

Nun wieder zu den Tulpen! Wenn Sie in der Flor, in einer Tageszeit, da die Tulpen nicht naß sind, von jeder Sorte ein Blumenblatt abbrechen, solches in einem Folianten platt werden lassen, und nachher nach der Nummer in ein besonderes Buch kleben, so können Sie auch außer der Flor alle Ihre Tulpensorten übersehen, und daran einen einige Jahre daurenden Tulpencatalogum haben, welchen sie nur dann aufs neue recrutiren, wenn die Farben zu sehr verschossen sind.

Mit den Hyacinthen können Sie es auf eine ähnliche Art machen. Im ersten Jahre zeichnen Sie nur erst überhaupt, rothe, weiße und blaue, gefüllte, halbgefüllete und einfache. Im zweyten können Sie denn, wenn Sie wollen, schon jede Sorte z. E. der blauen u. s. w. besonders aufsuchen, und zeichnen.

Mit den Ranunkeln und Anemonen können Sie auf eben dieselbe Art verfahren, und wenn Sie an dieser Bemühung, mit welcher man in ei-

nigen Stunden vieles beschicken kann, ein Vergnügen finden, so werden Sie, wenn sich Ihre Blumen in der Folge vermehren, verhüten können, daß Sie eine Sorte nicht zu viel haben, und manche Sorte nicht gar unwissend ganz abandoniren. Sind die Blumen erst einmal unsere Puppe, so ist uns die Beschäftigung mit Ihnen eben so angenehm, als die Kinder ihre Puppen gern ankleiden, denn wieder auskleiden, denn wieder ankleiden, und so eins um das andere.

* * *

P. S.

Es können Umstände eintreten, die es unmöglich machen, das Aufnehmen der Tulpen und Hyacinthen zu der gewöhnlichen Zeit vorzunehmen. Um deswillen füge ich noch hinzu, daß ich einstens bis um die Mitte des August daran verhindert worden bin, da nun keine Blätter und keine Stengel mehr sichtbar waren. Ich hätte nun alle Zwiebeln gern ruhig liegen lassen. Weil ich aber einen Theil derselben versagt hatte, so muste ich sie aufnehmen lassen. Dis geschahe bey guter trockner Witterung am Ende des August, und ich fand alle Zwiebeln trocken und ansehnlich, so daß die Hyacinthen sogar nicht einmal abgekühlet zu werden gebrauchten, sondern bloß auf einem

nem luftigen Zimmer aus einander gebreitet zu werden gebrauchten. Sollte ein solches spätes, aber mit desto weniger Mühe verbundenes Aufnehmen in die Beschaffenheit der Flor keinen nachtheiligen Einfluß haben, so wäre es ungleich bequemer. Und da mich die Erfahrung belehret, daß so manche die Wartung der Blumen betreffende Vorschriften ohne Noth weitläuftig und beschwerlich gemacht sind, so zweifle ich beynahe, ob es der Flor wirklich nachtheilig seyn werde. Von der jetzt gemeldeten bequemen und späten Aufnahme habe ich wenigstens noch den Vortheil gehabt, daß keine Zwiebeln faul geworden sind.

Zwanzigster Brief.

Tulpenblättercatalogus.

Wie der Tulpenblättercatalogus, dessen ich in meinem vorigen Briefe gedacht, gemacht werde, mein Freund? Das will ich Ihnen in diesem Briefe beschreiben.

Zuförderst zeichnen und numeriren Sie in der Flor die Tulpen, und brechen, oder vielmehr lösen mit einem Federmesser, von einer jeden

Sorte ein Blatt ab, und zwar von den drey äußern das am besten gezeichnete. Wenn Sie diese vergnügende Bemühung zu einer solchen Tageszeit vornehmen, da die Blumen von der Sonne geöfnet sind, so werden Sie theils weniger nöthig haben, die abzunehmenden Blätter hart anzufassen, theils das schönste Blatt ohne eine zuvor anzustellende weitläuftige Auseinanderbeugung aller Blätter der Blume, leichter finden können. Denn auf einer jeden Stelle, wo ein Blatt mit den Fingern hart berühret wird, fließen die Farben in einander, und das Blatt bekömmt daselbst eine schmutzige Stelle. Und wenn die Blätter des Morgens frühe abgenommen würden, da sie von dem Thaue per vorhergehenden Nacht noch naß sind, oder nachdem es kurz zuvor geregnet, so würden theils die Farben bald gänzlich verschießen, theils würde auch manches Blatt ans Papier kleben, und wenn man es nachher heraus nehmen wollte, um es in den Catalogum einzukleben, zerreißen.

Zugleich halten Sie auf einem neben das Tulpenbeet gesetzten Tische ein Buch bereit. Am besten ist dazu ein dicker Foliant. In diesen legen Sie jedes abgenommene Blatt sofort ein, und schreiben auf das Blatt des Buches, auf welches Sie das Tulpenblatt legen, mit einer Bleyfeder die Nummer der Tulpe. Und damit Sie nachher, wenn Sie die Blätter in den Catalogum kleben wollen, sogleich wissen mögen, welches die innere

Seite derselben sey, (denn diese ist bey einigen Tulpen, wenn die Blätter bereits platt sind, von den äußern nicht gut zu unterscheiden, und doch muß die äußere Seite aufgeklebet werden, damit sich die innere, welche die schönste ist, in dem Catalogo präsentire,) so legen Sie jedes abgebrochene Blatt also in den Folianten, daß die innere gemeiniglich etwas concave Seite desselben auf das Papierblatt, und das folgende Papierblatt auf die ausweudige Seite desselben zu liegen komme. Die Seite des eingelegten Blattes, welche Sie nachher gegen die mit der Nummer bezeichnete Papierseite gekehret finden, ist denn die innere und schönste Seite desselben, und so können Sie bey dem Aufkleben nicht leicht irren. Auf das folgende Blatt des Buches legen Sie abermal eben also ein Blatt, und schreiben auch bey dieses die Nummer. Und so können Sie etliche dreyßig Blätter hinter einander her einlegen. Weil aber nun so viele eingelegte Blätter das Buch etwas auftreiben, so schlagen sie hundert oder mehr Blätter desselben über, und legen dann abermal einige dreyßig Tulpenblätter ein, u. s. w. Bey diesem Einlegen der Blätter aber sorgen Sie dafür, daß sie eine solche Lage erhalten, daß sie sich am Rande nicht etwa umbeugen. Denn wenn sie einmal umgebeugt sind, so lassen sie sich nachher ohne Nachtheil ihrer Farbe nicht wieder egal machen, sondern müssen denn so umgebeugt, und folglich etwas verstellet, aufgeklebet werden. Und

wenn einige Blätter so concav sind, daß sie sich ohne starkes Drücken, welches jedoch durchaus zu vermeiden ist, nicht ganz flach aufs Papier legen lassen wollen, (eine Eigenschaft, welche besonders die ganz eyrunden Tulpen haben,) so geben Sie einem solchen Blatte unten am Fuße einen nur ganz kleinen Einschnitt, und schlagen denn das folgende Blatt Papier über dasselbe, damit es von sich selbst, und ohne Gewalt so weit nach der Mitte zu aufreiße, als zu einer egal ausgebreiteten Lage desselben nöthig ist.

Nachher legen Sie den Folianten, ohne denselben mit andern Büchern zu beschweren, weil die Farben bey einem zu starken Druck zu leicht verschießen, auf ein Zimmer, dessen Fenster so viel möglich geöfnet werden müssen, damit die Luft durchstreichen könne, welches zur Erhaltung der Farben sehr beförderlich ist, und lassen das Buch ohnangerühret, drey, vier, höchstens sechs Tage liegen. Dann haben die eingelegten Blätter eine völlig platte Gestalt, ob sie gleich noch nicht ganz trocken sind, und so bald sie wirklich platt sind, kleben Sie sie in den Catalogum ein. Würde man dieses so lange verschieben, bis sie zugleich trocken geworden, so würde der Mangel hinreichender Luft in dem Folianten veranlassen, daß die meisten Farben verschössen. Klebt man sie aber in den Catalogum, in welchem sie luftig liegen, schon dann ein, wenn sie noch etwas feucht sind, und also noch

ihre natürlichen Farben haben, so erhalten sich diese wegen der in demselben, als ein dünnes leichtes Buch, leichter eindringenden Luft, viel besser. In dem Catalogo geben Sie jeder Sorte, wenn er in Octav ist, ein Papierblatt, und wenn er in Quartformat ist, kleben Sie auf jedes Blatt zwey Sorten, und schreiben zuvor die Nummer und etwanigen Namen in den Catalogum, damit es bey dem Aufkleben keine Irrung gebe, sondern jedes Blatt nach der Nummer, die mit einer Bleyfeder bey dasselbe in den Folianten geschrieben war, eingeklebet werde.

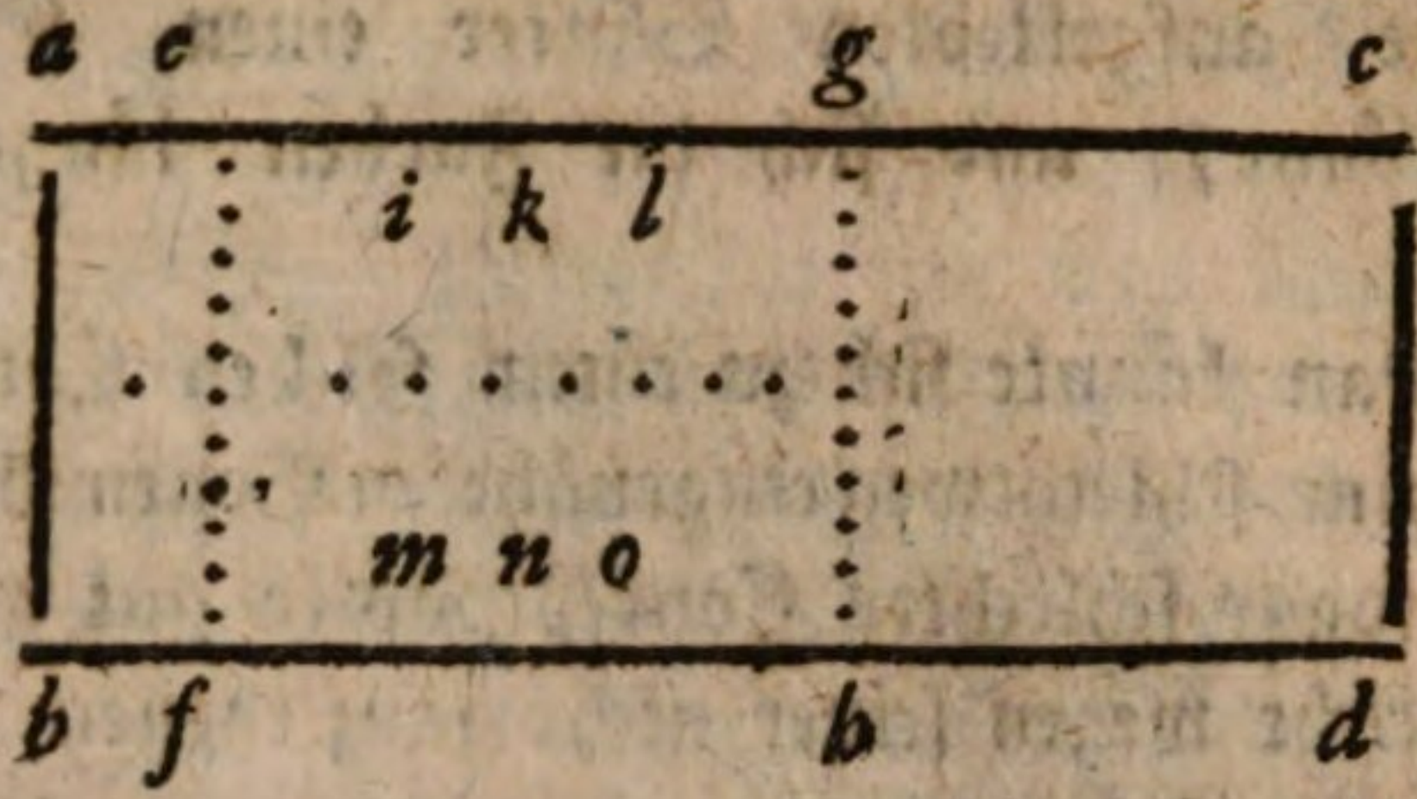
Zu dem Aufkleben können Sie sich am bequemsten des aus weißen Amodum und gekochten Wasser zu machenden gewöhnlichen Buchbinderkleisters bedienen. Und nun schneiden Sie zuförderst den unten, da, wo das Blatt von der Blume abgebrochen worden, gemeiniglich etwas dickern, und bey dem Abbrechen unegal gewordenen Rand des Blattes mit einer Scheere eben. Dann legen Sie es auf die Stelle, welche Sie ihm im Catalogo geben wollen, und bezeichnen die Stelle, wo gleichsam sein Fuß zu stehen kommt, mit einem kleinen mit der Bleyfeder gemachten Striche. Nun schieben Sie es zur Seite, und wischen mit der Spitze des Fingers über dieses Zeichen, etwas, aber nicht völlig so viel Kleister, als eine ganz kleine Linse dick ist. Diesen reiben Sie ein wenig aus einander; und nun legen Sie den Fuß des aufzuklebenden Blattes auf den aus

einander geriebenen Kleister, also, daß der Kleister außer demselben nicht hervorrage, weil sonst die gegenseitige Papierseite an das Tulpenblatt ankleben, und dasselbe verderben würde; drücken den auf den Kleister gelegten Fuß des Blattes sanft auf denselben auf; kehren darauf das Papierblatt um, und reiben sanft mit dem Finger auf der andern Seite desselben auf der nun feuchten Stelle, damit Blatt und Papier sich fest mit einander vereinigen. Sie können dann, besonders, wenn Sie einem jeden Tulpenblatte auf dem Papiere eine andere Stelle geben, als diejenige, wo das vorige Blatt auf den vorigen Seiten aufgeklebt war, auf einmal nach einander zwölf Blätter aufkleben. Dann aber, damit die Feuchtigkeit des Kleisters nicht zu andern in eben der Gegend aufgeklebten Blättern durchdringe, und ihre Farben verderbe, müssen Sie einige Stunden inne halten, und den Catalogum, damit sich die aufgeklebten Blätter an das Papier recht fest anschließen, und die Stellen, wo der Kleister liegt, nicht kraus werden, mit einigen Büchern beschweren, jedoch nicht pressen, weil dieses den Farben nachtheilig seyn würde. Und so können Sie immer nach einigen Stunden mit zwölf Blättern fortfahren, bis der ganze Catalogus fertig ist. Wenn denn alles fertig ist, und auch der Kleister der zuletzt aufgeklebten Blätter trocken ist, bleibt der Catalogus, ohne ihn ferner zu pressen, frey liegen, damit die Luft

auf

auf die aufgeklebten Blätter einen Einfluß haben könne, und sich die Farben länger erhalten.

Man könnte sich zu einem solchen Catalogo einiger nur schlechtweg eingenäheten Bogen Papier, (wozu sogar schlechtes Conceptpapier gut genug, ja vielleicht wegen seiner nicht ganz ebenen Oberfläche besser ist,) bedienen, oder sich dazu schlechthin so viele Bogen Papier einbinden lassen, als man derer, nach der Anzahl des Tulpensortiments bedarf, weil aber alsdenn bey dem Umblättern und Durchsehung des Catalogi manches Blatt, indem sie nur an dem Fuße in einem kleinen Puncte angeklebet sind, abspringen würde, und man also immer aufs neue ankleben müßte, wobey denn, wenn eben kein Kleister vorhanden, manches Blatt verloren gehen mögte, so bediene ich mich dazu eines Buches in Quartformat, mit in die Queere eingebundenen, aber wie Kupferstiche in einem Buche eingeschlagenen, Folioblättern, welche die aufgeklebten Blätter bedecken. Ich will mich deutlicher erklären. Zu einem Catalogo von 90 Sorten sind 24 Bogen weiß Papier hinreichend, und diese machen auch schon, wenn sie der Buchbinder nicht schlägt, sondern nur ganz lose einbindet, (wie sie denn mit Fleiß auch recht lose gebunden werden müssen, damit die Luft auf die einzuklebenden Blätter ihren diesen so nöthigen Einfluß haben könne,) ein fingerdickes Buch. Hier ist die Lage Papier in Folio:



Diese lasse ich zuförderst an den beyden schmalen Seiten *a b* und *c d* durch den Buchbinder beschneiden, und hätte ich keinen Buchbinder im Orte, so würde ich es selbst zuvor schlechtweg verrichten, weil es dabey auf keine besondere Egalität ankömmt. Dann schneide ich diese ganzen Bogen in lauter halbe Bogen. Darauf schlage ich sie von *a* bis *e* und von *b* bis *f* etwa 1 fingerbreit um. Und nun muß sie mir der Buchbinder in dem Einschlage von *e* bis *f* heften, nachdem sie zuvor so gelegt sind, daß immer ein ganzes Queerfolioblatt und ein 1 fingerbreiter Einschlag eines um das andere kommen, gleich als ob immer ein Blatt um das andere bis auf ein fingerbreit ausgeschnitten wäre. Nachher muß er jedes Queerfolioblatt von *c* bis *g*, und *d* bis *b* solchergestalt einwärts umschlagen, daß die Kante *c d* gegen das 1 fingerbreite *a e*, *b f*, zu liegen komme. Und nun ist aus dem Queerfolioformat Quartformat geworden, und nachdem er darauf die beyden noch nicht beschnittenen Kanten des gehefteten Büchleins *a e g c* und *b f b d* förmlich beschnitten, macht er einen Band

in Quarto umher, wozu ein mit bunten oder braunen Papier überzogener Papband hinlänglich ist. Auf jedes Blatt *a g*, *b b*, kommen zwey Sorten; eines auf die obere Hälfte *i k l*, und das andere auf die Hälfte *m n o*. Und damit die Blätter nicht auf allen Papierblättern gerade auf einander zu liegen kommen, weil sonst theils das Buch an der Stelle zu dick werden, theils der Kleister die folgenden Blätter feucht machen würde, so klebe ich z. E. pag. 1. Nr. 1. auf *i*, und Nr. 2. auf *m*; pag. 2. als die andere Seite dieses Papierblattes bleibt frey; pag. 3. klebe ich Nr. 3. auf *k*, und Nr. 4. auf *n*; pag. 4. bleibt frey; pag. 5. klebe ich Nr. 5. auf *l*, und Nr. 6 auf *o*; pag. 6. bleibt frey; dann wieder pag. 7. Nr. 7. auf *i*, und Nr. 8. auf *m*; pag. 9. Nr. 9. auf *k* und Nr. 10. auf *n*; pag. 11. Nr. 11. auf *l*, und Nr. 12. auf *o*. Und nun pausire ich einige Stunden, bis der Kleister dieser zwölf aufgeklebten Blätter trocken, und die Stelle des Papiers, wo er auf dasselbe gewischet, unter dem gelinden Drucke einiger aufgelegten Bücher, die durch die Näsſe des Kleisters angenommene Unebenheit wieder verloren hat, und dann fahre ich pag. 13. mit Nr. 13. u. s. w. fort. Da nun auf diese Weise, die mit Blättern beklebte Seite *a g*, *b b*, mit dem einwärts umgeschlagenen Blatte *g c*, *b d* bedeckt wird; so haben die aufgeklebten Blätter an demselben einen Schutz, und die Luft kann einen solchen Catalogum hinreichend durchstreichen.

Wie viele Jahre sich ein solcher Catalogus erhalte? Eigentlich lässet sich das nicht bestimmen. Es kömmt vieles darauf an, ob man mit dem Abbrechen und Aufkleben mehr oder weniger sorgfältig umgegangen ist; und nächstdem beruhet auch vieles auf den Farben des Blattes. Den ersten Catalogum von dieser Art habe ich vor beynahe zwey Jahren gemacht, und er ist mir noch völlig brauchbar. Ueberhaupt sind es wenig Sorten, die völlig lebhaft bleiben. Die mehresten verlieren etwas, und unterscheiden sich von den noch lebenden Tulpenblättern, wie ein todter menschlicher Körper von einem noch lebendigen Menschen. Gleichwie aber ein nicht erst durch Krankheit ausgezehrter verstorbener Mensch im Stande des Todes seine Gesichtsbildung meistens noch in so weit behält, daß man ihn, wenn man ihn im Leben gekannt hat, auch todt noch kennen kann, eben also verhält es sich mit den aufgeklebten Tulpenblättern. Wer mit seinem Sortiment genau bekannt ist, kann dieselben in dem Catalogo völlig erkennen. Nur diejenigen Sorten verlieren viel, die auf einem dunkeln Grunde eine nicht viel hellere Mahlerey haben. Auch diejenigen verschießen sehr, die auf einem hellen Grunde eine nicht viel dunklere Mahlerey haben, wiewohl sie doch völlig kenntlich bleiben. Diejenigen aber, deren Mahlerey von der Grundfarbe viel abgehet, z. E. dunkelroth oder violet, oder hellroth mit gelben aus dem Grunde hinauf, oder zur Seite fahrenden Strahlen,

len, erhalten sich beynahe völlig, obgleich einige dunkle Farben, z. E. braun, etwas verschießen. Bizard Mignardise, (nach dem Boekmannischen Zwiebelcatalogo,) mit unten dunkelbrauner, und oben hellbrauner Grundfarbe, an beyden Seiten mit starkgelber, und in dem hellbraunen mit dunkelbrauner Illumination, und der Glorioſus flore rubro ex luteo, verlieren allein an dem hellbraunen etwas; Picotte Premiere Noble, und Aigle Imperial, beyde hell und dunkelviolet mit hellgelber Illumination, Beauregard le Triomphe, mit hellem Grunde, zwiefach rother, und violetter Illumination, erhalten sich völlig; weiß, mit schwarzer Illumination am Rande verlieret allein an dem weißen Grunde, welcher etwas gelb wird. Bey dem allen aber ist das Verschießen der Farben von einem so geringen Belange, daß es die Bemühung, einen solchen Catalogum zu machen, nicht im geringsten unnütz, oder unangenehm macht. Wird doch ein passionirter Nelkenfreund nicht müde, einen Blättercatalogum seiner Nelkenflor zu machen, ohngeachtet sich einige Farben derselben, womit die Grundfarbe illuminiret ist, nach dem Aufkleben ganz und gar verlieren, und man daher gezwungen ist, die Farben, welche das Blatt im Leben hatte, dabey zu schreiben? welches doch bey einem Tulpencatalogo, wenn ich einige ganz dunkle Sorten ausnehme, nicht nöthig ist. Wer die zu Nordhausen unter dem Namen Minerva zu bekommende

Nelke aufgeklebt siehet, würde nie glauben, daß ihre schwefelgelbe Grundfarbe, außer dem zweyerley grau, noch mit zweyerley roth illuminiret wäre. Wer solte es der aufgeklebten Belle Lisette, einer englischen Nelke, weiß, dunkelroth, oder vielmehr caffeebraun banagirt, wer es dem Apelles, auch einer englischen Nelke, weiß, hell- und dunkelroth, oder caffeebraun banagirt, ansehen, daß sie den reinesten schneeweißen Grund haben? Und beynahe verschießen die Tulpen nicht einmal so sehr, als die Nelken. Ueberdem, wenn man in der Flor des folgenden Jahrs in dem Catalogo ein Blatt zu sehr verschossen findet, kann man es, weil es nur in einem kleinen Puncte seines Fußes aufgeklebt ist, ganz bequem herausnehmen, und an seine Stelle ein neues einkleben; oder wenn man eine Sorte gar cassiret, kann man das davon aufgeklebte Blatt wegnehmen, und einem, von einer neu erhaltenen Tulpe, welcher man die vacante Nummer wiedergiebt, gebrochenen Blatte, die vacante Stelle wiedergeben; und auf diese Weise eben dasselbe zum Catalogo bestimmte eine Buch die ganze Zeit seines Lebens gebrauchen.

Wie Sie auf eine fast ähnliche Weise einen Blättercatalogum der Nelkenflor machen können, will ich Ihnen demnächst bey Gelegenheit der Nelken melden. Leben Sie wohl.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Vom 20ten Junius 1776.

Nelken abzulegen.

Die Nelke ist wegen ihres, soll ich sagen, gewürzhaften Geruchs, oder wegen ihrer schönen Farben? der Liebling aller Menschen, und wegen der dem Pinsel beynahe unnachahmbaren Mischung ihrer Farben die Lieblingsblume des Kenners. Ihre Erhaltung und Vermehrung ist aller unserer Sorge würdig, und wenn wir nur sonst glücklich mit ihr sind, so ist ihre Vermehrung eben nicht sehr schwer. Sie geschiehet regelmäßig von der Mitte des Junius an bis in die Mitte des August, im Nothfalle aber auch, wenn die Ableger nicht eher zeitig sind, noch wol im September und October, durchs Ablegen, vermittelst eines in ein Glied eines Ablegers gemachten Einschnittes, und der Befestigung des eingeschnittenen Gelenkes in der Erde mit einem Häklein. Solcher Häklein lassen Sie sich also, jedesmal gegen die Mitte des Junius, einen guten Theil schneiden, und aus einem Besen von Birkenruthen können ihrer sehr viele geschnitten werden. Je

dün-

dünner sie sind, desto besser; nur müssen sie so steif seyn, daß sie sich nicht beugen, wenn sie mit dem Finger von oben zu in die Erde gerade niedergedrückt werden. Ist die Erde sehr weich, so müssen sie wol fingerslang, sonst aber können und müssen sie kürzer seyn, weil man sie sonst, wenn die Erde zur Zeit des Abnehmens der bewurzelten Ableger eben sehr hart ist, nicht gut herausziehen kann, und dann den Ableger leicht beschädigt. Der Haken am Kopfe aber darf kaum $\frac{1}{3}$ Zoll lang seyn. Lassen Sie sich ihrer von allerley Größen und Stärke machen, (denn ein zarter und feiner Ableger bedarf eines dünnern Häkleins, als ein starker und langgewachsener Ableger, gleichwie diesen ein sehr feines Häklein nicht genug befestigen würde,) damit Sie nachher beym Ablegen selbst nicht aufgehalten werden.

Das Ablegen selbst wird an den sogenannten Ablegern verrichtet, die man sonst auch Senker nennet, d. i. an den Zweigen eines Nelkenstockes, die keinen Blumenstengel getrieben, oder, wie man es auch wol nennet, nicht gespindelt haben, und in diesem Sommer auch nicht mehr spindeln, oder keine Blumenstengel mehr treiben werden. Diese Ableger haben gemeiniglich zwey, drey, auch bisweilen mehr, ja an der sogenannten Englischen Baumnelke hat mancher Ableger wol sechs Gelenke, welche gewöhnlich die Dicke eines Strohhalmes haben, und eines von dem andern in einer Länge von $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll, bisweilen

auch

auch 1½ Zoll durch Knoten unterschieden sind, an denen jedesmal zwey Blätter gegen einander herauf sitzen. Von diesen Gelenken wird eines eingespalten, die abgespaltene Hälfte in die Erde gebeugt, und mit einem Häklein in derselben befestiget, und wenn sie Wurzel getrieben haben, vom Mutterstocke abgeschnitten und besonders gepflanzt. **Die Hauptsache bey dem Ablegen der Nelken** bestehet darinn, daß 1) der Einschnitt in den Knoten eines Gelenkes geschehe, denn aus dem Knoten treiben nachher die Wurzeln heraus; daß 2) das Gelenk parallel mit der Erde gespalten werde, damit der Ableger gerade zu stehen kommen könne; daß 3) das Gelenk von einem Knoten bis zum andern gerade in der Mitte gespalten werde, damit dem Ableger durch die obere Hälfte von dem Mutterstocke vorerst noch Nahrung zugeführet werden könne, und die in die Erde eingelegte untere Hälfte stark genug bleibe, der Fuß und Wurzelsitz des neuen Nelkenstockes zu werden; daß 4) die in die Erde zu beugende Hälfte des Gelenkes senkrecht eingebeugt werde, damit aus der Spitze desselben, nemlich aus der Hälfte des untern Knoten, Wurzeln treiben können; daß man sich 5) bey dem Niederbeugen des Ablegers zur Einbeugung des eingeschnittenen Gelenkes in die Erde hüte, nicht den ganzen Ableger vom Mutterstocke abzureißen; und daß man 6), indem man den Ableger vorne nieder, und das gespaltene Gelenk in die Erde beuget, vorsichtig beuge, auch bey der Eindrückung des Häkleins

zur Befestigung des in die Erde gebeugten gespaltenen Gelenkes, behutsam drücke, damit nicht das Gelenk, wie sehr leicht geschehen kann, in dem Knoten, in welchem sich der Einschnitt endiget, abbreche. Bey starken Ablegern, deren Gelenke die Dicke eines Strohhalmes und die drey bis vier Gelenke haben, auch gerade über der Erde und frey sitzen, ist diese Arbeit leicht. Wenn aber der Gelenke nur wenige, oder wenn diese so dünne sind, daß man sie kaum spalten kann, oder wenn sie zwischen vielen Blumenstengeln, oder wenn sie zu hoch sitzen, so gehöret schon ein durch öfters Ablegen geübtes Auge und Gefühl, und ein sehr feines Messer dazu, wenn man den Ableger nicht in Gefahr bringen will.

Und nun, mein Freund! Lassen Sie uns gleich einmal einen Versuch machen! Denn je früher man ablegt, desto eher können die Ableger ins Winterquartier gepflanzt, und desto sicherer können sie durch den Winter gebracht werden. — Hier — dieser Stock hier hat einen mit der Erde gleich stehenden, und sehr bequem abzulegenden Ableger mit drey starken Gelenken. Lassen Sie uns an ihm die Probe machen, und den Topf dort in das Portal in den Schatten auf den Tisch tragen, und uns dabey niedersetzen! Genug, daß wir uns nachher zu denen im Lande abzulegenden niederbeugen müssen. Wenn Sie sich hier linker Hand neben mich setzen, so können

Sie

Sie alles am besten sehen. — Erst wollen wir nun die Erde im Topfe etwa 1 Zoll tief aufkratzen, sie ein wenig mit anderer feiner und feuchter Erde (die ich in dieser Absicht in den hier neben uns stehenden Topfe so eben erst frisch aus dem Erdmagazine habe einfüllen lassen,) erhöhen und wieder andrücken. Nun wollen wir dem Ableger alle seine Blätter, die obern kürzern zum dritten Theile, und die untern längern zur Hälfte verkürzen, so gebraucht er nicht völlig so viele Nahrung als vorher; und wenn nachher die jetzt verkürzten Blätter wieder völlig ausgewachsen sind, so ists ein Beweis, daß er Wurzeln getrieben hat, und abgenommen werden kann; wenigstens schlägt diese Probe nur dann fehl, wenn man das Gelenk nicht egal gespalten, oder das abgespaltene Gelenk in der Erde krumm, nicht perpendiculair nidergebeuget, oder es an der gehörigen die Bewurzelung mitbefördernden Befeuchtung hat fehlen lassen, oder dem Topfe zu wenig Sonne gegeben hat. Nun wollen wir die um jeden Knoten sitzenden, und gegen einander schliessenden zwey Blätter mit der linken Hand rückwärts überbeugen, und sie mit der Spitze des Messers hart an dem Knoten behutsam abschneiden. — Die Nummer stehet im Wege; ich will sie so lange heraus ziehen und auf den Tisch legen. — Doch nein! Ich habe sie wohl ehe wieder einzustecken vergessen, und nachher nicht gewußt, zu welchem Topfe sie gehöre, ich will sie

also so lange gegen über stecken, denn da hindert sie mich nicht. — Nun kann ich freyer arbeiten. — Die Gelenke sind nun nackt, und nun lassen Sie uns eines auswählen, in welches wir den Schnitt machen wollen! Das letzte Gelenk, nach dem Ableger zu, ist an diesem Ableger nicht zu lang und nicht zu kurz, und also besser dazu, als dieses zweyte, welches fast über 1 Zoll lang ist. Ich will es also parallel mit der Erde spalten; ich steche mit der Spitze des Messers durch die Mitte dieses zweyten Knoten, parallel mit der Erde, hindurch, und fahre gerade in der Mitte des Gelenks herauf, bis an den letzten Knoten. Nun ziehe ich das Messer heraus, und schneide in den zweyten Knoten, in welchem ich den Anfang des Spaltens gemacht, von unten auf queer hinein, bis in die Mitte, wo der Spalt ist; und nun ist die Hälfte des Gelenkes abgesondert. Sie sehen nun auf der Spitze desselben einen kleinen Rest des zuvor abgeschnitenen Blattes, welches den eingeschnittenen Knoten umgab; diesen wollen wir mit der Spitze des Messers sanft abbeugen, weil er die Austreibung der Wurzeln hindern könnte. Nun beuge ich den Ableger zur Erde nieder, mache mit dem Häklein in die Gegend, wo die abgespaltene Hälfte eingebeuget werden soll, eine feine etwa ein Zoll tiefe Reife, beuge sie in dieselbe gerade nieder hinein, drücke mit der rechten Hand die Erde an sie an, so daß sie ganz mit Erde umgeben wird, hefte den Ableger

leger mit dem Häklein fest, lege noch ein wenig Erde um ihn herum, und drücke diese zuletzt umher an ihn an. Und damit ist er gerathen. Wenn wir ihm nun ein wenig Wasser, aber nur eben so wenig geben, damit die Erde sich nur an den abgespaltenen Theil fest anschließe, ihn etwa drey Tage in Schatten halten, den Topf nachher an die Sonne setzen, und die Erde stets etwas feucht erhalten, so können wir ihn, wenn wir wollen, in drey Wochen schon abnehmen.

Nicht alle Ableger sitzen so niedrig und bequem. Dann muß so hoch Erde angelegt werden, bis er mit derselben gleich stehet, damit er ohne rückwärts tiefer niedergebeuget zu werden, (denn sonst würde er von dem Mutterstocke leicht abreißen,) abgelegt werden könne. Und hier wird Ihnen Ihre Erfindungskraft schon Mittel und Wege geben, z. E. wenn die Ableger fast fingershoch säßen, einen geborstenen Nelkentopf in große und lange Stücke zu brechen, diese inwendig am Rande des Topfes in die Erde zu stecken, und so den Topf selbst gleichsam noch halb einmal so hoch zu machen.

Nicht alle Nelkenableger sind gleich zähe; einige sind spröde, und springen leicht ab; und diese müssen sehr behutsam niedergebeugt werden. Vielleicht ist diese Sprödigkeit eine Art einer Krankheit. Doch springen sie auch dann leicht ab, wenn sie noch nicht reif sind, d. i. wenn sie in der Geschwindigkeit die zum Ablegen nöthige

Größe bekommen, und dann vorerst noch zu weich und zu wässericht sind; daher man sich mit dem ersten Ablegen im Junius nicht zu übereilen hat, sondern sie erst etwas hart werden lassen muß, weil sie ohnedem, wenn sie noch zu wässericht sind, nicht gut Wurzeln schlagen können.

Ableger, deren Gelenke eines Strohhalmes dick sind, sind reif, und müssen so gleich abgelegt werden, damit die Gelenke nicht erst holzicht und spröde werden; und solche reife Ableger trift man oft schon in der Mitte des Junius an. Diese schlagen denn desto zeitiger Wurzeln. Werden sie dazu aber auch erst in der Flor reif, so schadet es ihnen nicht, sie auch dann abzulegen. Daß einige Schriftsteller das Ablegen zur Zeit der Flor verboten haben, kommt wohl daher, weil sie sahen, daß die zur Zeit der unter einem Verdecke stehenden Flor gemachten Ableger nicht gut Wurzel schlugen. Sie wußten aber vielleicht nicht, daß die Einwurzelung durch das die Sonne abhaltende Verdeck aufgehalten ward, wovon ich Ihnen nachher noch mehr sagen werde. Die Erfahrung bestätiget es ja auch jedem, der mit Nelken umgehet, daß das Ablegen zur Zeit der Flor, weder die Flor schwäche, noch den Ablegern nachtheilig sey, wenn man diesen nur um der Flor willen nicht alle Sonne entziehet.

Die Ableger, die zu behende sind, und zu wenig Gelenke haben, deren Gelenke zwischen den Knoten auch wohl zu kurz sind, läßt man, wenn

es

es noch frühe genug ist, noch einige Wochen in Ruhe: kömmt es aber gegen die Mitte des August, oder gegen den September, so muß man sie so gut, als man kann, ablegen, weil Ablegen von diesem Jahre im folgenden Jahre eben so wenig gut abgelegt werden können, als ein ganz dicker Baum noch gut gepfropft werden kann.

Einige Nelken haben es in der Art, daß sie ganz feine Ableger machen; wenn man diese erst einmal kennet, so schiebet man das Ablegen bey ihnen nicht auf; und trift man beym Ablegen nur die Mitte des Knotens und des Gelenkes recht, so schlagen sie eben so gut Wurzel, als stärkere; nur müssen sie in den ersten Tagen gegen die Sonne etwas sorgfältiger geschützt werden.

So bald ein gemachter Ableger die Sonne nur irgend ertragen kann, muß man ihm dieselbe nicht länger entziehen. Die Wärme befördert das baldige Austreiben, und den baldigen Wachsthum der Wurzeln, und die in Töpfen gemachten Ableger treiben gemeiniglich geschwinder Wurzeln, als die im Lande gemachten, weil die Erde in den Töpfen wärmer wird, als im freyen Lande. Doch habe ich ein Jahr erlebt, wo täglich heißer Sonnenschein und warme Gewitterregen abwechselten, und wo ich die im freyen Lande gemachten Ableger eben, wie die im Topfe gemachten, schon am achtzehenden Tage völlig bewurzelt abnehmen konnte.

Eigentlich hat man mit dem Abnehmen der

gemachten Ableger nicht zu eilen, und wenn sie auch gleich frühe, d. i. im Junius, und im Julius gemacht sind, kann man sie dennoch am Mutterstocke bis an den Anfang des September lassen, da sie denn schon ganz im Topfe herum ausgebreitete, und fingerslange Wurzeln haben, und nachher desto besser auf dem ihnen gegebenen Winterquartier einwurzeln können, wenn man dieselben zuvor etwas verstutzet. Zwey Fälle aber können es nothwendig machen, sie früher abzunehmen. Oft ist der Mutterstock krank, ließe man nun die Ableger lange an ihm, so würde er ihnen die Krankheit mittheilen. Um sie nun zu retten, nimmt man sie so bald ab, als ihr Kraut wieder völlig ausgewachsen ist, und sie irgend Wurzeln getrieben haben. Ich habe sie, wenn an dem Mutterstocke der Brand, (der sich besonders durch den rothen Peddig, oder durch das Zerbersten des untersten Gelenkes der Blumenstengel zu erkennen giebt,) sehr stark war, oft schon dann abgenommen, wenn sie noch nicht einmal rechte Wurzeln, sondern allererst zwey bis drey kurze weiße Fäden getrieben hatten. Freylich bedeckte ich sie nachher auf ihrer neuen Stelle, wo ich sie gehörig feucht erhielte, eine geraume Zeit gegen die stärkste Hitze, so fern nemlich, daß die Sonne zwar die Erde um sie, aber nicht sie selbst, treffen konnte. Aber eben dadurch ist es mir auch immer gelungen, daß sie sich bald vollkommen bewurzelt haben. Der andere Fall ist dieser: Oft hat ein

Nel-

Nelkenstock unten einen Ableger, und gleich über demselben eine ganze Etage vieler guter Ableger, die mit dem einzelnen untersten zum Ablegen zugleich reif sind. Ich lege also den untern so zeitig ab, als es möglich ist, stelle den Topf unter gehöriger Befeuchtung sofort an die volle Sonne, und gebe mir dagegen die Mühe, nur den Ableger selbst gegen die Sonne einige Zeit zu schützen. Auf diese Weise kann ich ihn oft schon am vierzehenten Tage abnehmen, dann die Erde im Topfe erhöhen, und nun auch die zweyte Etage ablegen. Habe ich aber zu dieser Bemühung eben keine Laune, oder die Zeit des Ablegens ist bald zu Ende, so schneide ich den Bewohner der untern Etage ohne Bedenken weg, und lege sogleich die obern Ableger ab. Ist es aber ein Stock von hohem Adel, und seine Gelenke sind völlig gesund, so werfe ich den abgeschnittenen Ableger nicht weg, sondern löse die den Knoten umgebenden zwey Blätter ab, spalte das Gelenk bis an den folgenden Knoten, und setze ihn in einen Topf bis ans Herz so in die Erde, daß ich das gespaltene Gelenk in der Erde aus einander breite, stelle den Topf an die freye Sonne, halte die Erde feucht, und beschirme nur die Pflanze selbst gegen die Mittagssonne. Auf diese Weise habe ich manchen schönen Ableger gerettet, ob sie freylich gleich nicht eben alle anschlagen, weil man sie nicht allezeit sorgfältig genug warten kann. Eben also mache ich es, (nur mit dem Unterschiede, daß ich sie in ein feuchtes schat-

tiges Beet setze,) wenn ich gegen den Herbst die Ableger abnehme, und von ohngefehr einer von ihnen, der nun schon abgeschnitten ist, keine Wurzel hat. Mehrentheils rette ich dann doch die Hälfte der verunglückten, und erhalte dadurch oft den letzten Zweig einer sonst aussterbenden vornehmen Nelkenfamilie beym Leben.

Durch das öftere Ablegen sollen, wie einige vorgeben, die Blumen der Nelken von Jahr zu Jahr größer werden. Ich will Ihnen den Ursprung dieses Vorurtheils entwickeln. Eine aus dem Saamen gefallene Nelke trägt, nachdem sie abgelegt ist, im zweyten Jahre größere Blumen als im ersten Jahre. Wodurch wird aber die Blume größer? Etwa durch das Ablegen? Keineswegs. Als Pflanze hatte sie mehr Blumenstengel getrieben, und hatte daher auch kleinere Blumen. Ihre Ableger aber treiben ungleich weniger Blumenstengel, und manche derselben nur einen Stengel, und bringen also größere Blumen. Denn je größer die Anzahl der Stengel ist, desto kleiner pflegen die Blumen zu seyn. Noch mehr! Die Pflanze stand in freyer Erde, ihre Ableger aber vielleicht im Topfe, und in diesem vielleicht in sorgfältig zubereiteter Erde. Eine Nelke aber im Topfe in guter Erde bringt allezeit größere Blumen, als eben dieselbe in freyem Lande in gemeiner Erde bringt. Auf diese Quellen der Vergrößerung der Blumen gedachte man nicht, sondern schrieb dieselbe dem Ablegen zu. Ueberdem giebt

es einige Nelken, die aller guten Wartung ohngeachtet nie größer werden, und also kann das öftere Ablegen die Ursache der Vergrößerung der Blume wol nicht seyn. Und wenn das Vorgeben gegründet wäre, daß das vieljährige Ablegen eine Nelke vergrößerte, so wundert es mich, daß es nicht längst Nelken von der Größe einer Butterbüchse giebt. Denn hie und da möchte es doch wol einen Blumenfreund geben, der eine Nelke zwanzig und mehr Jahre erhalten, und sie also zwanzig und mehrmal abgelegt hätte *).

Eine Nelke, sogleich als sie vom Mutterstocke im August oder September abgenommen worden, in einen Topf gesetzt, und nicht weiter verpflanzt, soll größere Blumen bringen, als eine ihrer leiblichen Geschwister, die man im Frühjahre aufs neue umgesetzt hat. Mir aber, so oft ich die Probe gemacht, und beyden einerley Erde, und einen gleich großen Topf, und einerley Stand und einerley Wartung gegeben, hat die im Frühjahr abermal umgesetzte noch immer eben so große Blumen gebracht, als die, welche im Jahre zuvor sogleich zur Blüte eingepflanzt war.

Eine im Hause durch den Winter gebrachte Nelke soll, wie einige dafür halten, größere Blumen

*) Herr Schmaling gedenket in seiner Ruhe auf dem Lande, Th. I. S 136. des Joseph, der Rahel, und Salomo, welche sich im Jahr 1767. schon 30 Jahr erhalten hatten.

men bringen, als eine im freyen Garten durchgewinterte. Ich habe diesen Unterschied nie bemerken können.

In meinem nächsten Briefe will ich Sie von der Einpflanzung der Ableger ins Winterquartier belehren. Leben Sie wohl.

den 20ten Junius 1776.

* * *

P. S.

In meinem 8ten Briefe lehrete ich Sie zwey Arten, die Federnelken zu vermehren, nemlich durch eine Zertheilung der alten Stöcke, und durch Ableger. Die erste ist die bequemste, die letzte aber die beste. Wenn die Federnelken durch eine Zertheilung vermehret werden, so treiben sie meistens kleine an der Erde bleibende Blumenstengel. Legt man sie aber ordentlich ab, so treiben diese Ableger im folgenden Frühjahre eben so hoch, als die ordentliche Gartennelke treibt, und unterscheiden sich von diesen in der Flor allein durch ihre schmalen Blätter und tief ausgezackten Blumen, so, daß ein jeder, der kein genauer Beobachter ist, solche Stöcke für ordentliche Nelkenstöcke ansehen wird. Ueberdem treibt ein solcher Ableger an seinen über 1 Elle hoch werdenden, folglich mit einem Stabe zu versehenden Stengeln, nicht nur eine ungemein große Anzahl Blumen, sondern er treibt auch ungemein viele Ableger, deren

Anzahl

Anzahl sich oft auf 12 und darüber erstreckt. Man gebraucht also jedesmal nur einen oder zwey Stöcke abzulegen, deren Ableger man nachher an die Stelle der übrigen, die man nicht hat ablegen wollen, setzt, um jedes Jahr lauter neue Stöcke zu haben. Die Blumen an diesen neuen Stöcken werden auch grösser und ansehnlicher, als sie an alten, oder durch eine Zertheilung vermehrten Stöcken nicht werden. Auch sind die jungen Ableger an solchen neuen Stöcken stärker, als die an alten an der Erde wild umher liegenden Stöcken, und, da sonst die Federnelken, weil ihre Ableger überaus dünne sind, nicht gut gespalten werden können, so können die Ableger an diesen neuen Stöcken, weil sie stärkere Stengel haben, ganz bequem abgelegt werden. Die rothen Federnelken treiben jedoch meistens höhere Blumenstengel, als die großen weißen mit dem Blutstropfen.

Zwey und zwanzigster Brief.

vom 15ten Julius 1776.

Einpflanzung der Nelkenableger ins Winterquartier.

Sie wissen es aus einem meiner vorigen Briefe schon, daß die Nelkenableger desto besser durch den Winter zu bringen sind, je früher man sie ins Winterbehältniß gepflanzt hat. Dieses müssen Sie also zeitig zubereiten lassen. Sie wollen sie entweder im freyen Garten, oder Sie wollen sie im Hause durchwintern. Jenes ist das bequemste, und zugleich, wenn sie dazu ein gegen die Morgensonne, und gegen den Nordwind durch Gebäude oder Planken gesichertes trocknes Beet nehmen können, das sicherste. Dieses aber ist etwas mühsamer. Die Ursachen, warum Sie, wenn Sie die Nelken im Garten durchwintern wollen, dazu besonders ein gegen die Morgensonne gedecktes Beet nehmen müssen, habe ich in einem im Hannöverischen Magazine abgedruckten, Versuche über den Verlust, welchen man in manchen Wintern an dem im freyen Garten zu durchwinternden Gartengewächsen und Blumen lei-

det, und über die Mittel, demselben vorzubeugen *), erkläret, und ich hoffe, daß Sie sich daraus von der Beschaffenheit des Winterquartiers der Nelken hinreichend werden belehren können.

Ich kann Ihnen die Befolgung der in dieser Abhandlung aus der Erfahrung und aus physicalischen Grundsätzen abstrahirten Regeln, jetzt um so viel zuversichtlicher empfehlen, da ich in den beyden sehr harten, und mit dem stärksten Froste und Thauwetter sehr oft abwechselnden Wintern von $177\frac{4}{5}$, und $177\frac{5}{6}$, von allem dem, was ich im freyen Garten durchwintern wollen, auch nicht ein einziges Stück verloren habe. Damit nemlich die Blumen- und Gartenfreunde, mit denen ich an einem Orte zu wohnen die Ehre habe, sehen mögten, daß das, was ich davon geschrieben, nicht bloße auf der Studierstube ausgedachte Theorie sey, so habe ich, nachdem besagte Abhandlung im Frühjahr 1774 abgedruckt war, den sorgfältigsten Fleiß darauf verwandt, in den beyden folgenden Jahren bis jetzt alle meine durchzuwinternden Pflanzen pünctlich also zu tractiren, wie es nach den Vorschriften jener Abhandlung geschehen muß. Und ohngeachtet beyde Winter so strenge, und zwischen durch so abwechselnd waren, daß, nach den mir von auswärtigen Freunden gewordenen Briefen, viele derselben fast ihren

*) S. den 1ten Anhang dieser Briefe.

ren ganzen Vorrath von Nelken eingebüßet haben, auch besonders im Frühjahr 1775 in Hannover, Celle, und andern Orten so wenig Winterkohlpflanzen übrig geblieben seyn sollen, daß viele derer, die von den dasigen Gärtnern dergleichen Pflanzen im Frühjahre zu kaufen pflegen, keine Pflanzen bekommen können: so habe ich jedoch alle diejenigen Pflanzen, welche so hoch herauf gepflanzt waren, daß sie von der im Februarius 1775 erfolgten außerordentlich hohen Ueberschwemmung, auch von der abermal im Febr. und Merz 1776 erfolgten, nicht litten, ohne Ausnahme gerettet, und keinen einzigen Nelkenableger, keine Salade, weißen Kohl, und Winterlevcojenpflanze verloren. Und überdem haben meine Nelken nach dem Winter im Ganzen noch nie so ansehnlich gestanden, als nach diesen beyden so starken Wintern. Sie können also, wenn Sie nach jener Abhandlung pünctlich verfahren, gewiß seyn, daß Sie ohne Ausnahme alle diejenigen Nelkenableger, welche so völlig gesund in den Winter kommen, glücklich durch den Winter bringen werden. Denn was krank in den Winter kömmt, kann nie, selbst nicht durch den gelindesten Winter kommen.

Was Sie aber zu beobachten haben, wenn Sie die Nelken im Hause durchwintern wollen, das werden Sie aus meiner gleichfalls im Hannöverschen Magazin abgedruckten Abhandlung

von

von der Durchwinterung der Blumen in einem Zimmer im Hause *) lernen können.

Jetzt brauche ich Ihnen nur noch zu sagen, wie Sie mit dem Abnehmen der gemachten Ableger zu verfahren haben. Wenn die bey dem Ablegen eines gemachten Ablegers verkürzten Blätter völlig wieder ausgewachsen sind, und nun vier bis sechs Wochen verflossen sind, so können Sie hoffen, daß er sich besonders, wenn Sie die Erde oben im Topfe nie austrocknen lassen, sondern sie stets etwas feucht erhalten haben, genugsam bewurzelt habe. Und nun halten Sie ihn mit den Fingern der linken Hand fest, ziehen darauf mit den Fingern der rechten Hand das Häklein heraus, und versuchen dann, nachdem sie die ihn zunächst umgebende Erde etwas aufgekratzt haben, jedoch ganz sanft, ob er in der Erde fest stehe. Scheinet er zu widerstehen, so hat er Wurzeln getrieben. Dann schneiden Sie eines der Gelenke zwischen ihm und dem Mutterstocke mit dem Messer durch, beugen ihn darauf mit einem starken und breiten Messer von allen Seiten, so weit Sie um ihn kommen können, empor, fassen dann mit ein paar Fingern unter ihn in die Erde, und nehmen ihn heraus. Aber dabey seyn Sie ja recht vorsichtig. Die Erde unter dem Fuße des Ablegers ist oft, besonders wenn

*) S. den 2ten Anhang dieser Briefe.

wenn sie zu fein gesichtet gewesen ist, durch das Begießen sehr fest geworden. Die in dieselbe gedrungenen Wurzeln sitzen also sehr feste, und wenn man denn den Ableger zu geschwind aufziehet, ohne seine Wurzeln mit dem Messer völlig aufgebeuget zu haben, so reißt man sie oft dergestalt von ihm ab, daß er denn gar keine behält. Doch darinn läßt sich bald eine Fertigkeit erlangen, ob man gleich im ersten Jahre manchen Ableger verdirbt. Das an dem Ableger, nachdem er von dem Mutterstocke abgeschnitten worden, nun befindliche Stück des Gelenkes, pflegen einige nahe am Ableger wegzuschneiden. Ich thue solches nicht, schneide es vielmehr in dem zweyten Knoten ab, und lasse es ihm. Aus dem Knoten treiben nachher Wurzeln, und der Ableger hat dann gleichsam einen gedoppelten Fuß, und kann gegen das Abbrechen über der Erde theils dem Winde, theils der Berührung über ihn herlaufender Katzen u. s. w. leichter widerstehen. Sind seine Wurzeln sehr lang, so verkürzen Sie ihm dieselben so weit, daß sie nicht über zwey Zoll lang bleiben. Sind sie aber noch kurz, so verstutzen Sie dennoch den hervorstehenden, selbst den allerzärtesten Haarwurzeln die Spitze. Je mehr Erde an dem Ableger bey dem Abnehmen bleibt, desto besser. Nun nehmen Sie ihm die trocknen Blätter behutsam ab, (und gemeiniglich sind die untern zwey oder vier zunächst an der Erde gesessenen, wenn sich die Erde an sie angehäufet

häufet gehabt hat, trocken,) verstutzen ihm alle seine Krautblätter abermals eben so, wie es bey dem Ablegen geschiehet, und pflanzen ihn ins Winterbehältniß. Nur denen, welche Sie noch im October abnehmen, verstutzen Sie die Blätter nicht, weil sie, wenn ein früher Winter eintritt, nicht Zeit genug haben, wieder auszuwachsen, und dann im Winter leicht umkommen. Aber auch beym Pflanzen selbst seyn Sie vorsichtig. Oft hat ein Ableger erst wenig Wurzeln. Drückt man ihn denn beym Einpflanzen auf einmal zu stark an, so drücket man von ihm die Wurzeln oft ganz ab, und, dann ist er verloren, wenigstens schlägt kaum $\frac{1}{3}$ von ihnen neue Wurzeln.

Oft scheinet ein Ableger nur, wenn man das Häklein ausgezogen, fest zu stehen, und Wurzeln zu haben, besonders, wenn er im zweyten Gelenke abgelegt ist, und also etwas tief stehet, und die Erde umher etwas hart ist. Damit mich dieses nicht betriege, und ich nicht einen Ableger abschneide, der noch keine Wurzeln hat, pflege ich das Gelenk, durch welches er mit dem Mutterstocke verbunden ist, nicht zuerst abzuschneiden, sondern allererst mit dem Finger zu sondiren, ob Wurzeln da sind. Oft trift sich es nun, daß er keine hat. Dann beuge ich alles aufs neue in Ordnung, stecke das Häklein wieder ein, gieße etwas Wasser darauf, und ver-

kürze ihm das Kraut aufs neue, eben also, als ob ich ihn erst jetzt abgelegt hätte.

So bald ich von einem Stocke alle gemachten Ableger abgenommen habe, und er noch Ableger hat, die ich noch nicht abgelegt habe, folglich er noch ein Jahr dauren kann, und er nun auch nicht mehr floriret, so bin ich es müde, ihn nach geendigter Flor noch ferner im Topfe zu warten. Ich mache also in eine Rabatte ein Loch von der Größe des Topfes, schneide die Erde im Topfe rings am Rande herum mit einem Küchenmesser los, kehre ihn in der Hand herum, nehme den Topf weg, und setze den Stock dann mit voller Erde ins freye Land. Die Ableger, die er alsdenn noch hat, lege ich in der Rabatte ab, und wenn dieses auch gleich erst im November geschehen wäre, so finde ich sie dennoch im Anfange des folgenden May meistens so bewurzelt, daß ich sie dann abnehmen kann. Und was ich dann etwa nicht bewurzelt finde, das lasse ich in der Erde stehen, um auf der Rabatte zu florizen, setze aber den alten Stock nicht wieder in den Topf, weil ihm das eben so wenig kleidet, als alten Matronen ein schwäbischer Tanz, es sey denn, daß es der einzige Stock von dieser Art wäre, dessen Blume ich doch gern im Topfe sehen mögte. Mit Fleiß aber lasse ich nie in der Absicht, um einen alten Stock noch auf künftiges Jahr zu behalten, seine Ableger ohnabgelegt. Der Ableger giebt aufs Jahr einen bessern neuen

Stock,

Stock, als der alte seyn würde, wenn ich ihm den Ableger ließe.

Wenn die Ableger an einem Stocke so spät gemacht sind, daß sie sich um die Mitte des Octo- ber noch nicht genug bewurzelt haben, so setze ich den ganzen Stock eben also mit voller Erde in eine Rabatte, beuge nachher die Ableger, wenn sie sich bey dieser Gelegenheit etwas verschoben haben sollten, wieder zurecht, und finde sie im folgen- den Frühjahre, wenigstens im May zum Abneh- men tüchtig, und hinlänglich bewurzelt. Hat auch einer oder der andere Ableger im October noch gar keine Wurzeln, so verfahre ich damit eben so *).

*) Seitdem ich die oben stehenden verschiedenen Arten der Durchwinterung der Nelkenableger nie- dergeschrieben, habe ich Gelegenheit gehabt, von einem aufmerksamen Blumenfreunde noch eine andere Art zu lernen. Weil es Blumenfreunde geben kann, denen, so wie jenem, nach der Lage ihres Gartens, gerade diese die bequemste seyn kann, so will ich sie, zumal ich außerdem nie etwas von derselben gehöret, sie sich auch, so viel ich weiß, noch in keinem Blumenbuche beschrieben findet, und sie überdem die allerbe- quemste Art ist, hier beschreiben. Sie ist diese: Die Nelkenstöcke bleiben samt ihren Ablegern bis ans Frühjahr in den Töpfen im freyen Gar- ten stehen; während des Winters, etwa vom November an, werden die Töpfe an die Erde auf die Seite gelegt; nach dem Winter, etwa im April, werden sie von der Erde aufgenom- men, und wieder auf die Postamente gestellet, und nachher werden erst die Ableger abgenom-

men

Auch dann, wenn ich die gemachten Ableger, ob sie gleich gut bewurzelt sind, vor dem Winter nicht

men und verpflanzt. Als ich von dieser Art der Durchwinterung zum ersten mal hörete, kam sie mir ganz unglaublich vor, und doch versicherten es mir Augenzeugen, daß jener Freund seine Nelken seit vielen Jahren auf diese Art durchwinterte, und alle seine Nelken allzeit glücklich durch den Winter brächte. Ich machte also mit einigen Dutzend Nelkenstöcken den Versuch, und ohngeachtet damals alle meine im freyen Lande stehenden Nelken ohne Verlust durch den Winter kamen, so giengen doch die in den auf die Seite gelegten Töpfen stehenden vom Februarius an nach und nach aus, bis sie endlich gegen den April alle todt waren. Ich hatte das vorher befürchtet; es erfolgte, wie ich befürchtet hatte; und doch hieß es immerfort, jener Freund bringe sie auf eben diese Art allzeit glücklich durch. Nun fieng ich an, der Ursache nachzuspüren, und ich war so glücklich, sie zu finden. Ich hatte, weil ich in meinem Garten keinen andern Raum hatte, die zum Versuche ausgewählten Töpfe so auf die Seite gelegt, daß ihr Boden nach Westen, und die Mündung mit der Pflanze nach Osten gerichtet war. Sie hatten also schon die erste Morgensonne, und diese verursachte, (wie man aus dem im 1ten Anhange befindlichen Versuche über die Durchwinterung im freyen Lande sehen wird,) ihren Untergang. Als ich aber nachher Gelegenheit hatte, mir von jenem Freunde in seinem Garten die Stelle zeigen zu lassen, auf welche er sie allezeit ohne Verlust durchbringt, sahe ich, was ich nun schon gemuthmaßet hatte, daß der breite Weg, in welchem er die Töpfe im Winter also auf die Seite legt, daß der Boden gegen Westen, und die Mündung mit der Pflanze gegen Osten gekehret ist, an einem Gebäude herausgieng, welches die Morgen- und einen Theil der

Mit-

nicht abnehmen, den Topf gleichwohl im Hause nicht durchwintern will, setze ich Mutter und Kin-

Mittagssonne von den Nelken abhielt. Und nun bin ich im Stande, diese sehr bequeme Art der Durchwinterung mit kurzen Worten also zu beschreiben, daß ihre Befolgung nicht so triegen kann, wie sie bey meinem ersten Versuche würklich fehlschlug. Nun lautet sie so: „Um den „Anfang des November, (auch noch wohl etwas „früher, falls im October anhaltende Regen„witterung ist,) lege man die Töpfe in einen „Weg des Gartens, (der an einem gegen Osten „gelegenen Gebäude, Planke, Mauer oder „Zaune herausgehet,) auf die Seite an die „Erde, so, daß der Boden nach Westen gerich„tet sey. Die Sonne kann denn die gegen das „Gebäude gerichteten Pflanzen nicht treffen, „und folglich auch ihr Verderben nicht verursa„chen. Vom Februarius an, so oft gute Früh„lingswitterung ist, richte man die Töpfe auf: „bey abermal erfolgendem Froste oder schlackrich„ten Wetter lege man sie abermal auf die Seite. „Und endlich erst gegen den May, ehe sie zu „spindeln anfangen, setze man sie wieder auf „die Postamente, und verpflanze die im Jahr „zuvor gemachten Ableger.“ — Und nun, wenn man die im 1ten Anhange vorgetragenen physicalischen Grundsätze, und die in demselben sowohl, als in mehreren Stellen dieser Briefe angeführten Erfahrungen mit einander vergleichet, wird man einsehen, daß die Nelken unter diesen Umständen auf die jetzt angezeigte Art mit Sicherheit durch den Winter gebracht werden können. — Beym ersten Anblick mögte man vermuthen, die Nässe werde die Nelken in den Töpfen verderben. Wenn aber nur das Umlegen der Töpfe so zeitig geschiehet, als die gegen den Winter oft fallenden starken Regen anfangen, so bekommen sie theils nicht vielen Regen, theils ziehet das Wasser,

der mit voller Erde ins freye Land, und nehme diese erst im Frühjahre ab. Bleibt nachher die Witterung noch spät bis an den Winter gut, so pflege ich auch wohl die Gelenke, die beyde verbin-

---

weil der Topf auf der Seite liegt, von selbst ab. Wenigstens beweiset es die Erfahrung, daß sie in diesem Fall von der Nässe nicht leiden. — Oder man mögte gedenken, der Regen werde die Erde abspülen, und die Wurzeln der Nelken entblößen. Aber theils kann der Regen nicht stark dagegen schlagen, wenn die Töpfe in einem Wege gegen ein Gebäude liegen; theils da die Mündung der Töpfe bey meinem ersten Versuche frey lag, war das Abspülen der Erde von einer geringen, und keine nachtheilige Folgen habenden Erheblichkeit; theils beweiset die Erfahrung, daß diese Furcht ungegründet sey. — Aus dem, was ich gesagt, erhellet zugleich, daß man bey Ermangelung einer solchen Stelle zu dieser Art der Durchwinterung, als ich zuvor erfordert, die Nelken auf eben diese Art sicher durchbringen werde, wenn man die Töpfe also auf die Seite legt, daß die Mündung gegen Südwest, oder gegen West, oder Nordwest gekehret ist; genug, wenn sie theils die Sonne nicht treffen, theils der Regen nicht zu heftig an sie schlagen kann. — Und da die Nelken auf diese Art glücklich, und ganz ohne Mühe durchgewintert werden können, so glaube ich mit Gewißheit behaupten zu können, daß die Topfaurikeln, anstatt sie mit mühsamer Aufwartung im Hause durchzubringen, auf eben diese Weise glücklich durchgebracht werden können. Nur würde ich auf diesen Fall rathen, bey schlackricher Witterung die Stöcke oft zu besichtigen, und die faul gewordenen Blätter ohne Aufschub abzunehmen, damit nicht andere von ihnen angesteckt werden, und nicht zuletzt der ganze Stock faul werde.

binden, durchzuschneiden, indem sie der Mutter-milch nicht mehr bedürfen, damit nicht etwa, wenn die Mutter erkrankte, und stürbe, die Kinder ein gleiches Schicksal haben.

Wer in dem Ausheben der Nelkenstöcke, um sie mit voller Erde ins Land zu setzen, eine Fertigkeit hat, kann um der Wartung derselben in Töpfen früher entübrigt zu werden, selbst die Stöcke, die im October noch Saamen tragende Stengel haben, ins Land setzen. Der Saame leidet darunter im geringsten nicht, wenn nur das Ausheben vorsichtig geschiehet.

Wenn Sie die Nelken in Töpfen im Hause durchwintern wollen, oder sie wegen Mangel eines trocken und schattigt gelegenen Beets im Hause zu durchwintern gezwungen sind, so setzen Sie einen Ableger in die Mitte des Topfes, und um ihn her pflanzen Sie, um nicht zu viele Töpfe zu warten zu haben, drey bis vier andere, auch nachdem nun der Topf weiter, oder die Ableger kleiner sind, fünf bis sechs andere. Diese nehmen Sie dann im Anfange des folgenden May, so viel möglich, ohne ihre Wurzeln von Erde zu entblößen, wieder heraus, verpflanzen sie anders wohin, lassen dem mittelsten Ableger dann den ganzen Topf, und füllen die durch das Wegnehmen der um ihn her gesetzt gewesenen Ableger entstandenen Tiefen wiederum mit guter Nelkenerde aus. Diese neue Erde wird ihm zu einem freudigen Wachsthum ungemein beförderlich seyn.

Haben Sie aber, welches in allewege sicherer, bequemer und besser ist, Gelegenheit, Ihre Nelken im freyen Garten durchwintern zu können, und können Sie ihnen ein etwas erhabenes, trockenes gelegenes, und gegen die Morgensonne und gegen die kalten Winde geschütztes Beet geben; so pflanzen Sie sie $\frac{1}{2}$ Fuß weit von einander, und überlassen sie denn, außerdem, daß Sie sie, so oft es nöthig ist, im Nachsommer befeuchten, und von Unkraut gänzlich rein halten, der freyen Witterung, ohne sie nachher im Winter mit irgend etwas gegen den Frost zu bedecken. Eine Erinnerung, die ich nicht hinzuthun würde, wenn nicht in einem der neuesten Blumenbücher *) so gar den Blumenfreunden in dem ungleich wärmern England, und besonders in der noch wärmern Gegend um London, noch ganz neuerlich der ungegründete Rath gegeben worden wäre, die aus dem Saamen neugezogenen Nelkenpflanzen, (die ohnedem härter, wenigstens gesunder sind, als die Ableger nicht allemal sind,) wenn der Winter strenge wäre, mit Matten zu bedecken. Wie unnöthig und überflüssig das aber sey, (des Schadens, welchen es, wenn es nicht mit einer vorsichtigen Behutsamkeit geschiehet, nicht einmal zu gedenken,) hat der Winter $17\frac{7}{7}\frac{4}{5}$ die Freunde der Nelken abermal gelehret.

Be-

*) *Dicks* vollständige Gartenkunst, aus dem Englischen. Leipz. 1774. Th. 2. Artikel: Nelke, S. 119.

Besonders im December, und abermal im Januarius, war die Kälte, ohne daß die Erde eben mit vielem Schnee bedeckt gewesen wäre, so stark, daß sie, so viel ich aus den Zeitungen erfahren habe, in den seit 100 Jahren eingefallenen sogenannten kalten Wintern nie stärker gewesen ist. Und bey aller dieser Kälte habe ich, wie ich Ihnen schon gesagt habe, von allen den Pflanzen, welche ich nach den Regeln des bereits mehr erwähnten Versuches *) im freyen Garten durchgewintert, auch nicht einmal ein einziges Stück verloren. Winterkohl, Wintersalade, Spinade, Seeviole und Winterlevcojenpflanzen, Nelken, alles blieb völlig gut. Und noch nie habe ich, wie ich Ihnen auch schon gesagt habe, in irgend einem Frühjahre lauter solche gute durchgewinterte Pflanzen gehabt, als eben nach diesem sehr strengen Winter, weil ich die Durchwinterung gerade und aufs genaueste nach denen in dem mehrgedachten Versuche abstrahirten Regeln angestellet hatte. Sie müssen sich also dadurch, daß ein neuerer Schriftsteller das Gegentheil sagt, nicht irre machen lassen. Einer schreibt nur gar zu gern dem andern ohne Prüfung alles nach.

Ich war ehedem in Zweifel, ob nicht die Ableger solcher Nelken, die ihr voriger Besitzer stets entweder in einem Zimmer des Hauses, oder in einem Keller, oder gar in einem Gewächshause

durch

*) S. den 1ten Anhang dieser Briefe.

durch den Winter gebracht hatte, zu weichlich gewöhnet wären, um im freyen Garten durch den Winter gebracht zu werden. Jetzt aber weiß ich es aus einer mehrjährigen Erfahrung, daß selbst diejenigen, die vorher so gar in Gewächshäusern durchgewintert waren, und also noch nie einige starke Winterkälte geschmecket hatten, im freyen Gartenlande dem Froste eben so gut Trotz bieten, als diejenigen, die des Frostes von je her gewohnt gewesen sind; mit neuen Ablegern ist das nun freylich ganz begreiflich, weil die in diesem Jahre erst neu hervorgewachsen sind. Aber selbst alte Stöcke, die im Winter zuvor als Ableger, im Hause, oder gar in einem Gewächshause durchgewintert waren, erhalten sich im freyen Lande eben so gut, wenn man damit nur ordentlich verfähret. Denn, wenn dieses nicht geschiehet, so gehen selbst die gemeinsten, der Kälte von je her gewohnten Nelken, im Winter aus.

Ob nicht etwa besonders gute Sorten der Nelken mehr Wartung und Pflege bedürfen, als geringere oder gemeine Sorten? Und ob nicht etwa z. E. eine gelbe Nelke weichlicher sey, als eine gemeine rothe? Nein, mein Freund! Alle Nelken haben eine gleiche Natur, und sind, wie Herr Grotjan, und nach ihm Herr Schmahling ganz recht bemerken, dauerhafter, als die Rockensaat, und selbst als der Kohl *). Mancher aber

*) *Grotjans Calend. Perpet.* Th. IV. §. 595. und Schmahlings Ruhe auf dem Lande Th. 2. S. 257.

aber künstelt an seinen guten Nelken zu viel; meinet Wunder, wie er sie pflegen wolle, wenn er sie im Winter recht warm hält, wenn er Blut, Kalk, Urin, Mist, und ich weiß nicht, was alles, mit der für sie zu bereitenden Erde vermenget, sie mit Mistwasser tränket, ihnen bey heißen Sonnenschein Wasser, und überdem, um sie recht satt trinken zu lassen, so viel Wasser giebt, daß sie davon überschwemmet werden, und dazu, um sie ja nicht zu verkälten, wohl gar an der Sonne gestandenes warm gewordenes Wasser nimmt. Dergleichen Künsteleyen sind es, welche die feinen Arten der Nelken in den Ruf gebracht haben, als wären sie weichlicher, als gemeine Arten derselben. Man tractire nur schlechte und für dauerhaft gehaltene Nelken eben so verkehrt, und man wird sie denn eben so weichlich finden. Gute Nelken haben in manchen Händen das Schicksal einzelner Söhne. Um diese zu erhalten, verzärtelt man sie, entwöhnet sie der Luft, giebt ihnen weiche Speisen, speiset sie statt des nährenden Brodts mit Kuchen, Weißbrodt und Confect, und der liebe Lehnsfolger wird kränklich und schwach. Eben so gehet es manchen guten Nelken. Etwas Schuld haben wir Herren Blumisten aber auch an jenem Vorurtheile. Ein jeder hat Lust zu unserer Waare, und möchte gern unsere besten Blumen haben. Weil wir damit aber eben so delicat sind, als die Damen mit ihren neuen Moden, und es eben so ungern sehen, daß eine recht gute

Blume

Blume solchen in die Hände kömmt, welche ihre eigentliche Schönheit und ihre ganze Würde noch nicht zu schätzen wissen, oder, wie Herr Schmahling sagt *), noch keine ächte Kenner derselben, zu ihren Geheimnissen noch nicht eingeweihet sind, und noch nicht in der ersten Klasse sitzen, weil sie noch nicht den reinsten Geschmack und die vollkommenste Kenntniß haben, so entschuldigen wir uns, wenn man gerade von unsern besten Blumen begehret, mit ihrer Weichlichkeit, und sagen, wir hätten selbst kaum ein Stück davon durchgebracht, ob wir gleich vielleicht sechs Stücke davon ins Wasser geworfen haben. Und daher stehen besonders die guten Nelken in dem Rufe der Weichlichkeit.

Noch bin ich mit dem, was ich Ihnen von den Nelken zu sagen habe, nicht zu Ende. Um Sie jedoch nicht zu ermüden, breche ich hier ab, und empfehle mich.

den 15ten Julius 1776.

---

*) Im vorher angeführten Theile, S. 252. 253.

Drey

Drey und zwanzigster Brief.

vom 25ten Julius 1776.

Nelkenflor. Erziehung des Nelkensaamens.

Der Julius gehet zu Ende, und die Nelken fangen an, aufzubrechen, und wenn es noch nicht geschehen ist, so ist es nun Zeit, daß Sie die Verdecke über die Postamente spannen. Hier aber muß ich Sie gleich eine Cautel lehren, die ich mit meinem eigenen Schaden gelernet habe.

Als ich meine Nelkenflor zum ersten mal in meinem Leben durch ein Verdeck zu verlängern suchte, und sie, um ihrer recht lange zu genießen, aufs sorgfältigste vor dem Regen sowol, als vor der Sonne, geschützt hatte, und nun die vor mehr als sechs Wochen gemachten Ableger, die alle in einem starken Wachsthum waren, und überflüssig hätten bewurzelt seyn müssen, abnehmen wollte, war kein einziger von ihnen recht bewurzelt, ob ich sie gleich sonst mit gehörigem Begießen gut gewartet hatte. Ich war aber selbst Schuld daran, weil ich ihnen die Sonne ganz und gar entzogen hatte, und lernte nun einsehen,

daß

daß die bloße Feuchtigkeit der Erde allein nicht vermögend sey, die Wurzeln heraus zu locken, sondern daß die Wärme der Sonne eben so viel mit dazu beytrage. Seitdem gebe ich ihnen mehr Sonne, und lasse das Verdeck nur zur Zeit der stärksten Sonnenhitze herunter.

Diese sparsamere Verdeckung der Flor hat außerdem noch einen zwiefachen Nutzen. Die Farben der Blumen, die, wie Herr Schmahling durch das Microscopium bemerkt hat *), aus kleinen, mit einem gefärbten Safte angefülleten, unter der zarten und durchsichtigen Haut liegenden Bläslein entstehen, werden von der Sonne besser ausgebildet, und eine im Schatten aufblühende und beständig im Schatten gehaltene Blume hat nur ein mattes Colorit, und nie so lebhafte Farben, als eine an der Sonne blühende. Man bekömmt auch mehr Saamen, wenn man ihnen die Sonne nicht zu sehr entziehet. Im Sommer des Jahrs 1771 war ich gezwungen, meine Nelken zur Zeit der Flor in ein Zimmer des Hauses zu bringen, weil eben damals ein unglücklicher Elbteich-Durchbruch unsere Gärten so hoch unter Wasser gesetzt hatte, daß nicht einmal die Blumenpostamente in meinem Garten frey blieben. Um meinen Nelken auf dem Zimmer Luft zu verschaffen, ließ

*) Ruhe auf dem Lande, Th. 2. S. 213. in dem Versuche über die Vegetation ꝛc. und Th. 1. S. 146.

ließ ich Thüren und Fenster offen, und weil sie nun gar nicht beregnet werden konnten, freuete ich mich zum voraus auf die Menge des Saamens, den ich zu erhalten glaubte. Sie florirten ungemein lange, weil ich sogar, um ihnen zur längern Erhaltung der Flor nicht einmal das bisgen Mittagssonne, die ins Zimmer schien, zu gönnen, die Gardine sorgfältig niederließ. Und die Ableger, die erst auf dem Zimmer gemacht wurden, schlugen nicht allein, in allen den vier Wochen, da sie auf dem Zimmer standen, keine Wurzel, sondern ich bekam auch von etlichen dreyßig und mehr Stöcken keinen einzigen Knopf Saamen, und würde unter diesen Umständen auch keinen bekommen haben, und wenn ich auch hundert Töpfe gehabt hätte. Von ohngefehr fehlete mir auf dem Tische der Raum zu einem Topfe. Einer von ihnen mußte es sich also gefallen lassen, an die liebe Sonne in die Fensterbank gestellet zu werden. Das Loos traf eine einfärbige violette Nelke, mit welcher vermuthlich ein Versehen vorgegangen war. Denn sie würde keines Topfes gewürdigt gewesen seyn, wenn sie mir nicht unter dem Namen einer vortreflichen violetten Picotte geschenkt gewesen wäre. Ihr würde von dem Aufbruche ihrer ersten Blume an, der Platz im Topfe auch nicht einmal weiter gegönnet seyn, wenn ihr nicht, so schlecht sie auch gegen meine andern Nelken war, die allgemeine Ueberschwemmung, die alle im Lande stehen gebliebene wegspülete, diesesmal

einen gewissen Werth gegeben hätte. Sie war jedoch die schlechteste, und mußte also, um nur einen Platz zu bekommen, in der Fensterbank an der Sonne stehen, und es sich sogar, damit den guten Nelken die freye Luft nicht entzogen würde, gefallen lassen, vor dem geöfneten Fenster zu stehen, und sich die liebe Sonne aufs bloße Haupt scheinen zu lassen. Und sie war die einzige, deren Saamencapseln schwanger wurden, die einzige, die würklich Saamen brachte. Sie also lehrete mich die Nothwendigkeit des Sonnenscheines zur Befruchtung des Eyerstockes, wovon ich nachher noch durch mehrere Bemerkungen, über die wir uns vielleicht einmal zu einer andern Zeit unterhalten, überzeugt bin.

So beförderlich mäßiger Sonnenschein den Nelken zur bessern Ausbildung ihrer Farben, und zur Befruchtung des Eyerstocks ist, eben so gedoppelt nachtheilig ist ihnen dagegen der Regen, wenigstens ein solcher, der zwischen ihre Blumenblätter, und bis in die Tiefe des Kelchs dringet. Denn ein ganz schwacher Regen ist sogar manchen Blumen zu ihrer Befruchtung beförderlich, weil er veranlasset, daß die an den Staubfäden befindlichen mit dem Saamenstaube angefülleten, alsdenn etwa reifen Kügelchen, zersprengen, und der Saamenstaub in die Narbe des Griffels geschnellert wird. Ein starker Regen aber ist ihnen, und besonders den Nelken gedoppelt schädlich. Er zer-

störet nicht allein ihre Farben, und macht, daß diese aus einander fließen, sondern hindert auch die Befruchtung des Eyerstocks. Theils spület er den sogenannten Saamenstaub von den Staubfäden gänzlich ab, und dann findet gar keine Befruchtung statt. Theils, wenn auch der Eyerstock bereits würklich befruchtet wäre, macht er, daß die vertrockneten Blumenblätter an einander kleben, und der Eyerstock zwischen ihnen erstücket. Beydes also, die längere Erhaltung der Flor sowol, als die Erziehung des Saamens macht es nothwendig, daß man die Flor gegen den Regen aufs sorgfältigste sichere. Wenn jedoch nachher der Eyerstock aus dem ihn umgebenden Blumenbecher hervorgewachsen ist, und eine förmliche nun sichtbare Saamencapsel formiret hat, auch die zwischen ihm und dem Becher gesessenen Blumenblätter sich verloren haben, dann sind ihm Regen und Sonnenschein so wenig schädlich, daß sie vielmehr die Zeitigung des Saamens befördern. Ja, es würde dann die Reifung des Saamens aufhalten, wenn man das Verdeck viel niederließe.

Nelken, die vor dem völligen Aufblühen zerbersten, bringen niemals Saamen. In nassen Sommern bersten oft viele, die es sonst nicht thun. Etwas kann man dem Zerbersten zuvorkommen, wenn man die Einschnitte der Kelchblätter

zeitig mit einem feinen Messer etwas einritzet.

Der Saame wird gemeiniglich im October, und meistens zwischen dem 60ten und 70ten Tage nach dem Aufblühen der Blume reif. Die Capseln, die mit ihm erfüllet sind, und in deren jeder einige dreyßig, oder wenn sie durch die Kunst befruchtet sind, 60, 70 bis 75 Körner sitzen, dürfen nicht eher abgenommen werden, bis sie eine Strohfarbe haben, und sich oben zu öfnen beginnen, und die Saamenkörner völlig schwarz sind. Bricht man sie ab, ehe sie sich geöfnet haben, so ist der Saame noch nicht völlig schwarz, und also noch nicht reif. Bricht man sie aber nicht sofort ab, als sie sich zu öfnen beginnen, und es erfolgt ein Regen, so werden die Saamenkörner in derselben naß, werden schimmlicht, und die ganze Capsel verdirbt. Um dieses zu verhüten, muß man die Saamencapseln von der letzten Hälfte des September an, da die, so bald nach der Mitte des Julius geblühet haben, reifen Sammen haben können, bis an die Zeit, da sie alle reif sind, (und die letzten, diejenigen nemlich, so erst gegen die Mitte des August geblühet haben, werden gemeiniglich erst im November rief,) täglich durchgehen, und jede sich zu öfnen beginnende sofort mit einem fingerslangen Stengel abschneiden, und auf einem luftigen Zimmer in einer offenen Schachtel nachreifen, auch den Saamen in den Capseln allezeit so lange lassen, bis

man ihn säen will *). Sind die Capseln zu der Zeit, da man sie abnahm, trocken gewesen, so erhält sich der Saame in ihnen mehrere Jahre, da er hingegen, wenn man ihn aushülsete, schon nach zwey Jahren zum Aufgehen grösstentheils untüchtig seyn würde. Leben Sie wohl.

den 25ten Julius 1776.

Vier und zwanzigster Brief.

Nelkensortiment.

Es giebt nicht nur bereits unzählig viele Sorten Nelken, sondern noch jährlich fallen aus dem Saamen neue Sorten. Man kann also,

*) Wenn die Saamencapseln völlig trocken sind, schlägt man die von einer jeden Sorte besonders in Papier, auf die Art, wie die Apotheker ein Pulver einschlagen, und schreibt Namen, Nummer und Jahrzahl darauf. Hat man ein zur Sonne gelegenes Zimmer, so kann man die reifen Knöpfe, sobald sie abgebrochen sind, in Papier schlagen, und sie acht bis vierzehn Tage im Fenster an der Sonne liegen lassen, damit sie vollends trocken werden. Nachher legt man sie dahin, wo man sie verwahren will, und der Saame bleibt in dem Papier völlig gut.

wofern man die Zahl derselben nicht ins unendliche vermehren will, unmöglich alle die Sorten, die man hat und erhält, gesetzt auch, daß keine davon verunglückte, behalten. Aeltere schlechtere Sorten müssen also neuern bessern Sorten Platz machen. Und um darunter eine Ordnung zu halten, und um zu wissen, welche Sorten etwa einer besondern Aufsicht würdig sind, ists nothwendig, daß man sie numerire, und ein besonders Verzeichniß davon mache. Wer sich diese Mühe nicht geben mag, oder vielmehr, wer das Vergnügen, einen Catalogum seiner Nelken zu haben, nicht empfindet, wird es mit der Nelkenflor nie weit bringen. Geringere Sorten wird er oft in großer Anzahl haben, und die bessern, weil er sie nicht gezeichnet hat, wird er verlieren, und vielleicht setzt er geringere in Töpfe, und läßt edlere Sorten im freyen Lande. Dadurch verlieret die Flor ihr bestes Ansehen. Denn gemeiniglich sind die Blumen der Topfnelken größer, als derer im freyen Lande. Dieser Unterschied ist bisweilen so groß, daß eben dieselbe Nelke, die im Topfe die Größe eines Guldens übersteiget, im Lande kaum die Größe eines Pfennigs erreicht. Ich habe daher allen meinen Nelken Nummern und Namen gegeben, und so oft ich Ableger abnehme, und ins Winterquartier setze, stecke ich ihre Nummer neben sie. Wovon ich diese Nummern mache? Ich nehme dazu die dünnen Bretter, um welche in den Kaufmannsläden Camlotte, oder Band gewickelt gewesen sind, und die

man

man um ein geringes Geld kaufen kann. Diese lasse ich in die Länge in lauter $\frac{1}{2}$ Zoll breite Stücke zerspalten, und diese zerschneide ich nachher wieder in 6 Zoll lange Stücke, in welche die Nummern mit römischen Zahlen geschnitten werden. Gegen die Zeit, daß die Ableger abgenommen werden sollen, werden von jeder Nummer so viel Stücke zubereitet, als nöthig ist, und nachher wird neben jeden abgenommenen Ableger die Nummer in die Erde gesteckt. Man bedürfte einer geringern Anzahl Nummern, wenn man mehrere Ableger einer Art neben einander setzen wollte. Dann aber mögten einmal alle bey einander stehende Ableger einer Art verunglücken; und daher setzt man sie nicht gern neben einander. Ueberdem pflanzt man sie im Frühjahr aus einander, um nicht mehr Stöcke einer Art neben einander floriren zu lassen, und dann müßte man doch so viele besondere Nummern machen, als die Anzahl der Ableger stark ist. Bisweilen verlieret sich im Winter auch eine Nummer, und wenn denn eine derselben mehrern zugleich zur Nummer gedienet, und diese sich verloren hat, so sucht man im folgenden Frühjahre manche Nummer, die man im Catalogo hat, vergeblich. Zu dem völligen Sortiment jedoch, welches man in Töpfen hat, ists sowol bequem, als auch der Unkosten wohl werth, vermahlte Nummern zu haben. Wenn diese mit Oelfarbe bestrichen sind, und zu der Zeit, da die Nelken keine Parade machen sollen, im Hause verwah-

ret werden, kann man sie lange Jahre gebrauchen.

Um sich zu aller Zeit auch außer der Flor an den Nelken ergötzen zu können, macht man sich auch wol einen Blättercatalogum, und klebet von jeder Sorte eines oder zwey der größten und schönsten Blumenblätter der zuerst aufgehenden Blumen, (denn diese sind gemeiniglich die größten,) auf Papier, bey welche man nicht allein die Nummer, auch wenn eine Sorte einen besondern Namen hat, oder wenn man ihr selbst einen Namen gegeben hat, ihren Namen, sondern auch die Farben der Blätter schreibt. Denn einige Farben, z. E. zinnoberroth, auf einem grauen Grunde, pflegen sich leicht zu verlieren. Andere z. E. ein weißer Grund mit starken dunklen Farben, pflegen gelblich zu werden. Um auch mit der Nelkenflor, die man hat, immer bekannter zu werden, und sich jede einzelne Nelke bey ihrem Namen zu aller Zeit vorstellen zu können, ists gut, wenn man außer diesem Blättercatalogo noch einen andern Catalogum macht, in welchem man, außer den Farben einer jeden Nelke, zugleich das Jahr bemerkt, wann man dieselbe bekommen, und die Quelle, woher man sie erhalten hat. An und vor sich selbst scheinen dis Kleinigkeiten zu seyn. Ohne sie aber ist das Vergnügen an der Nelkenflor nie so vollständig, als es ist, wenn man sie beobachtet. Ich bemerke mir in diesem Catalogo, den ich, weil sich durch den beständigen Verlust einiger Sorten

die Nummern fast jährlich etwas verändern, alle Jahr neu mache, zugleich, wie viel Stücke ich von jeder Sorte habe, damit ich denen, die ich nur in geringer Anzahl, vielleicht wohl gar nur einmal habe, mehr Aufmerksamkeit widmen könne, und damit ich zugleich wissen möge, mit welchen Sorten ich Freunden dienen könne.

Im Anfange der Blumenliebhaberey ist man sehr geneigt, die Nelken nach ihrer Würde zu numeriren. Außerdem aber, daß man dann in Gefahr ist, durch diebische Hände gerade die besten Sorten zu verlieren, weil der Dieb gemeiniglich von Nr. 1. anfängt, so entstellet man dadurch auch die Schönheit seiner Flor. Man erweckt denn zwar wohl ein gewisses Erstaunen bey dem, dem man von Nr. 1. die besten Sorten zeiget. So aber, wie die schönern Sorten abnehmen, und man ihm geringere zeiget, verlieret sich die Bewunderung, und weil er die schlechtesten zuletzt gesehen hat, und diese denn auf die Einbildungskraft den letzten Eindruck machen, so bleiben ihm diese am meisten in Angedenken, und der Werth der Flor verringert sich in seinen Augen. Bringt man aber alle Nelken, ohne durch die Nummer den Rang, welchen sie verdienen, zu bestimmen, durch einander, so wird der Zuschauer mehr überraschet. Hier bewundert er vielleicht eine nur mittelmäßige Nelke, und wenn er die folgende betrachtet, findet er sich in seinem Urtheile auf eine angenehme Art betrogen, und wenn er denn die

besten immer zwischen durch findet, so wird seine Einbildungskraft mit einer allgemeinen Vorstellung von der Schönheit der ganzen Flor erfüllet, und die ganze Flor bekömmt bey ihm ein gutes Angedenken. Stellet man aber die besten oben an, so schreibt man ihm gleichsam vor, welche man für die besten gehalten wissen wolle. Das ist aber unangenehm. Denn unser Urtheil über die Schönheit einer Blume gründet sich auf die Empfindungen, die wir von der Schönheit und Regelmäßigkeit haben. Nun mögen unsere Empfindungen gegründet, oder sie mögen nicht gegründet seyn, genug, es sind einmal unsre Empfindungen, und sie bleiben so lange angenehme Empfindungen, bis wir unvermerkt andere Grundsätze des Schönen angenommen haben. Ich erinnere mich der Zeit noch ganz wohl, da mich jemand mit einer sogenannten verkehrten Welt, und einer einfärbigen rosenfarbenen Nelke beschenkte. Er gab mir von einer jeden derselben einen Ableger, weil er mir etwas geben sollte, und mir nichts schlechters zu geben wußte. Denn seine übrigen Nelken waren damals für mich noch viel zu gut. Hätte er seine Nelken nach ihrer Würde numeriret, und die beyden, von denen er mir Ableger gab, hätten in seiner Flor die letzte Nummer gehabt, so hätte ich es gemerket, daß er sie für seine schlechteste Nelke halte, und so wäre der Werth des Geschenks, welches er mir damit machte, um vieles vermindert worden. Er hatte

sie aber zwischen andere gesetzt, deren Schönheit mir damals eben so unbegreiflich war, als wenig ich es einsehen kann, warum dis Pferd vierhundert Thaler, und jenes, welches dieselbe Farbe und Größe hat, nur vierzig werth ist. Mir also that er einen Gefallen, daß er mir mit einem Ableger einer Fameuse und einer Roselette, die ich für seine besten hielt, und welche er, da er merkte, daß ich einige Ableger verlangte, ungemein lobte, und für die schönsten unter seiner Flor erklärete, auf der Stelle ein Geschenk, und mich durch diese unerwartete Gütigkeit ganz staunend machte, und er hatte den Vortheil, mir nicht nur einen Gefallen gethan zu haben, sondern auch seine edlen Nelken, deren ich noch unwürdig war, gegen meine Bitte in Sicherheit gesetzt zu haben. Sie können sicher darauf rechnen, mein Freund! daß nicht leicht jemand, der selbst Blumen hat, ihre Nelken sehen wird, ohne einige Ableger davon zu begehren, wenigstens zu wünschen. Geben Sie ihm denn von denen, die Sie in seiner Gegenwart für die schlechtesten erkläret haben, so weiß ers Ihnen keinen Dank, und von den besten werden Sie ihm doch ungern geben, wenn er kein rechter Kenner ist. Am besten also, Sie stellen alles durch einander, rühmen allenfalls gegen solche, die keine Kenner sind, und gleichwohl zu einigen Ablegern Lust haben mögten, einige geringere Sorten, und lassen es sich nicht merken, was nach den Regeln des Ebenmaaßes würklich das schönste sey. Auf

diese Weise vergnügen sie den, dem sie geben; besonders, wenn Sie ihm unverhoft eine Sorte geben, die zwar nicht in Ihren, aber doch in seinen Augen von Wichtigkeit ist, und Sie selbst verhüten, ohne jemand zu beleidigen, daß der Kern Ihrer Flor nicht in unwürdige Hände kommt, und gemein wird. Der Kenner, wenn er Ihre Flor mustert, weiß ohnedem, was würklich gut ist, und Sie selbst werden ihn an seinen ersten Aeußerungen eben sobald erkennen, als ein Freymaurer den andern kennen soll. Und dem, der kein Kenner ist, und jede Nelke, wenn sie nur gefüllet, auch allenfalls hübsch bunt ist, für schön hält, mögen Sie so viel vordemonstriren, als Sie nur können, er wird dennoch die, die ihm nach seiner Empfindung schön sind, für schön, und die, deren würkliche Schönheit über seine Begriffe erhaben ist, für schlecht erklären. Denn, wie gesagt, unsere Urtheile über Schönheit und Häßlichkeit gründen sich auf Empfindungen, und nachdem diese entweder mehr oder weniger verfeinert sind, darnach bestimmen wir gemeiniglich den Werth einer Blume. Wir lassen uns auch diese Empfindungen nicht abstreiten, und niemand ist in diesem Stück mehr unser Freund, als wer entweder eben dieselben Empfindungen hat, oder aus Politesse sie zu haben vorgiebt ꝛc.

Fünf und zwanzigster Brief.

Nelkenblättercatalogus.

Das Aufkleben der Nelkenblätter auf weiſſes Papier, um einen lebendigen Blättercatalogum zu machen, macht keine groſſe Mühe, wenigſtens dann nicht, wenn man die Handgriffe und die Urſachen, warum es oft misgeräth, erſt recht weiß *). Die zuerſt aufblühenden

*) Anweiſungen dazu findet man in Grotjans *Calendar. perpet.* Th. 4. S. 280. und in Schmahlings Ruhe ꝛc. Th 2. S. 259. Ein nach des erſtern Vorſchrift gemachter Blättercatalogus, da die Blätter erſt 4 bis 6 Wochen in einem Folianten gepreſſet, und nachher mit Buchbinderkleiſter aufgeklebet werden, dauret, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, ſelten über ein Jahr. Die aber nach der andern Vorſchrift gemachten, da die Blätter nur 24 Stunden in einem kühlen Zimmer auf einen Tiſch gelegt werden, um etwas welk zu werden, und dann mit Waſſer, in welchem Gummi arabicum aufgelöſet iſt, auf feines Papier geklebet werden, finde ich noch nach vier Jahren eben ſo gut, als im erſten Jahre. Drey Sommer habe ich mich nach dieſer letzten Vorſchrift gerichtet. Nachher aber habe ich angefangen, es alſo zu machen, als ich es oben beſchreibe, wobey ich zugleich die Handgriffe

den Nelken sind gemeiniglich die größten; so bald also gegen das Ende des Julius die Flor den Anfang genommen hat, mache ich auch mit der Verfertigung des Catalogi den Anfang. Läßet man erst zu viele aufblühen, so hat man auf einmal zu viele Arbeit; man wird dann leicht überdrüssig, und darüber geräth die Arbeit oft ins Stecken. So bald nun eine Nelke aufbrechen will, trage ich den Topf in ein Portal, damit ihre aufgehenden Blätter weder vom Regen noch vom Thau befeuchtet werden können. Eine einmal naß gewesene Nelke hat nach dem Aufkleben nie den rechten natürlichen Glanz; bey Tage aber stelle ich sie an die Sonne, damit diese die Farben der nach und nach aufgehenden Blume gut ausbilden könne. Denn eine im Schatten aufgeblühete Nelke hat eben so wenig ihre vollkommenen Farben, als eine naß gewesene. In diesem Stande, bey Tage an der Sonne, und unter dem Schutze des Por-

---

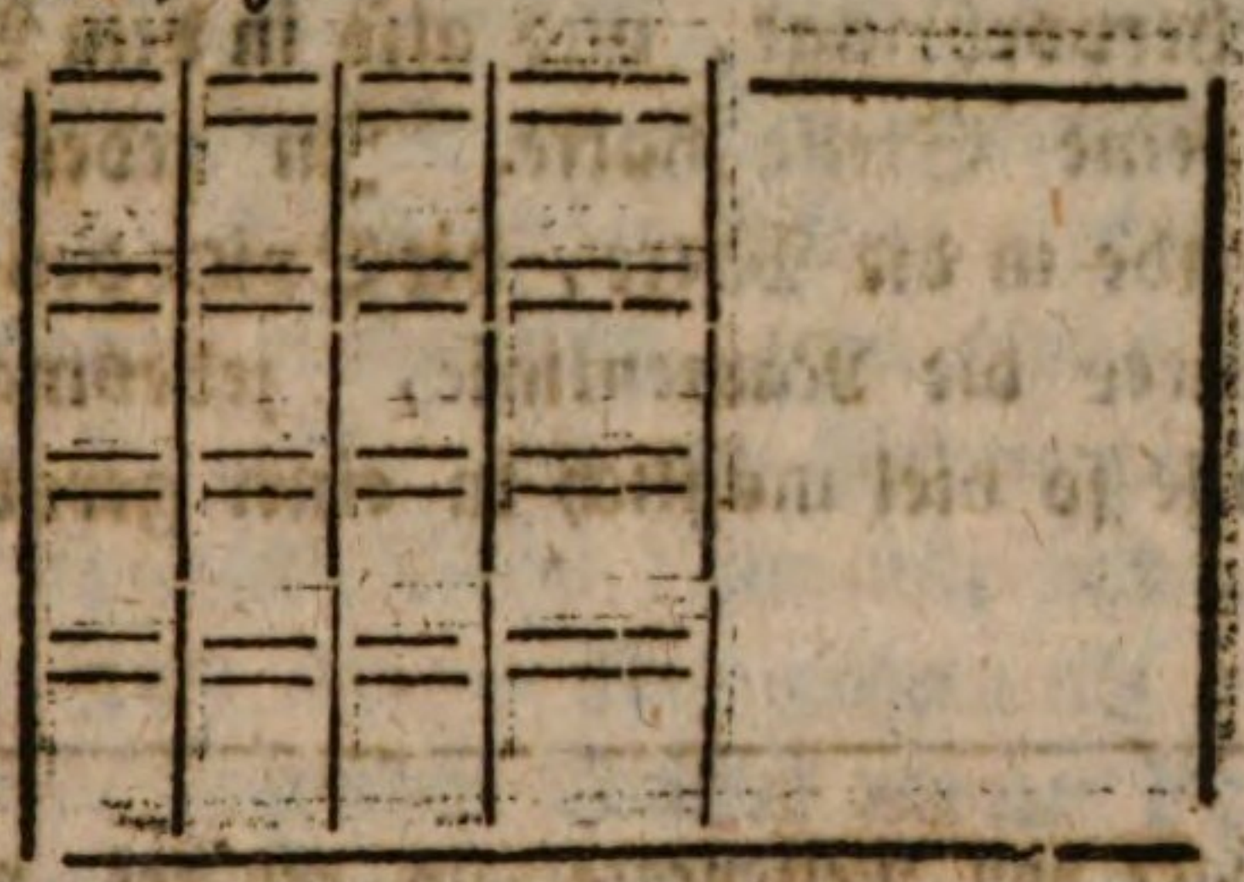
aufs genaueste anzeige, weil ich aus der Erfahrung weiß, wie schwer es bey dem ersten Versuche sey, die Vorschriften ohne dieselben, und in Ermangelung eines mündlichen Lehrers in Ausübung zu bringen. Von dem Verschießen einiger Farben habe ich bereits bey Gelegenheit des Tulpenblättercatalogi geredet. — Daß ich die Handgriffe beym Aufkleben der Blätter sehr umständlich beschreibe, kömmt daher, weil ein vornehmer Blumenfreund solches verlangte. Auf seinen Befehl machte ich den Aufsatz, und weil er einmal gemacht war, so bat ich mir die Erlaubniß aus, ihn hier mit einrücken zu dürfen.

Portals gegen Regen und Thau, bleibt der Topf stehen, bis die Blume völlig aufgebrochen ist. Unter dem Aufblühen helfe ich ihr, wenn sie etwa bersten will, zeitig mit einem spitzen Messer, weil die Blätter an der Stelle, wo der Riß entstehet, weil sie gleichsam zu früh geboren werden, nie vollkommene Farben bekommen. Wenn ich nun morgen den Anfang machen will, so nehme ich heute vor 4 Pfennig Gummi arabicum, zerstoße denselben im Mörser, schütte ihn in ein Tassenköpfchen, und gieße so viel Wasser darauf, daß er etwa einer Federspule dick davon bedecket wird. Nach einigen Stunden hat er sich aufgelöset. Nun kömmt es darauf an, ihm die gehörige Zähigkeit zu geben. Denn wenn zu viel Wasser aufgegossen wird, so befestiget er die Blätter nicht genugsam; ist er aber zu zähe, so hängt sich nachher zu viel an den Finger. Es muß also nur so viel Wasser nachgegeben werden, daß er nur gerade so zähe bleibt, daß, wenn man ihn mit der Spitze des Zeigefingers kaum berühret, sich etwa so viel anhänget, als die Größe einer Linse ausmacht. Denn eines mehrern bedarf es zur Befestigung eines Blattes beynahe nicht. — Nachdem die Töpfe nachher am folgenden Morgen einige Stunden an die ganz frühe Sonne gestellet und die Blumen zuverlässig trocken sind, beuge ich *a*) das größte, und *b*) schönste Blatt einer Blume, ohne das feine Gewebe ihrer Farben stark zu berühren, (denn jede Stelle, wo das Blatt gedrückt wird,

ver-

verlieret die Farbe, weil alsdenn die Farben aus einander fließen,) behutsam in einen Einschnitt des die Blume umgebenden Kelches; fasse es mit der Spitze der Finger an das im Kelche sitzende dünne Ende; und reiße es also heraus, daß es, so viel möglich, unten im Grunde am Eyerstocke abreißt, weil ein aufgeklebtes Blatt, dessen Stengel zu kurz abgerissen ist, nie so ansehnlich ist, als wenn dieser fein lang geblieben ist. Und weil beym Aufkleben manches Blatt verunglückt, so ziehe ich noch ein zweytes und drittes großes und schönes Blatt heraus, weil die Blume ihr Ansehen doch nun verloren hat, und in den nächsten Tagen neue Blumen nachfolgen. Die ausgerissenen Blätter lege ich sogleich in ein kleines leichtes mit in den Garten genommenes Buch, und schreibe auf die Seite, wohin ich sie lege, mit einer Bleyfeder die Nummer. Auf die folgende Seite des Buches lege ich Blätter einer andern Sorte, schreibe auch bey diese die Nummer, u. s. w. Gleich darauf lege ich im Hause die Blätter in dem Buche sorgfältig egal, damit sich nicht etwa eine Ecke umschlage; mache das Buch zu; und lasse es bis nach Mittage, ohne es zu pressen, lose liegen. — Weil es besser ins Auge fällt, wenn viele Sorten auf einer Seite des Papiers aufgeklebet sind, so nehme ich lauter halbe Bogen Papier, auf deren jede ich 16 Sorten klebe, und zwar von recht dicken Papier, oder sogenannten Registerpapier; ob es fein oder grob sey, ist fast gleich viel; am lieb-

liebsten ist es mir, wenn es mehr grob, als fein ist, wenn es nur brav dick ist, weil feines holländisches Briefpapier auf dem Rücken der Stelle, wo ein Blatt aufgeklebet ist, leicht buckelicht oder kraus wird;) theile einen in der Queere vor mir liegenden halben Bogen Papier zuvorderst mit dem Lineal mit Dinte in zwey egale Theile, gleich dem Quartformat, (um auf die linkere Hälfte die Blätter aufzukleben, und auf die rechte die Farben der aufgeklebten Sorten zu schreiben;) theile darauf die linke Seite mit Lineal und Dinte in 16 länglichte Fächer; ziehe über jedem Fache behuf darein zu schreibenden Namen und Nummern noch eine Linie; z. E.



und nachdem ich die Namen meiner Nelkenflor aus dem Catalogo nach dem Alphabet extrahiret, schreibe ich über ein jedes Fach den Namen nach dem Alphabeth, von *A* an, damit ich jede Nelke nachher desto leichter auffinden, auch alles desto besser durch einander bringen könne. In die vier obern kleinen Fächer kommen z. E. die Namen (nebst beygefügter Nummer,) Adrianus, Nr. 13.

Alexander, Nr. 5. Antonius, Nr. 11. Apelles, Nr. 2. Auf die ledige Gegenseite schreibe ich die Farben, und zwar so weit aus einander, daß die Beschreibung von vier in einer Reihe aufgeklebten Blättern gerade den Platz gegen dieser Reihe füllen, z. E. Adrianus, grau, gelb geflammt; Alexander, gelbe Picotte, mit zinnoberroth; Antonius, blendend weiße Picotte; Apelles, weiß, mit caffeebraunen und hellrothen Streifen, englisch. Dieser halben Bogen mache ich zum voraus so viele fertig, so viel unterschiedne mal ich 16 Sorten Nelken habe. Wenn alle Sorten nach dem Alphabeth zu Ende sind, folgen die abgetheilten Fächer für das, was die dismalige Flor neues hervorbringt, und also in dem Alphabeth noch keine Stelle hatte. In jedes Fach kömmt, gerade in die Mitte, die Spitze des Blattes dicht unter die Namenlinie, jedesmal ein Blatt *), alle so viel möglich in einer geraden Linie.

*) Ich habe von Nelkencatalogis gehöret, wo alle Blätter einer Blume so aufgeklebet sind, daß man die ganze Blume vor Augen siehet. Da ich eben abwesend gewesen bin, als der vormalige Göttingische Professor, Herr Weber, einstens einen solchen Catalogum an einen Freund in meinem Orte gesandt hat, und also dergleichen noch nie gesehen habe: so kann ich mir noch keinen rechten Begrif davon machen. Vielleicht erfreuet jemand, dem die Art und Weise der Verfertigung eines solchen Catalogi bekannt ist, mich und andere Liebhaber davon mit einer Anweisung dazu. Denn noch findet sich keine solche in den Blumenbüchern.

nie. — Am Nachmittage gehe ich die am Vormittage eingelegten Blätter durch. Diejenigen, die beym Eröfnen des Buches noch nicht ganz platt liegen, schlage ich bis gegen Abend, oder bis den folgenden Morgen über; diejenigen aber, welche ich schon meistens platt liegend finde, klebe ich gleich auf. Ich finde z. E. zuerst Nr. 16. Diese ist, wie der zur Hand liegende Catalogus zeiget, die Petronella. Nun lege ich den eingetheilten halben Bogen, auf welchem dieser Name sein Fach hat, zur Hand, und mache auf die Stelle, wo das Blatt aufgeklebet wird, ein Zeichen mit einer Bleyfeder, weil es hernach, wenn das Blatt erst naß ist, viel zu spät ist, das rechte Fach erst zu suchen. Schon vorher hatte ich die Farben auf die ledige Hälfte des Papiers neben die Fächer geschrieben, und finde nun, Petronelle sey gelb, und am Rande grau; und sehe, weil ich solche Blätter vor mir habe, daß es das rechte Fach sey. — Nun nehme ich das beste der vor mir liegenden Blätter meiner Petronella an der untern Spitze auf, lege seine in der Blume inwendig gewesene Seite, welche oben auf zu liegen kommen muß, auf ein vor mich gelegtes anderes Blatt reines Papier, aufs Gesicht; halte mit dem Nagel des linken Zeigefingers die unterste Spitze des Blattes fest; tunke die Spitze des rechten Zeigefingers in die Auflösung des Gummi, so, daß sich daran etwa so viel als eine Linse hänge; wische das sich angehängte von dem Na-

gel des linken Zeigefingers an gerade in die Länge des Blattes hinauf; wiederhole dieses einige mal, bis das ganze Blatt befeuchtet ist, alles aber so geschwind, als möglich, weil viele Nelkenblätter, so bald der Gummi den Rand berühret, plötzlich zusammenlaufen, und dann verloren sind; setze die Spitze des rechten Zeigefingers gantz sanft auf den Rücken des Blattes, so viel möglich unterwärts nach dem Stiele zu; und weil es nun am Finger hangen bleibt, lege ich es mit links untergebeugter Hand auf den bestrichenen Rücken auf die vorher mit der Bleyfeder gezeichnete Stelle in seinem Fache, so daß ich erst den obern Rand seine Stelle dicht unter der Linie berühren lasse, und dieselbe denn mit dem linken Zeigefinger sanft fest halte, damit ich den rechten Zeigefinger unterwegziehen könne, ohne das daran hangende Blatt mit wegzuziehen, oder ihm eine schiefe Lage zu geben. Nun trockne ich erst geschwind den rechten Zeigefinger in einem auf den Knieen schon in Bereitschaft liegenden Tuche rein ab; drücke mit demselben das Blatt an allen Stellen sanft an; drücke auf den Stiel etwas stärker, weil dieser dicker ist, und nicht so leicht klebet, wozu ich, wenn er sehr dick ist, allenfalls die glatte Schaale eines hornen Federmessers nehme, jedoch so vorsichtig, daß ich das Blatt nicht von seiner Stelle verrücke, weil es sonst gänzlich verdorben ist; beuge die Zacken des Randes, welche sich, wenn das Blatt fein und sehr spitzig gezackt ist, leicht umschlagen, mit der

Spitze des Federmessers zurecht, welches sich in den ersten Augenblicken sehr leicht thun lässet; tunke, wenn der Stiel den Gummi noch nicht hat annehmen wollen, die äußerste Spitze des Federmessers in den Gummi, so, daß er dieselbe kaum berühret; wische das angehängte mit der Spitze sanft auf die Stelle, wo sich der Stiel noch nicht recht anschließet, und drücke ihn darauf; und nun — ist der actus glücklich zu Ende. Das Blatt bleibt auf dem Tische liegen, nur daß keine Sonne darauf scheinet, sondern die Luft durch das Zimmer ziehet, weil Sonne und Mangel der freyen Luft die Farben verderben. In den ersten vier Wochen wird es nicht zusammengeschlagen, folglich auch nicht versandt. Soll es nachher versandt werden, so wird es erst in Quart, gerade durch die mittelste Linie, nachher in Octav, und darauf in Sedez zusammengeschlagen, und wenn die Fächer sorgfältig egal abgetheilet gewesen sind, so trift der jedesmalige Einschlag auf die gezogenen Linien. Tritt etwa eine Spitze des Stieles eines Blattes auf den Namen des unter demselben seyenden Faches, so bleibt sie so lange also, bis das Blatt trocken ist; dann fasset man die untere Spitze auf der Linie mit dem linken Nagel, und schneidet sie mit einem scharfen Federmesser vor dem Nagel über dem Papiere ab. Findet man, daß sich nachher hie oder da etwas gehoben hat, so befestiget man dasselbe zu einer beliebigen Zeit mit der Spitze eines in Gummi getunkten

Federmessers aufs neue. Glücket bey dem Aufkleben ein Blatt nicht, so muß es unverzüglich wieder weggenommen werden, weil, wenn man damit auch nur eine Minute zaudert, und es alsdenn erst wieder wegnimmt, die Stelle auf dem Papier so verdorben ist, daß das ganze Papier sein Ansehen verlieret. — Einige Nelken haben so steife Blätter, daß sie durchaus erst 24 Stunden abwelken müssen, ehe sie den Gummi annehmen; andere sind so geneigt, bey dem geringsten Grade des Welken den Augenblick von beyden Seiten zusammen zu laufen, daß man sie kaum einige Stunden welken lassen darf, und sie, weil sie den Gummi doch nicht so gleich allenthalben ganz annehmen, nachher an den nicht festgeklebten Stellen mit einer eingetunkten Messerspitze nachbefestigen muß. Am leichtesten laufen sie also ein, wenn man sie zu einer Zeit abbricht, da die Sonne sehr heiß scheinet, und es schwulwarm ist, weil dann die Blätter auf dem Stamme schon etwas schlaf geworden sind. Und das ist der Grund des Raths, den ich zuvor gab, warum man den Topf gegen Thau und Regen unter ein Verdeck setzen, und die Blätter am frühen Morgen abnehmen sollte. Ehe ich es wußte, daß hier der Fehler stecke, brach ich sie erst gegen Mittag ab, wenn ich nach einer Ermüdung vom Studiren zu den Blumen gieng, und dann mußte ich von einigen Sorten wohl zwölf mal Blätter abbrechen, ehe sich ein einziges aufkleben lassen wollte.

wollte. — Wenn einige Tage nach einander nichts aufzukleben vorfällt, so erhärtet der Gummi leicht; um ihn wieder aufzulösen, darf man denn am Abend vorher nur einige Tropfen Wassers aufgießen, um mit der vorgemeldeten kleinen Portion die ganze Flor durch, selbst bey dem stärksten Sortiment, auszukommen. Ist er aber aus Versehen zu sehr verdünnet, so bleibt nichts übrig, als etwas gestoßenen Gummi nachzuschütten. — Wenn man es mit der Flüssigkeit des Gnmmi recht trift, und nicht zu viel aufwischet, damit er nicht außer dem Blatte auf dem Papier hervortrete; wenn man sorgfältig verhütet, daß auf das Gesicht des Blattes kein Gummi komme; wenn man Blumen dazu nimmt, die weder bethauet noch beregnet, jedoch an der Sonne aufgeblühet, und am frühen Morgen, ehe die Sonne heiß geworden, ausgebrochen sind; wenn man mit dem Aufkleben geschwind fertig werden kann, und das aufgeklebte in dem Schatten eines luftigen Zimmers einige Wochen frey liegen lässet: so hat es das Ansehen, als ob die Blätter auf das Papier gemahlet wären. — Vermittelst eines solchen Blättercatalogi lernet man eine jede einzelne Nelke nach und nach eben so genau kennen, als genau mancher Hauswirth ein jedes Stück seiner Heerde kennet. Und diese Kenntniß ist es eben, die das Vergnügen an den Blumen vergrößert; doch nicht nur die eigene Kenntniß, und die Gelegenheit sich bey dem An-

blicke des Catalogi einer jeden einzelnen Sorte zu einer jeden Jahrszeit besonders zu erinnern, unterhält und vergrößert unser Vergnügen an ihnen, sondern das besonders, daß wir dann, so zu sagen, unsere ganze Nelkenflor in ein Couvert einpacken, und sie selbst den entferntesten Freunden auf einige Zeit zusenden können, und endlich, — daß wir vermittelst desselben mit andern, die eben dergleichen Catalogum machen, tauschen, und unsere Flor dadurch von Jahr zu Jahr verbessern können. Denn ohne gute Freunde bringet man es mit den Nelken nie zu etwas rechts, man möchte dann ganze Summen Geldes anwenden, und alle guten Nelken aus der ganzen Welt zusammen kaufen wollen. Und das ist für Leute, die mehr zu thun haben, als immer bey den Blumen zu stehen, eine mißliche Sache, weil die nicht immer so darauf warten können, daß nicht bald hie, bald da, etwas versehen würde, wodurch sie manche Blume verlieren. Die Nelken sind unter den Blumen das, was unter dem Haushaltungsviehe die Schaafe und die jungen Puter sind. Glückt es damit, so gehet es gut. Etwas aber stirbt immer, und in manchen Jahren ist der Verlust sehr groß.

So viel ich Ihnen auch schon von den Nelken geschrieben, so bin ich eigentlich doch noch nicht ganz fertig. Für dieses Jahr aber wissen Sie so viel davon, daß Sie im Stande sind, etwas mehr Vergnügen daran zu finden, als die

mehresten, so vergnügt sie auch darüber zu seyn glauben, wirklich daran finden. Und dieses werden sie in einer so viel lebhaftern Stärke empfinden, je aufmerksamer und öfterer Sie dabey Herrn Schmahlings ersten Theil der Aesthetic der Blumen, von der Schönheit der Nelken nach den ersten Gründen der Vollkommenheit und des Ebenmaaßes *) durchdenken; eine Abhandlung, welche Sie in der Nelkenflor wohl wenig aus den Händen legen werden. Schlafen Sie diese Nacht wohl.

Sechs und zwanzigster Brief.

vom 1ten August 1776.

Winterlevcojen im August zu säen.

Sie haben zwar schon im Merz Winterlevcojen gesäet, Sie werden aber, weil diese in diesem Jahre ihre Blumenknospen noch

*) S. desselben Ruhe auf dem Lande ꝛc. Th. 1. S. 118-180. und Th. 2. S. 310-316.

nicht alle zeigen, viele einfache mit durchwintern. Um dieser Mühe überhoben zu seyn, säen Sie den Saamen künftig in den ersten Tagen des August ins freye Land, und versetzen die Pflanzen im September, oder so bald sie nur verpflanzt werden können, je zeitiger, desto besser, in ein Gartenbeet, ½ Fuß weit von einander auf ein solches Beet, als ich Ihnen zur Durchwinterung der Nelkenableger empfohlen, und welches also gegen die Morgensonne und kalte oder starke Winde gesichert ist, in gemeine Gartenerde, auf ein etwas erhöhetes Beet. So wenig sonst erwachsene Levcojenstöcke im freyen Lande durch den Winter gebracht werden können, weil mehrentheils, wenn auch das Kraut gut bleibt, doch der Stengel durch die Bewegung vom Winde leidet, und der ganze Stock dadurch wenigstens noch im Frühjahre zu Grunde gerichtet wird, so gut sind dagegen die zu Anfange des August gesäeten Levcojenpflanzen im freyen Lande durchzubringen. Denn, weil sie vor dem Winter kaum zwey Zolle hoch werden, so kann sie theils der Wind nicht zerbrechen, theils beschützt sie selbst ein geringer Schnee gegen den Untergang. Wenn der Winterfrost weggehet, und die Erde aufgethauet ist, werden Sie sie mehrentheils so lose stehend finden, daß Sie sie fast ohne Widerstand aus der Erde ziehen können. Ließen Sie sie also stehen, so würden sie von der ersten warmen Sonne, oder von den sooren Winden bald

zu

zu Grunde gerichtet werden. Sie müssen sie also gleich anfangs, jedoch da die Erde alsdenn noch naß ist, nur mit zween Fingern an einer Seite sanft andrücken lassen. Denn ließen Sie sie so gleich wieder ganz fest andrücken, so würde die Erde ihre Lockerheit verlieren, und bey erfolgender Wärme, wie ein Mörtel, und die Pflanzen verhindert werden, ihre Wurzeln weiter zu treiben. So bald aber nachher die Erde nur einigermaßen trocken ist, (und das wird sie in der Oberfläche bald, weil gemeiniglich bey dem Anfange des Thauwetters starke Winde wehen, die die Erde bald austrocknen,) lassen Sie jede Pflanze ordentlich wieder festdrücken. Eine Bemühung, welche Sie um eben dieselbe Zeit bey mancher Nelke, Aurikel, Primel und andern Blumen zu übernehmen haben. Sie werden dann den größten Theil derselben gut ins Frühjahr bringen, und wenn Sie auch, bey Ermangelung eines gegen die Morgensonne gesicherten Beets, die Hälfte verlören, so würde dieses ein unbedeutender Verlust seyn, weil es ein geringes ist, ins freye Land einige hundert Levcojenkörner zu säen, und eben so vielen Pflanzen, $\frac{1}{2}$ Fuß weit von einander verpflanzt, ein Winterquartier zu geben. Es mögen von diesen auch noch so viele ausgehen, so behalten Sie doch immer eine gute Anzahl übrig, von denen Sie, wenn die Sorte nur irgend gut ins gefüllete schlägt, noch immer mehr gefüllete Stöcke bekommen, als Sie gebrau-

brauchen *). Im April fangen diese nach und nach an, so wie sie erwachsen, und Seitenzweige treiben, Knospen zu zeigen, bis sie sich endlich um die Mitte des Sommers fast alle gezeiget haben. Was dann, wenn die Knospen hervorkommen, einfach befunden wird, wird bis auf eine oder einige von jeder Sorte, welche man zum Saamenziehen bestimmet, ausgerissen; die gefülleten aber, und die zur Erziehung des Saamens bestimmten einfachen, setzt man so fort in Töpfe. Und nun können sich die in Töpfe gesetzten noch vor dem Winter in derselben so gut bewurzeln, daß sie nachher ohne Mühe im Hause durch den Winter zu bringen sind. Um nun aus diesen recht hohe, und mit guten Seitenzweigen versehenen Stöcke zu ziehen, nehmen Sie ihnen diejenigen Zweige, welche Blumenknospen zeigen, mit einem feinen scharfen Messer so fort dicht an dem Stamme, ohne diesen jedoch zu verletzen, ab, damit

*) Ich habe von einigen hundert Stücken, welche ich nach den Regeln des mehrgedachten Versuches gepflanzt, in dem strengen Winter $17\frac{74}{75}$ keine verloren, außer diejenigen, welche wegen einer im Febr. erfolgenden Ueberschwemmung aufgenommen, und auf eine wasserfreye Stelle gesetzt werden mußten. Wäre diese Ueberschwemmung nicht erfolgt, so würde ich vermuthlich keine einzige verloren haben. In dem folgenden Winter $177\frac{5}{6}$ habe ich abermal von etlichen hundert Pflanzen fast keine einzige verloren.

damit der Stock in diesem Sommer nicht zur Flor komme. Er treibt denn bald wieder neue Zweige, und so oft sich in einem derselben abermal Knospen zeigen, schneiden Sie denselben abermal ab. Dadurch wird der Stock immer mehr in die Höhe getrieben, und treibt immer höher hinauf neue Zweige aus. Sollte jedoch noch spät gegen den Herbst einer oder der andere mit mehrern Zweigen eine Art einer Krone ausmachende Zweig, Knospen treiben, so nehmen Sie denselben, um die Egalität der Zweige zu stören, nicht ab, sondern kneipen ihm nur die Knospen aus. Im folgenden Frühjahre werden denn die Stöcke vollkommen floriren, besonders, wenn sie theils, damit der Wind ihre Rinde unten am Stamme nicht losmache, an einen Blumenstock angebunden gewesen sind, theils, damit sie noch weniger von der Bewegung durch den Wind leiden, eine solche Stelle im Garten gehabt haben, wo sie vor starken Winden etwas gesichert gewesen sind. Sollte auch ein Stock ganz unten Zweige haben, die im ersten Sommer keine Knospen zeigen, so müssen solche gleichwol zeitig weggeschnitten werden, damit der Stock dadurch gezwungen werde, in die Höhe zu gehen, und höher hinauf Zweige zu treiben. Diejenigen aber von den Pflanzen dieser Art, welche im ersten Sommer, ja gar im ersten Frühjahre, aus dem Herzen Blumenknospen treiben, mögen Sie immerhin im ersten Sommer floriren lassen, und nachher cassiren. Sie bringen

zwar

zwar viele Blumen, bleiben aber niedrig, und sind nicht werth, durch den Winter gebracht zu werden. Von den einfachen, besonders von denen, die am Ende des May in voller Flor stehen, könnte man auch reifen Saamen bekommen. Ich möchte denselben jedoch eben so wenig aufnehmen, als den Saamen einer erst im August gesäeten Wintercarotte.

Wenn Sie nun fortfahren, jährlich im August neue zu säen, so haben Sie alle Jahre neue Stöcke, welche Sie, nachdem Sie dieselben einmal im Hause durchgewintert, und einen Sommer recht in der Flor gehabt haben, abdanken, und an ihre Statt neue zur Flor nehmen können. Denn obgleich ein Levcojenstock vier und mehr Jahre alt werden kann, so tragen doch diejenigen, die zum erstenmal blühen, die größten Blumenbouquette. Wenn man im Garten zur Durchwinterung der Pflanzen keine Gelegenheit hat, kann man die Aussaat im August auch in Töpfe machen, und die Pflanzen darinn, ohne sie zu verpflanzen, im Hause durchwintern. Selbst der größte Topf fasset aber kein Dutzend Pflanzen, und man wird also bey aller dieser Bemühung an Levcojen doch immer arm bleiben.

Man kann die **Sommerlevcojen** auf eben diese Art im August ins freye Land säen, und im Garten durchwintern, wenn man sie in ein völlig gegen die Morgensonne gesichertes Beet pflanzt. Denn, wenn sie an die Sonne gepflanzt sind,

gehen

gehen sie noch im folgenden April gänzlich aus. Indessen hat das weiter keinen wesentlichen Nutzen, als daß man, weil sie dann etwas früher blühen, die einfachen Stöcke zur Erziehung des Saamens nicht in Töpfen zu warten braucht, sondern den Saamen im freyen Lande ziehen, und dennoch reifen, und zugleich sehr vielen, ja, von einem Stocke wohl zwanzigmal mehr Saamen erndten kann, als von einem im Topfe stehenden. Andere legen zu dieser Absicht, und zugleich in der Meynung, der davon gezogene Saame solle mehr gefüllete Stöcke geben, (eine Sache, die ich einige mal versucht, aber ganz ungegründet befunden habe,) im August einzelne Körner in Töpfe, und bringen die Pflanzen im Hause durch den Winter. Doch kann man dieser Mühe, wenn man den Saamen nicht zum Verkaufe ziehet, und also nicht auf die Menge des Saamens siehet, überhoben seyn, weil man, wenn man den Saamen im December kurz vor dem eintretenden Winterfroste, oder frühe im Merz auf eine warme Rabatte, oder im Merz in Töpfe säet, hinreichenden reifen Saamen erhalten kann. Und die großen, mit großen Körnern angefülleten Schoten des in Töpfen gezogenen Saamens, sind ohnedem wohl kleinen mit kleinern Körnern angefülleten im Lande gezogenen Schoten vorzuziehen.

Die erst seit einigen Jahren bekannten Seeviolen oder Levcojen mit dem grünen Blatt,

die von einigen noch für eine Art Sommerlevcojen und zugleich für sehr weichlich und schwer durch den Winter zu bringen gehalten werden, die aber in der That eine Gattung der Winterlevcojen sind, lassen sich auf eben diese Art im August säen, und sind stark genug, um den Winter im freyen Lande durchzudauren. Wenigstens habe ich von etwa sechs Pflanzen derselben in dem strengen Winter von $17\frac{7}{7}\frac{4}{5}$ auch nicht eine einzige verloren. Und bey diesen verlohnet es sich noch am ersten der Mühe, sie im August zu säen, weil die mir von ihnen bekannten Sorten theils ihre Saamenknospen selten im ersten Sommer zeigen, theils eben nicht sonderlich ins Gefüllte schlagen.

Nun habe ich Sie auf den Monath August noch zu einer Blumenbeschäftigung anzuweisen, welche Ihnen, wenn Sie es damit einst zu einiger Vollkommenheit gebracht haben werden, ein ganz besonderes Vergnügen verschaffen wird. Es ist die Pflanzung auserlesener holländischer und englischer Aurikeln in Töpfe. Und davon werde ich mich mit Ihnen in meinem nächsten Briefe unterhalten. Jetzt leben Sie wohl.

den 1ten August 1776.

Sieben und zwanzigster Brief.

vom 6ten August 1776.

Wartung der Aurikeln in Töpfen.

Die Erde, welche Sie zu den in Töpfen zu unterhaltenden Aurikeln im vorigen Jahre zuzubereiten den Anfang gemacht haben, ist nun so weit fertig, daß Sie sie durchsichten, und die Töpfe mit einer Vermischung davon, die Sie aus einem meiner vorigen Briefe kennen, füllen lassen können. In jeden Topf kömmt eine Aurikel, und damit diese nicht zu viel luxuriire, und nicht zu viele Blumenstengel treibe, nehmen Sie dazu die Art Töpfe, die etwas kleiner ist, als die Nelkentöpfe. Ich gebe ihnen jetzt keine irdene Töpfe mehr, theils weil einige derselben, da sie drey Jahr darin stehen bleiben, oft kaum so lange aushalten, theils die Erde in ihnen zu bald austrocknet, sondern glasurte Steintöpfe, welche die Feuchtigkeit länger erhalten, und in welchen also die Aurikeln weniger Wartung und Begießen erfordern. Können Sie es zwingen, so geben Sie dem Postamente dazu eine Lage, welche die Fronte gegen Abend macht. So wenig die Aurikeln ganz

ohne Sonne seyn können, weil ein ganz schattiges Beet, welches ihnen einige in der Meynung geben, als sey ihnen solches am zuträglichsten, gemeiniglich zu feucht ist, und zu sehr vom Moos überzogen wird, und sie sich in derselben theils nicht so gut bestauden und vermehren können, theils in demselben der Fäulniß zu sehr bloß gestellet sind: so undienlich ist ihnen die volle Sonne, und noch undienlicher die erste Morgensonne. Jene trocknet das Beet oder die Töpfe zu oft aus, erfordert ein zu oftmaliges Begießen, und veranlasset folglich leicht Fäulniß; diese aber giebt Gelegenheit, daß sie von eben dem grünen Insect geplagt werden, welches die Nelken so oft zu Grunde richtet, wenn sie die erste Morgensonne haben. Können Sie den Aurikeltöpfen jene bequeme Lage nicht geben, so können Sie es auf eine andere Art gut machen; wenn Sie nemlich außer der Flor das Postament also stellen, daß es die Fronte gegen Norden macht, und die obere Reihe desselben mit andern Töpfen besetzen, welche von der folgenden ersten Reihe der Aurikeltöpfe die Sonne abhalten, gleichwie diese von den weiter hinunterstehenden Reihen theils durch das Postament, theils durch die höhern mit Töpfen besetzten Reihen abgehalten wird. Dann hat es die Mittagssonne im Rücken. Diese bescheinet dann zwar etwas von der Oberfläche der Töpfe, und den Pflanzen selbst, aber sie trocknet doch die Töpfe nicht so ganz stark aus. Die Aurikeln bestauden

stauden sich bey einem solchen Stande ganz unvergleichlich.

Jetzt sind es nur kleine Ableger, mit denen Sie den Anfang machen. Uebers Jahr aber haben verschiedene derselben schon solche Ableger getrieben, die Sie abnehmen könnten, wenn sie wollten; und über zwey Jahre können Sie schon von allen Sorten Dubletten machen, und mehrere abnehmen, welche Sie mit andern vertauschen können. Ja, ich mag meinen Topfaurikeln nicht einmal gern mehr, als höchstens drey Ableger lassen, weil, wenn eine Aurikel mehr, als zwey, höchstens drey Blumen treibt, die Blumen dann gemeiniglich kleiner sind, und ihre Bouquets dann nicht so viele einzelne Blumen zu haben pflegen.

Wie ich die Ableger von ihnen abnehme? An der Seite des stärksten Ablegers scharre ich die Erde etwas zur Seite, um zu erforschen, ob er würklich Wurzeln habe. Dann fahre ich mit dem Daumen zwischen dem Mutterstocke und ihm hinunter, und drücke ihn von der Hauptwurzel ab. Habe ich ihn von derselben getrennet, so mache ich seine einzelnen Wurzeln, deren oft kaum eine oder zwey sind, die aber oft tief, entweder gerade nieder, oder zur Seite gehen, besonders los, schneide dann die Stelle eben, wo ich ihn von der Hauptwurzel abgedrückt habe, und verkürze ihm seine eigenen Wurzeln. Er gehet immer an, und wenn er auch nur eine kleine Wurzel

hätte; ja oft habe ich sie, wenn sie auch keine einzige Wurzel hatten, gepflanzt, und bey guter Wartung giengen sie dennoch an. Wenn Sie nur kein Unkraut unter ihren Blättern aufwachsen lassen, auch die gelb oder faul gewordenen Blätter fleißig ausbrechen *), und sie gegen anhaltende Nässe etwas schützen, so werden Sie ohne viele Mühe mit ihnen glücklich seyn. Darinn hat eben die Aurikel vor der Nelke beynahe einen Vorzug, daß sie theils, eben sowol als sie, eine unaussprechliche Veränderung der Farben hat, die man jährlich durch den Saamen vermehren kann, folglich das Auge eben so gut belustiget, als die Nelke; theils daß sie nicht so vielen Unfällen unterworfen ist, als diese, und leichter erhalten werden kann; theils daß sie nur so oft, als der Busch zu dick wird, (und das erfolgt ohngefehr im dritten Jahre,) aufgenommen und umgelegt zu werden gebraucht, um zertheilet und dadurch verjünget

*) Die Aurikel treibt ihre Blumenstengel nicht aus dem Herzen, sondern zwischen den Herz- und einigen äußern Blättern hervor. Die äußern Blätter werden gegen die Zeit, da der Saame reif zu werden pflegt, auch wenn die Pflanze viel Sonne hat, schon im Junius, gelb und endlich trocken. Ist nun die Pflanze dickbuschigt, und man bricht dieselben nicht aus, so wird bey anhaltender Nässe oft eine ganze Pflanze auf einmal faul. Diesem zuvorzukommen, gehe ich meine Aurikeln bisweilen sorgfältig durch, und benehme ihnen nicht nur die trocknen, sondern sogar auch die Blätter, die auch nur erst etwas Gelbes haben.

get zu werden, folglich sehr wenig besondere Wartung gebraucht. Ob man sie aber gleich drey Jahre ruhig stehen lassen kann, so wird sie doch ungemein gestärket, wenn man um die Zeit, da die Flor ihren Anfang nimmt, die obere Erde um sie, 1 bis 2 Zoll tief, so weit es ohne Verletzung der Wurzeln geschehen kann, wegnimmt, und ihnen dagegen neue fette Erde giebt.

Im Herbst blühen die meisten Aurikeln abermal. Viele kneipen ihnen dann die Knospen aus, und glauben, die Herbstflor sey der Vollkommenheit der künftigen Frühjahrsflor nachtheilig. Ich kann das aber nicht finden, und lasse sie also immer blühen. Wie Sie dieselben im Hause durch den Winter bringen können, das belieben Sie aus meiner besondern Abhandlung von der Durchwinterung ꝛc. *) zu sehen. Eben diese wird Sie lehren, wie Sie sie im Anfange des Frühjahrs zu warten haben. Wenn denn im April die Flor ihren Anfang nimmt, so verfahren Sie damit zur längern Erhaltung der Flor eben so, wie mit den Nelken, und entziehen den auserlesenen, von welchen Sie Saamen verlangen, die Sonne nicht zu viel. Der Regen ist den Aurikeln in der Ansetzung des Saamens nicht leicht hinderlich, wie denn sogar die mehresten im freyen Lande blühenden Aurikeln, selbst in nassen Frühjahren, Saamen ansetzen. Aber die Sonne müssen die zum Saa-

*) S. den 2ten Anhang.

men ausgelesenen nothwendig haben, sonst setzen sie keinen Saamen an; wie sich denn auch die Farben derselben nie recht ausbilden, sondern matt bleiben, wenn man ihnen zu wenig Sonne giebt, aus welcher Ursache man das Verdeck über sie nie anders niederlassen muß, als wenn die Sonne würklich heiß scheinet. Ohngefehr im August wird der Saame reif. So oft Sie dann einen Saamenstengel, (und an diesen sitzen gewöhnlich mehr Saamenknöpfe,) finden, dessen Knöpfe die grüne Farbe verlieren, braun werden, und sich in der Mitte in einem kleinen Puncte öfnen, müssen Sie, sobald auch nur ein Knopf sich öfnet, den ganzen Stengel abschneiden, (damit es nicht in die Oefnung regnen möge, wovon sonst der Saame auf einander gepackt, und multrig werden würde,) und ihn, aufrecht gehalten, damit der feine Saame nicht aus der Oefnung herausfalle, in eine offene Schachtel in den Schatten auf ein luftiges Zimmer tragen, wo die übrigen Knöpfe auch bald nachreifen und sich öfnen. Hier lassen Sie ihn, ohne ihn aus den Capseln herauszuschütten, in diesen ruhig liegen, bis Sie ihn, es sey nun noch in diesem, oder im folgenden Jahre, (denn länger bleibt er nicht recht gut,) säen wollen. Die Art, deren ich mich bediene, sie zu säen, und neue Sorten aus dem Saamen zu ziehen, will ich Sie in meinem folgenden Briefe lehren. Leben Sie wohl.

den 6ten August 1776.

Acht und zwanzigster Brief.

vom 1ten Octob. 1776.

Erziehung der Aurikeln aus Saamen.

Zu dem Aurikelnsaamen bereite ich zum voraus gegen den November einige Töpfe, oder einen Blumenkasten; fülle diese, bey guter Witterung, wenn die Erde nicht naß ist, mit solcher guten zubereiteten fetten Erde, als die Aurikeln verlangen; drücke diese mit der Hand fest, damit sie sich im Winter nicht zu stark senken, oder der feine Saame von starken Regengüssen nicht zu tief eingeschlagen werden könne, welches sonst sein Hervorkeimen unmöglich machen würde; und reinige sie bis an den Winter von dem hervorkeimenden Unkraute. So bald der erste Schnee fällt, streue ich den Saamen auf den etwas beschneyeten Topf ganz dünne aus, und lasse ihn dann wieder beschneyen, oder, wenn es noch nicht weiter schneyet, bedecke ich ihn, bis wieder Schnee fällt, damit nicht die Vögel den Saamen wegtragen. Nun bleibt der Topf in der freyen Witterung den ganzen Winter *).

*) Eine andere Art, die Aurikeln aus dem Saamen zu ziehen, welche ein aufmerksamer Forscher der Natur

Im May, auch wohl im April, fangen die Pflanzen an, mit zwey überaus kleinen, aber vom Unkraut wegen ihrer etwas rauhen Oberfläche leicht zu unterscheidenden Blättern, hervorzukommen, wiewohl die letzten oft noch nach Johannis, ja oft erst im folgenden zweyten Jahr hervorkeimen. Nun aber darf der Topf keinen andern Stand haben, als einen solchen, wo er allein die Morgensonne, auch wohl noch etwas Abendsonne hat, weil die heiße Sonne alle hervorgekeimte Pflanzen in einigen Stunden gänzlich zu Grunde richten würde. So oft eine Pflanze nur irgend so groß ist, daß sie mit einem feinen Messer herausgehoben

---

Natur durch angestellete Versuche gegründet befunden hat, ist diese: „Man füllet einen mäßigen Kasten mit guter Erde, und decket über „solche, ganz dicht, ohne merkliche Zwischenräume zu lassen, von dem feinsten Moos, der „auf allen Ziegeldächern wächset. Um Weyhnachten säet man den Saamen in den Moos, und „setzt den Kasten in die freye Luft, welchem kein „Regen, Schnee, noch Frost schadet. Im Sommer läuft der Saame auf, und kein Unkraut „kann solchen unterdrücken, weil es in dem „Moos keine Nahrung findet. Wenn die heißen „Sommertage kommen, setzt man den Kasten „so, daß bloß die Morgensonne solchen bescheinen kann, und bey anhaltender Trockniß wird „der Moos um den andern Tag begossen. Die „zarten Pflanzen treiben ihre Wurzeln durch den „Moos in die Erde, und im zweyten Jahre „müssen sie verpflanzt werden. Auch tragen die „stärksten schon die ersten Blumen, worunter „sich oftmals seltene Sorten zeigen.“

ben und versetzt werden kann, verpflanze ich sie *), und zwar in Töpfe, etwa vier Zolle eine von der andern, und halte diese so lange ganz im Schatten, bis sie angegangen sind, und Wachsthum merken lassen. Nachher stelle ich sie mit den an-

*) Man thut den Aurikeln, es mögen nun Pflanzen, oder Ableger seyn, großen Schaden, wenn man die Töpfe, in welche man sie verpflanzt, bis an den Rand des Topfes so ganz voll Erde füllet, daß die Pflanze ganz über den Topf hervorstehet. Sie haben die Art, daß sie den in der Erde stehenden dicken Theil ihrer Wurzel, oder ihren mit den kleinern Wurzeln umgebenen Stamm über der Erde etwas hervortreiben. Vielleicht kömmt dieses zum Theil mit daher, daß sich die Erde nach und nach niedersenket. Aus diesem obern Theile des Stammes treiben inzwischen die neuen Ableger hervor. Ist derselbe nun von Erde dergestalt entblößet, daß die neuen Ableger gänzlich über der Erde hervorwachsen, so bekommen diese keine Wurzeln, und dann hat selbst die dickbuschichtste Pflanze oft keinen einzigen bewurzelten Ableger; ja, die ganze Pflanze faulet dann oft über der Erde ab. Um diesem vorzubeugen, und den Ablegern Wurzeln zu verschaffen, muß um den Stamm, sobald man denselben über der Erde hervorstehen siehet, neue Erde so hoch gelegt werden, daß die untern Blätter der Pflanze gerade auf der Erde liegen. Ist nun die Pflanze anfangs mit dem Rande des Topfs gleich gepflanzt, so kann man keine neue Erde an sie bringen. Um also dieses zu können, muß sie gleich anfangs so tief gepflanzt werden, daß der Rand des Topfes etwa zwey Finger breit über der Erde hervorstehet. Ehe denn drey Jahre vergehen, wird die Erde nach und nach so angehäuft seyn müssen, daß der Rand des Topfes beynahe ganz angefüllet ist.

dern Aurikeln in die Reihe, damit sie etwas mehr Sonne haben, als welche zu ihrem Wachsthum, (wenn man sie nur der gar heißen, und besonders der Mittagssonne nicht bloß stellet,) gar sehr beförderlich ist. Im folgenden Winter durchwintere ich sie, gleich den alten, im Hause, und dann blühen die zuerst aufgegangenen schon im folgenden Frühjahr; die später aufgegangenen aber, und diejenigen, die durch eine zu späte Verpflanzung in ihrem Wachsthum aufgehalten sind, blühen erst im zweyten Frühjahr. Wenn sie ihre Blüten nun zum erstenmal öfnen, so zeigen sie in ihrer Röhre entweder den Griffel, (pistillum,) und diese werfe ich sogleich weg, weil kein Blumist dieselben achtet; oder sie zeigen ihre Staubfäden, (stamina,) die mit dem Auge egal stehen müssen, und diese, wenn sie gute Farben haben, hebe ich sofort heraus, und setze sie jede in einen besondern Topf, und wenn sie keines Topfes würdig sind, setze ich sie in die Rabatten. Im folgenden Jahr blühen denn die in besondere Töpfe gesetzten gemeiniglich noch besser, und welche von ihnen das nicht thun, werden in die Rabatten geworfen; gleichwie ich von allen meinen Topfaurikeln, alle Jahr, so oft ich bessere bekomme, einige schlechtere auswerfe, um nur die besten in Töpfen zu haben *). Habe ich mehr junge Pflan-

zen,

*) Die wesentliche Schönheit der Aurikeln hat Hr. Schmahling in s. Ruhe auf dem Lande, Th. 5. S. 88-102 aufs vortreflichste entwickelt.

zen, als ich in Töpfen beherbergen kann, so setze ich sie ins freye Land, und erwarte, ob ich sie bey ihrer ersten Flor eines Topfes würdig finde. Sie können zu aller Zeit, und sogar in der Flor versetzt werden.

Man könnte freylich auch die guten Aurikeln, von welchen ich jetzt rede, und deren geringste man nicht leicht unter einem holländischen Gulden kaufen kann, im freyen Lande unterhalten. Die holländischen oder Luiker aber, die auf ihren Blättern keinen Puder haben, und deren Schönheit in der Schattirung bestehet, würden von dem Regen ihre Farben, und die sogenannten Englischen, bald ihren weißen Puder, und folglich ihre wesentliche Schönheit verlieren, beyde aber an der Sonne zu bald verblühen. Und wenn man sie auch gleich beydes gegen den Regen und gegen die Sonne vermittelst eines Verdeckes schützte, so würde man doch, weil sie niedrig an der Erde blühen, ihre eigentliche Schönheit eben so wenig recht wahrnehmen können, als wenig die Schönheit jener vortreflichen helfenbeinernen Statue der Venus zu Abdera, nach Herrn Wielands Anführung in seinem Mercur, nun noch wahrgenommen werden konnte, nachdem die klugen Abderiten dieselbe auf einen hohen Thurm über das Stadtthor gesetzt hatten. Entweder gar keine feine holländische Aurikeln, oder sie in Töpfen auf Postamente gestellet, damit ihre Schönheit recht wahrgenommen werden könne! Sonst mag man

sich

sich mit gemeinen Aurikeln behelfen, deren man das Dutzend um vier Groschen kaufen kann! Ueberdem hat man auch bey der Unterhaltung der Aurikeln in Töpfen den Vortheil, daß man sie nach der Schattirung stellen kann. Wie schön mögen nicht die 600 mit Aurikeln bepflanzten Töpfe ins Auge fallen, die Herr Canonicus Spönla zu Erfurt besitzt, und die er nach der Schattirung und den Stuffenfolgen der Farben gestellet hat *)!

In Ansehung der Bedeckung der Aurikeln in Töpfen, und des über sie zu haltenden Catalogi, beziehe ich mich auf Das, was ich Ihnen davon schon in Absicht auf die Nelken geschrieben habe, und füge nur noch dieses einzige hinzu: Eine im Topfe stehende Aurikel, ist, wenn sie krank wird, und im Topfe stehen bleibt, ohnfehlbar verloren. Sie muß also so fort aus dem Topfe genommen, die Wurzel abgeputzet, das etwa angefaulte bis ins gesunde Fleisch weggeschnitten, alle feine Wurzeln verstutzt und in ein schattiges Beet gesetzt werden. Oft erholet sie sich dann, und wenn auch alle ihre Ableger gleichsam von selbst abfallen, wird doch oft der Hauptstamm gerettet, wiewohl nicht allezeit. Oft vermultert auch eine Aurikel, besonders, wenn es ein junger Ableger ist, über der Erde. Sie ist aber darum nicht ganz verloren. Wenn man sie aufnimmt, und die Wurzel noch gesund findet, und

*) Hrn. Schmahlings Ruye ꝛc. Th. 5. S. 46=48.

und sie dann aus dem Topfe ins Land setzt, so schlägt sie oft aufs neue wieder aus. Am mehresten entspringen dergleichen Krankheiten von übermäßiger Nässe und von unmittelbarer Berührung des Mistes. Jetzt schließe ich mein Schreiben, und empfehle mich ꝛc.

den 1ten Octob. 1776.

Neun und zwanzigster Brief.

vom 12ten Octob. 1776.

Erziehung der Primeln aus Saamen.

Die Primeln, so ein vortreffliches Ansehen auch eine auserlesene Flor derselben macht, erfordern dennoch ungleich weniger Mühe als die Aurikeln, oder irgend eine andere der edlern Blumen. Man hält sie gewöhnlich nicht in Töpfen, weil sie sich darinn nicht gut halten sollen. Ob dies gegründet sey, weiß ich nicht aus eigner Erfahrung, weil es unnöthig ist, sie in Töpfen zu warten. Denn es schadet nicht, wenn auch gleich der Regen einige verdirbet, oder die Sonne sie geschwinder verblühend macht, weil immer wieder neue Blumen aufblühen, und man wegen

der Vielheit ihrer Blumen jedesmal so viel einzelne Blumen, als man Lust hat, abbrechen kann, um sie genau zu betrachten. Wenn Sie jedoch über ein Beet derselben während der Flor ein Verdeck ziehen, und solches von neun bis fünf Uhr, oder bey regnichter Witterung niederlassen, so wird Ihnen dieselbe desto mehr Vergnügen machen. Denn wenn in der Flor eben eine anhaltende Regenwitterung einfällt, so macht der Regen die Farben aller Blumen, so bald sie aufgehen, aus einander fließend, und die ganze Flor verlieret auf das mal ihr Ansehen. Einen Catalogum über sie zu halten, ist zu weitläuftig, weil man, wenn man einmal gute Sorten hat, aus dem Saamen immer neue Sorten bekömmt, und eben daher den Verlust einer oder der andern derselben nicht achtet. Mit ihrer Erziehung aus dem Saamen, der eben also aufgenommen wird, als der Aurikelsaame, und mit demselben zu gleicher Zeit reif wird, verfahre ich also:

Ich lasse gegen den November ein, so viel möglich in Schatten gelegenes Beet, mit gemeiner, aber fetter Gartenerde, bey recht guter Witterung zubereiten; dasselbe fest zusammen treten, damit es sich im Winter nicht weiter senke, und der feine Saame nicht zu tief in die Erde falle; und es dann ein wenig wieder aufharken. So bald der Schnee zu fallen anfängt, streue ich den Saamen über dasselbe so dünne aus, wie man etwa Spinade oder Salade säet, und, ohne denselben

selben einzuharken, überlasse ich ihn seinem Schicksaal. Im April und May kommen die Pflanzen hervor. So bald sie verpflanzt werden können, lasse ich sie auf ein mit fetter Erde oder mit guter gedüngeter Gartenerde versehenes Beet, auf welchem sie blühen sollen, 1 Fuß weit von einander verpflanzen. Hier breiten sie sich bald dergestalt aus, daß die zuerst aufgegangenen noch zum Theil im November, die übrigen alle aber im folgenden ersten Frühjahre blühen, dicke Büsche werden, und das ganze Beet bedecken. So, wie sich nach und nach ihre ersten Blüten öfnen, werden zuförderst alle diejenigen weggeworfen, in deren Kelche nicht die Staubfäden, sondern der Griffel sichtbar ist. Denn eine gute Primel muß eben so wol als eine gute Aurikel, einen von den Staubfäden geschlossenen Kelch haben, wenn sie der Kenner mit seinem Beyfalle beehren soll. Indeß prangen doch gute Primeln außerdem mit einer Schönheit, die ich erst an einer einzigen aus dem Saamen erhaltenen, nachher aber wieder verloren gegangenen Aurikel wahrgenommen habe, und mir von den Aurikeln sonst weder mündlich noch schriftlich bekannt worden ist. Sie müssen nemlich im Auge, um den Rand der Röhre, einen erhabenen, gegen jedes Blumenblatt zu, in egalen Abmessungen ausgeschweiften und gleichsam gedrechselten Kreis, oder Cirkel haben. Ich habe dieses wesentliche Stück der Schönheit einer Priemel, ob ich dasselbe gleich noch

von

von keinem Schriftsteller beschrieben gefunden, dennoch fast an allen den Priemelblumen wahrgenommen, welche mir während der Flor von solchen Blumenfreunden zugesandt worden, die große Kenner sind; und seitdem ich es wahrgenommen, ist mir keine Primel schön, die jene gleichsam gedrechselte Ausschweifung am Rande der Röhre nicht hat. Ich werfe jetzt also alle die, denen es fehlet, und wenn sie sonst auch noch so schön gezeichnet wären, ohne weitere Umstände weg. Was ich von diesen neuen Primeln behalten will, das allein bleibt stehen; das übrige wird während der Flor ausgehoben, und weggegeben *). Ich

*) Da ich diese Briefe eigentlich nur zu Belehrung derer geschrieben, die von den Blumen noch gar keine Kenntniß haben, so habe ich mich auch auf die Schönheit der Blumen nicht eingelassen. Denn ich setze voraus, daß diejenigen, bey denen ich durch diese Briefe zu den Blumen eine Lust erwecke, auch eines, oder das andere der Bücher kaufen, die sie aus diesen Briefen kennen lernen, und in deren vielen die Schönheit einer Nelke, Aurikel, Tulpe u. s. w. entwickelt wird. Da ich aber die wesentlichen Merkmale der Schönheit der Primel noch nirgends vollständig entwickelt gefunden, und wenigstens der Hauptzug in dem Gemählde ihrer Schönheit von den bisherigen Schriftstellern noch übersehen ist, so habe ich mein mir bey dem Entwurfe dieser Briefe gemachtes Gesetz, die Schönheit der Blumen zu übergehen, bey den Primeln aus den Augen gesetzt, um Männern, wie Herr Schmahling, wenn ihnen diese Briefe etwa zu Gesicht kommen sollten, Gelegenheit zu geben, auch die Primeln ihres tiefsinnigen Blickes zu würdigen, und uns die Schönheit der Primeln einmal förmlich vor Augen zu legen.

Ich habe es Ihnen bereits gesagt, daß diese neuen Primeln schon im ersten Frühjahr das ganze Beet bedecken. Sie treiben so viele Ableger, und so viele Wurzeln, daß ihnen aufs folgende Jahr nicht viel Nahrung übrig bleibt, und sie dann theils nicht so große, theils nicht auf so hohen Stengeln stehende Blumen tragen. Um sie nun zu verjüngen, nehme ich sie zu Anfange des August auf, gebe ihnen ein anderes, in der Tiefe gut mit Düngung versehenes schattiges Beet, und pflanze von jeder Staude aufs neue einen Ableger; die übrigen, deren sich aus einer Staude wohl sechs und mehrere reißen lassen, werden weggeworfen. Der aufs neue gesetzte Ableger formiret denn im Frühjahr aufs neue einen dicken Busch. Gemeiniglich aber blühen die Pflanzen früher, und meistens schöner als die Ableger.

Bey anhaltender Sommerhitze pflegen die Blätter der Primelnstauden, wenn das Beet nicht Schatten genug hat, und zu trocken gelegen ist, oft weiß zu werden, und die Staude Schaden zu leiden. Dann müssen die weiß gewordenen, oder auch erst weiß werdenden Blätter ganz abgeschnitten, und der Pflanze bey trockner Witterung am Abend oft Wasser gereichet werden, damit sie neues Laub treibe. Es schadet ihr nicht, wenn man ihr bey diesen Umständen alles Kraut über der Erde abschneidet. In schattigen feuchten Beeten sind die Primeln dieser Krankheit nicht unter-

worfen. Sie ist allein eine Folge der Hitze und des zu dürren Erdreiches.

Sie wissen nun, mein Freund! die Wartung der hauptsächlichsten, wenigstens der gewöhnlichsten Blumen, die man ohne sonderlich große Mühe, ohne Mistbeete und ohne Gewächshäuser, und an allen Orten und unter allen Umständen unterhalten kann. Es wird Ihnen nun ein leichtes seyn, auch andere Arten, die ich Ihnen nicht genannt, wenn Sie dieselben zu bekommen Gelegenheit haben, zu warten. Denn meistens kömmt ihre Wartung mit einer oder der andern derer überein, die Sie bereits kennen. Und wenn Sie zu dem, was ich Ihnen überschrieben, noch einige andere Bücher zu Hülfe nehmen, von denen ich Ihnen angebogen, zu beliebiger Auswahl, ein Verzeichniß sende*), so werden Sie nach einigen Jahren Ihre Blumen völlig nach eigenen Einsichten warten können. Und mir wird nichts ein größeres Vergnügen machen, als wenn sie in der Folge an der Wartung der Blumen würklich das Vergnügen finden, welches man, wenn man sie recht kennet, an ihnen finden kann. Leben Sie wohl.

den 12ten Octob. 1776.

---

*) S. den 5ten Anhang dieser Briefe.

Dreyßigster Brief.

Einige Blumengartenkräuter, Pflanzen und Stäuden, und zwar a) wohlriechende Kräuter und Sträucher.

Außer den Blumen pflegt man in den Blumengärten auch, theils um des Geruches, theils um des guten Ansehens, theils um des Nutzens willen, verschiedene Kräuter, Pflanzen und Sträucher zu unterhalten, von denen folgende die gewöhnlichsten sind:

A) Solche, die im freyen Lande gezogen werden, und keiner besondern Wartung bedürfen, und zwar:

a) wohlriechende Kräuter und Sträucher.

1) Lavendel, Lavandula spica, *Linn.* & quidem angustifolia.
2) Spicanart, Lavandula spica, *Linn.* & quidem latifolia.
3) Salbey, Salvia officinalis, *Linn.*
4) Vergüldete Salbey, Salvia perelegans tricolor argentea, *H. R. P.*
5) Ysop, Hyssopus officinalis, *Linn.*
6) Wintermelisse, Melissa officinalis, *Linn.*

7) Citronenkraut, Thymus Serpillum, *Linn.*

8) Eboritte, Artemisia Abrotanum, *Linn.*

9) Krausemünze, Mentha crispa, *Linn.*

10) Rosen, Rosa centifolia, und alba, und gallica versicolor, *Linn.*, und lutea multiplex, *C. B.*

11) Spanischer Flieder, Syringa vulgaris, *Linn.*

b) Kräuter, welche man allein um ihres guten Ansehens willen in den Blumengarten pflanzt:

1) Spanisches Graß, Phalaris arundinacea picta, *Linn.*

2) Sinngrün, Vinca major, *Linn.*

c) Nutzbare Sträucher:

1) Johannisbeeren, Ribes rubrum, *Linn.*

2) Stachelbeeren, a) braune, Ribes reclinatum, *Linn.* b) rauhe, Ribes Grossularia, *Linn.* *).

B) Solche, die in Töpfen unterhalten werden.

1) Großer blasichter Basilicum, Ocimum viride, foliis bullatis, *C. B.*

2) Feine Basilike, Ocimum minimum, *Linn.*

3)

*) Ribes Uva crispa, *Linn.* sind die kleinen wilden Stachelbeeren.

3) Resede, Reseda odorata, *Linn.*
4) *Geranium moschatum*, Geranium odoratissimum, *Linn.*
5) Spanischer Pfeffer, Capsicum annuum, *Linn.*
6) *Marum verum*, Teucrium Marum, *Linn.*

Die fünf zuerst genannten wohlriechenden Kräuter, Lavendel, Spic, gemeine Salbey, vergüldete Salbey, und Ysop, verlangen ein etwas trockues, und nicht frisch gedüngtes Erdreich, und gehen in einem sehr fetten, oder frisch gedüngten, und feuchten Boden, weil sie im Sommer in demselben zu stark wachsen, im folgenden Winter leicht aus. Wenn dieses allzeit beobachtet würde, so würde man über das vermeinte Erfrieren derselben nicht so oft klagen hören. Sie können entweder einzeln verpflanzt werden, und dann verlangen sie 1 Fuß breit Raum; oder man kann damit die Rabatten einfassen, und dann werden sie in einer Reihe $\frac{1}{2}$ Fuß von einander gesetzt. Man erlanget sie entweder aus dem Saamen, wiewohl der aus Italien kommende Lavendel- und Spicsaame selten aufzugehen pflegt *), und die vergüldete Salbey

*) Da nicht ein jeder Blumenfreund ein Freund des Küchengartens ist, und also nicht ein jeder, der dieses lieset, den 2ten Th. meiner Briefe über die Bestellung eines Küchengartens zur Hand hat,

so

bey uns nicht einmal zu blühen pflegt *); oder durch Zertheilung der alten Stöcke; oder durch gesteckte Zweige. Kann man sie auf keine andere Weise erlangen, als durch abgeschnittene Zwei-

---

so will ich aus demselben eine seit dem angefangenen Drucke dieses Buchs wegen des Lavendelsaameus von mir erst gemachte Bemerkung, welche sich daselbst S. 309 findet, hieherseßen: „Wer davon Saamen verlanget, wird in den „Capseln der im Junius zur Blüte gekommenen „Blumen, im September, oft auch schon zu „Anfange des August reifen Saamen finden, „und so bald man in der untersten ihre grüne „Farbe verloren habenden, und welk gewordenen Capsel eines Stengels ein schwarzes langund plattrundes Korn findet, muß der Stengel abgeschnitten, und in eine Fensterbank in „ein luftiges Zimmer zum Nachreifen gelegt, „und wenn die Capseln trocken, der schwarze „kleine länglich runde Saame ausgerieben werden. Die noch spät im August blühenden „können nicht leicht reifen Saamen mehr geben, „und daher mag vermuthlich die fast allgemeine „Behauptung, (z. E. in Reicharts L. ü. G. „Sch. Th. 4. S. 219. der Saame wird in unsern Landen niemalen reif. — Man hat nicht „Ursache, sich die Mühe zu geben, solche Erziehung in unserm Climate zu erzwingen,) „ihren Ursprung haben, als ob der Lavendelsaame in Deutschland nicht reif werde, da er „doch schon zu Anfange des August reif ist, „und von da, bis in die Mitte des Septem„ber überflüssig gesammlet werden kann."

*) In meinem Garten wenigstens, wo die gemeine Salbey jährlich blühet, hat die vergüldete Salbey in den sechs Jahren, seitdem ich sie habe, noch nie Blütenstengel getrieben.

Zweige *), so steckt man diese im Merz und April, zur Noth auch etwas später, nachdem man sie unter einem Auge gerade abgeschnitten, und bis an den nächsten Knoten aufgespalten hat, in eine schattige Rabatte, also, daß der Spalt in der Erde nicht zusammenschließe, hält die Erde um die Stöcker stets feucht, und versetzt sie um die Mitte des August, wenn sie Wurzeln geschlagen haben, auf die ihnen bestimmte Stelle. Nachher kann man sie durch Zerreißung der alten Stöcke sehr leicht vermehren. In dieser Absicht nimmt man diese entweder um die Mitte des August, und spätestens im September, oder im Merz und April auf, zerreißet sie in so viele Theile, als es nur möglich ist, zerspaltet auch wohl ihre dicken und mehr Hauptzweige habenden Stämme also, daß jeder Theil eine oder einige Wurzeln behalte, und pflanzt sie denn so tief ein, daß alles alte Holz in die Erde kommt, und allein der jüngste Trieb über der Erde hervorstehet. Die nun in die Erde gesetzten, und, so viel möglich, in derselben aus einander gebreiteten holzigen Zweige, treiben

*) Der Vermehrung durch abgebrochene Zweige würde ich, als einer Sache, die beynahe eine Grille zu seyn scheinen sollte, nicht erwähnen, noch weniger aber das, was andere davon schreiben, selbst versucht haben, wenn ich es nicht um derer willen thäte, die vielleicht auf keine andere Weise Gelegenheit haben, dergleichen zu erhalten, als etwa vermittelst eines abgebrochenen Zweiges.

bald ein jeder besondere Wurzeln, und wenn man sie im folgenden Jahre abermal aufnimmt, zerreißet, und den vorjährigen Schuß, der nun altes Holz ist, abermal bis an den neuen Schuß in die Erde setzet, und damit einige Jahre fortfähret, so kann man sie binnen einigen Jahren also vervielfältigen, daß es dem, dem diese Art der Vermehrung nicht bekannt ist, unglaublich seyn wird, wenn er höret, man habe z. E. 60 Lavendelstauden, die man gegenwärtig besitze, binnen drey Jahren aus einer einzigen Staude erzogen. Und doch ist die Anzahl, welche ich hier angebe, nicht sehr groß. Die Erfahrung wird Sie lehren, daß Sie, wenn Ihnen an der Vermehrung einiger dieser Kräuter viel gelegen ist, und dieselben jährlich um die Mitte des August aufnehmen, und aufs möglichste zerreißen, die Vermehrung bey einigen Stöcken noch höher treiben können. Wenn Sie sie aber auch schon nicht zu vermehren gesonnen sind, sondern die für ihren Garten bestimmte Anzahl Stauden davon haben, so müssen Sie sie gleichwohl in jedem August, oder Merz aufnehmen und zertheilen. Lassen Sie sie mehr Jahre unzertheilet stehen, so breiten sie sich sehr aus, werden sehr hoch, bekommen hohe holzige Stengel, und machen dann nicht allein kein gutes Ansehen, sondern sterben wohl gar ab; daher sie, wenn sie nicht endlich vermeintlich erfrieren sollen, spätestens um das dritte Jahr umgelegt, jährlich aber um die Mitte

des

des August 1 Finger breit über dem alten Holze abgeschoren werden müssen. Ich nehme sie jährlich auf, weil ihre langen holzigen Stengel das Auge beleidigen, und verjünge sie durch eine Zertheilung, damit ihre Blätter stets mit der Erde gerade stehen. Es gehet dann nie eine einzige Staude aus, auch erfrieret nie eine derselben. Beliebet es Ihnen, einige Stauden zum Auftrocknen der Blätter ganz abzuschneiden, so muß dieses theils etwa 1 Finger breit über dem Triebe des vorigen Jahrs, theils nicht später, als um die Mitte des August geschehen. Wenn man sie so tief abschneidet, daß ein Theil des alten Holzes mit abgenommen wird, so pflegt die Staude selten aufs neue hervorzugrünen; und wenn man sie später als im August schneidet, so hat sie nicht Zeit genug, sich vor dem Winter aufs neue zu bestauden, und gehet im folgenden Winter ohnfehlbar aus. Einzelne Zweige kann man jedoch zu jeder Jahrszeit, ohne der Staude einen Nachtheil zu verursachen, abnehmen. Lavendel und Spic sind nur in Ansehung ihrer Blätter unterschieden. Jene hat schmalere Blätter als diese. Die verguldete Salbey mit langen Blättern bedarf keiner andern Wartung, als die gemeine grüne, wiewohl die baumartige verguldete mit runden Blättern, die in förmliche Bäumchen einer Elle hoch und darüber erwächset, gleich dem Rosmarin im Hause durchgewintert werden muß.

Die Wintermelisse, (welche mit der tauben Nessel eine ziemliche Aehnlichkeit hat,) vermehret man durch Zerreißung der alten Büsche. Man pflanzt entweder einzelne Büsche derselben an eine sonst nicht brauchbare Stelle des Gartens, und sollte es auch unter dem Tropfenfalle seyn, oder man pflanzt sie in förmliche Reihen, jede einzelne Pflanze anfangs ½ Fuß von einander, woraus denn, ehe einige Monathe ablaufen, eine dickbuschichte Reihe wird. Wenn man sie bisher noch nicht im Garten gehabt hat, so mag man sich, zu welcher Jahrszeit man nur will, einen Busch davon geben lassen, und diesen in so viele einzelne, allenfalls auch nur mit einer, oder mit ein paar Wurzeln versehene kleine Theile zerreißen, als es möglich ist, nachdem man zuvor, wenn es im Sommer ist, da der Busch hohe Zweige hat, diese bis auf 1 Zoll über der Erde abgeschnitten hat. Wenn sie nur einige Zeit feucht gehalten werden, so schlagen sie bald aus, und vermehren sich ganz ungemein. Ich habe Liebhaber des Thees gekannt, die keinen andern Thee tranken, als von den Blättern dieser Melisse. Im Sommer gebrauchten sie dazu frisch abgenommene Blätter, oder die Spitzen der Zweige, und im Winter bedieneten sie sich dazu der Blätter der im Sommer abgeschnittenen, in kleine luftige Bündel gebundenen, und im Schatten getrockneten Zweige derselben, und sie versicherten, ein solcher Melissenthee habe eben denselben Geschmack, welchen

so

sogenannter grüner Thee hat, wiewohl der Geschmack der frisch aus dem Garten genommenen Blätter einen etwas wohlschmeckendern Thee geben soll, als der von aufgetrockneten Blättern. Man kann übrigens diese Melisse so oft über der Erde abschneiden, als man will, oder so oft sie ihre Höhe von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß erlanget hat *).

Das

*) Im 2ten Th. meiner Briefe über die Bestellung eines Küchengartens habe ich S. 313. geschrieben, der Melissensaame werde an solchen Stöcken, von denen man im Frühjahre nichts abschneidet, und die die volle Sonne haben, in Deutschland in sehr warmen Sommern reif. Seitdem aber habe ich gefunden, daß die Melisse an den Zweigen, welche man nicht abschneidet, allzeit und unter allen Umständen reifen Saamen, und zwar so reichlich gebe, wie Bohnenkölle oder Saturey, die doch sehr vielen Saamen giebt, nur immer geben kann. Ich traf nemlich im September des Jahrs 1774 in eines Freundes Garten unter hohen und dick belaubten Obstbäumen einige Melissenstöcke an, welche Ellenhohe Stengel, und diese um und um von unten bis oben mit Saamencapseln besetzt hatten, und so voll Saamenkörner waren, daß das Gewicht dessen, so ich, um mein Saamencabinet damit zu vermehren, in einigen Augenblicken abstreifte, über 2 Loth betrug. Freylich wird diese Bemerkung diejenigen, welche die Melisse bereits haben, und keine Freunde der Naturwissenschaft sind, wenig interessiren. Denen aber, die dieses sind, und vermittelst des so sehr leicht von ihr zu gewinnenden Saamens, entfernten Freunden, welche in Gegenden leben, wo sie keine zu bekommen wissen, dienen wollen, wird sie desto interessan-

Das kleine Citronenkraut *) kann man, wenn man will, auch jährlich im August und späterhin, oder in den Frühlingsmonathen aufnehmen und durch eine Zertheilung in einzelne Pflanzen vermehren, oder man kann es verschiedene Jahre

---

teressanter seyn; zumal ihres Saamens in den bisherigen Gartenbüchern, selbst im Miller, auch in den allerneuesten, namentlich im Rammelt, Bechstedt und Dicks gar nicht gedacht wird, und in Reicharts L. u. G. Sch. Th. 4. S. 203 behauptet wird, er werde nicht in allen Jahren, sondern nur in heißen Sommertagen bey uns reif, da ich ihn doch nicht allein dieses mal mit vielem reifen Saamen unter dem Schatten der Bäume angetroffen habe, sondern er in eben demselben Garten auch in den vorigen Jahren reif geworden ist, weil der Besitzer desselben die Zweige nie abschneidet. Es scheinet also zur Erhaltung des Saamens nur darauf anzukommen, daß man die Stöcke, welche man zum Saamen bestimmet, vom ersten Frühjahre an, unabgeschnitten fortwachsen lässet.

*) Ich habe in dem Sommer 1774 an die zwölf Stöcke desselben unabgeschnitten stehen lassen, und überdem an der vollen Sonne, um davon Saamen zu erhalten, womit ich entfernten Freunden, die dasselbe nicht zu bekommen wissen, dienen könnte. Von diesen allen aber habe ich so wenig Saamen bekommen, daß ich nur so eben sagen kann, daß derselbe sehr klein, und kaum ein vierthel so groß sey, als ein Rübesaamenkorn, daß er etwas plattrund, und eine gelbröthliche Farbe habe, etwa wie Kressensaame. Vielleicht glücket es damit ein andermal besser, weil ich die Saamenzweige entweder zu früh, oder zu spät abgeschnitten habe, oder in meiner Abwesenheit bey der Reinigung ein Versehen vorgegangen seyn mag.

Jahre ſtehen laſſen. Es nimmt mit einer jeden Stelle vorlieb, und jeder ſeiner Zweige, den der Regen an die Erde heftet, treibt Wurzeln, daher man es am geſchwindeſten vermehren kann, wenn man ſeine längſten Zweige in die Erde drückt, und dieſelben allenfalls mit einem Häklein befeſtiget.

Der **Eboritte**, oder **Eberraute** giebt man eine ſonſt nicht zu nutzende Stelle, auf welcher ſie viele Jahre ſtehen bleiben kann. Um ſie zuerſt zu erlangen, kann man nach geendigtem Winter, ehe ſie aufs neue ihr Laub treibt, Zweige von ihr abnehmen, und dieſe in ein ſchattiges Beet ſtecken, wo ſie bey unterhaltener Befeuchtung Wurzel ſchlagen, oder man kann um dieſe Zeit einen alten Stock aufnehmen und zertheilen, oder von den alten dicken Stauden einen Theil Reiſer abbeugen, und dieſe mit ihren Wurzeln herausheben. Im Winter verlieret ſie ihre Blätter, und ſtehet über der Erde, wie ein birkener Beſen. Im Frühjahr treibt ſie neue Blätter und junge Zweige, von welchen man, um ihren Geruch zu nutzen, täglich, ſo viel man will, abbrechen kann. Sie erfordert nicht die mindeſte Wartung. Oft aber wird ſie von grünen Läuſen überzogen, und dann kann man ſie zum Geruche nicht nutzen.

Die **Krauſemünze** erfordert gleichfalls keine Wartung. Man kann ſie zu einer jeden Jahrszeit von ſolchen Zweigen anlegen, die nur irgend eine Faſerwurzel haben, und ſie vermehret ſich

bald so stark, daß man Mühe hat, ihr Auslaufen einzuschränken, weil alle ihre Zweige, sobald sie vom Regen an die Erde geheftet werden, Wurzeln schlagen. Man giebt ihr eben deswegen den allerunbrauchbarsten Winkel des Gartens, und legt sie erst dann einmal auf eine neue Stelle, wenn man siehet, daß sie nicht mehr recht wachsen will.

Rosenstöcke gehören nur dann in die Blumenrabatten, wenn man sie nicht buschicht werden, sondern mit einem Zweige in die Höhe gehen lässet, welchen man in eine Krone ziehet, und an einem beygesteckten Stabe befestiget. Zu diesem Zweck nimmt man die an alten dickbuschichten Stöcken befindlichen gerade in die Höhe geschossenen Ausläufer, denen man die Wurzeln und die Spitze verkürzet, und die man nach und nach also aufschnetelt, daß sie in einem geraden Schusse 5 bis 6 Fuß hoch werden. Um den Raum, welchen sie einnehmen, zu ersparen, kann man auf allen vier Seiten einen Ableger von dem Napellus um sie legen, und diese, wenn sie zur Blüte in die Höhe steigen, um den Rosenstock her binden. Die Flor des Napellus folgt denn im Anfange des Julius unmittelbar auf die Flor des Rosenstockes; bisweilen blühen aber beyde den Julius hindurch noch zugleich. Im Merz schneidet man aus den Rosen nicht allein alle trockenen Reiser heraus, sondern verkürzet auch selbst die gesundern Zweige auf einige Augen. Will man von einigen Stö-

cken

cken später als im Junius Rosen haben, so bricht man alle im Junius hervorkommende Knospen aus. Sie treiben dann neue Knospen, und diese kommen etwas später zur Flor. Auch pflegen die im Frühjahr vor dem Ausschlagen ihrer Blätter versetzten Stöcke später zu floriren. Die eigentliche Zeit ihrer Umsetzung ist sonst die Zeit des Herbstes, da sie ihre Blätter abgeworfen haben. Die in Menge, oft eine Elle weit von dem Stocke hervorkommenden Ausläufer müssen, wofern man ihrer nicht zum Verpflanzen bedarf, bey Zeiten ausgerissen werden. Wenn der Garte zwischen Gebäuden liegt, so pflegen sie um die Zeit, da sie Knospen treiben, mit grünen Läusen besetzt zu werden. Lässet man diese in Ruhe, so kann man keine einzige Rose abbrechen, weil sie die Stengel derselben in einer unzählbaren Menge besetzen. Ich lasse dann, so bald sie sich zeigen, ein Tobacksdecoct zubereiten, und sie mit einem in dasselbe getauchten Lappen abwischen. Zeigen sie sich hie und da abermal, so wird dieses wiederholet, und dieses ist das einzige Mittel, wodurch ich sie zu vertreiben wüßte.

Von dem Spanischen Flieder, oder Syringen, setzt man hie und da einen Ausschößling von der weißen oder blauen Sorte in einen verlornen Winkel des Gartens, und erziehet ihn zu einem Baume. Sucht man ihre Vermehrung nicht, so sticht man die oft in Menge neben ih-

nen hervortreibenden Ausschößlinge weg. Ihre Flor im May nimmt sich nicht allein sehr gut aus, sondern ihre Blumen sind auch sehr wohlriechend. Von dem übrigen im folgenden Briefe ꝛc.

Ein und dreyßigster Brief.

Fortsetzung und zwar *b*) gut aussehende Kräuter *c*) nutzbare Sträuche, *d*) in Töpfen zu unterhaltende Kräuter.

Und nun zum Schlusse! Das Spanische Gras wird um seiner schönen Streifen willen, mit denen es einem gestreiften seidenen Bande ähnlich ist, auch wohl auf eine Rabatte gepflanzt. Um es zu vermehren, kann man, weil es ziemlich um sich her austreibt, zu jeder Jahrszeit einige Ausschößlinge davon abnehmen, und besonders pflanzen. Es wächst auf einer jeden Stelle, und in allerley Erdreich, selbst in dem unbrauchbarsten Winkel. Wenn es aber mit andern Grase zu sehr umgeben ist, so bleiben nicht allein seine Blätter kürzer, und werden nicht so ansehnlich, sondern seine reinen weißen Streifen fangen auch an, sich in grün zu verwandeln.

Dann

Dann ist es die höchste Zeit, es durch eine Umlegung und Zertheilung zu verjüngen.

Sinngrün wächst, gleich dem Buchsbaume, allenthalben. Um seiner versilberten oder vergüldeten Streifen willen, und weil es stets grün bleibt, verdienet es eine Stelle im Blumengarten. Ein jeder davon abgerissener Zweig, und wenn er auch nicht einmal Wurzeln hätte, läßt sich, besonders im Frühjahr und Herbste, zur Vermehrung versetzen; auch schlagen die in die Erde gehefteten Zweige gleich Wurzeln.

Johannisbeer- und Stachelbeersträuche nehmen sich auf den Rabatten sehr gut aus, wenn sie in eine Kugel gezogen werden. Zu dieser Absicht nimmt man im Herbste, wenn ihr Laub abgefallen, oder im Frühjahre, ehe es ausgeschlagen, die neben alten Stöcken herausgewachsenen geraden Schüsse auf, und wenn sie bereits hoch genug sind, schneidet man sie 2, 3, 4 Fuß hoch, oder so hoch man will, über der Erde ab. Die nachher an ihnen hervorkommenden Zweige bricht man ab, und läßt ihnen nur die, so die Kugel ausmachen sollen. Damit sie theils einen recht geraden Stamm bekommen, theils vom Winde nicht umgeworfen werden, bindet man sie an einen beygesetzten starken Stab. Im Merz nimmt man allen Zweigen der Kugel die Spitzen, um dadurch theils ihr Fruchttragen zu vermehren,

theils dieselbe recht kugelrund zu ziehen. Um Johannis beschneidet man sie abermal, damit sie ihre Ründung wieder bekommen. In solchen Gärten, die zwischen Gebäuden liegen, pflegen die Stachelbeeren den Raupen sehr unterworfen zu seyn. Man kann sie jedoch vor ihnen verwahren, wenn man nur im April und May, sobald man Schmetterlinge fliegen siehet, ihre Blätter fleißig durchsuchet, und diejenigen, deren untere Seite mit Eyerchen besetzt ist, abbricht und zertritt. Ist man darin sorgfältig, so kann man sie vor den Raupen zuverlässig bewahren. Sie haben aber außer den Raupen noch einen Feind, nemlich grüne Läuse, welche sich an die Stiele der in der Mitte der Kugel sitzenden Beeren gerade gegen die Zeit hangen, da man ihrer Zeitigung entgegen siehet. Um sie davon rein zu erhalten, ist dieses ein sicheres Mittel, daß man die Kugel nicht zu dickzweigicht ziehet, sondern die innern Zweige also wegnimmt, daß der Stock mehr die Gestalt einer inwendig etwas hohlen Krone, als einer völligen Kugel hat, damit die Luft frey hinein kommen könne. Denn die Läuse hängen sich nicht an die an den äußern Zweigen luftig sitzenden Beeren, sondern allein an die einwärts etwas dumpficht sitzenden. Wenn man die auf die Rabatten zu setzenden Johannis- und Stachelbeeren von einer solchen Gattung nimmt, die große Beeren trägt, so giebts wiederum große Beeren. Ich habe aber einstens, da ich die große Sorte zu bekommen keine Gele-

genheit hatte, aus einer Stachelbeerenhecke, die lauter ganz kleine Beeren trug, im Februarius Zweige geschnitten, und solche, nachdem ich sie unter einem Gelenke gerade abgeschnitten hatte, ½ Fuß weit von einander, etwa 3 Zolle tief, in die Erde gesteckt habe; die Erde nachher etwas feucht erhalten, und die davon angegangenen, (es schlug aber etwa die Hälfte an,) im folgenden October auf die Rabatte gesetzt; und habe davon nachher schon im zweyten Sommer so große Beeren bekommen, daß man die Pflänzlinge für Zweige von der größten Sorte derselben hielte. Seitdem vermehre ich sie nicht mehr durch Nebenschößlinge, sondern durch abgeschnittene Zweige, die ich in einen schattigen Winkel setze, und von denen ich die, welche Wurzel getrieben haben, nachher auf die Rabatten versetze. Wenn man nur beyden Arten dieser Beeren die neben ihnen heraustreibenden Nebenschösse fleißig nimmt, und diese etwas tief in der Erde absticht, so rauben sie den Blumen keinen Raum. Ich lege überdem um alle vier Seiten derselben sowol, als der Rosenstöcke, in einer Entfernung von einigen Zollen kleine Zwiebelblumen, z. E. Fritillarien, Zeitlosen, Muscathyacinthen, Schneetröpflein, u. d. gl. die unter und neben ihnen recht gut fortkommen. Und dadurch gewinne ich den Raum wieder, welchen sie den Blumen nehmen.

Die Basilike mit großen blesichten Blättern *) wird nicht im freyen Garten, sondern im Hause

*) Von dieser Basilike, welche erst seit wenig Jahren bekannt ist, und von welcher man bis jetzt den Saamen bey den Saamenhändlern vergeblich gesucht hat, außer, daß sie jetzt bey den Hrn. Gebrüdern Klefekern in Hamburg zu bekommen ist, besitze ich zwey Sorten, welche beyde gleich hoch werden, nemlich 1 Elle hoch. Da ich sie bis jetzt noch in keinem Buche habe antreffen können, uud also bloß vermuthe, daß beyde das Ocimum viride, foliis bullatis des Casp. Bauhini sind, so will ich sie beschreiben. Die beste Sorte hat ganz grüne Blätter. Die Länge eines der untersten Blätter, welches ich jetzt eben nach einer Hannoverischen Zollmaaße messe, ist zwölf und einen halben Zoll, und die Breite neun und ein viertel Zoll, sorgfältig gemessen. Und doch ist dieses noch nicht die größte Maaße, indem ein noch etwas größeres Blatt vor einigen Tagen, da ich das Begießen versäumet hatte, abgefallen ist. Die Blätter der andern Sorte fallen etwas ins schwarzbraune, gleich der Sorte der Küchenbasilike, welche schwarzbraun ist; ihre Blätter aber, deren ich jetzt keines messen kann, weil die großen Blätter wegen des versäumten Begießens abgefallen sind, erlangen nicht mehr als zwey drittel von der Größe der ersten Sorte. So ist vielleicht aus der Vermischung des Saamenstaubes der schwarzbraunen Küchenbasilike mit jener ersteru Sorte entsprungen, da denn jene der ♀ d. i. der Vater, diese aber die ♂ d. i. die Mutter seyn wird.

Beyde Sorten haben nicht flache, sondern von allen Seiten dergestalt zusammengezogene Blätter, daß man das Blatt nicht aus einander beugen kann, sondern dasselbe die Gestalt eines länglichrunden von den Seitenwänden fest zugeschlossenen Kahns hat. Daher auch das Blatt, des-

Hause in Töpfen gezogen, weil der Frost sie tödtet, und die Kälte ihren Wachsthum aufhält. Man legt im Anfange des April in einen Topf, der aber nicht kleiner seyn darf, als ein Nelkentopf, einige Körner in gute feine fette Erde, befeuchtet diese ein wenig, damit sie an die Körner anschließe, stellet den Topf in ein gegen Mittag gelegenes Zimmer hinter das Fenster, lässet die Erde nicht trocken werden, öfnet bisweilen bey recht warmen Sonnenscheine ein Fenster daneben,

dessen Maaße ich jetzt beschrieben, von forne zu das Ansehen hat, als ob es etwa nur einen halben Fuß breit, und drey vierthel Fuß lang wäre. Da die Blätter sehr schwer sind, (der Stiel ist bis drey und einen halben Zoll lang,) so müssen sie mit größter Sorgfalt von einer Stelle zu der andern gebracht, auch nicht berühret und gebeuget werden, sonst fallen sie sogleich ab. Lässet man die Erde nur etwas zu trocken werden, so fallen sie, ohne vorher trocken zu werden, von selbst ab, daher man sie so oft aufs neue tränken muß, als die Erde oben trocken wird. Je sonnenreicher die Fensterbank ist, desto größer werden die Blätter, und in einem von der Sonne abgekehrten Fenster blühen sie zwar, setzen aber keinen Saamen an. Die, denen ich die Blütenstengel abschnitt, starben gleich von oben herunter ab. Eines dieser Blätter, welches nur sieben und zwey drittel Zoll breit, und eilf und ein drittel Zoll lang war, wog nach Hannoverischen Gewicht ein halb Loth und ein sechszehntel Loth, oder neun sechszehntel Loth. Der Stammende einer solchen großblättrichen Pflanze ist höchstens so dick, als eine irdene Pfeife nach dem Kopfe zu ist. Oben hinauf, und an den Nebenzweigen werden die Blätter nicht so groß.

damit die aufgegangenen Pflanzen nicht zu frech wachsen, läßt nachher eine Pflanze in der Mitte stehen, welche man, wenn sie in die Höhe wächset, an einen Stock bindet, welcher überhaupt 2 Fuß lang seyn muß, und versetzt die übrigen in andere Töpfe. Wenn man sie nachher in gehöriger Befeuchtung erhält, und ihnen bisweilen durch die Oefnung eines Fensters frische, aber recht warme Luft giebt, so blühen sie gegen den Herbst und geben gegen den Winter, auch wohl schon im October, wenn man sie gegen die Kälte schützt, reife Saamenkörner. Bey guter Wartung, wenn das Fenster die volle Sonne hat, und man sie bey starken Froste am Abend von der Fensterbank zur Seite stellet, damit sie der Frost während der Nacht nicht tödte, kann man sie, gleich allen andern Sorten der Basilike, ins folgende Jahr durchbringen, und dann mehr Saamenkörner reif bekommen. Sobald die in dem Saamengehäuse frey sitzenden Körner eine schwarzbraune Farbe annehmen, nimmt man dasselbe mit einem Messer an dem Zweige so behutsam ab, daß die Körner nicht herausfallen, oder man bricht dasselbe, mit zwey Finger gefasset, ab, und läßt sie in demselben, bis man sie pflanzen will. Man kann sie auch theils in Töpfen in den Garten stellen, theils in die Erde pflanzen. Sie erlangen dann aber, wegen der zwischen durch einfallenden kalten Witterung nicht die ansehnliche Größe, so wenig an der Höhe des Stammes, als an der Größe der Blät-

ter,

ter, welche sie in einer sonnenreichen Fensterbank erlangen, und sich gemeiniglich bis auf 2 Fuß hoch beläuft.

Die ganz feine Basilike wird eben so gezogen und gewartet, außer daß man sie den ganzen Sommer bis an die Zeit, da Nachtfröste einfallen, ohne Nachtheil im Garten lassen kann, und für sie der allerkleinste Topf hinreichend ist. Die Stöcke, von welchen man Saamen verlanget, müssen an der Sonne, es sey nun im Garten, oder in einer Fensterbank blühen, und bereits vor dem Anfange des Blühens in Töpfe gesetzt seyn. Gegen den October, ehe die Witterung nur irgend kalt wird, müssen sie sogar hinter das Fenster gestellet werden, weil der geringste kalte Wind sie, obgleich nicht jedesmal sogleich tödtet, jedoch krank macht, so, daß sie noch vor dem Eintritt des Winters absterben. Hinter dem Fenster wird der Saame nachher im October und November reif. So oft man denn in diesen Monathen Capseln gewahr wird, in welchen die vier in derselben frey sitzenden Körner schwarz geworden sind, kneipet man dieselben mit den Fingern ab, wobey man sich aber in Acht nehmen muß, daß man nicht, welches leicht geschehen kann, den Stengel abbricht, weil sonst der höher hinauf sitzende Saame nicht reif wird. Soll diese feine Basilike in ihrer kleinen Art bleiben, so muß man sie nicht, wie die Gärtner gemeiniglich thun, auf einem Beete, (wozu

die damit handelnde Gärtner Mistbeete haben,) mit andern Arten der Basilike zugleich blühen lassen. Sie bringen zwar auf Mistbeeten mehr Saamen, als in Töpfen. Aber dann muß auch auf einem jeden Beete nur eine Sorte stehen, weil sie sonst ausarten. Die feine Basilike muß auch sehr einzeln ausgesäet werden, weil sich die Pflanzen sonst eine an der andern in die Höhe drängen, und hochstängelicht werden, und also ihre Schönheit verlieren, welche darin mit bestehet, daß der Busch in Form einer Kugel auf der Erde liegt. Doch bekömmt diese ganz feine Basilike niemals so ganz feine Blätter, wenn man sie vom Anfange an in der Stube hält. Wenn man sie, sobald sie pflanzbar ist, in ein sonnenreiches Gartenbeet versetzt, und sie erst dann mit voller Erde in Töpfe setzt, wenn sie Blütenknospen treibt, so sind ihre Blätter ungleich dunkelgrüner von Farbe, die Blätter bleiben feiner und kleiner, der Busch selbst wird runder und dickbelaubter. Man kann diese feine Basilike, gleich wie alle andere Arten der Basilike, um ihr frühes Blühen zu verhindern, auch noch bis Jacobi säen. Denn nach der Blüte gehen die alten Stöcke gemeiniglich aus. Um recht vielen Saamen zu bekommen, lasse man eine gleich im Frühjahre in einen Topf gesetzte Pflanze bis um die Mitte des September im freyen Garten auf einem sonnenreichen Postament stehen. Um diese Zeit ist der ganze Stock in voller Blüte, und nun setze man ihn in eine zur Sonne gelegene

Fenſterbank, und man wird gegen Martini viel reifen Saamen bekommen.

Die Reſede, das *Geranium Moſchatum*, und den ſpaniſchen Pfeffer ſäet und ziehet man eben, wie die Sommerlevcojen, entweder aus einzelnen im April in Töpfe gelegten, oder ins freye Land geſäeten Saamen, und verpflanzt ſie nachher entweder ſo gleich in jeden Nelkentopf eine Pflanze, oder, um ihrer Wartung bis an den Winter überhoben zu ſeyn, auf die Rabatten, aus denen man ſie im September, ehe die Nachtfröſte eintreten, mit voller Erde in Töpfe hebet, und ſie in die Fenſterbänke ſtellet, um im Winter von den weißen Blumen der erſtern ihren den Merzviolen ſehr ähnlichen, und von dem Kraute der andern ihren Moſchusgeruch zu genießen, an dem Anſehen der rothen oder gelben Aepfel oder Birnen des leztern aber ſich zu beluſtigen. An die Reſede kann man entweder ein kleines Espalier machen, und ihre Zweige an demſelben ausbreiten, oder man bindet ſie an einem 1 Fuß hohen Stocke auf. Das Geranium breitet ſich rund über dem Topfe aus, und bedeckt den ganzen Topf mit ſeinen Blättern, deren bloße Berührung den Fingern ſeinen Geruch mittheilet. Der Spaniſche Pfeffer erhält ſich ſelbſt ganz gerade.

Das *Marum*, welches das Anſehen des Thymians hat, unterhält man in Töpfen. Einige ſetzen ein rundes Gitter von feinem Drath

in Form eines Vogelbauers über den Topf, damit die Katzen dasselbe nicht beschädigen, wiewohl ich solches nicht nöthig gefunden habe. Es wird in einem Zimmer des Hauses eben also durch den Winter gebracht, wie die Winterlevcojen, und muß, wenn es erschlaffen will, befeuchtet werden. Wenn es durch unterlassene Wartung im Frühjahr vertrocknet zu seyn scheinet, und alle seine Blätter verloren hat, so habe ich ihm in diesem Falle den ganz welken und vertrockneten Schuß des vorigen Jahrs bis ans alte Holz abgeschnitten, auch selbst die holzigen Zweige bis dahin abgenommen, wo ich noch Saft darinn bemerkte. Es hat sich dann bey gehöriger Befeuchtung, denn diese liebet es, gleich allen Gewürzkräutern ganz ungemein, bald wieder erholet, und neue Blätter getrieben. Es ist also nicht der Frost, der es im Winter zu tödten scheinet, sondern das unterlassene Begießen. Wenn es zu stark in die Höhe treibt, kann man es um die Mitte des August bis meist ans alte Holz abschneiden. Später aber darf dies nicht geschehen, weil es sonst das folgende Frühjahr nicht erleben würde. Seine Vermehrung geschiehet im April oder um die Mitte des August durch Zerreißung des alten Stockes. Sein Geruch in der Hand, wenn man mit der Fläche derselben über ihn herstreichet, ist nicht unangenehm. Die Katzen lieben denselben so sehr, daß sie, wenn man die davon riechende Hand über sie

hält,

hält, ihren Rücken in die Höhe gebeugt, unter derselben herstreichen. Um es im Sommer im Topfe nicht warten zu dürfen, kann man es gleich dem Rosmarin sicher um die Mitte des April in die Rabatte setzen, und es gegen Michaelis mit voller Erde wieder in einen Topf setzen. Und nun leben Sie wohl.

Zwey und dreyßigster Brief.

Botanische Kenntniß der Blumen, und Hülfsmittel, die Kenntniß derselben zu vergrößern.

Ich gab Ihnen in meinem vorletzten Schreiben den Rath, über das, was ich Ihnen bisher von einigen Blumen geschrieben, auch andere Bücher nachzulesen. Ich weiß aber aus der Erfahrung, wie schwer es im Anfange sey, sich, ehe man mit den Benennungen der Blumen bekannt ist, in solchen Büchern, in welchen dieser oder jener Blume ein anderer Name gegeben wird, zu finden. Jetzt besonders ist solches meistens

stens sehr schwer, da die neuen Benennungen, welche der Ritter Linnê den Pflanzen beygelegt hat, nach und nach allgemein werden, und einige unserer neuern Schriftsteller sich derselben bedienen, ohne einen der bisherigen bekannten Namen dabey zugleich anzuführen. Wer nun des Linnaei Species Plantarum nicht besitzt, und folglich nicht nachschlagen kann, kann unmöglich wissen, was für eine Pflanze unter dem neuen Namen gemeinet sey. Ich habe in der Anweisung, die ich Ihnen bisher zur Wartung einiger Blumen gegeben, einer jeden Blume, der Kürze halber, den Namen gegeben, unter welchen sie in unsern Gegenden am bekanntesten ist, und allein diejenige Benennung hinzugefüget, unter welcher dieselbe beym Linné vorkömmt. Jetzt will ich Sie nun, um Ihnen das Nachschlagen in den Schriften anderer zu erleichtern, mit den Namen bekannt machen, unter welchen sie bey andern vorkommen, und besonders mit den eigentlichen botanischen Benennungen derselben. Die Kenntniß derselben ist Ihnen um so viel nothwendiger, da unsere teutschen Schriftsteller endlich eingesehen haben, daß es nicht genug sey, die Provinzialnamen anzuführen, wenn man ihre Schriften an andern Orten, wo andere Benennungen üblich sind, verstehen und nutzen können soll, und nun also die Blumen und Pflanzen, von denen sie reden, botanisch benennen. Um Ihnen die Kenntniß dieser Benennungen zu erleichtern, überreiche ich Ihnen

nen hieneben *) ein besonders Verzeichniß der botanischen Benennungen der Blumen, die ich sie kennen gelehret habe, welches Ihnen statt eines Registers über alle die Schriften von Blumen dienen kann, welche Sie zu lesen Gelegenheit haben werden. Sollten Sie Ihre Beschäftigungen mit den Blumen einstens noch weiter auszubreiten Lust haben, so wird es mir ein Vergnügen seyn, dieses Verzeichniß auch auf andere Blumen, welche Sie jetzt noch nicht kennen, zu erweitern, da mir noch kein Buch bekannt ist, auf welches ich Sie deshalb verweisen könnte.

Da es Ihnen jedoch, selbst bey dem Gebrauche des hieneben gehenden Verzeichnisses der botanischen Benennungen, anfangs etwas mühsam seyn wird, diese oder jene Blume in andern Büchern aufzusuchen, indem viele derselben theils gar nicht, theils nicht mit gehörigen Registern versehen sind, in manchen auch vielen Blumen von den Uebersetzern, wenn diese selbst keine Kenner waren, neue teutsche Namen gegeben sind, z. E. Sturmhütchen, anstatt der längst authorisirten Namen Eisenhütlein oder Mönchskappe, oder Napellus, welcher letztere Name sogar ungelehrten Gärtnern bekannt ist, so überreiche ich Ihnen hieneben zugleich einen Auszug aus dem Re-

*) S. den vierten Anhang dieser Briefe.

Repertorio, welches ich mir über meine kleine Blumenbibliothek gemacht habe, um ohne mühsames Aufsuchen bald diesen, bald jenen Schriftsteller nachlesen zu können *). Daß ich in diesem Auszuge, welcher sich allein auf die Blumen erstrecket, die ich Sie bisher kennen gelehret, zugleich das Vaterland einer jeden Blume aus Linnaei Spec. Plantar. anführe, wird Ihnen nicht unangenehm seyn. Die Kenntniß desselben hat einen großen Einfluß in die Art und Weise, dieselbe zu warten.

In einigen der Bücher, welche ich Ihnen in diesem Repertorio bekannt mache, finden Sie zugleich theils Beschreibungen, worinn eigentlich die Schönheit einer Blume bestehe, und in den Schmahling'chen Schriften zugleich die Gründe, warum das, was die Blumisten an einer Nelke, Tulpe, Hyacinthe, und Aurikel schön nennen, eigentlich und in der That, und nicht bloß willkührlich, Schönheit sey; theils Beschreibungen der mancherley Gattungen, die man von vielen Blumen hat; theils Anweisungen, wie man außer denen, deren Vermehrung durch den Saamen ich Sie gelehret habe, noch andere durch den Saamen vermehren könne, um neue Gattungen schöner Blumen zu bekommen. Weil es aber ei-

*) S. den 5ten Anhang dieser Briefe.

einem angehenden Blumisten seine Blumenlust leicht benehmen kann, wenn man ihn die eigentliche Schönheit der Blumen schon dann lehret, wenn er selbst noch nicht viel würklich Schönes besitzt; oder weil es in ihm die Vorstellung erwecken könnte, die Wartung der Blumen sey eine zu weitläuftige Sache, wenn man ihn, da er vorerst mit dem Allgemeinen der Blumen genug zu thun hat, schon auf die einzelnen besondern oder seltenen Gattungen derselben führen wollte; und weil die Erziehung neuer Gattungen vieler Blumen mehr Zeit und Mühe kostet, als ein Anfänger, wenn er nicht bald ermüden soll, darauf verwenden kann: So habe ich Sie von diesen drey Stücken nicht unterhalten mögen, sondern verweise Sie darüber auf andere Schriftsteller, besonders auf die neuern, welche Sie dann zu lesen anfangen mögen, wenn Sie sich das alles, was ich Ihnen von den Blumen überhaupt geschrieben habe, völlig zu eigen gemacht haben. Dann werden Sie sowohl mit Nutzen, als mit Vergnügen auf den gelegten Grund weiter bauen können.

Und damit Sie ohne mühsames Nachschlagen sogleich wissen mögen, was für Geschäfte in Ansehung der Blumen zu einer jeden Zeit des Jahres zu verrichten sind, so überreiche ich Ihnen zugleich einen Blu-

mengartenkalender über alle die Blumen, zu deren Wartung ich Ihnen bisher Anleitung gegeben habe *). Und nun leben Sie wohl.

*) S. den 6ten Anhang dieser Briefe.

Anhang

Anhang

I.

Ueber den Verlust, den man in manchen Wintern an den im freyen Garten zu durchwinternden Gartengewächsen und Blumen leidet, und über die Mittel, demselben vorzubeugen.

I.

Ein Versuch über den Verlust, den man in manchen Wintern an den im freyen Gärten zu durchwinternden Gartengewächsen und Blumen leidet, und über die Mittel, demselben vorzubeugen *).

Der Gartenfreund klagt oft über den im Winter an seinen Gewächsen, besonders an den Winterkohl- und Saladepflanzen erlittenen Verlust, und der Blumist klagt in manchem April und May über den Verlust verschiedener Blumen, besonders der Nelken.

*) Diese Abhandlung ist zuerst im 18. 19. und 20ten Stücke des Hannöver. Magazins vom Jahre 1774 abgedruckt, und erscheinet hier etwas verbessert. Sie ist zwar bereits in dem 2ten Th. meiner Briefe über die Bestellung eines Küchengartens S. 405 abgedruckt. Weil diese aber nicht in aller derer Händen seyn werden, die etwa diese Briefe lesen, und ich mich in ihnen oft auf dieselbe beziehe, um nicht einerley Sache bey allen zu durchwinternden Blumen immer aufs neue zu wiederholen; so erfordert es die Vollständigmachung dieses Buches, daß ich sie hier abermal mit abdrucken lasse.

Der Schade, welchen beyde im Winter in ihren Gärten leiden, ist oft nicht gering, und der Verlust, den besonders der Blumist über den Verlust mancher schönen Blume empfindet, schwächt oder erstickt gar zu Zeiten selbst seine vorige heftige Neigung zu denselben, wenigstens zu solchen Arten derselben, die dem Verderben im Winter am mehrsten ausgesetzt sind. Beyden Arten der Gartenfreunde will ich in dieser Abhandlung meine Gedanken über die Mittel vorlegen, durch welche man die Gewächse und Blumen gegen den in vielen Wintern erfolgenden Verlust sichern, und demselben einigermaßen vorbeugen kann. Ich werde hier durchaus nichts anders schreiben, als was mir die Erfahrung an die Hand gegeben hat, und diese Erfahrungen allein aus den, durch so viele Versuche eines Derham, Hales, und anderer berühmter Naturforscher bestätigten Grundsätzen, zu erklären mich bemühen. Die Mittel also, die ich gegen jenes Uebel angeben werde, werden keine andere seyn, als allein solche, die sich auf die Erfahrung und allgemeine physicalische Grundsätze gründen; die folglich ein jeder, der sich auf ähnliche Erfahrungen zu besinnen weiß, nach bloßen physicalischen Schlüssen zum voraus eben so richtig finden wird, als er dieselben nachmals in der wirklichen Erfahrung gegründet befinden soll. Ich bitte also die Freunde des Gartenbaues, bey gefälliger Lesung dieser Abhandlung an, diejenigen Winter zurück zu denken,

ken, in welchen sie an ihren Pflanzen und Blumen einen Verlust erlitten haben. Je aufmerksamer sie auf die Witterung derselben gewesen sind, und je deutlicher ihnen ihr Gedächtniß dieselbe darstellt, desto leichter wird es ihnen seyn, die Ursachen des Verlustes so mancher Pflanzen und Blumen, und die Richtigkeit der Mittel, welche ich dagegen anweisen werde, selbst ohne eigene vorherige Erfahrungen einzusehen.

Zuvor aber muß ich bemerken, daß ich jetzt nicht von dem Erfrieren oder Verderben solcher perennirenden Gewächse und Stauden rede, die in unserm Clima nur im Hause und nicht in freyem Lande durchwintert werden können; auch, daß ich nicht von jährigen Pflanzen rede, welche man überall nie durchwintern kann, oder wenigstens nicht nöthig hat, zu durchwintern, weil man sie in jedem Frühjahre aus dem Saamen neu erziehen kann, (z. E. die Sommerlevcojen, der Sommermajoran). Die von jener erstern Gattung, z. E. der Lorbeerbaum, der Rosmarin, würden, wenn man sie den Winter über ohne irgend eine Bedeckung im freyen Lande stehen lassen wollte, gewiß erfrieren; und diese, von der letztern Gattung, z. E. Gurken, Vitsbohnen, Basilike, Portulak, Balsaminen; werden so gar durch den ersten im October einfallenden Nachtfrost getödtet. Ich rede nur von solchen Pflanzen und Blumen, welche bey uns im Winter im freyen Lande ausdauren können z. E.

alle Arten des Kohls, Salade, Spinade, Nelken, Goldlak ꝛc. In manchen Wintern erfrieren oder verderben diese, und gehen aus: in manchen Wintern aber erfrieren sie nicht, und gehen nicht aus. Sobald wir nun die Ursachen entdeckt haben, warum man in einem Winter an ihnen einen Verlust leidet, und warum man sie in andern Wintern unverletzt behält, so bald entdecken sich uns auch natürlicher Weise die Mittel, deren wir uns bedienen können, uns gegen ihren Verlust, wo nicht gänzlich, jedoch einigermaßen in Sicherheit zu setzen. Ich will die Ursachen ihres Verlustes, so, wie sie sich meinem Gedächtnisse unter dem Schreiben darstellen werden, niederschreiben, und mit dem Vortrage einer jeden Ursache des Verlustes jedesmal sofort den Vortrag des zur Verhütung desselben dienlichen Mittels verbinden.

I.

Selbst bey dem stärksten und anhaltendsten Winterfroste erfrieren die Gewächse und Blumen nicht, die mit Schnee bedeckt sind. Zur Erklärung dieser Erfahrung, und zu mehrerer Deutlichkeit der Schlüsse, die ich in der Folge dieser Abhandlung aus derselben ziehen werde, bitte ich mir die Erlaubniß aus, zuvor eine kleine physicalische Ausschweifung machen zu dürfen, die bis an den folgenden Absatz gehen soll, und die man allenfalls, wenn man will, ganz überschlagen mag.

Der

Der Schnee dient den Pflanzen zu einer Bedeckung; aber nicht so sehr, wie man gemeiniglich glaubt, gegen den Frost, als vielmehr gegen die Sonne, welche die verdickten Säfte ihrer vom Frost erstarreten Blätter und Zweige zu schnell verdünnen oder aufthauen, und dadurch ihr Verderben verursachen würde; und die Winterkälte, oder der Winterfrost ist an und vor sich selbst nicht die Ursache des Verderbens der Pflanzen [a]), sondern die Sonne,

a) Nur dann ist der Frost selbst, die Ursach eines schleunigen Verderbens auch solcher Pflanzen und Bäume, die sonst selbst die strengste Kälte ertragen können, wenn derselbe zu ungewöhnlicher Zeit einfällt, wie z. E. im October 1739. Die Säfte der Bäume waren damals noch in ihrer völligen Circulation, weil die Witterung bis dahin angenehm und fruchtbar, und noch keine kalte Nächte und kein Reif gewesen waren; auf einmal kam starker Frost; dieser verdickte die Säfte zu schnell; und auf einmal erstarben viele Pflanzen; selbst viele gesunde Eichbäume von 70 Fuß hoch, und 4 Fuß dick, sprungen von einander, und zerborsten, und erstarben. Im März 1770 als der noch bekannte außerordentlich hohe Schnee fiel, eräugnete sich eben dieses. Die schon vorhergegangene Wärme hatte verursacht, daß die Bäume bereits in vollem Triebe standen, und daß einige Arten der Bäume schon stark aufgeschwollene Knospen zeigten, und anfangen wollten zu blühen. Auf einmal fiel ungewöhnlich vieler Schnee, und ein starker Frost trat ein: die bereits circulirenden Säfte der Bäume, besonders Kirschen und Pflaumen, wurden plötzlich verdicket; dis verursachte eine Stockung der Säfte, und viele Bäume mußten daher absterben.

welche die vom Froste verdickten Säfte der erstarreten Theile derselben zu schnell verdünnet, oder aufthauet, ist vielmehr die Ursache desjenigen Verderbens so vieler Pflanzen, welches man das Verfrieren nennet. Viele meiner Leser sind hierin vielleicht mit mir nicht gleicher Meynung. Ich schmeichle mir aber, daß sie meiner Meynung, ohne daß ich sie mit Anführung anderer Schriftsteller, die eben das behaupten, aufhalte, Beyfall geben werden, wenn sie nur folgendes zu erwägen belieben, wovon sie sich vermuthlich auf Erfahrungen besinnen werden. 1) Stehen nicht nach dem zu rechter Zeit eingetretenen Winterfroste die Pflanzen noch unversehrt? Wenn gleich ihre Blätter herunterhängen, ist nicht doch ihr Herz noch gut? Ersterben sie nicht erst nachher? Jährige Pflanzen, Portulak, Basilike, Balsaminen u. d. gl. tödtet freylich der erste Nachtfrost, und zwar so, daß sie sofort gänzlich erstorben sind, weil ihre Säfte dergestalt dadurch verdicket werden, daß sie sofort gänzlich stille stehen, und alle Circulation derselben schnell aufhört. Die perennirenden Pflanzen aber, welche, weil der Frost ihre Säfte obgleich verdicken, jedoch nicht gänzlich zum Stillestehen bringen kann, den Winter im freyen Lande aushalten können, stehen nach

ge-

---

ben. Krause in seinem Unterricht von der Gärtnerey beschreibt den beydemale verursachten Schaden umständlicher. S. 711. u. f.

geendigtem Winterfroste noch unversehrt, und leiden den Schaden, welchen man das Erfrieren nennt, erst nachher, wenn die Sonne unmittelbar nach dem Froste auf sie scheint. Der Buchsbaum stehet nach dem Winterfroste unverletzt. Wenn aber zu einer Zeit, da die Sonne schon sehr warm scheint, und besonders im May, noch Fröste erfolgen: so wird allezeit die gegen die Sonne gelehnte Seite desselben weiß, und leidet den Schaden, den man das Erfrieren nennt. Die von der Sonne abgekehrte Seite desselben erfrieret nie, und eben so wenig leidet er da vom Froste Schaden, wo ihn die Sonne gar nicht treffen kann, wenn auch der Frost noch so stark ist, und er auch gleich dagegen nicht die mindeste Bedeckung vom Schnee gehabt hat. Der Frost selbst also verursacht das Verderben der Pflanzen nicht *). 2) Was thut also den Pflanzen eigent-

*) Noch nie habe ich dieses deutlicher wahrgenommen, als in dem schon mit dem Anfange des November 1774. eingetretenen strengen Winter. Im December gieng der Schnee weg, und nun glaubten viele, der braune Kohl sey erfroren. Darauf erfolgte abermal starker Frost, ohne hohen Schnee; dann erfolgte Thauwetter, dann Frost, und so eins um das andere. Und der braune Kohl hatte bey allen diesen Abwechselungen am Ende des Januarius 1775. noch nichts gelitten, so heftig auch der Frost im December, und abermal nach der Mitte des Januarius war. Seine äußern großen Blätter hingen zwar nieder; das war aber kein Erfrieren. Noch im Anfange des

April

lich Schaden, starker Frost mitten im Winter, oder ungleich gemäßigtere Nachtfröste im April und May? Unstreitig die letztern. Selbst die Obstbäume, wenn auch gleich ihre Zweige nicht mit Schnee bedeckt sind, leiden von den Frösten mitten im Winter nichts; im Frühjahr aber verursachen einige wenige Nachtfröste, wenn sie besonders zu einer Zeit einfallen, da die Witterung bey Tage schon ziemlich warm ist, daß die Spitzen ihrer Zweige, besonders der welschen Nußbäume, absterben, oder, wie man es gewöhnlich nennet, erfrieren [b]). Wären also Frost und Kälte

---

April habe ich den, welchen ich in eine schattige Ecke einschlagen lassen, ohnversehrt gefunden. Und in eben diesem strengen Winter habe ich von 8 Schock Wintersalade fast keine einzige Pflanze, und vom weißen Winterkohl, von Nelken, Winterlevcojen und Seeviolen nichts verloren.

b) Bey dem ersten Anblicke scheint dem, was ich oben gesagt, das entgegen zu stehen, was die Herren du Hamel und du Buffon in ihren Anmerkungen über die verschiedenen Würkungen der großen Fröste im Winter, und der kleinen Fröste im Frühlinge an den Pflanzen und Gewächsen, (S. die *Memoires de l' Academie royale des Sciences de Paris* vom J. 1737. und die Oekonomischen Nachrichten, B. 1. S. 634.) schreiben. Der Frost, sagen sie, ist manchmal im Winter so strenge, daß er fast alle Gewächse zerstört. — Der Saame und das Getreide giengen im Winter des Jahrs 1709 gänzlich ein. Einige Gattungen von Bäumen, als die Nußbäume, verdarben auch, ohne sich wieder erholen zu können. — Zu allem Glück kann man nur zween oder drey solcher Winter anführen, die, wie der Winter im

Kälte an und vor sich selbst die Ursach des Ersterbens

---

im Jahr 1709, eine so allgemeine Noth verursacht haben. Wenn man aber weiter liest, so findet man, daß sie den Schaden, welchen das Getreide, und sonderlich der Rocken leidet, nicht dem rechten Winterfroste, sondern dem sehr frühen Herbstfroste und den späten Frühlings-Nachtfrösten zuschreiben. Sie behaupten, daß der Schade, welchen besonders die letztern verursachen, viel wichtiger sey, weil sie fast alle Jahr einfallen. Von den eigentlichen Winterfrösten gestehen sie selbst, und beweisen es durch ihre gemachten Erfahrungen und angestellten Beobachtungen, daß die Beschädigung der Bäume nicht allemal der großen Gewalt des Frostes zuzuschreiben sey; daß man vielmehr noch besondere Zufälle finde, welche verursachen, daß ihnen selbst eine mittelmäßige Kälte weit schädlicher ist, als ein weit stärkerer Frost, wenn derselbe bey glücklichen Umständen einfällt. Meiner Meynung nach heißt das so viel, als daß der Frost eines zu rechter Zeit eintretenden Winters den Pflanzen nicht nachtheilig sey, theils weil dann, im December und Jenner, die Sonne zu schwach ist, als daß sie die gefrornen Pflanzen aufthauen, und dadurch ihr Verderben verursachen könnte, theils, weil in den eigentlichen Wintermonathen die Säfte, wie man es nennet, zurückgetreten sind; daß es nur dann schädlich sey, wenn er schon im frühen Herbste, oder erst gegen den Merz und späterhin einfällt, weil dann die Strahlen der Sonne, theils noch, theils schon kräftig genug sind, die gefrornen Pflanzen bey Tage schnell aufzuthauen, und in den Frühlingsmonathen die Säfte bereits wieder eingetreten sind. Dann hat es freylich eben die Bewandniß damit, die es mit den Nachtfrösten hat, daß nemlich dann der abwechselnde Frost der Nacht, und die Sonnenwärme bey Tage die Pflanzen zu Grunde richten. Eigentlich also haben sich jene Herren nur nicht deutlich genug ausgedrücket.

bens der Pflanzen, so müßten bey sehr heftigem Winterfroste alle Spitzen aller Bäume allezeit erfrieren. Der Schnee ist folglich den Gewächsen in den Wintermonathen eigentlich keine Bedeckung gegen das Erfrieren selbst. 3) Wenn der Schnee den Pflanzen allezeit bloß zum Schutze gegen das Erfrieren dienete, so müßte der größte Theil der Pflanzen in solchen Wintern, da es, ohne vorher geschneyet zu haben, stark frieret, allemal erfrieren. Und doch, wie ich in der Folge dieser Abhandlung anführen werde, erfrieren selbst bey dem stärksten Froste diejenigen Pflanzen nicht, die durch ein Gebäude gegen den Sonnenschein geschützt werden. Was diesen das zwischen ihnen und der Sonne stehende Gebäude ist, nemlich eine Beschützung, daß die Strahlen der Sonne ihre gefrornen Theile bey Tage nicht aufthauen, und dadürch ihr Verderben verursachen, eben das ist der Schnee den gefrornen Pflanzen. Er schützt sie gegen das ihnen so nachtheilige Aufthauen bey Tage, welches, wenn es mit dem die Nacht darauf erfolgenden abermaligen Gefrieren abwechselte, ihren Untergang verursachen würde. Eine von Herrn Rammelt in seinen vermischten ökonomischen Abhandlungen, Th. 1. S. 171. f. angeführte Beobachtung wird dieses noch mehr bestätigen. Er führt an, er habe in 47 Jahren nie den Verlust so vieler Gewächse erlebt, als in dem Winter des Jahrs 1763, und es wären in demselben viele Gewächse erfroren, die sich doch in

den

den bekannten heftigen Wintern von 1709 und 1740 erhalten hätten, weil in demselben kein Schnee gelegen, und es in der Nacht stark gefroren, am Tage aber die Sonne geschienen, er zieht daraus den Schluß, daß nicht sowol der Mangel des Schnees die Ursache des Verderbens so vieler Pflanzen sey, als vielmehr der warme Sonnenschein bey Tage, wovon die Gewächse aufthaueten, deren Säfte in der folgenden Nacht wieder frören und die Saftgefäße zerrissen, wodurch der Tod vieler sonst dauerhafter Gewächse verursacht würde. Derham hat eben dieses lange vorher behauptet, und, (wie Miller, in seinem englischen Gärtnerlexicon, unter dem Artikel: Frost, erzählt) den Schaden, welchen die Bänme und Pflanzen im Winter des Jahrs 1709 erlitten, mehr der Sonne als dem Froste zugeschrieben. So oft man Beschreibungen von den Zerstörungen lieset, welche kalte Winter in den Gärten angerichtet, findet man allezeit mit erzählt, daß die Sonne bey Tage stark geschienen.

Ich kehre nun zu der vorangeführten Erfahrung zurück. So weit die Pflanzen mit Schnee bedeckt sind, bleiben sie unversehrt, theils weil sie, wenn sie der Schnee vorher bedeckt, ehe sie von Kälte erstarren, nicht in einem hohen Grad erstarren, theils, weil der Schnee, wenn er auf sie fällt, nachdem sie bereits sehr erstarret sind, verhindert, daß die Sonnenstrahlen sie zu ihrem Nachtheile nicht aufthauen. Sind sie höher, als

der Schnee liegt, so werden ihre über demselben hervorragenden Theile, deren Säfte der Frost verdicket hat, von den sie treffenden Sonnenstrahlen bey Tage aufgethauet und ihr Saft wieder verdünnet; in der folgenden Nacht frieren sie abermals; manchen Tag scheint die Sonne mehr als gewöhnlich heiß; diese Wärme derselben breitet die Säfte sehr aus einander; die Nacht darauf frieret es sehr stark; dadurch wird der bey Tage aus einander getriebene Saft so plötzlich verdickt, daß die Saftgefäße denselben nicht in sich behalten können, sondern zerspringen müssen; und der über den Schnee hervorragende Theil erfrieret, wie man es nennt, oder eigentlicher, er stirbt ab. Wir nehmen dieses im Küchengarten besonders an dem braunen Kohl, und im Blumengarten am Güldenlak, und an den gelben Violen wahr, deren über den Schnee hervorstehende Zweige und Blätter ersterben. Den braunen Kohl also gegen des Erfrieren zu schützen, ist es gut, daß man denselben, wenn man ihn etwa in einem Garten bey dem Hause auf einen Haufen eingeschlagen hat c), während des anhaltenden Frostes mit etwas Erbsen- oder Wickenstroh bedeckt, damit

---

c) S. Hannov. Magazin 1768. 90tes Stück, S. 1435. Von der Wintererhaltung des braunen Kohls ꝛc. Oder den 2ten Th. meiner Briefe über die Bestellung eines Küchengartens, in dessen 3ten Abschnitte dieser Aufsatz auch befindlich ist.

mit ihn die Sonne nicht aufthaue, und daß man zugleich außer der hohen Art desselben auch einen Theil von der niedrigen Gattung desselben pflanzt, die doch in den mehrsten Wintern durch den Schnee gegen das Verderben bedeckt wird. Und den Güldenlac und die gelben Violen dagegen zu schützen, ist es rathsamer, das Säen derselben zur Anziehung junger Pflanzen nicht, wie meistens geschiehet, im Merz, sondern erst gegen Pfingsten zu verrichten, damit die Pflanzen in demselben Jahre nicht zu hoch werden, sondern fein niedrig bleiben, damit sie der Schnee im folgenden Winter besser bedecken könne; auch den Saamen dünne auszustreuen, damit die Pflanzen durch das Dichtstehen nicht zu sehr in die Höhe getrieben werden, sondern fein niedrig bleiben, und Seitenzweige treiben. Denn solcher Güldenlac, der ohne Nebenzweige zu treiben gerade in die Höhe gehen, und ein einziges, aber desto längeres Blumenbouquet geben soll, kann ohnedem nicht im freyen Garten, sondern muß im Hause durchwintert werden.

II.

Auch bey dem stärksten und anhaltendsten Froste, obgleich kein Schnee liegt, erfrieren diejenigen Gewächse und Blumen nicht, die wegen eines davor liegenden Gebäudes, oder wegen davor stehender Planken, von der Sonne gar nicht beschienen werden können, wenn gleich alle übrigen Pflanzen derselben Art in eben

dem

dem Winter zu Grunde gehen. Eine Erfahrung, die so richtig ist, daß es überflüssig seyn würde, die Gründe derselben vorzutragen, wofern ich nicht theils einigen meiner Leser durch den Vortrag derselben ein Vergnügen zu verschaffen vermuthete, theils es nicht auch zum Beweise der Schlüsse, die ich in der Folge aus derselben ziehen werde, wirklich nöthig wäre, ihren Gründen nachzuspüren. Diejenigen Gewächse, die den Winter bey uns im freyen Lande aushalten können, werden nur dann durch den Frost getödtet, wenn die in ihren Saftröhren befindlichen Feuchtigkeiten zu oft und zu schnell bald gefrieren, bald wieder aufthauen, d. i. wenn sie zu oft und zu schnell bald durch die Wärme verdünnet, bald durch die Kälte verdicket, und dadurch die Saftröhren zerrissen werden. Stehen sie nun so, daß die Sonne sie nicht bescheinen kann, so erstarren sie zwar von der Kälte, weil diese ihre Säfte verdicket; sie erstarren auch in einem größern Grade, als der ist, in welchem sie erstarren würden, wenn sie mit Schnee bedeckt wären, (wie denn selbst die Erde, wenn sie nicht schon vor dem Fallen des Schnees gefroren ist, nicht mehr hart frieret, nachdem sie von Schnee bedeckt ist;) der Frost verdickt ihre Feuchtigkeiten, und treibt sie aus einander, so, daß sie einen mehrern Raum einnehmen, und die Saftröhren ausgedehnt werden; der Saft circulirt langsamer; aber eben dieser verdickte Saft wird nun auch, weil die Pflanze

hinter

hinter einem Gebäude von der Sonne nicht beschienen wird, vorerst nicht wieder aufgethauet, noch verdünnet; er bleibt in dieser langsamen Circulation so lange unverändert, bis endlich allgemach eine gelindere Witterung erfolgt; dann kömmt er erst nach und nach wieder in geschwindere Bewegung; und die Saftgefäße bekommen ihre gehörige Ausdehnung erst allgemach wieder. Und so thut den Pflanzen des Gefrieren, von welchem sie vorher erstarrt waren, eben so wenig Schaden, als wenig die Wangen oder Hände eines Menschen, wenn bey heftiger Kälte die Haut derselben beynahe unempfindlich geworden ist, von dieser Erstarrung Schaden leiden, wofern nur das Zimmer, in welches man, also erstarrt, eintritt, nicht zu heiß ist, oder man sich dem heißen Ofen nicht zu bald nähert. Herr Rammelt ist meines Wissens der erste unstudirte gelernte Gärtner, der die Erfahrung, von welcher ich jetzt rede, zu Papier gebracht hat. Er schreibt in der bereits angeführten Stelle, ob ihm gleich in dem Winter des Jahrs 1763 alle seine Saamennelken erfroren, so wären dennoch alle diejenigen, die er hinter ein Gebäude gepflanzt gehabt, wohin keine Sonne scheinen können, gut geblieben; der Kohl, der im Schatten gestanden, wäre gut geblieben, dagegen der der Sonne ausgesetzt gewesene damals sämtlich erfroren wäre; er habe, da in solchem Winter Petersilie, Feldsalade, und andere den stärksten Frost sonst aushaltende Gewächse erfro-

ren wären, in einem gewissen Garten zu seiner größten Verwunderung ein ganzes Beet der schönsten grünen Petersilie angetroffen, weil dasselbe wegen verstehender hoher Gebäude im Winter von der Sonne nicht hätte beschienen werden können, folglich die Petersilie immer gefroren geblieben, und nie aufgethauet wäre, und also keine Veränderung erlitten hätte. Ich weiß auch von andern, daß, wenn sie in einem Winter die im freyen Garten stehenden Nelken, Goldlac, Salade, Kohl, verloren, sie doch andere Gewächse von eben diesen Gattungen behalten haben, wenn sie an einer Stelle gestanden, wo sie gar keine Sonne hatten. Da es nun nicht in der Gewalt des Gärtners steht, seine Pflanzen vom Schnee bedecken zu lassen, und dieselben dadurch gegen das Verderben zu sichern; der Mangel des Sonnenscheins aber, den ein davor stehendes Gebäude verursacht, zur Erhaltung der Pflanzen gegen das sogenannte Erfrieren, eben dieselbe vortheilhafte Würkung hat, als der Schnee, so ist es natürlich, daß, wenn man einen Ort im Garten hat, wohin gar keine Sonne scheint, man dahin einen Theil dessen säen und pflanzen müsse, was man gegen den Untergang im Winter beschützen will. Winterkohl und Saladepflanzen, Nelkenableger, einige Goldlacstauden u. d. gl. werden in einem solchen Theile des Gartens ein bequemes, und sie gegen den Untergang sicherndes Winterquartier finden, aus welchem man sie im folgenden Früh-

jahr

jahr auf eine sonnenreiche Stelle versetzen kann. Besonders ist es gut, den Winterspinade auf ein solches ganz schattiges Beet, wenn man dergleichen hat, zu säen. Bis in den Februarius, oder so lange der erste eigentliche Winterfrost dauret, bleibt derselbe, besonders wenn er von Schnee bedeckt gewesen ist, auf einer jeden sonnenreichen Stelle grün und zur Speise brauchbar. Kaum aber wird die Witterung im Merz und April gelinder, und es erfolgen Nachtfröste, und darauf warmer Sonnenschein: so werden seine Blätter entweder ganz, oder doch an der obern Hälfte gelb. Und nun kann man ihn nicht eher wieder zur Speise gebrauchen, als bis er um Maytag neue Blätter getrieben hat, und muß seiner besonders im April, da er in Ermangelung hinreichender grüner Gemüse am angenehmsten wäre, entbehren. Kann man ihm aber ein ganz schattiges Beet geben, so werden seine vom Froste erstarreten Blätter von der Sonne nicht aufgethauet, und bleiben also grün, und eßbar; dagegen, je sonnenreicher seine Lage ist, desto weniger ist er im April zur Speise brauchbar. Aus eben dieser Ursache kann man einen Theil solches ganz im Schatten liegenden Landes auf eine sehr nützliche Art mit der Petersilie und Körbel besäen, die man, um sie im Herbste, und bis ins Frühjahr jung und zart zu haben, noch im August säet. Auch wird derjenige, der seinen braunen Kohl zu Ende des November in einen beym Hause gelegenen Garten ein-

zuschlagen gewohnt ist, denselben viel besser erhalten, wenn er ihm ein solches im Schatten gelegenes Beet geben kann. Der Schweizer-Mangold, wenn man ihn zum Saamentragen durchwintern will, ist auch auf solchen Beeten, besonders wenn ohnedem hoher Schnee liegt, am besten durch den Winter zu bringen. Seit dem Jahr 1764, da derselbe zuerst in den Hannoverischen Landen bekannt ward [d]), hat es mir kein einziges mal glücken wollen, denselben auf seiner sonnenreichen Stelle durchzubringen *), bis ich allererst im Frühjahr 1773 ganz von ohngefähr eine ganze Reihe davon in meinem Garten, gut geblieben, vorfand, welche durch folgenden ohngefähren Zufall ihrem Untergange entrissen war. Im Jahre zuvor hatte ich ein, vor einer die Fronte gegen Westen machenden Planke, gelegenes Beet damit bepflanzen lassen. Gegen den December ließ ich ihn

---

d) S. Hannov. Magazin 1764. S. 1092. und 1767. S. 370. und 1774. S. 285.

*) Selbst in der Schweiz bringt man ihn auf folgende Weise durch den Winter: Man hebt im Herbste einige Pflanzen aus, setzt sie im Keller oder sonst einem temperirten Orte, in die Erde, und im April wieder in das freye Land, deckt sie aber, wenn es noch kalte Nächte giebt, mit etwas zu. S. Hannöv. Magaz. 1774. S. 285. In nicht zu harten Wintern, heißt es daselbst weiter, dauren indeß die Pflanzen auch im freyen Lande aus; und selbst thun sie dis in strengen Wintern, wenn man nur die Vorsicht gebraucht hat, sie bey eintretendem Froste mit etwas zuzudecken.

lhn ausreißen, und auf dasselbe Beet sehr hoch gewachsenen braunen Winterkohl zum Saamentragen auf das folgende Jahr einschlagen. Durch einen Zufall war die an der Planke her stehende Reihe Mangold stehen geblieben, und dicht vor derselben her war der Kohl eingeschlagen. Wie nun der Mangold durch die Planke vor den ihn verderbenden Strahlen der Morgensonne, und zugleich gegen den kalten Ostwind gesichert war, auch außerdem durch ein Gebäude vor dem Nordwinde Schutz hatte, so schützte ihn der Kohl, der, über ihn her, schräge an die Planke gelehnt war, vor der Mittagssonne, gleich wie die folgende vor ihm stehende Reihe Kohl die spätere Sonne von ihm abhielt. Und da er unter dem sehr hoch gewachsenen Winterkohle Luft genug hatte, so fand ich ihn im folgenden Frühjahr obgleich beynahe so klein, daß ich ihn beym ersten Anblick für Salade ansah, jedoch sämtlich völlig gesund, daher ich ihn auch zu Anfang des May hinter dem Kohle, den ich, weil derselbe schon blühete, nun nicht mehr vor ihm wegnehmen konnte, (sonsten ich lieber ihn, als den Kohl auf seiner Stelle hätte stehen lassen,) herausnahm, und ihn an eine sonnenreiche Stelle zur Saat setzte, worauf ich ihn vorerst sowol bey heißem Sonnenschein, als bey eintretenden Nachtfrösten mit Töpfen gegen sein ferneres Verderben schützte, und um Michaelis zum erstenmal reifen Saamen von ihm bekam.

kam *). Ein Beweis von dem, zu dessen Bestätigung ich den Freunden dieses sonst sehr weichlichen Gewächses, diesen ohngefähren Vorfall erzählt habe, daß nemlich dieses und mehrere sonst nicht leicht durchzubringende Pflanzen in schattigen Beeten am sichersten durchzubringen sind.

III.

Auch diejenigen Pflanzen erfrieren nicht leicht, obgleich kein Schnee liegt, die eine solche Stelle haben, wo sie gegen die Sonne auch nur bis gegen Mittag gesichert sind. Ein Theil der Gärten, der an der Morgenseite ein Gebäude hat, bekömmt im Frühjahr ohngefähr von 9 Uhr an erst etwas Sonne, und allererst gegen Mittag die volle Sonne. Von den Pflanzen, die in demselben die Sonne am ersten bekommen, gehen immer mehrere aus, als von denen, welche sie erst gegen den Mittag bekommen. Je später sie die Sonne bekommen, desto sichrer sind sie vor dem Verderben, weil Frost und Sonnenwärme dann nur langsam bey ihnen abwechseln. Die aufgehende Sonne erwärmt die Luft nach und nach; der Frost, der die Pflan-

zen

*) Im April 1775 fand ich auf eben demselben Beete eine ganz unbedeckt gewesene Mangoldstaude noch völlig gut, ohngeachtet im December und Januar. der Frost außerordentlich strenge gewesen war, und das Beet den ganzen Februar. einige Ellen hoch unter Wasser gestanden hatte. Die übrigen Stöcke waren jedoch alle ausgegangen.

zen in der vorigen Nacht erstarrt hat, wird von der allgemach wärmer werdenden Luft, nach und nach aufgelöst. Gegen den Mittag, wenn sie nun von der vollen Sonne beschienen werden, sind sie bereits aufgethauet, und nun kann ihnen die Sonne keinen großen Schaden mehr zufügen. Was folgt hieraus natürlicher, als dieses: Man kann den Nelken, den Winterkohl- und Saladepflanzen kein besseres Winterquartier geben, als an einer Mauer, oder an einer hölzernen Planke, oder an einem Gebäude, welches die Morgensonne von ihnen abhält? So oft ich diese Regel habe befolgen können, habe ich in solchen Frühjahren, in denen die Klagen über den Verlust vieler Pflanzen, und besonders der Nelken fast allgemein waren, nie Ursache gehabt, über großen Verlust zu klagen, und gebe daher den Pflanzen, die ich durchwintern will, jetzt ohne die höchste Noth nie eine solche Stelle, wo sie vom frühen Morgen an die Sonne haben. Diejenige Art, die Nelken, und folglich auch Kohl- und Saladepflanzen durchzuwintern, die ein bekannter noch lebender Schriftsteller empfiehlt, dessen theologische und physicalische Abhandlungen man wegen seiner körnigten und gründlichen Schreibart gleich gern liest *), halte ich also nicht für so sicher, als er selbst dieselbe in einer seiner, vielen mei-

*) Herr Schmahling in seiner Ruhe auf dem Lande, Th. 2. S. 257.

ner Leser nicht unbekannten Abhandlungen, angiebt. Er empfiehlt zu dem Winterquartier der Nelken ein Beet an einem Gebäude an der Mittagsseite, damit die Sonnenstrahlen einige Reflection von der Wand aufs Beet haben. In solchen Wintern, nach denen im Frühjahre keine viele Nachtfröste erfolgen, ist freylich diese Lage nicht schädlich. Wenn aber im Merz und April viele Nachtfröste, und dabey sehr heitere und warme Tage erfolgen, so kann der Erfolg der von ihm empfohlnen Lage des Winterquartiers der Nelken kein anderer seyn, als daß dieselben durch das öftere Gefrieren, und am folgenden Tage frühe erfolgende Aufthauen zu Grunde gehen; es wäre denn, daß das vor einer gegen die Mittagssonne stehenden Wand liegende Beet, zugleich durch eine an der Ostseite stehende andere Wand, gegen die Morgensonne gesichert wäre; und also die Pflanzen die volle Sonne erst gegen Mittag bekämen, wenn die Luft den Frost vorher bereits heraus gezogen. Wenn ich meinen Lesern indessen sage, daß eben dieser vortrefliche Schriftsteller, indem er seine Art, die Nelken zu durchwintern, als sicher empfiehlt, noch hinzufügt, bey der strengen Kälte des Winters im J. 1767 wäre ihm von einigen hundert Stöcken und Ablegern nur ein einziger alter Stock ausgegangen: so werden sie vielleicht vermuthen, seine Empfehlung verdiene den Vorzug. So ehrlich ich aber das angeführt habe, was seiner Anweisung ein

Ge-

Gewicht geben könnte, eben so bescheiden nehme ich mir auch, dem Ruhme dieses erfahrnen Kenners der Natur unbeschadet, die Erlaubniß, zu antworten, 1) daß, wie ich bereits im vorhergehenden gezeigt, selbst der strengste Winterfrost an und vor sich selbst die Pflanzen nicht tödte, sondern daß der in den Frühlingsmonathen auf den Frost folgende und mit dem Froste abwechselnde Sonnenschein die Ursache ihres Verderbens sey; daß wir also den Winterfrost des angeführten Jahrs nicht mit in Rechnung bringen dürfen, weil zugleich die Erfahrung beweiset, daß die Pflanzen nach überstandenem Froste in den eigentlichen Wintermonathen noch gut sind, und ihr Verlust allererst im Nachwinter, wenn die Sonne schon mehr Kraft hat, und besonders im Merz und April, auch wohl noch im May, folglich nur in den Frühlingsmonathen, durch die Nachtfröste befördert wird; 2) daß vielleicht im Frühjahre 1767. (wie ich mich jedoch nicht eigentlich mehr erinnere,) keine sonderliche Nachtfröste eingefallen, und folglich alle Nelken, auch auf andern Stellen gut geblieben seyn mögen; und 3) daß, wenn auch heftige Nachtfröste eingefallen wären, (und dadurch würden die Nelken bey einer Lage gegen Mittag unfehlbar gelitten haben,) das Winterquartier in seinem Garten mir gegen die erste Morgensonne gesichert zu seyn scheine, weil er schreibt, er habe dasselbe an einem Orte angebracht, der durch den Baumgarten einigen

Schutz vor dem Morgenwinde hätte. Hier tritt also der Umstand ein, den ich vorher zur Erhaltung der Pflanzen empfohlen; das Winterquartier seiner Nelken scheint in einem Winkel eines die Fronte gegen Süden machenden Gebäudes, und eines gegen Osten liegenden Baumgartens zu seyn. Bey einer solchen Lage des Beets stehen die Pflanzen allerdings sicher. Aber, meiner Meynung nach, nicht, weil die Sonnenstrahlen von der Wand einige Reflection auf das Beet haben, auch nicht so sehr, weil der Obstgarten den Morgenwind, sondern weil derselbe die Morgensonne abhält, und aus den gegen Mittag an die Wand gepflanzten Nelken, dann, wenn die Sonne um den Baumgarten ihre Strahlen herum wirft, die Luft den Frost bereits ausgezogen hat. Meiner Meynung nach ist also sein Rath nur von denen zu befolgen, an deren Garten gleichfalls gegen Osten ein hoher Baumgarten liegt. Wer denselben also schlechthin dergestalt befolgt, daß er allein in Rücksicht auf die Reflection der Sonnenstrahlen von einer gegen Mittag stehenden Wand, seinen Pflanzen ein solches Beet zum Winterquartiere giebt, ohne ihnen gegen die Morgensonne Schutz geben zu können, dem kann ich mit Gewißheit voraus sagen, daß er in solchen Frühjahren, da viele Nachtfröste erfolgen, großen Verlust leiden werde. Hier könnte mir nun freylich gegen das, was ich von der besten Lage eines zur Wintererhaltung der

Pflan-

Pflanzen dienlichen Beets gesagt, der Einwurf gemacht werden, daß mancher auch bey einer solchen Lage des Beets, als ich empfohlen, dennoch an den Pflanzen oft einen großen Verlust leide. Außerdem aber, daß derselbe in der Folge dieser Abhandlung durch fernere Untersuchung der Quellen des Verderbens der Pflanzen beantwortet wird, will ich jetzt nur bemerken, daß man diesen Verlust nicht leiden würde, wenn die Pflanzen selbst alle gesund und stark genug wären, wenn man dieselben zu rechter Zeit ins Winterquartier brächte, und das Beet selbst gehörig zubereitet würde.

IV.

Auch diejenigen Gewächse verderben selbst in den verderblichsten Wintern nicht leicht, die durch ein Obdach vor der Nässe gesichert sind.

In einigen Wintern leidet man an den Pflanzen, die nicht im Schatten stehen, besonders in tiefen und nassen Beeten, einen großen Verlust, ob es gleich in denselben kaum einmal recht stark gefroren hat. Diese aber sind den Pflanzen am verderblichsten. Es regnet einen Tag; dann frieret es; dann folgt eine heitere Witterung; dann wieder plötzlich abwechselnd Frost und Regen und Schneegestöber; dann gehen in feuchten Beeten die meisten Pflanzen in Fäulniß, und der Wintersalade geht gänzlich zu Grunde. Wenn es frieret, so erstarren die Pflanzen, und ihr Saft wird verdickt; wenn sie in diesem Zustande von

der

der Sonne getroffen werden, so wird ihr Saft wieder verdünnet. Schon diese Abwechselung des Frostes und der Wärme, wenn sie verschiedene Tage nach einander, und oft schnell erfolgt, kann die Pflanzen tödten, weil dann die Saftröhren zerrissen werden. Fällt nun überdem bey dieser an sich selbst schon tödtlichen Abwechselung oft Regenwetter ein, und es frieret sogleich nach dem Regen, so entsteht gleichsam ein Glatteis auf den Pflanzen, und eben dieses ist unter solchen Umständen die Hauptursache ihres Unterganges, weil dadurch ihre Ausdünstung gänzlich gehemmet wird. Wenn man in einem solchen Winter einen großen Theil an der freyen Sonne stehender Nelken im freyen Lande verlieret, wenn dann selbst viele an der Sonne stehende Aurikeln ausgehen, so bleiben nur diejenigen gut, die in Töpfen, entweder im Hause, oder im Garten in einem Portal, oder im Schatten, oder unter einem über einem Blumenfeld an einer Planke befestigten Verdecke stehen. Wer also die Nelkenableger nicht im Hause durchwintern kann, sondern sie, welches ohnehin viel bequemer und sicherer ist, im freyen Garten durchbringen will, wird sie am sichersten durchbringen, wenn er sie, in Ermangelung eines gegen die Morgensonne geschützten Beets, auf eine schmale, schräg angelegte, auch allenfalls vorne mit einem niedrigern, und hinten mit einem höhern Beete eingefaßte Rabatte an einer Planke pflanzt, und an derselben eine die Länge und

Breite

Breite der Rabatte habende, jedoch über das Beet etwas in den Weg hervorragende bretterne Klappe befestigt, welche bey guter Witterung aufgeklappet, bey eintretender schlackerichter und nasser Witterung, oder bey erfolgenden Nachtfrösten aber heruntergelassen wird, und damit die Pflanzen Luft genug haben, etwa bis auf 1 Fuß weit über dem Beete erhaben bleiben, und auf einigen vor dem Beete her eingeschlagenen Pfälen, die etwa ½ Fuß höher sind, als das Beet, ruhen muß *). Wer dergleichen Klappen etwa über den Aurikelbeeten hat, um diese damit zur Zeit ihrer Flor gegen Sonne und Regen zu schützen, kann einem Theile der Nelkenableger zwischen ihnen ein ganz bequemes Winterquartier geben **), und sie dadurch bey erfolgenden schlackerichten Wintern gegen die Fäulniß, oder bey abwechselndem Regen und Frost gegen die Kälte schützen, welche sie zu einer Zeit, da sie von Regen feucht sind, leicht so stark angreift, daß sie getödtet werden. Oder, wer etwa wegen der feuchten Lage des Gartens die Nelken im freyen Lande nicht durchwintern, gleichwohl

*) Dergleichen mit einer Klappe zu bedeckende schmale Rabatten sind zu den feinen Aurikeln hie und da gewöhnlich, besonders bedient man sich solcher erhöheten Beete in Wassergegenden, um vor den Ueberschwemmungen noch um 1 Fuß hoch sicherer zu seyn.

**) Ein Mittel, dessen sich einer meiner Freunde bey dem Mangel genugsamen Raumes bedienet.

wohl auch kein Zimmer im Hause für dieselben entbehren kann, kann sie gegen einen solchen Winter in Sicherheit setzen, wenn er sie in Töpfen läßt, (oder damit die Menge der Töpfe nicht zu viel Raum einnehme, fünf bis sechs, und mehr Ableger in jeden Topf pflanzt,) und diese in ein Portal auf die Bänke, und damit mehr Töpfe Raum haben, auf neben einander über die Bänke gelegte Bretter setzt, und dann, um sie vor Nässe zu bewahren, bey regnigten Tagen die Oefnung des Portals, wenn dasselbe keine Thüren hat, mit einer Matte zuhängt, die jedoch, wenn es nicht regnet, wieder weggenommen werden muß, damit sie der kalten Luft nicht entwöhnet, und nicht weichlich werden. Auf solche Weise kann man selbst in einem kleinen Portal 50 und mehr Nelkentöpfe beherbergen. Nur darf dasselbe nicht durchregnen, weil sich sonst an den Pflanzen, welche einen wiederholten Tropfenfall leiden müßten, eine Fäulniß entspinnen würde. Der zuvor gedachten schmalen und mit Klappen zu bedeckenden Rabatten kann man sich auch ganz bequem zur Durchwinterung der Saladepflanzen bedienen. Die Winterkohlpflanzen bedürfen jedoch solcher Vorsorge nicht, weil sie der Fäulniß nicht so sehr ausgesetzt sind, als Salade, Nelken und Aurikeln, indem ihr Herz nicht so, wie dieser ihr Herz, mit der nassen, eine Fäulniß verursachenden Erde, gleich steht, sondern einen, oder mehrere Zolle über der Erde erhaben ist.

V.

Die Bedeckung der Pflanzen mit Mist und Stroh gegen den Frost, ist vielen Arten derselben schädlich, und befördert das Verderben derselben. Diejenigen Pflanzen, die alle Jahr neue Blätter treiben, und sich im Winter gleichsam verlieren, können eine Bedeckung ertragen, ob sie ihnen gleich nicht allezeit nöthig ist; unter denen aber, die ihre Blätter behalten, besinne ich mich auf keine, die sie ertragen könnte e). Der Spargel muß mit kurzem fetten Kühmist $\frac{1}{2}$ Fuß hoch bedeckt werden, nicht gegen den Frost, sondern damit ihn den Winter über, die sich davon einsenkende Fettigkeit stärke. Den Hyacinthen und Tulpen, obgleich ihre Zwiebeln in der Erde von dem Froste selbst keinen Schaden leiden, ist es, um sie gegen die zu häufige Nässe zu schützen, sehr ersprießlich, wenn sie bis auf die Zeit, da

---

e) Krause schreibt zwar in seinem Unterricht von der Gärtnerey, S. 333. die Blumisten in Holland bedienten sich zur Bedeckung der Staudengewächse vor hartem Frost, der Hülsen von Buchweizen, und beschütteten ihre raren Pflanzen damit; dis halte die viele Winterfeuchtigkeit ab, und bewahre die Pflanzen vor Fäulung; damit jedoch der Wind die Hülsen nicht wegwehen könne, setzen sie einen Blumentopf darüber, welchen sie bey einfallender gelinder Witterung abnähmen, damit die Pflanze darunter vor der Zeit nicht austreibe. Wer aber mit den Holländern im Auf- und Zudecken nicht gleiche Sorgfalt beweist, wird durch dieses Bedecken mehr Pflanzen verlieren, als erhalten.

da sie hervorstechen, und also bis gegen den Merz, aber nicht länger hin, 2 bis 3 Zoll hoch, mit gemahlner Gerberlohe, wenn man dergleichen haben kann, bedeckt werden, damit das Regenwasser durch diese nach und nach gleichsam durchviltriret werde. Die Artischocken müssen, nachdem alle ihre Blätter einer Hand hoch über der Erde abgeschnitten sind, und die Erde an sie angehäuft ist, mit langem Mist bedeckt werden, der den Frost von ihnen abhält, und zugleich das Erdreich fetter macht. Die perennirende Sonnenblume, sowol die einfache, als die gefüllte, wenn sie an der vollen Sonne steht, schützt es sehr gegen den Untergang, wenn sie, damit ihre im Frühjahre hervorkommenden Keime nach erlittenen Nachtfrösten vor der Sonne nicht aufgethauet und verderbt werden, im Merz und April mit etwas Erbsenstroh bedeckt wird, besonders, wenn man die Blumenstangen des vorigen Jahres etwas hoch über der Erde abgeschnitten hat, damit die an den Wurzeln sich unter der Erde jedesmal wieder ansetzenden neuen Keime etwas Luft unter der Bedeckung behalten. Wer aber Nelken, Aurikeln, Salade, Kohlpflanzen u. d. gl. mit Stroh oder gar mit Mist bedecken wollte, würde alles in Fäulniß bringen und tödten; es sey denn, daß man ihnen, wenn sie an der freyen Morgensonne stehen, bey heftigem baaren Froste eine solche aber nur ganz leichte Bedeckung, und besonders von Erbsen- oder Wickenstroh, auf einige Tage gäbe,

um

um damit, so lange solcher Frost dauret, die Strahlen der aufthauenden Sonne von ihnen abzuhalten. Doch wird man sie eher zu Grunde richten, als erhalten, wofern man damit nicht äußerst sorgfältig zu Werke geht. Im eigentlichen Winter ist eine solche Bedeckung gegen den Frost mit Stroh, nach den im vorhergehenden bereits vorgetragenen Gründen, ohnedem unnöthig. Und wenn man die an der Sonne stehenden Pflanzen gegen starke und späte Nachtfröste schützen will, so ists allemal sicherer, über ein mit Nelken oder Salade besetztes Beet, gegen Abend, wenn man merkt, es werde ein Nachtfrost kommen, eine Matte auszuspreiten, die aber, damit sie die Pflanzen nicht drücke, an den vier Enden wenigstens $\frac{1}{2}$ Fuß hoch über demselben an vier Pfähle angebunden seyn, und den folgenden Morgen wieder abgenommen werden muß. Diese Art der Bedeckung gegen die Nachtfröste ist mir bisher noch immer die bequemste gewesen, wenn das Winterquartier gegen die Sonne keinen Schutz hatte, wiewohl sie äußerst mühsam ist.

VI.

Spät im Herbst versetzte oder auch spät im Herbste beschnittene Pflanzen sind in großer Gefahr im Winter zu verderben*). Wenn eine

*) Eigentlich hätte ich diese zwiefache Erfahrung mit den daraus herzuleitenden Schlüssen in zwey

eine Pflanze theils einen guten Wachsthum haben, theils gegen das Verderben stark genug seyn soll, so muß sie sich zuvor genugsam eingewurzelt haben. Die Einwurzelung aber wird durch die Sonnenwärme befördert. Die Ableger einer im Topfe stehenden Nelke, wenn sie gehörig befeuchtet wird, schlagen allezeit eher Wurzel, als die im Lande abgelegten, weil der Grad der Wärme des Erdreichs im Topfe stärker ist, als derselbe zu eben der Zeit im freyen Erdreiche ist. Ein Beweis, daß die Wärme den Wachsthum der Wurzeln der Pflanzen befördere. Im November und späterhin hat die Sonne die Kraft nicht mehr, das Erdreich gehörig zu erwärmen. Wer also noch um die Zeit Nelken, Kohl, Salade versetzt, setzt sich in Gefahr, den größten Theil von ihnen zu verlieren, besonders wenn in dem folgenden Winter wenig Schnee fällt, oder derselbe sehr früh eintritt, und im Frühjahre nachher viele Nachtfröste erfolgen. Die Fröste treiben die Erde wegen der in derselben befindlichen Feuchtigkeit, die sie gefrieren machen, in die Höhe. Die spät gesetzten, und nicht hinreichende Wurzeln haben-

den

---

zwey besondern §§. abhandeln, und besonders zeigen sollen, wie 1) spät im Herbste versetzte, und 2) spät beschnittene Pflanzen in großer Gefahr sind, im Winter zu verderben. Jetzt aber trage ich Bedenken, die äußere Form dieses Aufsatzes zu verändern, nachdem ich mich bereits anderswo auf die Zahl der §§. derselben berufen habe.

den Pflanzen werden dann mit in die Höhe gehoben, und zuletzt findet man sie zum Theil nur noch halb in der Erde stehen, zum Theil gar über der Erde liegen, zum Theil sogar vom Winde weggewehet. Ohne dringende Noth muß man also das Versetzen der zu durchwinternden Pflanzen nicht über den Anfang des October verschieben; wie denn überdem Nelkenableger, wenn sie zu rechter Zeit gemacht sind, längst vor Michaelis Wurzel geschlagen haben, und also zeitig genug versetzt werden können. Hat man aber das Versetzen bis gegen das Ende des October und späterhin versäumt, so unterlasse man es nun vollends, und nehme die Ableger erst im folgenden Frühjahr ab. Der Thymian kann, zu welcher Zeit man will, aus einander gerissen und versetzt werden; wenn man nur die Vorsicht beobachtet, ihn nicht später als höchstens um Bartholomäi zu beschneiden, so erfriert er nie. Man zerreiße und versetze ihn aber noch nach Michaelis, und er wird im Winter mehrentheils ausgehen. Eben die Beschaffenheit hat es mit Salbey, Lavendel, Isop, Citronenkraut, Wintermajoran, u. d. gl. Gewürzkräutern. Wenn man ihnen vor Ablauf des August alle in diesem Jahr ausgetriebene Zweige bis beynahe an das alte Holz, jedoch nicht tiefer, abschneidet, und sie also stehen läßt, so bewachsen sie noch vor dem Herbst aufs neue ganz rund, und bleiben im folgenden Winter zuverlässig gut. Zertheilt man sie um eben die Zeit, ohne sie jedoch

zu beschneiden, und setzt sie so tief, daß nur der junge Schuß von diesem Jahr über der Erde bleibt, auch dann bleiben sie gut. Zertheilt, beschneidet und versetzt man sie aber noch im October und später, so werden sie mehrentheils, ja ich mag wohl sagen, sämtlich zu Grunde gehen, weil sie dann nicht mehr Zeit haben, sich theils oben genugsam zu bestauden, theils unten hinreichende Wurzeln zu treiben. Was ist dauerhafter als der **Buchsbaum**? Man lege ihn aber im späten Herbst um, und im folgenden May wird er grösstentheils trocken seyn; besonders dann, wenn der Winter früh eingetreten ist, und in demselben viele abwechselnde Fröste gewesen sind. Das einzige Mittel, ihn, wenn es die Umstände nothwendig machen, ihn so spät umzulegen, zu erhalten, ist, theils ihn beym Umlegen oben nicht zu stark und lieber gar nicht zu behauen, theils so oft im Februarius und nachher die Erde aufgethauet ist, ihn anzutreten, damit die Ritze oder Oefnung, welche der Frost zwischen ihm und dem Wege gemacht hat, verstopft werde. Versäumt man dieses Antreten im Frühjahr, so verdorren die noch nicht eingewurzelten Wurzeln desselben bey der ersten erfolgenden warmen Witterung. Die Staudengewächse im Blumengarten, Violen matronalis, Pechnelken, Lychnis chalcedonica u. d. g. ersterben im Winter oft, wenn sie im späten Hebrst zertheilt und umgelegt werden, aus eben dieser Ursache, ohn

geachtet sie sonst nie erfrieren. Das einzige Mittel, sie dagegen, der folgende Winter sey auch noch so verderblich, mit Zuverlässigkeit zu sichern, ist dieses, daß man sie noch vor Ablauf des August umlegt. Die Violen matronalis erhalten sich nicht sicherer, als wenn sie jährlich schon zu Anfang des August zertheilt und umgelegt werden. Dann gedeyen sie selbst in solchen Gärten, wo sie sonst wegen einer zu sonnenreichen Lage und wegen Trockenheit des Bodens nie wachsen. Die nicht in allen Gärten gut fortkommende gefüllte rothe Lychnis chalcedonica kömmt in allen Gärten gut fort, und hält alle Winter aus, wenn man sie im Herbste gar nicht, sondern nur alle drey Jahr im Frühjahr oder im August zertheilt und umlegt; und sie überdem nicht völlig ausblühen läßt, sondern jeden Blumenstengel im August, ehe derselbe verblühet, einige Finger breit über der Erde abschneidet, damit sich der alte Stock vor dem Winter aufs neue gehörig bestauden kann. Läßt man sie ganz ausblühen, so wird sie in solchen Gärten, in welchen sie ohnedem nicht gern wächset, im Winter meistens ausgehen *).

*) Wenn Nelkenableger spät gegen Michaelis versetzt, und dann zugleich an ihren Blättern beschnitten werden, so haben die Blätter, wenn der Winter bald eintritt, nicht Zeit genug, wieder auszuwachsen, und sterben dann im Winter leicht ab. Denen, die ich nach der Mitte des September versetze, beschneide ich daher die Blätter niemals.

VII.

Viele Pflanzen gehen im Winter dadurch zu Grunde, daß sie der Frost aus der Erde hebt. Im Frühjahr findet man oft Nelken, Aurikeln, Salade u. d. gl. auch den Spinade, entweder über der Erde liegen, oder doch so weit hervorgetrieben, daß kaum noch etwas von der Wurzel in der Erde steckt. Außerdem daß dieses dann oft geschiehet, wenn man die Pflanzen zu spät versetzt hat, so geschiehet es auch oft, wenn man in frisch gegrabenes und also loses Erdreich gesäet oder gepflanzt hat, obgleich solches zeitig genug geschehen ist. Wenn das Beet nach dem Umgraben vor dem Verpflanzen nicht Fuß vor Fuß fest getreten ist, und also lose und hohl, und auf einer Hand breit höher ist, als es seyn würde, wenn man es fest zusammen getreten hätte: so senkt sich die Erde nach und nach von der Nässe des Winters nieder, und das Beet ist im folgenden Frühjahr gewiß einer Hand breit niedriger, als es so gleich nach dem Umgraben war; der Frost treibt die Erde bald darauf wieder in die Höhe; bey erfolgendem Regen senkt sie sich abermal; nachher treibt sie der Frost wiederum in die Höhe. Und daher kommt es, daß die Pflanzen immer mehr in die Höhe und zuletzt über der Erde zu liegen kommen. Wofern sie dann nicht bey der ersten guten Witterung, so bald nur die Erde nicht mehr schmierig ist, aufs neue angedrückt werden, so sind sie verloren.

Eben

Eben dieses Erheben der Erde durch den Frost, und besonders durch die Frühlingsfröste ist die Ursache, warum der Rocken in einigen Frühjahren mit seinen von Erde entblößten Wurzeln oft zum Theil auf der Oberfläche der Erde liegt, und von folgenden dürren und kalten Ostwinden von dem Lande gleichsam weggewehet wird. Noch schlimmer ist der daher entstehende Schaden, wenn zur Zeit einer Thauwitterung, ehe der vorherige Winterfrost völlig aus der Erde heraus ist, Nachtfröste einfallen. Die untern Wurzeln der Pflanzen stehen, wenn die Erde nur erst einige Zoll tief aufgethauet ist, noch in gefrornem Lande; in der folgenden Nacht frieret die obere aufgethauete Erde aufs neue und wird in die Höhe getrieben; die obern Zasern der Wurzel frieren mit ein und werden zugleich mit in die Höhe getrieben; da aber der untere Theil der Wurzel noch ganz in gefrorner Erde stehet, so müssen nothwendig die obern feinern Wurzeln zerreißen. Binnen einigen Tagen thauet es allgemach tiefer auf, und wenn denn, ehe alles in der Tiefe aufthauet, abermal ein starker Nachtfrost einfällt, der einige Zoll tief eindringet, so werden auch tiefer hinunter die Wurzeln zerrissen. Wird denn die Pflanze nicht so fort wieder fest gedrückt und bleibt in diesem Zustande dem Schein der Sonne bloß gestellt, so ist sie verloren [f]). Ist nun

f) S. des Hrn. Amtmanns Leopold Gedanken von den

das Beet vor der Bestellung zusammen getreten, so kann dieser Schade nicht leicht erfolgen. Ich lasse daher die Winterquartiere meiner Pflanzen zuvor fest zusammen treten, nachher höchstens $\frac{1}{2}$ Zoll tief wieder aufharken, und dann die Pflanzen in ein mit einem Stocke gemachtes der Größe und Länge der Wurzel gemäßes Loch einsetzen. Dadurch wende ich den durch das Erheben der Erde entspringenden Verlust ab.

VIII.

Auf einem niedrigen und feuchten Beete sind die Pflanzen dem Winterverluste sehr ausgesetzt. Auf diesem sammelt sich das Wasser; dies verursacht eine Stockung in den Wurzeln, und eine Fäulniß an den Pflanzen, die sich besonders denn anhebt, wenn sich auf demselben Schneewasser gesammelt hat, und dann warmer Sonnenschein, oder Frost erfolgt. Wenn es also an trocknen Beeten fehlet, lasse man schmale Winterpflanzenfelder mit Brettern einfassen, die an einer Seite $\frac{1}{2}$ Fuß, und an der andern $\frac{3}{4}$ Fuß hoch sind, damit das Wasser auf solchen theils erhöheten, theils etwas schräge liegenden Beeten abziehen könne. Eine solche Einrichtung des Winterquartiers ist außerdem allemal vortheilhaft.

IX.

---

den schädlichen Folgen, welche jählinge Nachtfröste bey noch nicht völlig aufgethaueten Saaten haben, in den ökonomischen Nachrichten 4 B. 285 S.

IX.

Sehr rund erhabene Rabatten sind kleinen Pflanzen im Winter leicht nachtheilig. Das Wasser zieht von ihnen zwar gut ab. Aber wenn der Mittelrücke zu erhaben ist, so fällt in das Herz der am niedrigsten stehenden Pflanzen leicht etwas Erde, dadurch wird die Ausdünstung der zarten Herzblätter gehemmet; ihre Säfte gerathen dadurch in eine Stockung; Salade und Nelken gerathen dann in ihrem Herzen leicht in Fäulniß, und werden gleich die Nelken dadurch nicht allemal getödtet, so blühen sie doch in demselben Jahre nicht. Soll also eine rund gemachte Rabatte ein Winterquartier abgeben, so muß sie nur mäßig gerundet seyn.

X.

Ost- und Nordwinde verursachen das Verderben vieler Pflanzen. Die aus diesen Himmelsgegenden kommenden Winde sind gemeiniglich sehr kalt. Sind ihnen die Pflanzen bloß gestellt, so wird dadurch erstlich der Umlauf des Safts in ihnen langsamer gemacht, und ihre Ausdünstung unterbrochen. Beydes, wenn es oft kommt, und mit warmen Sonnenscheine oft abwechselt, ist den Pflanzen leicht schädlich, und macht viele von ihnen krank, weil es eine Stockung der Säfte verursacht. Im Herbste hält es die Vergrößerung ihrer Wurzeln, und im Frühjahre ihren Wachsthum auf. Zweytens sind jene kalten Winde den Pflanzen auch deswegen schädlich,

lich, weil sie die gefrornen Pflanzen hin und her treiben, wodurch dieselben Risse bekommen, und sich ihre Fasern trennen, und folglich ihr Verderben verursacht wird. Eine Anmerkung, welche die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in London bey Gelegenheit des harten Winters im Jahr 1707 gemacht hat g). So viel es also möglich ist, richte man das Winterquartier für die Pflanzen da an, wo es gegen jene kalten und schneidenden Winde einigen Schutz hat. Und um zu verhüten, daß wenigstens nicht die Wurzeln der auf erhabene mit Brettern eingefaßten Beeten durchzuwinternden Pflanzen von ihnen zu sehr und zu oft erkältet werden, umlege man die Bretter, womit das Beet eingefaßt ist, mit Miste, der die Kälte des Windes abhält. Denn ist die Pflanze ungleich weniger in Gefahr, zu verderben. Was diese Beschützung der Wurzeln gegen die Kälte für eine Kraft habe, die Pflanzen zu stärken, mag man mit daraus erkennen, daß einstens sogar ein erfrorner Lorbeerbaum, der bereits etliche Jahre ohne Blätter gestanden, als zufälliger Weise eine Kohlpfanne auf die Erde, in welcher er stand, gesetzt, und dadurch die Erde, und der untere Stamm mäßig warm geworden war, nach wenig Tagen ausgeschlagen, und aufs beste fortgewachsen ist h).

XI.

---

g) S. Millers Gärtnerlexicon, Artikel Frost.
h) Der sel. Canzler Wolf erzählet dieses in der Note

XI.

Tropfenfall ist durchzuwinternden Pflanzen schädlich. Sie gehen zu Grunde, wenn das Beet, auf welchem sie durchwintert werden, entweder so nahe an einem Gebäude liegt, daß die von dem Dache desselben fallenden Tropfen, theils durch den Wind auf sie gewehet werden, theils sie bey dem Falle der Tropfen auf die Erde immer besprützt werden, oder wenn das Beet unter Bäumen liegt, von denen der Regen auf sie tröpfelt. Die von einem Dache oder von Bäumen fallenden Tropfen fallen auf sie mit einem größern Gewichte, und in größerer Maaße, und stets auf eine und eben dieselbe Stelle, sie hemmen folglich ihre Ausdünstung mehr, als gemeiner, und meistens nur in kleinen Tropfen fallender Regen; und weil dadurch ihr Saft zu oft verdickt, und ihre Ausdünstung zu oft gehemmt wird, so muß das nothwendig eine Stockung der Säfte nach sich ziehen. Man lege also das Winterbehältniß der Pflanzen nicht unter Bäumen an; aber man entferne dasselbe auch von dem Tropfenfalle so weit, daß die Pflanzen theils von den Tropfen im geringsten nicht besprützt werden können, theils auch, wenn sich an den Ziegeln des Daches Eiszacken ansetzen, die, wenn

---

Note † zu §. 32. seiner Einleitung zu der Uebersetzung von Hales Statik der Gewächse, und erkläret zugleich die sonst unwahrscheinliche Möglichkeit dieses Vorfalls aus der Natur der Rinde des Lorbeerbaums.

wenn Frost und Thauwetter oft abwechseln, oft sehr dick werden, und über den gewöhnlichen Tropfenfall so weit wegstehen, daß die von ihnen abfallenden Tropfen auf ½ Fuß weit, und weiter wegfallen, nicht gar diesen so viel kältern Tropfenfall bekommen. Denn sonst würden sie, so lange eine solche Witterung fortdauret, allemal nach Untergang der Sonne mit einem Glatteis belegt werden, und ihr Verderben unvermeidlich seyn, weil nichts den Pflanzen nachtheiliger ist, als wenn sie zu einer Zeit, da sie naß sind, gefrieren.

XII.

Kranke und schwache Pflanzen sind dem Verderben im Winter sehr unterworfen. Kranke Nelkenableger sind solche, die bereits am alten Stocke vom Roste und Brande angegriffen sind, (und das ist oft eine ganze in Töpfen stehende Flor, wenn dieselbe im vorhergehenden Sommer entweder zu viel, oder zu wenig begossen ist; die im freyen Lande stehenden sind diesen Krankheiten weniger unterworfen, weil sich theils die überflüssige Nässe in die Erde einsenkt, theils sie bey anhaltender Dürre noch eher aus der Tiefe Nahrung schöpfen können,) oder in deren Herzen sich bereits eine Fäulniß angesetzt hat. Diese letztern werfe man nur sofort weg, weil selten eine davon durchkömmt; es sey denn, daß es eine vorzügliche Sorte sey. Denn bisweilen, wiewol äußerst selten, hört die Fäulniß auf, wenn man die

angefaulten Blätter behutsam ausputzt, und ein günstiger Winter erfolgt; und obgleich eine solche Pflanze im folgenden Sommer nicht blüht, so treibt sie doch einige Ableger, und kömmt im zweyten Jahre wieder zur Blüte. Die vom Roste und Brande stark angegriffenen kommen gleichfalls selten, so wenig im Hause, als im Lande durch; man mag indessen ihre Blätter, so weit sie angegriffen sind, wegschneiden, und sie dann ihrem Schicksal überlassen; zu Zeiten kommen einige durch. Schwache Pflanzen sind z. E. spät gemachte Nelkenableger, die nun erst spät im October einige schwache Wurzeln haben. Nimmt man diese dann noch ab, und versetzt sie, so können sie sich, wofern der Winter nicht außerordentlich günstig ist, unmöglich erhalten, weil die Zeit, ihre Wurzeln zu vergrößern, vor dem Winter zu kurz ist, und die Sonne nun nicht mehr Kraft genug hat, ihre Einwurzelung zu befördern. Man lasse sie also auf diesen Fall lieber am Stamme. Auch solche Winterkohl- und Salatpflanzen sind schwache Pflanzen, die zu dicht gestanden, oder mit Unkraut überzogen gewesen sind, und dadurch an ihren untern Theilen etwas gelb gebrannt sind, und, weil sie nicht von allen Seiten die volle Luft und Sonne haben genießen können, an ihrem untern Theile ihre völlig grüne Farbe nicht haben; oder auch, die zu spät gesäet, und also noch zu weichlich und zu wässericht sind. Wenn diese verpflanzt werden,

und

und es erfolgen bald darauf Nachtfröste, so sind sie der Kälte nicht gewohnt, und verderben zum Theil noch im Herbste. Dieses zu verhüten, säe man sie nicht zu dicht, und nicht zu spät, und halte sie vom Unkraute rein.

XIII.

Alte Stöcke gehen im Winter leicht aus. Ein Nelkenstock, der einige Jahre alt ist, gehet allezeit aus, wenn er im Herbste aus der Erde genommen, von Erde entblößt, und versetzt wird, obgleich von denen, die erst einmal geblühet haben, nachdem nun der Winter ist, verschiedene gut bleiben. Das sicherste Mittel, sie zuverlässig zu erhalten, ist dieses, daß man, (und je zeitiger dieses nach vollendeter Flor geschieht, desto besser ist es, damit sie ihre feinen Wurzeln vor dem Winter noch weiter austreiben können,) auf die Stelle, wohin man eine alte Topfnelke setzen will, ein der Größe des Topfes gemäßes Loch macht, dann mit einem langen Messer rings am Rande des Topfes herum die Erde losschneidet, darauf den Topf, nachdem man die Hand auf demselben ausgebreitet, und den Nelkenstock zwischen die mittelsten Finger gefaßt, umkehrt, den Topf in die Höhe zieht, und denn die Pflanze mit aller Erde, ohne daß die Wurzel gerührt, und von der Erde entblößt wird, in das gemachte Loch setzt. Thymian, Salbey u. d. gl. die einige Jahre alt sind, gehen, weil ihre Wurzeln dann schon zu holzicht sind, im folgenden Winter leicht

aus,

aus, wenn sie später, als im August zertheilt und versetzt werden. Die aber in diesem Jahre erst aus Saamen gezogen sind, lassen sich ohne Nachtheil noch zu Ende des September, aber nicht später, verpflanzen.

XIV.

Nicht alle diejenigen Pflanzen, die im Frühjahre das Ansehen haben, als habe sie der Winter verderbt, sind wirklich verloren. Miller meldet in einer dem Hales i) über den langwierigen und harten Winter des Jahrs 172$\frac{8}{9}$ zugesandten Nachricht, die Gartenliebhaber hätten damals unendlich eingebüßt; Bäume, Sträucher und Pflanzen, die doch schon manche harte Witterung aus- und viele Jahre überstanden hätten, ohne daß ihnen der Frost geschadet, wären in Menge ausgegangen; viele hätten, wiewohl unbehutsam, dieselben weggeworfen; im warmen und trocknen Lande aber wären viele, ob man sie gleich verloren gegeben hätte, aus der Wurzel wieder ausgeschlagen, wiewohl spät, und noch mitten im Sommer, da man vorher nicht einmal merken können, daß sie sich wieder erholten. Eine Bemerkung, die man oft zu machen Gelegenheit hat. Ueber den Schnee hervorgestandener und erfrorner hoher brauner Kohl, wenn er an der vollen

i) Siehe dessen Statik der Gewächse, S. 43. und folg. und Millers Gärtnerlexicon, Artikel Frost.

vollen Sonne steht, erstirbt bey erfolgenden Nachtfrösten immer weiter hinunter, bis zuletzt der ganze Stamm todt ist. Sobald also im Merz die Sprossen desselben aufzuschwellen und zu wachsen anfangen, lasse man ihn, wenn man von ihm Sprossen oder Saamen verlangt, aufnehmen, und den erfrornen Theil bis in das gesunde abschneiden, und einen Strunk neben den andern, ja, ganze Hände voll zusammen nehmen, und an einen Zaun oder Plante pflanzen, wo er die Sonne erst um Mittag bekömmt. Er wird denn in der Geschwindigkeit vortrefliche Sprossen liefern, oder wenn man will, eine gute Menge Saamen bringen. Ein an der freyen Sonne liegendes Feld Winterspinade scheint oft durch abwechselnde Nachtfröste und warmen Sonnenschein gänzlich getödtet zu seyn, und hat kaum noch einige kleine grüne Herzblätter. Seitdem ich aber bemerkt, daß solcher Spinade, nach einem erfolgenden sogenannten warmen Mayregen um sein Herz herum überaus bald neue Blätter treibt, habe ich ihm nur, wenn es die Zeit verstattet hat, damit er Luft bekam, und nicht unter den dürren Blättern erstickte, die größten gelben Blätter abnehmen, oder, wenn alle Blätter des ganzen Beets gleichsam in eins geschlemmet zu seyn schienen, mit einer hölzernen Heuharke sanft überziehen, den Unrath abharken, und das Erdreich zwischen den Pflanzen, ohne diese jedoch loszureißen, etwas auflockern lassen, und denn habe ich gegen die

Mitte

Mitte des May, noch ehe der im Merz gesäete Spinade brauchbar geworden, den schönsten Spinade zur Speise gehabt. Der Wintersalade hat, wenn er an die freye Sonne gepflanzt ist, im April oft das Ansehen, als sey er gänzlich verschwunden. Beym Nachspüren wird man jedoch bisweilen unter seinen in Fäulniß gegangenen Blättern noch einige sehr zarte und kleine grüne Herzblätter finden. Diejenigen Pflanzen, die man also stehen läßt, gehen vollends verloren; diejenigen aber, die man aufnimmt, von aller Fäulniß reinigt, ihnen alle Spitzen ihrer Wurzeln beschneidet, und sie auf eine warme und fette Rabatte pflanzt, werden sich, obgleich alsdenn ihre zarten grünen Herzblätter kaum zu sehen sind, sehr schnell erholen, und obgleich etwas später, dennoch früher, als der im Frühjahr gesäete Salade, gute Köpfe geben. Mit den Winterkohlpflanzen hat es dieselbe Bewandniß. Wenn nur das Herz noch gut ist, so pflanze man sie bis an dasselbe in die Erde, nachdem man zuvor alle faulen oder trocknen Blätter sorgfältig abgenommen, und ihre Wurzeln beschnitten hat. Sie werden dann zwar nicht so zeitig, doch aber um Jacobi, und früher als der Sommerkohl, Köpfe bringen. Die Nelken, wenn sie auch gleich zu Anfange des April noch ganz gut stehen, werden um Maytag oft so weiß, daß man glauben sollte, es würde nicht eine einzige gut bleiben. Man übereile sich aber nicht, sie wegzuwerfen. Die warmen Tage im April verur-

sachen, daß ihre durch die vorhergehende Winterkälte etwas gehemmete Ausdünstung (Transpiration) wiederum stärker wird; die dann zugleich erfolgenden Nachtfröste hemmen dieselbe jede Nacht aufs neue; daher entstehet ihre stroherne Farbe, und diese nimmt je mehr zu, je mehr nun warme Tage und Nachtfröste abwechseln. Kaum aber erfolgt ein warmer Regen, so öfnen sich die Schweißlöcher (pori) der Blätter aufs neue, die Ausdünstung wird völlig wieder hergestellt, und die grüne Farbe stellt sich sofort wieder ein. So lange sie indessen weiß sind, ist es nicht rathsam, sie zu versetzen; weil sie dann krank sind. Die ich in diesem Zustande wohl verpflanzt habe, sind mir nur dann gut geblieben, wenn ich theils bey warmen Sonnenschein, theils gegen die Nachtfröste, ledige Blumentöpfe über sie gedeckt, und damit theils die Beförderung ihrer stärkern Ausdünstung von der Sonnenwärme, theils die zu schnelle Hemmung derselben durch den Nachtfrost, gemäßigt habe. Man verschiebe also das Versetzen derselben so lange, bis sie ihre grüne Farbe völlig wieder erhalten haben; es hat damit noch immer Zeit, so lange sie nur noch nicht anfangen, Schossen zu treiben. Findet man einige unter ihnen, die sich gar nicht wieder erholen, sondern weiß bleiben, und deren Herz sogar erstorben zu seyn scheint, so verabschiede man sie zwar nicht sogleich, wenn es eine der Erhaltung würdige Sorte ist; man lasse sie aber auch nicht stehen. Man nehme

sie auf, schneide alle ihre Blätter mit einem scharfen Federmesser an dem Stamme behutsam weg; verkürze selbst die Herzblätter, so weit es, ohne das Innere des Herzens zu beschädigen, möglich ist; und wenn man denn in dem Innersten des Herzens auch nur die geringste Spur einer grünen Farbe findet: so pflanze man sie in ein weder zu sonnenreich, noch zu trocken, noch feucht gelegenes Beet, nachdem man zuvor auch alle ihre Wurzeln stark verstutzt hat; man bedecke sie darauf mit einem Blumentopf gegen die heiße Sonne sowol, als gegen die Nachtfröste, und gebe ihnen die Sonne nur einige Stunden des Morgens, und des Abends, und decke sie auch bey erfolgendem warmen Regen auf. Die mehresten werden sich dann, und wenn sie auch vorerst keinen Wachsthum spüren ließen, mit der Zeit erholen, und ob sie gleich in demselben Sommer nicht zur Blüte kommen, so hat man doch das Vergnügen, sie gerettet zu haben, und, wenn man sie bis in das folgende Frühjahr daselbst stehen läßt, so hat man Hofnung, die Sorte nicht zu verlieren. Die gefüllte **Lychnis chalcedonica** scheint auch oft im Winter ausgegangen zu seyn. Wenn man dieselbe im vorhergehenden Sommer zu lange hat blühen lassen, so hat sich der Stock vor dem Winter nicht erst gehörig bestaudet. Im folgenden Frühjahr sieht man denn an manchem Stocke nichts grünes mehr, sondern allein die über der Erde hervorstehenden abgeschnittenen dürren Zweige vom vorigen

Jahr. Man gebe sie aber nicht verloren, sondern nehme sie auf; man wird denn oft unten an den dürren Stangen noch einen weißen Keim gewahr werden. Dann schneide man alles Dürre weg. Und wenn an dem untersten Ende desselben auch keine einzige Wurzel mehr seyn sollte, so setze man dennoch diesen Keim in gehöriger Tiefe in die Erde und bedecke die Stelle, wohin der Keim gelegt ist, gegen den Frost mit einem Topfe. Er wird dann in kurzer Zeit hervortreiben, und in demselben Sommer noch Blumenstengel treiben. Eben dieselbe Beschaffenheit hat es mit der perennirenden Sonnenblume. Weil alle ihre Augen, die sie im Frühjahre hervortreibt, in die Höhe gehen, und Blumenstengel werden, folglich wenn gegen den Winter diese abgeschnitten werden, weder Augen noch Zweige vorhanden sind, und sich die an den Stürzen der abgeschnittenen Blumenstangen noch sitzenden Blätter im Winter verlieren: so reißt sie der, der sie noch nicht recht kennet, nach dem Winter oft aus, weil er sie für erfroren ansiehet. Man warte aber nur bis gegen den April, und sie wird so viele neue Augen oder Herzen treiben, als sie in demselben Jahre Blumenstengel treiben wird. Doch, auch denn, wenn sie nun im April recht artig bewachsen ist, leidet sie oft noch dergestalt von den Nachtfrösten, daß sie völlig verloren zu seyn scheint, und wirklich ausgeht, wenn man ihr nicht zu Hülfe kommt; daher sie denn auch viele für ein weichliches Gewächs halten,

da

da sie doch in der That eines der härtesten und dauerhaftesten ist, und nie ausgeht, wenn man nur, nachdem sie erfroren, folgende Vorsicht gebraucht. Erst merke ich denn an, daß der Winterfrost sie nie tödtet, weil die im Frühjahre hervortreibenden Keime zwischen und unter ihren vielen durch einander geflochtenen Wurzeln sitzen, und an diesen gegen den Frost einen hinreichenden Schutz haben. So lange sie also nicht hervortreiben, schadet ihnen auch der heftigste Frost nicht. So bald aber die Witterung im Merz oder April heiter und warm wird, treiben sie hervor, und der Busch wird über und über grün. Erfolgen dann Nachtfröste, und die Sonne thauet die jungen Blätter auf, so fangen sie an, schwarz zu werden. Wechseln nun Frost und Sonne nur acht Tage ab, so werden alle Blätter, und selbst die kleinen Stengel, woran diese sitzen, ganz schwarz. Läßt man sie in diesem Zustande, so stirbt der ganze Stock. Man kann ihn aber retten, wenn man ihn sofort aufnimmt; ihn zertheilt; alle zwischen den Wurzeln noch befindliche Keime, die, so lange sie unter der Erde sind, eine weiße Farbe haben, mit ihren feinen Wurzeln sorgfältig abnimmt; diese einer Hand breit tief einzeln aufs neue einpflanzt; und die Stelle, wohin sie gelegt sind, gegen Nachtfröste oder Aprilwetter mit einem Topfe bedeckt. Jeder Keim giebt denn einen neuen Stock, der noch in demselben Jahr

Blumenstangen treibt, anstatt daß, wenn man diese Vorsicht nicht gebraucht, der alte Stock völlig zu Grunde gehet.

Es würde mir nicht viel Mühe machen, aus dem, was ich zur Abwendung oder Verminderung des Winterverlustes an Pflanzen und Blumen geschrieben, besondere Regeln zu formiren, und dem Leser die Mittel, die ich aus den Ursachen des Winterverderbens der Pflanzen, gegen dieses Verderben hergeleitet habe, gleichsam mit einem Blicke übersehen zu lassen. Allgemein aber würden dennoch diese Regeln nie seyn, weil eine jede andere Lage des Gartens, der mehrere oder geringere Schutz desselben gegen Sonne und kalte Winde, die besondere Witterung des einen oder des andern Winters und Frühjahrs u. d. gl. jedesmal ein anderes Verfahren erfordert, als man unter andern Umständen zu beobachten haben würde. Wer von dem, was ich geschrieben, auf die besondern Umstände seines Gartens die Anwendung macht, dem wird es leicht seyn, zur Wintererhaltung seiner Pflanzen sich auf seinen Garten passende Regeln zu entwerfen.

Geschrieben den 1ten Februar. 1774.

II.

Die Durchwinterung der Winterlevcojen, Rosmarin, Nelken, Aurikeln, Goldlac, u. d. gl. in einem Zimmer im Hause.

E c 1

Die Durchwinterung der Winterlevcojen, Rosmarin, Nelken, Aurikeln, Goldlac, u. d. gl. in einem Zimmer im Hause *).

Obgleich in der That nichts leichter ist, als die Durchwinterung der obbenannten Gewächse, so hört man dennoch von derselben oft als von einer schwierigen Sache reden. Und die Erfahrung lehrt, daß manche Blumenfreunde, ungeachtet sie auf die Durchwinterung dieser Gewächse wirklich Fleiß zu verwenden vorgeben, dennoch jährlich einen Theil derselben verlieren. Ich kenne passionirte Gartenfreunde, die, ob sie gleich Levcojen und Goldlac ziemlich gut durch den Winter bringen, dennoch selten einmal einen Rosmarinstock durchbringen können. Ich selbst, ehe ich die dazu in den vom Gartenbau vorhandenen Büchern befindlichen An-

*) Diese Abhandlung ist zuerst im 89 und 90ten Stücke des Hannöver. Magazins von 1774 abgedruckt, und erscheinet hier in einigen Stücken verbessert.

weisungen mit Application zu befolgen wußte, habe anfangs dennoch entweder oft alles, was ich im Hause durchwintern wollte, z. E. zweymal jedesmal ein ganzes Schock Winterlevcojen, oder doch einen großen Theil desselben verloren, so daß ich darüber der Levcojen und des Goldlacs beynahe müde ward. Endlich aber habe ich durch angestellte mehrjährige Versuche gelernet, alles, was ich im Hause durchwintern will, so zu durchwintern, daß ich nun auch keine einzige Pflanze mehr verliere; es sey denn, daß ich selbst entweder einmal nicht aufmerksam genug bin, oder daß meine Leute die ihnen gegebenen Befehle zu einer Zeit, da ich mich nicht selbst darum bekümmern kann, unerfüllet lassen. Ich will die Art und Weise, durch deren Beobachtung ich jene Gewächse jetzt ganz sicher und ohne große Mühe im Hause durch den Winter bringe, denen zum Besten beschreiben, die entweder keine Keller haben, oder denen es damit eben so wenig glücken will, als wenig es mir anfangs damit glücken wollte.

Wer große, geräumige und luftige Keller hat, dem möchte es vielleicht ein leichtes seyn, jene Gewächse in denselben durch den Winter zu bringen. Die wenigsten aber sind mit solchen Kellern versehen, und einige derer, die damit versehen sind, sind dennoch mit der Durchwinterung ihrer Gewächse in denselben oft weniger glücklich, als andere, die keine Keller haben. Man

sehe

sehe nur ihre Gewächse im Frühjahr an, wenn sie dieselbe wieder aus dem Keller in den Garten bringen. Die in dem Keller gewesene Wärme hat die meisten Pflanzen zum Treiben, oder, wie man es gewöhnlich nennt, zum Auswachsen gebracht. Kaum kommen sie dann an die Luft, so verderben sie entweder gänzlich, oder bleiben wenigstens eine geraume Zeit kümmerlich, und blühen folglich nicht gut genug. Entweder scheint die Sonne sehr stark, und dann tödten, selbst die Stralen der Sonne, das, was im Keller zu stark ausgewachsen war, indem die Schweißlöcher der weichlichen und keine grüne Farbe habenden Blätter ihre gehörige Elasticität nicht haben, folglich die Pflanze durch dieselben mehr Säfte ausdünstet, als ihr die Wurzeln nach dem ordentlichen Lauf der Natur zuführen können, und daher verdorren muß; oder es erfolgen Nachtfröste, und dann erstirbt das ausgewachsene, und eben damit die ganze Pflanze, weil der Frost dann in die zu sehr offnen Poros des unzeitigen gelblichen Triebes zu stark eindringt, und den innern Bau der Saftröhren zerstöhrt: oder es wehen kalte Nord- und Ostwinde, und auch dann kann die ausgewachsene Pflanze aus eben dieser Ursache dem Untergange nicht widerstehen. Man kann freylich jenes Auswachsen verhindern, wenn man das vermeidet, wodurch die Pflanzen zum Auswachsen gebracht werden; nemlich überflüssige Wärme und zu vieles Begießen. Indem man aber, um

die

die Gewächse nicht zu warm zu halten, die Fenster und Luftlöcher oft öfnet, so setzt man dadurch andere in eben demselben Keller vor dem Froste zu bewahrende Sachen, Bier, Obst u. d. gl. dem Froste aus; und indem man verhüten will, daß nicht ein zu öfteres Begießen in den Pflanzen einen unzeitigen Wachsthumstrieb befördere, so setzt man sie auf der andern Seite gar leicht dem Vertrocknen aus. Die Mittelstraße in beyden Fällen zu treffen, ist wirklich so leicht nicht; und ehe man dieselbe lernt, büßt man zuvor vieles ein. Mir verstattet mein Keller nicht, vieles in demselben zu durchwintern; und was ich in demselben durchbringen wollte, das wuchs mir entweder aus, oder es vertrocknete, weil man sich mit dem Oefnen und Verschließen der Oefnungen mehr nach dem mit darinn befindlichen Obst u. d. gl. als nach den Gewächsen richten mußte. Entweder mußte ich also das Vergnügen, jene Gewächse zu haben, gänzlich aufgeben, oder auf ein Mittel denken, wie ich sie ohne einen Keller durchwintern könnte. Ich suchte, blätterte, und las allenthalben; ich versuchte, was ich vorgeschrieben fand; aber noch immer verlor ich einen Theil meiner Pflanzen, weil ich es bald auf die eine, bald auf die andere Weise versah. Endlich spürte ich der Natur der Gewächse nach; ich hörte, (ob es wahr sey, weiß ich nicht, genug, es machte mich aufmerksam, und brachte mich auf die Vermuthung, manche bisher von mir für

weich-

weichlich gehaltene Gewächse, z. E. Levcojen und Rosmarin möchten wohl nicht so weichlich seyn;) ich hörte, es habe jemand eine über einen das Haus umgebenden Wassergraben führende breite Brücke auf beyden Seiten mit Rosmarin bepflanzt, der in Form einer Hecke Mannes hoch gezogen wäre, und zur Zeit der starken Fröste auf beyden Seiten vermittelst anzusetzender Strohdecken gegen den Frost geschützt würde; ich sah, daß Nelken und Aurikeln sogar im freyen Garten den stärksten Winter aushalten können; ich bemerkte, daß Goldlac, Rosmarin und Levcojen, wenn sie, ehe ich sie ins Haus geschaft hatte, von einem ziemlichen Froste überfallen wurden, ob sie gleich anfangs den Kopf hängen ließen, dennoch gut blieben; ich nahm gewahr, daß Winterlevcojen, die ich, weil ich sie nicht durchwintern wollte, im Garten auf ihrer Stelle in einer schattigen Rabatte stehen lassen, des härtesten Winterfrostes ohngeachtet, oft noch im April gut waren, und zum Theil gut blieben, zum Theil aber allererst nachher erstarben, und daß dennoch nur diejenigen von ihnen ausgiengen, die der Wind zu stark geschüttelt und dadurch die Haut unten am Stamme losgemacht hatte; ich hörete, ehe ich es aus eigener Erfahrung wußte, man könne aus, im Anfange des August gesäeten Saamen, gezogene Winterlevcojenpflanzen, im freyen Garten durch den Winter bringen; ich fand gegründet, was mir und andern bey der ersten

sten Nachricht davon ganz unglaublich war, daß junge im October gesteckte Goldlacstengel, (und zwar von dem beßten Goldlac, der an die Durchwinterung im Hause von je her gewöhnt ist,) vom Froste keinen Schaden litten, sondern gut blieben, ungeachtet sie vor dem Winter nicht einmal Wurzel schlagen können, und daß sie dann im folgenden Frühjahr Wurzeln zu treiben und zu wachsen anfiengen. Das alles brachte mich auf die Gedanken, daß man bey der Durchwinterung jener Gewächse, nicht so sehr auf den Schutz gegen den Frost, als vielmehr auf die Abwendung anderer Umstände, die ihr Verderben befördern, bedacht seyn müsse. Uebermäßige Nässe, dumpfichte Feuchtigkeit, Wärme, Staub, spätes Einpflanzen, das alles tödtet die im Hause zu durchwinternden Gewächse; gleichwie auch die wirklich durchgewinterten noch nachher, wenn man nach ihrem Herausbringen in den Garten nicht vorsichtig genug ist, noch leicht verwahrloset werden können, und besonders diejenigen noch dann verderben, die in einem Keller ausgewachsen, oder in demselben doch zu weichlich geworden sind. Gegen diese Feinde der Pflanzen suchte ich also meine Gewächse zu sichern, und seitdem glückt es mir, dieselben in Ermangelung eines geräumigen Kellers, so zuverlässig, und mit so weniger Mühe durchzubringen, daß ich mich dazu nun nicht einmal mehr eines Kellers bedienen würde, wenn ich auch gleich Gelegenheit

hätte,

hätte, denselben dazu gebrauchen zu können.

Ich durchwintere meine Gewächse in einem trocknen Zimmer. Dieses liegt gegen Süden. Vielleicht ist diese Lage nicht wesentlich nothwendig. Doch halte ich sie deswegen für besser 1) weil die gegen Mittag gelegenen Zimmer, zumal im zweyten Stockwerk, ungleich trockner, folglich die Pflanzen in denselben der Fäulniß oder dem Schimmel nicht so sehr ausgesetzt sind; 2) weil die Pflanzen bey der Lage des Zimmers gegen Süden, der, entweder durch die verschlossenen oder nach Belieben geöfneten Fenster in das Zimmer scheinenden Sonne gewohnter bleiben, folglich im Frühjahr, wenn sie wieder in den Garten gebracht werden, von dem Schein der Sonne nicht so leicht Schaden nehmen; 3) weil die von Süden kommenden, und die Pflanzen bey geöfneten Fenstern treffenden Winde nicht so kalt sind als Nord und Ostwinde, folglich die Ausdünstung der Pflanzen nicht so oft und nicht so stark unterbrechen, als diese es thun würden; und 4) weil ein gegen Westen gelegenes Zimmer den Schlackerregen mehr ausgesetzt ist, folglich die in oder unter dem Fenster stehenden Pflanzen, wenn eben die Fenster noch offen stünden, zu leicht naß werden, und also der Fäulniß und dem Schimmel Preis gegeben würden.

In dieses Zimmer lasse ich die zur Durchwinterung in Töpfe oder Kästen gepflanzten Gewächse

wächse nicht eher bringen, bis sie zuvor im Garten einigen Frost ausgehalten haben, und also gemeiniglich erst im December; jedoch zu einer Zeit, da sie sowol an dem Stamm als an den Blättern völlig trocken sind. Das Zimmer wird sonst zu nichts gebraucht, damit alles Stäuben aufs sorgfältigste vermieden werde; weil, wenn auch übrigens alle nur mögliche Sorgfalt angewandt wird, der Staub allein die Pflanzen tödtet, indem er die Schweißlöcher der Blätter verstopft, folglich die Ausdünstung der Pflanzen hindert, und diese dadurch eben sowohl krank macht und endlich gar tödtet, als einem Menschen die unterbrochene Transpiration gefährlich und tödtlich werden kann. Wenn die Gewächse in dasselbe, (und zwar auf untergelegte Bretter, damit der Fußboden keinen Schaden leide,) gesetzt sind, bleiben die Thüren und Fenster vorerst offen, damit die Pflanzen vermittelst der Zugluft völlig abtrocknen und sich nicht etwa ein Schimmel erzeugen möge, der sie durch die daraus entspringende Fäulniß tödten würde. Wenn ich nach einigen Tagen vermuthe, daß nun keine Pflanze mehr irgend einige Feuchtigkeit oder Nässe am Stamm oder an den Blättern habe, so wird von dieser Zeit an die Thür zugemacht, damit nun ferner aus dem Hause kein Staub in das Zimmer komme. Die Fenster aber werden den ganzen Winter bey Tage immer geöfnet, und entweder nur dann zugemacht, wenn es herein schneyen oder regnen würde, oder

wenn

wenn der Frost zu heftig wird, jedoch auch selbst dann, wenn es stark frieret, und die Sonne helle scheint, bey Tage so lange geöfnet, als die Sonne in dieselbe hereinscheinen kann. Bey anhaltender gelinder und trockner Witterung pflege ich auch während der Nacht ein Fenster offen zu lassen, und damit das Fenster nicht etwa durch einen unvermuthet entstehenden Wind losgerissen und zerschlagen werde, dasselbe so lange ganz auszunehmen, als diese Witterung dauret.

Erfordert es die Nothwendigkeit, bey gelinder Witterung, wenn die Erde in den Geschirren nicht gefroren ist, eine oder die andere Pflanze zu tränken, so wird abermal nebst den Fenstern auch die Thür geöfnet, damit die Luft die äußerliche, den Pflanzen leicht nachtheilige Feuchtigkeit wegnehmen könne; wie denn überhaupt dann, wenn eine sehr gelinde Witterung, oder Thauwetter einfällt, auch die Thür, um dadurch den Zug der Luft zu befördern, bisweilen einige Stunden geöfnet wird. Auf diese Weise können die obengenannten Gewächse mit Zuverlässigkeit durchgewintert werden, wenn man zugleich folgendes dabey beobachtet, was sowol 1) die Zeit ihrer Einpflanzung in die Geschirre, als auch 2) ihre Wartung in den Geschirren bis an den Winter, wie auch 3) ihre Befeuchtung während des Winters, und zuletzt 4) ihr Herausbringen aus dem Zimmer betrift.

I.

Was 1) die Zeit der Einpflanzung der durchzuwinternden Pflanzen in die Geschirre betrift, so sind sie um so viel leichter durchzubringen, und erfordern im Winter um so viel weniger Aufmerksamkeit, je zeitiger sie eingepflanzt sind, und je besser sie folglich zu der Zeit, da sie in das Winterbehältniß gebracht werden, bereits Wurzeln geschlagen haben. Die früher eingepflanzten erfordern ungleich weniger Wartung, als die später eingepflanzten, und sind also, um auf diese desto sorgfältiger warten zu können, von ihnen abzusondern, und etwa an die andere Seite des Zimmers zu stellen. Sie wurzeln aber nicht alle gleich geschwind an, und können also nicht zu gleicher Zeit eingepflanzt werden.

Die Winterlevcojen [a]), zu denen ich auch die neuerlich erst bekannt gewordenen Seeviolen oder die Levcoje mit dem grünen Blatt [b]) rechne, weil sie mit ihnen einerley Natur hat, und nicht weiter von ihnen unterschieden ist, als daß ihre Blätter die grüne Farbe der Blätter des Goldlac haben, müssen am ersten eingepflanzt werden. Sie haben nicht viel feine Wurzeln, werden daher bey der Einpflanzung leicht von der Erde entblößt, und müssen also zur Anwurzelung mehr Zeit haben.

Am

---

a) Cheiranthus incanus, *Linn.* Levcojum incanum majus, *Tourn.* Levcojum, incano folio, hortense. *Bauh.*

b) Cheiranthus glabrus. *Mill.*

Am leichtesten ist die Durchwinterung der diesjährigen Pflanzen. Wenn man diese sofort gegen Pfingsten, sobald sie zum Versetzen groß genug sind, in die Geschirre setzt, in welchen man sie durchwintern will, so wird man im folgenden Winter nicht leicht eine verlieren. Nur durchwintert man dann unnöthiger Weise zugleich viele einfache, weil sie, wenn sie den ganzen Sommer in Geschirren, und zumal in engen Geschirren, oder ihrer mehrere in einem Geschirre zugleich gestanden, nicht Trieb genug haben, noch vor dem Winter Blumenknospen zu treiben, und man folglich nicht viele Gelegenheit hat, die einfachen zu erkennen. Manche treiben jedoch gegen den November, in manchen Jahren aber, besonders wenn sie ziemlich früh gesäet, und sehr zeitig verpflanzt sind, auch wohl noch eher, Blumenknospen; und was dann einfach ist, kann ausgezogen und weggeworfen werden. Pflanzt man aber, um erst abzuwarten, was sich noch vor dem Winter als gefüllt, oder als einfach zeigen wird, die Pflanzen erst ins Land, so hebe man nachher, wo man eine gefüllte entdeckt, dieselbe ohne weitern Aufschub, so viel möglich ist, mit voller Erde aus. Doch ist die Durchwinterung derselben mislich, weil sie sich oft im späten Herbste zeigen, und dann nicht mehr Zeit genug haben, sich vor dem Winter genugsam einzuwurzeln, es sey denn, daß sie glücklich mit voller Erde ausgehoben worden sind. Hat man alte Stöcke, um schönere

Blumen von ihnen zu bekommen, im Frühjahre aus den Töpfen ins Land gesetzt, so setze man sie schon vor Ausgange des August, da ohnedem ihre beste Flor schon zu Ende gegangen ist, wieder in Töpfe, damit sie sich noch hinreichend bewurzeln. Am sichersten bringt man diese durch, wenn man sie nicht aus dem Topfe ins Land, sondern sie samt dem Topfe, der aber dann glasurt, und vom sogenannten Steingut seyn muß, in die Erde gesetzt hat. Hier blühen sie nicht allein besser, als wenn sie frey über der Erde stünden, weil die Sonne ihre mit dem Topfe in der Erde stehenden Wurzeln nicht so stark austrocknen kann, sondern sind auch im Winter leichter durchzubringen. Bey allem Verpflanzen aller Levcojen hat man sich aber zu allen Zeiten vorzusehen, theils, daß man sie nie tiefer pflanze, als sie zuvor gestanden, theils sich bey dem Begießen in Acht nehme, daß das Wasser nicht an den Stamm komme, theils sie dem Winde nicht Preiß gebe, sondern sie an einen Stock binde. Alles dreyes verursacht, daß sich die Haut unten über der Erde ablöst, und dann kömmt der Stock entweder gar nicht durch den Winter, oder er stirbt spätestens dann, wenn er im folgenden Frühjahr wieder herausgebracht wird.

Der Rosmarin c) muß, wenn er mit Zuverlässigkeit durch den Winter gebracht werden soll, schon

c) Rosmarinus officinalis, *Linn.*

schon um die Mitte des August in sein Wintergeschirr gesetzt werden, damit er vor dem Winter neue Wurzeln treiben, und sich in dem Geschirre recht fest setzen könne. Je mehr Erde bey dem umsetzen an seinen Wurzeln bleibt, desto eher wurzelt er wieder an. Wenn also um die Zeit der Umsetzung eben eine trockne Witterung ist, bey welcher die Erde leicht abfallen würde, so muß man die Erde um denselben einige Tage zuvor stark begießen, damit sie, wenn man den Stock nachher umsetzt, nicht so leicht abfalle. Weil im August die Strahlen der Sonne noch stark sind, und durch die dadurch verursachte Wärme die eingesetzten Stöcke leicht leiden könnten, so muß man sie etwa drey Tage ganz in Schatten stellen, und ihnen einige Tage nachher bloß die Morgen- oder auch die Abendsonne geben. Nach acht Tagen kann man den Topf, in welchen der Rosmarin gepflanzt ist, wieder auf die Stelle der Rabatte setzen, die der Rosmarin vorher daselbst gehabt, damit die Symmetrie der Pflanzen auf den Rabatten bis gegen den Winter erhalten werde.

Die Nelken [d]), wenn sie nicht in Gefahr seyn sollen, im Winter zu verderben, müssen noch vor Ablauf des September, und aufs späteste im Anfange des October, in Töpfe gesetzt, und so lange in Schatten gehalten werden, bis man merkt, daß sie angegangen sind, dann aber wie-

d) Dianthus Caryophyllus coronarius, *Linn.*

der an die Sonne gestellt werden, damit sich, durch die Wärme der Sonne getrieben, ihre Wurzeln geschwinder verstärken. Die, welche man später einpflanzt, können, wofern nicht ein später warmer Herbst einfällt, nicht gut genug Wurzeln treiben, und sind also in Gefahr, im Winter auszugehen *). Es hat damit eben dieselbe Beschaffenheit, als mit denen, die man im freyen Garten durchwintern will.

Die Aurikeln e), die man, um ihren Flor länger zu erhalten, in Töpfen hat, lassen sich, wenn sie das ganze Jahr über im Topfe gestanden haben, im Hause ohne Schwierigkeit durch den Winter bringen. Ist es aber nöthig, dieselben vor dem Winter umzulegen, so muß solches nothwendig um die Mitte des August geschehen, damit sie sich vor dem Winter erst völlig wieder bewurzeln können. Setzt man sie später um, so verderben sie im folgenden Winter leicht; wie ich denn noch im vorigen Winter fast alle die Aurikeln verloren habe, die ich erst gegen den November von einem Freunde bekommen hatte, da ich doch

*) Herr Schmahling erzählet in seiner Ruhe auf dem Lande Th. 2. S. 258. im Winter 1767, da er im freyen Lande von einigen hundert Stöcken und Ablegern nur einen einzigen alten Stock verloren, habe er alles, was er im Hause gehabt, weil er es spät im Herbst geschickt bekommen habe, gänzlich verloren.

e) Primula Auricula, *Linn.*

dach von einigen 50 andern, die in Töpfen schon ein Jahr und darüber gestanden, auch nicht eine einzige verlor. Außerdem haben sie im Winter keine Feinde, als entweder die Fäulniß, die man durch Unterlassung des zu vielen Begießens, und das Vertrocknen, welches man durch ein mäßiges Begießen verhüten kann.

Der Goldlac[f]) ist freylich leichter zu durchwintern, wenn er entweder den ganzen Sommer im Topfe gestanden hat, oder schon im August eingesetzt ist. Indessen kann er es tragen, daß man ihn auch erst im November einsetzt, da solches die zuvor benannten Pflanzen nicht gut ertragen können, ob man gleich allemal sicherer geht, wenn man ihn früher einsetzt. Doch erfordern die ganz spät eingesetzten mehr Wartung, weil sie öfter getränkt werden müssen.

II.

Was 2) die Wartung der eingesetzten Pflanzen bis an den Winter betrift, so ist zu ihrer sichern Durchwinterung folgendes zu beobachten:

Das Einsetzen derselben in die Geschirre muß bey vollkommen trockner Witterung geschehen. Alle Pflanzen, die man bey regnichter Witterung und in schmierige Erde setzt, ersterben entweder bald darauf, oder sie kränkeln eine ge-

f) Cheiranthus Cheiri, *Linn.* (ferrugineus flore simplici & pleno).

raume Zeit, und ersterben dann doch. Ich bekam einstens einen Goldlac gesandt, der zwey Tage außer der Erde gewesen war. Weil er gut eingepackt gewesen, erhielt ich ihn völlig frisch. Weil aber eine anhaltende Regenwitterung war, mußte ich ihn in ganz nasse Erde pflanzen. Nach acht Tagen fieng er an, den Kopf hängen zu lassen, und nach drey Wochen war er fast ganz verdorben. Ich nahm also, um einen Versuch zu machen, ob ich nicht noch etwas von ihm retten könnte, einige seiner Zweige, und steckte sie. Diese schlugen Wurzel. Die aber am Stamme gebliebenen noch etwas grünen Zweige erstarben, und der ganze Stock war nach Verlauf eines Vierteljahrs völlig todt. Beym Untersuchen der Wurzeln fand es sich, daß die Wurzeln von der Nässe der Erde, die nachher durch die noch einige Wochen anhaltende nasse Witterung unterhalten war, in Fäulniß gegangen waren. Schmierige Erde, wenn man eine Pflanze in dieselbe setzt, und sie folglich an die Pflanze andrückt, verlieret ihr ganzes lockeres Wesen; sie gleicht einem geknetten rohen Teige, den der Magen nicht verdauen kann. Erfolgt nach dem Einpflanzen in dieselbe warme trockne Witterung, so wird sie im Topfe so hart, wie eine Leimwand. Man mag sie, wenn sie trocken geworden ist, auch noch so oft begießen; sie wird nie wieder locker, und die Pflanze ist nicht vermögend, in ihr, die nun einem Mörtel gleich ist, Wurzeln zu treiben.

Wenn

Wenn sich die Pflanze in derselben auch gleich bis an den Winter hinhält, so kömmt sie doch nie durch denselben.

So bald die Pflanze eingesetzt ist, muß sie begossen werden. Aber auch dabey ist eine große Vorsicht nöthig. Wird sie zu stark begossen, und gleichsam überschwemmt, so wird die Erde gleichfalls zu fest, verliert ihr lockeres Wesen, wird wie ein harter Leim, und die Wurzeln der Pflanzen können nicht darinn wachsen. Eine Nelke und Aurikel bedürfen kaum einer halben Tasse voll Wasser, und die größern Stauden haben an einer Tasse voll genug. Dieses Begießen wiederholt man einige Tage, wenn die Witterung trocken bleibt, bis die Pflanze völlig frisch und aufgerichtet stehet.

Nachher aber dürfen die Töpfe bis an den Winter nicht anders begossen werden, als wenn die Erde zu trocken zu werden scheint. Wer ihnen mit überflüssiger Nässe eine Wohlthat zu erzeigen glaubt, irret sich so sehr, daß er dadurch vielmehr unglücklicher Weise den Grund zu dem Verderben derselben im folgenden Winter legt. Feucht muß zwar die Erde allzeit seyn, aber nicht immer naß. Fortdaurende Nässe verursacht in den Wurzeln eine Stockung, und diese eine Fäulniß, die, wo nicht eher, doch gewiß im folgenden Winter, auch wohl erst im Frühjahr, das Verderben der Pflanzen nach sich zieht. Folglich müssen sie auch im Herbste gegen anhaltenden

Regen entweder bedeckt, oder unter ein Obdach gebracht werden. Am nöthigsten ist diese Vorsicht bey den Nelken und Aurikeln. Bey jenen verursacht anhaltende Näſſe den Roſt, und bey diesen eine Fäulniß.

Auch darf das den eingesetzten Pflanzen nothdürftig zu reichende Wasser nicht so nahe an dieselben gegossen werden, daß der Stamm oder das Herz naß werde. An jenem erzeugt sich sonst zwischen der Rinde und dem Stamme eine Fäulniß, die oft erst im folgenden Frühjahr merklich wird, und an diesem spinnet sich unvermerkt in seinem Innersten eine Fäulniß an, die die ganze Pflanze verdirbt, und besonders an den Nelken den Roſt und Brand verursacht.

Kann man die Geschirre im November unter ein Obdach setzen, unter welchem sie bloß vor der Näſſe sicher sind, übrigens aber der freyen Luft genießen, z. E. in ein Portal, oder in eine oben mit Brettern belegte Laube, so kann man sie unter demselben bis in den December stehen lassen. Hat man dazu aber keine Gelegenheit, so muß man sie um die Zeit, da die Winterwitterung einzutreten beginnet, sofort in das Zimmer setzen. Doch hat man vor allen Dingen dahin zu sehen, daß sie trocken in dasselbe kommen, weil die Näſſe leicht Fäulniß verursacht.

III.

Was 3) ihre Befeuchtung während des Winters betrift, so sind um deren willen die

spät

spät eingepflanzten von den früher eingepflanzten abzusondern, weil jene öfter befeuchtet werden müssen, als diese. Die Hauptregel, die man dabey zu beobachten hat, ist diese, daß das Wasser bey dem Begießen den Stamm oder die Pflanze nicht berühre. Dieses zu verhüten, muß man am Rande des Geschirres Furchen machen, in welche man das Wasser gießen kann; und wo mehr Pflanzen in einem Geschirre stehen, müssen in dieser Absicht selbst zwischen den Pflanzen Furchen gemacht werden, in welche man das Wasser vermittelst eines Topfes, der, gleich einem Milchtopfe, einen Schnabel oder Pfeife hat, oder mit einem Theekessel, gießt. Am beßten aber ist es, die mit Pflanzen besetzten Geschirre nicht von oben zu begießen, sondern von unten zu befeuchten, welches jedoch nur bey Töpfen, nicht aber bey hölzernen Kästen thunlich ist. Man setzt nemlich den Blumentopf in ein mit Wasser angefülltes flaches Geschirr, z. E. in eine Milchschaale oder Becken. Ist die Erde im Topfe sehr trocken, so hat sie binnen wenig Stunden das untergegossene Wasser eingesogen. Dann kann man abermal etwas Wasser nachgießen. So bald man aber nach acht bis zwölf Stunden gewahr wird, daß die Erde kein Wasser mehr einsaugt, so muß das unterstehende Wassergeschirr weggenommen werden, damit die Wurzeln der Pflanze nicht von zu vieler Näße in Fäulniß gerathen. Indessen würde man seine Pflanzen einer großen Gefahr

zu

zu verderben aussetzen, wenn man sie sofort, als die Erde in dem Geschirre oben trocken geworden zu seyn scheinet, tränken wollte. Das Tränken muß nie eher geschehen, bis man sieht, daß die Pflanze wirklich Wasser nöthig hat, d. i. wenn man mit dem Finger in der Erde herumscharrt, und dann eines Fingers tief auch nicht die geringste Feuchtigkeit mehr antrift, und die Pflanze etwas welk zu werden beginnet. So lange die Erde eines Fingers tief noch feucht ist, und die Pflanze noch völlig frisch stehet, darf sie durchaus nicht begossen werden, ob man sie gleich im Sommer nicht bis zum Verwelken kommen lassen darf. Denn zu der Zeit brauchen sie zu ihrem Wachsthum viele Nahrung. Im Winter aber wachsen sie nicht, und haben also genug Nahrung zu der auch im Winter ihren Fortgang habenden Ausdünstung der Blätter, wenn die Erde nur nicht gänzlich austrocknet. Die Levcojen aber können, ehe sie Wasser nöthig haben, in einem ziemlichen Grade welk werden. Sie bedürfen, wofern sie nicht in Fäulniß gerathen sollen, erst dann eine Befeuchtung, wann selbst das Herz welk zu werden und sich umzulegen beginnet. Die Goldlac, besonders die ganz spät eingepflanzten, oder wenn sie in sehr leichter sandiger Erde stehen, bedürfen des Tränkens am öftersten. So bald sie ihr Haupt hängen lassen wollen, ist es Zeit, ihnen Wasser zu reichen. Um der gelb werdenden Blätter willen aber darf solches nicht eben geschehen.

Denn

Denn von ihren Blättern werden, wie im Sommer, also auch im Winter, viele gelb. Dieses aber schadet der Staude selbst nicht. Nur müssen die ganz gelb gewordenen Blätter ab und an ausgepflückt werden, besonders wenn es eine sehr dickbüschichte Staude ist, die man, um des Abbrechen der Zweige zu verhindern, an einen Stock zusammen gebunden hat, in deren Mitte immer viele Blätter gelb werden. Besonders müssen den Aurikeln die gelb, und den Nelken die trocken gewordenen Blätter immerfort abgenommen werden, weil sie sonst leicht eine Fäulniß verursachen. Ueberhaupt erfordert das Begießen viele Vorsicht. Es zu wenig zu thun, verursacht oft, daß die Pflanzen vertrocknen, und es zu viel thun, macht, daß die Wurzeln anfaulen. Die Mittelstraße ist hier die beste, und sie ist nicht schwer zu finden, wenn man sich nur zwey Tage in jeder Woche fest setzt, an denen man seine Pflanzen durchsieht, und wenn man nur die, die völlig frisch sind, dann von denen absondert, die etwas matt zu seyn scheinen, um diese sorgfältiger warten zu können. Ich weiß, daß viele die Gewohnheit haben, ihre Töpfe mit Schnee zu umlegen. Geschiehet dieses mit Vorsicht, so kann es freylich nicht schaden, besonders wenn es trockner Schnee ist, der mit Ost- und Nordwinde gefallen ist. Nimmt man aber dazu solchen Schnee, der mit Regenwinden gefallen ist, und also viele wässerichte Theile enthält, und dieser Schnee berührt die

Staude,

Staude, so kann man gar leicht eine Fäulniß dadurch verursachen. Ueberdem ist die Befeuchtung mit Schnee für den, der viele Töpfe hat, sehr lästig. Ich bediene mich derselben daher nie. Wie viel Schnee würde nicht dazu gehören, hundert und mehr Töpfe damit zu bedecken, und doch, wenn es trockner mit einem Nord- oder Ostwinde gefallener Schnee wäre, würde es nichts helfen; denn dieser hat, wie man schon daraus abnehmen kann, daß keine Schneebälle davon gemacht werden können, nicht vieles Wasser in sich: daher denn, wie ich oft bemerkt, die dem Austreten der Weser und Elbe unterworfenen Gegenden nach einem mit jenen Winden gefallenen Schnee niemals außerordentlich hohes Wasser bekommen, sondern der Schnee nur dann hohes Wasser verursacht, wenn er mit West- oder Südwinde gefallen ist. Ich nehme dazu Flußwasser, und zwar so kalt es aus dem Flusse geschöpft wird, ohne es zuvor mit gekochten warmen Wasser zu versetzen. Warm gemachtes Wasser, dessen man sich dazu, so viel mir bekannt ist, gemeiniglich bedient, hat durch das Kochen seine fruchtbaren Theile meist verloren. Und wenn auch solches nicht wäre, so dünkt es mir dennoch ein Vorurtheil zu seyn, wenn man glaubt, das Wasser, womit man im Winter begießt, müsse lauwarm seyn *). Wer einen

*) Eben dieser Meynung ist Herr Bäumert in Frankfurth am Mayn, dessen lesenswürdige Abhandlung

einen gesunden Magen hat, was bekömmt dem in der warmen Stube im Winter besser, frisches kal. tes, oder bereits einige Stunden in einem heißen Zimmer gestandenes Wasser? Ob ich nun gleich die Röhren in den Wurzeln der Gewächse, die gleichsam ihr Magen sind g), mit dem Magen des Menschen nicht gänzlich vergleichen will, so dünkt mir doch kaltes Wasser zur Befeuchtung im Win. ter besser zu seyn, als lauwarmes Wasser; wenig. stens halten sich meine Pflanzen seit der Zeit, da ich sie mit frischem Flußwasser tränke, besser, als vorher, da ich gekochtes Wasser dazu geben ließ, oder gar gekochtes, und nur wieder etwas kalt gewor.

denes

---

lung vom Begießen in Rammelts gemeinnützigen Abhandlungen, Th. 2. S. 202 : 207. abgedruckt ist. In dieser schreibt derselbe auch das oftma. lige schlechte Ansehen mancher Orangerien haupt. sächlich dem Begießen mit in der Sonne stehen. den, und davon erwärmten Wasser zu, und beruft sich auf ältere Schriftsteller, die vorlängst das Begießen mit kalten Wasser dem mit war. men Wasser vorgezogen hatten, nemlich Plin. hist. nat. lib. 19. cap. 2. Theophrast. de caus. plant. lib 2. cap. 8, Theophrast. hist. plant. lib. 7. cap. 5. & Bodei annot. l. c. Die Stelle im Plin. ist nach Hrn. Denso Uebersetzung B. 19. Cap. 12 diese: Die Zeit zu Begießen ist Mor. „gens und Abends, damit das Wasser von der „Sonne nicht heiß werde. Bey dem Basilien. „kraute allein thut mans auch zu Mittage. Man „glaubt auch, wann man dasselbe bald anfangs „mit heißen Wasser begieße, gehe der Saame „eher auf.“ Vermuthlich hat weyland Herr Plinius, was dis letzte Stück betrift, andern nachgebetet.

g) Scheuchzers Naturwissenschaft, Cap. 33. S. 339.

denes Wasser dazu nahm. Wenn man sie besonders von unten tränket, so verlieret das Wasser, indem es in dem Zimmer, (in welchem die Luft doch nie so kalt ist, als draußen,) von unten hinauf steigt, ohnedem den größten Grad seiner Kälte; und diese Kälte erfrischet vermuthlich die Wurzeln der Pflanzen eben so, als es einen gesunden Körper stärkt, wenn man das Gesicht mit frischen kalten Brunnenwasser wäscht. Ja, laues Wasser macht meiner Meynung nach die Pflanzen eben so wohl zart und weichlich, als es einen Menschen zärtlich und weichlich macht, wenn er sich im Winter nicht mit kalten, sondern stets mit lauen Wasser wäschet. Fürchtet man sich jedoch, das Flußwasser möchte, so, wie es geschöpft ist, zu kalt seyn, so lasse man es in dem Winterbehältniß der Pflanzen zuvor einen halben, oder einen ganzen Tag stehen, damit es dadurch erst den etwas geringern Grad der Kälte, die in dem Zimmer ist, annehme, ob ich gleich versichert bin, daß diese Vorsorge überflüssig ist. Das halte ich indessen für ganz unumgänglich nothwendig, daß man zu jenem Befeuchten der Pflanzen kein Brunnen- oder Quellwasser, sondern Flußwasser nehme. Gutes Brunnenwasser hat weniger fremde Theile in sich, und je weniger es deren, und je weniger Geruch und Geschmack es hat, desto besser ist es zwar zum Getränk, aber dagegen auch desto untauglicher zum Begießen der Pflanzen. Flußwasser aber hat theils mehr aufgelöfete erdichte Theile

in

in sich, die zur Nahrung der Pflanzen beförderlich sind, theils enthält es auch, wegen des in die Flüsse fließenden Regen- und Schneewassers, mehr salpetrige und andere solche fruchtbare Theile, die dem Brunnenwasser theils fehlen, theils würklich fehlen müssen, wenn es gutes Wasser zum Trinken seyn soll. Eben die mit dem Flußwasser vermischten fremden Theile, die eigentlich die Ursach sind, warum sich die Hülsenfrüchte in demselben weicher kochen lassen, indem sie die Theile derselben auflösen, sind auch die Ursache seiner Fruchtbarkeit für die Pflanzen, indem sie die in der Erde befindlichen fruchtbaren Theile auflösen, und sie tüchtig machen, von den Saftröhren eingesogen zu werden, wie z. E. die Seife den Schmutz in der Wäsche auflöst, und eben dadurch die Ursache ist, daß das Zeug durch sie gereinigt werden kann, welches durch bloßes Wasser, ohne einen Zusatz von Seife, nicht geschehen kann. Gleichwie auch die Erde in sogenannten Steintöpfen allezeit länger feucht bleibt, als in nicht glasürten irdenen Töpfen; und wie also ein in jenem stehendes Gewächs, wofern man dasselbe nicht der Fäulniß bloß stellen will, selbst im Sommer weniger Wasser bedarf, als ein in diesem stehendes: so bedürfen auch während des Winters die in jenem gesetzten Pflanzen weniger Befeuchtung, als die in unglasürten Töpfen oder in hölzernen Gefäßen stehenden. Giebt man den Pflanzen in jenen eben so oft Wasser, als denen in diesen, so werden

sie in die Gefahr einer Stockung der Röhren in den Wurzeln gesetzt. Leichte Erde hält die Feuchtigkeit auch nicht so lange in sich, als schwere Erde. Wer also Pflanzen in schwerer Erde durchwintert, darf ihnen nicht so oft Wasser reichen, als er es denen reichen muß, die in leichter sandiger Erde stehen. Alle diese Umstände sind bey der Befeuchtung im Winter zu beobachten, und die unterlassene Beobachtung derselben ist meistens die Ursach des Verderbens der Pflanzen im Winter. Bis in den Jenner können sich die meisten Pflanzen ohne Befeuchtnng behelfen. Im Februarius aber wird man es schon bey vielen nöthig finden, jedoch mehr bey den spät eingepflanzten, als bey denen, die zeitig eingesetzt sind. Sollte aber auch, wenn man eine starke Anzahl Töpfe zu besorgen hat, hie und da ein Topf übersehen werden, und die Pflanze in demselben verdorret seyn, so darf man sie deshalb nicht so fort wegwerfen. Ich habe oft Goldlacstauden, die bey versäumter Aufsicht bereits so sehr verdorret waren, daß kaum das Herz noch eine etwas grüne Farbe hatte, dadurch wieder hergestellt, daß ich ihnen um den dritten Tag immer ein wenig Wasser gegeben, damit sich ihre Wurzeln nach und nach wieder gewöhnten, Nahrung einzusaugen. Andere, denen ich auf einmal und mehr Tage hinter einander viel Wasser reichte, erstarben vollends; gleich einem verhungerten Menschen, der vom Tode gerettet werden kann, wenn man ihm nach und

nach Speise giebt, der aber schleunig stirbt, wenn man ihm auf einmal viele Speise reicht. Noch andere Goldlacstauden, die bereits zu lange gedurstet haben mochten, vertrockneten zwar von oben herunter, schlugen aber im Frühjahre, nachdem ich alles verdorrete bis in das inwendig noch grüne abgeschnitten hatte, von unten auf wiederum neue Zweige. Wenn nun aber auch alles das, was ich zuvor angezeigt, aufs genaueste beobachtet ist, so kann dennoch alle diese Bemühung vereitelt werden, wenn man es nachher bey dem Herausbringen der Pflanzen aus dem Winterbehältniß in den Garten versiehet.

IV.

Was 4) dieses **Herausbringen aus dem Zimmer** betrift, so kann es, wenn man das Zimmer stets so lüftig erhalten hat, als ich vorher beschrieben habe, und folglich die Pflanzen nicht getrieben haben, oder nicht ausgewachsen, und also in ihrem natürlichen Zustande geblieben sind, schon dann geschehen, wann eine gute anhaltende Frühlingswitterung eintritt, die gemeiniglich im Merz zu erfolgen pflegt; aber es darf dann nicht anders als unter folgenden Umständen geschehen: Man muß ihnen einen Stand geben können, wo sie gegen kalte Nord- und Ostwinde sicher sind. Denn, wenn der Merz sehr warm ist, so fangen sie schon an, etwas zu treiben, weil ihre Wurzeln in den Töpfen mehr Wärme genießen, als die im freyen Lande stehen-

den. Dieser Trieb wird von kalten Winden verdorben. Die eben hervorkommenden Blumenknospen der Aurikeln und des Goldlac werden durch sie zum Theil taub gemacht, und also die zuerst hervorkommen wollenden Blumen verdorben. Der Rosmarin wird davon schwarz, und kömmt in Gefahr zu vertrocknen, ob man ihn gleich deswegen nicht wegwerfen darf, indem er sich oft nachher wieder erholt, und, obgleich etwas später, dennoch endlich zu treiben anfängt. Die an den Nelken hervorkommenden jungen Ableger werden dadurch in ihrer Geburt erstickt, und sie selbst schießen nachher, ohne Ableger zu machen, in die Höhe. Auch müssen sie so gestellt werden, daß sie die Sonne nicht eher, als gegen den Mittag bekommen, weil sie zu einer Zeit, da ein Nachtfrost eingefallen, von der Morgensonne Schaden leiden würden [h]). Sie müssen auch gegen den Regen geschützt werden können, weil ihnen derselbe, wenn unmittelbar darauf ein Frost erfolgte, tödtlich seyn könnte. Sie bedürfen auch, zumal wenn die Sonne anhaltend warm scheint, und weil die Luft in den Frühlingsmonathen ohnedem stärker ziehet, und mehr austrocknet, als sie selbst in den heißesten Sommertagen nicht thut, eines öftern Begießens, und vertrocknen, wenn dieses versäumt wird, so gut sie auch bis dahin durch den Winter gebracht sind. Das alles aber verursacht

viele

h) S. die vorhergehende Abhandlung §. III. und §. X.

viele Unbequemlichkeit, und man geht also sicherer, wenn man sie so lange im Hause behält, bis im April eine gute Witterung erfolgt; unterdessen aber, so viel es die Witterung verstattet, die Fenster des Zimmers offen hält, damit sie theils hinreichende frische Luft und Sonne haben, theils die Luft im Zimmer nicht wärmer werde, als dieselbe draußen ist; und sie mit nothdürftigen, jedoch hinlänglichen Wasser versorgt, dessen sie bey ihrem nun erneuerten Triebe mehr, als vorher bedürfen, auch besonders die Aurikeln, Goldlac und Levcojen, welche Blumenknospen treiben, in die Fenster, oder wenigstens so stellt, daß die Sonne sie treffen kann. Im April kann man sie dann, besonders wenn sie nicht ausgewachsen sind, (und dieses kann allein dadurch verhütet werden, daß man die Fenster gehörig öffnet, damit die Luft im Zimmer nicht merklich wärmer werde, als sie draußen ist,) oder wenn der Trieb, den sie im Zimmer gemacht haben, eine natürliche frische grüne Farbe hat, mit völliger Sicherheit herausbringen. Jedoch wird es auf alle Wege gut seyn, wenn man ihnen bey erfolgenden Nachtfrösten bis an den May einen solchen Stand giebt, als ich vorhin auf den Monat Merz angerathen. Wer aber Postamente hat, die mit einem Verdecke versehen sind, wird nun keine Gefahr des Verlustes weiter zu besorgen haben, wann er die Schirme dann niederläßt, wenn das Durchwinterte entweder gegen eine anhaltende Regenwitterung, oder

gegen zu starke Sonne, oder gegen die Nachtfröste, eines Schutzes bedarf. Doch können diejenigen Levcojen, Rosmarin und Goldlac, die man aus den Geschirren wieder in die Erde setzen will, wenn sie nicht gelblich ausgewachsen sind, schon um die Mitte des April umgesetzt werden; und je mehr Erde an ihren Wurzeln bleibt, desto zeitiger werden sie blühen, auch werden sie sich im Lande schneller und besser ausbreiten, wenn man, indem man den Topf umgekehrt, und die Staude mit voller Erde aus demselben herausgenommen hat, Erde und Wurzeln etwa einen Zoll breit rings umher mit einem großen scharfen Messer wegschneidet. Die Aurikeln bleiben in ihren Töpfen, weil, wenn sie in denselben nicht blühen sollten, um dann gegen den Regen unter einem Verdeck geschützt werden zu können, sie gar keiner Durchwinterung im Hause bedurft hätten. Die Nelken bleiben gleichfalls in den Töpfen, ohne umgesetzt zu werden, weil eine schon im Herbste eingesetzte Nelke, wie man, doch vielleicht ohne Grund, dafür hält, größere Blumen bringen soll, als eine im Frühjahr umgesetzte. Wo aber mehr Ableger in einem Topfe stehen, da bleibt der mittelste ruhig stehen; die übrigen aber werden, so gut es möglich, mit voller Erde ausgenommen, (welches am besten angeht, wenn man mit einem starken Messer einige Zolle fern von der Pflanze in der Erde etwa eines Fingers tief um die Pflanze herum schneidet, und dann mit diesem Messer die ganze Erde, worinn die Pflanze steht, herauf beugt,

und

und herausnimmt;) nachher werden sie, jede in einen besondern Topf gesetzt. Man braucht sich mit diesem Umsetzen der Nelken nicht zu übereilen. Diejenigen, die ich erst gegen den May und in der ersten Hälfte desselben, jedoch ehe sie zu spindeln angefangen, umgesetzt, haben allezeit bessere Ableger angesetzt, als die, zu deren Umsetzung mich wohl eine gute Witterung im Merz verführet hat. Und eben so sind mir diejenigen Ableger, die ich erst im Anfange des May gesandt bekommen, ohngeachtet sie zum Theil schon etwas zu schossen angefangen hatten, theils besser und geschwinder angegangen, als die man mir um den Anfang des April sandte, theils haben sie mehr Ableger getrieben. Durch das gar frühzeitige Umsetzen wird die Natur in der Hervortreibung der Ableger gestöret. Diese Störung zu verhüten, setze man sie erst um den Anfang des May um, und schütze sie noch den ganzen May, theils vor gar zu heißer Mittagssonne, theils aber vor kalten Winden, vor Schlackerregen, Schneegestöber und Hagel. Diese ersticken nicht allein die eben hervorkommenden Ableger, sondern tödten oft noch die ganze Pflanze, und vereiteln dadurch alle während des Winters auf sie verwandte Bemühung. Nimmt man außerdem noch aus den Töpfen, in welchen die Gewächse den folgenden Sommer stehen bleiben sollen, die alte Erde etwa einen Zoll hoch und am Rande des Topfes noch etwas tiefer weg, (weil sich aus der obern Erde die fruchtbaren Theile durch die Befeuchtung von oben hinunter gesenkt

haben, und sie also ihre Fruchtbarkeit verloren hat) und legt an ihre Stelle neue der Pflanze dienliche Erde, so wird diese dadurch sehr gestärkt. Doch muß man sich in Acht nehmen, daß man dabey der Pflanze nicht zu nahe komme, noch ihre Wurzeln verletze. Ueberhaupt muß man sofort, als man die Töpfe bey guter Witterung wieder hinausbringt, die Erde in denselben, (wenn man zuvor den darauf etwa befindlichen Moos, oder die sich oft findende Art von Kruste abgenommen hat,) mit einem spitzen Holze etwa einen Zoll tief aufkratzen, damit zur Beförderung des Wachsthums der Pflanze theils die Sonnenstrahlen, theils der Regen in dieselbe besser eindringen können; und dann jedem Topfe einen guten Theil Wasser reichen, doch nicht gegen Abend, (weil sonst ein auf die Befeuchtung folgender Nachtfrost die naß gemachten Wurzeln beschädigen würde,) sondern erst gegen Mittag; und gegen Abend nur dann, wann man gewiß weiß, daß kein Nachtfrost folgen werde.

Vielleicht wünschten einige, die gerrn etwas Orangerie haben möchten, zu wissen, ob man auch Lorbeer, Kirschlorbeer, Myrthen, Citron, Cypressen u. d. gl. Stauden und Bäume, in Ermangelung eines Kellers- oder Gewächshauses, auf eben diese Weise in einem Zimmer des Hauses möchte durchwintern können? Ob ich mich nun gleich seit meinen jüngern Jahren wegen Mangels des Raumes sowohl im Garten, als im Hause, wie auch wegen Mangels der Zeit, mit dergleichen nie habe abgeben können;

so glaube ich doch allerdings, daß solches thunlich sey, wenn man dabey nach den physicalischen Gründen, auf welche die vorbeschriebene Art der Durchwinterung gebauet ist, verfährt i). Indessen möchte es vielleicht nöthig seyn, theils, weil sie sich, (da man sie mehrere Jahre in eben demselben Geschirre stehen läßt,) in den Wurzeln fester setzen können, mit dem Begießen im Winter sparsamer zu seyn, damit nicht ihre vielen feinen Faserwurzeln faul werden; theils bey heftigen Froste die Fenster gänzlich ungeöfnet zu lassen; theils sie schon zu Anfange des November ins Zimmer, und aus demselben erst nach der Mitte des May, wenn gewöhnlich keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, wieder in den Garten zu bringen. Da man jedoch aus neuerlich gemachten Versuchen weiß, daß der **Kirschlorbeerbaum** k), den man gewöhnlich in Gewächshäusern durchwintert, weil man ihn, als eine aus der Levante gebürtige Staude, für weichlich hält; daß auch der **Granatbaum** l), *Genista hispanica* m), *Cistus*, **Cistenrösgen** n), *Ag-*

i) Rammelt in seinen gemeinnützigen Abhandlungen Th. 2. S. 123. u. f. handelt von verschiedenen solchen Gewächsen, die auch ohne Gewächshäuser in einem Keller, oder warmen Kammer erhalten werden können. Nur verstehe man unter einer warmen Kammer ja kein von einem Ofen warm gemachtes Zimmer, sondern nur ein solches, als ich zuvor beschrieben.

k) Prunus Lusitanica, *Linn.* Lauro-Cerasus, *Clus. hist.* Cerasus folio laurino. *C. B.*

l) Punica Granatum, *Linn.* Malus punica, *C. B. & Cam.*

m) Spartium junceum, *Linn.* Spanische Pfriemen.

n) Cistus albidus, *Linn.* Cistus mas, folio oblongo incano. C. B. Cistenrösgen, Rammelts öcon. Abhandl. Th. 2. S. 139.

nus castus oder *Vitex*, Keuschbaum o), *Arbor Judae*, oder *Siliquastrum*, Judasbaum p), Feigenbäume q), die Monathsrose r), *Rosa damascena* s), *Jasminum catalonicum* t) und *Granadilla*, oder die blaue breitblättrige Passionsblume u); da man, sage ich, aus neuerlich gemachten Versuchen weiß, daß alle diese im freyen Garten durchgewintert werden können, und sich die, deren Natur es ist, en Eventail gezogen werden zu können, sich sogar in freyen Gärten an einem Espalier, gleich einem Obstbaume, ziehen lassen, und dem Schicksale des Erfrierens nicht weiter unterworfen seyn, als solches auch Welschenuß, Pfirschen und Abricosenbäume sind x): so vermuthe ich auch, daß, so gewiß diese in einem kalten Zimmer durchgebracht werden können, eben also auch Lorbeeren, Myrthen u. d. gl. darin durchwintert werden können y). Geschrieben den 1ten August 1774.

---

o) Vitex agnus castus, *Linn.* Vitex foliis angustioribus cannabis modo dispositis. C. B.

p) Cercis Siliquastrum, *Linn.* Siliqua sylvestris rotundifolia. C. B.

q) Ficus Carica, *Linn.* Ficus communis. C. B.

r) Rosa omnium calendarum, *H. R. Par.* Rosa sempervirens, *Linn.* moschata sempervirens. *C. B.*

s) Rosa damascena, *Park. Parad.*

t) Jasminum grandiflorum, *Linn.* humilius, magno flore. C. B.

u) Passiflora caerulea, *Linn.*

x) *Grotjans Calend. perpet.* Th. I. S. 131. 308. und 315.

y) Nachdem ich obiges als bloße Vermuthung geschrieben, habe ich nachher Lorbeer- und Myrthen-Bäume auf eben solche Art in einem nicht geheizten Zimmer im Hause durchwintern gesehen.

III.

Adressen,

wo allerley Arten Blumen zu bekommen sind.

Adressen.

Was die geringern Blumenarten betrift, so ist nicht leicht eine große Stadt, in welcher sich nicht wenigstens ein Gärtner findet, von dem man die Staudengewächse, wenn man keine Bekannte hätte, von denen man dieselben umsonst bekommen könnte, für ein geringes Geld kaufen kann, z. E. Viola matronalis, Pechnelke u. d. gl. jedes Stück zu 4, 6 bis 8 Pfennig.

Die Saamen vieler Arten der Sommerblumen, d. i. welche in einem jeden Frühjahr aufs neue gesäet werden müssen, sind fast bey allen Saamenhändlern in größern Städten zu bekommen, und kostet die Prise der mehresten gewöhnlich 1 Ggr. oder 2 Schilling. Insonderheit verkauft eine löbliche botanische Gesellschaft in der Reichsstadt Nordhausen am Harze, unter Direction des Herzogl. Sächsischen Secretarii, Hrn. Joh. Aug. Grotjan, an welchen man Briefe und Geld postfrey einzusenden hat, laut eines auf 1 Foliobogen gedruckten, und in den Intelligenzcomtoiren zu Hannover und Leipzig für 8 Pfennig

zu

zu bekommenden Catalogi *), 230 Sorten Blumen- und Gewächssaamen, die Prise einer jeden Sorte zu 1 Sgr. (nach Louisd'or zu voll,) außer daß von 11 Sorten Sommerlevcojen, 9 Sorten Winterlevcojen, 6 Sorten Goldlac, 3 Sorten Seeviolen, Sineser-Bart- und Carthäusernelken, jede Prise zu 4 Sgr., eine Prise Winterlevcojensaame, von 8 Sorten durch einander für 16 Sgr. eine Prise Nelkensaame zu 16 Sgr. verlassen wird **).

Auch sind in Berlin bey sel. Christian Ludewig Krausens Erben 1225 Arten ein- und ausländischer Gewächssaamen zu bekommen, wovon ein Verzeichniß in C. L. Krausens funfzigjährigen erfahrungsmäßigen Unterricht von der Gärtnerey, Berlin 1773. S. 728-778. abgedruckt ist. Ein Verzeichniß, welches für Kenner um so viel wichtiger ist, da man in demselben jedes Gewächs mit seinen botanischen Namen, und meistens nach dem System des Linné benennet findet. Teutsche Benennungen suchet man in diesem Verzeichnisse vergebens.

Was insonderheit die edlern Blumen, beson-

---

*) Dieser Catalogus ist am Ende des 1ten Th. von Hrn. Grotjans Sommerbelustigungen mit abgedruckt; wiewol jener neuere Catalogus ungleich mehr Saamen enthält.

**) Obgleich Herr Grotjan im Winter 1776. verstorben ist, so wird man dennoch, weil in Nordhausen viele Blumisten sind, unter obgedachter Adresse Blumensaamen erhalten können.

sonders aber die Zwiebeln betrift, so kann man von folgenden großen Gärtnern besondere Catalogos der Zwiebelblumen, mit welchen sie handeln, bekommen, z. E. in Hamburg von Herrn Hinrich und Johann Heinrich Boekmann, deren Catalogus auf 1 Foliobogen abgedruckt ist; eben daselbst von Herrn Johann und Matthias Klefeker, auf $\frac{1}{2}$ Bogen in Folio; eben daselbst von Herrn Joh. Diet. Niemann, Blumist von Harlem, auf $\frac{1}{2}$ Foliobogen; eben daselbst von Herrn Peter und Joh. Henr. Bueck; in Lübeck von Herrn Joh. Boekmann auf 1 Foliobogen; in Erfurt bey Herrn Joh. Caspar Wüstemann; in Bremen bey Herrn Gottlieb Altmann, Kunstgärtner daselbst; zu Harlem bey Herrn *Simon Toens & Comp.*; und in andern großen Handelsstädten.

Der neueste Catalogus ist das in einem Buche in Octav abgedruckte Verzeichniß der Blumen, welche in Erfurt bey dem Herrn Canonicus Peter Christian Spönla zu bekommen sind, und wovon ich hier einen Auszug mittheilen will:

1) Doppelte Hyacinthen:

50 Stück, 50 Sorten, mit ihren Namen, 6 Ducaten
50 — 50 — — — 5 —
50 — 25 — — — 4 —
50 — 25 — — — 3 —
100 — unter einander ohne Namen 2 —

2) Tulipanen:

50 Stück, 50 Sorten, mit ihren Namen, 6 Ducaten

50 Stück, 50 Sorten mit ihren Namen, 5 Ducaten
50 — 50 — — — 4 —
50 — 25 — — — 3 —
100 — unter einander, ohne Namen 2 —
100 — — — — 1 —

3) Ranunkeln, doppelte, 100 unter einander, ohne Namen, 1 Ducaten.

4) Anemonen, 50 Sorten, 100 Stück 1 Ducaten.

5) *Iris Anglica*, 17 Sorten, 50 Stück, $\frac{1}{2}$ Ducaten.

6) *Iris Susianna*, à Stück 3 Sgr.

7) — *Suecica*, — 4 Sgr.

8) — *Hispanica*, 100 Stück 1 Ducaten.

9) Jonquillen, 100 gefüllete 1 Ducaten,
— — — 100 einfache $\frac{1}{2}$ Ducaten.

10) Tazetten, 100 Stück 1 Ducaten.

11) *Lilium album* flore pleno, 50 Stück 1 Ducaten.
— — variegato, 50 — 1 —

12) *Lilium cruentum*, 50 Stück, 1 Fl.

13) *Gladiolus*, 50 Stück, $\frac{1}{2}$ Ducaten.

14) *Martagon*, 10 Sorten, 50 Stück, 1 Ducaten.

15) *Corona imperialis*, 7 Sorten, 50 Stück 1 Ducaten.

16) *Fritillaria*, 15 Sorten, 50 Stück $\frac{1}{2}$ Ducaten.

17) *Crocus vernus*, 15 Sorten, 100 Stück à $\frac{1}{2}$ Fl.

18)

18) Aurikeln, 1 Dutzend recht schöne Pflanzen 2 Ducaten, auch 1½ Ducaten, auch 1 Ducaten.

19) Nelken, 1 Dutzend à 1½, auch à 1 Ducaten.

In allen dergleichen Catalogis findet man zugleich jede einzelne Sorte einer Blume unter ihrem besondern Namen, und mit den Preisen, für welche ein einzelnes Stück einer solchen Sorte verkauft wird. Weil viele meiner Leser noch nie Gelegenheit gehabt haben werden, einen solchen Catalogum zu sehen, viele sich auch vielleicht es nicht einmal werden vorstellen können, daß es z. E. allein von den Hyacinthen mehr als viele hundert unterschiedene Sorten gebe, so will ich einen solchen ganzen Catalogum hieher setzen:

CATALOGUS

der schönsten und auserlesenen Sorten Blumenzwiebeln,

welche zu bekommen

bey

JOHANN & MATTHIAS KLEFEKER,

in Hamburg 1776.

	Mk.	ß
Frühe Tulipanen.		
Stückweise taxirt.		
Colonella	-	4
Coridons glycken	-	3
Coridons verbetert	-	4
Doge de Venetia	2	8
Dubbelde Koningkl. Purpur gevlambt	-	8
Dubbelde Triumphant	1	-
Dubbelde vroege paers	-	4
Dubbelde Admirael	-	8
Duc premier	-	3
Florentina	-	3
Feu Constant panache	-	4
Getulcus	-	8
Ifigaea	-	3
Juliana	-	4
Koningh Sesostris	-	12
Leander	-	2
Metropolit	-	4
Olimphia	-	12
Parragon apelles quackel	-	4
Parragon Controlleur	-	3
Parragon Romano	-	8
Pelikan	-	3
Phœnix van Rotterdam	-	3
Phidias	-	8
Prince von Auersberg	-	4
Roy d'Espagne	1	-
Venus verbetert	-	3
Vroege Diana	-	4
Späte Tulipanen.		
Baguetten.		
Achilles	1	8
Agricola	1	8
Aquila	1	-
Archimedes	1	-
Belle Safir	1	8
Bellona	-	12
Benignus	1	4

	Mk.	ß
Castor	-	8
Cataro	-	8
Cismon	-	12
Conqueſt d'Houtrive	3	-
Conqueſt Jacob	1	8
Cyrillus	1	-
De Rœper	1	8
Dom van Utrecht	2	8
Ducheſſe deMarlebourg	2	8
Elogius	4	-
Hollandia	4	-
Kayſerín Eliſabeth	5	-
Koningh van Preuſſen	2	-
Ladislaus	3	-
Palais royal	5	-
Princeſſe van Wallis	3	-
Rigaut Admiral	6	-
Rigaut irreprochable	2	8
Rigaut le Lion de Hol-lande	5	-
Rigaut ſans deffaus	4	-
Souverain royal verän-dert	2	-
Tisbe	4	8

Biſarden.

Aber	-	4
Admiral Noris	1	-
Agrippa	-	6
Aimable vainqueur	-	10
Aigel imperiael	-	12
Alceſte	-	6
Amphion	-	10
Angloiſe	-	5
Apelles	-	6
Aventura	-	8
Baron royal	4	-
Belle Pariſienne	-	6
Beſte Brunette	-	12
Borgvliet	3	-
Broglio	-	5
Bronckhorſt	2	-
Cafmeyer	-	6
Caudale	-	8
Ceres	-	6
Chanoiſſe	-	6
Colomba	-	12
Couleur do Feu	-	2
Delitieuſe	-	4
Dioclides	-	4
Duc de Braband	-	6
Duc de Lorraine	-	8
Eriogne	1	8
Eulogius	-	12
Fontain Bleu	1	4
Gloria Hollandia	4	-
Glorieux	-	4
Grand Cairo	-	14
Grand d'Eſpagne	-	8
Groote Czaar	-	4
Gulden Sonne	-	10
Gulden Vlies	-	6
Hezione	2	8
Hipomenes	-	8
Hirſilee	3	-
Hollandſche Leuw bont-loff	-	5
Incomperable brune	-	8
Juleſtine	-	6
La Dumanoir	-	6
La Fanfanbelle	-	4
La Proteſtant	-	10
La Portugaiſe brune	-	6
La Solitaire brune	-	6
Le Roy de Suede	-	14
Lion d'Or	-	2
Loretto	-	5
Lucine	-	12
Marggraf	-	10
Marionette	2	-
Methilde	-	8
Monitz	-	12
Penelope	-	4
Phœnix van der Moore	-	4
Raviſant	1	4
Roſamundus bontloff	-	6

	Mk.	ß.
Sageſſe	1	8
Sultan Ibrahim	1	-
Venus	-	4
victorieuſe	-	6

Doppelte.

Abannus	-	6
Admiral	-	6
Admiral Roock	-	6
Bleſenſis	-	6
Boetica	-	8
Cardinael belluga	-	10
Claudianus	3	-
Couronne de Bretagne	-	8
Ducheſſe de Marlebourg	-	8
General Cavalliere	-	8
Gratianus	-	10
Hippolitaire gevlambt	-	14
Imperator	-	8
Koningh van Arragonia	-	10
Kroon Imperial	3	-
Kroon van Europa	-	4
Merveilleux d' Angletere	-	12
Prince de Meldola	1	8
Princeſſe	-	8
Prince Leopold	-	8
Prince Lubomirsky	1	-
Princeſſe van Lowenſtein	-	10
Sabina	-	6
Semporin	-	8

Picoten.

Belle Princeſſe	-	12
Chef d' Oeuvres	-	8
Delitioſa	-	4
La Moliere	-	6

Farben.

Admiral Hartzhorn	-	4
Admiral Juel	-	1
Ambaſſadeur	-	12
Apollo	-	12
Bellevedere	-	8
Biſchoff van Bamberg	-	10
Belle Colmar	-	2
Belle Comteſſe	-	4
Duc de Olmutz	-	10
Duc de Reine	-	10
Dromedarius	-	10
General Bouſleur	-	4
Gobert Frange	-	12
Guſtaphus Adolphus	-	14
Hoff von Paris	-	8
Honoranda	-	8
Marquis de Blainville	-	5
Monſtroſa, die allerbeſte hochrothe Sorte	1	8
Monſtroſa glorioſa fl. rubro & luteo	-	10
Oedipus	-	6
Prince Gallicien	-	10
Reine de Guino	1	8
Rex Abiſſine	1	-
Roy d' Egypte	-	12
Triumph Damiaten	-	8
Triumph Royal	-	3
Victoria	-	12
Witte Swaen	-	4

Tulipanen,

in folgenden Klaſſen bey 100 Stück,

jede Claſſe von 25 Arten mit ihren Namen.

1ſte Claſſe, frühe Tulipanen, das 100 4 Rthlr.

	Mk.	ß.
2te Classe, dito Arten, bessere, das 100 6 Rthlr.		
3te Classe, späte Tulipanen, das 100 4 Rthlr.		
4te Classe, dito bessere, das 100 5 Rthlr.		
5te Classe, dito, noch bessere, das 100 6 Rthlr.		
6te Classe, dito, viel bessere, das 100 10 Rthlr.		
7te Classe, dito, sehr viel bessere, das 100 12 Rthlr.		
8te Classe, dito, sehr rare, das 100 16 Rthlr.		
Es werden in den Classen allemal von jeder Sorte gleichviel gegeben, indem 100 Stück jedesmal 25 Sorten ausmachen.		
Gold oder gelbe Kronentulipanen, das 100	6	-
Weiße Kronentulipanen, das 100	3	8
Große gelbe krause Monstresen, das 100	6	-
Primo Baguetten, das 100	6	-
Brune incomparable, das 100	6	-

Verschiedene Rommel, oder gemengte Sorten Tulipanen.

Frühe Tulipanen, verschiedene Arten unter einander, das 100	6	-
Bessere, das 100	10	-
Duc premier, das 100	18	-

Späte Tulipanen.

1) Allerhand Bisardentulipanen unter einander, das 100	6	-
Bessere, das 100	12	-
Noch bessere, extra schöne, das 100	15	-
2) Von verschiedenen Farben und schön flammirte, das 100	3	-
Bessere, das 100	6	-
Noch bessere, das 100	10	-
Extra schöne, das 100	15	-
Allerhand doppelte Tulipanen, das 100	12	

Hyacintha Orientalis.

Stückweise tarirt.

1) Einfache großtrostige dunkelblaue.

Acharius	2	-
Crocodil	-	10
Croonhard	-	8
Dambrowitza	-	12
Duc de Weimar	-	6
Gekroende Bruyd	-	12
Galconda	1	-
Garidon	-	8
Grand Ottmann	1	-
Groote frühe Passetout	-	10
Julianus	-	6
Kayser	-	8
Kayserlycke Purpur	1	-
Kroon von Dorf	-	8
Koningh Darius	-	8
La Couronne de France	1	-
La Couronne legitime	-	8

	Mk.	ß
Mozambique	-	12
Professor	-	10
Raphael	-	10
Semper Augustus	-	8

2) Einfache großtrostige hellblaue.

Bassa von Cayaro	-	12
Bellarminus	-	10
Belle Helena	-	8
Bischop von Paderborn	-	8
Dorillas	-	8
Duc premier	-	3
Fabius Maximus	-	8
Gekroende Turquois	-	8
Groote nieuwe Passetout	-	10
Maculata	-	8
Madame de Navarra	-	12
Porcellain Imperial	-	12
Prince Ludewig	-	8
Purpur Ridder	-	12
Secunde groote frühe Passetout	-	6
Schöne Absolon	-	4

3) Einfache großtrostige weiße

Cleopatra	-	8
Doge Francisco Lorendano	1	-
Dyonisius	-	8
Evecque de Trident	-	8
Goliath	-	8
Julia	-	8
Lucretia	-	6
Noble de Venezia	-	8
Ochozias	-	6
Prince de Trautson	-	8
Prince de Sulkowsky	-	12
Theodoricus	1	-
Theophilus	1	-
Ulrica	-	8

	Mk.	ß

4) Einfache großtrostige rothe.

Alexan	-	8
Amstelkroon	-	6
Coridon	-	6
Duc de Bourgogne	-	6
Duc de Holstein	-	10
Pamphilia	-	6
Rose Aurora	-	8
Ruban d' Ore	-	12
Chapeaux rouge	-	12

Vorstehende Hyacinthen werden zur Winterflor gebraucht.

5) Doppelte dunkelblaue.

Acharius	-	12
Achilles	3	-
Aigle noir	-	10
Aquilla	-	10
Arc en Ciel	1	-
Belle pomona	-	10
Beminde Vreede	-	8
Bischop von Tricale	-	8
Conseille Burgklin	1	-
Caranum	-	8
Duc de Bourbon	1	8
Gravin von Buuren	-	8
Gekroende Souverain royael	-	10
Gekroende Hartlop	1	-
Kayser Antonius	1	-
Kayser Ammurath	-	10
Kayser Vitellius	2	8
Koning Stanislaus	2	-
Koning Minos	-	12
Mars	-	8
Parnassus	1	8
Raad Heer	-	12
Triumph de Monde	3	-
Velzerhoff	-	8

	Mk.	ß.
6) Gefüllte hellblaue.		
Acæon	-	8
Amarillis	-	8
Antonius	-	12
Azur triumphant	-	10
Batavier	-	8
Borst Juweel	-	8
Cardes	-	10
Celadonia	-	10
Eid	1	-
Comte d'Hanau	-	10
Diamant	-	8
Didorff	-	12
Diemering	-	8
Diegnan	-	8
Dietramzelle	-	8
Domantz	-	10
Dominant	-	8
Duc de Bourgogne	1	-
Gekroende Trouw	-	8
Incomparable Favorit	-	12
Julius Cæsar	-	12
Koningh der Mooren	1	-
Koninghin van Navarra	-	8
La Brillant	-	8
Petronella	6	-
Passe non plus ultra	2	-
Semper Augustus.	1	8
Triumph grisdelyn	1	-
Triumph van Overveen	1	-
Ungersche Kroonprince Joseph	1	8
7) Gefüllte weiße.		
Amarillis	-	12
Basillia	-	8
Brigitta	-	12
Bella Rophon	1	-
Bogislaus	-	18
Donna Margretha	-	10
Ducheſſe de Toſcana	-	6
General Neulander	2	-
Koninghin Eliſabeth	-	6
La Syrene	-	8
Mignone de Delft	-	8
8) Gefüllte weiße mit Roth oder Violet.		
Admirael de la Lucerne	1	-
Admirael Piethein	1	-
Agathon	1	-
Amynthas	-	8
Anaſtaſius	-	8
Blaſius	-	8
Coeleſtine	-	12
Comte de Stolberg Geudern	1	8
Conſtantinus	1	-
Croon Vogel	-	8
Cyrillus	1	-
Donatus	1	-
Duc de Lieria	-	6
Ducheſſe d' Orleans	-	12
Emerentina	1	-
Euphemia	1	-
Graff van Egmont	-	8
Koninghin Jacoſta	-	8
Koningh van Grosbrittannien	1	4
Kroon von Grotbrittannien	2	-
L' Admiration	-	8
Marquis de Monti	-	8
Nitocris	-	12
Oliphant	-	10
9) Doppelte rothe und fleiſchfarbige.		
Adelgunda	1	8
Apema	1	-
Apolonius	2	-
Blandina Couronna	-	8

	Mk.	ß.
Caſianus	1	-
Comteſſe Præbendo-		
wiska	-	8
Debora	-	8
Edmundus	-	12
Elogius	1	-
Koninghin Vaſti	-	12
Koninglyke Roose	1	-
Kroon von Amſterdam	1	-
Lacopolus	-	10
Lauanium	1	-
Laumanium	1	-
L' Comte de Namur	1	8
Malgratium	1	-
Palamedes	-	12
Prince Paul	-	12
Princeſſe Imperial	6	-
Roſe ſans Epenes	-	12
Roſe Surprenant	1	-
Roy de Dannemarc	1	-

Hyacinthen.

Doppelte blaue und weiße, in folgenden Claſſen.

25 Arten mit ihren Namen.

Iſte Claſſe.

12 Doppelte blaue,
13 Doppelte weiße Arten, das 100 8 Rthlr.

2te Claſſe.

13 Doppelte blaue,
12 Doppelte weiße Arten, das 100 10 Rthlr.

3te Claſſe.

12 Doppelte blaue,
13 Doppelte weiße Arten, das 100 12 Rthl.

	Mk.	ß.
8	Doppelte rothe,	
8	Doppelte blaue,	
9	Doppelte weiße Arten, das 100 24 Rthl.	

4te Claſſe.

Rommel oder melirte.

1. Einfache blaue, weiße und rothe unter einander, das 100 3 Rthlr. 16 ß.
2. Einfache blaue und weiße, das 100 2 Rthlr. 32 ß.
3. Doppelte blaue und weiße unter einander, das 100 5 Rthl. 16 ß.
4. Doppelte blaue, weiße und rothe unter einander, beſſere, das 100 8 Rthlr.
5. Doppelte blaue unter einander, das 100 8 Rthlr.
6. Doppelte weiße unter einander, das 100 6 Rthlr. 32 ß.
7. Doppelte rothe und fleiſchfarbigte unter einander, das 100 12 Rthlr.

Noch etliche Arten Hyacinthen.

Belgica campanularis fl. coeruleo	-	2
Belgica fl. albo	-	2
Belgica fl. carneo	-	2
Belgica fl. coeruleo	-	2
Turquois fl. coeruleo	-	2
Muſcat major	-	8
Muſcat minor	-	4

	Mk.	ß.
Tacetten.		
Ganz gelbe.		
Algier major	-	4
Algier minor	-	2
Archi-Duc	-	4
Baſelmann luteo	-	6
Dautrice triumphant	-	5
Eraſmus	-	6
Ferdinandus	-	4
Janitſchar Aga	-	5
Jeaune Dame	-	3
La Pucelle de France	-	6
Leo	-	6
Parragon Algier major	-	5
Solcil d' Or	-	5
Solimann	-	6
Ganz weiße.		
Atlas	-	5
Epictetis	-	6
Fidel amis	-	4
Helena	-	6
Ida Triumphant	-	5
Roy de Perſe	-	8
Weiße mit gelben Kelch.		
Baſelmann Primus	-	6
Baſelmann Secundus	-	3
Belle Comteſſe	-	4
La Fameuſe	-	5
La Superbe	-	8
Lucine	-	8
Mazarine	-	5
Medio luteo Charmante	-	6
Medio luteo royael	-	6
Medio luteo von den Brand	-	5
Medio luteo von Duyffel	-	12
Medio luteo Superbe	-	12
Merveilleuſe	-	5
Merveilleuſe du Monde	-	8
Multiflor Floriſant	-	5
Multiflor Nazarene	-	5
Nimrod	-	8
Simonis ſecundus	-	4
Rommel oder gemiſchte ganz gelbe, das 100	8	-
Ganz weiße unter einander, das 100	12	-
Weiß mit gelben Kelch, das 100	9	-
Gelbe, weiße, und weiße mit gelben Kelch unter einander, das 100	10	-
Tacetten, in 25 Arten, das 100	30	-
Narciſſen.		
Orrannie phaenix pleno, das 100	5	-
von Sion fl. pleno, das 100	5	-
Narciſſus Roſeus Odoratus, oder doppelte weiße wohlriechende, das 100	3	-
Nonpareille, das 100	4	8
Jonquillien.		
Jonquillien fl. pleno, extra große Zwiebel, das 100	12	-
Jonquillien fl. pleno, kleinere Zwiebel, doch tragbare, das 100	8	-
Jonquillien fl. ſimplex major, das 100	3	-
Jonquillien fl. ſimplex minor, das 100	5	-

	Mk.	ß
Corona Imperialis, oder **Kaiser-Kronen.**		
Aurora	-	4
Fl. luteo	-	4
Fl. luteo pleno	1	8
Fl. Orange Sulphorineo	-	5
Fl. Rubra Cron a Cron	-	4
Fl. Rubra platstel	-	5
Fl. Rubro pleno	-	5
Fl. Rubro simplici	-	2
Fl. Rubro simplici Augusti folio striateo	-	6
Fl. Rubro simplici latifolio striateo	-	4
Fl. Rubro simplici maximus	-	12
Fl. Rubro Sulphorineo	-	5
Fl. Rubro William Rex	-	8
Iris Anglica.		
Agaat	-	6
Aglaurus	-	4
Archila	-	8
Augustus	-	6
Berinice	-	8
Bruyn blauw gevleckt	-	4
Bruyn violet gevleckt	-	4
Cato	-	6
Cicero	-	6
Cleopatra	-	6
Delila	-	6
Erasmus	-	6
Gefigurde Porcellain	-	6
Gewaterde Porcellain	-	6
Grisdelyn	-	6
Grisdelyn Royal	-	12
Groote Bleck Grisdelyn	-	4
Groote Lavendel Couleur	-	6
Hemels blau gevleckt	-	6
Herthogin	-	4
Hipolite	-	4
Koninghin Elisabeth	-	4
Koninghin Ester	-	8
Olimphia	-	8
Porcellain Royal	1	-
Protector	-	6
Royal	-	6
Statira	-	8
Vice-Roy	-	6
vis Lavendel Couleur	-	4
Ultramarin	-	4
Iris Anglica.		
Rommel oder gemischte verschiedene schöne Arten unter einander, das 100	4	8
Bessere, das 100	6	-
Iris Hispanica.		
10 Arten mit ihren Namen, das 100	4	-
10 Arten mit ihren Namen, extra schöne, das 100	6	-
Von diverse ohne Namen unter einander, das 100	2	-
Von diverse ohne Namen unter einander, bessere, das 100	3	-
Iris Porcellain, das Stück	-	3
das 100	15	-
Iris Centifolio, das Stück	-	4
Iris Persica, das Stück	-	3
das 100	18	-
Iris Susanna major, das Stück	-	6

	Mk.	ß.
Frittularien.		
Aquitanica	-	3
Asgrauw, die große	-	1
Caſtanien Bunte	-	3
Flavianus major	-	3
Glorioſa	-	8
Groene Ridder	-	5
Iſabella	-	3
Luteo	1	-
Luteo glabri folio	-	6
Luteo Sulphorineo	-	10
Luteo Sulphorineo major	-	8
Merveilleuſe folio ſtriateo	1	-
Merveilleuſe glabri folio	-	4
Merveilleuſe glabri folio ſtriateo	1	-
Merveilleuſe nova	-	5
Merveilleuſe nova glabri folio	-	4
Monſtrum	-	8
Monſtrum Seconde	-	5
Muysvael	-	3
Nonpareille	-	12
Polyantes	1	-
Purpur	-	1
Riet Vinck	-	8
Rubra	-	4
Swaerte Koningh	-	10
Frittularien in 10 Arten mit ihren Namen, das 100	10	-
Rommel oder gemiſchte an ſchönen Arten, das 100	4	-
Die beſten, das 100	8	-
Martagons, oder **Krull-Lilien.**		
Braun geſtippelt	-	2
Conſtantinopel major	-	3
Duppelde	-	2
Gelbe geſtippelt	-	2
Paers	-	3
Pompony major	-	8
Virginianiſche ſpäte	1	8
Weiße	-	2
Lilien.		
Feuer- oder Brandlilien, das Stück	-	2
Feuer- oder Brandlilien, das 100	10	-
Feuer- oder Brandlilien, doppelte, das Stück	-	4
Weiße einfache, das Stück	-	2
Weiße einfache, das 100	9	-
Weiße gefüllte, das Stück	-	8
Weiße Lilien mit Braun ſchattiret, das Stück	-	12
Weiße Lilien mit verſilbertem Laub	1	8
Dens Caninus.		
Fl. Albo	-	4
Fl Purpureo.	-	2
Fl. Rubro	-	2
Leucoyum Bulboſum, oder **Schneeblumen.**		
Die doppelte oder gefüllte	-	4
Die große ſpät blühende	-	3

Col

	Mk.	ß.
Colchicum.		
Bunte	ß	2
Bontloff	ß	3
Dubbelde	ß	4
Dubbelde Bonte	ß	3
Gevlambte	ß	3
Paerſſe	ß	2
Purpureo folio pleno	ß	3
Vroege Paerſſe	ß	2
Witte	ß	2
Crocus.		
10 Arten mit ihren Namen, das 100	1	8
Ohne Namen in Rommel, verſchiedene Arten gemiſchet, das 100	1	ß
Ornithoglum.		
Alexandrinum	ß	2
Neapolitanum	ß	6
Vulgary	ß	6
Annemone.		
Agathe la Reine	ß	6
Alteſſe royale	ß	4
Amazone	ß	3
Ammorantus	ß	2
Andramach	ß	8
Aſclepiades	ß	5
Aſpaſie	ß	2
Aurora	ß	2
Atticus	ß	4
Barbareſque	ß	8
Belle Ample	ß	2
Belle Baptiſta	ß	4
Belle Bergere	ß	3
Belle Fortuna	ß	3
Koningh van Dennemarck	ß	4

	Mk.	ß.
La Menagerie	ß	4
La Renommé	ß	4
Mixton	ß	4
Onion	ß	4
Pharamond	ß	6
Perimele	ß	6
Prince Frederic	ß	6
Prince Gallicien	ß	6
Prince von Piombino	ß	10
Princeſſe von Aſturien	ß	8
Procolus	ß	4
Pronck Juweel	ß	8
Pyrrha	ß	6
Roode Agath	ß	4
Softhenes	ß	4
Souveraine	ß	4
Talia	ß	6
Theodoſius	ß	8
Thysbee	ß	4
Toupee	ß	4
Turckſe Keyſer	ß	8
Valeriane	ß	6
Udelarius	ß	8
Ulrica	ß	4
Welzy	ß	8

Annemone,

in folgenden Claſſen,

jede von 25 Arten mit ihren Namen.

1ſte Claſſe,	das 100 3 Rthlr.
2te Claſſe,	das 100 4 Rthlr.
3te Claſſe,	das 100 6 Rthlr.
4te Claſſe,	das 100 8 Rthlr.

Noch

	Mk.	ß.
Noch an Rommel oder verschiedene Arten durch einander, melirte.		
Das 100	4	8
Das 100	6	ß
Das 100	9	ß

Ranunculi,

einzeln taxirt.

In Purpur, Violet, und Rosenfarbig.

Aeus	ß	8
Carnee	ß	2
Cicereo	1	4
Comte de Koningseg	ß	8
Conow	ß	6
Czarinne	1	4
Evecque de Namur	ß	12
Hans van groote Macht	ß	4
Kroon von Hongarien	ß	14
Peruaan	ß	8
Pisander	1	4
Revisеur General,	1	12
Rose victorieuse	1	4
Triumph de Roos	1	ß

In *Feuillemort.*

Alchimist	ß	6
Euphorus	ß	10
Philomon nonpareille	ß	12

In Weiß, Roth und Perlfarbig.

Amarilles	ß	8
Blanche la Rein	ß	8
Brisetout	ß	12
Ciconira	ß	10
Eudoxa	ß	12
Kayser Kroon	1	8
Marmorica	ß	8
Mufty	ß	10
Rubro Caesar	ß	12
Timrus	ß	8

In Gelb.

Africane	ß	4
Comtesse de Soison	ß	12
Duc de Villeroy	ß	10
Eschylus	ß	12
Gouden Beer	ß	12
Glasira	ß	10
Hipolite	1	ß
Isabella	ß	12
Meya	ß	8
Ottavia	ß	3
Pacorus	ß	12
Pandion	ß	10
Perickle	ß	12
Stadthouder van Holland	1	ß
Triumph d' Amour	ß	4
Triumph von Leyden	ß	12

Hochrothe und Roth mit Gelb geflammet.

Admiral van Constantinopel	ß	2
Bisard Merveilleux	ß	4
Bisard Monstrum	ß	2
Exquisita Romana	ß	2
Feu d' Orleans	ß	2
Grand Tros	ß	2
Merveilleux	ß	2
Merveilleux fl. luteo	ß	3
Ossenbloed	ß	2
Passe Ossenbloed	ß	3
Romanum	ß	2
Romanum Trache	ß	3

Tri-

	Mk. ß.
Tribellus gevlambt	ß 3
Turban d' Or	ß 4

Ranunkeln,

in folgenden Classen mit ihren Namen.

1ste Classe, das 100	25 Arten 4 Rthlr.
2te Classe, das 100	25 Arten 6 Rthlr.
3te Classe, das 100	25 Arten 8 Rthlr.
4te Classe, das 100	25 Arten 16 Rthlr.

Nachfolgende Rommel.

1. Hochrothe gefüllte verschiedene Arten unter einander, das 100 2 Rthlr.
2. Von diverse schöne Arten unter einander, das 100 2 Rthlr.
3. Bessere, das 100 4 Rthlr.

NB. Rthlr. bedeutet einen Reichsthaler Hamburger Courant. Mk. bedeutet einen Mark, deren drey einen Reichsthaler Courant machen. ß bedeutet Schilling, deren 16 einen Mark, und 48 einen Reichsthaler Courant betragen.

AVERTISSEMENT.

Die Bestellung dieser Blumenzwiebeln geschiehet am besten im Julius, August, September, und auch allenfalls im October, weil im letztern Monat der mehreste Theil schon in die Erde gepflanzt seyn muß.

Außer obigen Zwiebeln verkauft man auch Nelken und Aurikelnpflanzen; ferner Obst- und Plantagienbäume, Garten- und Kleferſaamen, wie aus den besondern Catalogis mit mehrerem zu ersehen.

Catalo-

CATALOGUS

auserlesener Sorten Blumenzwiebeln, im Winter auf Gläser zu treiben,

so von den

berühmtesten Blumisten aus Harlem in Commission gegeben

bey

J. & M. KLEFEKER.

1776.

Doppelte Hyacinthen.

	das Stück Mk.	ß.
Rothe.		
Antiope	-	10
Floraas Rosekrans	I	4
Marquis de l'Ensenande	I	-
Pilius Cardinalis	-	6
Prins Wilhelm de Eerste	-	8
Rose illustre	-	5
Rubro Cæsar	-	6
Superbe Royal	-	6
Rosen- und Fleischfarbig.		
Debora	-	8
Hugo Grotius	I	-
Rose Eglantier	-	8
Roy de Perse	-	6
Rozaline	-	8
Weiße.		
Andromeda	-	6
Infant Princesse	-	6
Virgo	I	4
Belle Pomano	I	-
Weiße mit Gelb.		
Grand Triumph	-	8
Gulden Vryheid	-	12
Marggraf von Baden-Durlach	-	8
Weiße mit Roth und Incarnat.		
Claudius civilis	-	5

Berg

	das Stück Mk.	ß.
Berg Vesuvius	ß	10
Gräfin von Wassenaer	ß	6
Illustre Beauté	1	ß
Koningin Helena	ß	12
Pulchra	ß	3
Weiße mit Violet und Purpur.		
Cardinal de Fleury	ß	6
Purpur sans Pareille	ß	6
Weiße mit Rosenfarbig.		
Clytemnestra	ß	6
Gekroond Juweel van Harlem	ß	10
Koning van Pruissen	ß	4
Dunkelblau.		
Aigle Noir	ß	6
Admiral de Ruyter	ß	5
Arrestides	ß	12
Baillif d'Amstelland	ß	12
Blaubont	ß	6
Bleufonce	2	ß
Louis quintze Triumphant	2	ß
Flora Perfecta	1	ß
Gekroende incomparable	ß	10
Incomparable	1	4
Koning der Mooren	1	ß
Ovidius	ß	8
Parmenios	1	ß
Passetout	1	4
Purpur Parnasse	ß	8
Romulus de Vries	ß	10
Starre Kroon	ß	6
Overwinaar	ß	8
Porcellainblaue.		
Borst Juweel	ß	6

	das Stück Mk.	ß.
Duc d' Anjou	ß	6
Duc de Luxembourg	1	ß
Prins von Friesland	ß	6
Porcellain Kroon	ß	6
Porcellain Scepter	ß	12
Globo Terrestre	2	ß
Agaat- und Grisdelynblaue.		
Duc de Penthievre	ß	12
Grand Grisdelyn	1	ß
Perl Pyramide	ß	12
Perl von Utrecht	ß	8
Belle Africa	ß	8
Einfache Hyacinthen.		
Blaue.		
Bischop	ß	8
January	ß	3
Kroon von Wassenaer	ß	5
Konig David	ß	10
Schoone Joab	ß	8
Marcus Aurelius	ß	6
Weiße.		
Kerckenkroon	ß	5
Premier noble	ß	7
Vroege Imperial	ß	3
Roth und Rosenfarbig.		
Convenable	ß	8
Porouquet	ß	3
Rose Princesse	ß	3
Rose la Reine	ß	6
Jonquillien.		
Doppelte grosse	ß	2
Dito noch grössere	ß	2½
Iris Persica	ß	2
Tulipan.		
Duc von Toll	ß	3

Die Preise sind in hiesigem Courant gestellt, und wird der Holländische Ducaten zu 7 Mark 8 Schilling, der Louisd'or aber zu 13 Mark genommen.

Catalogus

CATALOGUS

von vielen schönen englischen und andern Sorten

AURICULIS URSIS

und

PRIMULIS VERIS,

welche zu bekommen bey

JOHANN & MATTHIAS KLEFEKER;

in Hamburg 1776.

	Mk.	ß.
Auricula Ursi.		
1) Doppelte oder mit gefüllte Blumen.		
Arend	1	8
Bouquett jonquille	1	-
Cato	1	4
Delila	1	8
Groote Roose	-	6
Isabella	-	6
Koningh der Mooren	-	4
Madame Royael	-	12
Phaeton	-	6
Pretieuse	-	12
violette Ridder	-	4
2) Schöne geschilderte Couleuren mit gepuderten Augen.		
Alcides	1	8
Algate	1	-
Arque Triomphalis	2	8
Assimedes	-	12
Atys	1	8
Belle Asia	2	-
Belle Helena	-	8
Belle Soleile	-	6
Bennette	2	-
Bouquetto	-	6
Bolcherina	-	12
Brutus	2	-
Burgermeister	-	8
Capitain	-	6
Catz	-	8
Charmante Brune	-	12
Capt. Redown's Princess of Wallis	3	-
Casuarius	1	8
Cheff d' Oeuvres	-	6
Cicereo	-	8
Conseiller du Puis	2	-
Croesus	-	12

	Mk.	ß.
Danace	1	8
Denia	1	8
Dianira	1	8
Don Pedro	-	6
Don Carlos	1	8
Dororhea	-	10
Duc de Marleborough	2	8
Duc de Toscane	1	8
Ducheſſe de Chateau toux	4	-
Dyoniſius	4	-
Edeſius	2	-
Elisabeth	-	12
Erasmus von Rotterdam	-	10
Euphraſius	1	8
Extravagant	-	6
Floras Croon	3	-
Florida	-	8
Grand Cairo	2	-
Grand Tartar	2	8
General Cadogan	1	-
Generaliſſimus	1	4
Good Prince of Orange	2	-
Grand d' Eſpagne	-	8
Grævin von Solms	-	12
Habit Papal	-	8
Hæcuba	3	-
Het Hoff van Pruyſſen	1	-
Hoveniet	-	12
Icarus	-	10
Imperatrice	-	10
Incomperable	-	4
Infant Royal	-	12
Indian	-	8
Juno	-	8
Juweel van Rotterdam	-	-
Kenmans Prince of Orange	1	8
Konings Fontaine	1	8
Kingmans Prince of Wales	3	-
Koningin van Hongarien	1	8

	Mk.	ß.
Koning Jorg	-	12
l' Admiration	1	-
l' Aſtre du Monde	2	-
Ladys Don Carlos	1	8
Laurens van Daalen	-	12
l' Empereur	-	8
la Solitaire	-	12
Luttons Queen Carolina	2	-
Lord Mayor	-	10
la Pucelle d' Hollande	-	12
Maſquerade	1	8
Memnon	1	8
Melite	3	-
Menander	3	-
Mignonne	-	6
Minerva	-	6
Mirabelle	-	6
Mon plaiſir	1	-
Moſcowiter	1	-
Non plus belle	1	8
Onoverwinlyke Leuw	2	-
Oeil de Char	-	6
Orpheus	-	4
Palais Royal	-	6
Pandora	2	-
Parel Royael	4	-
Porcia	1	-
Paſſe Soleil	-	8
Parma	1	-
Phaetoen	1	8
Philco	-	10
Plinus	1	8
Piateck	1	-
Pontifex maximus	-	8
Porto bello	-	12
Pironella	1	-
Printz Clemens	1	8
Pourpur Croon	-	4
Rabby	-	6
Redderband	1	-
Redmans Mesvane	2	-
Reine de Perſe	1	8
Regina Cleopatra	-	10
Roy Guillaume	1	-

	Mk.	ß.
Saturnus	-	6
Silver Vlies	-	4
Soleil d'or	1	-
Son Alteſſe	-	8
Speres Maſquerad	2	-
Sina King	2	-
Thompſons Prince Frederic	1	8
Thompf Ducke of Cumberland	2	-
Tour van London	1	8
Tullus	2	-
Victor Amadeus	1	8
Woodmans Lord Burlington	2	-
Woodmans Duck	2	-
Zeemann	-	12

3) Ungeflambte mit ſchönen Augen.

Abelle	-	8
Adonis	3	-
Americana	2	-
Arcus Triomphalis	2	-
Artabanus	1	-
Aurora Celeſte	-	12
Ajax	1	-
Belle Africa	-	4
Belle Lucretia	1	-
Belle Pariſienne	-	4
Belle Pariſienne groot Oogh	-	8
Biſchop	2	-
Blauen Ridderband	2	-
Boe Counceller	1	-
Briſetous d'angleterre	1	-
Caro	-	4
Canton	-	10
Celeſtine	-	10
Coloncle	1	8
Chriſante	1	8
Diana	1	-
Endimian	1	-
Extravagant	-	4
Feu Charmant	-	8
Feu Royael	1	8
Feu Superbe	1	-
Flos Africanus	-	4
Garimedes	-	4
Gaulde Sonn	2	-
Gratioſa	-	8
Grooten Trajan	1	8
Hertog von Orleans	1	8
Konigin Thereſia	1	8
Kroon der Wyſen	1	-
La Douceur	-	4
Loord Mayor	-	4
Luckſee Cicero	4	8
Merveille de Cambry	2	-
Merveille de fleur	1	-
Merveille du Monde	2	-
Otello	1	8
Overwinlicke Leuwe	1	8
Pourpre Triumphant	1	-
Pourpre Charmant	-	12
Prins Carl	4	-
Pretioſa	1	-
Pomme d'amour	-	4
Proſerpina	-	6
Quentina	1	-
Reine d'amour	1	-
Sans Pareille	1	-
Siraine	2	-
Tempel Salomonis	1	8
Triomphe d'Europe	1	8
Victorieuxe	1	8

4) Mit bunt geſtreifte Blumen.

Ducheſſe de Luxenburg	1	8
l'Etoil d'or	1	8
Prince de Iſengheim	2	-

	Mk.	ß.
Auricula divers schöne Sorten ohne Namen das Stück 4. 6. a	-	8

Primula Veris.

Agathe	1	-
Aimable	2	-
Europa	4	-
Gemarmerde	2	-
Livia	2	-
Nigritina	3	-
Passetout	2	-
Primula Veris fl. luteo pleno	1	8
Primula Veris fl. rubro pleno	1	8
Sophia	1	8
Swarte Rave	1	8

Primula Veris diverse schöne Sorten ohne Namen 4. 6. 8. a	-	12

Catalo-

CATALOGUS

verſchiedener Staudengewächſe

zu bekommen bey

J. & M. KLEFEKER

in Hamburg.

	Mk.	ß.
Abſinthium romanum -		6
Abſinthium viride -		6
Acanthus folio ſpinoſo -		8
Agrimonia -		6
Alcea fl. albo -		6
Alcea fl. rubro -		12
Amygdalus humilis, fl pleno	I	-
Althea -		6
Anagyris	I	-
Anemone ſylveſtris fl. albo pleno -		8
Anemone ſylveſtris fl. luteo -		8
Angelica -		8
Anthera minor fl. luteo -		8
Antirrhinum fl. rubro -		8
Apocynum fl. rubro Canadenſe -		12
Apocynum fl. Lilii convallii -		8
Aquilegia praecox -		12
Aguilegia fl. variegato -		8
Aquilegia fl. coeruleo -		6
Arnica -		6
Aron folio maculoſo -		8
Aron fl. albo ſylveſtre -		6
Aſarum -		6
Aſphodilus fl. luteo Canadenſis -		8

	Mk.	ß.
Aſphodilus foliis fiſtuloſis, fl. luteo -		6
After autumnalis major fl. coeruleo -		8
Auricula muris -		6
Balſamita -		6
Barba Caprina -		6
Bellis, diverſe Sorten -		2
Blattaria fl. coeruleo -		8
Blattaria fl albo -		8
Blattaria fl. luteo -		6
Bryonia vulgaris -		8
Buphtalmum fl. albo -		6
Calamintha montana -		6
Caltha paluſtris fl. pleno -		6
Campanula pyramidalis -		12
Campanula anguſtifolia -		8
Caprifolium Indicum ſ. Periclymenum	2	-
Caryophyllus plumarius major niger	I	-
Caryophyllus plumarius fl. albo -		6
Chamaedris -		8
Chalidonium minus fl. pleno -		8

	Mk.	ß.
Chondrilla verbaici folio	-	8
Clematis fl. pleno repens	2	-
Clematis urens	-	8
Cyclamen fl. rubro	4	-
Cynogloſſum fl. coeruleo	-	6
Digitalis fl. ferrugineo	-	12
Digitalis fl. albo & rubro	-	6
Dracocephalon	-	8
Eryngium montanum fl. coeruleo	-	12
Filipendula fl. albo pleno	-	8
Filix florida	-	12
Filix baccifera	-	8
Flos ſolis perennis fl. pleno	-	6
Fumaria	-	6
Flos cardinalis fl. rubro	-	12
Gentianella autumnalis	-	8
Gentianella vernalis	-	8
Geranium pictum.	-	12
Geranium anglicum	-	6
Gnaphalium fl. rubro	-	12
Gnaphalium fl. luteo	-	12
Gnaphalium fl. albo	-	6
Helenium	-	6
Helleborine fl. viridi	I	-
Helleborus fl. albo	-	8
Hepatica fl. coeruleo pleno	-	12
Hepatica fl. rubro pleno	-	6
Iris humilis fl. purpureo	-	6
Iris anguſtifolia fl. coeruleo pleno	I	-
Iris florentina	I	-
Imperatoria minor	-	8
Lathyrus perennis major	-	12
Lilium convallium fl. pleno	-	6
Lilium convallium ſimplex.	-	1
Lilium convallium fl. rubro	-	8
Lychnis coronaria fl. rubro pleno	-	12
Lychnis ſuperba fl. pleno	-	8
Lychnis chalcedonica fl. rubro pleno	-	6
Lychnidea fl. rubro	-	4
Milleſolium fl. luteo	-	8
Monarda perennis fl. rubro & coeruleo	-	8
Narciſſus Matthioli	4	-
Naſturtium aquaticum fl. pleno	-	8
Ocimaſtrum fl. rubro pleno	-	6
Primula Alpina	I	8
Papaver perenne	-	8
Pulſatilla fl. coeruleo	-	12
Pyrola	I	8
Ranunculus anglicus fl. albo pleno	-	12
Ranunculus anglicus fl. luteo pleno	-	12
Ranunculus bulboſus	I	-
Ranunculus globoſus	-	8
Rhus Sumach	I	-
Sambucus roſea	I	-
Saponaria fl. pleno	-	6
Saxifraga fl. albo pleno	-	6
Scabioſa fl. luteo major	-	8
Sedum minus fl. rubro	-	8
Serpillum folio varie. gato	-	6
Serpillum citronatum	-	6
Tanacetum criſpum	-	4
Viola Martia, fl. albo pleno	-	6
Viola Martia fl. coeruleo pleno	-	4
Viola noctua	-	6
Ulmaria	-	6

IV.

Botanische Benennung

der

Blumen, Kräuter und Sträucher,

deren Wartung in den vorstehenden Briefen beschrieben ist.

VI.

Botaniſche Benennungen der Blumen, deren Wartung in den vorſtehenden Briefen beſchrieben iſt.

1. Ackeley.

Aquilegia hortenſis. *Bauh. pin.* 144 *).
AQUILEGIA VULGARIS. Linn. Sp. 1. *pag.* 752.

2. Anemone.

Anemone tenuifolia. *Bauh. pin.* 174, *n.* 2-12. 176.
ANEMONE CORONARIA. Linn. Sp. 8. *p.* 760.

3. Aſter.

Aſter chenopodii folio, annuus, flore ingenti ſpecioſo. *Dill. elth.* 38. *t.* 34. *f.* 38.
ASTER CHINENSIS. Linn. Sp. 35. *p.* 1232.

*) Was dieſe und die folgenden abgebrochenen Worte bedeuten, daß z. E. *Bauh. pin.* des Caſp. Bauhini Pinax Theatri botanici, Baſil. 1671. 4. bedeuten ſolle, wiſſen die Botaniker, und für die, welche ſolches nicht ſind, wäre ein förmliches Verzeichniß davon ohne Nutzen. Um jener willen muß ich jedoch melden, daß ich *Linn. Spec.* nach der Edit. 3 Vindob. 1764 anführe.

4. Aurikel.

Sanicula alpina. *Bauh. pin.* 242. 243.
Auricula ursi. *Tournef.* 120.
PRIMULA AURICULA. Linn. Sp. 3. *p.* 205.

5. Balsamine.

Balsamina femina. *Bauh. pin.* 306.
IMPATIENS BALSAMINA. Linn. Sp. 5. *p.* 1328.

6. Basilike.

1) Große: *OCIMUM BASILICUM, Linn. Sp.* 3. *p.* 833.

α. Küchenbasilike: Ocimum caryophyllatum majus & maximum, *Bauh. pin.* 226.

β. mit blasichten Blättern ist vielleicht Ocimum viride, foliis bullatis, *Bauh. pin.* 225.

2. Feine: *OCIMUM MINIMUM, Linn. Sp.* 4. *p.* 833. *& Bauh. pin.* 226.

7. Bisamknopf, *Cyanus indicus.*

Cyanus floridus odoratus, Turcicus s. orientalis major. *Park. Theatr.* 421.
CENTAUREA MOSCHATA. Linn. Sp. 2. *p.* 1286.

8. *Campanula*, Glockenblume.

Rapunculus persicifolius, *Bauh. pin.* 93.

Cam-

Campanula perſicae folio. *Mor. hiſt. Tourn.*
CAMPANULA PERSICIFOLIA. Linn. Sp. 6. p. 232.

9. Carthäuſer Nelke, Bartnelke.
Caryophyllus hortenſis barbatus. *Bauh. pin.* 208. 209.
Armerius flos alter. *Dod. pempt.* 176.
DIANTHUS BARBATUS. Linn. Sp. 1. p. 586.

10. Chineſer Nelke, Sineſer Nelke.
Caryophyllus Sinenſis ſupinus, Levcoji folio, flore unico. *Tournef. act.* 1705. *p.* 340. f. 5. *Boerhav. Ind.*
DIANTHUS CHINENSIS. Linn. Sp. 9. p. 588.

11. *Chryſanthemum*, Goldblume.
Chryſanthemum foliis matricariae. *Bauh. pin.* 134.
CHRYSANTHEMUM CORONARIUM. Linn. Sp. 16. *pag.* 1254.

12. Citronenkraut.
Serpillum citratum, *Ger. Emac.* alterum citratum, *Matth. Tab.* Pannonicum, I. *Cluſ.*
Serpyllum foliis citri odore, *Bauh. pin.* 222.
THYMUS SERPILLUM, Linn. Sp. 1. p. 825. E.

13.

13. *Convolvulus non Convolvulus*; Flos princeps.
Convolvulus peregrinus coeruleus. *Bauh. pin.* 295. Convolv. Lusitanicus flore Cyaneo. *Mill.*
CONVOLVULUS TRICOLOR. Linn. Sp. 35. *p.* 225.

14. Crocus, Frühlingssafran.
Crocus vernus latifolius. *Bauh. pin.* 65. 66.
CROCUS SATIVUS VERNUS. Linn. Sp. 1. *B pag.* 50.

15. Eboritte, Eberraute.
Abrotanum mas angustifolium majus, *Bauh. pin.* 136.
ARTEMISIA ABROTANUM, Linn. Sp. 2. *p.* 1185.

16. Federnelke.
Caryophyllus sylvestris, floribus lanuginosis hirsutis, *Bauh. pin.* 210.
Caryophyllus plumarius. *Tabern.*
DIANTHUS PLUMARIUS. Linn. Sp. 12. *p.* 589.

Die Art Federnelke, welche Reichard im L. und G. Schatz Th. VI, S. 87. Marienröpflein nennet, ist:
Caryophyllus sylvestris humilis flore unico. *Bauh. pin.* 209.

DIANTHUS ARENARIUS. Linn. Sp. 13. p. 589.

17. Feuerlilie.

Lilium purpureo-croceum majus. *Bauh. pin.* 76.

LILIUM BULBIFERUM. Linn. Sp. 2. p. 433. ζ.

18. Fingerhutblume, Digitalis.

Digitalis purpurea & alba, folio aſpero. *Bauh. pin.* 229. 243.

DIGITALIS PURPUREA. Linn. Sp. 1. p. 866. Dod. pempt. 168.

19. *Flos Adonis.*

Adonis hortenſis. *Bauh. pin.* 178.

Flos Adonis. *Cluſ. hiſt.* 1. *p.* 336.

ADONIS AUTUMNALIS. Linn. Sp. 2. p. 771.

20. *Flos Africanus minor*, Todtenblume, Sammetblume, Tunisblume.

Tanacetum africanum minus ſ. Flos Africanus minor. *Bauh. pin.* 132.

TAGETES PATULA. Linn. Sp. 1. p. 1249.

21. *Flos Africanus major.*

Tanacetum Africanum majus. *Bauh. pin.* 133.

TAGETES ERECTA. Linn. Sp. 2. p. 1249.

22.

22. Fritillarie, Kibitzey.

Fritillaria, *Bauh. pin.* 64.
Meleagris. *Renealm. Sp.* 147. t. 146.
FRITILLARIA MELEAGRIS. Linn. Sp. 5. *p.* 436.

23. Gelbe Violen, Goldlac, Stangenviolen, Lacviolen.

CHEIRANTHUS CHEIRI. Linn. Sp. 2. *p.* 924.

α) Gemeine gelbe Violen,

a) einfache.

Levcojum luteum vulgare. *Bauh. pin.* 202.

Levcojum luteum. *Dod. pempt.* 160.

b) gefüllte.

Levcojum, flore pleno, minus. *Bauh. l. c.*

β) Große gelbe Violen,

a) einfache.

Levcojum luteum, magno flore. *Bauh. l. c.*

b) gefüllte.

Levcojum luteum, pleno flore, majus. *Bauh. l. c.*

γ) Goldlac,

a) einfach. Engl. Ravenal Wall-Flower,

Levcojum majus, flore, intus luteo, extus ferrugineo. *Mill. Diction. Edit.* 5. *Levcojum n.* 23.

b) gefüllt. Engl. Double Ravenal.
Levcojum majus, flore majore pleno, intus luteo, extus ferrugineo. *Mill. l. c. c.* 24.
Levcojum majus, flore pleno ferrugineo. *Tourn.*

24. *Geranium moſchatum* *).
Geranium Africanum humile, folio fragrantiſſimo molli, *Dill. elth.* 157.
GERANIUM ODORATISSIMUM. Linn. Sp. 16. *p.* 948.

25. *Hepatica nobilis*, Edel Leberkraut.
Trifolium hepaticum. *Bauh. pin.* 339.
Hepatica trifolia. *Cluſ.*
ANEMONE HEPATICA. Linn. Sp. 1. *p.* 758.

27. Hyacinth.
HYACINTHUS ORIENTALIS. Linn. Sp. 6. *p.* 454. *Bauh. pin.* 44. *Dod. pempt.* 216.

*) Geranium moſchatum, *Linn. Sp.* 27. *p.* 951. Geranium cicutae folio, moſchatum, *Bauh. pin.* 319.
Auch Geranium cicutarium, *Linn. Sp.* 26. *p.* 951. Geranium, cicutae folio, minus & ſupinum, Bauh. pin. 319. ſcheinen mir von einigen Schriftſtellern mit dem Geranium odoratiſſimum, *Linn.* verwechſelt zu ſeyn.

27. *Jacobaea orientalis*, Jacobsblume; Senecio major.

After africanus annuus, ſenecionis foliis. *Comm. hort. 2. p. 59. t. 30.*

Jacobaea capenſis, flore purpureo, ſenecionis folio dentato. *Seb. muſ. 1. p. 33. t. 22. f. 1.*

SENECIO ELEGANS. Linn. Sp. 19. p. 1218.

28. Johannisbeerſtrauch.

RIBES RUBRUM. Linn. Sp. 1. p. 290.

Groſſularia α. multiplici acino, ſ. non ſpinoſa hortenſis rubra. β. hortenſis, fructu margaritis ſimili, *Bauh. pin. 455.*

29. Jonquille.

Narciſſus juncifolius luteus minor. *Bauh. pin. 51.*

NARCISSUS JONQUILLA. Linn. Sp. 11. p. 417.

30. *Iris Anglica bulboſa* oder Xiphion. (v. Brocke Beobacht. von Blumen. Leipzig 1771. pag. 140.)

Iſt vielleicht Xiphion anguſtifolium, petalis repandis albis, erectis, dilute coeruleis, incumbentibus pallide coeruleſcentibus. *Boerh. Ind.* (cf. *Mill. Dict. Edit. 5. Xiphion n. 6.*)

IRIS XIPHIUM. Linn. Sp. 20. *p.* 58. Iris bulbosa coeruleo-violacea. *Bauh. pin.* 40.

31. Kaiserkrone.

Corona imperialis. *Bauh. pin.* 79. *Tourn.* 372.

FRITILLARIA IMPERIALIS. Linn. Sp. 1. *p.* 435.

32. Kornblume, Cyanus segetum.

Cyanus segetum. *Bauh. pin.* 273.
Cyanus hortensis. *Bauh. l. c.*
CENTAUREA CYANUS. Linn. Sp. 14. *p.* 1289.

33. Krausemünze.

MENTHA CRISPA, Linn. Sp. 4. *p.* 805.
Mentha crispa danica, s. germanica speciosa, *Morison.*

34. Lavendel.

LAVANDULA SPICA, Linn. Spec. 1. *p.* 800.
Lavandula α) angustifolia, *Bauh. pin.* 216.
Lavendel β) latifolia, *Bauh. pin.* 216.
Spicanart.
Varietas α. Fruticans foliis linearibus. β. Annua foliis lanceolatis. *Linn. l. c.*

35. Levcojen.

α. Sommerlevcojen.

Levcojum incanum minus. *Bauh. pin.* 200.

CHEIRANTHUS ANNUUS. Linn. Sp. 7. p. 925.

β. Winterlevcojen.

Levcojum incano folio, hortense. *Bauh. pin.* 202.

Levcojum incanum majus. *Tournef.* 220.

CHEIRANTHUS INCANUS. Linn. Sp. 6. p. 924.

36. Lupine, Feigbohne.

α. Gelbe.

Lupinus sylvestris, flore luteo. *Bauh. pin.* 348.

LUPINUS LUTEUS. Linn. Sp. 6. p. 1015.

β. Blaue.

Lupinus sylvestris, flore coeruleo. *Bauh. l. c.*

LUPINUS VARIUS. Linn. Sp. 4. p. 1015.

γ. Weiße.

Lupinus sativus, flore albo. *Bauh. pin.* 347.

LUPINUS ALBUS. Linn. Sp. 2. p. 1015.

37. *Lychnis chalcedonica.*

Lychnis hirsuta, flore coccineo major. *Bauh. pin.* 203.

Flos constantinopolitanus. *Dod. pempt.* 178.

LYCHNIS CHALCEDONICA. Linn. Sp. 1. p. 625.

38. Marienblumen, gefüllete Maaßlieben, Tausendschön, *Bellis.*

Bellis hortensis, flore pleno. *Bauh. pin.* 261. flore albo bullato. *Tourn. Inst.* 491. rubra, flore multiplici fistuloso. *Tourn.* 491.

BELLIS PERENNIS HORTENSIS. Linn. Sp. 1. β. γ. δ. ε. *pag.* 1249.

39. Martagon, Krullilie, Türkscher Bund.

Lilium floribus reflexis. *Bauh. pin.* 77. 78.
Lilium sylvestre. *Dod. pempt.* 201.
LILIUM MARTAGON. Linn. Sp. 6. *p.* 435.

Andere Gattungen sind:

α. Lilium rubrum angustifolium. *Bauh. pin.* 78. 79.
LILIUM POMPONIUM. Linn. Sp. 3. *p.* 434.

β. Lilium byzantinum miniatum. *Bauh. pin.* 78.
LILIUM CHALCEDONICUM. Linn. Sp. 4. *p.* 434.

γ. Lilium s. Martagon canadense, flore luteo punctato. *Catesb. car.* 2. *p.* 56. *t.* 56.
LILIUM SUPERBUM. Linn. Sp. 5. *p.* 434.

δ. Lilium angustifolium, flore flavo maculis

culis nigris distincto. *Tournef. inst.* 371.

LILIUM CANADENSE. Linn. Sp. 7. p. 435.

40. *Marum*, Katzenkraut, Syrisches Mastichkraut.

Marum Cortusi, *Bauh. hist. 3. p. 242.*
Marum Syriacum, vel Creticum. H. L.
TEUCRIUM MARUM. Linn. Sp. 12. p. 788.

NB. Eine andere Art Mastichkraut ist: Thymus Mastichina, *Linn. Sp. 8. p. 827.* Marum Mastichen redolens, *Bauh. pin. 224.* Marum vulgare s. Clinopodium, *Dod. pempt. 271.*

41. Mayblume.

Lilium Convallium album. *Bauh. pin. 304.*
Lilium Convallium. *Trag.*
Lilium vernum Theophrasti. *Lob.*
CONVALLARIA MAJALIS. Linn. Sp. 1. p. 451.

42. Melisse, Winter-

Melissa hortensis. *Bauh. pin. 229.*
MELISSA OFFICINALIS. Linn. Sp. 1. p. 827.

Von dieser ist die Türkische oder Sommermelisse ganz unterschieden:

Meliſſa peregrina folio oblongo. *Bauh. pin.* 229.
Meliſſa Moldavica, *Cam. epit.* 576.
DRACOCEPHALUM MOLDAVICA. Linn. Sp. 9. *p.* 830.

43. Merzviole.

Viola Martia. *Bauh. pin.* 119. 199.
VIOLA ODORATA. Linn. Sp. 8. *p.* 1324.

44. Mohn.

Papaver hortenſe. *Bauh. pin.* 170.
Papaver criſtatum. *l. c.* 171.
PAPAVER SOMNIFERUM. Linn. Sp. 7. *p.* 726.

45. Monarda, *flore coccineo.*

(cf. Mill. Gärtn. Lexic. 5te Ausg. Th. 3. S. 195.)
MONARDA FISTULOSA. Linn. Sp. 1. *p.* 32.
Monarda, *Hort. cliff.* 11.
Origanum fiſtuloſum canadenſe. *Corn. canad.* 13. *t.* 14. Leonurus, *Tourn.*

46. Muſcathyacinth, *Muſcari.*

Hyacinthus racemoſus moſchatus. *Bauh. pin.* 43.
Muſcari obſoletiore flore. *Cluſ. hiſt.* 1. *p.* 178.
HYACINTHUS MUSCARI. Linn. Sp. 7. *p.* 454.

47. Nachtviole, *Viola noctis*, Abendviole.

Hesperis montana pallida odoratissima. *Bauh. pin.* 202.
Hesperis pannonica. *Cam. hort. t.* 18.
HESPERIS TRISTIS. Linn. Sp. 1. p. 927.

48. *Napellus*, Eisenhütlein, Mönchskappe.

Napellus verus. *Lob. hist.* 387.
Aconitum coeruleum s. Napellus. 1. *Bauh. pin.* 183.
ACONITUM NAPELLUS. Linn. Sp. 4. p. 751.

49. Narcisse.

α) gemeine gelbe Narcisse, Märzenbecher.

Narcissus sylvestris pallidus, calice luteo. *Bauh. pin.* 52.
Narcissus luteus sylvestris. *Dod. pempt.* 227. *f.* 12.
NARCISSUS PSEUDONARCISSUS. Linn. Sp. 2. p. 414.

β) weiße wohlriechende Narcisse.

Narcissus albus, circulo purpureo. *Bauh. pin.* 48.
Narcissus medio purpureus. *Dod. pempt.* 223.
Narcissus medio purpureus multiplex. *Bauh. pin.* 54.

NARCISSUS POETICUS. Linn. Sp. 1. p. 414.

50. *Naſturtium indicum*, Indianiſche Kreſſe.

Naſturtium indicum majus. *Bauh. pin.* 306.
TROPAEOLUM MINUS. Linn. Sp. 1. p. 490.

51. Nelke, Gartennelke, Graßblume.

Dianthus Caryophyllus. *Linn. Sp. 6. p. 587.*

a) *DIANTHUS CARYOPHYLLUS CORONARIUS. Linn. Sp. 6. α. β. γ.*

α. Caryophyllus hortenſis ſimplex, flore majore. *Bauh. pin.* 208.

β. Caryophyllus altilis major. *l. c.* 209.

γ. Caryophyllus maximus ruber & variegatus. *l. c.*

b) Dianthus Caryophyllus imbricatus, die Kornähren nelke. *Linn. Sp. 6. δ.*

Caryophyllus ſpicam frumenti referens. *E. N. C. cent. 3. p. 368. t. 9. Hort. cliff. 164. Phil. bot. 8.*

52. *Oculus Chriſti*, Habichtskraut, Hieracium.

Iſt nach Rammelts öconom. Abhandl. Th. 2. S. 107.

Crepis barbata. *Linn. Sp. 3 p. 1131.* Hieracium proliferum falcatum. *Bauh. pin.* 128. Vergleiche ich aber die Blume, die ich

als Oculus Christi kenne, mit der Beschreibung derselben in Millers *Diction. Edit.* 8. so ists vielmehr

CREPIS BOETICA. Mill. Engl. Gärtn. Lexicon, neueste teutsche Uebersetzung, Th. 1. S. 877. und Hieracium media nigrum, Boeticum majus. *Par. Bat.* 185. Die andern Gattungen desselben, welche Hartenfels anführet, sind: Hieracium 1) dentis leonis folio, flore suave rubente. Diese ist Crepis rubra. *Linn. Sp.* 6. *p.* 1132. 2) foliis & facie Chondrillae. Diese ist Crepis tectorum, *Linn. Sp.* 13. 3) floribus ex purpura rubentibus. Diese ist Crepis rubra, *Linn. Sp.* 6. 4) siliqua falcata. Ist Crepis barbata, *Linn. Sp.* 3.

53. Pechnelke, rothes Klebe-Lychnis.

Lychnis sylvestris viscosa rubra angustifolia. *Bauh. pin.* 205.

Lychnis sylvestris IV. *Clus. hist.* 1. *p.* 289.

LYCHNIS VISCARIA. Linn. Sp. 3. *p.* 625.

54. Primel.

Verbasculum pratense. *Bauh. pin.* 241.

PRIMULA VERIS. Linn. Sp. 1. *p.* 204.

55. Ranunkel, morgenländische.

Ranunculus, grumosa radice. *Bauh. pin.* 181.

Ra-

Ranunculus asphodeli radice. l. c.
RANUNCULUS ASIATICUS. Linn. Sp. 18. *p.* 777.

56. *Ranunculus globosus*, Goldknopf.
Helleboro-Ranunculus flore luteo globoso. *Boerh. Ind.*
Ranunculus aconiti folio, flore globoso. *Bauh. pin.* 182.
Ranunculus flore globoso. *Dod. pempt.* 430.
TROLLIUS EUROPAEUS. Linn. Sp. 1. *p.* 782.

57. *Ranunculus hortensis.*
Ranunculus hortensis. *Dod. pempt.* 426.
Ranunculus hortensis erectus, flore pleno. *Bauh. pin.* 179.
RANUNCULUS ACRIS. Linn. Sp. 28. *p.* 779.

58. Reseda *).
Reseda foliis integris, floribus odoratis, *Hall. goett.* 91. *Zinn. goett.* 123.

*) Ich war ungewiß, ob die Reseda, welche jetzt um des Geruchs willen viel in Töpfen gezogen wird, nicht etwa die Reseda lutea, Linn. Sp. 9. oder Reseda Phyteuma, Linn. Sp. 10. sey? Folgendes aber hat mich bestimmet, sie für die Reseda odorata, *Linn.* zu halten: „Reseda foliis „integris, floribus odoratis, qua nota facillime „digno-

RESEDA ODORATA. Linn. Sp. 11. p. 646.

59. Ritterſporn.

Delphinium hortenſe. *Tournef. Inſt. R. H. 426.*

Conſolida regalis hortenſis. *Bauh. pin. 142.*

DELPHINIUM AJACIS. Linn. Sp. 2. p. 748.

Von dieſem iſt der perennirende Ritterſporn Delphinium Sibiricum, ſ. perenne montanum villoſum aconiti folio, zu unterſcheiden, welchen ich mit Rammelt, (öcon. Abhandl. Th. 2. S. 75.) für Delphinium elatum, *Linn. Sp. 6. p. 749.* halte; von Krauſen aber, (Unterricht von der Gärtnerey S. 324) Delphinium grandiflorum, *Linn. Sp. 5. p. 749.* gehalten wird.

60.

„dignoſcitur. *Reſeda Aegyptiaca odoratiſſima,* „GRANGER. Calycis folia ſex, diſtantia. Pe„tala duo ſuprema fimbriata, fere ut femina„rum umbraculum. Sub iis petalum ſemicircu„lare ſimplex, Petala lateralia duo. Ungue „viridi, laciniis albis paucioribus. Petala duo „ima ſimplicia, alba. Folia noſtris omnia inte„gra, aliis ſubinde trifida. *Halleri Enumeratio Plantar. horti regii & agri Goettingenſis aucta & emendata. Goett.* 1753. *pag.* 95. Einige meiner Reſedepflanzen haben lauter Folia integra, andere zugleich Folia trifida.

60. Rose.

1. Holländische Centifolie. Rosa multiplex media, *Bauh. pin.* 482. Rosa centifolia Batavica, *Clus. hist.* 1 *p.* 114.
ROSA CENTIFOLIA. Linn. Sp. 7. p. 704.
2. Weiße: Rosa alba vulgaris major, *Bauh. pin.* 482.
ROSA ALBA, Linn. Sp. 13. p. 705.
3. Bunte: Rosa versicolor, *Bauh. pin.* 481.
ROSA GALLICA VERSICOLOR, Linn. Sp. 8 β. p. 704.
4. Gelbe gefüllte: Rosa lutea multiplex, *C. B.* flava plena, *Clus.* lutea maxima flore pleno, *Eyst.*

61. Rosmarin.

Rosmarinus spontaneus & hortensis, *Bauh. pin.* 217.
ROSMARINUS OFFICINALIS, Linn. Sp. 1. p. 33.

62. *a.* Salbey.

SALVIA OFFICINALIS, Linn. Sp. 4. p. 34.
Salvia α) major, *Bauh. pin.* 237. Große Salbey.
β) minor aurita & non aurita, *Bauh. pin.* 237. Kleine Creuzsalbey.

62. *b.* Salbey, verguldete.

Salvia perelegans tricolor argentea. H. R. P. folio maculato, *Elsh. p.* 78. *b.* angu-

sto

ko folio aureo striato. *Bechst.* folio tricolore.

63. Schneetröpflein, Schneeglöcklein, weiße Hormungsblume, *Levcojum bulbosum; Narcisso-Levcojum.*

Levcojum bulbosum trifolium minus. *Bauh. pin.* 56
Narcisso-Levcojum. *Tournef. Inst. R. H.* 383.
GALANTHUS NIVALIS. Linn. Sp. 1. *p.* 413.

Von diesen ist eine andere Schneetröpflein, oder Schneeglöcklein unterschieden, die auch Hornungsblume heißet, nemlich:
Levcojum bulbosum vulgare. *Bauh. pin.* 55.
Levcojum bulbosum. *Clus. hist.* 1. *p.* 169.
Narcisso-Levcojum vulgare. *Tournef. Inst. R. H.* 387.
Levcojum vernum. *Linn. Sp.* 1. *p.* 414.

64. Seeviole, Levcoje mit dem grünen Blatt, oder *Levcojum maritimum.*
Levcojum album odoratissimum folio viridi. *Bauh. pin.* 202. *CHEIRANTHUS GLABRUS*, foliis lanceolatis, acutis, petiolatis, viridibus, caule suffruticoso. *Mill. Dictionn. Edit.* 8. *n.* 9.

65. *a.* Sinngrün, *Vinca, Pervinca.*
Clematis daphnoides major, *Bauh. pin.* 302.

VINCA MAIOR, *Linn. Sp.* 2. p. 304.

65. *b.* Sinngrün, gestreifter.

Pervinca angustifolia vulgaris, variegata ex aureo & viridi, it. ex argenteo & viridi, *Boerh. Ind.*

66. Sonnenblume.

α. perennirende, Flos solis perennis.

Helenium Indicum ramosum. *Bauh. pin.* 277.

Corona solis minor femina. *Tabern. ic.* 764.

HELIANTHUS MULTIFLORUS. Linn. Sp. 2. *p.* 1277.

β. jährige:

Corona solis. *Tab. icon.* 763.

Helenium Indicum maximum. *Bauh. pin.* 276.

Helianthus annuus. *Linn. Sp.* 1. *p.* 1276.

67. Spanisch Graß, Straußgraß mit gestreiften Blättern.

Gramen paniculatum, folio variegato, *Bauh. pin.* 3.

PHALARIS ARUNDINACEA PICTA, Linn. Sp. 6. *β. p.* 80.

68. Spanischer Pfeffer.

Piper indicum vulgatissimum, *Bauh. pin.* 102.

CAPSICUM ANNUUM, Linn. Sp. 1. *p.* 270.

Spic,

Spic, Spicanart.
S. Lavendel, Nr. 34.

69. Stachelbeerstrauch.

1. kleine: Grossularia spinosa sylvestris, *Bauh. pin.* 455. *RIBES UVA CRISPA, Linn. Sp. 7. p.* 292.

2. braune: Grossularia spinosa sativa altera foliis latioribus. *Bauh. pin.* 455. *RIBES RECLINATUM. Linn. Sp. 4. p.* 291.

3. rauhe: Grossularia fructu maximo hispido margaritarum fere colore. *Resp. hist.* 1484. *RIBES GROSSULARIA. Linn. Sp. 5. p.* 291.

70. Stockrose, Herbstrose, Malve.

Malva rosea, folio subrotundo. *Bauh. pin.* 315.

Malva hortensis. *Dod. pempt.* 652. *ALCEA ROSEA. Linn. Sp.* 1. *p.* 966.

71. Syringe, Spanischer Flieder.

Syringa coerulea. *Bauh. pin.* 398. *SYRINGA VULGARIS. Linn. Sp.* 1. *p.* 11.

72. Tazette, Bouquetnarcisse. Holl. Trossette, Trossetnarcisse.

Narcissus medio luteus, copioso flore, odore gravi. *Bauh. pin.* 50.

NAR-

NARCISSUS TAZETTA. Linn. Sp. 7. p. 416.

73. Tulpe.

Tulipa. *Bauh. pin.* 57. Tulipa Turcarum. *Cord. hist.* 213.
TULIPA GESNERIANA. Linn. Sp. 2. p. 438.

74. *Viola Mariana.* Dod. pempt. 163. Campanula hortensis, folio & flore oblongo. *Bauh. pin.* 94. Viola Medium. *Matth. Eyst.*
CAMPANULA MEDIUM, Linn. Sp. 21. p. 236.

75. *Viola matronalis.* Dod. pempt. 161. Hesperis hortensis. *Bauh. pin.* 202.
HESPERIS MATRONALIS. Linn. Sp. 2. p. 927.

76. *Urtica Persica*, persische Nessel. Campanula vulgatior, foliis urticae, vel major & asperior. *Bauh. pin.* 94. Cervicaria major, *Dod. Tab.* Trachelium vulgare *Clus.*
CAMPANULA TRACHELIUM. Linn. Sp. 16. p. 235.

77. Weiße Lilie.

Lilium album, flore erecto vulgare. *Bauh. pin.* 76.
LILIUM CANDIDUM. Linn. Sp. 1. p. 433. Dod. pemt. 197.

78. Wohlriechende Erbse.

Lathyrus Zeylanicus, odorato flore amoeno ex albo & rubro vario. *Burm. Zeyl.* 138.

LATHYRUS ODORATUS ZEYLANICUS. Linn. Sp. 10. *B. p.* 1032.

79. *Xeranthemum; Flos immortalis, perpetuus*, Papierblume, Strohblume, *Perpetuelle.*

Jacea oleae folio, capitulis simplicibus. *Bauh. pin.* 272.

XERANTHEMUM ANNUUM. Linn. Sp. 1. *p.* 1201.

80. Ysop.

Hyssopus officinarum coerulea, sive spicata. *Bauh. pin.* 217.

HYSSOPUS OFFICINALIS, Linn. Sp. 1. *p.* 796.

81. Zeitlose, Nackte Jungfer, Nackte Hure.

Colchicum commune. *Bauh. pin.* 67.

Colchicum vulgare. *Eyst.*

Ephemerum crocifolium. *Lob.*

COLCHICUM AUTUMNALE. Linn. Sp. 1. *p.* 485.

82. *Zinnia.*

Rudbeckia foliis oppositis. *Zinn. goett.* 409. *t.* 1.

ZINNIA PAUCIFLORA. Linn. Sp. 1. *p.* 1269.

V.

Blumengärtner-Bibliothek

und

Repertorium

oder

Anweisung, wo man in einigen andern Büchern über die in diesen Briefen vorkommenden Blumen, Kräuter und Sträucher nachlesen könne,

nebst

einer Anzeige

des

Vaterlands derselben.

Blumengärtner-Bibliothek *).

§. 1.

1) *ANTOPHILUS* (Isidorus) wohlbewährtes Gartenbuch, aus dem Französischen. Lucern und Straßburg 1758. 8. Ein neuer Abdruck eines längst zu Pfeffertüten verbrauchten Buchs, welches selbst sein Verfasser in der Vorrede nicht einmal für eine Erfindung seines schwachen Gehirns, sondern allein für eine kleine Arbeit seiner geringen Feder ausgiebt.

2) *ARDENE*, (des Peter d') Tractat von den Ranunkeln. Nürnberg, 1754. 8.

*) Ich nenne hier nur diejenigen Bücher, welche ich selbst besitze, und genau kenne. Sollten andere einige derer, welche ich für entbehrlich und unbrauchbar halte, für nützlich und brauchbar, und andere, welche ich lobe, für verwerflich halten, so findet hier das Sprichwort seine Anwendung: Laudatur ab his, culpatur ab illis. Diejenigen Bücher, deren Titel man hier nicht findet, habe ich noch nicht auftreiben können, ohngeachtet ich darüber großen Buchhandlungen Commission gegeben. Z. E. den in den Göttingischen gelehrten Zeitungen einstens recensirten *Traité des Jacinthes* des *Marquis de St. Simon* und andere.

Eine Uebersetzung des Traité de la Culture des Ranuncules, des Oeillets, des Auricules, & des Tulipes par le Père d'Ardenne. Zur Erlangung physicalischer Einsichten in den Gartenbau vorzüglich lehrreich.

3) *BECHSTEDT*, (Joh. Casp.) vollständiges Niedersächsisches Land- und Gartenbuch. Th. 1. 2. 3. Flensb. 1773. 8. Wird noch fortgesetzt. Eine fast wörtliche Abschrift der nach der 5ten englischen Ausgabe des Millerschen Lexicons gemachten Uebersetzung in Folio, und anderer Bücher, z. E. der Kampenschen Abhandlung von Zwiebelgewächsen; folglich bey dem Besitze des Millers völlig zu entbehren.

4) Betrachtungen über das heutige Gartenwesen, durch Beyspiele erläutert. Aus dem Englischen, Leipzig, 1771. 8. Eine lehrreiche Anweisung zur Anlegung der Gärten nach der englischen Art, und zugleich eine angenehme Lectüre. Der Verfasser ist der Ritter Whately. Der Titel des Originals ist: Observations on modern Gardening, illustrated by descriptions. 8. 1770.

5) *BROCKE*, (Heinr. Christian von) Beobachtungen von einigen Blumen, deren Bau und Zubereitung der Erde. Leipz. 1771. 8. Sehr brauchbar, und nach eigenen gründlichen Einsichten geschrieben. Die Hinzufügung der jetzt allgemeinen üblichen Linnéischen Benennungen, bey einer vermuthlich bald nothwendigen neuen

neuen Auflage, wird seinen Werth bey der Nachkommenschaft erhöhen.

6) *CHAMBERS*, (William) Abhandlung über die orientalische Gartenkunst, aus dem Englischen. Gotha, 1775. 8. Eine angenehme Lectüre.

7) *DAHURON*, (René) wohlbestellter Gartenbau. Zelle, 1723. 8. Unbrauchbar für unsere Zeiten.

8) *Deliciae hortenses*, d. i. Blumen- Arzney- Küchen- und Baumgartenslust. Zwey Theile. Stuttgard, 1728. 8. unbrauchbar.

9) *DICKS*, (Joh.) vollständige Gartenkunst, aus dem Englischen, zwey Theile. Leipzig, 1774. gr. 8. In Ansehung der Blumen- und Küchengartengewächse für Anfänger nicht hinreichend, und bey dem Besitze des Millerschen Lexicons entbehrlich, eigentlich aber unvollständig und unbrauchbar.

10) *ELSHOLZ*, (Joh. Siegm.) neu angelegter Gartenbau. Leipzig, 1715. fol. Kann jetzt, da wir bessere Bücher haben, an und vor sich entbehret werden, ist jedoch für den, der botanische Genauigkeit sucht, sehr schätzbar, und fast unentbehrlich.

11) *ERNSTING*, (D. Arthur Conr.) Beschreibung der Geschlechter der Pflanzen, mit Kupfern. Zwey Theile, Lemgo, 1762. 4. Für diejenigen, die Linnaei Philosophiam Botanicam wegen Mangels der Kenntniß der la-

teinischen Sprache nicht lesen können, ganz lehrreich, obgleich in einer überaus eckelhaften Schreibart.

12) *EVELYNS*, (Esqu. Carl) Vergnügen und Nutzen der Gärtnerey. Aus dem Engl. Leipz. 1756. 8. Unbrauchbar, hätte immerhin unübersetzt bleiben mögen.

13) Gartenbuch, (neues Englisches,) zum Gebrauche der deutschen Landwirthe und Gartenliebhaber eingerichtet. Leipzig, 1753. 8. Unbrauchbar, und aus Gewinnsucht übersetzt.

14) Gärten, über die Chinesischen, eine Abhandlung, 1773. 8. Herr Professor Hirschfeld sagt davon in seiner Theorie, S. 61. sie enthalte nichts neues und manches unrichtiges, ist jedoch ganz angenehm zu lesen.

15) *GROTJAN*, (Joh. Aug.) *Calendarium perpetuum*, oder immerwährender Land- und Gartencalender. Th. 1. 6. Gotha, 1765. 1772. In Ermangelung der Bücher, aus welchen der Verfasser ausgeschrieben, ganz lehrreich; übrigens aber meistens bloße Abschrift anderer, ohne Plan, weitschweifig, und unangenehm zu lesen.

16) *GROTJAN*, (Joh. Aug.) Abhandlung von dem Baue der Levcojen, Nelken und Aurikeln ꝛc. Leipz. 1758. 8. Enthalten beynahe alles das, was dem Verfasser größtentheils eigenthümlich zugehöret, und sind für den, der

auf

auf den unangenehmen Styl nicht achtet, ganz lehrreich, jedoch bey dem Besitze des Calendarii zu entbehren.

17) *GROTJAN*, (Joh. Aug.) Sommerbelustigungen. Zwey Theile. Leipz. 1764. 8. Das vollständigste besondere Buch von dieser Materie, dessen man aber beym Miller, aus dem es meistens copiret ist, entbehren kann. Wo man von Millern im Stiche gelassen wird, und das wird man bey den Sommerblumen sehr oft finden, da läßt einen Herr Grotjan auch im Stiche.

18) *GROTJAN*, (Joh. Aug.) Physicalische Winterbelustigungen mit Hyacinthen, Jonquillen ꝛc. Th. 1. 2. 3. Nordh. 1751-1774. 8. Brauchbar, und das beste von dieser Materie, scheinet sich auch mehr auf eigene Erfahrungen zu gründen.

19) *HARTENFELS*, (Arn. Friedr. von) neuer Gartensaal, oder vollständige Beschreibung aller einheimischen und ausländischen Stauden-Knoll-Zwiebel- und Blumengewächse. Zwey Theile. Frankfurt 1753. 8. kann entbehret werden.

20) *HESSENS*, (Heinr.) neue Gartenlust. Leipz. 1703. 4. unbrauchbar.

21) *HILL*, (D. Joh.) Die Art und Weise, durch eine regelmäßige Ordnung der Cultur oder Wartung gefüllter Blumen aus einfachen zu ziehen. Mit Kupfern aus dem

Englischen. Nürnb. 1766. gr. 8. Eine Ueberletzung seines Methods of raising double flowers from single, by a regular course of culture. Sehr lehrreich.

22) *HILL*, (D. Joh.) Abhandl. von dem Ursprunge und Erzeugung proliferirender Blumen ꝛc. aus dem Englischen mit Kupf. Nürnberg 1768. gr. 8. sehr lehrreich.

23) *HIRSCHFELD*, (C. C. L.) Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst, Leipz. 1773. 8. Eine angenehme Lectüre über die chinesischen und englischen Gärten, deren Zweck ist, die mancherley Vorurtheile und Ausschweifungen, die in Ansehung der Gärten unter uns herrschen, aufzudecken.

24) *HIRSCHFELD*, (C. C. L.) Theorie der Gartenkunst. Leipz. 1775. 8. Eine vortrefliche Entwickelung der Grundsätze, nach welchen man bey einer vernünftigen Anlage der Gärten zu verfahren hat.

25) *HOENERT*, (Joh. Wilh.) Anlegung und Unterhaltung eines wohlbestellten Blumengartens. 2te Aufl. Brem. 1765. 8. Die 3te Auflage von 1774. ist stark vermehret. Ein gutes Buch, nur fehlet die botanische Genauigkeit.

26) *HOPPENS*, (T. C.) Abhandlung von Begattung der Pflanzen. Altenb. 1773. 8. kann entbehret werden.

27) *KAMPEN* und Sohn, (Nic. van) Abhandl. von Zwiebelgewächsen, aus dem Französischen. 2te Aufl. Regensp. 1769. 8. Sehr lehrreich.

28) *KAMPEN* und Sohn, (Nic. van) Beschreibung der schönsten Hyacinthen und Tulipanen. Quedlinb. 1772. 8. Zur Curiosität für einen besondern Liebhaber dieser Blumen.

29) *KOELREUTER*, (D. Jos. Gottl.) Vorläufige Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen und Beobachtungen. *Ejusd.* Fortsetzung der vorläufigen Nachricht ꝛc. *Ejusd.* zweyte ꝛc. *Ejusd.* dritte Fortsetzung ꝛc. Leipz. 1761-1766. gr. 8. Die vortreflichste, gründlichste und lehrreichste Anweisung für die, welche aus dem Saamen neue Blumensorten zu erzeugen, das Vergnügen haben wollen.

30) *KRAUSE*, (Christian Ludew.) Funfzigjähriger erfahrungsmäßiger Unterricht von der Gärtnerey. Berl. 1773. gr. 8. Ein Memorial für einen Kunstgärtner, und in Ansehung ausländischer Pflanzen vielleicht brauchbar, in Absicht auf gewöhnliche Blumen und Küchengewächse aber für Anfänger nicht hinreichend.

31) *KRAUSE*, (Ludw. Phil.) Kluger und sorgfältiger Gärtner, oder Handbuch für die Liebhaber eines wohleingerichteten Lust-Kü-

chen- und Baumgartens. 3te Aufl. Langens. 1754. 8. Unbrauchbar.

32) *LEHMANNS*, (D. Jo. Christian) vollkommener Blumengarten im Winter, vermöge einer Glaskasse, oder auch in einer Stube, so gegen Südost, und Südwest gelegen, nebst einem Unterricht, wie die Blumen lange Zeit zu erhalten. Leipz. 1751. 8. Enthält richtige, aber mühsame und kostbare Anweisungen. Herrn Grotjans Winterbelustigungen geben eine simplere und minder kostbare Anleitung, mitten im Winter Blumen zu haben.

33) *LINNAEI*, (Car.) *Genera Plantarum. Editio novissima.* Vien. 1767. gr. 8.

34) *LINNAEI*, (Car.) Gattungen der Pflanzen und ihre natürlichen Merkmale nach der Anzahl, Gestalt, Lage und Verhältniß aller Blumentheile. Nach der 6ten Ausgabe und der ersten und zweyten Mantisse übersetzt von D. Planer. Zwey Bände. Gotha 1775. gr. 8. Ist eine Uebersetzung des Vorhergehenden, die aber nun schon mehr genera enthält, als das Vorhergehende.

35) *LINNAEI*, (Car.) *Species Plantarum. Tom.* I. & II. *Edit. tertia. Vindobon.* 1764. gr. 8.

36) *LINNAEI*, (Car.) *Nomenclator botanicus. Lipſ.* 1772. gr. 8.

37) *LINNAEI*, (Car.) *Philoſophia Botanica. Vien.* 1755. gr. 8.

38)

38) *LINNAEI*, (Car.) *Amoenitates academicae. Vol.* VII. *Holm.* 1749-1769. gr. 8.

39) *LINNAEI*, (Car.) *Termini botanici explicati. Edit. nova auctior. Lipſ.* 1767. gr. 8. Zur Erlangung botaniſcher Kenntniſſe der Blumen, ihrer verſchiedenen Arten, Geſchlechter u. ſ. w. um ſo mehr unentbehrliche Schriften, da das Linnéiſche Syſtem jetzt allgemein wird.

40) *LIGER*, (Louis) *Le Jardinier Fleuriſte, & Hiſtoriographe*, Hiſtoriſcher Blumengärtner. Fünf Theile. Leipz. 1716. 8. Unbrauchbar, außer dem vierten Theil, welcher eine Ueberſetzung von dem *Jardinier ſolitaire* iſt.

41) *MILLER*, (Phil.) Gärtnerlexicon, nach der 5ten Engl. Ausgabe überſetzt von D. Huth. Drey Theile. Nürnb. 1750-1758. fol. Der 3te Th. enthält die Zuſätze der 6ten engl. Auflage, und den Gärtnercalender. Für den, der ſich nicht an das Linnéiſche Syſtem gewöhnt hat, noch immer brauchbar.

42) *MILLER*, (Phil.) Allgemeines Gärtnerlexicon, nach dem Lehrgebäude des Ritters von Linné eingerichtet, und nach der 8ten engl. Ausgabe überſetzt. Th. 1, 2, 3. Nürnb. 1769-1776. 4. Der 4te Theil wird noch folgen. Die vorige Ueberſetzung von Wort zu Wort, und allein die neuen Zuſätze neu überſetzt. Für Kenner des Linn. Syſtems das vollſtändigſte und brauchbarſte Buch, jedoch nicht für Anfänger.

43) *MILLER*, (Phil.) Gärtnercalender, übersetzt von K. W. B. (Büttner.) Götting. 1750. 8. Sehr brauchbar, und gut übersetzt.

44) *MIZALDI*, (Anton.) *Historia Hortensium*, *Colon.* 1577. 8. Meistentheils ein Auszug aus Plinii hist. nat. und dem Columella und Palladius. Für Liebhaber des Alterthums.

45) *OSTEN*, (Heinr. von) Niederländischer Garten, aus dem Holländischen übersetzt. Hannov. 1706. 8. Unbrauchbar.

46) *Parnassus hortensis*, oder vollkommene Gartenschule. Zwey Theile. Magdeb. 1724. 8. 3te Aufl. Unbrauchbar.

47) *QUINTINGE*, (Ms. de la) *Instruction pour la Culture des Fleurs. à Amst.* 1697. gr. 4. *) Jetzt nicht mehr sehr brauchbar.

48)

---

*) Ist des *Quintinge Instruction pour les Jardins Fruitiers & Potagers* angedruckt, daher ich es bisher für eine Arbeit eben dieses Verfassers gehalten. Ein der Pariser Ausgabe von 1715 angehängtes Avis meldet aber, daß es dessen Arbeit nicht sey, und daß man es jener Instruction nur beygefügt, weil er von Blumen nichts geschrieben, und man dem Leser doch ein vollständiges Buch liefern wollen; daher man denn der Ausgabe von 1715 noch einen Traité des Melons und L' Art de Tailler les arbres fruitiers von andern Verfassern angehängt hat, die sich bey der Amsterdammer Ausgabe von 1697 nicht finden. Weil aber das obgenannte Blumenbuch dem Quintinge allezeit angehängt ist, so bediene ich mich bey seiner Anführung seines Namens.

48) *RAMMELT*, (Gottlieb) gemeinnützige Abhandl. zum Besten der Gärtnerey und Landwirthschaft. 2ter Theil, welcher die Knollen-Zwiebel- und zasichten Gewächse in sich enthält. Halle 1771. 8. Aus eigener Erfahrung, und eignem Kopfe, ohne Auszuschreiben geschrieben, und sehr lehrreich.

49) *REICHART*, (Christian) Land- und Gartenschatz. 6ter Th. welcher von Blumen handelt. Erf. 1755. 8. Sehr lehrreich, obgleich das Vorgetragene dem Verfasser nicht allezeit eigenthümlich zugehöret, sondern vielfältig aus Elsholz und Miller genommen ist.

50) *RIEDELS*, (J. C.) Gartenlexicon. Nordhauf. 1751. 8. Ein Auszug aus mehrern Büchern, welcher bey deren Besitze entbehret werden kann, und weder etwas dem Verfasser eigenthümliches, noch etwas neues enthält.

51) *SCHMAHLINGS*, (Ludew. Christoph) Ruhe auf dem Lande. Th. 1-5. Gotha 1767-1774. 8. wird noch fortgesetzt. Eigentlich eine Sammlung theologischer Abhandlungen. Im 1ten, 2ten und 5ten Th. aber findet sich eine Aesthetic der Blumen, womit sich der Hr. Inspector um die Freunde derselben sehr verdient gemacht, und den Ruhm erlanget hat, daß er die wahren Begriffe von ihrer Schönheit zuerst entwickelt, und in Ordnung gebracht. Ein besonderer Abdruck dieser in mehreren Theilen zerstreueten Aesthetic würde den Blumenfreunden ein angenehmes

Geschenk seyn, wenigstens wünschte ich, daß, falls es dem Verleger zuwider seyn sollte, dieselbe besonders abzudrucken, jemand auf den Einfall kommen mögte, sie denn, wenn der Hr. Verfasser die Aesthetic der Tulpen seinem Versprechen zufolge umgearbeitet haben wird, besonders ab- und nachzudrucken.

52) *SCHMAHLINGS*, (Ludw. Christoph) Vermischte Schriften. Th. 1. 2. 3. Leipz. 1772-1774. 8. Ist der 3. 4. und 5te Th. der Ruhe auf dem Lande unter diesem Titel, und wird, wie unter jenem, also auch unter diesem Titel fortgesetzt.

53) *TOWNSEND*, (Benj.) Saamenhändler, oder beste Methode, jede Art Saamen aufzuziehen und zu verpflegen. Leipz. 1768. 8. Denen nützlich, die aus London Saamen verschreiben, sonst aber unbrauchbar, jetzt auch für jene vielleicht unbrauchbar, da sich die darin gegebenen Adressen vermuthlich längst verändert haben.

54) *VALLEMONT*, (Abts von) Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst in Zeugung, Fortpflanzung und Vermehrung der Gewächse. Budissin 1716. 8. Seit den Zeiten eines Hales und Miller unbrauchbar.

55) *VOORHELM*, sonst auch unter dem Namen *Voorhelm* und van *Zompel* bekannt, (Georg) Abhandlung von Hyacinthen, aus dem Französischen. Nürnb. 1753. 8. kann entbehret wer-

werden, wenn man Kampens unter Nr. 27. angeführtes Buch hat.

56) *ZOMPEL*, (van) Abhandlung von Hyacinthen. Nürnb. 1753. 8. Ist keine besondere, sondern die Voorhelmsche Abhandlung davon.

57) *BRADLEY observations physiques & pratiques sur le Jardinage, traduit de l' Anglois. Tomes* 3. *à Paris.* 1756. 12. Ein Werk eines aufmerksamen Beobachters, nur Schade, daß die botanischen Benennungen fehlen, und daß dadurch der Gebrauch desselben sehr erschweret wird.

58) *MANDIROLA*, (Fr.) *Manuel du Jardinier, traduit sur l' Italien par RANDI. à Paris* 1765. 12. Eine in Zeit von vierzehn Tagen für eine Dame aufgesetzte Anweisung zum Bau der Blumen; aber nichts anders, als eine Abschrift anderer Blumenbücher, und besonders der Instruction pour la Culture des fleurs des Quintinie.

59) *Traité sur la Connoissance & la Culture des Jacinthes, par l' Auteur du Traité des Renoncules. à Avignon.* 1765. 12. Eine lehrreiche Anleitung zur Cultur der Hyacinthen vom Peter D' Ardennes.

60) *Traité de la Culture des differentes fleurs. à Paris* 1765. 12. Eine bloße Abschrift des d' Ardennes, Grotjan, Quintinie und anderer.

§. 2.

Vorbenannte Bücher lassen sich füglich in vier Classen abtheilen.

1te Classe. Solche, in denen zur Wartung der Blumen eine Anleitung gegeben wird. Diese handeln:

a) entweder ganz von Blumen, und zwar

α) theils von sehr vielen Blumen,

N) brauchbare Bücher. 1) Nr. 5. Brocken ꝛc. Nr. 48. Rammelt ꝛc. 3) Nr. 25. Hönerr. 4) Nr. 17. 18. Grotjan. 5) Nr. 49. Reichart *).

Ɔ) unbrauchbare Bücher. Nr. 32. 40. 45. 47. 58.

B)

---

*) Der Maaßstab der Brauchbarkeit eines Buchs, ist mir das mehr oder weniger neue, so ich in demselben gefunden. Nachdem nun jemand in dergleichen Büchern bereits mehr oder weniger Lectüre hat, nachdem wird auch sein Urtheil von der mehrern oder mindern Brauchbarkeit eines Buchs von dem Meinigen unterschieden seyn. Es ist in diesem Stück unmöglich, ein solches Urtheil zu fällen, durch welches nicht wenigstens dieser oder jener Schriftsteller oder Uebersetzer beleidiget würde, wenigstens diejenigen, welche entweder Mangel der Kenntnisse oder Eigenliebe blendet, um den Rang, der ihren Schriften gebühret, selbst richtig zu empfinden. Um solcher willen habe ich einigen Büchern hier einen Rang gegeben, den ich ihnen auf meiner Studierstube nicht zukommen lasse, der ihnen aber um des lieben Friedens willen ad dies vitae gelassen werden kann, zumal er hie und da in Journalen öffentlich anerkannt ist.

β) theils insonderheit von einigen edlern Blumen. 1) Nr. 2. Ardenne. 2) Nr. 16. Grotjan. 3) Nr. 27. und 28. Kampen. 4) Nr. 55. 56. Voorhelm und Zompel. 5) Nr. 59. Ardenne. 6) Nr. 60.

b) oder es handelt nur ein Theil derselben von Blumen.

α) brauchbare Bücher. 1) Nr. 41. 42. 43. Miller. 2) Nr. 30. Krause. 3) Nr. 15. Grotjan. 4) Nr. 3. Bechstedt. 5) Nr. 9. Dicks. 6) Nr. 10. Elsholz. 7) Nr. 50. Riedel. 8) Nr. 57. Bradley Th. 1.

β) unbrauchbare Bücher. Nr. 1. 7. 8. 12. 13. 19. 20. 31. 44. 46. 53.

2te Classe, solche, die insonderheit zu der botanischen Kenntniß der Blumen Anleitung geben:

1. für unstudirte. Nr. 11. und 34.
2. für studirte: Jene und Nr. 33. 35. 37. 38. auch wohl 36. und 39.

3te Classe, solche, die zur physicalischen Kenntniß der Blumen Anleitung geben:

1) brauchbare:

a. die Erzeugung der Blumen betreffend. 1) Nr. 29. Kölreuter. 2) Nr. 21. und 22. Hill. 3) Nr. 11. Ernsting.

b. Die Schönheit derselben betreffend. Nr. 51. 52. Schmahling.

2) unbrauchbare Nr. 26. 54.

4te Classe, solche, die von Anlegung der sogenannten englischen Gärten handeln. Diese müssen nach der Zeit, in welcher sie geschrieben worden, in folgender Ordnung gelesen werden. 1) Nr. 4. Whately. 2) Nr. 23. Hirschfeld. 3) Nr. 6. Chamber. 4) Nr. 24. Hirschfeldt. Besonders sind Nr. 23. und 24 zu empfehlen, bey denen man jene allenfalls entbehren kann *).

§. 3.

Wer an der Wartung eines solchen kleinen Blumengartens, als derjenige ist, wozu in diesen Briefen eine Anleitung gegeben wird, ein wahres Vergnügen empfinden, und die Vermehrung seiner Kenntnisse, (ohne dieselbe durch Lesung gar zu vieler Bücher aufzuhalten,) durch das Lesen der besten Bücher bald befördern will, dem empfehle ich folgende eben nicht sehr kostbare kleine Blumenbibliothek, (bey deren Besitze selbst die guten unter den übrigen zuvor genannten Blumenbüchern entbehret werden können, weil alles, was darin gutes enthalten ist, auch in diesen zu finden ist,) zu welcher ich die gewöhnlichsten Ladenpreise setzen will:

1. Bücher, welche von sehr vielen Blumen handeln:

1)

*) *Watelets* Versuch über die Gärten. Aus dem Französischen, Leipzig 1776. 8. so nachher heraus gekommen, gehöret auch zu dieser Klasse.

1) Millers Gärtnerlexicon, die erste Uebersetzung $7\frac{1}{2}$ Rthlr., die neueste 16 Rthlr., die mit lebendigen Farben ausgemahlte Kupfer dazu, welche bey den Bilderhändlern, z. E. bey Zimmermann in Hannover zu bekommen sind, und deren im Jahr 1774. bereits 180. in groß Folio fertig waren, kostet das Stück 4 Ggr. Ein Anfänger kann jedoch den Miller noch entbehren.

2) v. Brocke Beobachtungen von einigen Blumen. 8 Ggr.

3) Rammelts gemeinnützige Abhandlungen ꝛc. 2ter Theil. 10 Ggr.

4) Grotjans Winterbelustigungen ꝛc. 3 Theile. Der 3te Theil 6 Ggr. Die beyden ersten Theile sind nicht mehr zu bekommen, werden aber vermuthlich bald neu aufgelegt werden.

2) Bücher, welche von einigen edlern Blumen handeln.

5) Ardenne von Ranunkeln ꝛc. 18 Ggr.

6) Grotjan von Levcojen, Nelken, und Aurikeln ꝛc. 4 Ggr.

7) Grotjan Sommerbelustigungen, 2 Theile. 18 Ggr.

8) Kampen von Zwiebelgewächsen. 4 Ggr.

3) Bücher, welche zu der Erzeugung neuer Blumensorten Anleitung geben.

9) Ernstings Beschreibung der Geschlechter der Pflanzen. 2 Rthlr.

10) Kölreuters vorläufige Nachricht ꝛc. mit der 1. 2. und 3ten Fortsetzung. 16 Sgr. bis 1. Rthlr.

4) Bücher, welche die Schönheit der Blumen entwickeln.

11) Schmahlings Ruhe auf dem Lande ꝛc. Th. 1-5. jeder Th. 16. Sgr.

[redacted]

Repertorium.

Vorerinnerung.

Die Benennungen der Blumen sind nach des Linnaei Spec. Plant. Edit. 3. Vindob. 1764. hergesetzt. Um derer willen, denen dieselben noch unbekannt, oder noch nicht geläufig seyn möchten, sind die Namen, unter welchen sie in diesen Briefen vorkommen, hinzugesetzt.

Bey jeder aus einem Buche angeführten Stelle ist der besondere Name mit angeführet, unter welchem sie da vorkömmt, welches um so viel nöthiger war, da so viele Schriftsteller aus Mangel an botanischen Kenntnissen den ersten den besten Namen gewählet haben, ohne zu untersuchen, ob er auch richtig und allgemein sey.

Bey Anführung des Vaterlandes einer Blume ist aus Linn. Spec. Plant. zugleich bemerkt, ob eine Pflanze Fruticans, oder Perennis, oder Biennis, oder Annua sey. Folgende Zeichen bedeuten Plantas

♄ Fruticantes.
♃ Perennes.
♂ Biennes.
☉ Annuas.

1. *Aconitum Napellus*, Linn. (*Napellus*).
Habitat in Helvetia, Bavaria, Gallia. 24
Aconitum. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 17. 2) *ejusd.* 8te. Th. 1. S. 24. 3) *Bechst.* Th. 3. S. 14. 4) *Elsholz* S. 67.
Aconitum Napellus. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 29.
Napellus, 1) *Delic.* S. 139. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 428. 3) *Hön.* S. 139. 4) *Brock.* S. 219. 5) *Hess.* S. 146.
Eturmhütchen. 1) *Dicks* Th. 2. S. 491.
Capuchon de Moine, ou Aconit. 1) *Bradl.* 1. 248.

2. *Adonis autumnalis*, Linn. (*Flos Adonis.*)
Habitat inter segetes Europae australis. ☉
Adonis. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 20. und Th. 3. S. 9. 2) *ejusd.* 8te. Th. 1. S. 34. 3) *Bechst.* Th. 3. S. 21. 4) *Elsholz* S. 82.
Flos Adonis. 1) *Hön.* S. 239. 2) *Delic.* S. 135. 3) *Hartenf.* Th. 1. S. 101. 4) *Grotj.* Som. Th. 1. S. 45.
Adonisblume. 1) *Dicks* Th. 1. S. 8.
Adonisröslein. 1) *Parnass.* S. 96.
Adonis. 1) *Bradl.* 1. 340.

3. *Alcea rosea*, Linn. (Stockrose).
Habitat in Oriente. ♂
Malva rosea. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 4. und Th. 3. S. 173. 2) *Elsholz* S. 76. 3) *Hartenf.*

senf. Th. 1. S. 377. 4) *Bechst.* Th. 3. S. 575.

Alcea. 1) *Mill.* 8te Ausg. Th. 1. S. 68. Nr. 1. Malve, Alcea rosea. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 88. Stockrose, 1) *v. Br.* S. 190. Herbstrose, 1) L. Ph. *Krause*, S. 127. Malve. 1) *Dicks* Th. 2. S. 9. Mauve rose. 1) *Mandir.* S. 217. Malva arborea. 1) *Hoen.* S. 155. Malva hortensis. 1) *Delic.* S. 119. 2) *Hess.* S. 90.

Pappelrosen, Stengelrosen, Mundrosen, Glockrosen, Halsrosen, 1) *Reich.* Th. 4. S. 224.

4. *Anemone coronaria*, Linn. (Anemone) Habitat in Oriente, Constantinopoli allata. 24

Anemone. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 47. und Th. 3. S. 20. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 27. 3) *v. Br.* S. 68. 4) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 6. 5) *Delic.* S. 74. 6) *Elsh.* S. 33. 7) *Bechst.* Th. 2. S. 39. 8) *Hess.* S. 61. 9) *Parnass.* S. 71. 10) *Dicks.* Th. 1. S. 78. 11) *Grotj. Cal.* Th. 1. S. 29. und Th. 2. S. 81. 12) *Kamp.* Zwieb. S. 87. 13) *Reich.* Th. 6. S. 111. 14) *Dahur.* S. 100. 15) *Liger*, S. 94. 16) L. Ph. *Krauf.* S. 107. 17) *Ost.* 38. 18) C. L. *Krauf.* S. 364. 19) *Quintin.* S. 32. 20) *Hartenf.* Th. 1. S. 159. 21) *Hoen.*

S. 78. 22) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 159. Nr. 5. 23) *Evelyn*, S. 38.

Anemone. 1) *Mandir.* S. 125. 2) *Bradl.* 1. 318. 3) *Quint.* S. 32. 4) *Traité.* S. 133.

5. *Anemone Hepatica*, Linn. *(Hepatica nobilis.)*

Habitat in Europae nemoribus lapidosis. 4

Hepatica. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 401. 2) *Ej.* 8te. Th. 1. S. 475. 3) *Lig.* S. 226. 4) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 155. 5) *Oſt.* S. 62. 6) *Evelyn*, S. 52.

Anemone Hepatica. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 84.

Hepatica nobilis. 1) *v. Br.* S. 208. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 296. 3) *Bechſt.* Th. 2. S. 110. 4) *Hön.* S. 103. 5) *L. Ph. Krauſ.* S. 127. 6) *Heſſ.* S. 90. 7) *Delic.* S. 117.

Leberblume. 1) *Grotj.* Wint. Th. 3. S. 54.

Leberkraut. 1) *Dicks* Th. 1. S. 686.

Trifolium hepaticum. 1) *Elsh.* S. 80.

Hepatica nobiliſſima. 1) *Parnaſſ.* S. 53.

Hepatique. 1) *Mand.* S. 217.

Epatique. 1) *Bradl.* 1. 297.

6) *Aquilegia vulgaris*, Linn. (Ackeley).

Habitat in Europae nemoribus saxosis. 4

Aquilegia, Ackeley. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 71. und Th. 3. S. 25. 2) *Ej.* 8te. Th. 1. S. 204. Nr. 1. 3) *Hartenf.* Th. 1. S. 405. 4. *Ramm.*

Th.

Th. 2. S. 75. 5) *v. Br.* S. 243. 6) *Grotj. Cal.* Th. 2. S. 230. 7) L. Ph. *Krauſ.* S. 122. 8) *Grotj.* Comm. Th. 2. S. 39. 9) *Hön.* S. 145. 10) *Elsh.* S. 68. 11) *Lig.* S. 229. 12) *Delic.* S. 1053. 13) *Bechſt.* Th. 3. S. 68. 14) *Reich.* Th. 4. S. 198.

Agley. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 12. 2) *Evelyn.* S. 57.

Aquilegia vulgaris. 1) *Kölreut.* 3te Fortſetzung ꝛc. S. 119. woſelbſt Verſuche über die Befruchtung derſelben mit der Aquileg. Canad. erzählet werden.

Ancolie. 1) *Mandir.* S. 103.

7) *Artemiſia Abrotanum*, Linn. (Eboritte, Eberraute, Hofraute, Aberaute).
Habitat in Syriae, Galatiae, Cappadociae, Italiae, Monſpelii montibus apricis. ♄

Artemiſia Abrotanum, 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 241. Nr. 6.

Abrotanum, 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 6. Nr. 1. 2) *Mizald.* S. 117.

Eberreis, Stabwurzel, 1) *Dicks*, Th. 1. S. 294.

Abrotanum mas, 1) *Hartenf.* Th. 2. S. 66.

8. *Aſter Chinenſis*, Linn. (Aſter).
Habitat in China. ☉. Per Miſſionarios in Galliam, & ex Gallia 1731. in Angliam.

Aſter annuus. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 86. Nr. 26. 27. und Th. 3. S. 30. Nr. 12. 13. 14.

Aſter chinenſis. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 289. Nr. 30. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 94.
Aſter. 1) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 20. 2) *Dicks* Th. 1. S. 108.
Aſter Sinenſis. 1) *Hôn.* S. 240. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 106.
Atticus. 1) *Delic.* S. 129.

9. *Bellis perennis hortenſis*, Linn. (Marienblumen).

Habitat in Europae paſcuis apricis. 24
Marguerite. 1) *Mandir.* 116. 2) *Bradl.* 300. 3) *Quint.* 56.
Bellis hortenſis, Maßlieben. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 118. Nr. 3.-8. 2) *Ej.* 8te. Th. 1. S. 370. Nr. 3. 3) *Elsh.* S. 69.
Bellis, Margarethenblümchen. 1) *v. Br.* S. 186.
Bellis. 1) *Bechſt.* Th. 2. S. 122. 2) *Delic.* S. 109.
Bellis, Marienblume. 1) L. Ph. *Kr.* S. 123. 2) *Hoen.* S. 106. 3) *Hart.* Th. 1. S. 407.
Bellis major. Maßlieben. 1) *Dabur.* S. 181.
Tauſendſchönchen, Bellis perennis. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 76.
Bellis, Tauſendſchön. 1) *Lig.* S. 373.
Maßlieben, Gänſeblümchen. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 20.
Maßlieben, 1) *Reich.* Th. 4. S. 199.

10. *Campanula Medium*, Linn. (*Viola Mariana*).

Habitat in Germaniae, Italiae sylvis apricis. ♂

Campanula hortensis, Gartenglöcklein. 1) *Elsh.* S. 70. 2) *Bechst.* Th. 3. S. 130. Nr. 16. 17.

Campanula hortensis, Canterburyglocken, 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 162. Nr. 6. 7. 8.

Campanula Medium. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 509. Nr. 3.

Viola Mariana, Spanische Glocken. 1) *v. Br.* S. 188. 2) *Hoen.* S. 122. 3) *Delic.* S. 143. 4) *Ramm.* Th. 2. S. 77. 5) L. Ph. *Kr.* S. 146.

11. *Campanula persicifolia*, Linn. (*Campanula*).

Habitat in Europae septentrionalis asperis. 4

Campanula persicae folio. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 162. Nr. 2-5. und Th. 3. S. 48.

Campanula decurrens. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 508. Nr. 2.

Campanula ursi flore coeruleo pleno. 1) *v. Br.* S. 204.

Campanula. 1) *Bechst.* Th. 3. S. 127.

Des Clochettes. 1) *Quint.* S. 42.

Glockenblume. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 426.

Cam-

Campanula hortenſis. 1) *Hoen.* S. 124. 2) *Hart.* Th. 1. S. 374.

12. *Campanula Trachelium*, Linn. (*Urtica Perſica*).

Habitat in Europae ſepibus. 2

Campanula vulgatior, foliis urticae, Glockenblume mit Neſſelblättern. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 163. Nr. 9. 10. 2) *Elsh.* S. 70.

Urtica Perſica, Perſiſche Neſſel. 1) L. Ph. *Kr.* S. 129. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 402. 3) *Hoen.* S. 125. 4) *Delic.* S. 123.

Campanula Trachelium. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 509. Nr. 4.

Trachelium. 1) *v. Br.* S. 205.

Campanula urticae folio. 1) *Bechſt.* Th. 3. S. 128. Nr. 7. 8.

13. *Capſicum annuum*, Linn. Spaniſcher Pfeffer, Indianiſcher Pfeffer.

Habitat in America meridionali. ⊙

Spaniſcher Pfeffer, 1) *Ramm.* Th. 2. S. 116. 2) *Reich.* gemiſchte Schriften, S. 239.

Capſicum annuum. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 532. Nr. 1.

Piper Indicum, 1) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 123. 2) *Hart.* Th. 1. S. 135. 3) *Hoen.* S. 248. 4) *Elsh.* S. 93.

Guineapfeffer. 1) *Dicks*, Th. 1. S. 455.

Cap-

Capſicum. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 168.
Capſicum Indicum, ou Poivre de Guinea.
1) *Bradl.* 1. 355.

14. *Centaurea Cyanus*, Linn. (Kornblume).

Habitat inter Europae ſegetes biennes. ⊙
Cyanus ſegetum. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 255. Nr. 7. 8. 9. 2) *Grotj.* Somm. Th. 1. S 38. 3) *Hart.* Th. 1. S. 127.
Centaurea Cyanus, Kornblume. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 621. Nr. 10. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 105.
Cyanus hortenſis. 1) *Heſſ.* S. 93. 2) *Elsh.* S. 85.
Cyanus. 1) *Delic.* S. 143. 2) *Lig.* S. 237.

15. *Centaurea moſchata*, Linn. (Biſamknopf).

Habitat in Perſia. ⊙
Cyanus floridus, odoratus, Turcicus. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 255. Nr. 3-6.
Centaurea moſchata. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 620. Nr. 8.
Cyanus Indicus. 1) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 37. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 126.
Cyanus Turcicus odoratus. 1) *Hoen.* S. 230.
Cyanus moſchatus. 1) *Heſſ.* S. 93.
Scabioſa. 1) *Delic.* S. 141.

16. *Cheiranthus annuus*, Linn. (Sommer-levcoje).

Habitat in Europae auſtralis maritimis. ☉

Levcojum minus & annuum. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 502. Nr. 14.

Cheiranthus annuus, Sommerlevcoje. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 672. Nr. 5. 2) C. L. *Krauſ.* S. 350. 3) *Kölreut.* 3te Fortſetzung S. 116 ꝛc. woſelbſt Verſuche über die Befruchtung deſſelben mit dem Saamenſtaube des Cheiranth. incan. erzählet werden.

Levcojum incanum annuum. 1) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 62.

Levcojum annuum. 1) *Hartenf.* Th. 1. S. 315.

Sommerlevcoje. 1) *Grotj. L. N.* und *A.* S. 117. 2) *Hôn.* S. 220.

Levcojum. 1) *Bechſt.* Th. 3. S. 523.

Giroflée annuelle. 1) *Bradl.* 1. 342. 2) *Traité* S. 58.

17. *Cheiranthus Cheiri*, Linn. (Gelbe Viole; Goldlac).

Habitat in Angliae, Helvetiae, Galliae, Hiſpaniae muris, tectis. ♂ 4 h

Levcojum luteum. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 502. Nr. 21-27. 2) *Grotj. Cal.* Th. 1. S. 116. 3) *Elsholz.* S. 74. 4) *Delic.* S. 196. 5) *Hartenf.* Th. 1. S. 314.

Chei-

Cheiranthus Cheiri. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 671. Nr. 3.
Goldner Lack, Cheiranthus Cheiri. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 56.
Stangenlac. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 58.
Goldner Lac. 1) *v. Br.* S. 127.
Stangenviolen. 1) *Grotj.* Wint. Th. 1. S. 134.
Gefüllter Baumlac. 1) *Grotj.* Wint. Th. 3. S. 59.
Gelbe Levcojen. 1) *L. Ph. Krauſ.* S. 117. 2) *Grotj. L. N.* und *A.* S. 177. 2) *Parnaſſ.* S. 55.
Violetten. 1) *v. Oſt.* S. 65.
Güldenlacken. 1) *Hoen.* S. 143. 2) *Parnaſſ.* S. 54.
Goldlac oder gelbe Violen. 1) C. L. *Krauſ.* S. 353.
Levcojum. 1) *Bechſt.* Th. 3. S. 523.
Encojum Cheiri, Güldenlacviol. 1) *Heſſ.* S. 89. 91.
Lackviolen. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 667.
Flos Keyri. 1) *Hartenf.* Th. 1. S. 210.
Viola lutea. 1) *Hoen.* S. 119.
Gelbe Negelveil. 1) *Lig.* S. 176.
Violier jaune. 1) *Bradl.* 1. 269.

18. *Cheiranthus glabrus*, Mill. (Seeviole, Levcoje mit dem grünen Blatt).

Habitat — — —

Lev-

Levcojum album odoratiſſimum folio viridi. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 502. Nr. 15.
Seeviole, Levcojum maritimum. 1) *Grotj. Cal.* Th. 1. S. 227.
Seeviole, Levcojum alb. odoratiſſ. fol. viridi flore pleno. 1) *v. Br.* S. 91.
Levcoje mit dem grünen Blatt. 1) *Grotj. L. N.* und *A.* S. 170.
Giroflée de Mer. 1) *Bradl.* 1. 301.

19. *Cheiranthus incanus*, Linn. (Winterlevcoje).

Habitat in Hiſpaniae maritimis. 24 ♄
Levcojum incanum majus. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 502. Nr. 1 - 10.
Winterlevcoje, Cheiranthus incanus. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 672. Nr. 6. 2) *Ramm.* Th. 1. S. 347. und Th. 2. S. 49. 3) *Koelreut.* dritte Fortſetzung ꝛc. S. 116. woſelbſt Verſuche über die Befruchtung des Cheiranth. incan. mit dem Saamenſtaube des Cheiranth. ann. erzählet werden.
Levcojum arboreſcens. 1) *Hartenf.* Th. 1. S. 315.
Levcojen. 1) *Parnaſſ.* S. 61. 2) *Lig.* S. 337. *Elsh.* S. 42. 4) *v. Br.* S. 76.
Winterlevcojen. 1) *Grotj. Cal.* Th. 1. S. 192. 225. und 268. 2) *Ejusd.* Wint. Th. 1. S. 83. 3) *Ej. L. N.* und *A.* S. 1. 4) *C. L. Krauſ.* S. 351.

Lev-

Levcojum. 1) *Bechſt.* Th. 3. S. 523. 2) *Heſſ.* S. 86. 3) *Dahur.* S. 122.
Levcojum perenne. 1) *Hön.* S. 188.
Giroflée. 1) *Mandir.* 121. 2) *Traité.* S. 55. 3) *Quint.* S. 46. 4) *Bradl.* 1. 271.
Giroflée vivace. 1) *Traité.* S. 59.

20. *Chryſanthemum coronarium*, Linn. (*Chryſanthemum*, Goldblume).

Habitat in Creta Sicilia ⊙
Chryſanthemum. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 206. und Th. 3. S. 62. 2) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 32. 3) *Hon.* S. 241. 4) *Hartenf.* Th. 1. S. 94. 5) *Elsh.* S. 85. 6) *Heſſ.* S. 92. 7) *Lig.* S. 332. 8) *L. Ph. Krauſ.* S. 137.
Goldblume, Chryſanthemum coronarium. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 697. Nr. 8. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 109.
Goldblume. 1) *Dicks* Th. 1. S. 430.
Chryſanthemum creticum. 1) *Delic.* S. 132.

21. *Colchicum autumnale*, Linn. (Zeitlosen.)

Habitat in Europae auſtralioris ſucculentis. 24
Colchica, Uchtblume. 1) *Linn.* S. 223.
Colchicum autumnale. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 782. 2) *Kamp.* Zwieb. S. 129.
Colchicum commune, Gemeiner Mattenſafran. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 218.

Colchique. 1) *Mandir.* S. 71. 2) *Bradl.* 1. 326.

Zeitlosen, Colchicum. 1) *Elsh.* S. 50. 2) *Hoen* S. 73. 3) *Hess.* S. 73. 4) *Hart.* Th. 1. S. 211. 5) *Bechst.* Th. 2. S. 56. 6) *Dicks.* Th. 2. S. 679.

Colchicum, Nackigte Jungfer. 1) *v. Br.* S. 192.

Zeitlose, Colchicum autumnale. 1) *C. L. Kr.* S. 369. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 20.

Colchicum Orientale. 1) *Delic.* S. 62. 2) *L. Ph. Kr.* S. 97.

Colchicum, Wiesenzeitlosen. 1) *Townsend* Saam. S. 60.

Wiesensafran. 1) *Grotj. Cal.* Th. 4. S. 449.

22. *Convallaria majalis*, Linn. (Mayblume).

Habitat in Europa septentrionali. 4

Muguet. 1) *Mandir.* S. 115. 2) *Quint.* S. 56.

Lilium Convallium, Mayblume. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 157. 2) *L. Ph. Krauf.* S. 111. 3) *Hartenf.* Th. 1. S. 309. 4) *Grotj. Wine.* Th. 3. S. 35. 5) *Hoen.* S. 108. 6) *Bechst.* Th. 2. S. 167. 7) *v. Br.* S. 194. 8) *Lig.* S. 266. 9) *Evelyn.* S. 45.

Convallaria majalis, Mayblume. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 801. 2) *Ramm*, Th. 2. S. 83.

Mayblume, Convallaria, 1) *Dicks.* Th. 2. S. 32.

23. *Convolvulus tricolor*, Linn. (*Convolvulus non Convolvulus*).

Habitat in Africa, Mauritania, Hiſpania, Sicilia. ⊙

Convolvulus Luſitanicus. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 222. Nr. 13. 14. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 91.

Convolvulus tricolor. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 808. Nr. 24. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 100.

Convolvulus peregrinus. 1) *Elſh.* S. 85.

Flos princeps, Convolvulus non Convolvulus, Convolvulus minor. 1) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 48. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 122. 3) *Hoen.* 225. 4) *Delic.* S. 134.

24. *Crepis boetica*, Mill. (*Oculus Chriſti*).

Habitat in Hiſpania. ⊙ (*CREPIS BARBATA, Linn.* habitat in Monſpelii, Veſuvii, Siciliae, Meſſanae arenoſis maritimis. ⊙)

Hieracium Baeoticum. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 405. Nr. 5.

Crepis boetica. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 877. Nr. 3.

Crepis barbata. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 107.

Hieracium. 1) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 51. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 115. 3) *Elſh.* S. 89.

Unächtes Habichtkraut. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 478.

Oculus Christi. 1) *Hoen.* S. 230. 2) *Parn.* S. 104.

25. *Crocus sativus vernus*, Linn. (Crocus).

Habitat in alpibus Helveticis, Pyrenaeis, Lusitanicis, Tracicis. 24

Crocus vernus. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 240. class. 1. 2) *Ejusd.* 8te. Th. 1. S. 886. Nr. 3.

Crocus, Crocus sativus. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 18.

Crocus, Safranblume. 1) *Hoen.* S. 73. 2) *Lig.* S. 207. 3) *Delic.* S. 61. 4) *v. Br.* S. 184.

Frühlingssafran. 1) *Grotj. Cal.* Th. 4. S. 430.

Falscher Safran. 1) *C. L. Krauf.* S. 360.

Crocus. 1) *Bechst.* Th. 2. S. 135. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 209.

Du Safran. 1) *Quintin.* S. 118.

Safran. 1) *Elsh.* S. 50. 2) *L. Ph. Kr.* S. 95. 3) *Dicks.* Th. 2. S. 307.

Safran faux. 1) *Mandir.* S. 72.

Safran qui fleurit au Printems. 1) *Bradl.* 1. 328.

26. *Delphinium Ajacis*, Linn. (Rittersporn.)

Habitat in agris Europae restibilibus. ⊙

Del-

Delphinium ſegetum, vulgare, hortenſe. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 267. Nr. 4-11.

Delphinium Ajacia. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 22. Nr. 2.

Ritterſporn, Delphinium Ajacis. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 104.

Delphinium annuum, gefüllte Ritterſporn. 1) *Grotj. Cal.* Th. 2. S. 234.

Delphinium. 1) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 40. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 95.

Ritterſporn. 1) *Grotj.* Wint. Th. 3. S. 119. 2) *Dicks* Th. 2. S. 283. 3) *Lig.* S. 132. 4) *Evelyn.* S. 53.

Conſolida regalis. 1) *Heſſ.* S. 93. 2) *Elsh.* S. 85. 3) *Delic.* S. 133. 4) *Hoen.* S. 229.

Ritterſporn, Conſolida regalis. 1) *L. Pb. Krauſ.* S. 136.

Speronelle, ou Eſperon de Chevalier. 1) *Quint.* 118.

27. *Dianthus arenarius*, Linn.

Habitat in Angliae tectis & muris. 2 (*Mill. Dict. Edit.* 8. Nr. 11.

Federnelke, Marientröpflein genannt. 1) *Reich.* Th. 6. S. 87.

Dianthus arenarius. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 31. Nr. 11.

28. *Dianthus barbarus*, Linn. (Cartheu-ſernelke).

Habitat in Alpibus. 2

Caryophyllus barbatus. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 178. 2) *Bechst.* Th. 2. S. 228.

Carthäusernelke, Dianthus barbatus. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 31. Nr. 7. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 71. 3) *Koelreut.* Fortsetzung der vorläufigen Nachricht ꝛc. worinn verschiedene über die Befruchtung des Dianth. barb. angestellte Versuche erzählet werden.

Caryophyllus Carthusianorum flore carmosino pleno. 1) *v. Br.* S. 198.

Rothe gefüllte Bart- oder so genannte Carthäusernelke. 1) *Grotj. Cal.* Th. 2. S. 139.

Bartnelke. 1) *Grotj. L. N.* und *A.* S. 272.

Caryophyllus barbatus. 1) *Reich.* Th. 6. S. 86.

Caryophyllus Carthusiorum. 1) *Hoen.* S. 137. 2) *Delic.* S. 96. 3) *Hart.* Th. 1. S. 351.

Caryophyllus Carteusarum. 1) *Hess.* S. 91.

Carthäusernelken. 1) *Parn.* S. 90. 2) *L. Ph. Kr.* 116.

29. *Dianthus Caryophyllus coronarius*, Linn. (Nelke).

Habitat in Italia, in Alpibus Helveticis, sed angustior. 24

Caryophyllus hortensis. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 174. und Th. 3. S. 50. 2) *Bechst.* Th. 2. S. 208. 3) *Hoen.* S. 180.

Dianthus hortenſis, 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 31. Nr. 5. 2) *Koelreut.* Fortſetzungen der vorläufigen Nachricht ꝛc. worinn verſchiedene über die Befruchtung des Dianth. hort. angeſtellte Verſuche beſchrieben werden.

Caryophyllus. 1) *Hart.* Th. 1. S. 323. 2) *Delic.* S. 85.

Nelke, Dianthus coronarius. 1) *Ramm.* Th. 1. S. 24. 28. 131. 353. und Th. 2. S. 33.

Nelke. 1) *v. Br.* S. 28. 2) *Reich.* Th. 6. S. 44. 3) *Dicks* Th. 2. S. 117. 4) *Dabur.* S. 108. 5) *Lig.* S. 294. 6) *Heſſ.* S. 80.

Graßblume. 1) *Grotj. Cal.* Th. 1. S. 190. 244. und Th. 4. S. 215. 2) *Ej.* Wint. Th. 1. S. 34. 3) *Ej. L. N.* und *A.* S. 202.

Topfnegelein. 1) *Elsholz.* S. 35.

Negelken. 1) *v. Oſt.* S. 51. und Th. 3. S. 1.

Caryophylen. 1) *Parnaſſ.* S. 74.

Nelke, Caryophyllus. 1) *L. Ph. Kr.* S. 111.

Garten- oder Graßnelken. 1) *C. L. Kr.* S. 334.

Des Oeillets. 1) *Quint.* S. 61. 2) *Mandir.* S. 116. 3) *Bradl.* 1. 255.

Nelke, Carnation. 1) *Evelyn.* S. 22.

Nelken und Graßblumen. 1) *Schmahling* (Ludewig Chriſtoph) Ruhe auf dem Lande. Th. 1. S. 118. Nr. 4. Aeſthetik der Blumen, oder die Schönheit der Nelken und Grasblumen, aus den erſten Gründen der Vollkommenheit und des Ebenmaßes hergeleitet. 2) Ejusd. Th. 2. S. 310. Zuſätze zum erſten Theil der

Aesthetic der Blumen, welcher von den Nelken oder Graßblumen handelt. 3) *Ej.* Th. 5. S. 103. Von Begattung der Nelken durch den Blumenstaub. 4) *Ej.* Th. 2. Aesthetic der Blumen, 2ter Theil S. 256. eine sichere Art die Nelken auszuwintern. 5) *ibid.* S. 259. ein Blätterverzeichniß der Nelken zu machen.

30. *Dianthus Caryophyllus imbricatus*, Linn. (Kornährennelke.)

Caryophyllus spicam frumenti referens. 1) *Hartenf.* Th. 1. S. 350.

31. *Dianthus Chinensis*, Linn. (Chinesernelke).

Habitat in China. ⊙

Caryophyllus Sinensis. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 178. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 350. 3) *Hoen.* S. 138.

Chinesernelke, Dianthus Chinensis. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 31. Nr. 10. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 70. 3) *Koelreut*, Fortsetzungen der vorläufigen Nachricht ꝛc. worinn verschiedene über die Befruchtung des Dianthi Chinensis angestellete Versuche erzählet werden.

Sinesernelke. 1) *Grotj. L. N.* und *A.* S. 275. 2) *Reich.* Th. 6. S. 84.

Caryophyllus Chinensis. 1) *Bechst.* Th. 2. S. 226.

32. *Dianthus plumarius*, Linn. (Federnelke).

Habitat in Europae & Canadae pascuis nemorosis. 4

Caryophyllus tenuifolius plumarius. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 174. 2) *Bechst.* Th. 2. S. 224.

Federnelke, Dianthus plumarius. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 30. Nr. 4. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 72.

Federnelke. 1) *Grotj.* L. N. u. A. S. 279. 2) *Dicks*, Th. 1. S. 338. 3) *L. Ph. Kr.* S. 116.

Wohlriechender Wilhelm. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 651. 2) *Evelyn*, S. 29.

Weiße und rothe Federnelke. 1) *Reich.* Th. 6. S. 87.

Caryophyllus plumarius. 1) *Hôn.* S. 105. 2) *Delic.* S. 95. 3) *Hart.* Th. 1. S. 351.

Federnegelein. 1) *Parn.* S. 89.

33. *Digitalis purpurea*, Linn. (Digitalis).

Habitat in Europa australiore. ♂

Digitalis. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 269. und Th. 3. S. 88. 2) *Ej.* 8te. Th. 2. S. 48. 3) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 89. 4) *Bechst.* Th. 3. S. 246. 5) *Hart.* Th. 1. S. 418. 6) *Hön.* S. 142. 7) *Lig.* S. 234. 8) *Elsh.* S. 71.

S. 71. 9) *Delic.* S. 135. 10) *L. Ph. Kr.* S. 140.

Fingerhut, Digitalis purpurea. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 78.

Digitalis Virgineana flore ferrugineo. 1) *v. Br.* S. 196.

Digitale. 1) *Mandir. p.* 103.

Fingerhut. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 355.

34. *Dracocephalum Moldavica*, Linn. (Sommer-Melisse).

Habitat in Moldavia. ⊙

Türkische Melisse. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 121.

Dracocephalum Moldavica. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 75. Nr. 3.

Melissa Turcica. 1) *Grotj.* Comm. Th. 1. S. 112.

Melissa peregrina. 1) *Elsh.* S. 91.

Moldavica. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 54.

35. *Fritillaria imperialis*, Linn. (Kaiserkrone).

Habitat in Persia. Constantinopoli venit in Europam circa 1570. 4

Corona imperialis. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 232. und Th. 3. S. 79. 2) *Hess.* S. 71. 3) *v. Br.* S. 180. 4) *Bechst.* Th. 2. S. 170. 5) *Hart.* Th. 1. S. 222. 6) *Delic.* S. 55.

Kaisercrone, Fritillaria imperialis. 1) *Mill.* 8te.

8te. Th. 2. S. 245. Nr. 8. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 17.

Kaiſercrone. 1) *Reich.* Th. 6. S. 155. 2) *Dicks.* Th. 1. S. 596. 3) *Lig.* S. 104. 4) *Hön.* S. 63. 5) *Dabur.* S. 93. 6) *Elsh.* S. 56. 7) *L. Ph. Kr.* S. 90. 8) *C. L. Kr.* S. 366. 9) *Evelyn.* S. 60.

Couronne Imperiale. 1) *Quintin. p.* 43. 2) *Mandir. p.* 55.

36. *Fritillaria Meleagris*, Linn. (Fritillarie).

Habitat in Gallia, Italia, Auſtria, Upſalia. 4

Kiebitzey, Fritillaria Meleagris. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 245. Nr. 1. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 19.

Fritillaria. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 336. 2) *v. Br.* S. 213. 3) *Bechſt.* Th. 2. S. 160. 4) *Hart.* Th. 1. S. 221. 5) *Lig.* S. 211. 6) *Heſſ.* S. 38. 7) *Grotj. Somm.* Th. 2. S. 108. 8) *Elsh.* S. 51. 9) *Delic.* S. 60. 10) *L. Ph. Kr.* S. 94.

Damen- oder Bretſpielblume, Kiebitzey. 1) *Reich.* Th. 6. S. 150.

Schach- oder Bretſpielblume. 1) *C. L. Krauſ.* S. 363.

Fritelleria. 1) *Quint. p.* 45.

Kybitzblume. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 653.

Fritularia. 1) *Hoen.* S. 71. 2) *Parnass.* S. 92.

Frétillaires. 1) *Mandir. p.* 69. 2) *Bradl.* I. 315.

37. *Galanthus nivalis*, Linn. (*Levcojum bulbosum*).

Habitat ad radices montium Veronae, Tridenti, Carniolae, Viennae. 4

Narcisso Levcojum, Schneetröpflein. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 66. 2) *Townsend*, Saamenhändler. S. 61.

Galanthus. 1) *Mill.* 5te. Th. 3. S. 114. 2) *Ej.* 8te. Th. 2. S. 276. 3) *Bechst.* Th. 2. S. 144.

Schneeglöcklein. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 21. 2) *Reich.* Th. 4. S. 241.

Levcojum bulbosum, Schneetropfen. 1) *v. Br.* S. 187. 2) *Grotj.* L. N. und A. S. 191.

Schneeglöckchen. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 356.

Levcojon Triphyllon. 1) *Delic.* S. 62. 2) *Hart.* Th. 1. S. 210.

Schneetropfen. 1) *Elsh.* S. 53.

Hyacinthus campanularis. 1) *Hoen.* S. 53.

Schneetröpflein, Levcojon trifolium. 1) *L. Ph. Kr.* S. 96.

Perceneige. 1) *Bradl.* I. 329.

38. *Geranium odoratissimum*, Linn. (*Geranium Moschatum*).

Habitat in Africa 24 *).

Geranium. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 353. Nr. 16. 2) *Ej.* 8te. Th. 2. S. 315. Nr. 17. 3) *Hartenf.* Th. 1. S. 361. 4) *Bechst.* Th. 3. S. 343. Nr. 33.

Moschatellina. 1) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 258.

Geranium odoratissimum. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 138. 2) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 320. Nr. 34.

Geranium musqué. 1) *Mandir. p.* 162.

Geranium cicutarium moschatum. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 138.

Storchschnabel. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 481.

39. *Helianthus multiflorus*, Linn. (Perennirende Sonnenblume).

Habitat in Virginia. 24

Corona solis perennis. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 233. Nr. 8. *sq.*

Helianthus. 1) *Mill.* 5te. Th. 3 S. 135.

Helianthus multiflorus. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 456. Nr. 2.

Co-

---

*) *Geranium cicutarium*, *Linn.* habitat in Europae sterilibus cultis. ☉. *Geranium moschatum*, *Linn.* quod simillimum Geranio cicutario et caulescens, cujusque herba ambrosiaca, habitat in Oriente. ☉.

Corona solis. 1) *Hart.* Th. 1. S. 445. 2) *Hoen.* S. 153. 3) *Bechst.* Th. 3. S. 224.
Helianthus multiflorus & altissimus. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 31.
Flos solis perennis minor. 1) *v. Br.* S. 161.
Perennirende gefüllte Sonnenblume. 1) *Grotj. Cal.* Th. 6. S. 919.
Heliotropium. 1) *Lig.* S. 328.
Sonnenblume, ausdauernde. 1) *Dicks* Th. 2. S. 422. Nr. 2.
Soleil vivace. 1) *Bradl.* 1. 226.

40. *Hesperis matronalis*, Linn. (*Viola matronalis*).

Habitat in Italia ♂
Hesperis. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 405. 2) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 158.
Hesperis matronalis, Viola matronalis. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 485. Nr. 1. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 67.
Viola matronalis. 1) *Delic.* S. 101. 2) *Hoen.* S. 117. 3) *Parn.* S. 56. 4) *Dahur.* S. 126. 5) *v. Br.* S. 146. 6) *Hess.* S. 90. 7) *Hartenf.* Th. 1. S. 312. 8) *L. Ph. Kr.* S. 119.
Matronalviole. 1) *Grotj. Cal.* Th. 6. S. 902.
Viola matronal. 1) *v. Ost.* S. 68.
Hesperis hortensis, flore albo pleno. 1) *Bechst.*

Bechst. Th. 3. S. 424. Nr. 8. 2) *Elsh.* S. 72.
Nachtveil. 1) *Lig.* S. 188.
Nachtviole. Hesperis. 1) *Evelyn.* S. 61.

41. *Hesperis tristis*, Linn. (Nachtviole).
Habitat in Hungariae, Austriae arvis. ♂
Hesperis montana, pallida, odoratissima. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 40. Nr. 9. und Th. 3. S. 139. 2) *Elsh.* S. 73. 3) *Bechst.* Th. 3. S. 425. Nr. 5.
Hesperis tristis, Nachtviole. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 486. Nr. 4. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 76.
Viola noctis, Nachtviole. 1) *v. Br.* S. 166.
Abendviole. 1) *Grotj. Cal.* Th. 6. S. 896.
Nachtviole. 1) *Dicks* Th. 2. S. 105. 2) *L. Ph. Krauf.* S. 128.
Viola nocturna. 1) *Hoen.* S. 121.
Hesperis. 1) *Delic.* S. 121. 2) *Hart.* Th. 1. S. 402.
Viola noctis perennis. 1) *Hess* S. 90.

42. *Hyacinthus Muscari*, Linn. (Muscat-hyacinthe).
Habitat in Asia, ultra Bosphorum, inde in Europam ante 1554. 24
Muscari. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 61. und Th. 3. S. 197. 2) *Ej.* 8te. Th. 3. 3) *Grotj. Comm.* Th. 2. S. 259.

Muſcathyacinth, Hyacinthus Muſcari. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 12.
Trauben- oder Muſcathyacinth. 1) *C. L. Kr.* S. 368.
Hyacinthus muſcati. 1) *Bechſt.* Th. 2. S. 74. & 98.
Muſcatenhyacinth. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 94.
Hyacinthus muſcatus. 1) *Hoen.* S. 51.
Muſc Grec ou Muſcari. 1) *Mandir.* S. 53.
Mouſſe Grecque. 1) *Quint.* S. 56.

43. *Hyacinthus Orientalis*, Linn. (Hyacinth).
Habitat in Aſia, Africa. 4
Hyacinthus orientalis, Hyacinth. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 411. Nr. 4-23. und Th. 3. S. 142. 2) *ejusd.* 8te. Th. 2. S. 525. Nr. 6. 3) *Grotj. Cal.* Th. 1. S. 243. 4) *Ramm.* Th. 2. S. 8. 5) *Hoen.* S. 50.
Hyacinthe. 1) *Bradl.* 1. 321.
Hyacinthe. 1) *v. Br.* S. 92. 2) *Grotj.* Wint. Th. 1. S. 1. 3) *v. Kamp.* Zwieb. S. 1. 4) *Reich.* Th. 6. S. 113. 5) *Lig.* S. 195. 6) *Parnaſſ.* S. 44. 7) *Delic.* S. 59. 8) *v. Oſt.* S. 32. 9) *Dicks* Th. 1. S. 534. 10) *Hart.* Th. 1. S. 213. 11) *Heſſ.* S. 76. 12) *C. L. Kr.* S. 356. 13) *L. Ph. Kr.* S. 93. 14) *Schmahlings* Ruhe auf dem Lande. Th. 5. S. 1. Aeſthetic der Blumen, dritter Theil, von der Schönheit der Hyacinthen und

Aurl-

Aurikeln. S. 70. Von der Kultur der Hyacinthen. 15) *Voorhelm*, von Hyacinthen ꝛc. ganz. 16) *Evelyn* S. 37.

Hyacinthus. 1) *Bechſt.* Th. 2. S. 66. 2) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 165.

Jacinthes. 1) *Quint. p.* 46. 2) *Mandir. p.* 42. 3) *Ardennes Traité* ganz. 4) *Traité &c. p.* 176.

44. *Hyſſopus officinalis*, Linn. (Yſop).

Habitat in Valle anguſta. 4

Hyſſopus. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 441. Nr. 1. 2) *Ejusd.* 8te. Th. 2. S. 551. Nr. 1. 3) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 177. 4) *Delic.* S. 204. 5) *Bechſt.* Th. 3. S. 442. 6) *Mizald.* S. 106. 7) *Elsh.* S. 227.

Yſop. 1) *Reich.* Th. 4. S. 222. 2) *Hart.* Th. 2. S. 183. 3) *Dicks.* Th. 1. S. 583.

Yſop. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 90. 2) *Lig.* Th. 2. S. 404.

45. *Impatiens Balſamina*, Linn. (Balſamine).

Habitat in India. ⊙

Balſamina foemina. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 101. Nr. 2. *ſq.* und Th. 3. S. 35. 3) *Grotj. Cal.* Th. 3. S. 96. 4) *Ej.* Somm. Th. 1. S. 21. 5) *Heſſ.* S. 92. 6) *Hart.* Th. 1. S. 80. 7) *Hön.* S. 222. 8) *Elsh.* S. 84.

Impatiens Balſamina, Balſamine. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 583. Nr. 2. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 92.
Charantia, Balſamina foemina. 1) *Delic.* S. 125.
Balſamine. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 140. 2) *Lig.* S. 273.
Weibliche Balſamine. 1) *L. Ph. Krauſ.* S. 130.
Balzamine. 1) *Mandir. p.* 148.

46. *Iris Xiphium*, Linn. (*Iris Anglica*).
Habitat in Hiſpania. 2l.
Xiphium anguſtifolium. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 527. Nr. 6.
Xiphium. 1) *Mill.* 8te. Th. 4.
Iris Anglica bulboſa. 1) *v. Br.* S. 140. 2) *Heſſ.* S. 78.
Iris Anglica. 1) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 204. 2) *Hart.* Th. 1. S. 226. 3) *Hoen.* S. 83. 4) *Parnaſſ.* S. 91.
Spaniſche Lilie, Iris Xiphium. 1) *C. L. Kr.* S. 363.
Xiphion, Iris Anglica. 1) *Bechſt.* Th. 2. S. 316. 320.
Iris bulbeux. 1) *Quint. p.* 51.
Schwerdtlilie. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 378.
Iris bulboſa. 1) *Delic.* S. 63. 2) *Elsh.* S. 53.

Zwiebellilie, Iris bulbosa. 1) *L. Ph. Krauf.* S. 98.
Iris, Schwerdtellilie. 1) *Evelyn* S. 42.
Iris. 1) *Mandir. p.* 67. 2) *Quint. p.* 51. 3) *Bradl. l.* 325. 4) *Traité p.* 245.

47. *Lathyrus odoratus Zeylanicus*, Linn. (Wohlriechende Erbse).

Habitat in Zeylona. ☉
Lathyrus. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 490. Nr 6.
Lathyrus odoratus, Wohlriechende Wicke. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 716. Nr. 6. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 101. 3) *Hoen.* S. 254. 4) *Grotj. Cal.* Th. 1. S. 263. 5) *Ej. Somm.* Th. 1. S. 59.
Gartenwicke. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 399.
Lathyrus Hiſpanicus. 1) *Hart.* Th. 1. S. 129.
Lathyrus Indicus. 1) *Heſſ* S 92.
Pois d'Indemusqué. 1) *Mandir. p.* 189.
Spaniſche Wicken. 1) *L. Ph. Krauſ* S 127.

48. *Lavandula Spica*, Linn. (Lavendel und Spic.)

Habitat in Europa auſtrali. ♄
Lavandula. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 492. Nr. 1. 2. 2) *Ejusd.* 8te. Th. 2. S. 728. Nr. 1. 2. 3) *Hart.* Th. 2. S. 120. 4) *Heſſ.* S. 385. 5) *Bechſt.* Th. 2. S. 510.
Lavendel und Spicke. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 90.

Spicanart und Lavendel. 1) *Reich.* Th. 4. S. 218. 2) *Delic.* S. 193.
Lavendel. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 679. 2) *Hart.* Th. 2. S. 188. 3) *Lig.* Th. 2. S. 403.
Lavandula. 1) *Mizald. p.* 106.
Lavande. 1) *Mandir. p.* 105.

49. *Lilium bulbiferum*, Linn. (Feuerlilie).

Habitat in Italia, Auſtria, Sibiria. 4
Lilium bulbiferum anguſtifolium. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 513. Nr. 10. 2) *Bechſt.* Th. 2. S. 149. Nr. 11.
Lilium bulbiferum, Feuerlilie. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 780. Nr. 3. 2) *Kamm.* Th. 2. S. 16.
Feuerlilie. 1) *v. Br.* S. 223. 2) *Elsh.* S. 55. 3) *C. L. Kr.* S. 366.
Lilium cruentum. 1) *Hart.* Th. 1. S. 261. 2) *Heſſ.* S. 73. 3) *Lig.* S. 352. 4) *Delic.* S. 65.
Brand- oder Feuerlilie. 1) *Hoen.* S. 96.
Hemerocallus. 1) *Lig.* S. 254.
Goldlilie, Lilium purpureo-croceum. 1) *L. Ph. Kr.* S. 99.

50. *Lilium candidum*, Linn. (Weiße Lilie).

Habitat in Palaeſtina, Syria, Gades. 4
Lilium album. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 513. Nr.

Nr. 1-6. und Th. 3. S. 163. 2) *Hart.* Th. 1. S. 259. 3) *Bechst.* Th. 2. S. 149. Nr. 1-7. 4) *Hess.* S. 146.

Lilium candidum, weiße Lilie. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 780. Nr. 1. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 14. 3) *L. Ph. Kr.* S. 98.

Lilie, Lilium. 1) *v. Br.* S. 222. 2) *Dicks.* Th. 1. S. 694.

Weiße Lilie. 1) *Reich.* Th. 6. S. 154. 2) *Elsh.* S. 54. 3) *Lig.* S. 246. 4) *Parnass.* S. 45. 5) *C. L. Kr.* S. 366. 6) *Evelyn,* S. 44.

Wohlriechende Lilie. 1) *Hoen.* S. 65.

Lis blanc. 1) *Traité p.* 274.

Lys. 1) *Bradl.* I. 235.

51. *Lilium Martagon*; *L. Pomponium*; *L. Chalcedonicum*; *L. Superbum*; *L. Canadense*, Linn. (Martagon).

Habitat Lilium *Martagon* in Hungaria, Helvetia, Sibiriae, Lipsiae; L. *Pomponium*, in Pyrenaeis, Sibiria; L. *Chalcedonicum*, in Persia, Platina Carniolea; L. *Superbum*, in America septentrionali; L. *Canadense*, in Canada. 2f

Lilium floribus reflexis. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 513. Nr. 11-14. 2) *Bechst.* Th. 2. S. 150. Nr. 12-15.

Lilium Martagon. 1) *Mill.* 8te. Th. 1. S. 780. Nr. 9.
Türkischer Bund, Lilium Martagon, Pomponium, Chalcedonicum. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 16.
Martagon Constantinopolitanum, flore coccineo. 1) *v. Br.* S. 174.
Türkscher Bund, Goldwurzel, Krollilie. 1) *Reich.* Th. 6. S. 152. 2) *C. L. Kr.* S. 365.
Hemerocallis Martagon, Goldwurzel. 1) *Delic.* S. 65.
Lilium intortum. 1) *Delic.* S. 65.
Lys. 1) *Quint. p.* 55.
Lys et Martagons. 1) *Mandir. p.* 64.
Türkenbund. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 537. 2) *Lig.* S. 249.
Martagon. 1) *Hess.* S. 73. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 262.
Krullilie. 1) *Hoen.* S. 70.
Türkischer Bund. 1) *L. Pb. Kr.* S. 99. 2) *Elsh.* S. 56. 3) *Hoen.* S. 70.
Martagons. 1) *Traité. p.* 281. 2) *Bradl.* I. 235.

52. *Lupinus luteus; L. varius; L. albus,* Linn. (Lupine.)

Habitat *Lupinus luteus* in Siciliae arenosis; L. *varius*, Messanae, Monspelii inter segetes; L. *albus* in Virginia. ⊙
Lupine, Lupinus. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 534.

534. 2) *Ej.* 8te. Th. 2. S. 842. Nr. 1. 3. 5. 3) *Ramm.* Th. 2. S. 107. 4) *Elsh.* S. 90. 5) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 107. 6) *Dicks.* Th. 1. S. 715. 7) *Hart.* Th. 1. S. 103. 8) *Hoen.* S. 244. 9) *Hess.* S. 93. 10) *Delic.* S. 137. 11) *L. Ph. Kr.* S. 142.

Lupin. 1) *Bradl.* I. 341.

53. *Lychnis chalcedonica*, Linn. (*Lychnis chalcedonica*).

Habitat in Tataria. 24

Lychnis chalcedonica. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 543. Nr. 11. 2) *Ej.* 8te. Th. 2. S. 861. Nr. 1. 3) *Ramm.* Th. 2. S. 72. 4) *v. Br.* S. 151. 5) *Dabur.* S. 127. 6) *Parnass.* S. 56. 7) *Delic.* S. 102. 8) *Grotj. Cal.* Th. 6. S. 937. 9) *Ej.* Somm. Th. 2. S. 241. 10) *Hart.* Th. 1. S. 351. 11) *Bechst.* Th. 3. S. 560. Nr. 11. 12) *Hön.* S. 132. 13) *Hess.* S. 90. 91.

Lychnis. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 722.

Lychnis hirsuta. 1) *Elsh.* S. 75.

Jerusalemsblume. 1) *L. Ph. Kr.* S. 120.

Nonpareil, Calcedonische Lychnis, Blume von Bristol. 1) *Evelyn.* S. 55.

Lychnis de Constantinople. 1) *Mandir.* S. 110.

54. *Lychnis viscaria*, Linn. (Pechnelke).
Habitat in Europae septentrionalis pratis siccis. 4

Lychnis sylvestris viscosa. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 543. Nr. 14. 15.
Lychnis viscaria, Pechnelke. 1) *Mill.* 8te. Th. 2. S. 861. Nr. 2. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 70.
Lychnis viscosa, Pechnelke. 1) *v. Br.* S. 162. 2) *Grotj. Cal.* Th. 6. S. 935. 3) *Ej. Somm.* Th. 2. S. 242. 4) *Ej. L. N.* und *A.* S. 281. 5) *Hart.* Th. 1. S. 354. 6) *Bechst.* Th. 3. S. 559. Nr. 10.
Lychnis, Fliegenfalle. 1) *Dicks* Th. 1. S. 722. Nr. 3.
Lychnis pulchra. 1) *Hön.* S. 133.
Breite Klebelychnis. 1) *Elsh.* S. 42.
Attrape-mouche. 1) *Bradl.* 1. 254.
Muscipula. 1) *Lig.* S. 240.
Orchis, Bienenblume, Fliegenblume. 1) *Evelyn.* S. 57.

55. *Melissa officinalis*, Linn. (Winter-melisse, Citronenkraut, Mutterkraut)
Habitat in montibus Genevensibus, Allobrogicis, Italicis. 4
Melissa officinalis. 1) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 116.
Melisse, Melissa. 1) *Reich.* Th. 4. S. 202. 2) *Delic.* S. 207. 3) *Dicks.* Th. 2. S. 49. 4) *Hart.* Th. 2. S. 126.
Melissa. 1) *Mandir.* S. 179.

Me-

Melissa hortensis. 1) *Elsh.* S. 226. 2) *Bechst.* Th. 3. S. 590. Nr. 1. 3) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 32. Nr. 1.

56. *Mentha crispa*, Linn. (Krausemünze.)
Habitat in Sibiria. 4
Krausemünze. 1) *Reich.* Th. 4. S. 236.
Mentha, Münze. 1) *Bechst.* Th. 3. S. 594. 2) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 42. 3) *Delic.* S. 202. 4) *Elsh.* S. 228. 5) *Hart.* Th. 2. S. 127. 6) *Mizald. p.* 106.
Münze. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 86.
Mentha crispa. 1) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 145.
Mentha. 1) *Mandir. p.* 105.

57. *Monarda fistulosa*, Linn. (Monarda).
Habitat in Canada. 4
Monarda floribus capitatis, caule obtuso. 1) *Mill.* 5te. Th. 3. S. 195. Nr. 5.
Monarda. 1) *v. Br.* S. 158. 2) *Grotj. Cal.* Th. 6. S. 910. 3) *Bechst.* Th. 3. S. 606.
Monardische. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 83.
Monarde. 1) *Mandir. p.* 179.

58. *Narcissus Jonquilla*, Linn. (Jonquille).
Habitat inter Hispalin & Gades, inter Guadalupam & Toletum, inque Oriente locis uliginosis. 4
Narcissus juncifolius. 1) *Mill.* 5te Th. 2.

S. 68. Nr. 32-34. 2) *Bechst.* Th. 2. S. 189. Nr. 23-26. 3) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 267. Nr. 29. 30.

Jonquille, Narcissus Jonquille. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 19. 2) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 257.

Jonquille. 1) *v. Br.* S. 183. 2) *Grotj.* Wint. Th. 1. S. 32. 3) *Delic.* S. 67. 4) *v. Ost.* S. 30. 5) *Dicks.* Th. 1. S. 580. 6) *Hartenf.* Th. 1. S. 219. 7) *Hess.* S. 79. 8) *Lig.* S. 259. 9) *Elsh.* S. 58. 10) C. L. *Kr.* S. 359. 11) *L. Pb. Kr.* S. 100. 12) *Evelyn.* S. 40.

Jonquilles. 1) *Quintin. p.* 50. 2) *Mandir. p.* 49. 3) *Bradl.* I. 319. 4) *Traité p.* 224.

Ausländische Narcisse. 1) *Hoen.* S. 77.

59. *Narcissus poeticus*, Linn. (Weiße Narcisse).

Habitat in Gallia Narbonnensi, Italia. 4

Narcissus latifolius. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 67. Nr. 9. *sqq.* und Th. 3. S. 199. 2) *Bechst.* Th. 2. S. 186. Nr. 6-10.

Weiße Narcisse, Narcissus poeticus. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 13. 2) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 256.

Narcisse, Narcissus. 1) *v. Br.* S. 182. 2) *Hartenf.* Th. 2. S. 231. 3) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 267. 4) *v. Ost.* S. 26. 5) *Hoen.* S. 75. 6) *Hess.* S. 74. 7) *Elsh.* S. 57. 8) *Delic.* S. 58. 9) *Lig.* S. 134. 10) *Parnass.*

S.

S. 49. 11) *C. L. Krauſ.* S. 360. 12) *L. Ph. Kr.* S. 93. 13) *Evelyn.* S. 40.

Des Narciſſes. 1) *Quint p.* 57. 2) *Mandir. p.* 27. 3) *Traité p.* 1.

Dichternarciſſe. 1) *Dicks* Th. 2. S. 108. Nr. 8.

60. *Narciſſus Tazetta*, Linn. (Tazette).

Habitat in Galliae Narbonnenſis Luſitaniae, Hiſpaniae, maritimis ſubhumidis. 4

Narciſſus Orientalis polyanthos. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 68. Nr. 29-31. 2) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 267. Nr. 26. *ſqq.* 3) *Bechſt.* Th. 2. S. 188. Nr. 17-20.

Tazette, Narciſſus Tazetta. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 13. 2) *Heſſ.* S. 75. 3) *Delic.* S. 68. 4) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 257.

Tazette, Büſchelnarciſſe. 1) *v. Br.* S. 183. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 240. 3) *Grotj.* Wint. Th. 1. S. 31. 4) *C. L. Kr.* S. 358. 5) *L. Ph Kr* S. 101.

Des Taſſettes. 1) *Mandir. p.* 40.

Ausländiſche Narciſſe. 1) *Hoen.* S. 77.

Narciſſe Polianthe. 1) *Bradl.* 1. *p.* 320.

Vielblümige Narciſſe. 1) *Elsh.* S. 58.

61. *Ocimum minimum*, Linn. (Feine Baſilike).

Habitat in Zeylona. ☉

Ocymum. 1) *Mill.* 5t. Th. 2. S. 83. Nr. 6.

Baſ

Basilicum, 1) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 25. 2) *Hart.* Th. 1. S. 88.
Basilic. 1) *Mandir. p.* 179.
Basilicon. 1) *Delic.* S. 210.
Ocimum minimum. 1) *Elsh.* S. 92. 2) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 297.
Basilienkraut. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 143.

62. *Ocimum viride foliis bullatis*, C. B. (Große Basilike mit blasigten Blättern.)
1) *Elsholz.* S. 91.

63. *Papaver somniferum*, Linn. (Mohn). Habitat in Europae australioris ruderatis. ☉
Papaver. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 105. 2) *Hoen.* S. 250. 3) *Elsh.* S. 92.
Mohn. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 79.
Mohn, Papaver somniferum. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 103. 2) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 409.
Papaver sativum flore pleno. 1) *Hoen.* S. 101. 2) *Grotj. Cal.* Th. 2. S. 237.
Papaver hortense flore pleno. 1) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 119. 2) *Hart.* Th. 1. S. 109.
Mahn. 1) *Lig.* S. 143.
Papavere. 1) *Parnass.* S. 108.
Papaver sativum. 1) *Delic.* S. 140.
Pavor. 1) *Mandir. p.* 217. 2) *Bradl.* 1. 240.
Delmagen. 1) *L. Pb. Krauf.* S. 144.

64.

64. *Phalaris arundinacea picta*, Linn. (Spanisches Graß, streifigt oder gestreiftes Graß, Bändergraß, Straußgraß *).
Gramen paniculatum variegatum. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 374. Nr. 35.
Spanisch Graß. 1) *Hoen.* S. 153.
Gramen. 1) *Bechst.* Th. 3. S. 367.

65. *Primula Auricula*, Linn. (Aurikel).
Habitat in Alpibus Helveticis, Styriacis. 4.
Auricula ursi. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 98. und Th. 3. S. 34. 2) *Ej.* 8te. Th. 1. S. 333. 3) *Hart.* Th. 1. S. 296. 4) *v. Ost.* S. 59. 5) *Hess.* S. 90. 6) *Delic.* S. 110. 7) *Parnass.* S. 53.
Aurikel, Primula Auricula. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 63.
Bahrenöhrlein. 1) *Dahur.* S. 187.
Aurikel. 1) *v. Br.* S. 6. 2) *Grotj. Cal.* Th. 5. S. 538. 3) *Ej. L. N.* und *A.* S. 288. 4) *Reich.* Th. 6. S. 88. 5) *Dicks* Th. 1. S. 121. 6) *L. Ph. Kr.* S. 124. 7) *C. L. Kr.* S. 343. 8) *Evelyn.* S. 30.
Auricula. 1) *Bechst.* Th. 2. S. 14.
Bergschlüsselblume. 1) *Lig.* S. 145.

Oreille

---

*) Phalaris arundinacea, *Linn.* habitat in Europae subhumidis ad ripas lacuum.

Oreille d' Ours. 1) *Quint. p.* 109. 2) *Mandir. p.* 119. 3) *Bradl.* 1. 283.

Aurikel. 1) Bremisches Magazin, 4ter Band S. 262. Nr. XXI. Beschreibung der Aurikel, und wie sie am besten gezogen und gewartet werden könne ꝛc. Aus dem New. Univ. Mag. 1758. Winterm. S. 182. 2) *Schmahlings* Ruhe auf dem Lande, Th. 5. S. 88. Aesthetic der Blumen, des 3ten Th. 2ter Abschnitt, von der Schönheit der Aurikeln.

66. *Primula Veris*, Linn. (Primel).

Habitat in Europae pratis. 24

Primula Veris. 1) *Mill* 5te. Th. 2. S. 159. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 66. 3) *v. Br.* S. 168. 4) *Grotj Cal.* Th. 6. S. 886. 5) *Ej.* Somm. Th. 2. S. 322. 6) *Ej.* Wint. Th. 3. S. 46. 7) *Bechst.* Th. 2. S. 230. 8) *Hess.* S. 90. 9) *Lig.* S. 356. 10) *L. Ph. Kr.* S. 121. 11) *Hartenf.* Th. 1. S. 305. 12) *Delic.* S. 104. 13) *Hoen.* S. 104. 14) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 673.

Primulen, Schlüsselblumen. 1) *Reich.* Th. 6. S. 101. 2) *Dicks* Th. 2. S. 246.

Schlüsselblumen. 1) *Elsh.* S. 48. 2) *C. L. Kr.* S. 347.

Primula elatior. 1) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 672.

Primevere. 1) *Mandir. p.* 119.

Polyanthe. 1) *Bradl.* 1. 278.

67.

67. *Ranunculus acris*, Linn. (*Ranunculus hortensis*).

Habitat in Europae pratis, pascuis. 24
Ranunculus hortensis erectus. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 186. Nr. 1. 2) *Elsh.* S. 78. 3) *v. Br.* S. 242. 4) *Bechst.* Th. 3. S. 721. Nr. 3.
Ranunculus hortensis. 1) *Hoen.* S. 129. 2) *Hart.* Th. 1. S. 405.
Ranunculus acris. 1) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 761.

68. *Ranunculus Asiaticus*, Linn. (Ranunkel).

Habitat in Asia & Mauritania. 24
Ranunculus. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 186. Nr. 6. *sqq.* und Th. 3. S. 244.
Ranunkel, Ranunculus Asiaticus. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 24. 2) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 763.
Ranunkel, Ranunculus. 1) *v. Br.* S. 68. 2) *Grotj. Cal.* Th. 1. S. 28. und Th. 2. S. 79. 3) *Ej. Somm.* Th. 2. S. 324. 4) *Hart.* Th. 1. S. 154. 5) *Hess.* S. 63. 6) *Delic.* S. 70. 7) *v. Kamp.* Zwieb. S. 87. 8) *Reich.* Th. 6. S. 104. 9) *v. Ost.* S. 44. 10) *Dahur.* S. 99. 11) *Lig.* S. 122. 12) *Parnass.* S. 71. 13) *C. L. Kr.* S. 365. 14) *Bechst.* Th. 2. S. 248. 15) *L. Pb. Kr.*

S.

S. 102. 16) *D' Ardenne* Tractat ꝛc. ganz. 17) *Evelyn.* S. 36.

Ranoncules de Tripoly. 1) *Quintin. p.* 115.

Ranoncules. 1) *Mandir. p.* 131. 2) *Bradl.* I. 314.

Ranunculus bulboſus. 1) *Hoen.* S. 81.

Morgenländiſche Wieſenranunkel. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 258. Nr. 4.

Aſiatiſcher Hahnenfuß. 1) *Elsh.* S. 43.

Tripoliniſcher Hahnenfuß. 1) *Dahur.* S. 203.

69. *Reſeda odorata*, Linn. (Reſede).

Habitat in Aegypto. ♂ *)

Reſeda. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 199. 2) *Elsh.* S. 78.

Reſeda odorata. 1) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 803.

70. *Ribes*, α) *Groſſularia*, β) *Uva criſpa*, γ) *reclinatum*, Linn. (Stachelbeerſtrauch).

Habitat α. in Europa ♄. β. in Europa boreali. ♄. γ. in Germania, Helvetia. ♄.

Sta-

*) *Reſeda lutea*, Linn. vulgaris, C. B. habitat in Europae auſtralioris montibus cretaceis. ☉. *Reſeda Phyteuma*, Linn. minor vulgaris, *Tourn.* habitat in Gallia, Italia, Oriente. ☉.

Vix datur ullum genus, determinando caracteri, difficilius. Ludit enim numero & figura in diverſis ſpeciebus. *Linn. Gen. Plant.* P. 242. Tit. *Reſeda.*

Stachelbeere. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 143. 2) *Bechst.* Th. 1. S. 340. 3) *Elsh.* S. 176. 4) *Dicks* Th. 2. S. 576. 5) *Hart.* Th. 2. S. 316.
Grossularia. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 381. 2) *Ej* 8te. Th. 2. S. 400. Nr. 1. 2. 3.
Grossularia, Uva crispa, Kreußelbeeren, Klosterbeeren. 1) *Delic.* S. 226. & 448.

71. *Ribes rubrum*, Linn. (Johannisbeerstrauch).

Habitat in Sueciae borealibus. ♄
Johannisbeer. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 145. 2) *Bechst.* Th. 1. S. 345. 3) *Elsh.* S. 177. 4) *Dicks.* Th. 1. S. 577. 5) *Hart.* Th. 2. S. 314.
Ribes. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 201.
Ribes, Sanct Johannis Träublein. 1) *Delic.* S. 225. und 447.
Ribes rubrum. 1) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 832.
Groseiller. 1) *Bradl.* II. 77.

72. *Rosa α. centifolia, β. alba, γ. gallica versicolor*, Linn. *δ. lutea multiplex*, C. B. (Centifolien, weiße, bunte, gelbe gefüllte Rose).

Habitat in Europa. ♄.
Rosenstrauch. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 289.

Rosa, Rosen. 1) *Delic.* S. 168. 225. 310. 2) *Dahur.* S. 133. 206. 3) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 205. 4) *Hart.* Th. 1. S. 581. 5) *Mizald. p.* 92. 6) *Townſ.* S. 75. 7) *Bechſt.* Th. 3. S. 731. 8) *Hoen.* S. 160. 9) *Lig.* Th. 3. S. 471. 10) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 854. Nr. 14. 16. 20.

Rosa centifolia. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 261.

Rose, Rosier. 1) *Mandir. p.* 80. 2) *Bradl.* I. 192. *Quint. p.* 116.

73. *Rosmarinus officinalis*, Linn. (Rosmarin).

Habitat in Hiſpaniae, Galliae Narbonnenſis, Italiae, Orientis, Galliae collibus. ♄

Romarin. 1) *Mandir. p.* 105.

Rosmarin, Rosmarinus. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 208. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 60. 3) *Grotj. Cal.* Th. 2. S. 105. 4) *Ej. Somm.* Th. 2. S. 349. 5) *Bechſt.* Th. 3. S. 740. 6) *Hartenf.* Th. 1. S. 580. 7) *Hoen.* S. 214. 8) *Dahur.* S. 137. 9) *Dicks.* Th. 2. S. 292. 10) *Heſſ.* S. 144. 11) *Elsh.* S. 45. 12) *Lig.* S. 499. 13) *Parnaſſ.* Th. 2. S. 191. 14) *Delic.* S. 165. 15) *L. Ph. Kr.* S. 156. 16) *Evelyn.* S. 83. 17) *Reich.* Th. 4. S. 228. 18) *Mill.* 8te. Th. 3. S. 863. Nr. 1. 2.

74.

74. *Salvia officinalis*, Linn. (Salbey).

Habitat in Europa auſtrali. ♄

Salvia. 1) *Elsh.* S. 230. 2) *Bechſt.* Th. 2. S. 765. 3) *Delic.* S. 205. 4) *Grotj. Somm.* Th. 2. S. 356. 5) *Hart.* Th. 2. S. 142. 6) *Mizald. p.* 103. 7) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 229.

Salvia hortenſis. 1) *Parn.* Th. 1. S. 97.

Salbey. 1) *Lig.* Th. 2. S. 401. 2) *Dicks.* Th. 2. S. 331. 3) *Reich.* Th. 4. S. 32. 4) *Ramm.* Th. 2. S. 90.

Bunte Gartenſalbey. 1) *Parn* Th. 1. S. 97.

Salvia folio maculato. 1) *Hart.* Th. 1. S. 385.

Sauge. 1) *Mandir. p.* 105.

75. *Senecio elegans*, Linn. (*Jacobaea orientalis*).

Habitat in Aethiopia. ⊙

Jacobaea Africana fruticeſcens. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 445. Nr. 2. 2) *Bechſt.* Th. 3. S. 445. Nr. 4.

Senecio. 1) *Mill.* 8te.

Jacobaea exotica. 1) *Hoen.* S. 242.

Jacobsblume, Senecio elegans. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 108.

Jacobaea Orientalis. 1) *Grotj. Somm.* Th. 1. S. 52. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 123.

Jacobaea Africana, Senecionis folio.
1) *Grotj.* Wint. Th. 3. S. 42.
Jacobaea. 1) *Lig.* S. 396.
Jacobaea Africana. 1) *Delic.* S. 144. 2) *L. Ph. Krauſ.* S. 147.

76. *Syringa vulgaris*, Linn. (Syringe, Spaniſcher Flieder, Türkſcher Hollunder, Welſcher Flieder.)

Habitat verſus Perſiam. ♄.
Syringa. 1) *Townſ.* S. 77. 2) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 308. 3) *Hartenf.* Th. 1. S. 590. 4) *Hoen.* S. 171.
Syringa. 1) *Mandir. p.* 88. 2) *Bradl. I.* 191.
Spaniſcher Flieder. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 155.
Syringis. 1) *Parn.* Th. 1. S. 74.
Syringsbaum. 1) *Dabur.* S. 320.
Syrinx. 1) *Delic.* S. 157.
Hollunder, Türkſcher. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 518.
Syringa folio glabro. 1) *Elsh.* S. 196.

77. *Tagetes patula & erecta*, Linn. (*Flos Africanus minor & major.*)

Habitat in Mexico. ☉
Flos Africanus. 1) *Heſſ.* S. 92. 2) *Lig.* S. 342. 3) *Delic.* S. 131. 4) *Hoen.* S. 232.

Africane. 1) *L. Ph. Krauſ.* S. 135.
Tagetes. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 310.
Tagetes erecta & patula. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 98.
Africanus flos. 1) *Grotj.* Comm. Th. 1. S. 9. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 92. 93.
Indianiſche Nelke. 1) *Grotj.* a. N. und A. S. 284.
Sammetblume. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 335.

78. *Teucrium Marum*, Linn. (Katzenkraut, Syriſches Maſtichkraut).

Habitat in regno Valentino. ♄.
Marum Syriacum vel Creticum. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 12.
Marum verum. 1) *Hart.* Th. 1. S. 383. 2) *Parn.* Th. 1. S. 103. 3) *Delic.* S. 174. 4) *Hoen.* S. 215.
Marum Syriacum fruticoſum. 1) *Elsh.* S. 43.
Marum Syriacum Teucrium. 1) *Bechſt.* Th. 2. S. 581. Nr. 1.
Marum. 1) *Mandir. p.* 105.

79. *Thymus Serpillum*, Linn. (Citronenkraut, Citronen-Quendel).

Habitat in Europae aridis apricis. ♄.

Marum creticum. 1) *Hart.* Th. 1. S. 384. 2) *Delic.* S. 175.

Serpillum citratum. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 255. Nr. 4.

80. *Trollius Europaeus*, Linn. (*Ranunculus globosus.*)

Habitat in Alpibus & subalpinis Sueciae, Germaniae, Angliae. 24.

Helleboro - Ranunculus, Kugelranunkel, Globe - Crowfoot, Globe - Ranunculus, Globe - Flowes. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 400.

Ranunculus globosus. 1) *v. Br.* S. 171. 2) *Hoen.* S. 128. 3) *Hart.* Th. 1. S. 460.

Kugelgestallte Ranunkel. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 264.

81. *Tropaeolum minus*, Linn. (*Nasturtium Indicum*, Indianische Kresse).

Habitat in Peru, Limae innotuit 1580 per Dodonaeum. ⊙, 24.

Acriviola. 1) *Mill.* 5te. Th. 1. S. 18. und Th. 3. S. 9.

Tropaeolum. 1) *Mill.* 8te.

Indianische Kresse, Tropaeolum majus. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 120.

Na-

Nasturtium Indicum. 1) *Hoen.* S. 249. 2) *Delic.* S. 138. 3) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 114. 4) *Hartenf.* Th. 1. S. 44. 5) *Hess.* S. 147. 6) *Elsh.* S. 91. 7) *L. Ph. Kr.* S. 143.

Indianische Kresse. 1) *Dicks.* Th. 1. S. 634. 2) *Evelyn.* S. 58.

Cardamindum. 1) *Lig.* S. 314.

Cresson des Indes, ou Capucine. 1) *Bradl.* I. 337.

82. *Tulipa Gesneriana*, Linn. (Tulpe).

Habitat in Cappadocia, unde in Europam 1559. Gesnero autore. 24.

Tulpe, Tulipane, Tulipa. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 355. 2) *Ramm.* Th. 2. S. 3. 3) *v. Br.* S. 111. 4) *Grotj.* Wint. Th. 1. S. 31. 5) *Hoen.* S. 60. 6) *v. Kamp.* Zwieb. S. 64. 7) *Ej.* Beschreib. S. 66-104. 8) *Lig.* S. 107. 9) *Reich.* Th. 6. S. 140. 10) *Dabur.* S. 91. 11) *Parnass.* S. 42. 12) *Delic.* S. 56. 13) *v. Ost.* S. 1. und Th. 2. S. 1. 14) *Hartenf.* Th. 1. S. 242. 15) *C. L. Krauss.* S. 356. 16) *L. Ph. Kr.* S. 91. 17) *Dicks.* Th. 2. S. 542. 18) *Hess.* S. 65. 19) *Elsh.* S. 62. 20) *Bechst.* Th. 2. S. 265. 21) *Schmahlings* Ruhe auf dem Lande Th. 2. S. 249. Aesthetic der Blumen-

men, 2ter Theil, oder die Schönheit der Tulipanen, aus den ersten Gründen des Ebenmaaßes hergeleitet. 22) *Hill.* gefüllte Blum. S. 8-33. Die Verdoppelung der Tulpen. *Tab.* 0. Die unordentlich gefüllte Tulpe. *Tab* 1. Die gemeine Tulpe. *Tab.* 2. Die zweyzinkigte Tulpe. *Tab.* 3. Die zweyfach gefüllte Tulpe. *Tab.* 4. Die dreyfach gefüllte Tulpe. *Tab.* 5. Die vierfach gefüllte Tulpe. *Tab.* 6. Die vollkommen gefüllte Tulpe. 23) *Evelyn.* S. 16.

Des Tulipes. 1) *Quint. p.* 119. 2) *Mandir. p.* 61. 3) *Bradl.* I. 304.

83. *Vinca major*, Linn. (Sinngrün, *Pervinca*, Jnngrün, Wintergrün).

Habitat in Gallia Narbonnenſi, Hiſpania. ♄.

Sinngrün, Vinca. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 82.

Vinca per Vinca, Wintergrün. 1) *v. Br.* S. 232. 2) *Hart.* Th. 1. S. 391.

Pervinca. 1) *Grotj.* Somm. Th. 2. S. 313. 2) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 125. Nr. 6. 7. 3) *Bechſt.* Th. 3. S. 668. Nr. 4. 5.

Clematis Daphnoides. 1) *Hoen.* S. 157. 2) *Elsh.* S. 170.

Pervenche du Pérou. 1) *Mandir. p.* 164.

Pervenche. 1) *Bradl.* I. 218.

84.

84. *Viola odorata*, Linn. (Merzviole).

Habitat in Europae nemoribus. 24

Viola Martia. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 396. 2) *v. Br.* S. 176. 3) *Hess* S. 90. 4) *Delic.* 102. 5) *Hartenf.* Th. 1. S. 404. 6) *Hön.* S. 107.

Merzviole, Viola odorata. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 181.

Merzviole. 1) *Grotj.* Wint. Th. 3. S. 80. 2) *L. Ph. Krauf.* S. 120.

Viola. 1) *Bechst.* Th. 2. S. 311.

Viola Martis. 1) *Lig.* 371.

Veilchen. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 556.

Violette double. 1) *Mandir. p.* 101. 2) *Quint. p.* 139.

Violette. 1) *Bradl.* I. 298.

85. *Xeranthemum annuum*, Linn. (*Xeranthemum; Flos immortalis.*)

Habitat in Auftria. ⊙

Xeranthemum. 1) *Mill.* 5te. Th. 2. S. 526. 2) *Grotj.* Wint. Th. 3. S. 99. 3) *Bechst.* Th. 3. S. 904. 4) *Hartenf.* Th. 1. S. 132. 5) *Grotj.* Somm. Th. 1. S. 141.

Pergamentblume. 1) *Dicks.* Th. 2. S. 176.

Strohblume, Xeranthemum annuum. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 106. 2) *L. Ph. Kr.* S. 147.

Gnaphalium Americanum. 1) *Hoen.* S. 126.
Flos immortalis. 1) *Grotj.* Comm. Th. 1. S. 45. 2) *Hartenf.* Th. 1. S. 121.
Perpetua. 1) *Delic.* S. 121. 2) *L. Ph. Kr.* S. 129.
Immortelle. 1) *Bradl.* I. 341.

86. *Zinnia pauciflora*, Linn. (*Zinnia*).

Habitat in Peru. ⊙
Zinnia pauciflora & multiflora. 1) *Ramm.* Th. 2. S. 102.

VI.

Blumengarten-Calender;

über die

Blumen, Kräuter und Sträucher,

zu deren Wartung in diesen Briefen eine Anweisung gegeben ist.

Dauer einiger Blumen-Saamen

jedoch nicht nach des Verfassers Bemerkungen, sondern nach Angabe anderer Schriftsteller.

Adonis autumnalis	4	Jahr.
Alcea Rosea	2	-
Anemone coronaria	2	-
Aquilegia vulgaris	2	-
Centaurea Cyanus	3	-
Cheiranthus annuus	10	-
Cheiranthus Cheiri	3	-
Cheiranthus incanus	10	-
Chrysanthemum coronarium	3	-
Convolvulus tricolor	2	-
Delphinium Ajacis	2	-
Dianthus barbatus	2	-
Dianthus Caryophyllus coronarius	2	-
Dianthus chinensis	2	-
Digitalis purpurea	2	-
Fritillaria Imperialis	2	-
Hesperis tristis	4	-
Impatiens Balsamina	3	-
Iris	2	-
Lilium	1	-
Lathyrus odoratus Zeylanicus	3	-
Lilium Martagon	2	-
Lupinus	4	-
Lychnis viscaria	1	-
Papaver somniferum	2	-
Primula Auricula	1	-
Primula Veris	1	-
Ranunculus asiaticus	1	-
Rosmarinus officinalis	1	-
Tagetes patula	3	-
Tropaeolum minus	3	-
Tulipa Gesneriana	2	-

Vorerinnerung.

Mehrere Blumengartenkalender findet man in folgenden Büchern.

1) *MILLERS* Gärtnercalender. Gött. 1750. 8.

2) *MILLERS* Gätnerlexicon, dritter Theil, unter den Namen der Monathe.

3) *DICKS* Gartenkunst. Unter folgenden Artikeln: Jenner, Th. 1. S. 546. Hornung, Th. 1. S. 520. März, Th. 2. S. 3. April. Th. 1. S. 96. May, Th. 2. S. 27. Brachmonath, Th. 1. S. 219. Heumonath, Th. 1. S. 509. August, Th. 1. S. 113. Herbstmonath, Th. 1. S. 500. Weinmonath, Th. 2. S. 586. Wintermonath, Th. 2. S. 656. Christmonath, Th. 1. S. 246.

4) Christ. Ludew. Krausens Gärtnerey. S. 164. 180.

5)

5) Neues englisches Gartenbuch. Seite 14. 81.

6) Grorians Sommerbelustigungen. Th. 1. Seite 163-192.

7) *QUINTINYE Culture des Fleurs*, pag. 18-21.

8) *von HARTENFELS* Gartensaal. Th. 1. Seite 619-628.

9) *DAHURONS* Gartenbau. Seite 550-596.

10) *ELSHOLZ* Gartenbau. Seite 252-258.

11) *Deliciae hortenses.* 6te Aufl. Stuttg. 1728. 8. Seite 237-250.

12) *HESSENS* Gartenlust. Seite 323-358.

13) Ludw. Phil. Krausens Gärtner. Seite 179-188.

14) *EVELYNS* Gärtnerey. Seite 130-163.

15) *WALLEMONTS* Merkwürdigkeiten ꝛc. S. 355-368.

16) *ANTOPHILUS* Gartenbuch, S. 8-19.

17) *WILSONS* (George) Youth's Pocket-

cket-Companion or Universal Preceptor. Lond. 1756. 8. pag. 123-135.

18) *HOENERTS* Blumengarten, 3te Aufl. S. 323-344.

19) *BRADLEY Observations sur le Jardinage.* Tome III. pag. 113-198.

Januarius und Februarius.

Im Garten.

1) Bey guter Witterung können schon jetzt Ranunkeln gelegt werden.

2) Wenn wegen eines sehr frühe eingetretenen Winters die Hyacinthen, Tulpen, Jonquillen, Tazetten und Iris noch nicht gelegt sind, kann solches bey eintretender guter Witterung jetzt noch geschehen, wiewohl sie denn später und schlechter floriren.

3) Bey guter Witterung die Erdmagazine einmal umarbeiten zu lassen.

4) Aurikeln- und Primelnsaame kann noch in diesen Monathen gesäet werden.

5) Bey guter Witterung die von dem vorhergehenden Froste in die Höhe gegangenen Pflanzen wieder fest zu drücken.

Im

Im Winterquartier.

6) Von den im Hause zu durchwinternden Pflanzen die gelben abgestorbenen, und insonderheit von den Aurikeln die faulen Blätter abzunehmen.

7) Nachzusehen, ob sich irgend an einer Pflanze, besonders an den Nelken Schimmel befinde, und sie davon zu reinigen, ehe daraus eine wirkliche Fäulniß entstehet.

8) Bey gelinder Witterung die Fenster zu öfnen.

9) Welk werdende Pflanzen zu tränken.

Martius.

Im Winterquartiere.

S. Januar. und Februar.

Im Garten.

1) Die Erdmagazine monathlich einmal umarbeiten zu lassen, und zwar bey guter Witterung, wenn die Erde vom Regen nicht schmierig ist.

2) Die Hyacinthen, welche nun hervorzu-

stechen

stechen beginnen, der etwa über sie gelegten Gerberlohe zu entledigen.

3) Bey eingetretener guter Frühjahrswitterung die Oberfläche der mit Blumen besetzten Rabatten umzuscharren, und von dem während des Winters hervorgewachsenen Unkraute zu reinigen, auch die Erde an die Pflanzen, wenn sie sich während des Winters um dieselben zu sehr gesenkt hat, etwas anzuscharren, wozu aber am besten neue Erde aus dem Magazine zu nehmen.

4) Januar. Nr. 5. so oft solches nöthig.

5) Wenn es nöthig ist, Buchsbaum umzulegen, oder, wo er ausgegangen, die Stellen zu ergänzen.

6) Sommerblumen zu säen, *a*) auf die Stellen, wo sie blühen sollen: Kornblumen, wohlriechende Erbsen, Lupinen, Convolvulus non Convolvulus, Nasturtium Indicum; auch wenn es vor dem Winter noch nicht geschehen seyn sollte, Rittersporn und Mohn. *b*) Entweder eben so, oder erst auf ein Pflanzenbeet: Sommerlevcojen, Aster, Chrysanthemum, Flos africanus, Jacobaea; auch wenn es im October, November, oder December noch nicht geschehen seyn sollte: Flos Adonis, Xeranthemum, Cyanus indicus, und Oculus Christi.

7) Zu säen in Töpfe Sommer- und Winterlevcojen, Sineser Nelken.

8) Gute Astersorten in Töpfe zu säen, um nachher in jedem Topfe eine Pflanze zur Saat stehen zu lassen, um gewiß reifen Saamen zu bekommen.

9) Bey guter und dauerhafter Witterung, wenn man will, umzulegen und zu zertheilen die Staudengewächse mit zaserichten Wurzeln, auch niedrige Blumen, z. E. Federnelke, auch riechende Kräuter, z. E. Eboritte, Lavendel, Salbey, Melisse, Citronenkraut, Krausemünze.

10) Ranunkeln und Anemonen zu legen; und bey erfolgender Trockniß, bis sie hervorstechen, die obere Erde mit dem feinen Gießer feucht zu halten, damit sie nicht schimmlicht werden.

11) Bey guter Frühlingswitterung die Topfaurikeln und Nelken wieder in den freyen Garten zu bringen, aber gegen die Morgensonne, und kalte Winde, und starken Regen zu schützen, auch, wenn es nöthig ist, gegen Mittag zu tränken.

12) Aus den Aurikeltöpfen dann die Erde um die Pflanzen einige Zoll tief, so weit es, ohne ihre Wurzeln loszureißen, geschehen kann, heraus-

zunehmen, und statt derselben neue fette Erde hineinzulegen.

13) Die in Reihen gepflanzten Marienblumen nach der Schnur auf beyden Seiten so wegzustechen, daß die Reihe nur zwey Zoll breit bleibe.

14) Rosen, Johannis- und Stachelbeer zu beschneiden.

April.

1) Mart. Nr. 1.

2) Wenn es bisher versäumet worden, Ranunkeln und Anemonen zu legen, solche noch jetzt zu legen, die dann aber viel später zur Flor kommen. Mart. Nr. 10.

3) Mart. Nr. 3. 6. 7. 8. 9. 11. und 12. wenn solches bisher versäumet worden, oder noch nicht hat geschehen können.

4) Die im Hause durchwinterten Goldlac, Winterlevcojen, Rosmarin, wieder in den freyen Garten an eine Stelle zu setzen, wo sie vorerst gegen Morgensonne und rauhe Winde einigen Schutz haben, so oft es nöthig, gehörig zu trän-

ken, und denen die im Topfe blühen sollen, einige Zolle hoch neue gute Erde zu geben.

5) Die Aurikeln, Hyacinthen und Primeln, die nun floriren, mit einem Verdeck gegen heiße Sonne und Regen zu beschirmen.

6) Die Hyacinthenstengel an Stäbchen zu befestigen.

7) Buchsbaum zu beschneiden.

8) Von Nelken und Aurikeln die gelben und faulen Blätter abzunehmen.

9) Nach der Mitte dieses Monaths in die Erde zu setzen, Rosmarin, auch, wenn man will, Nelken, Goldlac, Winterlevcojen, auch mehrere zu Ersparung des Raums in einem Topf zusammengesetzte Pflanzen aus einander zu setzen.

10) Rosmarin und Goldlac durch abgeschnittene im vorigen Nachsommer getriebene Zweige zu vermehren.

11) Die Herzblätter der Viola matronalis und Nachtviolen von den sich in dieselbe einspinnenden Insecten zu reinigen, ehe sich der Schaden zu weit ausbreitet.

12) In Töpfe im Zimmer zu säen große blasichte,

ſichte, und feine Baſilike, und in Töpfe, oder in eine Rabatte Reſede, Geranium moſchatum und ſpaniſcher Pfeffer.

Majus.

1) Mart. Nr. 1. und Apr. Nr. 10.

2) Ein neues Erdmagazin anzulegen.

3) Nelken, Goldlac, Levcojen vollends zu verpflanzen.

4) Ueber die Tulpen, wenn ſie anfangen zu blühen, ein Verdeck zu ziehen. Apr. Nr. 5.

5) Die Tulpen an Stäbchen zu befeſtigen.

6) Zu ſäen in Töpfe, oder ins freye Land, Nelken, Goldlac, Nachtviolen, Balſaminen.

7) Die Sommerblumenpflanzen, die auf die Stelle geſäet ſind, wo ſie blühen ſollen, zu verziehen, und die gerade in die Höhe wachſenden, z. E. Ritterſporn, Mohn ꝛc. einzeln im Kreiſe ſtehen zu laſſen, um in die Mitte derſelben einen Stab zu ihrer Befeſtigung zu ſetzen.

8) Bey die Nelken die Stäbe zum Anbinden zu ſetzen.

9) Die mit Aurikeln besäeten Töpfe so zu stellen, daß sie nur einige Stunden die Morgen- oder Abendsonne haben.

10) Ueber die Nelkenpostamente ein Verdeck zu spannen, um vermittelst desselben die in Töpfe gesetzten Nelken gegen gar zu heiße Sonne schützen zu können, weil die brennende Mittagssonne ihren Wachsthum zu sehr aufhält, die Töpfe auch sonst gar zu oft begossen werden müssen.

11) Nach der Mitte dieses Monaths die Zeitlosenzwiebeln, wenn ihr Kraut dann bereits vertrocknet seyn sollte, alle 3 Jahre aufzunehmen, und jede Zwiebel entweder sogleich wieder einzulegen, oder bis an den August auf einem luftigen Zimmer ausgebreitet hingelegt zu verwahren. S. Junius Nr. 14.

12) Mayblumen, wenn man dieselben erst anlegen will, aus den Wäldern ausgraben, und auf ein feuchtes schattiges Beet in den Garten pflanzen zu lassen.

Junius.

1) Martius Nr. 1.

2) Majus Nr. 2. 7. 10. 12. wenn solches noch nicht geschehen seyn sollte.

3)

3) Die in Blumenstengel aufschießenden Nelken und Staudengewächse an Stäbe aufzubinden.

4) Aurikeln und Primelnpflanzen, so bald sie groß genug sind, zu verpflanzen.

5) Die Flor der Ranunkeln und Anemonen gegen die stärkste Sonnenhitze zu verdecken.

6) Sommerblumen zu verpflanzen, die nun die Größe haben, Balsaminen, Sommerlevcojen, Aster, Chrysanthemum, Flos africanus, Jacobaea, Oculus Christi, Flos Adonis, Xeranthemum, Cyanus indicus.

7) Auch Pflanzen von Winterlevcojen, Nelken, Goldlac, Aquilegia, Sineser Nelken, Nachtviolen ꝛc. zu verpflanzen.

8) Sommerlevcojen, welche ihre Blumenknospen zeigen, zu probiren, ob sie gefüllt oder einfach sind, und in jedem Topfe eine einfache zur Saat zu lassen.

9) Crocus, wenn man sie umlegen will, so bald ihr Laub vertrocknet, ehe sie unsichtbar werden, aufzunehmen, und bis in den September auf einem luftigen Boden auszubreiten.

10) Viola matronalis durch abgeschnittene

Zweige, auch Goldlac, durch neue im Frühjahr getriebene Zweige zu vermehren.

11) Die Stengel der Staudengewächse nach der Flor einige Zolle hoch über der Erde abzuschneiden.

12) Die Blüten des Rosmarin auszupflücken.

13) Mit dem Ablegen der Nelken, so bald die Ableger stark genung sind, den Anfang zu machen.

14) Majus Nr. 11. falls ihr Laub erst in diesem Monath vertrocknen sollte.

15) Hyacinthen und Tulpen, erstere, wenn ihre Blätter gelb zu werden beginnen, und letztere, wenn Kraut und Stengel trocken, bey recht trockner Erde aufzunehmen, und zur Abkühlung entweder in Maulwurfshaufen zu legen, oder in Kästen in trockne Erde zu setzen.

16) Johannis- und Stachelbeer abermal zu beschneiden.

Julius.

1) Martius Nr. 1.

2) Junius Nr. 4. 7. und 11.

3) Nelken fernerhin abzulegen, auch, wenn man will, Federnelken und gefüllete Carthauser-nelken.

4) Die Nelkenflor von 9 bis 5 Uhr gegen die brennende Sonne zu bedecken.

5) Hyacinthen und Tulpen, falls es bisher versäumet seyn sollte, auch Jonquillen, Tazetten, Iris aufzunehmen, wenn ihr Kraut trocken.

6) Auch Ranunkeln und Anemonen, so bald ihr Kraut trocken ist.

7) Sommerblumen aufzubinden. Junius Nr. 3.

8) Die Knospen der Nelken, welche bersten wollen, an allen Seiten mit einem spitzen Federmesser egal zu öfnen, und dem Zerbersten vorzubeugen.

9) Reifende Blumensaamen aufzunehmen.

10) Den Buchsbaum zum zweytenmal zu beschneiden.

11) Nach dem Verhältniß der Anzahl der gemachten und noch zu machenden Nelkenableger

so viele besondere Nummern zu schneiden, damit ihre Zubereitung das Abnehmen und Verpflanzen der Ableger nachher nicht aufhalte.

Augustus.

1) Martius Nr. 1. und Junius Nr. 4. und 11. und Julius Nr. 8. und 9. auch Martius Nr. 5.

2) In den ersten Tagen dieses Monaths die im May etwa aufgenommenen Zwiebeln der Zeitlosen wieder einzulegen.

3) Aurikeln sowol im Topfe als im Lande alle drey Jahre umzulegen.

4) Von den Topfaurikeln, die man, ohne sie umzulegen, vermehren will, Ableger abzunehmen.

5) Eingewurzelte Nelkenableger ins Winterquartier zu verpflanzen.

6) Mit dem Ablegen der Nelken fortzufahren.

7) Winterlevcojen zu säen in den ersten Tagen dieses Monaths.

8)

8) Die im vorigen October gesteckten, und nun in die Höhe gewachsenen Goldlacstengel in Töpfe zu heben, und an Stäbe zu binden, damit sie gerade wachsen.

9) Staudengewächse, die abgeblühet haben, alle drey Jahre umzulegen, und zu zertheilen, auch niedrige Gewächse, als Federnelken, Hepatica ꝛc. Wintermelisse, Citronenkraut, Krausemünze, spanisch Gras, Singrün, Marum verum.

10) Aurikel- und Primelsaamen aufzunehmen.

11) Alle drey Jahre umzulegen Kaiserkrone, Feuerlilie, weiße Lilie, Martagon, Fritillarie, Schneetröpflein, auch Narcissus, Crocus, die nackten Zwiebeln aber nicht lange außer der Erde zu lassen.

12) Primeln alle Jahr umzulegen, und zu zertheilen, desgl. Lavendel, Salbey und Ysop, damit sie stets fein niedrig bleiben, und kein unangenehmes holzichtes Ansehen bekommen.

13) Von vielblühenden Sommerblumen nicht mehr Blumen Saamen tragen zu lassen, als man bedarf, sondern sie, so bald sie verwelken, abzuschneiden, damit der Stock desto länger florire.

14) Die zur Erhaltung verschiedener Floren gebrauchten Verdecke, so bald sie nicht ferner nöthig sind, trocken aufzurollen, und ins Haus zu nehmen.

15) Die Mayblumen alle drey bis vier Jahre aufzunehmen, zu zertheilen, und umzulegen.

September.

1) Martius Nr. 1. 5. und 13. Auch Aug. Nr. 5. 6. 9. 13. Auch Jul. Nr. 9.

2) Sich gefüllt zeigende Winterlevcojen in Töpfe zu heben, auch Goldlacpflanzen, die einen geraden Schuß haben.

3) Die in diesem Sommer gesteckten gefüllten gelben Violen und Goldlacstengel in Töpfe zu setzen, so bald sie durch einen guten Wachsthum zeigen, daß sie hinreichende Wurzel getrieben haben.

4) Rosmarin wieder in Töpfe zu heben.

5) Die Marienblumen umzulegen, besonders die schönsten Arten derselben jährlich, weil sonst die Blumen nicht groß genug werden.

6)

6) Von der Mitte dieses Monaths an auf reifenden Nelkensaamen Acht zu geben.

7) Die Nelken und andern Blumenstöcke, so bald sie nicht mehr nöthig sind, aufzuziehen, und zu ihrer längern Erhaltung unter ein Obdach zu bringen.

October.

1) Mart. Nr. 1. Jul. Nr. 9. Sept. Nr. 2. 3.

2) Spätblühende Staudengewächse alle 3 Jahr umzulegen und zu vertheilen.

3) Topfnelken, die man im Lande durchwintern will, sammt ihren noch nicht genug bewurzelten Ablegern mit voller Erde ins Land zu setzen, auch die Ableger, die bisher noch zu klein gewesen, im Lande noch abzulegen, damit sie zu Anfange des May Wurzel haben mögen, und ehe sie spindeln, abgenommen werden können.

4) Die im August gesäeten Winterlevcojen, sobald es nur thunlich, ins Winterquartier im freyen Garten zu pflanzen.

5) In diesem Sommer ausgeschossene Goldlac und gefüllte gelbe Violenstengel ins freye Land

zu

zu stecken, um daraus hohe Stauden in Kronen zu ziehen.

6) Zu Anfange dieses Monaths die letzten Nelkenableger ins Winterquartier zu pflanzen.

7) Gegen die Mitte dieses Monaths Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Jonquillen, Iris zu legen.

8) Gegen Ende dieses Monaths Ranunkeln und Anemonen zu legen, die nun aber nicht erst eingeweicht werden dürfen.

9) Auch die perennirenden Sommerblumen, die man zuverlässig durchwintern will, zu Anfange dieses Monaths einer Handbreit hoch über der Erde abzuschneiden.

10) Folgende Sommerblumensaamen entweder auf ein Pflanzenbeet, oder auf die Stelle, wo sie blühen sollen, zu säen, Flos Adonis, Xeranthemum annuum, Cyanus indicus, Oculus Christi, auch auf die Stelle, wo sie blühen sollen, wohlriechende Erbsen, Mohn, Rittersporn, weil sie dann früher blühen. Auch Aquilegia zu säen.

11) Gegen Ende dieses Monaths die in Töpfen zu durchwinternde Pflanzen unter ein Obdach

dach zu bringen, und vor starken Regen zu verwahren, damit sie abtrocknen mögen, weil sonst im Hause einige leicht schimmlicht und faul werden.

12) Die Blumentöpfe, so wie sie nach und nach ledig werden, zu ihrer längern Erhaltung ins Haus zu setzen; auch ungebrauchte Blumenkästen nie im freyen Garten stehen zu lassen.

November.

1) Mart. Nr. 1. und Octob. Nr. 5. 7. 8. 10. 11. wenn es noch nicht geschehen seyn sollte.

2) Saamenbeete zu Primel- und Töpfe zu Aurikelsaamen zuzubereiten, auch, wenn man will, den Saamen bereits zu säen.

3) Bey eintretenden Winter die Töpfe mit Nelken, u. d. gl. ins Winterquartier im Hause zu bringen.

4) Die Zwiebeln der Hyacinthen u. d. gl. wenn sie noch nicht gelegt, und der Winter bereits eingetreten seyn sollte, in trocknen Sand zu legen, bis sie nachher gelegt werden können.

5) Die Nelkentöpfe, in denen man im freyen Garten Nelken durchwintern will, nun auf die Seite

zu

zu legen, so, daß die Sonne, wenigstens des Vormittags die Pflanze nicht treffe.

December.

1) Mart. Nr. 1. und Oct. Nr. 5. wenn es bisher versäumet seyn sollte.

2) Die Hyacinthen, wenn man will, einige Zolle hoch mit gemahlner Gerberlohe zu überdecken, auch wol 1 Zoll hoch mit Sand.

3) Aurikeln und Primeln zu säen.

4) Novemb. Nr. 3. wenn es bisher noch nicht nöthig gewesen seyn sollte.

5) Januar. Nr. 6. 7. 8.

Register

Register.

A.

Abendviole. S. Nachtviole.
Ackeley. 67.
Aconitum Napellus. S. Napellus.
Adonis auctumnalis. S. Flos Adonis.
Adreſſen zu Blumen. 477.
Agnus caſtus, ſeine Durchwinterung. 473.
Alcea roſea. S. Stockroſe.
Anemone coronaria, oder
Anemone, was für Erde ihr zu geben, 17. ihre Wartung, 111. wie aufzunehmen. 234.
Anemone hepatica. S. Hepatica nobilis.
Aquilegia. S. Ackeley.
Arbor Judae, wie durchzuwintern. 474.
Artemiſia Abrotanum. S. Eboritte.
Aſter, Aſter Chinenſis. 175.
Aurikeln, gute Erde für dieſelben, 12. 17. 18. Steintöpfe am beſten für ſie, 21. auch kleinere beſſer als große, 22. ihre Wartung im freyen Lande, 76. wie gegen Läuſe zu bewahren, 233. Wartung in Töpfen, 337. Saamen davon aufzunehmen, 342. Erziehung aus Saamen, 343. bedeckte Beete für ſie, 413. Durchwinterung im Hauſe. 441.
Auſterſchaalen in die Blumentöpfe. 24.

Register.

B.

Balsamine. 175.
Bartnelke. 72.
Basilike, große blasichte, 372. feine, 375. Plinius Meinung wegen ihres Begießens. 463.
Baumerde, gut zu Blumenerde. 13.
Baumlaub, gut zu Blumenerde. 15.
Baumert, dessen Abhandl. über das zum Begießen warm gemachte Wasser. 462.
Befruchtung der Blüten. 156.
Begießen der Blumentöpfe, 24. der versetzten Pflanzen, 50. 52. der in Töpfe versetzten Pflanzen, 457. nicht an den Stamm, 458. im Winter, 458. nach Beschaffenheit der Erde. 466.
Bellis. S. Marienblume.
Bibliothek für Blumengärtner. 529.
Bisamknopf 175.
Blätter-Catalogus von Tulpen, 259. Nelken. 317.
Blüten, ihre Befruchtung. 156.
Blumen, im August umzulegende, 43. 57. 66. 75. wie sie zu pflanzen, 48. anfangs gegen die Sonne zu bedecken, 51. vom Unkraut rein zu halten, 52. von Maulwürfen in die Höhe gehobene wieder fest zu drücken, 53. in welcher Ordnung und wie weit sie zu pflanzen, 53. sich ausbreitende aufzubinden, 55. ihre Wartung vergnügt und stärkt die Gesundheit, 57. perennirende, 66. welche durch Zertheilung der alten Stöcke vermehret werden, 60. welche lieber durch den Saamen vermehret werden, 67. botanische Kenntniß derselben, 379. dürfen nicht in schmierige Erde gesetzt werden. 456.
Blumenbeete, wie ihr Erdreich nach und nach zu verbessern, 17. ihre Breite, 33. Einfassung, 35. dürfen nicht sumpficht seyn, 36. wie sie zuzubereiten, 37. wie sie mit Blumen zu besetzen, 33. wie oft sie aufs neue zuzubereiten, 37. von Steinen und Unkrautwurzeln zu reinigen, 53. oft aufzulockern. 38.
Blumendauer nach Angabe anderer Schriftsteller. 604.
Blumenerde, Zubereitung derselben. 7.
Blumengärtnerbibliothek. 529.
Blumengartencalender. 603.
Blumengarten, Jahrszeit, in welcher mit der ersten

Anlegung deſſelben der Anfang zu machen, 1. 32. deſſen Lage, 32. Abtheilung. 33.
Blumengießer. 27.
Blumenpflanzen, am bequemſten in Töpfen zu ziehen, 22. wie zu begießen. 23.
Blumenſaamen, unnöthig, ihn zuvor einzuweichen, 181. Käſten zu ſeiner Aufbewahrung. 182.
Blumenſtöcke. 30.
Blumentöpfe, 20. beſäete, wie zu begießen, 23. Unterſchied des Begießens nach den Arten derſelben. 465.
Botaniſche Kenntniß der Blumen. 379.
Bouquetnarciſſe. S. Tazette.
Buchsbaum, abgeſchorner zu Blumenerde zu nutzen, 15. nicht zu ſpät umzulegen, 420.
Buffon, von den Wirkungen des Froſtes, 394.

C.

Calender für Blumengärtner. 603.
Campanula perſicifolia. S. Glockenblume.
- - - - Trachelium. S. Urtica perſica.
- - - - Medium. S. Viola Mariana.
Capſicum. S. ſpaniſcher Pfeffer.
Carthauſernelke. 67.
Catalogus von Tulpen, Blätter- 259. von Nelken. 317.
Centaurea Cyanus. S. Kornblume.
- - - - moſchata. S. Biſamknopf.
Cheiranthus Cheiri. S. gelbe Violen und Goldlac.
- - - - annuus. S. Sommerlevcojen.
- - - - incanus. S. Winterlevcojen.
- - - - glabrus. S. Seeviolen.
Chineſernelken. S. Sineſernelken.
Chryſanthemum. 175.
Ciſtus, ſeine Durchwinterung. 473.
Citronenbaum, ſeine Durchwinterung. 472.
Citronenkraut. 364.
Colchicum autumnale. S. Zeitloſe.
Convallaria majalis S. Maiblume.
Convolvulus non Convolvulus. ſ tricolor. 175.
Crepis boëtica, barbata. S. Oculus Chriſti.
Crocus. 92.
Cyanus Indicus. S. Biſamknopf.
- - - - ſegetum. S. Kornblume.
Cypreſſe, ihre Durchwinterung. 472.

Register.

D.

Dauer der Blumen. 604.
Delphinum. S. Ritterſporn.
Dianthus Chineſis S. Sineſernelke.
- - - - . barbatus. S. Carthauſernelke.
- - - - . Carthuſianorum. 72.
- - - - . plumarius. S. Federnelke.
- - - - . Caryophyllus. S. Nelke.
Digitalis. 67.
Durchwinterung im Hauſe, 441. Zeit der Einpflanzung zu dieſem Zweck 450. Wartung im Winter 455. Befruchtung im Winter. 458. Herausbringung aus dem Zimmer in den Garten. 467.

E.

Eberraute.) 365.
Eboritte.)
Eiſenhütlein. S. Napellus.
Erbſen, wohlriechende. 176.
Erde zu feinen Blumen zuzubereiten. 8. zu fein geſichtete den Nelken ſchädlich. 16. aus den Töpfen zu ſchüttende, wie zu nutzen 17. aus Blumenbeeten ausgegrabene, wie zu nutzen. 19. muß nicht ſchmierig ſeyn, wenn man in ſie pflanzt. 456.
Erdmagazin zu Blumen. 7.
Erfrieren der Blumen im Winter, 387. warum die mit Schnee bedeckten nicht erfrieren. 390. auch die nicht, die Schutz gegen die Sonne haben. 399. oder nur bis Mittag gegen die Sonne geſchützt ſind. 406. oder durch ein Obdach gegen die Näſſe geſichert ſind, 411. Bedeckung dagegen mit Miſt und Stroh iſt gefährlich. 415. warum ſpät geſetzte leicht erfrieren, 417. auch ſpät beſchnittene 417. Viele erfrieren, wenn ſie der Froſt aus der Erde hebt, 422. auch auf niedrigen und feuchten Beeten. 424. auch von kalten Winden, 425. auch vom Tropfenfall. 427. auch ſchwache und kranke. 428. auch alte Stöcke 430. nicht alles erfrorne iſt gänzlich verdorben, 431.

F.

Register.

F.

Federnelken. 76.
Feigbohne. S. Lupine.
Feuerlilie, wie zu pflanzen. 51. ihre Wartung. 86.
Fingerhutblume. S. Digitalis.
Flor, gewöhnl. Zeit der Staudengewächse, 43. der hohen Zwiebelgewächse 46. der niedrigen Blumen 46. der niedrigen Zwiebelgewächse. 47.
Flos Adonis. 175.
Flos africanus. 175.
- - immortalis, f. perpetuus. S. Xeranthemum.
- - princeps. S. Convolvulus non Convolvulus.
Fritillaria imperialis. S. Kayserkron.
- - - - Meleagris oder Fritillarie. 92.
Frost tödtet die Pflanzen nicht, die mit Schnee bedeckt sind. 390. hebt die Pflanzen aus der Erde. 422.
Frühling, wie die aus dem Hause in den Garten gesetzten Blumen darin zu warten. 467.
Frühlingssafran. S. Crocus.

G.

Galanthus nivalis. S. Schneetröpflein.
Gartennelke. S. Nelke.
Gärtnercalender für Blumen. 603.
Gärtnerkünste, vorgebliche. 181.
Gelbe Viole, ihre Wartung 67. gefüllte 184. Vermehrung durch Zweige. 188. wie gegen das Erfrieren zu schützen. 399.
Genista hispanica, ihre Durchwinterung. 473.
Genuesernelken. S. Sinesernelken.
Geranium moschatum. 377.
Gießer, Blumen- 27.
Glockenblume. 61.
Goldblume. S. Chrysanthemum.
Goldknopf. S. Ranunculus globosus.
Goldlac, einfacher, seine Wartung. 67. wie gegen das Erfrieren zu schützen. 399.
- - - - gefüllter, was für Erde ihm zu geben. 18 Steintöpfe sind besser dazu als andere. 21. die größten am besten. 22. 184. Vermehrung

durch Zweige 188. insonderheit im October 192. Durchwinterung im Hause. 441.
Goldlac, halbgefüllter. 195.
Granadilla, ihre Durchwinterung. 474.
Granatbaum, dessen Durchwinterung 473.
Graßblumen. S. Nelken.
Graßrasen, geben gute Blumenerde. 11.

H.

Habichtkraut. S. Oculus Christi.
Hamel, du, von den Wirkungen des Frostes. 394.
Heber. 64.
Helianthus. S. Sonnenblume.
Hepatica nobilis 76.
Herbstrose. S. Stockrose.
Hesperis matronalis S. Viola matronalis.
- - - - tristis. S Nachtviole.
Hieracium. S Oculus Christi.
Holzerde, wie sie zu Blumen zu gebrauchen. 14.
Hornungsblume. S. Schneetröpflein.
Hornvieh, zusammen geschlagener Auswurf desselben giebt gute Blumenerde. 11.
Hyacinthen, was für Erde ihnen zu geben 17. Wartung der einfachen und halbgefüllten 92. der gefüllten 99. Sommerblumen zwischen sie zu pflanzen 179. wie aufzunehmen 234. ihre Schönheit 235. Kästen zur Aufbewahrung der Zwiebeln 251 wie sie zu sortiren 254.
Hyacinthus Muscari. S. Muscathyacinth.
- - - Orientalis. S. Hyacinth.
Hyssopus. S. Ysop.

J.

Jacobaea orientalis, Jacobsblume. 176.
Jasminum, seine Durchwinterung. 474.
Impatiens balsamina. S. Balsamine.
Indianische Kresse. 176.
Johannisbeere. 369.
Jonquille. 92.

Iris anglica bulbosa. S. Xiphium. 92.
Judasbaum, seine Durchwinterung. 474.

K.

Kayserkrone, wie zu pflanzen. 51. Wartung. 86.
Kästen, hölzerne, zu Blumen nicht tauglich. 20.
Katzenkraut, S. Marum.
Keuschbaum, seine Durchwinterung. 474.
Kibitzey. S. Fritillarie.
Kirschlorbeer, seine Durchwinterung. 472.
Klebeynschniß. S. Pechnelke.
Kornblume. 176.
Krausemünze. 365.
Krullilie. S. Martagon.

L.

Lacviole. S. Goldlac.
Lathyrus. S. wohlriechende Erbse.
Lauroceraſus, seine Durchwinterung, 473.
Läuse von den Nelken und Aurikeln zu vertreiben. 223. von den Rosen. 367. von den Stachelbeeren. 369.
Lavandula, Lavendel. 357.
Leberkraut, Edel-S. Hepatica nobilis.
Levcojen, was für Erde ihnen zu geben. 17. Steintöpfe besser für sie als irdene 21. die größten dazu am besten. 22. S. Sommer- und Winterlevcojen.
- - - - mit dem grünen Blatte. S. Seeviole.
Levcojum bulbosum. 92.
- - - - maritimum. S. Seeviole.
- - - - vernum. 524.
Lilie, weiße. 51. 86.
Lilium bulbiferum. S. Feuerlilie.
- - - - candidum. S. Weiße Lilie.
- - - - convallium. S. Mayblume.
- - - - Martagon. S. Martagon.
Lorbeerbaum, seine Durchwinterung. 472.
Lupine, Lupinus. 176.

Lychnis chalcedonica, ihre Wartung 60. warum sie im Winter leicht ausgehet 420. nach dem Winter erfroren scheinende. 435.
- - - - viscaria. S. Pechnelke.

M.

Malve. S. Stockrose.
Marienblume. 76.
Martagon, Pflanzung. 51. Wartung. 86.
Marum verum. 377.
Maßlieben. S. Marienblume.
Mastichkraut. S. Marum.
Maulwürfe, wie sie von einer Blume abzuhalten. 53.
Mayblume. 76.
Melissa, Melisse. 362.
Melonenbohrer. 64.
Merzviolen. 76.
Mist, wie unter die Blumen zu bringen. 38.
Monarda. 200.
Monathrose, ihre Durchwinterung. 474.
Mönchskappe. S. Napellus.
Mondwandel gebraucht bey den Blumen nicht beobachtet zu werden. 182.
Mohn. 176.
Muscathyacinth, Muscari. 92.
Myrthen, ihre Durchwinterung. 472.

N.

Nachtfröste den Pflanzen schädlich. 394.
Nachtviole. 67.
Nackte Jungfer. S. Zeitlose.
Napellus. 200.
Narcisse. 92
Narcissus Jonquilla. S. Jonquille.
- - - - poëticus. S. Narcisse.
- - - - Tazetta. S. Tazette.
Nässe den Pflanzen im Winter schädlich. 411.
Nasturtium Indicum. 176.

Nelken, Erde aus alten Ställen ist ihnen sehr gut 13. was für Erde den Topfnelken zu geben 16. 206. irdene Töpfe am besten für sie 209. wie sie zu begießen 28. ihre Befruchtung 157. den Saamen in Salpeter einzuweichen, ist Thorheit 181. wenn sie aus dem Winterquartier zu verpflanzen 205. wann anzubinden 207. Abbrechen der Nebenknöpfe 207. Begießen 208. 212. wie tief zu pflanzen 209. welche Ableger in Töpfe zu setzen 209. wodurch die Austreibung der Ableger verhindert werde 210. wie sie gegen die Hitze zu schützen 211. übermäßige Trockniß und Nässe verdirbt sie 211. die an einander klebenden Herzblätter zu entfalten 213. wie die Stöcke bey sie zu setzen 215. Saamen zu säen 215. Versetzung der Pflanzen 216. warum sie nicht auf allen Seiten Ableger haben 217. Ableger, wie sie im Frühjahre zu versetzen 219. Krankheit in ihren Herzen 220. Mittel gegen die Läuse 223. abzulegen 271. Ableger ins Winterquartier zu verpflanzen 286. Nelkenflor 303. Erziehung des Saamens 303. Nelkensortiments 309. Blättercatalogus 317. Beschaffenheit eines guten Winterquartiers für sie 407. 412. 414. dürfen nicht zu spät im Herbste versetzet werden 418. auch nicht zu spät beschnitten werden 421. kranke Ableger 428. alte Stöcke 430. nach dem Winter weiß aussehende Ableger 433. Durchwinterung im Hause 441. im Frühling nicht zu früh in die Erde zu setzen. 471.
Nessel, persische, s. Urtica persica.

O.

Ocimum. S. Basilike.
Oculus Christi 176.
Orangerie, ihre Durchwinterung 472.

P.

Papaver. S. Mohn.
Papierblume. S. Xeranthemum.
Passionsblume, ihre Durchwinterung 474.

Register.

Nelkenelke 60. 420.
Perennirende Sonnenblume 200. 416. 436.
Perpetuelle. S. Xeranthemum.
Persische Nessel. S. Urtica persica.
Pervinca. S. Vinca.
Pfeffer, spanischer, 377.
Pflanzen der Blumen in Töpfe. 24.
Phalaris arundinacea picta. S. Spanisch Gras.
Primeln, erforderliches Erdreich 18. Wartung 76. Erziehung aus Saamen. 349.
Primula Auricula. S. Aurikel.
-- -- Veris. S. Primel.

R.

Rabatten. S. Blumenbeete.
Rammelts Bemerkungen über das Erfrieren der Pflanzen 396. über den Nutzen eines schattigen Beets gegen den Frost. 401.
Ranunculus hortensis 61.
- - - globosus 61.
- - - asiaticus. S. Ranunkel.
Ranunkeln, erforderl. Erdreich 17. Wartung 111. wie aufzunehmen. 234.
Raupen, wie Johannis- und Stachelbeeren degegen zu schützen 370.
Repertorium zum Nachschlagen der Blumen. 549.
Reseda, Resede 377.
Ribes, S. Johannis- und Stachelbeeren.
Rittersporn. 176.
Rosenstöcke. 366.
Rosa damascena, ihre Durchwinterung. 474.
Rosmarin 148. Durchwinterung. 441.

S.

Saamen, unnöthig vor der Aussaat einzuweichen. 180.
Safran, falscher, s. Crocus.
Sägespöne, wie zu Blumen zu gebrauchen. 14.
Salbey, Salvia, gemeine 357. verguldete 361.
Sammetblume. S. Flos africanus.
Schatten, darin stehende Pflanzen sind gegen das Erfrieren sicher. 399.

Schlamm-

Register.

Schlammerde, wie zu Blumen zu nutzen. 14.

Schmaling, Winterquartiere für Nelken. 407.

Schnee schützt die Pflanzen gegen das Erfrieren 391. Belegung der Töpfe damit. 461.

Schneetröpflein, glöcklein. 92.

Seeviolen 120. 136. im August zu säen 335. Durchwinterung im Hause. 450.

Senecio elegans. 176.

- - major. S. Jacobaea.

Siliquastrum, Durchwinterung. 474.

Sineserneike. 67.

Sinngrün. 369.

Sommerblumen 175. auch zwischen Hyacinthen zu pflanzen. 179.

Sommerlevcoje 120. 334.

Sonnenblume, perennirende, 200. 416. 436.

Spanischer Flieder. 367.

= = = Graß. 368.

• = = Pfeffer. 377.

Spic. 357.

Stachelbeere. 369.

Stallerde, gut für Blumen. 13.

Stangenlac, Stangenviolen. S. Goldlac, einfacher.

Staudengewächse 43. 60. Flor. 43.

Stockrose. 67.

Straßenerde, gut für Blumen. 12.

Straußgraß. S. spanisch Graß.

Strohblume. S. Xeranthemum.

Strohmist, wie zu Blumen zu nutzen. 15.

Syringa, Springe. 367.

T.

Tagetes erecta & patula. 176.
Tausendschön. S. Marienblume.
Tazette. 92.
Teicherde, wie zu Blumen zu nutzen. 14.
Teucrium Marum. S. Marum.
Thymus Serpillum. S. Citronenkraut.
Todtenblume. S. Flos africanus.
Trollius. S. Ranunculus globosus.
Tropaeolum minus. 176.
Tropfenfall den Blumen nachtheilig. 427.
Trossette. S. Tazette.
Tulpen, erforderl. Erde 17. Wartung 99. wie aufzunehmen 234. Schönheit 235. Kästen für die Zwiebeln 251. wie zu sortiren 254. Blätterscatalogus. 259.
Tunisblume. S. Flos africanus.
Türkischer Bund. S. Martagon.

U.

Unkraut, feines, gut zu Blumenerde. 13.
Unkrautsmagazin. 15.
Urtica persica. 61.

V.

Verdeck über Blumenbeete. 39. 229.
Verfrieren. S. Erfrieren.
Vinca. S. Sinngrün.
Viola mariana. 67.

Viola matronalis. 60. 420.
- - - noctis. S. Nachtviole.
- - - odorata. S. Merzviole.
Virex, Durchwinterung. 474.

W.

Wasser, welches zum Begießen am besten 29. 464. braucht nicht erst warm gemacht zu werden. 29. 462.
Wege zwischen den Blumenbeeten, ihre Breite. 33.
Weiße Lilie, wie zu pflanzen 51. Wartung. 86.
Weydenbaumerde. 13.
Winde, Ost- und Nord-oft schädlich. 425.
Winter, Verlust in demselben an Blumen. 387.
Winterlevcojen 120. 136. im August zu säen 329. Durchwinterung im Hause. 441.
Wintermelisse. 362.
Winterquartier der Pflanzen, vorher fest zu treten 422. nicht niedrig und feucht 424. nicht zu sehr gegründet 425. nicht unter dem Tropfenfall 427. muß Schutz gegen die Sonne haben 399. wenigstens bis gegen Mittag 406. auch wohl ein Obdach gegen die Nässe 411. S. Durchwinterung.
Wohlriechende Erbsen. 176.

X.

Xeranthemum. 176.
Xiphium. S. Iris anglica bulbosa.

Y.

Ysop. 357.

Z.

Register.

Z.

Zeitlose, Pflanzung 52. Wartung 88.
Zinnia. 176.
Zweige, abgeschorne von Hecken, wie zu Blumenerde zu nutzen.
Zwiebelgewächse, im August umzulegende 45. 85. Flor 46. 47. Pflanzung 51.
Zwiebeln, wie zu legen. 94. 104.

ENDE.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Anglorum Lebkuchen.

Vanille sive Flieder-

Oleander.

Hortensia.

Zimmt Spreckelkuchen

Johannisbeer Blumkuchen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lueder, Franz Hermann Heinrich,

Briefe über die Anlegung und Wartung eines Blumengartens für diejenigen welche von den Blumen noch keine Kenntniß haben

Hannover 1777

Oecon. 1139 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297411-8
VD18 11196017